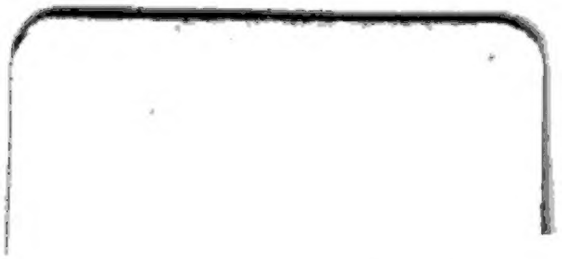
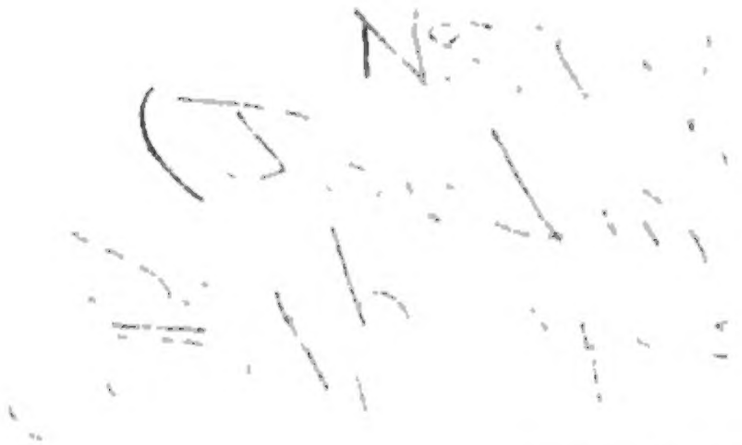


Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Tragödien

des

Sophokles

deutsch

von

Wilhelm Jordan.

Erster Theil.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1862.

Digitized by Google

-31272-

ASTOR LIBRARY
MAR
28
1895
NEW YORK

Digitized by Google

Meinem lieben Vater

Karl August Jordan

Superintendenten zu Ragnit.

Digitized by Google

Dir, lieber Vater, ſei dies Werk gewidmet zu deinem ſiebzigſten Geburtstag als eine ſpäte Frucht deiner frühzeitigen Saat.

Nicht ohne Dich hätte ich erſtreben und leiſten gelernt was in demſelben richtig gewollt und annähernd gelungen iſt. Du gabſt mir den erſten Unterricht in den alten Sprachen. Du wollteſt mich nicht in die Schule ſchicken ohne mich zuvor gefeit zu haben gegen den verderblichen Einfluß einer damals kaum angezweifelten Lehrweiſe, an deren ausſchließliche Heilſamkeit nicht zu glauben Dir ausgelegt wurde als die ärgſte Ketzerei. Durch Dich war ich hinaus über die Gefahr, auch mir das köſtlichſte aller Jugendbücher, die Odyſſee, verleiden zu laſſen, als meinen Mitſchülern in Tertia die jungen Seelen gemartert und geknickt wurden mit gelehrten Betrachtungen über Eliſion und Kraſis, Aſpiration und Accente, Muta und Liquida, über den Gebrauch der Partikeln und die Eigenſchaften der Verba auf

Digitized by Google

-μι, Betrachtungen, zu denen vier Verse Homer auf die Stunde den Vorwand hergaben.

Davon wirbelte mir doch nur der Kopf, wenn ich mir umsonst Mühe gab, aufzumerken. Weit mehr der Anstrengung werth dünkte mir's, zu wissen, wie der listenreiche Odysseus, gleich einer Fledermaus am Feigenbaum hangend, Mast und Kiel beim Auftauchen aus der Charybdis erwischen, oder wie er sich herausstehlen würde aus der Höhle des einäugigen Menschenfressers. So las ich denn für mich weiter und schlug verstohlen unter dem Tisch die Vokabeln auf, die mir noch fehlten zum nothdürftigsten Verständniß. Ich trieb das mit bösem Gewissen, als wär' es eine Sünde. Wie hätt' ichs auch schon damals erkennen sollen, daß mein dunkler Instinkt scharfsichtige Weisheit und die Weisheit des Professors die blindeste Thorheit war, daß Ich das Rechte that und Er sündigte? Meine knabenhafte Neugier und daß ich durch Dich, lieber Vater, bereits im Stande war, sie zu befriedigen, war meine

Rettung. Ich konnte flüchten in den kühlen Schatten des Genusses, und so blieb ich unangewelkt von jener Treibhauszucht, welche den krönenden Wipfel der Sprachkenntniß herauszuheizen trachtet aus ihren ersten Keimblättern. Als wir am Schluß des Jahres glücklich vierhundert Verse zerkäut und wiedergekäut hatten, da war ich allerdings mehrmals ertappt und „auf Tadel geschrieben“ worden mit dem Zusatz „treibt Allotria,“ aber ich hatte die ganze Odyssee dreimal durchgelesen, wußte sie ziemlich auswendig und konnte Dir, lieber Vater, jede Stelle zu Deiner Zufriedenheit übersetzen.

Möchte nun dem besondern Glück meiner Jugend die Güte meiner Leistung einigermaßen entsprechen; möchte mir diese Erneuerung eines großen Dichters zu Deiner Zufriedenheit gerathen sein.

Dir aber, lieber Vater, weiß ich zu deinem siebzigsten Geburtstag nichts Besseres zu wünschen, als daß Dir mit deiner jugendlichen Rüstigkeit auch die Geistesfrische noch manches Jahr erhalten bleibe,

welche Dir bisher eine unverminderte Empfänglichkeit gesichert hat für die edelsten Werke aller Zeiten. Ich darf es hoffen nach dem Beispiele Deines Vaters, meines verehrten Großvaters. Du wirst Dich erinnern, wie die lieben Augen des hochbetagten Greises leuchteten, als wir uns einmal zu dritt, drei Generationen, an den Tisch gesetzt hatten, um einen Brief seines Lieblings, des Philosophen Seneca, zu übertragen und er es weit besser machte als Sohn und Enkel.

Wie Er es gekonnt hat, so, lieber Vater, mögest auch Du bis zum spätesten Abend deines Lebens mit dem wundervollen Spruch des Sophokles sagen dürfen:

Ουκ εστι γηρας των σοφων εν οἷς ὁ νους
θειᾳ ξυνεστιν ἡμερᾳ τεθραμμενος.

Mit diesem Wunsche küßt Dir die Hand

Dein Wilhelm.

Frankfurt a. M. Frühjahr 1862.

Vorrede.

Ich habe dieſer Ueberſetzung drei Jahre mehr gegönnt als Horaz vorſchreibt und kann mich nun doch nicht ohne Widerſtreben von ihr trennen. Mit jeder weiteren Tragödie des Sophokles dringt man tiefer ein in das Weſen ſeiner Poeſie und erkennt immer deutlicher, wie berechtigt und verpflichtet man iſt, auch den feinſten Strich ſorgfältig zu unterſuchen nach der Abſicht des Meiſters. Von jeder muß man wieder und wieder zurückkehren zu den ſchon übertragenen. So erlangen die frühern den feineren Schliff durch öftere Behandlung in weiter auseinander liegenden Zeitpunkten, und die letzten haben den Vortheil, daß ſchon ihr erſter Guß erfolgt nach einer verbeſſerten Methode. Alle möchte man beider Vorzüge theilhaftig machen; aber jeder Schritt vorwärts zur Gleichartigkeit führt auch zu neuen Verſchiedenheiten, und ſo kreiſt die Arbeit unaufhörlich in ſich ſelbſt. Entſchließt man ſich endlich, zu thun als ob man

fertig wäre, dann erst, im letzten Ueberblick des Ganzen, erkennt man deutlich die nächst höhere Stufe zur Vollendung als wohl erreichbar.

Doch ich bin mir bewußt mit geduldiger Liebe gethan zu haben, was man billigerweise vom Einzelnen verlangen darf. Soll ich arbeiten an einer ferneren Vervollkommnung dieses Versuches, dem größesten Dramatiker des Alterthums einen Platz zu gewinnen neben den Meisterwerken unserer eignen Dichtung, so muß mich die Lesewelt belohnen und ermuthigen durch ihre Theilnahme und an der gelehrten Kritik*) ist es, mir behülflich zu sein zu weiterer Annäherung an das gesteckte Ziel: diesen griechischen Dichter so würdig und getreu in deutscher Sprache zu erneuern, wie es in einer andern bisher weder geschehen ist noch jemals geschehen kann.

Im Folgenden will ich nun die Verschiedenheit meines Standpunktes von demjenigen meiner Vorgänger bezeichnen und Rechenschaft geben von einigen Grundsätzen, die mich geleitet haben.

---

*) Ich richte hiemit an diejenigen Herren Philologen, welche sich etwa veranlaßt finden, meine Uebersetzung zu prüfen und beurtheilen, und namentlich auch auf einige problematische Punkte einzugehn, die ich in den Einleitungen und Anmerkungen berühre, die Bitte, mir ihre Kritiken zur Benutzung bei einer künftigen Auflage direct unter Kreuzband oder durch die Verlagshandlung zugehn zu lassen.

Meine Ueberſetzung macht Anſpruch, eine treuere zu ſein als alle bisher vorhandenen, aber ſie darf ſich weder für eine wörtliche ausgeben, noch auch für eine „in den Versmaaßen der Urſchrift.“

Was unſere deutſchen Uebertragungen der Alten mit ſeltenen und niemals vollſtändigen Ausnahmen ungenießbar macht, das verſchuldet wohl zumeiſt eine grundverkehrte Schulmethode.

Es iſt gegen die menſchliche Natur, aus dem Allgemeinen das Beſondere herzuleiten, aus einer Regel den einzelnen Fall zu gewinnen. Vielmehr iſt uns umgekehrt die Ableitung des Geſetzes aus der Erſcheinung dermaßen angeboren, daß wir uns kaum genug hüten können vor übereilten Analogieen. Das Kind, wenn es ſprechen lernt, iſt weit mehr geneigt zu Fehlern gegen übliche Ausnahmen und im Sinn eines ſelbſterkannten Sprachgeſetzes, dem es unumſchränkte Geltung beimißt, als zu Fehlern gegen eine ihm begreifliche, d. h. aus Beiſpielen herausgehörte Regel. Die Anatomie und Philoſophie der Sprache, die Grammatik, iſt genußreich für den Forſcher, iſt unentbehrlich zur Vollendung der Bildung, zur bewußten und vollen Herrſchaft über eine Sprache, deren Stoffe man bereits beſitzt. Aber ſie iſt das denkbar ſchlechteſte Mittel zur erſten Erlernung derſelben. Ja, wenn mit ihr begonnen wird, bleibt ſie das ſicherſte Hinderniß der Geläufigkeit, bis die erlernten Regeln vergeſſen und durch

ſelbſt gewonnene, zum Inſtinkt gewordene erſetzt ſind. Deshalb wird ſie von der Jugend mit vollem Rechte gehaßt als eine verleidende Quälerei, als ein widernatürlicher Verſuch, aus den erſten Wurzeln der Sprachkenntniß ſchon ihre Blüthen hervorzulocken.

Deſſen längſt inne geworden ſind die Lehrer der neueren Sprachen. Sie haben ihre Methoden eingerichtet nach der Erfahrung, daß jedes wohlgebildete Kind durch den Gebrauch eine fremde Sprache in weniger als Jahresfriſt mit gleicher Geläufigkeit ſprechen lernt, wie ſeine Mutterſprache. Aber immer noch ſträuben ſich unſere Gymnaſien die Erſprießlichkeit einer ähnlichen Methode für die alten Sprachen einzuräumen. Immer noch wird die Firſte des Gebäudes zum Fundament verkehrt; immer noch nimmt man ſchon auf den unterſten Klaſſen die lateiniſche und griechiſche Grammatik zur Grundlage des Sprachunterrichts. Ja, noch jetzt ſoll es Gymnaſien geben, auf denen man die gereimten Genusregeln auswendig lernen läßt, dieſe verdummendſten und gräulichſten aller Hirnſchrauben, welche ſich die pädagogiſchen Folterknechte barbariſcher Jahrhunderte ausgeſonnen haben! Immer noch nicht für ein genügendes Verdammungsurtheil des falſchen Verfahrens gilt die Thatſache, daß nach ſieben- und achtjähriger Lehrzeit von zwanzig Abiturienten noch nicht einer eine ſolche Geläufigkeit im Lateiniſchen und Griechiſchen beſitzt, wie ſie jeder junge Kaufmann

binnen Jahresfrist zu erwerben pflegt von jedem Sprachlehrer im Englischen und Französischen; Sprachen, die uns allerdings näher stehn, aber gewiß nicht um das Siebenfache leichter sind.

Es ist wahrlich eine traurige Erscheinung, daß vielleicht noch nicht Einer von hundert fertigen Primanern den mühsam erworbenen Schlüssel zur Schatzkammer des Alterthums nicht fortwirft um ihn rasch verrosten zu lassen zu völliger Unbrauchbarkeit, sobald er die Schulbank hinter sich hat. Schlimmer aber als dies negative Ergebniß ist die Verderbniß der Muttersprache, welche die falsche Methode des Unterrichts nach sich gezogen hat.

Seit einem halben Menschenalter hat unser erwachtes öffentliches Leben glänzende Siege gewonnen über diese Sprachverderbniß. Wer irgend einen Leitartikel unserer heutigen Zeitungen vergleicht mit einem aus den Tagen ohne Rednerbühne und mit Censur, der wird freudig erstaunen über die wunderbare Besserung des Styls. Gleichwohl ist ein großer Theil unserer Literatur und namentlich die Mehrzahl aller wissenschaftlichen Werke noch immer behaftet mit einer Schwerfälligkeit, die lediglich der philologische Unterricht verschuldet hat. Immer noch baut man lateinische und griechische Perioden aus deutschen Worten. Immer noch schachtelt man die Sätze in einander mit Relativen und Participien und merkt es kaum, welche Gewalt man damit dem Geist unserer

Sprache anthut. Selbſt von unſern beſten Schriftſtellern hat ſich kaum Einer ganz freihalten können von dieſem Einfluß. Der ganze gebildete Theil der Nation hat ihm verfallen müſſen, weil unſere Schulen die alten Klaſſiker Jahrhunderte hindurch gemißbraucht haben zu bloßen Belegen der Grammatik und zu wörtlicher Ueberſetzung. Zweckmäßig ohne Zweifel iſt es, für die reifere Jugend aus den Beiſpielen des Schriftſtellers auch das grammatiſche Geſetz abzuleiten, zweckmäßig ferner und unerläßlich, den Schüler jede Wortform kennen zu lehren und ihn zu zwingen zum Verſtändniß jeder Sylbe. Verkehrt und verderblich aber iſt es, ihn den Beweis dieſes Verſtändniſſes, anſtatt durch Analyſe, durch die Ueberſetzung ſelbſt und nur durch ſogenannte wörtliche Ueberſetzung liefern zu laſſen. Durch dies Verfahren ſind unſere Gymnaſien, wo ſie es nicht noch ſind, lange Zeit Anſtalten geweſen von erfolgreichſter Wirkſamkeit zur Verlernung der deutſchen Sprache.

Eben dies Verfahren aber hat man in der Uebertragung der alten Dichter und namentlich des Sophokles auch dem Publikum gegenüber fortgeſetzt. Man hätte ſich Leſer vorſtellen ſollen ohne Kenntniß des Griechiſchen, Leſer, welchen der Gedanke des helleniſchen Schriftſtellers ſo zugänglich zu machen ſei, als es durch den bloßen Text irgend geſchehen könne, vermittelſt des nächſtliegenden deutſchen Ausdruckes, vermittelſt der meiſt entſprechenden von

den üblichen Redewendungen der Mutterſprache. Statt deſſen hat man geſchrieben, als gälte es ein Examen rigoroſum zu beſtehen vor einem Profeſſor auf dem Katheder, welcher in jedem Wort und ſeiner Form den Beweis verlange, daß man keinen Caſus, Tempus noch Modus verkannt, kein οὐκ und μη verwechſelt, kein γε oder τε überſehn habe. Was konnte da herauskommen? Was anders als Machwerke, allenfalls brauchbar als Eſelsbrücken für den Schüler, im Uebrigen aber zum Verſtändniß eben das erfordernd, was zu erſetzen ihr Zweck war: die Kenntniß des Originals.

Eben ſo wenig, als, nach dem bekannten und an eine Ahnung der Buchdruckerkunſt anſtreifenden Ausſpruch Ciceros, die ganze Menge von Buchſtaben, die im Homer vorkommen, etwa von Metall verfertigt und in einem Haufen auf den Boden geſchüttet, ſchon den Homer ausmachen, eben ſo wenig kann auch das vollſtändigſte Lexikon die Sprache enthalten. Wörtliche Ueberſetzungen ſind ein Unding, weil keine Sprache der Welt nur aus Worten beſteht. Gleichwohl verfuhr man, als wäre die deutſche Sprache ſolch' ein Haufenwerk von loſen Moſaikſtiften, die man in beliebiger Folge willkührlich zuſammenſetzen dürfte. So brachte man es dahin, ſie für geraume Zeit und in weiten Kreiſen wirklich zu etwas Aehnlichem zu machen. Abgeſchult hatte man ſich das Bewußtſein, daß keine Sprache die unſrige übertrifft, keine vielleicht ihr

auch nur gleichkommt in der Bedeutsamkeit ihrer Wortfolge, in der Gewandtheit, durch die leiseste Veränderung der Stellung mit denselben Worten ganz Entgegengesetztes auszudrücken. Bei den Griechen und Römern, besonders in der Dichtung, herrscht in diesem Punkt ein für uns kaum begreifliches Maaß von Freiheit. An ihnen haben es unsere Gelehrten verlernt, daß die Wort- und Satzfolge nicht blos ein dargebotenes Mittel zur Gedankenschärfe, sondern auch eine gebotene Bedingung der Richtigkeit ist, kurz, daß auch die deutsche Sprache sich zu bewegen hat in Wortverbindungen, Redewendungen und Satzgliedern, welche größtentheils fest gegeben sind und welche man weder vermeiden kann, wenn man sagen will was sie ausdrücken, noch in anderm Sinne gebrauchen darf als dem herkömmlichen. Deshalb haben sie lateinisch und griechisch geschrieben mit deutschen Worten.

Ich habe mir ein langes Verzeichniß angelegt von den Gräcismen, wunderlichen und falschen Verbindungen, Wortungeheuern die kein deutsches Lexikon enthält, nachhinkenden Flickworten, verschrobenen Inversionen, unerträglichen Härten, Mißklängen, zungenbrechenden Apostrophirungen, bandwurmartigen Participialconstructionen, Sylbenquälereien zur Ausstopfung des griechischen Metrums, durchaus unverständlichen und oft auch mit Hülfe des Originals nicht zu enträthselnden Sätzen, ja grammatischen Fehlern der gröbsten Art, die in den Ueber-

ſetzungen Solger's, Thudichum's, Donner's u. A. vorkommen, oder richtiger, ihren Text zuſammenſetzen; aber ich will meine Leſer auch nicht mit einem Probeherbarium dieſer großen Unkrautleſe behelligen. Ich behaupte jedoch und erkläre mich bereit, den Beweis anzutreten, daß in dieſen Ueberſetzungen keine drei Verſe hinter einander vorkommen, welche ein gewiſſenhafter Lehrer der deutſchen Sprache ſeinem Schüler in einer Sthlübung uncorrigirt ſtehn laſſen dürfte.

Wer ſich das Bewußtſein von der Verfaſſung der Mutterſprache verſtudirt hat, der vermag nicht einmal einen Proſaiker angemeſſen zu überſetzen, geſchweige denn einen Dichter. Dazu iſt noch etwas mehr erforderlich. Es iſt eine der ſchwierigſten Aufgaben die ſich ein Schriftſteller vorſetzen kann. Wer ſie mit einiger Ausſicht auf Erfolg löſen will, muß nicht nur die fremde Sprache vollſtändig erworben, ſondern auch lange Jahre damit zugebracht haben, Takt und Tonfall der eignen zu regeln, Verſe zu bauen und zu ſchleifen, ſeiner Sprache die eingebornen Regeln des Wohllauts abzulauſchen und ſie zu befreien von denen einer ausländiſchen und ihr aus Mißverſtand aufgedrängten Metrik. Eigne Gedanken zu modeln zu einer Stanze mit Drillingsreimen iſt eine Kleinigkeit gegen die Aufgabe, ein Zwiegeſpräch der griechiſchen Tragödie, wenn es Vers um Vers, ja Halbvers um Halbvers hin und wieder ſpielt in ſpitzigſter Schärfe,

deckend und getreu und dennoch in gleich üblichen Wendungen und Sentenzen wiederzugeben. Eine Terzine, ein Sonett sind ein Kinderspiel gegen den Umguß eines sophokleischen Chors in eine möglichst ähnliche oder wenigstens dem Charakter der Antike gemäße Form und in verständliche sowohl als gebräuchliche Ausdrücke, die gleichwohl keinen irgend bedeutsamen Strich des Urbildes verwischen. Dennoch haben sich Männer, welche sonst in ihrem Leben offenbar keinen Vers geschrieben hatten, blos weil sie griechisch verstanden, berufen geglaubt, den Sophokles „im Versmaaße des Urtextes" zu übersetzen. Das ist, als wenn sich's ein geschickter Kupferschmidt einfallen ließe, nun auch Kupferstecherei zu treiben. Sie konnten sich diese Aufgabe nicht einmal *stellen*.

Die Gebrechen, welche die sogenannten wörtlichen Uebertragungen ungenießbar machen, hat eine andere Klasse von Uebersetzern deutlich erkannt und meistens auch vermieden. Ich bezeichne sie kurzweg als die „Freien." Man muß ihnen ein großes Verdienst zugestehen: sie haben die Pflicht, gut deutsch zu schreiben, obenan gestellt als diejenige, welcher im Falle des Conflictes jede andere unweigerlich den Vortritt einräumen müsse. Ihr Muster waren Schiller's Uebersetzungen aus dem Euripides, leider aber nicht nur das Vorzügliche, sondern auch das anerkannt Verfehlte derselben. Von Sophokles kenne ich nur Uebertragungen einzelner Stücke, die zu dieser Klasse

gehören, z. B. König Oedipus und Antigone von O. Marbach, Oedipus in Kolonos von Gravenhorst, Elektra von J. G. Müller aus Hildesheim. Sie sind alle durchaus verständlich, gut deutsch und, wenn man davon absieht, daß sie Nachbildungen sein wollen, meistens auch geschmackvoll. Vergleicht man sie jedoch mit dem Original, so findet man, daß die Freiheit denn doch etwas weit geht. Da wird der eigentliche Sinn vielleicht im dritten Theil aller Verse nicht getroffen, wenn auch ersetzt durch einen erträglichen andern oder durch eine Abschlagszahlung von etlichen Procenten ächten Goldes mit starker Beimischung. Da sind Ausdrücke von der prägnantesten Schärfe völlig verwischt, den antiken Anschauungen moderne, dem Sophokles völlig unmögliche, untergeschoben. Die Chöre aber sind nicht nur ganz verfehlt, weil sie gereimt sind, sondern oft auch unbeholfen in dieser falschen Form. Die Belege hiefür will ich ebenfalls zurückhalten bis auf einige in Betreff der Chöre, die ich weiter unten anführe.

Ich bin einen Mittelweg gegangen zwischen den Wörtlichen und den Freien.

In die Gedanken des großen Dramatikers einzudringen und sie zu erschöpfen bis zur untersten Tiefe bin ich bemüht gewesen mit einer, ich darf sagen, religiösen Ehrfurcht. Ich habe mit Anstrengung danach gerungen auch

die feinste Farbenabstufung wiederzugeben, auch die schwächsten Lichter, die leisesten Schatten der Charakterzeichnung nachzuahmen. Ich habe auch den geringfügigsten Zug nicht eher fallen lassen, als bis ich nach sechs- und mehrmaligem Umguß des Verses angelangt war an den Grenzen meiner Herrschaft über die Muttersprache, ohne eine schärfer entsprechende statthafte Wendung auftreiben zu können. Nur zu denjenigen Freiheiten hielt ich mich berechtigt, welche geboten schienen, um diesen Zweck erreichen zu können.

Eine Abweichung von diesem Grundsatz wird man in der Ordnung finden in einem Buch, welches die Frauen und die Jugend unter seinen Lesern voraussetzt. Die für unsere sittlichen Begriffe und unsern Geschmack anstößige Deutlichkeit mancher Verse, welche theils von geschlechtlichen Dingen handeln, theils von Verwundungen und körperlichen Leiden, habe ich vermieden; an zwei oder drei Stellen durch Auslassung, an den übrigen durch sinnentsprechende mildernde Andeutung. Ein * bezeichnet diese Stellen.

Ferner habe ich Auslassungen im Original, deren Ergänzung dem Griechen geläufig war, dem deutschen Leser aber fern liegen würde, eingeschaltet, auch zuweilen, wo ein dem Text hinzugefügtes Wort oder kurzer Satz den dunkeln Sinn geeigneter aufhellt als Anmerkungen,

die doch immer unangenehm unterbrechen, kein Bedenken getragen, kleine Zusätze zu machen. Dieselben sind stets in [ ] eingeschlossen. Eben so bezeichne ich auch die Ergänzungen verloren gegangener Verse, die nur auf meiner Vermuthung beruhen.

Meiner Uebersetzung eine eigne, nach bestimmten Principien folgerichtig durchgeführte Kritik des Textes zu Grunde zu legen habe ich mich weder befugt, noch, im Lauf meiner Arbeit, für befähigt gehalten. Jetzt freilich, im Rückblick auf dieselbe, drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß es, bei der Fülle trefflicher Vorarbeiten, weder ein besonders schwieriges noch undankbares Unternehmen sein würde, auch zu einer gleichmäßigen Herstellung des griechischen Textes die Methode in Anwendung zu bringen, die sich mir bei der Uebertragung aufgedrängt und als fruchtbar bewährt hat. Denn vermöge dieser Methode glaube ich noch einige neue und überraschende Entdeckungen gemacht zu haben auf einem Felde, welches eine Menge der ausgezeichnetsten Gelehrten Jahrhunderte hindurch mit ämsigem Fleiß und bewundernswürdigem Scharfsinn nach allen Richtungen durchackert, ja durchsiebt haben. Diese Methode ist: die Dramen des Sophokles nicht ausschließlich vom philologischen Standpunkt und mit dem Mikroskop der grammatischen Forschung, sondern, unter gewissenhafter Mitbenutzung dieses gelehrten Apparates, vorzugsweise mit dem Auge des Drama-

turgen, mit der Phantasie des Scenikers zu betrachten und sich jedes Wort von einem Schauspieler gesprochen und mit Gebärden begleitet, jede Handlung plastisch versinnlicht, jede Charakterzeichnung nach scharfer Analyse auch der kleinsten Züge lebensvoll verleiblicht, jede Personengruppe im Rahmen der Bühne malerisch geordnet vorzustellen. Wie erfolgreich dies geschehen kann, wird man aus den Eigenthümlichkeiten meines deutschen Textes, aus meinen Einleitungen und Anmerkungen zu ersehen mehrfach Gelegenheit finden. Ich zweifle nicht, in diesem Sinne verfahrend, eine Gestalt des Originals gewinnen zu können, welche den Quellen im Ganzen weit näher stehn und manche Vorzüge besitzen würde vor den jetzt verbreiteten Ausgaben.

So weit als möglich bin ich den überlieferten Lesarten gefolgt. An einigen Stellen, wo sie fast allgemein verworfen werden, glaube ich sie mit Erfolg vertheidigt und in ihr Recht wieder eingesetzt zu haben. Wo sich zu gewichtige Zeugnisse und Gründe vereinigten für die Annahme einer Fälschung oder Verdunkelung, habe ich mir die Freiheit genommen, unter den vorliegenden Emendationen die Wahl einzig nach meinem Wohlgefallen zu treffen, d. h. den nach meinem Gefühl feinsten, tiefsinnigsten und dem Charakter der sophokleischen Dichtung angemessensten Ausdruck aufzunehmen. Eigne Conjecturen habe ich mir nur zwei oder dreimal erlaubt, und lediglich

an ſolchen Stellen, wo ich ſicher war wenigſtens nichts zu verderben, da ſie von allen Kritikern übereinſtimmend als hoffnungslos verdunkelt bezeichnet werden.

Uneingeſchränkter Freiheit habe ich mich bedient im Satzbau. Wir denken in anderer Folge, wir gruppiren die Thatſachen anders. Die griechiſchen Schriftſteller — denn in der mündlichen Rede geſchah es in dieſem Maaße gewiß nicht — klammern die Sätze feſt vernietet in einander; wir ſtellen ſie loſe neben einander, wir überlaſſen die Art ihres Zuſammenhanges, ihr Verhältniß, viel häufiger ohne Bindewort dem Nachdenken des Hörers. Die ſogenannte Vollkommenheit der Sprachen, d. h. ihr Reichthum an Formen und Wandlungen, an lautlichen Mitteln zur unzweideutigſten Genauigkeit, ſteht überhaupt in umgekehrtem Verhältniß zur geiſtigen Entwicklung der Völker, zur Dauer ihres geſchichtlichen Lebens. Sie ſchleifen ſich immer mehr ab je älter ſie werden. Sie verlieren die beſtimmten Zeichen der Zweiheit, der Vielheit, der Raum-, Zeit- und Wirkungsbeziehungen; ſie entwöhnen ſich der ausdrücklichen Bezeichnung des Verhältniſſes der Satzglieder und der Sätze ſelbſt. Und Alles das iſt bis zu einem gewiſſen Punkt keine Verſchlechterung ſondern ein Fortſchritt, wie das Aelterwerden, das dann allerdings auch zum Alter und endlich zur Alterſchwäche führt. Die urſprüngliche Genauigkeit wird eben überflüſſig. Dem verſtandesreifen Manne gegenüber zu

reden mit schulmeisterlichen Sicherheitsmaßregeln gegen jedes erdenkliche Mißverständniß wäre wunderlich und beleidigend. Wir dürfen und müssen ihm schon etwas zutrauen. Die Stellung der Worte, der Sätze, die Betonung welche dadurch angedeutet wird, der Ausdruck der mündlichen Rede und das Zeichen dafür in der schriftlichen Mittheilung, die eben deswegen weit mehr ausgebildete Interpunktion, müssen größtentheils ersetzen jenes abgeschliffene, allzuscharfe Gepräge der geistigen Münzen, das beim schnellen Aufzählen nur hinderlich sein würde. So machen wir den Gegensatz, zumal in der Dichtung, oft weit eindringlicher durch halbes Verschweigen desselben, durch unverbundne überraschende Nebeneinanderstellung der contrastirenden Sätze, als durch die Verknüpfung mit einem vorbereitenden „aber." Jene Menge kleiner Bindewörtchen ist uns deshalb abhanden gekommen, wenigstens veraltet. Wollen wir dennoch langathmige Perioden bauen, so können wir den Mangel dieser Verankerungen selten anders ersetzen, als durch eine meistens schwerfällige architektonische Anordnung. Deshalb muß man um deutsch zu schreiben die längeren griechischen Perioden fast ohne Ausnahme umwerfen, das Hinterste voranstellen und sie auflösen in mehrere Sätze. Die Beibehaltung der Versfolge, so wünschenswerth sie im Allgemeinen ist, darf bei solchen Perioden nicht in aller Strenge verlangt werden.

Aber auch die Natur und der Umfang des Verses werden hievon betroffen.

Nach Schiller's Vorgang haben sich alle Uebersetzer von Geschmack und poetischer Ader dem geheimen Gesetze gefügt, welches den dramatischen Vers in der Zeit von Sophokles bis Shakespeare um anderthalb Sylben verkürzt hat, und den Trimeter vertauscht mit dem zehn- bis eilfsylbigen Jambus.

Diesem geheimen Gesetz glaube ich etwas näher auf die Spur gekommen zu sein. Es beruht wohl nicht ausschließlich, wenn auch vorzüglich, auf der Veränderung in den Maaßverhältnissen der Sprachen. Es hat auch eine architektonische Veranlassung, welche dann zu jener Sprachveränderung mitgewirkt hat.

Nach dem Halbmesser des Kreises, innerhalb dessen eine Rede verstanden werden soll, muß sich weit mehr als die Stärke der Stimme, die sehr bald ihr mögliches und ästhetisch erlaubtes Maximum erreicht, die Dehnung der Vokale richten. Je weiter der letzte Zuhörer sitzt, welcher die Worte verstehen soll, desto länger muß die Vokalnote angehalten, desto mehr singend muß der Vortrag werden. Aber auch der Styl des zu sprechenden muß im voraus berechnet sein auf diese Vortragsweise. Die für das Verständniß wichtigen Thatsachen und Gedanken dürfen sich nicht so dicht gedrängt jagen, wie es bei raschem Gespräch im engen Raum eines Zimmers

ſtatthaft iſt. Sie müſſen weiter auseinander gerückt ſein durch verdeutlichende, umſchreibende, ſynonyme und wiederholende Worte, an denen nichts Weſentliches verloren geht, wenn auch eins und das andre überhört wird. So, meine ich, ſpiegelt ſich im Verhältniß des Trimeters zum dramatiſchen Jambus der neueren Zeit auch das Verhältniß des offnen griechiſchen Amphitheaters mit ſeinen zwanzigtauſend Zuſchauerplätzen zu unſeren bedeckten und ſo ſtark verkleinerten Schauſpielhäuſern. Indem ſich dieſe verengten, trugen ſie mit dazu bei, die ohnehin auch aus andern Gründen erfolgende Verkürzung der Sprachen durch den gebotenen gedrängteren Vortrag zu befördern.

Gleichwohl haben weder jene Beiſpiele ſo beachtenswerther Vorgänger noch dieſe Betrachtungen ausgereicht mich zu beſtimmen. Ich konnte es mir nicht verhehlen, daß der Charakter der Antike durch die neue Form etwas verwiſcht wird. Es ſchien mir ſehr wünſchenswerth, den Trimeter dennoch durch den Trimeter wiederzugeben. Ich habe alſo mehrere und ziemlich umfangreiche Verſuche angeſtellt. Daß mir der Trimeter bei beliebigem Schalten mit dem Stoff oder zu freier Nachbildung geläufig ſei, glaube ich bewieſen zu haben (Demiurgos III. Buch 13). Ich fand, daß ich von Aeſchylus wohl im Stande ſein würde, eine angemeſſene Ueberſetzung in Trimetern zu liefern. Meine derartigen Verſuche mit Sophokles er-

ſchienen mir als völlig mißlungen. Für ihn zeigte ſich die dramatiſche Sprache der Gegenwart in ihrer höchſten Schärfe, in ihrem feinſten Schliff, in Verſen wie ſie Schiller und Göthe geſchrieben haben dürften, als unbedingt erforderlich um auf den heutigen Leſer und, bei einer allenfalls ſtattfindenden Aufführung, auf Zuſchauer der Gegenwart, den nächſtmöglichen Eindruck wie das Original hervorzubringen. Und mit dieſer Sprache erwies ſich der Trimeter unverträglich.

Zunächſt iſt die Schwierigkeit des ächten Trimeters für die kürzeren Worte der deutſchen Sprache ſo groß, daß er der Treue nothwendig beträchtliche Koſten verurſachen muß. Sein größeſter formeller Uebelſtand beruht auf ſeiner materiell ſo geringfügigen und in der Wirkung doch ſo unermeßlichen Verſchiedenheit vom Alexandriner. Dieſen durchgehend zu vermeiden wäre nothwendig, und dennoch iſt es auf die Länge ohne den ärgſten Zwang faſt unmöglich. Denn mit Sicherheit kann es faſt allein dadurch geſchehen, daß die vierte Kürze (um in den Ausdrücken der herkömmlichen Metrik zu ſprechen) mit der dritten Länge in ein und daſſelbe Wort gelegt wird. Auch ſind reichlich ein Drittel der angeblichen Trimeter der „Ueberſetzer im Versmaße des Urtextes“ ehrliche Alexandriner.

Hiezu kommt ein äſthetiſcher Grund. Der wohlgebaute deutſche Trimeter entfaltet ein Maß von grandioſer

Feierlichkeit, welches ihm eine wunderbare und prachtvolle Wirkung sichert, wenn er an gehobenen Stellen pathetischen Inhalts in kontrastirendem Wechsel eintritt, wie z. B. im zweiten Theile des Faust beim Erscheinen der Helena. Aber eben diese seine Feierlichkeit macht durchaus den Eindruck des Uebertriebenen, Schwerfälligen, Unangemessenen, wenn man den ganzen Dialog, der ja so häufig nur das Thatsächliche und Alltägliche schlicht und klar auseinanderzusetzen hat, einherschreiten läßt in diesem festlichen Schleppgewande. Dann wirkt er übermüdend anstatt zu reizen und bald vermag der abgespannte Hörer kaum das Gähnen zu unterdrücken. Kurz, er verhält sich für uns zum Bühnenjamben gerade so, wie in der Antike zum Trimeter der trochäische Tetrameter.

Wo man aber nicht nur an den Inhalt, sondern auch an die Versfolge streng gebunden ist, im Zwiegespräch, das aus geschlossenen Einzelversen oder Vershälften besteht, und genau gleichen Schritt halten soll mit dem Urtext, da muß man unvermeidlich scheitern an der verborgenen, bisher mehr geahnten als erkannten Klippe, wenn man den Trimeter im Trimeter wiederzugeben versucht. Es gilt hier gerade das Umgekehrte von dem was ich an einem andern Ort über das Maßverhältniß der deutschen und englischen Sprache bemerkt habe (Shakespeare's Gedichte, Vorwort S. XI u. f.). Der Trimeter ist für die moderne bühnenmäßige deutsche Sprache

zur Nachbildung des griechischen Trimeters unpassend im wörtlichen Sinn und in derselben Weise, wie der Anzug eines größeren und breiteren Mannes unpassend ist für den kleineren, minder beleibten. In beiden Fällen muß man die fehlende Gliederfülle ersetzen durch falsche, nicht zum Körper gehörige Ausstopfungen, und das bewirkt immer unschöne Mißverhältnisse. Auch haben sich die Uebersetzer „im Versmaß der Urschrift" nur allzuoft genöthigt gesehen zu solchen Ausstopfungen mit überflüssigen Flickworten und ungeheuerlich ausgereckten Sprachbildungen.

Ich habe nachgezählt, der wievielste Theil der griechischen Trimeter ausgefüllt wird durch Wörtchen wie *μεν, δε, τε, γε, οὖν, ὡς, ἂν, γαρ, ἀλλα* u. s. w., wo wir dieselben nicht ausdrücklich übersetzen, sondern durch Stellung der Worte und Sätze, durch Wahl des Modus u. dergl. andeuten. Ich habe veranschlagt den Taktbetrag mancher Verbindungen mehrerer Worte, für welche die deutsche Sprache ein einziges gebildet hat, das dieselben in ausreichender Schärfe wiedergibt, z. B. griechisch: Schwester von demselben Vater und derselben Mutter; deutsch: rechte Schwester. Ich habe gemessen wie viel Versraum wir sparen durch den Besitz von Ja und Nein, welche die Alten so noch nicht erfunden hatten und deren Anwendung wir gleichwohl nicht vermeiden oder in der alten schwerfälligen Weise umgehen dürfen, wenn wir unsern

Zeitgenoſſen nicht ſonderbar und geſchraubt vorkommen wollen. Ich habe unter eine Anzahl griechiſcher Vokabeln wie ſie mir bei wahlloſem Aufſchlagen eines Schriftſtellers vor die Augen kamen, die deutſchen Worte in der entſprechenden grammatiſchen Form geſtellt und die Sylbenzahl verglichen. Ich habe längere Stellen griechiſcher Proſaiker verſchiedner Zeiten ebenfalls unter möglichſter Beſeitigung aller Wahl ſchlicht überſetzt und mir Mühe gegeben, zwar bündig zu ſein, aber nach Kürze nicht zu ſuchen, und dann wiederum gezählt, wie viel Sylben die griechiſchen Worte mit ihren volleren Endungen und ſelbſt Stämmen mehr hatten und wie viel von dieſem Mehr im Ganzen übrig blieb auch wenn ich das Weniger der beſonderen Fälle in Rechnung brachte, wo die deutſche Sprache den Artikel oder ein Hülfszeitwort anzuwenden genöthigt iſt. Indem ich verſuchte, das Ergebniß dieſer vergleichenden Sprachſtatiſtik durch Schätzung und Rechnung zu einem Ausdruck in Zahlen zu bringen, glaube ich gefunden zu haben

daß bei gleicher Leiſtung der Sylbenverbrauch der deutſchen Sprache auf ihrer gegenwärtigen Stufe ſich zum Sylbenverbrauch der altgriechiſchen annähernd verhält wie 8 zu 9.

Ich bin keinesweges frei von Mißtrauen gegen dies Reſultat. Ich weiß vorläufig kein Mittel der Kontrolle um es zu befreien von ſeinem mehr als wahrſcheinlichen per-

sönlichen Fehler; denn so sehr man auch gegen sich selbst auf der Hut sein mag, durch alle aufgestellten Wachtposten schleicht sich nur allzu leicht fälschend ohne daß man es gewahr wird der Wunsch ein, zu finden was man sucht. Davon aber bin ich doch überzeugt, daß das Verhältniß im Allgemeinen richtig und der Unterschied schwerlich um seine Hälfte zu groß oder zu klein ist.

Man wolle dagegen nicht einwenden, daß Homer sich wohlanschließend in deutschen Hexametern übersetzen läßt. Für ihn ist es gerechtfertigt und geboten, von der modernen Sprache eine Stufe rückwärts zu gehn und den breiteren Styl eines jugendlicheren Zeitalters nachzuahmen. Gleichwohl wird man in den Kunstgriffen, zu denen sich seine deutschen Uebersetzer gedrängt sehn, auch etwas spüren von dem Walten des bezeichneten Gesetzes.

Wäre jenes Verhältniß wie 7 : 8, so träfe dies genau zusammen mit dem Verhältniß des fünffüßigen Jambus mit abwechselnd männlichem und weiblichem Ausgang zum Trimeter ($10\frac{1}{2} : 12$). Jener ist somit für diesen in unsrer modernen dramatischen Sprache der nächst entsprechende Vers und der Trimeter muß durch ihn übersetzt werden. Das bedaure wer da will, ändern kann es Niemand.

Gerade umgekehrt aber wie im Dialog verhält sich der Styl der antiken Tragödie zu dem unsrigen in den lyrischen Theilen. Der Dialog ist breiter, der Text der

Gesänge gedrängter, bis zur Dunkelheit und äußersten Schwierigkeit des Verständnisses. Fast muthen sie uns an wie eine andere Sprache; auch zeigen sie ja wirklich eine starke dialektische Färbung. Wie man den Dialog verdichten muß, so muß man die Gesänge beträchtlich dehnen um sie durchsichtig zu machen.

Dem Vorgange Schillers und der Freien, die Chöre in Reimstrophen zu übersetzen, bin ich nicht gefolgt. Die Wahl dieser Form bewirkt unvermeidlich eine Fälschung der griechischen Lyrik durch eine ihr völlig fremde Empfindung.

So groß ist unser Reimvorrath nicht, um jeden gegebenen Satz ohne wesentliche Veränderung des Gedankens in Reimversen ausdrücken zu können. Den Sophokles selbst habe ich wiedergeben wollen in der schärfsten Annäherung, welche die deutsche Sprache in ihrer gegenwärtigen Verfassung gestattete, nicht aber moderne, nicht meine Poesie nach sophokleischen Motiven. So mußte mich schon das Beispiel meiner Vorgänger abschrecken von der Reimstrophe. Denn auch die gelungensten Reimübersetzungen der Chöre sind höchstens anklingende Paraphrasen und verhalten sich zum Urtext wie zur vollen Gestalt das Spiegelbild ihres Schattens.

Einige Beispiele mögen den Leser überzeugen.

Er vergleiche zunächst meine Uebertragung der wunderbar schönen Elegie auf das Alter im Oedipus in Ko-

Ionos (Th. I. S. 177) und ſtelle dann mit ihr und dem Original folgenden Anfang der Paraphraſe zuſammen, welche Gravenhorſt gibt, einer der Gewandteſten unter den freien Ueberſetzern des Sophokles.

Wer der Menſchheit Maaß nicht achtet
Und nach höherm Ziele trachtet,
Deſſen Sinn iſt arg bethört.

Daß mit dieſem „Maaß der Menſchheit" ein mäßig hohes Lebensalter gemeint iſt, kann man nur aus dem Original erfahren.

All die Macht auf die er traute,
All die Pläne, die er baute
Sind in kurzer Friſt zerſtört.

Von dieſer Macht, von zerſtörten Plänen enthält das Original keine Spur.

Ach, das Glück, das wir genoſſen,
Wie die Blüthe, kaum entſproſſen,
Knickt oft eine Winternacht.
So den Reichen wie den Armen
Nach der Loſung ohn' Erbarmen
Schlägt des Todes finſtre Macht.

Vom genoſſenen Glück, von der kaum entſproſſenen Blüthe, von der Winternacht, die ſie knickt, von Reichen und Armen iſt im Original auch nicht die leiſeſte Andeutung zu finden, noch viel weniger vom erbarmungsloſen

Tode, da Sophokles den Tod vielmehr als den gemeinsamen Erretter bezeichnet.

Man sieht, wie die eigensten und bedeutendsten Gedanken des Originals theils verwaschen, theils spurlos verloren gegangen sind, und welch' eine Menge dem Alterthum fremder, ja, schnurstracks zuwiderlaufender Vorstellungen die falsche Form beigemengt hat.

Vollends übel aber sind die Wirkungen des Reimes, wo sich die handelnden Personen in seiner klingenden Fessel bewegen. Denn hier verwischt und verzerrt der Reim die ganze Charakterzeichnung.

Elektra betritt die Bühne mit einer Monodie voll Leidenschaft und Rachegluth, die der Leser, bevor er weiter geht, nachsehn und womöglich mit dem Original vergleichen wolle.

Dafür dichtet ein ebenfalls recht formgewandter Uebersetzer, J. G. Müller, Folgendes:

O heilges Licht [der neuen Sonne
Du thränenvoller Augen Trost]
O [Morgen]luft, [du Bad der Wonne
Das kühl' auch meine Wang umkost!]
[Auch heute wieder tret' ich] klagend
Heraus wie ich so oft gethan
Und ruf' euch, meine Brust zerschlagend,
Zu Zeugen meiner Leiden an.

Denn ach, wenn ich in öder Kammer
Allnächtlich schwelg' in wacher Pein,
Die Thränen sieht, es hört den Jammer
Mein dornenvolles Bett allein.
Und kann ich je genug beklagen
Den Vater, den nicht Ares Hand
Im blutgen Schlachtgewühl erschlagen
Beim Zug in wilder Feinde Land;
Nein, [den, der Kriegsgefahr entgangen
Und unverletzt von Schwert und Pfeil
Mit blutgem Heimathgruß empfangen]
Der Mutter und Aegisthos Beil.

Es ist mehr ausgelassen als wiedergegeben, dagegen Alles was ich in [ ] geschlossen ohne Veranlassung im Original hinzugesetzt. Das grausig malerische *ὅπως δρυν ὑλοτομοι*, wie Holzfäller die Eiche spalten, ist ganz fortgefallen.

So wird die rachedürstende Königstochter, welche lieber die schlechtesten Sklavenkleider trägt und sich mit dem Abhub der Tafel begnügt, als daß sie der Mutter und ihrem Buhlen auch nur ein gutes Wort gäbe, verwandelt in eine schmachtende Opernprincessin voll weichlicher Sentimentalität. Einzig dem Reim zu Liebe begrüßt sie die Sonne als einen Augentrost, die Morgenluft als ein Wonnebad und läßt sich von ihr kühl die Wangen umkosen! Lauter Vorstellungen die im Bereich der An-

tike ganz unmöglich ſind und ihrer edeln Einfalt die verweichelte Empfindelei einer zweitauſend Jahre ſpäteren Hypercultur verunſtaltend beimengen. Wer mit dem Alterthum vertraut iſt, fühlt ſich durch ſolche Verkränkelung eben ſo widerwärtig berührt wie es etwa ein muſikaliſch gebildetes Ohr empören würde, wenn in Mozarts Donjuan an der Stelle, wo die Poſaunen mit Weltgerichtsklängen einſetzen, plötzlich ein ſtraußiſcher Walzer ertönte.

Arbeitet man ſich einmal hinein in eine ſolche gedankenblaſſe Verweichelung der ſchönen aber marmorharten Geſtalten der antiken Tragödie, dann kommt man zuletzt dahin, ihnen auch den Kopf abzuſchlagen und einen neuen aus eigner Fabrik aufzuſetzen. Das hat Herr J. G. Müller mit der Elektra wirklich gethan. Er findet die Spitze ihrer Charakteriſtik, die allerdings grauſenhaft iſt und Mark und Bein erſchüttert, unbegreiflich (S. ſeine Anm. 102), und macht ſich kein Gewiſſen daraus, ſie abzubrechen. Jene Worte, die ſie ausſtößt, als hinter der Scene Klytämneſtras Todesſchrei ertönt, „ſchlage nochmals zu," ſcheinen ihm eine zu große Härte und Wildheit in Elektrens Munde und ſo läßt er ſie geſprochen werden vom Erzieher, obgleich er weiß und geſteht, daß es ungerechtfertigt iſt und gegen die Rollen-Oekonomie des Stückes verſtößt! Als hätte Sophokles ein Ideal ſchöner Weiblichkeit zeichnen wollen und nicht vielmehr

das Erhaben-Schrecklichste, ein Weib, edel von Natur und Geburt, aber durch Verkettung unerhörter Schicksale zu männlichen Leidenschaften entflammt, von dem es alle Zeiten und Völker gewußt haben, daß es, einmal hinausgedrängt über seine natürlichen Schranken, den Mann weit überbietet und, seiner Rache fröhnend, wirklich ausartet zur unbezähmbaren Tigerin.

Es ist unmöglich einem durchaus andersartigen Körper dieselbe Seele einzuhauchen. Unsere Reimkunst hat sich entwickelt durch und für die Weltanschauung und Empfindungsweise des Christenthums, der christlichen Romantik. Diese liegt sehr oft schon enthalten in den bloßen Reimpaaren. Deshalb werden sich antike Chorgesänge in Reimversen auch in der bewundernswürdigsten Annäherung an das Original stets ausnehmen, wie Marmorbildsäulen olympischer Götter mit — Heiligenscheinen.

Indem ich für die Nachbildung der dramatischen Lyrik der Alten den Reim verwerfe, darf ich nicht unerwähnt lassen, was mit einigem Schein dagegen angeführt werden könnte.

Sophokles kennt, wie die Allitteration, auch den Reim. Er hat ihn nicht allein nicht vermieden, wo er sich durch häufige Wortendungen zufällig darbot, sondern auch gesucht und an einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Stellen mit Absicht und unläugbarem Bewußtsein seiner

muſikaliſchen und geiſtigen Wirkung angewendet. Von den 179 Reimpaaren und Reimdrillingen welche, außer einigen theils nicht vermiedenen theils gewollten Binnenreimen, in allen ſieben erhaltenen Tragödien in den Versendungen vorkommen, iſt wohl der größere Theil ein zufälliges Zuſammentreffen derſelben häufigen Wortſchlüſſe. Andere dagegen verrathen theils durch etwas geſuchte Wortfolge, theils durch die Fülle des Klanges, beſonders aber durch ihre Stellung zum Inhalt, die entſchiedenſte Abſicht, dem Gedanken muſikaliſchen Nachdruck zu geben. Denn ſie finden ſich vorzugsweiſe bei ſprichwörtlichen Wendungen, Sentenzen, Redeſchlüſſen, ſpitzen Antworten, bedeutſamen Mahnungen und pathetiſchen Abgängen. Z. B.:

το δε ζητουμενον
ἁλωτον, ἐκφευγει δε τἀμελουμενον. —
ἐγνωκα γαρ δη φωτος ἡπατημενη
και της παλαιας χαριτος ἐκβεβλημενη. —
και μη δοκωμεν δρωντες ἀν ἡδωμεθα
οὐκ ἀντιτισειν αὐθις ἀν λυπωμεθα. —
ἀνηρ, ἀναξ, βεβηκεν ἐξ ὀργης ταχυς·
νους δ' ἐστι τηλικουτος ἀλγησας βαρυς. —
κρατος δ' ὁτῳ κρατος μελει
παραβατον οὐδαμη πελει. —

Im Ajas kommen im Dialog vier und ſogar ſechs Reime hinter einander vor, an Stellen wo die Empfin-

dung besonders erregt ist, und in der Antigone treffen wir eine sechszeilige lyrische Strophe, welche, wenn auch unvollkommen, durchgereimt ist. Ueberhaupt ist das letztere Stück reich an Reimen und macht zuweilen den Eindruck, als sei hier Sophokles nahe daran gewesen, die geregelte Reimkunst zu erfinden.

An solchen Stellen habe ich den Reim nachgeahmt wenn er sich darbot ohne Beimischung eines fremdartigen Gedankens. In gebundener Wiederkehr muß er nothwendig das korinthische Erz der Antike bis zur Unkenntlichkeit mit Neusilber legiren.

Welche Form aber war nun die angemessene zur Uebertragung der Chorgesänge?

Die Strophen und Versmaße des Urtextes?

Ja, kännten wir sie erst!

Ich glaube, daß wir uns dessen bei Sophokles kaum in der Hälfte der Fälle rühmen dürfen, und daß auch in diesen, einige anapästische Systeme ausgenommen, unsere Kenntniß noch weit entfernt ist von Vollständigkeit.

Die Wörtlichen haben sich unsäglich angestrengt die Chorgesänge nachzuahmen in den angeblichen Strophen und Versen des Originals. Nun vergleiche man aber ihre Arbeiten, und man wird sehn, wie selten sie ganz zusammentreffen, wie häufig durchaus verschiedene, zuweilen kaum ähnliche Schemata herausgekommen sind als Nachbildungen eines und desselben Urtextes. Ja, eines

und deſſelben, aber nach abweichender Anordnung und metriſcher Auslegung.

Unter den vielen Ausgaben des Sophokles, ſofern ſie auf ſelbſtändiger Kritik beruhen und nicht eine von der andern abgeſchrieben ſind, gibt es noch keine Zwei, die nicht in den weſentlichſten Stücken uneinig wären in Betreff der Verstheilung, Versfolge, Schematiſirung der Strophen und metriſchen Analyſe der Chorgeſänge. Und ſo wird es bleiben bis einmal gründlich aufgeräumt iſt unter den vielen haltloſen Spitzfindigkeiten, die hineingeſchwärzt worden ſind in die Proſodie von ſtubenhockenden Scholiaſten und Gramatikern, denen längſt alle Kunde abhanden gekommen war von der opernhaften Darſtellung des griechiſchen Dramas.

Je mehr ich den Sophokles bewundern gelernt, deſto weniger kann ich es mir verhehlen, daß in einigen Chören die Gedrängtheit und dunkle Verſchränkung der Worte zu gewaltſam und ſelbſt unſchön iſt, als daß man ſie dem Dichter ſelbſt zuſchreiben dürfte. Wär es nicht bekannt, daß die alten Tragiker ihre eignen Tonſetzer zu ſein pflegten, ſo könnte man geneigt ſein zu vermuthen, daß wir an ſolchen Stellen etwas Aehnliches vor uns haben wie in manchem unſerer Operntexte, in denen der Komponiſt die Verſe des Dichters zurechtmißhandelte bis ſie paßten zu ſeinen muſikaliſchen Zwecken. Näher liegen möchte eine andere Annahme. Mehrere Zuſätze zum Dialog rühren

offenbar und anerkanntermaßen her von fremder Hand und sind von vielen Gelehrten bezeichnet worden als Einschaltungen der Schauspieler. Diese Vermuthung hat viel Wahrscheinliches. Gesetzt, sie wäre richtig: wie hätte man sich das Hineinkommen solcher Verse in unsern Text vorzustellen? Besitzen wir vielleicht einige Stücke des Sophokles in Gestalt einer späteren Zusammenschrift aus den einzelnen Rollen? Läsen wir demnach die Chöre an einigen jener Stellen, wo sie den Eindruck einer nachträglich hineingekommenen Verworrenheit machen, so, wie sie nachlässig compilirt wurden aus denjenigen vereinzelten Ausschriften, die für die Choreuten die Stelle der Rolle und zugleich des Notenblattes, der Stimmen, wie wir sagen würden, vertreten haben?

Es ist wenig Aussicht vorhanden, darüber jemals zu einer Entscheidung zu gelangen. Wir wissen daß die Chöre gesungen und mit Instrumentalmusik und Tanz begleitet wurden; wie dieser Gesang, wie diese Verbindung und die Musik selbst beschaffen war, darüber ist wenig Verständliches und Befriedigendes auf uns gekommen. Unsere kirchlichen Responsorien und Liturgieen kamen der Art ihrer Aufführung wohl am nächsten. Ursprünglich waren ja die Chöre nichts anderes als eine Art von Cantaten und Oratorien die man bei den Dionysosfesten aufführte, und nur allmälig hat sich an diesen lyrischen Keim die Erzählung, der Dialog, die ganze

Gliederung des Dramas angesetzt, indem der erste, zweite, dritte Schauspieler, nach griechischem Ausdruck, erfunden wurde. Sie sind gleichsam aus einer Nabelschnur, die vom werdenden Organismus den Grundstamm bildet, zur bloßen Nabelnarbe reducirt worden: was vormals ein genetisches Centrum gewesen, hat in der vollendeten Gestalt nur noch die Bedeutung eines idealen Mittelpunktes.

Es ist bekannt daß noch im Mittelalter, bevor die Noten in Gebrauch kamen, Melodieen, und nicht blos von Gesängen, sondern z. B. auch von kurzen Horn- und Trompetenstückchen, bezeichnet wurden durch Wort- und Sylbenverbindungen, die sonst keinen Sinn hatten; wie denn auf ähnlichem Wege auch die Benennung der Noten entstand, welche bei den romanischen Völkern noch heute üblich ist. Ich wittere an manchen Stellen der alten Chöre etwas dem Verwandtes, das vielleicht bei näherer Untersuchung auf eine bisher nicht vermuthete Spur zu einiger Kunde von der dramatischen Musik der Alten führen kann. An einem andern Ort hoffe ich darauf zurück zu kommen. Davon aber bin ich schon jetzt überzeugt,

daß die Chöre, in erster Linie, Verse und Strophen in unserem Sinne des Worts niemals gewesen sind noch sein wollten.

Sie wurden nicht zuerst geschrieben und dann komponirt, sondern, umgekehrt, gedichtet als Wortunterlage für

meiſtens gegebene, theils nach ihrer Heimath, theils nach ihrem erſten Text benannte Melodieen und zum Theil auch für damit verbundene, gegebene Tanzbewegungen. Jeder Note, jedem Pas, um in unſerer Sprache zu reden, mußte eine Sylbe von entſprechendem Taktwerth untergelegt werden. Daher ſo häufig eine widernatürlich geſchraubte und gekünſtelte Wortſtellung, wie ſich dieſelbe auch der griechiſche Dichter ſonſt nirgend erlauben durfte als im Chorgeſang. Daher eine Dunkelheit und Schwierigkeit des Verſtändniſſes, welche für die Zuhörerſchaft Athens kaum geringer geweſen ſein kann, als für uns. Sie hatte nichts zu bedeuten, weil dieſe Zuhörer die Texteswort, geſungen von vielen Stimmen, ohnehin eben ſo wenig deutlich verſtehen konnten, als wir den Text unſerer Opernchöre. Das iſt denn auch der Grund, weshalb Sophokles dasjenige, was zum Verſtändniß der Handlung wichtig iſt, wenn es zuerſt in lyriſchen Stellen vorkommt, im Dialog ausdrücklich wiederholt, wie namentlich im Ajas.

Nur wo der Takt, wo die melodiſche Figur der Muſik einfach und in ihrer Wiederkehr raſch genug war, iſt dann durch dieſe Anpaſſung

in zweiter Linie auch ein Vers und eine Strophe entſtanden,

deren Geſetz ſich dem Ohr auch im bloßen Vortrage bemerklich macht.

Nur in dieſem Fall hat es einen Sinn, die Form des Originals nachzuahmen.

Strophen von acht, zehn und mehr Zeilen, deren jede eine andere Sylbenzahl, einen abweichenden Rythmus hat, ſind, entblößt von der verlornen Muſik, welcher ſie dienten, ſchlechterdings nicht im Stande, einen äſthetiſchen Eindruck hervorzubringen, d. h. ihr Geſetz ſinnlich fühlbar zu machen. Sie wirken auf das Ohr nur qualvoll wie ein Chaos aus welchem es vergebens bemüht iſt eine Ordnung heraus zu hören. Die verwickelte und weitläufige Regel wird eben ſo wenig wahrgenommen, als in jenen Kunſtſtückchen, deren Reime um zehn Verſe auseinander ſtehn. Sie haben mit dem Ton den ſie trugen für uns jede Bedeutung eingebüßt. Ihnen auf Koſten des Inhalts ſklaviſch nachzuhinken mit verſchwollenen und verkrüppelten Wortgliedern, iſt gerade ſo zwecklos, wie jene abgeſchmackten Schemata unſerer Meiſterſänger, die keine andere Beſtimmung hatten, als geſchrieben oder gedruckt das Auge zu erinnern an die Figur einer umgekehrten Pyramide, einer Birne, eines Bienenkorbes; — ganz zu ſchweigen davon, daß wahrlich niemals ein menſchliches Trommelfell ſo barbariſch beſchaffen war, um ſechs und ſieben, ja noch mehr auf einander folgende ſogenannte Kürzen, wie ſie die Metriker in den Chören oft genug angeben, als einen Wohlklang zu empfinden.

Dieſe Betrachtungen haben mich beſtimmt bei der Wahl der Formen in denen ich die Chorgeſänge übertragen habe. Genauen Anſchluß geſtatteten mir faſt nur die trochäiſchen und namentlich die anapäſtiſchen Syſteme, welche zugleich der deutſchen Sprache paſſen wie angeboren. Außerdem entſprachen der Bedingung der Nachahmbarkeit und Nachahmungswürdigkeit nur noch einzelne Strophen und Chorhälften. Dieſe habe ich, wenn auch nur ſelten völlig deckend, gleichwohl übereinſtimmender beibehalten als mancher Ueberſetzer „im Versmaß der Urſchrift.“ Bei den übrigen waren theils die Sylbenmaße der Natur der deutſchen Sprache entgegen, theils konnte ich mich, wie angedeutet, hier durchaus nicht einverſtanden erklären mit der geprieſenen Versſchönheit des Originals. Die wunderbare Lautfülle des Griechiſchen freilich iſt für ſich allein ſchon eine Schönheit, und ſie bleibt uns unerreichbar, weil wir nicht um anderthalb Jahrtauſende zurückgreifen und das Deutſch des Ulfilas ſchreiben dürfen. Schlimm aber ſtänd' es doch um uns, wenn wir nicht auch unſerer heutigen Sprache wohlklingendere Rythmen ſollten abgewinnen können, als es dieſe verſtümmelten Reſte zu ſein vermögen, von deren ſchmückender Bekleidung uns jede Ahnung verloren iſt.

Wo mir alſo der Anſchluß entweder nicht wohl erreichbar oder zwecklos oder gar eben ſo geſchmackwidrig und albern erſchien, wie die moderne Grille des Neubaus

von Ruinen, da habe ich einen vorwiegenden Rythmus zum herrſchenden gemacht, die Regel vereinfacht, die Wiederholung vermehrt, die Strophen zerlegt oder ſie auch ganz fallen laſſen und nur angedeutet durch Versgruppen ohne ſtrenges Gleichmaß, auf deren Tonfall ich die formgebende Kraft des Inhalts in freiem Walten einwirken ließ.

Die

Tragödien

des

Sophokles.

Erſter Theil.

Personen.

Oedipus, König von Theben.
Jokaste, seine Gemahlin.
Kreon, deren Bruder.
Teiresias.
Der Oberpriester des Zeus.
Ein Bote.
Ein Hirt.
Ein Diener.
Chor thebischer Greise.
Die beiden Töchter des Oedipus.
Priester, Knaben, Greise, Volk.

Einleitung.

Nach der Bemerkung eines Scholiasten hätte das vorliegende Stück ursprünglich nur den Titel Oedipus geführt; Oedipus der Alleinherrscher wäre es erst später, zur Unterscheidung vom Oedipus in Kolonos überschrieben worden; auch deswegen, setzt er spitzfindig hinzu, habe man diese nähere Bezeichnung angemessen gefunden, weil es alle anderen Dichtungen des Sophokles herrschend überrage. Vermuthlich ist Beides gleich unrichtig und schon der Dichter fügte zum Namen des Helden die Lebensstellung, von der sein Geschick ebenso wesentlich bestimmt wird als von seiner Persönlichkeit. Allerdings aber hielt schon das Alterthum den König Oedipus für die erhabenste und großartigste der Tragödien des Sophokles.

Einen mächtigen Eindruck macht sie vor Allem vermöge der meisterhaften Anordnung der Begebenheiten. In ununterbrochener Steigerung gipfelt sich die Handlung empor und in athemloser Spannung fühlt sich der Zuhörer fortgerissen bis zur Katastrophe. Diese Wirkung wird noch verstärkt durch ein Mittel des Styls, die tragische Ironie, die wir in keinem antiken Drama so durchgehend angewendet fin-

den. Während der Held sein Schicksal unbewußt herbeiführt, wird es auch, bald von ihm selbst, bald von Andern unwillkührlich und ahnungslos vorhergesagt in Worten, deren zweite Bedeutung nur dem Zuschauer verständlich ist. Freilich muß dieser schon vertraut sein mit dem ungefähren Verlauf der Ereignisse, und das durften die alten Tragiker voraussetzen, da sie fast immer nur Sagenstoffe wählten, die Jedermann geläufig waren.

Den heutigen Leser indeß, wenn er schon beim ersten Mal die beabsichtigte Wirkung empfangen soll, muß man zuvor bekannt machen mit den Grundzügen der Fabel bis zum Beginn der Handlung. Seine Spannung wird dadurch keinesweges geschwächt, vielmehr gesteigert. Denn es ist nie des Dramatikers Aufgabe, neugierig zu machen auf das, was geschehen werde; darin besteht sie, in Furcht und Hoffnung erwarten zu lassen, wie es geschehen, wie sich dabei der Held benehmen werde.

Lajos, der Sohn des Labdakos, König von Theben, hatte, der Sage nach, eine widernatürliche Sünde begangen. In Folge dessen war ihm von Apollo prophezeit, daß er durch seinen Sohn umkommen solle, falls ihm ein solcher geboren würde von Jokaste, der Tochter des Menoikeus. Auch nach unserem Stück ist diese Verbindung eine widerrathene und unerlaubte. Er geht sie dennoch ein und erzeugt einen Sohn. Die Mutter gibt das Kind eigenhändig einem Sklaven, der als Hirt im Gebirge Kithäron die Heerden des Königs hütet, mit dem Befehl es zu tödten. Dieser jedoch erbarmt sich des

Knaben und überläßt ihn einem andern Hirten aus Korinth. Von Letzterem empfängt ihn der König von Korinth, Polybos, welcher mit seiner Gemahlin Merope in kinderloser Ehe lebt. Sie erziehn den Fündling als eignes Kind und nennen ihn Oedipus, angeblich von seinen geschwollenen Füßen. Dies ist indeß eine der unrichtigen etymologischen Spielereien, wie sie bei den griechischen Schriftstellern nicht selten vorkommen. Unstatthaft ist wohl auch eine andere Deutung, welche den Namen in Verbindung bringt mit dem Wissen des Räthsels der Sphinx von dem vier-, zwei- und dreifüßigen Wesen. In Wahrheit hat der Name Oedipus einen tieferen auch dem Sophokles (S. d. Anmerkg.) nicht unbekannten Sinn, und bezeichnet einen Mann, der sich etwas zu Gute thut auf sein Wissen. Die Sage hat somit in ihm einen Typus jener Ohnmacht der menschlichen Weisheit gebildet, welche nur auf sich selbst stehen will.

Herangewachsen gilt Oedipus für den ersten Bürger Korinths, bis ihn eines Tages ein trunkner Gast einen untergeschobenen Fündling nennt. Die vorgeblichen Aeltern strafen den Beleidiger, geben aber, wie es scheint, dem Oedipus keine befriedigende Aufklärung. Er geht nach Delphi, das Orakel Apollos zu befragen. Statt einer Antwort erhält er den Bescheid, ihm sei bestimmt, Vatermörder und Muttergatte zu werden. Diesem Schicksal zu entrinnen meidet er Korinth, trifft aber in einem Engpaß, wo die Straßen von Delphi und Daulia zusammenlaufen und einen Dreiweg bilden, mit seinem wirklichen Vater Lajos zusammen. Es

entspinnt sich ein Streit; er erschlägt ihn, und, wie er glaubt, sein ganzes Gefolge. Es ist jedoch einem der Begleiter gelungen zu entkommen, eben demselben Sklaven, welchem einst Oedipus als Kind zum Umbringen war übergeben worden. Weiter wandernd gelangt Oedipus in die Nähe Thebens. Hier hauste gerade die Sphinx, die Jeden vom Felsen stürzte, wenn er ihr Räthsel nicht zu lösen wußte. Es lautete bekanntlich: Wer geht Morgens auf vier, Mittags auf zwei, Abends auf drei Füßen?*) Oedipus kommt am Sphinxberge vorüber, löst das Räthsel vom Menschen und rettet die Stadt vom Untergange. Dafür empfängt er den erledigten Thron und zur Gemahlin die Wittwe des Königs. Geraume Zeit, sechszehn bis achtzehn Jahre mindestens, denn seine Söhne sind schon erwachsen, herrscht er glücklich und beim Volke beliebt. Plötzlich aber wird das Land von Mißwachs und einer Seuche heimgesucht, welche Vieh und Menschen hinrafft. Um den Grund dieser Landplage zu erfahren, sendet er den Bruder Jokastens, seinen Schwager Kreon nach Delphi. Dies ist der Zeitpunkt, in welchem die Handlung der Tragödie einsetzt. —

Es ist hergebracht, den König Oedipus zu bezeichnen als das Urbild aller Schicksalstragödien; auch ist nicht zu leugnen, daß er denselben wenigstens als Vorbild zur Nachahmung gedient hat. Ich behaupte jedoch mit aller Bestimmt-

*) Die uns erhaltene Fassung desselben in Hexametern rührt von einem unbekannten, offenbar späten Dichter her und ist keine besonders glückliche.

heit, daß dies nur geschehen konnte in Folge sehr mangelhaften Verständnisses.

Wer unter Schicksalstragödie eine Dichtung versteht, wie sie unsere Müllner und Grillparzer geliefert, unser Platen verspottet hat, eine Dichtung, deren Held als willenloses Spielzeug eines blind waltenden Fatums in Schuld verstrickt wird, ohne daß man ihn für zurechnungsfähig halten dürfte, der ist in einem groben Irrthum befangen, wenn er diese Benennung auf das vorliegende Werk des Sophokles anwendet.

Man muß unterscheiden zwischen der Meinung der Sage und der Meinung des Dichters, der sie behandelt. Wem fällt es ein, Shakespeare des Hexenglaubens zu bezichtigen, weil er das Auftauchen der Versuchung in der Seele Macbeths versinnlicht in der Erscheinung der Schicksalsschwestern? In Wahrheit löst er ja den grassen Hexenglauben auf, indem er dessen Gebilde verwendet als ein Mittel psychologischer Symbolik und so mit vollem Bewußtsein zurückkehrt zu dem ursprünglichen Gedanken, aus dem sich im Geiste des Volkes der Mythus von den drei Nornen Urd, Werdandi und Skuld gebildet hatte.

Ebenso wenig hat Sophokles jemals geglaubt an ein blind waltendes Fatum.

Verlangt man den Beweis? Er hat ihn oft genug geliefert, eben an den Stellen, wo er seinen Personen die Aeußerungen eines solchen Fatalismus in den Mund legt. Wem gibt er sie? Allenfalls dem Chor, der überall die herrschende

Volksmeinung vertritt. Außerdem bedient er sich ihrer als eines besonders wirksamen Mittels der Charakteristik, um die niedrige Bildungsstufe, die rohe Gesinnung des Redenden zu kennzeichnen. Geradezu wie ein Hohn des Dichters auf diesen Schicksalsglauben klingt die feste Ueberzeugung, daß Alles vorherbestimmt sei, im Munde jenes derb und selbst komisch gezeichneten, gewinnsüchtigen, feigen, abergläubischen, böotischen Leichenwächters in der Antigone.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier die Züge beleuchten wollte, aus denen schon in der Oedipussage, wie sie Sophokles vorfand, eine Ahnung hervorschimmert vom rein menschlichen Gehalt jenes Verhängnißglaubens. Ich will davon absehn und es gelten lassen, daß hier Sophokles einen Stoff gewählt habe, in welchem sich jene grausige Schicksalsvorstellung in aller Härte verkörpere. Dann aber hat dieser Stoff unter seinen Händen eine ganz andere, und zwar geradezu die entgegengesetzte Bedeutung gewonnen.

Dem Namen nach läßt er das orakelverkündete Verhängniß stehn, gerade wie Shakespeare die Hexen. Aber die wahre Größe seiner dichterischen Leistung beruht auch bei Sophokles darauf, daß er das finstre Mysterium eines übernatürlichen Fatums auflöst und es entschleiert hinstellt als das Gesetz der menschlichen Natur.

Er übernimmt die Fabel im Wesentlichen, wie er sie vorfand. Er läßt den Helden sich verstricken in den Maschen eines Netzes, das eine geheimnißvolle außer ihm vorhandene Macht um ihn geschürzt hat. Zugleich aber zeichnet er die-

ſen Helden und ſeine Lage auf das Ueberlegteſte gerade ſo, daß ſchon allein daraus alles Unheil, das einen Menſchen betreffen kann, begreiflich wird als natürliche und nothwendige Folge. Beibehalten ſcheinen ſowohl der unſichtbare Marionettenlenker als auch die Drähte, die nach dem Volksglauben eine willenloſe Puppe zum Abgrunde hinzerren. Aber für den ſcharfblickenden Beobachter haben ſie nur noch eine ſymboliſche Bedeutung; denn er erkennt unter der populären Maske in jenem Lenker einen zügelloſen Willen, in dieſen Drähten ſolche menſchlichen Fehler und Leidenſchaften, wie ſie jeden Mann im Kampf mit den unvermeidlichen Zufällen und Verwicklungen des Lebens verderben können, den Emporkömmling aber, der ſich in einer abenteuerlichen und wechſelvollen Laufbahn einen Thron gewonnen hat und ſich auf dieſem nur durch die beſonnenſte Klugheit zu erhalten vermöchte, mit Nothwendigkeit früher oder ſpäter verderben müſſen.

Ich dürfte mich begnügen mit dieſen Andeutungen und den ferneren Beweis getroſt dem Stücke ſelbſt überlaſſen. Indeß ſteht meine Behauptung, ſo natürlich ſie ſcheint, der herrſchenden Anſicht ſchroff gegenüber und ſelbſt in neueren und höchſt gediegenen Ausgaben und Commentaren des Sophokles hat man das Gegentheil darzuthun verſucht. Ich will ſie deshalb ſchon hier belegen mit einer kurzen Analyſe der Charakterzeichnung des Oedipus. Es iſt der Mühe werth; denn mit jener Einſicht fällt ein ganz neues Licht in die Schöpfungen des attiſchen Tragikers und nicht ohne ſie ver-

mag man die geniale Größe vollkommen zu würdigen, welche von allen dramatiſchen Dichtern Europas während zweier Jahrtauſende dem einzigen Sophokles das Recht gibt auf einen Platz in gleicher Höhe und dicht neben Shakeſpeare.

Oedipus wird gezeichnet in ſeinen Aeltern, in ſeiner Vorgeſchichte, in ſeinen Reden und Handlungen, in den Nebenperſonen endlich durch Contraſt oder Aehnlichkeit.

Von Lajos erfahren wir im Stücke wenig Bezeichnendes, außer etwa daß er Oedipus an Geſtalt ähnlich geweſen; eine Bemerkung, die in Jokaſtens Munde einen ſchauerlichen Eindruck macht. Sophokles deutet es nicht an, daß es der Raub und Mißbrauch eines Sohnes des Pelops war, was er nach dem Orakel durch Tod von Sohneshand büßen ſollte. Doch ſetzt er dieſe Sage voraus und die Drohung des Orakels gilt ihm wohl nur für eine bedingte, für eine Warnung vor der Ehe mit Jokaſte. Demnach hat Lajos entweder ungläubig gehandelt oder ſeine Zukunft einer Leidenſchaft geopfert. Daß er ſeinem Söhnchen eigenhändig die Füße zuſammengeſchnürt, erzählt zwar nur Jokaſte, die es auch ſelbſt gethan haben könnte; jedenfalls aber hat er eingewilligt, es ausſetzen zu laſſen und auf dieſe Weiſe ſelbſt geſorgt für die Möglichkeit, daß der Sohn für ihn ein Fremdling werden und ihn einſt erſchlagen konnte, ohne es zu ahnen. Der Vater iſt alſo wenigſtens vorausgeſetzt als ein unüberlegter, leidenſchaftlicher und gewaltthätiger Mann.

Deſto ſorgfältiger ausgeführt iſt das Bild der Mutter. Sie lebt leichtſinnig in den Tag hinein; ſie verachtet Orakel

und Seherſprüche mit frivoler Freigeiſtigkeit. Ein geringſchätziger Ton gegen die Götter iſt ihr zur Natur geworden, ſelbſt wo die Noth ſie beten lehrt. Daß ihr leibliches Kind kaum drei Tage Zeit gehabt zu wachſen und wie man es hinausgeworfen in's Gebirg, erzählt ſie, lediglich als einen Beweis für die Nichtigkeit aller Weiſſagungen, in triumphirendem Ton und mit grauſiger Kälte. Es fällt ihr nicht ein, ſich auch nur zu entſchuldigen daß ſie es zugegeben; nur ihre eigne Mitwirkung verhüllt ſie nothdürftig mit einem nicht eben ſorgſam und undurchſichtig gewählten Ausdruck; kurz, ihrer Abſicht nach iſt ſie eine ruchloſe Kindesmörderin. Glauben hat ſie im Grunde nur an die Herrſchaft des blinden Zufalls und die Moral dieſes Glaubens lautet: der Menſch lebe wie er eben kann; denn am Beſten ertrage ſich das Daſein, wenn man Prophezeiungen und alle dergleichen Dinge für ebenſo nichtig halte als etwa Träume. Einen Zug ſchaamloſer Sinnlichkeit kann man darin angedeutet finden, daß ſie vermuthet, ein gewiſſer Traum*) ſei wohl bei Männern gerade keine Seltenheit. Danach könnte man ſich faſt verſucht fühlen, in ihrem Bilde einen noch weit entſetzlicheren Zug zu entdecken. Weswegen bleibt ſie gegenwärtig, nachdem es für ſie durch die Ausſagen des Boten unzweifelhaft geworden ſein muß, wer Oedipus ſei? Kann man es einem ſolchen Weibe zutrauen, daß ſie wirklich ſelbſtvergeſſen nur noch an ſeine Rettung denke und ſich bereits verloren gebe, wenn ſie fleht, er

*) S. V. 981—82 des Originals; der Ausdruck in meiner Ueberſetzung iſt aus den in der Vorrede angegebenen Gründen gemildert.

ſolle nicht weiter forſchen? Warum ſtürzt ſie erſt fort in den Tod, als Oedipus auf dem Verhör des Hirten beſteht und es damit zur Gewißheit wird, daß auch er das grauſe Geheimniß alsbald durchſchauen müſſe? Behielt ſie der Dichter auf der Scene, lediglich der ungeheuern dramatiſchen Wirkung wegen, welche ihre Bitten und der verblendete, ſofort wieder zu einer neuen und falſchen Auslegung bereite Starrſinn des Oedipus hervorbringen? Oder war es ſeine Abſicht, durch ihr langes Schweigen, durch ihren verzögerten Entſchluß zum Selbſtmord, den doch Jedermann unmittelbar nach ihrer Erkenntniß erwartet, anzudeuten, daß ihr allenfalls auch eine bewußte Fortſetzung des Gräuels erträglich wäre, wenn er nur ihrem Gatten und dem Volk unbekannt bliebe? Doch ich geſtehe gern, daß ich darüber mit mir ſelbſt nicht ſchlüſſig zu werden vermag.

Schon in der Sage hat die Warnung vor der Verbindung zwiſchen Lajos und Jokaſte einen verſtändigen und ſittlichen Grund. Sie ſind blutsverwandt; ihre Großältern waren Geſchwiſter. Agave, eine Tochter des Kadmos und Schweſter des Polydor, des Großvaters des Lajos, vermählte ſich dem Sparter Echion, deſſen Geſchlecht dadurch verwickelt wird in die Gräuel des Kadmidenhauſes, wie denn ſchon dieſer beiden Sohn, Pentheus, von der eignen Mutter in bakchantiſcher Raſerei zerriſſen wird. Ein anderer Sohn oder wenigſtens Nachkomme Echions und Agaves iſt Menoikeus, der Vater der Jokaſte. Die Wiederverbindung dieſes angeſteckten Seitenaſtes mit dem unheilvollen Haupt-

ſtamm läßt auch ohne Myſtik eine Nachkommenſchaft befürchten, in der ſich die böſen Eigenſchaften nach dem Geſetz der Vererbung noch ſteigern müſſen.

In gleichem Sinn betont es unſre Tragödie, daß der Held das Kind ruchloſer Aeltern iſt (ἀνοσιων παις). Sein Daſein ſchon iſt ein verpöntes. Die Sünden und die angeſtammte Verderbtheit dieſes Aelternpaares hat Oedipus zu büßen, theils als die natürlichen Folgen ſeiner Verſtoßung, theils und beſonders in Geſtalt eigner ererbter Fehler.

Seine Erziehung empfängt er von einem lange kinderloſen Paar, das ihn als eignen Sohn und Thronfolger unterſchiebt. Dieſer Zug iſt ſchwerlich abſichtslos. Man weiß, wie ein ſolches kinderſüchtiges aber unfruchtbares Ehepaar ein Adoptivkind zu verzärteln und zum eigenwilligſten Uebermuth zu verziehn pflegt. Auch ſehn wir es angedeutet, daß er in Korinth eine große Rolle ſpielen darf. Er natürlich ſagt es nicht, aber es liegt nahe, daß er jenen Gaſt durch hochfahrendes Benehmen zuerſt gereizt haben wird. Er ſelbſt bekennt, daß ihn deſſen Aeußerung im Weinrauſch über Gebühr aufgebracht. Die Pflegältern ſuchen ihn zu beruhigen durch Strenge gegen den Beleidiger; ſein glänzendes Loos, ſeine Ausſicht auf den Thron ſind alſo geſichert. Im Bewußtſein ſolchen Beſitzes könnte er ſich wohl hinwegſetzen über den Zweifel an ſeiner Berechtigung durch Geburt, anſtatt ihm nachzuſpüren und dadurch ſelber ſeine Zukunft in Frage zu ſtellen. Doch die Kränkung ſeines Geburtsſtolzes, der ſich auch ſpäter inmitten der Kataſtrophe höchſt empfindlich in ihm

zeigt, wurmt ihn zu sehr. Seine Forschbegier, einmal geweckt, ist unwiderstehlich. Eigenmächtig und heimlich verläßt er Korinth. Eben auf dem Weg in die freiwillige Verbannung und unter dem frischen Eindruck des schrecklichen Orakels, das ihn doch wahrlich bewegen müßte, jeden Anlaß zum Streit, jede Möglichkeit eines Blutvergießens auf das Aengstlichste zu vermeiden, wird er in seinem Zorn, er zuerst, handgreiflich gegen den Wagenlenker eines reichen Mannes mit fürstlichem Gefolge, weil ihn derselbe in einem Engpaß, wo das ohne böse Absicht beinahe geschehen muß, mit seinem Fuhrwerk auf die Seite drängt. Als ihm dafür der Gebieter einen Schlag wiedergibt, und wohl gemerkt, nicht mit einer Waffe, sondern mit dem Stachelstecken, dessen man sich statt der Peitsche bediente, da geräth er in eine solche Berserkerwuth, daß er mit dem Herrn zugleich seine gesammte Dienerschaft erschlägt.

Das Orakel hat ihn ἄτιμον, ungewürdigt einer Antwort auf die Frage nach seiner Herkunft, entlassen, also keinenfalls den quälenden Zweifel beschwichtigt, daß Polybos und Merope vielleicht nicht seine Aeltern seien. Hatte er somit nicht alle Ursache, sich, wie vor jedem Todschlage, auch vor dem Heirathen überhaupt zu hüten? Gleichwohl vermählt er sich mit einer Frau, von welcher er sich sagen muß, daß sie den Jahren nach seine Mutter sein könne.

Die Sphinx hat er besiegt; denn im Räthselerrathen ist er groß; eine Eigenschaft seines Geistes, die im Stück mehrfach als ein Grundzug seines Wesens hervorgehoben wird,

rühmend sowohl, als ironisch, wie namentlich von Teiresias. Es ist sein Vorzug und sein Fehler. Mit jener flackernden Phantasie, welche das Entlegenste rasch zu combiniren weiß, pflegt sich stets auch eine unwiderstehliche Forschsucht, eine Neigung zu vorschnellem Vertrauen wie zu vorschnellem Argwohn zu verbinden. Durch die Lösung des einen Räthsels hat er den Thron gewonnen, durch die Lösung des zweiten, des Räthsels seiner Herkunft stürzt er sich selbst von ihm hinunter in's Elend. Er ist kein angestammter Herrscher, kein König im Stammsinne dieses Titels, der sich im Bewußtsein des Rechtes und altererbten Herkommens sicher fühlen dürfte. Durch seine Klugheit hatte er sich beim Volke beliebt gemacht; diese Beliebtheit muß er sich erhalten um Herrscher zu bleiben. Die Seuche ist eine Gefahr für seinen Thron; diesen Sinn hat das Gedränge des Volkes um seinen Palast, das gibt ihm der Zeuspriester zu verstehn mit einer drohenden Deutlichkeit, in der eine geheime, nur vor seinen Erfolgen verstummte Opposition der Priesterschaft kaum zu verkennen ist. Auch buhlt Oedipus um die Gunst des Volkes und versäumt darüber in auffälliger Weise die dem Herrscher geziemende Vorsicht. Noch weiß er nichts vom Inhalt des neuen Orakels. Der besonnene Kreon, der es überbringt, gibt ihm in überaus feiner und achtungsvoller Wendung einen Wink, daß es doch wohl gerathener sein dürfte, den Ausspruch des Gottes erst im Palast unter vier Augen zu vernehmen; Oedipus aber dringt auf sofortige öffentliche Mittheilung in Gegenwart einer bunten Volksmenge, unter

der sich auch Kinder und Jünglinge befinden. Alsbald zeigt er sich auch als mißtrauischer Herrscher. Umtriebe in Theben, meint er, werden den Königsmord veranlaßt haben. Sein Entschluß, die Untersuchung zu betreiben, ist nicht ohne leidenschaftliche und egoistische Färbung und setzt Unzufriedene voraus, die sich auch gegen ihn verschwören könnten. Widerspruch kann er durchaus nicht ertragen; bei jedem Hinderniß, das sich seinem augenblicklichen Willen entgegenstellt, schäumt er empor. Den Seher Teiresias, der von den Zeiten des Kadmos her der Königsfamilie warnend, unheilverkündend und niemals irrend zur Seite gestanden hat, redet er an mit der höchsten Achtung. Er, der König, nennt ihn Herr oder Fürst, ὦναξ, und bekennt in fast überschwänglichen Worten seinen Glauben an dessen Allwissenheit. Doch verräth es schon seinen aufgeregten Zustand, daß er es gleichwohl für nothwendig hält, ihm das Orakel zu wiederholen, weil er nicht wisse, ob seine Boten es gethan, als ob ein solcher Seher noch derartiger Mittheilung bedürfe. Kaum aber weigert sich Teiresias, dessen Schweigen doch seine guten Gründe haben wird, den verlangten Rath zu ertheilen, so geht Oedipus rasch von empfindlichen Vorwürfen zu wilden Schmähungen über und bezeichnet, im grellsten Widerspruch mit sich selbst, den Mann, dem er eben eine geradezu göttliche Allwissenheit beigelegt, als einen auch ohren- und verstandesblinden, gewinnsüchtigen Gaukler. Als Teiresias andeutet, Apollo werde ihn zum Falle bringen, denkt er sogleich daran, daß ihm Kreon das Orakel Apollos überbracht und die Thatsache tritt in seine

Erinnerung, daß ihn Kreon auch veranlaßt, nach dem Seher zu schicken. Augenblicklich ist der Verdacht fertig, das Ganze sei nur eine zwischen Kreon und Teiresias abgekartete Verschwörung; auf einen Schlag malt ihm seine rasche Phantasie diese Möglichkeit aus als gewisse Thatsache und sein Ungestüm schlägt empor in lodernden Flammen. Nur durch diese Zuversicht zum vorschnellen Scharfsinn seines Geistes und durch die Maßlosigkeit seines Jähzorns zwingt er die Wahrheit aus Teiresias Munde heraus, und äußerst treffend sagt der Letztere: dein Unglück bringt dir eben dieses Glück, so leicht Räthsel zu lösen.

Ihr höchstes Relief aber erhält die Gestalt des Oedipus durch den Gegensatz Kreons. Wie sehr die Charakteristik des Letzteren nur dieser Absicht dient und plastisches Mittel ist, das erkennt man besonders deutlich, wenn man den ganz anderen Kreon der beiden folgenden Stücke vergleicht. Hier ist er ein ruhiger, genügsamer, Alles bedächtig und kühl abwägender, redlicher, der Leidenschaft schwer zugänglicher Mann. Zwar läßt er seine Ehre nicht antasten, aber auch die schwerste Beleidigung kann er vergeben und vergessen, da das Unglück sein menschliches Mitgefühl und seinen Beistand in Anspruch nimmt. Seiner bedient sich der Dichter um noch am Schluß der erschütternden Handlung eine große und versöhnende Wirkung hervorzubringen. Man wird wohlthuend überrascht von der gewinnenden Milde, mit welcher er, der Tiefgekränkte, nun dem Oedipus in seinem Jammer beisteht und seinen Wünschen mit rücksichtsvollem Zartsinn entgegenkommt. Auch

finden wir in seinen Worten die Hauptschlüssel zum Charakter des Oedipus.

Noch auf manchen feinen und sprechenden Pinselstrich könnte ich hinweisen, der dies Charaktergemälde auf das Ueberzeugendste vervollständigt; doch dem aufmerksamen Leser werden sie nicht entgehn, nachdem er einmal auf der richtigen Fährte ist.

Oedipus ist, um das Gesagte kurz zusammenzufassen, ein hochbegabter, aber leichtsinniger Fürstensohn; sein Geist ist scharfblickend, aber vorschnell in Urtheil und Entschluß; seine Sinnesart ist edel in ihren Regungen, aber jäh, aufbrausend und rücksichtslos bis zur Gewaltthätigkeit gegen sich und Andere. Er ist im Glück zum Hochmuth geneigt, im Unglück rasch verzagt und verzweifelt bis zu wahnsinniger Selbstqual. Er richtet sich zu Grunde durch ein Uebermaß von Selbstvertrauen und Geistesdünkel, indem er leichtfertig und heftig seinen Willen und dessen erste Regungen durchzusetzen sucht gegen jeden guten Rath und selbst gegen den Willen der Götter.

Kreon spricht das Motto des Stückes aus, wenn er sagt:

> Naturen deiner Art sind für sich selbst,
> Und das mit Recht, am schmerzlichsten zu tragen.

Diese Natur ist sein Schicksal. In dem Sinn, in welchem es diese Dichtung des Sophokles wirklich ist, muß jede ächte Tragödie eine Schicksalstragödie sein.

Der Schauplatz ist in Theben vor dem königlichen Palast. Die Thymele in der Mitte der Orchestra bedeutet den Altar des Apollo. Priester bereiten an demselben ein Opfer. Das Volk, Knaben, Jünglinge und Greise, sitzt und lagert umher, wollumwundene Oelzweige in den Händen. Hinter der Scene hört man heilige Gesänge. Aus dem Palaste tritt Oedipus mit Gefolge.

Oedipus.

Ihr Kinder, Knospen auf dem Kadmosstamm,
Weswegen sitzt ihr, meiner harrend, hier
Geschmückt mit Zweigen wie zum Schutzgebet?
Von Weihrauchdüften ist die Stadt erfüllt
Und tönt von Bittgesang und Klageruf: —
Nicht erst von Boten, Kinder, wollt' ich's hören,
Drum komm' ich selber, ich, den Jedermann
Begrüßt als den erlauchten Oedipus.
(zum Oberpriester)
Dir, Greis, geziemt's, für sie das Wort zu führen;
So sprich, was ist's, weshalb ihr hier verweilt?
Was fürchtet ihr? Was drückt euch? Jede Hülfe
Gewähr' ich gern. Verhärtet müßt' ich sein
Um solchem Flehn kein Mitgefühl zu weihn.

Oberpriester.

Beherrscher meines Landes, Oedipus,
Du siehst uns hier von allen Lebensstufen,

Kaum flügge Brut und auserlesne Jugend
Und Priester, die die Last des Alters beugt,
Und unter diesen mich als den des Zeus
Umlagern die Altäre deines Hauses.
Die andre Menge, gleichfalls laubgeschmückt,
Sitzt auf den Märkten, um die beiden Tempel
Der Pallas und Ismenos Seherheerd.[1]) —
Du siehst es selbst, im Wogenaufruhr schwankt
Die Stadt bereits und kann ihr Haupt nicht mehr
Erheben aus der finstern Todesfluth.
Sie stirbt dahin — die Saat verfault im Keim,
Sie stirbt dahin, denn ihre Heerden fallen
Und Fehlgeburten trägt der Mütter Schooß.
Der grimme Gott der Pest bestürmt die Stadt
Mit seinen Bränden,[2]) daß des Kadmos Haus
Zur Oede wird, indeß der finstre Hades
Mit unserm Leid und Jammer sich bereichert.
Drum lagern wir um deinen Heerd. Du giltst
So wenig mir als diesen Kindern hier
Den Göttern gleich, doch für der Männer Ersten
In allen Wechselfällen unsres Lebens,
In jeder Schickung einer höhern Macht.
Bei deiner Ankunft hast du Kadmos Stadt
Erlöst vom Blutzins an die grause Sphinx.
Nicht vorbereitet noch belehrt von uns,
Nein, mit der Götter Beistand, schirmtest du,
So sagt man und so meint man — unser Leben.

Wir wenden uns auch jetzt mit unserm Flehn
An Oedipus des Allverehrten Haupt.
Hat dich ein Götterspruch, ein Menschenwort
Gelehrt, uns eine Rettungskraft zu finden?
Ich hab's erlebt: dem Rathe des Bewährten
Gesellt sich zum Erfolge gern das Glück.
Richt' auf die Stadt, du Edelster der Menschen,
Und walte weise. — Seinen Retter nennt
Dich dieses Land für einst erprobten Muth;
Doch wir vergäßen deiner Herrschaft bald,
Wenn wir, zuerst erhoben, wieder fielen.
So richt' in Sicherheit die Stadt empor.
Du hast uns einst, vom Vogelflug begünstigt,
Das Glück geschenkt. Sei nun dir selber gleich.
Du willst auch ferner herrschen, und ein Land
Beherrscht sich schöner voll als menschenleer.
Ein fester Thurm, ein Schiff ist gar nichts mehr
Wenn keine Männer darin heimisch sind.

Oedipus.

Ihr armen Kinder, was euch sehnsuchtsvoll
Hiehergeführt, ist mir gar wohl bekannt.
Wohl weiß ich, daß ihr Alle krankt — und doch
Ist Niemand unter euch so krank als ich.
Denn *euer* Schmerz betrifft nur immer Einen
Für sich allein, indessen *meine* Seele
Die Stadt, mich selbst und euch zugleich beklagt.
Nicht aus dem Schlummer habt ihr mich erweckt;

Ich habe manche Thräne ſchon geweint,
Mein Grübeln ſchweifte manchen Pfad. Ein Mittel,
Das einzige zum Heile das ich fand,
Iſt ſchon im Werk. Ich ſandte meinen Schwager
Kreon, Menoikeus Sohn, zum Heiligthum
Des pythiſchen Apoll, damit er forſche,
Mit welchen Worten oder Werken ich
Vom Untergang die Stadt erretten könnte.
Ich rechne, welche Zeit ſeitdem verfloß
Und fürchte faſt, ihm iſt was zugeſtoßen;
Denn über mein Vermuthen bleibt er aus.
Doch, kommt er, wär' ich traun von ſchlechter Art,
Verſäumt' ich, was der Gott uns offenbart.

Oberprieſter.

Du ſprachſt ein glücklich Wort. Man zeigt mir an
Daß Kreon eben hergeſchritten kommt.

Oedipus.

O laß, Apoll, die Kunde die er bringt
So rettend ſein, als froh ſein Auge ſtrahlt.

Oberprieſter.

Sie ſcheint genehm. Sonſt käm' er nicht ſo voll
Bekränzt mit fruchtbeladnem Lorbeerzweig.

Oedipus.

Bald wiſſen wir's. Mein Ruf erreicht ihn ſchon.

(rufend)

Sohn des Menoikeus, mir verwandter Fürſt,
Was bringſt du mit für uns als Gottesantwort?

(Kreon tritt auf)

Kreon.

Gut iſt es; denn auch Schwieriges gereicht
Zum Glücke, mein' ich, wenn's zum Rechten führt.

Oedipus.

Wie lautet's, ſprich? Denn was du eben ſagſt
Erweckt mir weder Zuverſicht noch Furcht.

Kreon. (halblaut)

Wenn du's verlangſt hier vor dem Volk zu hören
Bin ich bereit — ſonſt folg' ich dir in's Haus.

Oedipus.

Vor Allen ſprich; denn mehr am Herzen liegt
Des Volkes Loos mir als mein eignes Leben.

Kreon.

Wohlan, vernehmt was ich vom Gott gehört.
Mit klarem Wort gebeut der Herrſcher Phöbos
Den Grund der Peſt, den dieſes Land ernähre,
Zu bannen, nicht Verruchtes noch zu hegen.

Oedipus.

Was trägt die Schuld der Noth? Was kann ſie ſühnen?

Kreon.

Verbannung einzig oder Tod für Tod,
Denn unſre Stadt verheere dieſes Blut.

Oedipus.

Und welchem Manne droht er dies Geſchick?

Kreon.

Bevor du, König, kamſt in dieſe Stadt

War Lajos der Beherrſcher unſres Landes.

Oedipus.

Vom Hören weiß ich's, denn ich ſah ihn nie.

Kreon.

Er ward erſchlagen. Nun befiehlt der Gott
Die Mörder, wer ſie ſeien, zu beſtrafen.

Oedipus.

Wo weilen ſie und wo entdecken wir
Die dunkeln Spuren dieſer alten Schuld?

Kreon.

In dieſem Lande, ſagt er, und man finde
Geſuchtes ſchon, Verſäumtes nur verſchwinde.

Oedipus.

Wo ſtieß er auf den Mörder? Hier im Hauſe?
Auf ſeinen Aeckern oder in der Fremde?

Kreon.

Verreiſt, um das Orakel zu befragen —
So gab er an — iſt er nicht heimgekehrt.

Oedipus.

So war dabei kein Bote, kein Gefährte
Der Reiſe, welchen man vernehmen könnte?

Kreon.

Sie fielen bis auf Einen, der aus Furcht
Entfloh, und dieſer ſah und weiß nur Eins.

Oedipus.

Und was? Dies Eine kann zu Vielem führen,
Gewährt es nur der Ausſicht erſte Spur.

Kreon.

Er ſagt, von Räubern ward er überfallen;
Nicht Einer, Viele hätten ihn erſchlagen.

Oedipus.

Ein Räuber nur? Und ſolch' ein Frevelwagniß?
So war er wohl von hier mit Geld erkauft?

Kreon.

So meinte man. Allein in unſrer Noth
Trat Niemand auf, des Lajos Tod zu rächen.

Oedipus.

Ei, welche Noth vermochte zu verhindern
Die Unterſuchung eines Königsmordes?

Kreon.

Die Sphinx mit ihren Räthſeln ließ uns damals
Nur denken an des Augenblicks Gefahr
Und zog uns ab von der verhüllten That.

Oedipus.

Ich will ſie drum enthüllen vom Beginn;
Denn dieſe Sorge für den Umgekommnen
Hat nun der Gott ſowohl als dein Geheiß,
O Kreon, mir gebührend auferlegt.
Ihr ſollt in mir, wie ihr berechtigt ſeid,
Den Helfer ſehen, der die Sühne ſchafft,
Dem Lande wie dem Gotte zu genügen.
Noch mehr als ferne Freunde ſchütz' ich ſo
Vor dieſes Gräuels Wiederholung mich.
Denn wer's auch war, der ihn erſchlagen hat,

Dieſelbe Hand kann mir an's Leben wollen;
Mein eigner Vortheil iſt es, ihn zu rächen.
Erhebt euch ſchnell von euern Sitzen, Kinder,
Empor des Schutzgebetes Laubwerk haltend.
Verſammelt halt' ein Andrer Kadmos Volk
Und im Vertrau'n, daß ich das Werk vollende.
Entweder müſſen wir, dem Gott gehorſam,
Das Heil gewinnen oder völlig fallen.

(mit Kreon ab in den Palaſt)

Oberprieſter.

Erhebt euch, Kinder. Was er uns verheißt
War ja der Zweck der uns hieher geführt.
O brächte Phöbos, der Orakelſender,
Zugleich als Heiland die Geneſung mit.

(die Prieſter und das Volk ab. Der Chor ſtellt ſich in der Orcheſtra um den Altar auf)

Chor.

Tröſtlicher[3]) Spruch des Zeus, was bringſt du vom goldenen Tempel
Pythos dem ſonnigen Theben mit?
Angſt ergreift mir das Herz und bange muß ich erbeben,
Delier, Paian, Spender des Heils,
Sinn' ich, was du wohl meinſt,
Was du mir Neues,
Oder in früheren Tagen Beſchloſſenes
Drohend verkündigeſt.
Sag' es, unſterbliche Fama, du Tochter der goldenen Hoffnung.

Ewige Tochter des Zeus, dich ruf' ich vor Allen, Athene,
Artemis dann, die das Land uns beſchirmt,
Deren berühmter Thron ſich erhebt auf dem Ringe des Marktes,
Phöbos, den fernhin Treffenden auch!
Zeiget euch mir, ihr drei
Wender des Unheils.
Aeltere Flüche verbannend beſchirmtet ihr
Theben auch früher ſchon:
Eben ſo kommet auch nun und helft uns in brennenden Nöthen.

Denn ich trage fürwahr unermeßliches Leid;
Die Peſt ergreift den ganzen Stamm
Und Niemand weiß ihr zu wehren.
Auf den geprieſenen Aeckern gedeiht
Die Saat nicht mehr;
Die Frauen erliegen
Den Weh'n der Geburt.
Dicht hinter einander
Wie flüchtige Vögel
Und ſchneller als flackernde Flammen
Flattern hinunter
Zum Gott am nächtlichen Flußgeſtade
Die zahlloſen Schatten
Der ſterbenden Stadt.

Vergebens geborne
Liegen auf todesſchwangerer Erde,

Niemand beklagt sie.
Denn die Mütter und grauen Matronen
Umlagern die Stufen des Altares,
Mit Schluchzen das Ende des Elends erflehend.
Der Laute seufzende Klänge durchtönen
Den hellen Päan.
Goldene Tochter des Zeus
Sende die Rettung!
Jage den Ares,[4]) den Vernichter,
Der diesmal ohne die Wehr von Erz
Von Kranken umwimmert
Mit Gluth mich quält,
Jag' ihn mit gewendetem Rücken
Weit hinweg aus unserer Stadt,
In Amphitritens weites Bett
Oder nach Thraciens öder Bucht.
Denn was die Nacht verschont,
Das rafft der Tag hinweg.
Darum vertilg' ihn, Vater Zeus,
Der du den rothen Blitzen gebietest,
Vertilg' ihn mit deinem Wetterstrahle.
Mächtig schützender Gott,[5]) auch du
Laß die unwiderstehlichen Pfeile
Rettend von goldener Sehne fliegen.
Laß das Licht der Artemis[6]) strahlen
Welches ihr leuchtet
Wenn sie jagt in Lykiens Bergen.

Dich auch ruf ich, Sohn dieſes Landes
Bakchos,[7]) mit dem goldenen Stirnband,
Mit dem weinbeſeeligten Blick,
Rings umſchwärmt von Mänaden;
Nahe mit deinen leuchtenden Fackeln,
Schwinge ſie flammend gegen den Gott
Welcher den andern Göttern verhaßt iſt.

(Oedipus tritt aus dem Palaſt)

Oedipus.

Die Rettung aus der Noth um die du flehſt
Wird dir zu theil, wofern du mir gehorchſt
Und meinem Rath zur Abwehr dieſer Peſt.
Doch, unbekannt mit jener Frevelthat
Und den Gerüchten, die darüber gehn,
Da ſpäter erſt ich Thebens Bürger ward,
Vermag ich ohne einen Fingerzeig
Der Sache ſchwerlich weiter nachzuſpüren.
Drum ſei es Jedem hiemit kundgethan:
Wer Wiſſenſchaft von jenem Mann beſitzt
Durch den der Sohn des Labdakos gefallen,
Der iſt entboten, Alles mir zu künden
Auch wenn die Furcht ihm Schweigen auferlegt,
Weil er ſich ſelbſt als Thäter nennen müßte.
Es ſoll ihm ſonſt nichts Schlimmes widerfahren
Als daß er, unverſehrt, dies Land verläßt.
Wenn aber Jemand einen aus der Fremde
Als Mörder kännte, ſo verſchweig' er's nicht,

Ich will's ihm lohnen, will ihm dankbar sein.
Doch wenn ihr schweigt, wenn Jemand mein Gebot
Aus Furcht für sich, für einen Freund versäumt, —
Vernehmt, was dann dem Schuldigen geschieht:
Den Mann erklär' ich in die Landesacht
So weit die Herrschaft meines Thrones reicht,
Daß Niemand ihn begrüßt, ihm Obdach gibt,
Ihn zuläßt zu der Götter Dienst und Opfern
Noch seiner Hand geweihtes Wasser reicht.
Als einen Gräuel welcher uns verpestet,
Wie das Orakel eben offenbart,
Soll Jedermann ihn aus dem Hause stoßen.
In dieser Art will ich dem Gotte dienen
Und dem Ermordeten ein Rächer sein.
Der Thäter aber, ob er seine That
Allein verübt und so verborgen blieb,
Ob er Genossen seiner Schuld gehabt,
Er sei verdammt, sein Leben hinzuschleppen
In einem Elend, schnöde wie er selbst.
Mich selber soll derselbe Fluch ereilen
Wofern ich wissentlich an meinem Heerd
Als Hausgenossen ihn beherbergt hätte.
Dies zu vollenden leg ich euch an's Herz,
Dem Gott zu Liebe, mir und diesem Lande
Das gottverlassen untergeht in Mißwachs.
Den Mord des edeln Königs ungesühnt
Beruhn zu lassen würd' euch nimmer ziemen.

Enthüllen müßtet ihr die Frevelthat,
Auch wenn das Werk kein gottgebotnes wäre.
Ich ſitze jetzt auf des Erſchlagnen Thron,
Ich habe zur Gemahlin ſeine Wittwe,
Geſchwiſter wären ſein' und meine Kinder,
Wenn ſein Erzeugter nicht verunglückt wäre.
Ich übernehme drum das Rächeramt,
Weil auf ſein Haupt herein das Schickſal brach.
Als ob ich für den eignen Vater ſtritte
Will ich bemüht ſein, Alles zu ergründen,
Daß ich den Frevler fange, der den Mord
Verübt am Sohn des Labdakos, dem Enkel
Des Polydor, vom alten Stamm des Kadmos,
Deß Ahn vor grauer Zeit Agenor war.
Ich flehe zu den Göttern, daß ſie dem,
Der mein Gebot zu halten unterläßt,
Aus ſeinem Acker keine Saaten keimen
Und ſeine Frau kein Kind gebären laſſen.
Er ſterbe durch die gegenwärt'ge Peſt,
Wofern es nicht noch eine ſchlimmre gibt.
Doch den Kadmeern, die es halten wollen,
Verbleibe Dike ſchützend zugewandt
Und alle Götter hold für immerdar.

Chorführer.

Dein Fluch, o Herr, verbindet mich, zu reden.
Ich bin der Mörder nicht noch kenn' ich ihn.
Den Thäter auszufinden und zu zeigen

Lag Phöbos ob, der das Orakel sandte.

Oedipus.

Wohl hast du recht. Doch was ein Gott nicht will
Vermag der Mensch ihm doch nicht abzuzwingen.

Chorführer.

Noch einen Vorschlag möcht' ich dir empfehlen.

Oedipus.

Und wären's mehr noch, halte nicht zurück.

Chorführer.

Dasselbe was der Herrscher Phöbos schaut,
Das weiß vor Allen auch Teiresias.
Vielleicht, o Herr, gibt er den besten Aufschluß.

Oedipus.

Ich ließ auch das nicht säumig außer Acht.
Zwei Boten sandt' ich ihm auf Kreons Rath
Und wundre mich, wo er so lange bleibt.

Chorführer.

Dann ... Doch das sind wohl alte leere Fabeln.

Oedipus.

Was meinst du? Sprich. Ich lausch' auf jedes Wort.

Chorführer.

Es heißt, er ward von Reisenden erschlagen.

Oedipus.

Das hört' auch ich, doch Niemand sah den Zeugen.

Chorführer.

Wenn eine Spur von Furcht noch in ihm lebt,
So trotzt er schwerlich deinem grausen Fluch.

Oedipus.

Wem vor der That nicht graut, schreckt den das Wort?

Chorführer.

Allein es lebt der Mann, der ihn entlarvt:
Dort führen sie den heiligen Seher her,
Den einzigen Menschen, der das Wahre weiß.

(Teiresias, geführt von einem Knaben, tritt auf)

Oedipus.

Teiresias, du kennst das Weh der Stadt,
Obgleich dein leiblich Auge sie nicht schaut;
Denn Alles weißt du, Klares und Verborgnes,
Es mag auf Erden, mag im Himmel sein.
Von dir nur, Herr, erwarten wir noch Rettung.
Vernimm, wenn's dir die Boten nicht gesagt,
Was wir von Phöbos als Bescheid erhalten.
Es gebe zur Erlösung von der Pest
Nur einen Weg: den Mörder zu entdecken
Der Lajos einst erschlug, und ihn zu strafen
An seinem Leben oder durch Verbannung.
Dazu verhilf uns und verhehle nicht
Was Vögel oder andre Seherzeichen
An Mitteln lehren, dich und diese Stadt
Und mich zu retten und den Fluch zu bannen,
Der tödtlich auf uns lastet durch den Mord.
Wir baun auf dich; denn darin sieht der Mann
Die schönste Pflicht: zu helfen wo er kann.

Teireſias.

O ſchrecklich Loos, ein Wiſſender zu ſein
Wo was man weiß uns nimmer frommen kann!
O daß ich dieſe Wahrheit ganz vergaß,
Denn ſchwerlich würd' ich ſonſt gekommen ſein.

Oedipus.

Was iſt dir, daß du ſo verzagt erſcheinſt?

Teireſias.

Laß mich nach Hauſe gehn. Wir tragen Beid'
Am beſten unſer Loos, wenn du mir folgſt.

Oedipus.

Hat das die Stadt, die dich erzog, verdient,
Daß deinen Rath du lieblos ihr verſagſt?

Teireſias.

Ich ſehe, daß dein Reden dir nicht frommt
Und möchte nicht, daß Gleiches mir begegne.

Chorführer.

O bei den Göttern, wende dich nicht ab,
Wir Alle bitten und beſchwören dich.

Teireſias.

Ihr Alle ſeid verblendet. Schweigen will ich
Um nicht dein eignes Elend zu enthüllen.

Oedipus.

Du weißt es und du ſchweigſt? So willſt du uns
Verrathen und die Stadt verderben ſehn?

Teireſias.

Betrüben möcht' ich weder dich noch mich.

Du drängst umsonst. Erfahren sollst du nichts.

Oedipus.

Du Schlimmster aller Schlimmen! Selbst ein Herz
Von Stein erzürntest du! Du schweigst und bleibst
Bei deiner starren Unerbittlichkeit?

Teiresias.

Mich schmäh'st du, tadelst, daß ich dich erzürnt;
Doch daß der Zorn sich eine feste Wohnung
In dir genommen hat — das siehst du nicht.[8])

Oedipus.

Wen würden solche Worte nicht erzürnen
Wie die, mit denen du die Stadt entehrst?

Teiresias.

Ich schweig'. Es kommt auch so von selbst heraus.

Oedipus.

Was kommt heraus? Das sollst du mir erklären.

Teiresias.

Kein weiter Wort, mag immer, wenn du willst,
Dein Zorn darob auch noch so wild entbrennen.

Oedipus.

Wohlan, so halt ich länger nichts zurück
Von Allem, was mein Zorn mich ahnen lehrt.
So wisse denn: dich hab ich in Verdacht,
Du selber hast den Frevel angestiftet,
Wenn auch ein Andrer dir den Arm geliehn.
Ja, sagen würd' ich, wärest du nicht blind,
Daß du die Missethat allein vollbrachtest.

Teireſias.

Wahrhaftig? — Nun, ſo rath ich dir, zu halten
Was du verkündet und vom heut'gen Tag
Kein Wort an dieſe noch an mich zu richten.
Denn der verruchte Frevler an dem Lande,
Der biſt du ſelbſt.

Oedipus.

So ſchaamlos ſchleuderſt du dies Wort heraus
Und meinſt auch jetzt noch ſtraflos zu entrinnen?

Teireſias.

Gewiß. Die Wahrheit iſt es, was mich ſchirmt.

Oedipus.

Wo kommt ſie her? Wohl nicht von deiner Kunſt.

Teireſias.

Von dir. Ich rede nur weil du mich zwingſt.

Oedipus.

Wie war's? Noch einmal ſag's, daß ich's begreife.

Teireſias.

Verſtandeſt du mich nicht? Verſuchſt du mich?

Oedipus.

Noch einmal ſprich, es ward mir noch nicht klar.

Teireſias.

Du ſelber biſt der Mörder den du ſuchſt.

Oedipus.

Weh dir! du läſterſt mich zum zweiten Mal?

Teireſias.

Willſt du noch mehr vernehmen, mehr ergrimmen?

Oedipus.

Sprich in den Wind so viel es dir beliebt.

Teiresias.

Du weißt nicht daß du schnöden Umgang pflegst
Mit deinen Theuern, siehst nicht deine Schmach.

Oedipus.

Gedenkst du wohlgemuth so fort zu schwatzen?

Teiresias.

Ja, wenn die Wahrheit irgend Kraft besitzt.

Oedipus.

Der Wahrheit fehlt sie nicht, nur dir; dir sind
Verstand und Ohren gleich den Augen blind.

Teiresias.

Verblendeter, daß du Dasselbe schmähst
Was bald an Dir ein Jeder schmähen wird!

Oedipus.

Du bist ein Sohn der Nacht nur; weder mir
Noch Andern die das Licht sehn kannst du schaden.

Teiresias.

Durch mich zu fallen ist dir nicht bestimmt;
Dich fäll't Apoll der's kann und übernimmt.

Oedipus.

Hat Kreon das erfunden oder du?

Teiresias.

Nicht Kreon bringt dir Unheil, du dir selbst.

Oedipus.

O Reichthum, Herrschaft, hohe Geisteskunst,

Du Siegerin im Kampfe mit den Künſten
Im Leben voller Eiferſucht, wie groß doch
Der Neid iſt, den ihr neben euch bewacht!
So kann des Scepters willen, das die Stadt
Mir ungebeten in die Hand gelegt,
Ein treuer Freund aus alten Zeiten her
Wie Kreon, hinterliſtig trachten, mich
Zu ſtürzen durch den tückiſchen Ränkeſchmidt,
Den Zaubrer, Gaukler, der zu ſeinem Vortheil
Scharfſichtig iſt, doch blind in ſeiner Kunſt!
Denn ſage mir, wo haſt du wahr geweiſſagt?
Wo blieb dein Wort, die Bürger zu erlöſen
Als hier das Räthſelungethüm gehauſt?
Das Räthſel war nicht für den Erſten Beſten,
Das heiſchte Seherkunſt, die weder Vögel
Noch auch die Götter dir verliehn. Da kam
Dein wiſſensöder Oedipus und ſiegte,
Denn ohne Vögel traf ſein Witz das Rechte.[9])
Vertreiben willſt du nun denſelben Mann
Um dann dem Throne Kreons nah zu ſtehn.
Du ſelbſt und deines Anſchlags Helfershelfer,
Ihr ſollt in Thränen meinen Bann vollziehn.
Und wärſt du nicht ein Greis, durch Strafe ſollteſt
Du lernen was du gegen mich erſannſt.

Chorführer.

Aus dir und ihm, ſo dünkt mir, ſprach der Zorn.
Das frommt uns nicht. Hier gilt es, einzuſehn

Wie man den Gottesſpruch am Beſten löſt.

Teireſias.

Auch mein Beruf, obgleich du König biſt,
Berechtigt mich, gebührend zu erwidern.
Ich bin ein Knecht des Gottes, nicht der deine,
Drum tret' ich auf in meinem eignen Namen
Und brauche Kreon nicht zu meinem Vormund.
Du ſchalt'ſt mich blind. Du — ſiehſt — und nimmſt nicht wahr
Wie weit in Arges du hineingerieth'ſt
Noch wo du wohneſt und mit wem du hauſeſt.
Von wem entſtammſt du? Kennſt du wohl in dir
Den Feind der Deinen unten und auf Erden?
Noch ſiehſt du hell. Gebannt in Finſterniß
Wird beider Aeltern grauſer Doppelfluch
Aus dieſem Lande dich in's Elend treiben.
Des Meeres Buchten, des Kithärons Höhn
Durchtönt das Echo deines Klagerufs,
Wenn du den Ehebund in deinem Hauſe
In den du einliefſt mit beglückter Fahrt
Erkenneſt als verbotnen Unglückshort.
Ein Heer von andern Leiden ſiehſt du nicht
Das dich und deine Kinder gleich betrifft.
Drum höhne Kreon, höhne meine Worte,
Kein Sterblicher ſtürzt ſchrecklicher als du.

Oedipus.

Die frechen Reden ſoll ich länger dulden?

Verderben über dich! Was säumst du noch?
Hinweg, hinweg mit dir von meiner Thür!

Teiresias.

Du riefst mich her, sonst wär' ich nie gekommen.

Oedipus.

Wenn ich gewußt, du würdest Unsinn schwatzen,
So hätt' ich nicht umsonst nach dir geschickt.

Teiresias.

Nach deiner Meinung bin ich ohne Sinn:

(Bedeutsam)

Die dich erzeugten hielten mich für klug. (will gehn)

Oedipus.

Die mich erzeugten? Bleib! Wer zeugte mich?

Teiresias.

Der Tag bringt dir Geburt und Untergang.

Oedipus.

Du sprichst schon wieder lauter wirre Räthsel?

Teiresias.

Und diese kannst du nicht am Besten lösen?

Oedipus.

Verspotte nur, worin du groß mich weißt.

Teiresias.

Dein Unglück bringt dir eben dieses Glück.

Oedipus.

Was kümmert's mich! So rettet' ich die Stadt.

Teiresias.

Ich will nun gehen. Knabe, führe mich.

Oedipus.

Ja, führ' ihn fort. Dein Hiersein hindert nur
Und bist du fort, so kränkst du mich nicht länger.

Teiresias.

Indem ich scheide sag' ich ohne Furcht
Vor deinem Angesicht, wozu ich kam;
Denn mich zu Grunde richten kannst du nicht.
Der Mann, nach dem du lange drohend suchst,
Indem du laut verhandelst Lajos' Mord,
Er weilt an diesem Ort und gilt für fremd;
Als hier gebürtig wird er sich erweisen,
Doch dieser Vorzug bringt ihm nicht Genuß.
Zur Zeit noch sehend, wird er nächstens blind,
Zur Zeit noch reich, wird er ein Bettler sein
Und mit dem Stabe nach dem Wege tappend
Als Wanderer in fremde Lande ziehn.
Erweisen wird er sich als Vater, der
Zugleich der Bruder seiner Kinder ist,
Als Sohn und Gatte seiner Frau und Mutter,
Als Wittwenmann und Mörder seines Vaters. —
Nun geh' hinein und denk' darüber nach.
Betrifft du mich auf Lügen, dann erkläre,
Die Sehergabe sei mir ganz versagt.

(Teiresias ab. Oedipus blickt ihm eine Weile düster sinnend nach und eilt dann in den Palast.)

Chor.

Wer ist's, den der delphische Felsen
Meint mit seinem Spruch?

Wer übte mit blutigen Händen
Unerhörten Mord?
Zeit nun ist es, daß Er
Dauernder noch an Kraft
Schwinge den flüchtigen Fuß
Als sturmgeschwinde Rosse;
Denn gegen ihn heran
Stürmt der Sohn des Zeus
Donner und Blitz in der Hand
Und hinter ihm her
Jagen die grausen
Unentrinnbaren Keren.

Vom Firn des Parnassos blinkte
Eben dies Geheiß:
Der Fährte des Unbekannten
Spüre Jeder nach.
Durch das Felsengeklüft,
Höhlen und Waldesnacht,
Gleich dem entsprungenen Stier
Verlassen und elend irrt er;
Entrinnen jenem Spruch
Möcht' er, der erging
Aus dem Nabel der Welt;
Doch dieser ist stets
Lebend und flieget
Weiter nach allen Seiten.

Grauſiges zwar, Grauſiges traun
Rühret empor der Vogelprophet,
Weder bezeugt noch widerlegt.
Sagen dazu kann ich noch nichts;
Aber mich hebt Hoffnung empor
Weil ich nicht vor noch auch zurück
Zu ſchauen vermag.
Hab' ich doch nie weder zuvor noch zur Zeit
Jemals gehört daß Hader beſtand
Zwiſchen dem Sohn des Polybos und Labdakos Stamm.
Welcher Beweis gibt mir ein Recht gegen den Ruf,
Welchen beim Volk Oedipus hat, aufzuſtehn
Für den verborgenen Mord
Labdakos Stamm
Rache zu ſchaffen?

Zeus und Apoll durchſchauen gewiß auch das menſchliche Thun.
Welcher Beweis bürgt mir indeß
Daß ein Prophet ſterblicher Art
Weiter hinaus ſchauet als ich?
Weiſer zu ſein freilich vermag
Wohl ein Mann als ein anderer Mann; —
Eh' ſich der Spruch deutlich erfüllt
Tret' ich nie den Beſchuldigern bei.
Sahen wir nicht das geflügelte Weib
Stürzen auf ihn? Weiſe bewährt

Und als hold unserer Stadt
Hat ihn für uns der Prüfstein der Noth.
Fern von mir sei es darum
Ihn für schlecht
Jemals zu halten.

(Kreon tritt auf)

Kreon.

Ich komme, Bürger, weil ich eben höre
Wie schwer mich König Oedipus verklagt.
Das duld' ich nicht. Denn in dem Ruf zu stehn
Als wollt' ich in der gegenwärtigen Noth
Ihm Schaden thun mit Worten oder Thaten,
Das nähme mir die Lust zu langem Leben.
Der Nachtheil, den mir dies Gerede bringt
Ist keine Kleinigkeit; denn was ist schlimmer
Als bei der Stadt, bei dir, bei meinen Freunden
Im Leumund eines Schlechten dazustehn?

Chor.

Wohl mehr dem ungestümen Zorn entsprang
Dies kränkende Wort als überlegtem Urtheil.

Kreon.

Woraus nur schloß man, daß auf mein Geheiß
Der Seher diese Lügenworte rede?

Chor.

Es ward gesagt. Warum — das weiß ich nicht.

Kreon.

Gesunden Auges und gesunden Sinn's

Erhob man jenen Vorwurf gegen mich?

Chor.

Das weiß ich nicht. Denn was die Herrscher thun,
Das seh' ich nicht. Da kommt er selbst heraus.

(Oedipus aus dem Palast)

Oedipus.

Du kommst noch her? Du hast die freche Stirn
Vor meines Hauses Schwelle zu erscheinen,
Obgleich du zweifellos des Mannes Mörder
Und meines Throns erwiesner Räuber bist?
Sprich, bei den Göttern, hielt'st du mich für feig,
Für geistesirr, als du dies angezettelt?
Hast du gewähnt, ich würde diese Schliche
Nicht merken, oder, wenn ich sie durchschaut,
Mich dennoch nicht zur Wehr dagegen setzen?
Ein Wahnwitz ist dein eignes Unterfangen,
Auf keine Massen, keinen Freund gestützt,
Auf eine Herrscherwürde Jagd zu machen,
Die nur mit Volk und Gut erobert wird!

Kreon.

Weißt du was sich gebührt? Vernimm zuerst
Auf deine Klage meine Gegenrede
Und dann entscheide, selber aufgeklärt.

Oedipus.

Ich weiß, in Rednerkünsten bist du groß,
Doch klein ist meine Lust dich anzuhören
Seitdem ich dich als schlimmen Feind erkannt.

Kreon.

Darüber eben höre mich zuerſt.

Oedipus.

Kein Wort darüber, daß du redlich ſeiſt.

Kreon.

Wofern du glaubſt, kopfloſer Eigenſinn
Sei vortheilhaft für dich, ſo denkſt du falſch.

Oedipus.

Wofern du glaubſt, man könne den Verwandten
Mißhandeln ungeſtraft, ſo denkſt du ſchlecht.

Kreon.

Ich gebe darin dir vollkommen recht.
Doch ſprich, was meinſt du daß ich dir gethan?

Oedipus.

Haſt du mich überredet oder nicht
Zu ſchicken nach dem hocherhabnen Seher?

Kreon.

Auch jetzt noch wüßt' ich keinen beſſern Rath.

Oedipus.

Wie lange iſt es nun wohl her, daß Lajos ...

Kreon.

Daß Lajos? ... Was? Ich weiß nicht was du meinſt.

Oedipus.

.. Spurlos abhanden kam durch Mörderhand?

Kreon.

Verfloſſen iſt ſeitdem geraume Zeit.

Oedipus.

Verſtand der Seher ſeine Kunſt ſchon damals?

Kreon.

Er war ſo weiſ' und ſo verehrt wie jetzt.

Oedipus.

Und hat er meiner damals ſchon gedacht?

Kreon.

In meiner Gegenwart geſchah es nie.

Oedipus.

Habt ihr dem Morde gar nicht nachgeforſcht?

Kreon.

Natürlich thaten wir's, allein umſonſt.

Oedipus.

Wie kam es daß der Weiſe damals ſchwieg?

Kreon.

Ich weiß es nicht und zieh' es vor zu ſchweigen
Bei Dingen wo mir das Verſtändniß fehlt.

Oedipus.

Eins aber weißt, verſtehſt und ſagſt du wohl.

Kreon.

Was meinſt du? Was ich weiß verhehl' ich nicht.

Oedipus.

Daß er wohl nie den Mord als meine That
Bezeichnet hätte ohne deinen Rath. [10])

Kreon.

Du mußt es wiſſen ob er das geſagt.
Berechtigt bin ich, nun auch dich zu fragen.

Oedipus.

Nur zu; mich überführst du nicht des Mordes.

Kreon.

Nicht wahr, zur Gattin hast du meine Schwester?

Oedipus.

Verneinen kann ich diese Frage nicht.

Kreon.

Du theilst mit ihr die Herrschaft und das Land.

Oedipus.

Von mir empfängt sie Alles was sie wünscht.

Kreon.

Steh' ich als Dritter nicht euch Beiden gleich?

Oedipus.

Das offenbart in dir den falschen Freund.

Kreon.

Vergönntest du dir Zeit zur Ueberlegung
Gleich mir, du würdest Solches nicht behaupten.
Zunächst erwäg' ob du wohl glauben kannst
Daß Jemand lieber unter steter Furcht
Zu herrschen wünsche, der dieselbe Macht
Bereits besitzt und ruhig dabei schläft?
Wohl kein Verständiger gibt der Herrscherwürde
Den Vorzug vor der Herrscherthätigkeit,
Und mir ist dies Gelüste völlig fremd.
Durch dich vermag ich Alles ohne Furcht;
Als Herrscher müßt' ich viel Gezwungnes thun.

Wie könnte mir der Thron erwünschter sein
Als dieses kummerlose Herrscherthum?
Nicht so verblendet bin ich, mehr zu wünschen
Als das was nützlich ist und gut zugleich.
Als hoch willkommen grüßt mich Jedermann;
Wer dein bedarf, der wendet sich an mich,
Weil das der Weg ist, etwas zu erreichen.
Ich sollte dies für jenes fahren lassen?
Besonnenheit wird nicht so leicht zur Thorheit.
Ich habe die Gesinnung nie geliebt
Noch je gewagt durch Andre so zu handeln.
Willst du Gewähr dafür, so gehe selbst
Nach Delphi hin und frage nach, ob ich
Nicht richtig das Orakel dir verkündigt.
Entdeckst du, daß ich mit dem Zeichendeuter
Gemeinsam irgend eine List ersann,
Dann laß mich, auch nach meinem eignen Urtheil,
Wie nach dem deinen, strafen durch den Tod.
Doch klage mich nicht an, so lange du
Nur einen dunkeln Wahn zur Stütze hast.
Grundlos für gut den schlechten Mann zu achten,
Für schlecht den guten, das ist ungerecht.
Wer einen edeln Freund verstößt, der stößt
Sein eignes vielgeliebtes Leben fort.
Das wirst du mit der Zeit gewiß erkennen;
Den Redlichen bewährt ja nur die Zeit,
Den schlechten Mann enthüllt ein einziger Tag.

Chor.

Beherzigung, o Herr, verdient sein Wort
Von dem, der vor dem Fall sich hüten will.
Wer schnell entschlossen ist, der strauchelt leicht.

Oedipus.

Des hinterlistigen Feindes rascher Angriff
Erfordert rasch entschloss'ne Gegenwehr;
Denn ruhig wartend würd' ich meinen Zweck
Verfehlen und den Feind zum Ziele führen.

Kreon.

Was willst du denn? Mich aus dem Lande treiben?

Oedipus.

Mit nichten. Sterben sollst du, nicht entfliehn.

Kreon.

Ich will's, wofern dein Groll nicht grundlos ist.

Oedipus.

Du gibst nicht nach und leugnest fort und fort?

Kreon.

Ich finde dich nicht überlegt.

Oedipus.

Für mich gewiß.

Kreon.

Sei's auch für mich.

Oedipus.

Du bist ein Bösewicht.

Kreon.

Und wenn du irrst?

Oedipus.

Du mußt mir doch gehorchen.

Kreon.

Dem schlechten Herrscher nicht.

Oedipus.

Vernimm es, Stadt!

Kreon.

Auch mir gehört die Stadt, nicht dir allein.

(Jokaste tritt aus dem Palast)

Chor.

Gebieter, haltet ein. Zu rechter Zeit
Seh' ich Jokasten aus dem Hause treten.
Mit ihrer Hülfe schlichtet euern Streit.

Jokaste.

Verblendete! Was zanket ihr bethört?
O schämt euch, noch einander zu betrüben,
Indeß das Land so schwer daniederliegt!
Oedipus, komm in's Haus. Kreon, geh heim.
Vergrößert nicht die nichtsbedeutende Kränkung.

Kreon.

Gar Arges, Schwester, möchte Oedipus,
Dein Gatte, richtend über mich verhängen:
Verbannung soll mich treffen oder Tod.

Oedipus.

So ist es, Frau. Ich hab' ihn überführt
Daß er mir tückisch nach dem Leben trachtet.

Kreon.

Ich will nicht glücklich ſein, ich will verflucht
Zu Grunde gehn, wenn ich dir das gethan.

Jokaſte.

O bei den Göttern, glaub' ihm, Oedipus.
Vor Allem achte ſeinen heiligen Eid,
Sodann auch mich und dieſe Männer hier.

Chor.

Ich flehe, Herr,
Sei willig und klug,
Befolge den Rath.

Oedipus.

Was ſoll ich dir denn zugeſtehn?

Chor.

Achte den Mann
Der nie getäuſcht
Und jetzt, nach ſolchem Eide
Unangefochten bleiben muß.

Oedipus.

Bedenkſt du was du forderſt.

Chor.

Ja.

Oedipus.

So ſprich.

Chor.

Entehre nicht den eidgebundnen Freund
Mit unerwieſener Beſchuldigung.

Oedipus.

Bedenk' es wohl, der Inhalt deiner Bitte
Ist mein Verderben oder meine Flucht.

Chor.

Beim hoch erhabenen Sonnengott,
Freundlos will ich und gottverlassen
Sterben, wenn ich diesen Gedanken
Irgend hege.
Aber des Landes Untergang
Schmerzt mich tief, wenn durch euch
Neues Unheil noch hinzukommt
Zu dem alten.

Oedipus.

So mag er gehn und wär' es auch mein Tod
Und müßt' ich ehrlos aus dem Lande fliehn.
Nicht er, dein Klagen flößt mir Mitleid ein;
Ihn haß' ich wo er immer weilen mag.

Kreon.

Ich seh' es wohl, nur grollend gibst du nach;
Doch wenn dein Zorn verraucht, dann kommt die Reue.
Naturen deiner Art sind für sich selbst,
Und das mit Recht, am schmerzlichsten zu tragen.

Oedipus.

Laß mich in Ruhe, Unerträglicher!

Kreon.

Ich gehe schon. Wenn du mich auch verkennst,
So steh' ich doch vor diesen rein von Schuld. (ab)

Chor.

Was zauberſt du, o Fürſtin,
Mit ihm in's Haus zu gehn?

Jokaſte.

Erſt will ich wiſſen was geſchehn iſt.

Chor.

Verdacht entſtand aus dunkeln Worten.
Auch ungerechter Zorn verletzt.

Jokaſte.

Von beiden Seiten?

Chor.

Allerdings.

Jokaſte.

Was war's?

Chor.

Mehr als genug iſt mir die Landesnoth.
Der Hader ruhe wo er aufgehört.

Oedipus. (zum Chor)

Du ſiehſt, wohin dein edler Sinn dich führt,
Wenn du den Muth in meinem Herzen lähmſt.

Chor.

O Herr, ich ſagt es dir ſchon mehrmals,
Ich müßte völlig ſinnlos ſein
Wofern von dir ich laſſen wollte.
Du haſt mein theures Vaterland,
Als es vom Sturm verſchlagen war,
In rechte Fahrt zurückgelenkt.

O wenn du kannſt, ſo ſei auch nun
Der Führer, der die Rettung bringt.

Jokaſte.

O bei den Göttern, Herr, belehr' auch mich;
Was iſt geſchehen das dich ſo erzürnt?

Oedipus.

Du ſollſt es wiſſen, hochverehrtes Weib,
Was dieſer Kreon gegen mich erſann.

Jokaſte.

Laß hören, ob du ihn mit Recht beſchuldigſt.

Oedipus.

Er ſagt den Lajos hätte ich ermordet.

Jokaſte.

Aus eigner oder fremder Wiſſenſchaft?

Oedipus.

Bemüht, den eignen Mund ſich rein zu halten,
Schiebt er den Böſewicht, den Seher, vor.

Jokaſte.

O, dann entſchlage dieſer Sorgen dich
Und höre mich und glaube meinem Wort.
Kein Sterblicher beſitzt die Sehergabe,
Mit klarem Beiſpiel kann ich dir's beweiſen.
Dem Lajos wurde vormals prophezeit
Von Phöbos Dienern — denn ich meine nicht,
Daß jener Spruch vom Gotte ſelber kam —
Ihm ſei beſtimmt, durch ſeinen Sohn zu ſterben,
Der ihm von mir geboren werden würde.

Und dennoch schlugen ihn, sagt das Gerücht,
Nur fremde Räuber todt, an einem Dreiweg.
Des Kindes Wachsthum währte kaum drei Tage:
Geknebelt an den Fußgelenken ließ er's
Durch Andre werfen in die Bergeswildniß.
So hat Apollo Beides nicht erfüllt:
Es wurde weder seines Vaters Mörder
Noch traf den Lajos jenes Schreckensloos
Das er gefürchtet, Tod von Sohneshand.
Gleichwohl bestimmten's die Orakel so;
Drum achte derer nicht. Denn was ein Gott
Ergründen will, enthüllt er selber leicht.

Oedipus.

Frau, welche Seelenangst und Geisteswirrwarr
Ergreift mich nun bei deinen Worten erst!

Jokaste.

Was wirst dich wiederum zurück in Bängniß?

Oedipus.

Du sagst, wofern ich recht gehört, daß Lajos
Erschlagen worden sei an einem Dreiweg?

Jokaste.

So hieß es und so lebt es im Gedächtniß.

Oedipus.

Wo liegt der Ort an dem die That geschah?

Jokaste.

In Phokis, wo von Daulia und Delphi
In einen Engpaß beide Wege münden.

Oedipus.

Und welche Zeit ist wohl seitdem verflossen?

Jokaste.

Die That ward uns gemeldet kurze Zeit
Bevor du kamst um Landesherr zu werden.

Oedipus.

O Zeus, was hast du über mich verhängt!

Jokaste.

Was ist dir, Oedipus? Was ängstigt dich?

Oedipus.

Noch frage nicht. Doch sag', in welchem Alter
Stand Lajos wohl? Wie war er von Gestalt?

Jokaste.

Ein großer Mann — sein Haar ward eben grau, —
Von Angesicht nicht sehr von dir verschieden.

Oedipus.

Weh mir! Es scheint, ich habe nichtbewußt
Zu grausem Fluch mich eben selbst verdammt!

Jokaste.

Was sagst du, Herr? Mir bangt, dich anzusehn.

Oedipus. (für sich)

Entsetzlich Ahnen! Ist der Seher sehend?
(laut) Noch Eines sage mir, so wird es klar.

Jokaste.

Mir graut, doch wenn du fragst muß ich gehorchen.

Oedipus.

Wie reist' er? Einzeln, oder mit Gefolge

Von vielen Kriegern, wie's der Herrscher pflegt?

Jokaste.

Zu fünft' im Ganzen war er mit dem Herold
Und nur ein Wagen trug den Lajos selbst.

Oedipus. (für sich)

Ha, nun ist Alles klar! (laut) Wer war es, Weib,
Der euch davon die Nachricht überbrachte?

Jokaste.

Ein Sklave, der allein entkommen war.

Oedipus.

Er ist wohl noch im Hause gegenwärtig?

Jokaste.

O nein. Kaum war er heimgekehrt und sah
Die Macht nach Lajos Tod von dir geübt,
So bat er dringend, meine Hand ergreifend,
Ich möcht' ihn doch auf's Land als Hirte schicken,
Vom Anblick dieser Stadt so fern als möglich.
Ich ließ ihn gehn. Er war ein treuer Knecht
Und größ'rer Gnade wohl als dieser werth. [11])

Oedipus.

Wie könnte man ihn rasch hieher bescheiden?

Jokaste.

Es kann geschehn. Allein zu welchem Zweck?

Oedipus.

Es dünkt mir, Frau, ich sagte schon zu viel
Von dem, weshalb ich ihn zu sehen wünsche.

Jokaste.

Er soll erscheinen. Doch auch ich, o Herr,
Bin würdig, deinen Kummer zu erfahren.

Oedipus.

Er soll dir keineswegs verborgen sein
Nun ich bei solcher Aussicht angelangt.
Wem könnt' ich auch, durch dieses Schicksal schreitend,
Mich besser anvertraun als eben dir?
Mich zeugten Polybos, der Fürst Korinths,
Und Merope, vom Dorerland gebürtig.
Ich galt daheim als Erster aller Bürger
Der Stadt, bis daß ein Zufall mich betraf,
Verwunderuswerth genug, doch schwerlich werth,
Drob, wie ich's that, in Eifer zu gerathen.
Bei Tische rief ein weinberauschter Gast,
Ich sei nicht wirklich meines Vaters Sohn.
Mit Mühe nur vermocht' ich meinen Grimm
An jenem Tage selbst zurückzuhalten.
Am nächsten trug ich's meinen Aeltern vor;
Schwer traf ihr Zorn den, dem der Schimpf entfahren.
Ich freute mich darüber; doch im Herzen
Empfand ich fort das Nagen jenes Worts.
Drum zog ich ohne meiner Aeltern Wissen
Nach Pytho hin. Zwar, was den Zweck betraf,
Um dessentwillen ich gekommen war,
Ließ Phöbos mich unaufgeklärt von dannen.
Jedoch ein andres Leid, bejammernswerth

Und ungeheuer, ward mir prophezeit.
Der eignen Mutter würd' ich mich vermählen,
Ein gräuelhaft Geschlecht in's Leben setzen
Und morden den, der mir das Leben gab.
Auf diese Kunde floh ich und beschloß
Zu meiden künftig das Korintherland,
Nur nach den Sternen richtend meinen Weg,
Um nie daselbst an mir erfüllt zu sehn
Die Schmach der unglückseel'gen Prophezeiung.
So kam ich wandernd an denselben Ort
Wo, wie du sagtest, Lajos umgekommen.
Ich will den Vorfall schildern, wahrheitstreu:
Entgegen kamen mir bei jenem Dreiweg
Ein Herold und, auf einem Wagen, der
Bespannt mit Rappen war, ein Mann wie Jener,
Den du beschreibst. Gewaltsam drängen mich
Vom Weg der Lenker und der Alte selbst.
Ich schlag' in meinem Zorn den Wagenlenker.
Der Alte lauert bis ich seinem Wagen
Vorüberschreit' und schlägt mir auf den Kopf
Mit seinem Stachelstock. Das büßt' er schwer:
Vom Stab in meiner Hand getroffen stürzt
Er hinterrücks vom Wagensitz herab
Und ich erschlug sie alle miteinander.
Floß in des Fremdlings Adern Lajos Blut,
Wer ist dann wohl noch unglückseeliger,
Wer, wer so gottverhaßt, als dieser Mann! [12])

Der Mann, den kein Bewohner dieſer Stadt,
Ob Schützling oder angeſeſſ'ner Bürger,
Begrüßen darf, den Jeder obdachlos
Von ſeines Hauſes Schwelle ſtoßen muß,
Der bin dann Ich, ich, der den Fluch verhängt.
Des Todten Gattin wird in dieſen Armen,
Durch die er fiel, befleckt! Bin ich nicht ſchlecht
Und ſündig durch und durch? Muß ich entfliehn,
So darf ich nimmer in die Heimath ziehn,
Die Meinigen zu ſehn, — ſonſt müßt' ich freien
Die Mutter und den Vater Polybos,
Der mich erzeugte und erzog, ermorden.
Fürwahr, von mir kann man mit Recht behaupten,
Daß mich ein böſer Dämon ſo verſtrickt.
O laß mich nie, du reine Göttermacht,
Erſchauen dieſen Tag, vielmehr zuvor
Verſchwinden aus der Menſchen Angeſicht,
Eh' mein Geſchick in Frevel mich verflicht.

Chor.

Du machſt uns bange, Herr. Doch hoffe noch
Bis du den Mann gehört, nach dem du ſchickteſt.

Oedipus.

Ja wohl, auf dieſen Mann, den Hirten, wart' ich,
Auf ihm beruht noch meine letzte Hoffnung.

Jokaſte.

Doch welchen Troſt erwarteſt du von ihm?

Oedipus.

Wenn sein Bericht genau mit deinem stimmt,
So glaub' ich frei zu sein von dieser Schuld.

Jokaste.

Was hörtest du Besonderes von mir?

Oedipus.

Du sagst, er habe dir erzählt, daß Räuber
Ihn mordeten. Bestätigt er die Mehrzahl,
So that ich's nicht, denn Viele sind nicht Einer.
Doch — spricht er nur von einem Wandersmann,
Dann lastet jene Schuld bestimmt auf mir.

Jokaste.

Verlaß dich drauf, er sprach was ich gesagt,
Es wieder leugnen kann er keinenfalls,
Nicht ich allein, die ganze Stadt vernahm's.
Ja, sollt' er's dennoch etwas anders drehn,
Daß du den Mord verübt beweist er nie.
Hat nicht Apoll dem Lajos prophezeit,
Ihn treffe Tod von meines Sohnes Hand?
Doch that's auch dieser Unglückseel'ge nicht
Der selber lang zuvor um's Leben kam.
Drum halt' ich künftig einen Seherspruch
Nicht einer Wendung meines Blickes werth. [13])

Oedipus.

Wohl hast du recht — doch sende immerhin
Nach jenem Hirten, unterlaß es nicht.

Jokaste.

Sogleich geſchieht's. Doch gehn wir jetzt in's Haus.
Ich will nicht thun was dir vielleicht nicht lieb iſt.

(mit Oedipus ab in den Palaſt)

Chor.[14])

O würde mir das Loos zu Theil
Gemeſſen fromme Scheu zu wahren
In Wort und That bei allen Dingen,
Für welche ein Geſetz beſteht,
Erhaben, himmelsbürtig,
Das einzig dem Olymp entſtammt
Und wie es nicht entſprungen iſt
Aus der Natur der Sterblichen,
Auch nie verfällt dem Dunkel der Vergeſſenheit;
Denn in ihm lebt ein mächt'ger Gott
Der niemals altert.
Der Frevelſinn erzeugt den Gewaltherrn.
Denn thöricht würgt der Frevelſinn
Sich übervoll
An ungehör'gen, ſchlimmen Thaten
Und ſchwindelt auf zum höchſten Gipfel;
Doch plötzlich ſtürzt er dann hinab
In jähe Noth
Wo ſelbſt ein Schritt heilſamer Art
Kein Heil mehr bringt.[15])
Das Ringen aber, das der Stadt
Zum Beſten dient,[16])

Das werde nimmer nichtig;
Das ist mein Flehen zu dem Gott
An dem ich stets als meinem Hort
Gedenke festzuhalten.

Wenn jedoch in Wort und That
Jemand Frevelpfade wandelt,
Weder vor der Satzung bebt
Noch der Götter Sitze scheut;
Wenn er Vortheil sucht durch Sünden,
Vom Verruchten sich nicht fern hält,
Thöricht an Verfehmtes tastet,
So ergreif' ihn auch zum Lohn
Seines Frevels das Verderben.
Wer vermag in solchen Dingen
Seinen Gleichmuth zu bewahren
Und die Pfeile der Verwünschung
Nicht zu schleudern?
Wenn ein Wandel solcher Art
Ehre brächte, müßt' ich fragen:
Ei, wozu mein Gottesdienst?

Nie mit Andacht zög' ich wieder
Hin zum heiligen Erdennabel
Oder nach dem Tempel Abäs
Nach Olympias Heiligthum,
Würde diese Prophezeiung
Nicht erfüllt von aller Welt.

Doch du, o Zeus,
Gewalt'ger Herrscher über Alles,
Erhörst ja stets was recht ist.
O laß es dir und deiner Macht
Nicht verborgen bleiben.
Schon meinen sie, zu Schanden sei
Der pythische Orakelspruch
Den Lajos einst empfangen hat.
Bald leuchtet nirgend mehr
Apollos Ehrenglanz
Und mit dem Göttlichen
Ist es ganz zu Ende.

(Jokaste tritt, begleitet von einer Dienerin, welche Kränze und Räucherwerk trägt, aus dem Palast)

Jokaste. [17])

Ihr Landeshäupter, eben fiel mir ein
Mit diesem Weihrauch, diesen Kränzen hier
Mich in der Götter Tempel zu begeben.
Zu tief ist Oedipus' Gemüth verstrickt
In mannichfaches Leid; denn er verschmäht es,
Wie's einem klugen Mann geziemt, den Werth
Des Neuen nach dem Alten abzumessen. [18])
Sobald ihm Jemand Aengstliches erzählt,
Nimmt ihn gefangen schon das erste Wort.
Da nun mein Zuspruch gar nichts fruchten will,
So bring' ich flehend diese Opfergaben
Zu dir, Apoll, da du der Nächste bist,

Daß du mir eine gute Lösung bringest.
Denn mit Verzagen sehn wir die Betäubung
Die unsres Schiffes Steuermann ergriff.

(Während sie die Opfergaben auf den Altar legt tritt ein Bote auf)

Bote.

Kann mir von euch, ihr Männer, Jemand sagen
Wo Oedipus des Herrschers Wohnung ist?
Am liebsten hört' ich wo er selber weilt.

Chorführer.

Dies ist sein Haus; du findest ihn daheim.
Hier diese Frau ist Mutter seiner Kinder.

Bote.

Sie lebe stets beglückt bei Glücklichen
Wenn sie von ihm die rechte Gattin ist.

Jokaste.

Ich danke dir für deinen guten Wunsch
Und wünsche dir ein Gleiches. Aber sprich,
Was kommst du fragen oder uns verkünden?

Bote.

Heil deinem Hauf' und Gatten, edle Frau.

Jokaste.

So sage was du bringst und wer dich schickt.

Bote.

Ich komme von Korinth und meine Botschaft
Wird dich erfreun, doch auch vielleicht betrüben.

Jokaste.

Was ist's? Was gibt ihr diese Doppelkraft?

Bote.

Das Volk der Landesenge, sagt man dort,
Wird ihn erheben auf den Königsthron.

Jokaste.

Wie, herrscht nicht mehr der greise Polybos?

Bote.

Nein, der ist todt und liegt in seiner Gruft.

Jokaste. (freudig)

Wie sagtest du? Gestorben? Polybos?

Bote.

Wenn das nicht wahr ist will ich selber sterben.

Jokaste. (zu ihrer Dienerin)

Lauf, Mädchen, lauf und meld' es schnell dem Herrn.
Wo bleibt ihr nun, ihr göttlichen Orakel?
Aus Furcht, er möchte tödten diesen Mann,
Ergriff einst Oedipus verzagt die Flucht.
Nun ist er todt — und wahrlich nicht durch ihn.

(Oedipus rasch aus dem Palast)

Oedipus.

Jokaste, trautes vielgeliebtes Weib,
Weshalb hast du heraus mich rufen lassen?

Jokaste.

Den Mann da hör' und dann erwäge selbst
Wo die erhabnen Götterspräche bleiben.

Oedipus.

Wer ist der Mann? Was hat er uns zu melden?

Jokaste.

Die Nachricht überbringt er von Korinth
Vom Tode deines Vaters Polybos.

Oedipus.

Was ſagſt du, Fremdling? Selber ſprich es aus.

Bote.

Soll ich dir deutlich dies zuerſt verkünden,
So wiſſe, Jener ging mit Tode ab.

Oedipus.

Was gab den Tod ihm, Argliſt oder Krankheit?

Bote.

Ein greiſer Leib entſchläft beim kleinſten Stoß.

Oedipus.

So hat den Armen Krankheit hingerafft?

Bote.

Und ſeiner Jahre vollgemeſſ'ne Zahl.

Oedipus.

Ach, meine Gattin, wer wird künftig noch
Befragen gehn den pythiſchen Seherheerd,
Wer ſich bekümmern um der Vögel Flug,
Die hoch in den Lüften rufend mir verkündet,
Ich würde tödten meinen eignen Vater?
Nun liegt er todt im Erdenſchooß — und ich,
Ich hier, ich rührte keine Waffen an! —
Starb er vielleicht vor Sehnſucht nach dem Sohn?
Dann freilich wär' ich ſchuld an ſeinem Tode! —

In's Todtenreich nahm Polybos die Sprüche
Der Götter mit und sie bedeuten nichts.

Jokaste.

Hab' ich dir das nicht lange schon gesagt?

Oedipus.

Ja wohl, ja wohl, die Furcht bethörte mich.

Jokaste.

Drum schlage sie dir völlig aus dem Sinn.

Oedipus.

Die Mutterehe soll ich auch nicht fürchten?

Jokaste.

Ist nicht der Mensch ein Sklave des Geschicks,
Durchaus beraubt des klaren Zukunftblicks?
Was soll er fürchten? Nein, das Beste ist,
Zu leben wie man grade leben kann.
Die Hochzeit mit der Mutter fürchte nicht,
Die hat im Traum so Mancher schon erlebt. *
Wer Dinge dieser Art für nichtig hält,
Der trägt am leichtesten des Lebens Last.

Oedipus.

Du hättest völlig recht, wenn meine Mutter
Nicht noch am Leben wäre; doch sie lebt
Und fürchten muß ich noch, wie recht du hast.

Jokaste.

Gibt dir des Vaters Tod nicht helles Licht?

Oedipus.

Gewiß, doch ängstigt mich die Lebende.

Bote.

Vor welchem Weibe haſt du ſolche Furcht?

Oedipus.

Vor Merope, der Wittwe Polybos'.

Bote.

Was iſt mit ihr das dich in Angſt verſetzt?

Oedipus.

Der Götter ſchrecklicher Orakelſpruch.

Bote.

Darf den ein Andrer wiſſen oder nicht?

Oedipus.

Vernimm. Verkündigt hat mir einſt Apoll,
Ich würde meiner Mutter mich vermählen,
Mit eigner Hand vergießen Vaterblut.
Drum zog ich aus Korinth vor langer Zeit
So weit hinweg. Ich hatte Glück. Doch was
Iſt ſüßer, als der Aeltern Angeſicht?

Bote.

Und hielt dich die Befürchtung fern von dort?

Oedipus.

Ich wollte nicht des Vaters Mörder ſein.

Bote.

Ich dächte doch, mein treugemeintes Kommen
Erlöſe dich, o Herr, von dieſer Furcht.

Oedipus.

Auch ſollſt du würdigen Lohn dafür empfangen.

Bote.

Die Hoffnung, daß du mir's nach deiner Heimkehr
Vergelten würdeſt, trieb mich auch zumeiſt.

Oedipus.

Ach, meine Aeltern ſeh' ich nimmer wieder!

Bote.

O lieber Herr, du weißt nicht was du thuſt ...

Oedipus.

Was, Alter, meinſt du? Bei den Göttern, ſag's!

Bote.

... Wenn ihretwegen du die Heimath fliehſt.

Oedipus.

Ich fürchte die Erfüllung des Orakels.

Bote.

Du meinſt damit die Sünden an den Aeltern?

Oedipus.

Das, Alter, iſt es, was mich ewig ſchreckt.

Bote.

So weißt du nicht, wie grundlos dieſe Furcht?

Oedipus.

Warum? Ich bin doch jener Beiden Sohn.

Bote.

Weil Polybos dir nicht einmal verwandt war.

Oedipus.

Was ſagſt du da? Er wäre nicht mein Vater?

Bote.

Er war's nicht mehr noch minder als ich ſelbſt.

Oedipus.

Nicht mehr als du? Wie soll ich das verstehn?

Bote.

Der dich erzeugt war weder er noch ich.

Oedipus.

Weshalb hat er mich seinen Sohn genannt?

Bote.

Aus meinen Händen hat er dich empfangen.

Oedipus.

Aus fremder Hand — und liebte mich so sehr?

Bote.

Er war seit langen Jahren kinderlos.

Oedipus.

Hast du mich irgendwo gekauft, gefunden?

Bote.

In des Kithärons Schluchten fand ich dich.

(Jokaste fährt entsetzt auf und verhüllt ihr Gesicht)

Oedipus.

Was hattest du zu thun an jenem Ort?

Bote.

Ich hütete die Heerden im Gebirg.

Oedipus.

Du warst ein Hirt, ein fahrender Tagelöhner? [19])

Bote.

Doch damals, Kind, der Retter deines Lebens.

Oedipus.

In welchen Nöthen fandest du mich denn?

Bote.

Laß deine Fußgelenke dir's erzählen.

Oedipus.

Ha! Was erwähnst du diesen alten Schaden?

Bote.

Ich löste die durchstochnen Füße dir.

Oedipus.

Davon behielt ich grauenvolle Narben.

Bote.

Nach diesem Unglück wurdest du benannt.[20])

Oedipus.

Von wem? Vom Vater? Von der Mutter? Sprich.

Bote.

Der dich mir gab wird das wohl besser wissen.

Oedipus.

So hast du mich empfangen, nicht gefunden?

Bote.

Es übergab dich mir ein andrer Hirt.

Oedipus.

Wer war er? Kannst du den genau bezeichnen?

Bote.

Er galt für einen von des Lajos Leuten.

Oedipus.

Desselben der vordem das Land beherrscht?

Bote.

Ja wohl, er war ein Hirte dieses Mannes.

Oedipus.

Ob er noch lebt? Kann ich ihn selber sehn?

Bote.

Ihr Leute hier müßt das wohl besser wissen.

Oedipus.

Ihr Männer hier in meiner Nähe, sagt,
Ob Einer unter euch den Hirten kennt
Und auf dem Land' ihn oder hier gesehn?
So sprecht! Dies aufzuklären drängt die Zeit.

Chorführer.

Ich glaube fast, es wird derselbe sein,
Nach dem vorhin du schon auf's Land geschickt.
(Bedeutsam)
Am Besten wird es dir Jokaste sagen.

Oedipus.

Du kennst ihn, Frau? — Ob der, nach dem wir sandten,
Derselbe sein mag, welchen dieser meint?

Jokaste. (verstört auffahrend)

Wer meint? Was meint er? Achte nicht darauf.
Begrüble nicht vergeblich sein Geschwätz.

Oedipus.

Wo denkst du hin? Soll ich, auf solcher Fährte,
Das Räthsel meiner Herkunft nicht enthüllen?

Jokaste.

Laß ab davon wenn du dein Leben liebst;
Erforsch' es nicht, bei allen Göttern fleh' ich!
Genug an meinem Elend!

Oedipus.

Faſſe Muth!
Und ſollten bis in's dritte Glied hinauf
Sich meine Mutterahnen als Sklavinnen
Erweiſen, dir gereicht das nicht zur Schande.

Jokaſte.

Ich flehe dennoch, folge, thu' es nicht!

Oedipus.

Mein Forſchen ſollt' ich laſſen? Nimmermehr!

Jokaſte.

Das Beſte rath ich dir und mein' es gut.

Oedipus.

Dies Beſte eben quält mich lange ſchon.

Jokaſte.

Bejammernswerther, wenn du niemals doch
Erführeſt, wer du biſt!

Oedipus.

Nun, wird mir Jemand
Den Hirten endlich bringen? Meine Frau
Mag ſich mit ihren reichen Ahnen brüſten.

Jokaſte.

Weh dir, Unſeeliger! Was kann ich ſagen,
Als dies, mein einziges, mein letztes Wort!

(raſch ab in den Palaſt)

Chorführer.

Was rannte deine Gattin, Oedipus,
Von wildem Jammer hingeriſſen, fort?

Ihr Schweigen, fürcht' ich, droht ein schweres Leid.

Oedipus.

So brech' herein was immer kann und mag!
Erfahren will ich mein Geschlecht, und sei es
Auch niedrig nur. Mit ihrem Weiberstolz
Mag sie sich meiner niedern Herkunft schämen:
Ich nenne mich den Sohn des gütigen Glückes
Und das entehrt mich nicht. Ja wohl, das Glück
War meine Mutter und verwandte Monde,
Sie machten wechselnd mich bald klein, bald groß.
So bin ich nun und anders werd' ich nie.
Was kann mich schrecken, mein Geschlecht zu kennen?

Chor. [21])

Wenn ich nicht irre
In Ahnung und Urtheil
Bringt dem Kithäron
Der morgende Vollmond
Festliche Ehren.
Denn er erweist sich
Dem edeln König
Als Landesgenosse,
Mutter und Amme.
Unsere Reigen
Sollen's ihm danken
Daß er sich unsern
Landesbeherrschern
Freundlich erwiesen.

Laß es auch dir ſo,
Heilesverleiher
Phöbos, gefallen!
Welche Unſterbliche
Hat dich geboren?
Ob ſich ihr Pan, der
Berggott vermählte?
War es ein Mädchen
Geliebt von Apollo,
Der ja ſo gern hat
Wildniß und Schlucht?
War's der Bewohner der
Höhengelände,
Bakchos, der Herrſcher
Ueber Kyllene,
Der dich erzeuget mit
Einer der Nymphen
Die er am Helikon
Häufig umſcherzt?

(Ein alter Hirt wird herbeigeführt)

Oedipus.

Wenn ich nun auch einmal vermuthen darf,
So ſeh' ich dort den längſt geſuchten Hirten.
Zwar bin ich ihm noch nie begegnet; doch
Sein hohes Alter ſtimmt zu dem Beſchriebnen,
Auch führt ihn, ſeh ich, meine Dienerſchaft.
Sprich, hab ich recht? du kennſt ihn ſicherlich.

Chorführer.

Ich kenn' ihn wohl. Er war des Lajos Sklav
Und ihm als Hirt vor allen andern treu.

Oedipus.

Ich frage dich zuerst, Korinthier,
Ist dies der Mann, den du gemeint?

Bote.

Er ist's.

Oedipus.

Tritt näher, Alter, sieh mich an und sprich,
Gehörtest du dem Lajos einst?

Hirt.

Ja wohl,
Er hat mich selbst erzogen, nicht gekauft.

Oedipus.

Was war dein Handwerk, deine Lebensart?

Hirt.

Die meiste Zeit verlebt' ich bei den Heerden.

Oedipus.

In welcher Gegend weiltest du zumeist?

Hirt.

Meist im Kithäron oder nahebei.

Oedipus.

Hast du den Mann hier dort vielleicht gesehn?

Hirt.

Was that er dort? Und welchen meinst du denn?

Oedipus.

Nun, diesen hier. Bist du ihm je begegnet?

Hirt.

Ich kann mich seiner nicht so schnell entsinnen.

Bote.

Es ist kein Wunder, Herr, daß er's vergaß;
Ich will's ihm aber in's Gedächtniß rufen.
Er muß es wissen, daß wir im Kithäron,
Er zwei, ich eine Heerde hüteten.
Drei volle Monde blieben wir benachbart
Vom Sommer bis zum Aufgang des Arktur.
Zum Winter trieb ich meine in die Hürden
Und er die seinen in's Gehöft des Lajos.
Sprich, war es wie ich sage, oder nicht?

Hirt.

Du redest wahr, doch ist es lange her.

Bote.

Besinnst du dich wie du ein Kind mir gabst,
Daß ich's erzög' als meinen eignen Sprößling?

Hirt. (erschreckend)

Wo soll das hin? Warum erwähnst du das?

Bote.

Weil jener Knabe vor uns steht als König.

Hirt.

Du bist des Todes! Schweige, sag' ich dir!

Oedipus.

Ha, Greis, was soll das? Laß ihn ungescholten,

Denn dein Gebahren ist bestrafenswerth.

Hirt.

Ach, bester Herr, was hab' ich denn gethan?

Oedipus.

Das Kind verleugnest du von dem er spricht.

Hirt.

Unwissend spricht er, müht sich ganz umsonst. [22])

Oedipus.

In Güte sprich, sonst thust du's unter Thränen.

Hirt.

O bei den Göttern, foltre nicht den Greis!

Oedipus.

Rasch, bindet ihm die Hände auf den Rücken.

(Diener ergreifen den Hirten)

Hirt.

Ich Armer! Ach, warum? Was willst du wissen?

Oedipus.

Das Kind, von dem er redet, gabst du's ihm?

Hirt.

Ach ja, ich thats! O wär' ich heut gestorben!

Oedipus.

Verhehlst du mir die Wahrheit, so geschieht's.

Hirt.

Und red' ich, — ist es vollends mein Verderben.

Oedipus.

Es scheint, der Alte macht noch Winkelzüge!

Hirt.

Ach nein, ich sagt' es ja, ich gab es ihm.

Oedipus.

Wo kam es her? Von dir? Von Andern? Sprich.

Hirt.

Meins war es nicht. Gegeben ward es mir.

Oedipus.

Von Jemand aus der Stadt? Aus welchem Hause?

Hirt.

Herr, bei den Göttern, laß vom Fragen ab!

Oedipus.

Des Todes bist du, muß ich's nochmals thun.

Hirt.

Wohlan — geboren war's in — Lajos Haus.

Oedipus.

Von Sklaven oder einem ihm verwandten?

Hirt.

So muß ich denn das Gräßliche verkünden?

Oedipus.

Wie ich es hören muß — doch hören muß ich's.

Hirt.

Es war sein eigner Sohn, — so sagte man —
Doch deine Frau in diesem Hause da
Weiß wohl am Besten, wie sich das verhielt.

Oedipus.

Sie selbst gab dir das Kind?

Hirt.

Ja wohl, mein Fürſt.

Oedipus.

Zu welchem Zweck?

Hirt.

Umbringen ſollt' ich es.

Oedipus.

Die eigne Mutter! . . .

Hirt.

Ein Orakel fürchtend.

Oedipus.

Das hieß?

Hirt.

Das Kind ermorde ſeine Aeltern.

Oedipus.

Warum denn übergabſt du's dieſem Greis?

Hirt.

Aus Mitleid, Herr. Ich dacht', er nimmt es fort
In's fremde Land das ſeine Heimath iſt;
Zum größten Unheil hat er es gerettet;
Denn — wenn — du ſelber jener Knabe biſt —
Dann warſt du für ein gräßlich Loos geboren.

Oedipus.

O gräßlich, gräßlich! Alles trifft nun ein!
Dich ſeh' ich nimmer wieder, Sonnenlicht!
Ich ward geboren aus verbotnem Schooß,

Ich war vermählet zu verfehmten Bunde
Und ich beging den gräuelhaften Mord.

(Oedipus rasch ab in den Palast. Bote, Hirt und Diener ab)

Chor.

Ach ihr sterblichen Geschlechter,
Euer Leben ist dem Nichts
Völlig gleich zu achten!
Welcher Mensch besitzt an Glück
Mehr als ihm der Wahn verleiht
Bis der Wahn verschwindet?
Nun ich dein Geschick erlebt,
Dein Verhängniß, Oedipus,
Preis' ich von den Sterblichen
Keinen wieder glücklich.

Ueber alle Maßen gut
Traf er seine Ziele stets
Und errang das Höchste.
Jenes Räthselungethüm,
Ward es nicht von ihm vertilgt?
Er nur war die feste Burg
In der Noth des Landes;
Darum ward der höchste Preis
Ihm zu Theil: das Königthum
Im erhabnen Theben.

Wer ist so elend nun wie er,
Wer durch des Lebens Wechselschlag

Den Qualen und dem wilden Schmerz
Wie er anheim gefallen?
Ach, Oedipus, berühmtes Haupt,
Du hast als Säugling und als Mann
Geruht am selben Herzen!
Wie konnte dich des Vaters Platz
So lange schweigend dulden?

Doch die Zeit die Alles schaut
Zwang auch dich an's Licht.
Für den ewig sünd'gen Bund
Hat sie dich verdammt.
Wehe dir, o Lajossohn,
Hätt' ich nimmer dich erblickt!
Meine Lippe
Strömt von Klagen.
Wie ich einst zu neuem Leben
Aufgeathmet nur durch dich,
So umschleiert Todesdunkel
Meine Augen jetzt durch dich.

(Ein Diener tritt aus dem Palast)

Diener.

Ihr hochgeehrten Bürger dieser Stadt,
Welch eine Botschaft, welch ein grauser Anblick
Steht euch bevor und welche tiefe Trauer,
Wofern ihr für das Haus des Labdakos
Noch irgend etwas von Verwandtschaft fühlt.

Des Istros Fluth, des Phasis Wellen waschen
Die Schmach nicht fort, die dieses Haus verbirgt.
Bald kommt an's Licht ein selbsterwähltes Leid,
Und selbstgeschaffne Qualen sind die schlimmsten.

Chorführer.

Schon was ich weiß ist trauervoll genug.
Was fügst du diesem Neues noch hinzu?

Diener.

Was ich am schnellsten sagen kann ist dies:
Jokastens göttlich Haupt sank in den Tod.

Chorführer.

Die Unglückseelige! Wer trägt die Schuld?

Diener.

Ihr eigner Wille. Doch das Schrecklichste
Entgeht euch, weil ihr es nicht selber sahtt.
Vernehmt ihr Unglück denn so weit ich's weiß.
Mit flammendem Gesicht durchrannte sie
Des Hauses Halle, lief in's Schlafgemach
Und rauft' mit beiden Händen sich das Haar.
Von Innen schlug sie dann die Thüren zu
Und rief des längst verstorbnen Lajos Namen,
Gedenkend ihres ersten Ehebundes
Von dem der Sproß zum Vatermörder ward
Und dann zum Ehemann der eignen Mutter,
Der unglückseel'gen Sohneskindermutter. *

. . . . . .

. . . . . .

Wie sie geendet weiß ich selber nicht;
Denn jammernd stürzte Oedipus herein,
Mit seinem Toben unsre Blicke fesselnd
Und hindert' uns, ihr ferner Leid zu sehn.
Er lief umher und forderte ein Schwert
Und fragte nach dem Weib, dem Mutterunweib. *
. . . . . .
Ein Dämon wies dem Tobenden den Weg,
Denn von den Dienern mocht' es keiner thun.
Entsetzlich schreiend und als führt' ihn Jemand
Zersprengt' er des Gemaches Doppelthür,
Des Schlosses Riegel aus der Haspe treibend,
Und drang hinein. — Da hing sein Weib am Strange —
Er brüllt' entsetzlich auf und nahm sie ab.
Was nun geschah, da sie am Boden lag,
War gräßlich anzusehn. Die goldnen Spangen,
Die sie zum Schmuck an ihrem Kleide trug,
Riß er heraus und damit stach er sich
Die beiden Augen aus. — Ihr sah't nicht, rief er,
Das Böse, das ich duldete und that,
Drum sollen euch hinfort in Finsterniß
Verhüllt sein, die ich nie erblicken durfte,
Und nimmer wieder sollt ihr die erkennen,
Die ich erkennen mußt' als was sie sind. *
. . . . . .
. . . . . .
Nicht Einer war an diesen Leiden schuld,

Die böſe Schuld verſtrickte Mann und Weib.
Der Segen, den er uns vor Zeiten brachte,
Er war gerecht; allein am heut'gen Tag
Kommt Jammer über uns und Tod und Schande;
Es fehlt kein Leid das einen Namen hat.

Chorführer.

Läßt nun die Qual des Armen etwas nach?

Diener.

Er ſchreit: o reißt die Thüren auf und zeigt
Als Vatermörder mich dem ganzen Volk,
Als Mutter ... Nein, den Gräuel nenn' ich nicht.
Er will ſich ſelber aus dem Lande bannen,
Sein Haus, vom eignen Fluch getroffen, fliehn;
Doch fehlt ihm eine Stütze und ein Führer,
Denn unerträglich groß iſt ſeine Qual.
Du wirſt es ſelber ſehn. Schon öffnen ſich
Die Riegel und ein Anblick wartet dein
Der ſelbſt den Haß in Mitleid wandeln muß.

(Oedipus wankt heraus)

Chor.

O furchtbares Bild für ein menſchliches Aug'!
Erlebt' ich auch viel, ſo Gräßliches nie!
Welch Raſen ergriff dich, Unglücksmann?
Wer iſt nur der Gott, der mit maßloſer Wucht
Sich geworfen auf dich, nachdem dich bereits
Umſtrickt ein entſetzliches Schickſal?

Unglücklicher Mann, ich hätte ſo viel
Zu fragen, ſo viel zu erwägen mit dir;
Doch kann ich dir nicht in's Angeſicht ſchaun,
So grauenhaft iſt mir dein Anblick.

Oedipus.

O weh mir, o weh!
Ich elender Menſch, wo wank' ich nur hin?
Zerflattert mein Ruf im endloſen Raum?
Bis zu welchem Ziel,
O Gottheit, trieb mich dein Anfall?

Chorführer.

In Gräuel, nicht zu hören, nicht zu ſehn!

Oedipus.

Wehe mir!
Mich umhüllt
Schreckliches
Nachtgewölk.
Unheilvoll
Trieb's ein Sturm
Auf mich zu.
Namenlos
Iſt die Pein.
Wehe mir,
Wie durchbohrt
Wiederum
Mich der Schmerz
Dieſes Stichs

Und die Qual
Meiner Schuld!

Chorführer.

Kein Wunder iſt's, daß du in ſolcher Pein
Die Trübſal wie die Schmerzen doppelt trägſt.

Oedipus.

O Freund, du biſt mein einz'ger Schutz,
Du harreſt aus beim blinden Mann
Und nimmſt dich noch des Armen an;
Denn dich erkenn' ich deutlich noch,
Obgleich mein Augenlicht erloſch,
An deines Worts bekanntem Klang.

Chorführer.

Wie konnteſt du der Augen frevelhaft
Dich ſelbſt berauben? Welcher Gott befahl's.

Oedipus.

Apoll, ihr Lieben, Apollo war's,
Er hat mir mein Elend angethan.
Die Augen, die ſtach ich mir ſelber aus.
Was ſollt ich noch ſchaun?
Was gab es für mich noch Süßes zu ſehn?

Chor.

Ja, freilich war's wie du ſageſt!

Oedipus.

Was iſt für mich noch ſehenswerth,
Was werth, daß ich's noch liebe?
Was iſt für mich noch redenswerth,

Was mir noch lieb zu hören?
O treibt mich fort so rasch ihr könnt;
Ein großes Unglück bin ich nur,
So gottverflucht wie Keiner sonst,
Den Menschen verhaßt wie Keiner sonst.

Chorführer.

Unseel'ger durch Bewußtsein und Geschick,
Ich wollte daß du nie dich selbst erkannt.

Oedipus.

Ich fluche dem Mann der die Fessel vom Fuß
Mir gelöset und mich errettet vom Tod.
Wer dankt es ihm nun? Denn, fand ich den Tod,
So lebt' ich nicht mir und den Meinen zur Qual.

Chor.

Das muß ich selber wünschen.

Oedipus.

Dann ward ich doch niemals
Der Mörder des Vaters,
Dann hieß ich den Menschen
Doch nimmer der Gatte
Der eigenen Mutter!
Nun bin ich eine gottverfluchte Brut,
Vermählt mit ihr aus deren Schooß ich kam;
Ja, gäb' es noch, was schlimmer ist, als schlimm,
Es träfe mich, den Oedipus.

Chorführer.

Ich zweifle dennoch ob du wohlgethan,

Denn beſſer war es, nicht, als blind zu leben.

Oedipus.

Verſchone mich mit weiterm Rath und Vorwurf
Als hätt' ich daran auch nicht recht gethan.
Mit welchen Augen hätt' ich's wohl gewagt
Im Schattenreich den Vater anzuſehn
Und meine arme Mutter, die ich beide
Mit mehr als todeswerthem Fehl gekränkt?
Sollt' ich Verlangen tragen, meine Kinder,
Die ſchmachvoll aus der Sünde mir erblüht,
Noch anzuſchaun? Mit dieſen Augen nie,
So wenig als die Stadt mit ihren Thürmen
Und allen ihren heil'gen Götterbildern,
Die ich, den Thebens erſtes Haus gebar,
Mir ſelbſt verfehmt indem ich anbefahl
Den Frevler an den Göttern und am Stamm
Des Lajos auszuſtoßen als verrucht.
Nachdem ich ſolchen Gräul an mir enthüllt,
Vermocht' ich, hellen Auges ihn zu ſchauen?
O gäb' es eine Schleuſe des Gehörs,
Ich trüge kein Bedenken, dieſen Leib,
Den unglückſeel'gen, völlig abzuſchließen.
Dann wär' ich blind und taub, und was iſt ſüßer
Als wenn der Geiſt dem Schmerz unnahbar wohnt?
Warum doch nahm mich der Kithäron auf,
Anſtatt mich gleich zu tödten, daß ich nie
Den Menſchen meine Herkunft offenbarte!

Warum doch hat Korinth, warum das Haus
Des Polybos, von dem ich wähnt', es sei
Mein altes Vaterhaus, die schöne Hülle,
Die nichts enthielt, als böses Gift, erzogen?
Nun steh' ich da, enthüllt in meinem Wesen,
Verworfner Aeltern ganz verworfner Sohn.
Der Dreiweg und das abgelegne Thal,
Der Wald, die enge Schlucht an jenem Dreiweg,
Die meines Stammes Blut getrunken hat,
Als meine Hand den Vater hingeschlachtet,
Sie sind die Zeugen meiner grausen That.
Zu neuem Unheil zog ich dann hieher.
O Unglücksehe, gräuliche Vermengung,
Verzerrung aller Arten von Verwandtschaft — *
Doch — die Erwähnung selbst ist ja verpönt!
Drum schnell, verbergt mich an dem fernsten Ort,
Erschlagt mich, werft mich in das tiefste Meer,
Wo nimmer euer Blick mich treffen mag.
O kommt, ergreift mich, folgt mir, scheut euch nicht
Mich anzurühren weil ich so verrucht bin;
Ein Elend wie das meinige zu tragen
Ist außer mir kein Sterblicher im Stande.

(Kreon tritt auf)

Chorführer.

Im rechten Augenblick für deinen Wunsch
Kommt Kreon her, zu Rath und That bereit.
Uns blieb nach dir nur er als Landeshort.

Oedipus.

O weh, mit welchem Wort red' ich ihn an?
Wie kann er mir vertraun? Denn jetzt erkenn' ich
Wie ungerecht ich ihn vorhin beschuldigt.

Kreon.

Nicht dein zu spotten komm' ich, Oedipus,
Noch um den alten Zwist dir vorzuwerfen.

(zum Chor)

Doch Ihr, und wenn ihr wirklich keine Schaam
Empfändet vor dem sterblichen Geschlecht,
Scheut wenigstens des Sonnengottes Licht,
Das allem Dasein Nahrung gibt, und zeigt
Ihm eine solche Schmach nicht unverhüllt,
Die weder bergen kann der Erde Schooß
Noch abzuwaschen oder auszubleichen
Des Himmels Regen und das Licht vermag.
Führt ohne Säumen ihn hinein in's Haus.
Den Blutsverwandten ziemt es ganz allein
Zu hören und zu sehn der Ihren Elend.

Oedipus.

O bei den Göttern, da du meine Furcht
Getäuscht und dich dem Frevler gütig zeigst,
Beschwör' ich dich, erhöre Du mein Flehn!
Erhör's nicht meinet- sondern deinetwegen.

Kreon.

So nenne deiner Bitte Gegenstand.

Oedipus.

Verbanne mich ſogleich an einen Ort
Wo keines Menſchen Stimme mich erreicht.

Kreon.

Das wäre ſicher ſchon geſchehen, wenn
Ich nicht den Gott zuvor befragen müßte.

Oedipus.

Sein Spruch iſt völlig klar. Er will den Tod
Des Vatermörders, des verruchten Frevlers.

Kreon.

So lautet er. Doch wie die Dinge ſtehn
Erſcheint es beſſer, nochmals ihn zu fragen.

Oedipus.

Noch fragen über mich, den Unglücksmann?

Kreon.

Und diesmal ſchenkſt du wohl dem Gotte Glauben.

Oedipus.

Doch flehend leg' ich Eins auch dir an's Herz:
Gib — Der im Hauſ' ein Grab wie's dir gefällt;
Denn das gebietet deine Bruderpflicht.
Mich ſoll die Vaterſtadt nicht würdig achten
Mir weil ich lebe Wohnung zu gewähren.
Laß mich bewohnen des Kithärons Höh'n;
Denn dieſe darf ich wohl mein eigen nennen,
Die meine Aeltern mir, dem Lebenden,
Zur Gruft beſtimmt. Dann ſterb' ich dennoch dort,
Durch ſie, die dem Verderben mich geweiht.

Das aber weiß ich, daß mich nun so bald
Kein Körperleiden oder andres tödtet.
Entgangen wär' ich nimmer wohl dem Tode,
Wär' ich nicht aufgespart zu grausem Leid.
Mein Schicksal schreite nun wohin es will;
Nur meine Kinder machen mir noch Kummer.
Für meine Söhne, Kreon, sorge nicht,
Denn sie sind Männer, die des Lebens Noth,
Wo sie auch weilen, nicht erreichen wird.
Doch meiner Mädchen, meiner armen Töchter,
Die stets mit mir an einem Tisch gespeist
Und Alles theilten, was ich selbst besaß,
Erbarme dich. Am Liebsten möcht' ich wohl
Noch einmal sie in meine Arme schließen (Kreon ab)
Und ihr Geschick beweinen. Geh, o Fürst,
Geh, adlig Herz; wenn ich sie nur betaste,
So glaub' ich wieder, ich besäße sie
Wie damals, da mein Auge sie noch sah.

(Kreon kehrt zurück, die laut schluchzenden Töchter des Oedipus, Antigone und Ismene an der Hand führend)

Was sag' ich nur?
Vernehm' ich recht? Das sind die holden Stimmen; —
Sie weinen laut. — Ja, Kreon hatte Mitleid
Und hat mein Theuerstes hiehergesandt,
Nicht wahr?

Kreon.

Ja wohl, ich selber habe sie geholt.
Ich merkte daß du dich nach ihnen sehnst.

Oedipus.

So sei gesegnet! Führe dich der Gott
Die Bahn des Lebens gnädiger als mich!
Wo seid ihr, Kinder? Tretet her zu mir,
Ergreift die Hände, diese Bruderhände
Die eures Vaters einst so helle Augen
Zerstörten, daß sie solchen Anblick bieten.
Ich sah es nicht, ich hatte keine Ahnung,
Daß ich als Bruder euer Vater ward.
Ach, nur beweinen kann ich euch, nicht sehn.
Ich wein' um eures Lebens bittre Zukunft,
Die euch die Menschen auferlegen werden.
Wer wird euch gastlich öffnen seine Thür?
Von welchem Feste kehrt ihr anders heim,
Als Thränen statt Entzückens im Gesicht?
Und wenn ihr bräutlich einst herangereift,
Wo weilt der Mann wohl, welcher sich erkühnt
Der Schmach zu trotzen, die auf meinen Aeltern
Und auf den euern unauslöschlich ruht?
Was fehlt ihr noch? „Erschlug nicht euer Vater
Den seinigen und freite seine Mutter?“
Mit solchen Worten wird man euch verhöhnen
Und Niemand wirbt um euch, ihr bleibt verwaist.
O Kreon, nimm dich dieser Waisen an,
Denn du nur bleibst als Vater ihnen übrig,
Denn wir, die Aeltern, sind ja Beide hin.
O gib nicht zu, daß deine Blutsverwandten

Als unvermählte Dirnen betteln gehn;
Was ich verbrach, vergelt' es ihnen nicht,
Erbarm dich ihrer, ihrer zarten Jugend,
Sie haben nichts was du nicht ihnen gönnst.
Gelobe mir's, gib mir die Hand darauf.
Ich hätte wohl noch manche gute Lehre
Für euch, ihr Kinder; doch ihr seid zu jung.
Drum wünsch' ich euch ein wohlgenügend Loos
Und beſſres Glück als euerm Vater ward.

Kreon.

Hemme nun den Lauf der Thränen und begib dich in's Gemach.

Oedipus.

Folgen muß ich, wenn auch ungern.

Kreon.

Alles hat ja ſeine Zeit.

Oedipus.

Weißt du was ich wünſche?

Kreon.

Sag' es. Wenn ich's höre weiß ich's auch.

Oedipus.

Banne fort mich aus dem Lande.

Kreon.

Die Erlaubniß ſteht beim Gott.

Oedipus.

Ach, verhaßt bin ich den Göttern.

Kreon.

Um ſo mehr gewähren ſie's.

Oedipus.

Glaubst du?

Kreon.

Was ich selbst nicht meine sprech ich niemals eitel aus.

Oedipus.

Wohl, so führe mich von hinnen.

Kreon.

Geh, doch laß die Kinder hier.

Oedipus.

Wolle die mir nicht entreißen!

Kreon.

Wolle du nicht stets nur Sieg;
Treulos wich von dir im Leben Alles was du dir ersiegt.

(Mit Oedipus langsam ab)

Chor.

Schauet hin, Bewohner Thebens, das ist jener Oedipus,
Des berühmten Räthsels Löser, das der hochgewaltge Mann!
Welcher Bürger sah nicht staunend seinen Eifer und sein Glück?
Doch in welchen Unglücksstrudel ist er nun hineingestürzt!
Keinen staubgebornen Menschen dürft ihr preisen als beglückt,
Der noch auf den allerletzten seiner Lebenstage harrt,
Bis er einst am Ziel des Daseins ohne Trübsal angelangt.

Anmerkungen.

1) Ein Heiligthum Apollos, in welchem aus dem Brennen des Opferfeuers, der Opfergabe und der Asche geweissagt wurde. Es scheint nach dieser Stelle, daß man sich in demselben einen Seher Ismenos begraben dachte. Man hat wohl anzunehmen, daß jetzt Teiresias diesem Heiligthum vorstehe. Vgl. Antig. 1005 u. f.

2) Die Leichenverbrennungen hören nicht auf.

3) ἀδύτους ist hier ein rechtes Kreuz für den Uebersetzer. Es könnte sich beziehen auf den rhythmischen Wohllaut des Orakels, das in Hexametern oder Distichen ertheilt wurde; doch darauf anzuspielen hat der Chor keine unmittelbare Veranlassung, da Kreon nur den Inhalt, nicht die Fassung des Spruches mitgetheilt hat. Soll es als süß oder lieblich klingend bezeichnet werden, fast in demselben Athem, in dem die schaudernde Angst hervorgehoben wird, die es erweckt? Ich setze es in Beziehung zu V. 87. Wie Kreon das Orakel ein glückliches nennt wegen des zu erwartenden Erfolges, obgleich es Mißliches verlange, so kann es der Chor tröstlich finden als eine Verheißung von der Pest erlöst zu werden, obschon ihn die Forderung, an welche sich diese Verheißung knüpft, mit Bangigkeit erfüllt.

4) Ares, der Gott des blutigen Schlachtgetümmels, wird auch als Urheber verheerender Seuchen betrachtet.

5) Apollo.

6) Artemis wird auf Kunstwerken dargestellt mit Fackeln in beiden Händen als Symbol des von ihr verliehenen Lichtes, Lebens und Gedeihens.

7) Semele sollte den Bakchos in Theben geboren haben.

8) Nach der gewöhnlichen Auslegung hätte die Uebersetzung etwa zu lauten:

Du schmähest mich, du tadelst mein Gemüth;
Doch die Gemüthsart, welche der gescholtnen
Gar nahe steht, die deine, siehst du nicht.

9) Sophokles hat das Wortspiel der Sage, das den Namen Oedipus in der Bedeutung Schwellfuß auslegt, zwar beibehalten im Munde des Boten, V. 1039; doch das hat ihn nicht gehindert, auch in die richtige und tiefsinnigere Etymologie des Namens einzubringen. Erkennt man das schon aus der Anlage des Ganzen und der Charakteristik des Helden (S. Einleitung), so tritt es hier auch in der Wahl der Worte hervor. Denn es ist unverkennbar, daß die Zusammenstellung ὁ μηδεν εἰδως Οἰδιπους einen spitzen Gegensatz durch Wiederholung desselben Wortstammes beabsichtigt; etwa: der nichts wissende Wißmann. Da jedoch eine Uebersetzung des Namens unstatthaft war, blieb, um das Wortspiel anzudeuten, nichts anderes übrig, als das μηδεν εἰδως durch einen deutschen Ausdruck wiederzugeben, der an den Namen Oedipus anklingt.

10) Dies ist eine der Stellen, in denen der Reim des Originals in der deutlichen Absicht, den Kern des Gedankens auch lautlich hervorzuheben, offenbar künstlich, durch eine eigens gesuchte Wendung herbeigeführt wird.

11) Als ihr Mitschuldiger bei der Beseitigung des Oedipus.

12) Bei den Worten „als dieser Mann“ zeigt Oedipus auf sich selbst. Die beiden vorhergehenden Verse sind wieder zweideutig gehalten. Oedipus meint mit dem Fremdling Lajos. Die ganze Wahrheit ist ihm so gräßlich, daß er sie nicht aussprechen mag. Er schaudert schon bei dem Gedanken, daß er auch nur einen Verwandten des Lajos erschlagen habe. Dem Zuhörer aber liegt es nahe und wird es durch jene Selbstbezeichnung des Redenden in der dritten Person noch näher gelegt, auch unter dem Fremdling den Oedipus zu verstehen. So hört er aus seinem eignen Munde bereits den Vatermord heraus, von dem Oedipus noch keine Ahnung hat.

13) In Jokastens Worten und ihren inneren Widersprüchen malen sich die Verwirrung und böses Gewissen, zugleich ihr ruchloser Leichtsinn. Sie gibt schon die Möglichkeit zu, daß der Hirt auch anders aussage, und will derselben vorbeugen. Sie stützt sich auf den eben erst für werthlos erklärten Orakelspruch, oder

meint wenigſtens, daß dieſen Spruch, nach dem einmal herrſchenden Aberglauben, das Zeugniß des Boten nicht beweiskräftig erſchüttern könne. In demſelben Athem aber ſpricht ſie ihre Geringſchätzung aller Weiſſagungen noch greller aus.

14) Die frevelhaft leichtfertige Geſinnung, welche Jokaſte verrathen, veranlaßt den Chor zu dieſer Betrachtung.

15) Mir iſt weder eine Ueberſetzung noch ein Commentar bekannt, in welchem der Sinn dieſer Stelle ἐνθ' οὐ ποδὶ χρησιμῳ χρηται getroffen wäre. Die meiſten Uebertragungen (z. B. Donner: „wo nimmer beglückt ſein Fuß hinwallt") geben gar keinen Sinn.

16) Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob mit dieſem Ringen, παλαισμα, der Räthſelkampf mit der Sphinx oder die gegenwärtigen Bemühungen des Oedipus zur Abwendung der Peſt gemeint ſind. Der Chor will nur gegen Jokaſte ſprechen. Aber nicht allein der Zuhörer muß bei den an ſich heilſamen und dennoch nicht heilbringenden Maßregeln an Oedipus denken; auch der Chor ſelbſt erſchrickt, indem er eine Tragweite ſeiner Worte fühlt, die über ſeine Abſicht hinaus reicht, und dies bewegt ihn in Bezug auf Oedipus mildernd einzulenken.

17) Zu der eben vorgetragenen ſittlich ernſten Betrachtung des Chors ſteht die würdelos leichtſinnige Weiſe, in der nun Jokaſte zu und von den Göttern ſpricht, in ſchneidendem Gegenſatz. Es iſt nur ein Einfall, daß ſie ſich an einen Gott wendet, nur ein Zufall, daß ſie gerade Apollo wählt, weil — ſein Altar ihrem Hauſe am nächſten ſteht.

18) D. h. daraus, daß die früheren Orakel ſich als nichtig erwieſen haben, auch die Bedeutungsloſigkeit der neueren abzunehmen.

19) Es iſt ein bedeutſamer Charakterzug, daß ſich in Oedipus hier zuerſt der verletzte Geburtsſtolz regt, die Furcht, vielleicht von niedriger Herkunft zu ſein. Kaum aber wird ihm dieſelbe faſt gewiß, ſo iſt auch ſein Selbſtgefühl ſogleich mit einem Troſt, mit einer Regung demokratiſchen Stolzes bei der Hand, daß er ſich und ſeinem guten Glück allein Alles verdanke.

20) S. Anm. 9.

21) Bei der Feſtesfeier, welche ſich allmälig zum Drama ausbildete, mußte nach altem Brauch unter den Geſängen am Altar des Dionyſos auch ein luſtiges Tanzlied vorkommen. Dieſe Forderung blieb in Kraft, auch nachdem die lyriſche Cantate zur Tragödie geworden war. Etwas jenſeits der Mitte des Stückes war ſein beſtimmter Platz, alſo beim Hereindrohen der Kataſtrophe. In der Löſung dieſer mißlichen, beinahe widerſinnigen Aufgabe hat das Genie des Sophokles einen ſeiner glänzendſten Triumphe gefeiert. Dicht vor dem Hereinbrechen des vernichtenden Schickſals gab er der Handlung, wenigſtens der Auffaſſung der Lage von Seiten des Helden oder einer andern Perſon eine hoffnungsvolle Wendung. So gewann er ein Motiv, eine paſſende Stelle, eine mächtige Wirkung des Freudenliedes. Gerade aus ihrer Fügſamkeit in den Zwang des Herkommens erwuchs in dieſer Weiſe der Tragödie eine wunderbare Steigerung ihrer Schönheit, und dieſe Peripetie iſt ihr bleibendes Geſetz geworden.

Demgemäß hat Sophokles den Chor, der überhaupt ein gefügiges Echo der Herrſcher zu ſein pflegt, an dieſer Stelle arglos eingehn laſſen auf den Gedanken, der den Oedipus in dieſem Augenblick allein erfüllt und der ihn, über der Hoffnung, endlich das Räthſel ſeiner Herkunft zu löſen, mit dem trotzigen Stolz eines Emporkömmlings und in leichtfertig optimiſtiſcher Stimmung, die Augen gewaltſam ſchließen läßt gegen ſein faſt ſchon enthülltes Verhängniß.

22) Wird ſich keinen Lohn damit erwerben.

Oedipus in Kolonos.

Perſonen.

Oedipus.

Antigone, Ismene, } ſeine Töchter.

Polyneikes, ſein Sohn.

Kreon.

Theſeus, König von Athen.

Ein Bewohner von Kolonos.

Ein Bote.

Chor attiſcher Greiſe.

Gefolge des Theſeus und des Kreon.

Einleitung.

Nach Erfüllung seines Verhängnisses hatte Oedipus selbst um Verbannung aus Theben gebeten. Seinem Wunsche wurde nicht entsprochen. Erst Jahre lang nachher, als er die Heimath wieder liebgewonnen, wird er schimpflich ausgestoßen und irrt nun in der Fremde umher als blinder Bettler, geführt von seiner Tochter Antigone. Das delphische Orakel hat ihm geweissagt, er finde dereinst gastliche Aufnahme, Sühne seiner Schuld und ein seeliges Ende bei hochehrwürdigen Gottheiten in einem fremden Lande, zum Heil für dessen Bewohner, zum Unheil derer, welche ihn vertrieben; göttliche Zeichen würden seinen Tod ankündigen. So gelangt er, wie es scheint immer nur bei Nacht oder kurz vor Tagesanbruch wandernd, eines Morgens zum Hain der Eumeniden in Kolonos, einem Ort in der Nachbarschaft Athens.

Inzwischen hat sein Sohn Eteokles den älteren Bruder Polyneikes aus Theben verdrängt, Polyneikes aber in Argos eine Schwester des Adrastos geheirathet und ein Heer geworben um die Herrschaft wieder zu erobern. Nach einem

Orakelspruch ist indeß Thebens Heil abhängig von Oedipus, sowohl während seines Lebens als nach seinem Tode. Deshalb machen beide feindliche Parteien den Versuch, sich des blinden Greises zu bemächtigen. Polyneikes erscheint zu diesem Zwecke selbst; für die Partei des Eteokles begibt sich Kreon, der während der Minderjährigkeit der Söhne des Oedipus geherrscht hat, mit zahlreichem Gefolge nach Attika.

Kreon ist in diesem Stück ganz anders geschildert als im König Oedipus. In der Sage füllt er vor und nach Oedipus immer nur die Lücken der Herrschaft aus. So mochte sich, wie man annimmt, Sophokles berechtigt halten, diese zu keinem festen Typus ausgeprägte Nebenfigur je nach dem Bedürfniß seiner Dichtung umzumodeln. Auch will ich nicht versuchen zu beweisen, daß jener und dieser Kreon aus einer Charaktergrundlage folgerichtig zu erklären seien, da die Aufgabe in der That kaum zu lösen sein dürfte, vollends wenn man die dritte Zeichnung in der weit früheren, noch vor dem König Oedipus geschriebenen Antigone hinzuzöge. Doch darf ich erinnern an den Gedanken, aus welchem Sophokles wohl eine Berechtigung schöpfen konnte, den Kreon auch hier wieder in absichtsvollem Kontrast zu Oedipus zu zeichnen. Müssen sich nicht Beide inzwischen verwandelt haben, verwandelt in entgegengesetzter Richtung nach der Verschiedenheit ihrer Schicksale? Kann nicht den Kreon, wie den Oedipus die Schule des Unglücks bekehrt hat, der zeitweilige Besitz der Herrschaft und der ränkevolle Kampf um dieselbe in den thebischen Wirren, selbst angesteckt haben mit

jenem tyrannischen Frevelsinn und jener zufahrenden Leidenschaft, die er früher an Oedipus tadelte?

Oedipus ist ein Anderer geworden. Seine leichtsinnige Heftigkeit hat sich verwandelt in ruhige Besonnenheit und kluge Rücksicht auf die kleinsten Umstände, sein Eigendünkel in milde Frömmigkeit, sein Geistesübermuth und Selbstwille in vertrauensvolle Ergebung in den Willen der Götter. Er war früher scharfblickend von Natur, aber verblendet durch Leidenschaft; er ist jetzt des Augenlichts beraubt, aber voll Einsicht durch Ruhe. Aus dem Sehendblinden ist ein Blindsehender geworden. Seinem Wesen entspricht sein Geschick. Der mit gefährlichen Erbfehlern behaftete Herrscher stürzte, verstrickt in unnatürliche Gräuel, von beneideter Höhe in's tiefste Elend und verwickelte zugleich seinen Staat in schwere Leiden. Der demuthsvolle, lebensmüde Greis wird wunderbar verklärt von denselben Gottheiten, die ihn früher verfolgten und über seinen Tod hinaus knüpft sich an seine Gruft dauernder Segen für den Staat, welcher an ihm seine Gottesfurcht bewährt. Es zeigt sich an seinem Beispiel, daß die Götter den Menschen durch Leiden zur Erkenntniß führen und seine Demuth belohnen durch Barmherzigkeit.

Indem er dies darstellt, erreicht Sophokles zugleich den äußeren Zweck seiner Tragödie: seinen Stamm- und Geburtsort Kolonos und seine Vaterstadt Athen zu verherrlichen.

Er preist die Segensgaben, die landschaftliche Schönheit seiner Heimath, mit einer Tiefe des Naturgefühls, welche

mit Recht hervorgehoben wird als eine kulturgeschichtliche Merkwürdigkeit in einer so frühen Epoche des Alterthums (Humboldt, Kosmos II. 12). Er weiß die heitere idyllische Ruhe der Gegend wunderbar zu heben, indem er den vom Schicksal verfolgten blinden und verbannten König als einen Zielpunkt fortrasender Leidenschaften mitten in diesen Frieden der Natur hineinstellt wie eine kontrastirende Staffage.

Aber er begnügt sich keineswegs mit diesem äußerlichen Schmucke des Lobes. In der tiefsten und innerlichsten Weise entzündet er die Glorie für sein Vaterland an der edeln Humanität und sittlichen Religiösität des attischen Volkes. Denn der Grundgedanke seines Stückes ist zugleich einer der höchsten Gedanken, zu welchem sich das Alterthum überhaupt und in voller Klarheit nur die Religion Athens erhoben hat: Wenn der Gerechtigkeit Genüge geschehen ist durch die Strafe, kehrt der büßende Sünder zurück zu seiner sittlichen Natur. Die scheinbar bösen Gewalten der Rache und Strafe bewähren sich schon für den Einzelnen, aber mehr noch für die Gesammtheit als gute, denn sie selbst sind die Mächte der Sittlichkeit. Dies hat der attische Mythus, wie es in der Orestie des Aeschylus ausgeführt wird (S. d. Einleitung zur Elektra), dadurch ausgedrückt, daß er die Furien, griechisch Erinnyen, d. i. die Zürnenden, in Attika als verehrenswerthe Heimathgötter aufnehmen und sie damit verwandeln läßt in Eumeniden, d. i. gnädige Gottheiten. Denn überhaupt sind ja die griechischen Mythen Ausdrücke einer Sprache, welche ihre tiefsten Gedanken nicht in Be-

griffen verständlich machen, sondern in Gestalten versinnlichen wollte.

Hieraus dürfen wir entnehmen, mit welcher tiefen Bedeutung, mit welchem hohen Bewußtsein unser Dichter in dem Bruchstück eines verlorenen Stückes gesagt hat:

Nicht altern kann der Weise, dessen Geist
Im Licht des Göttlichen erwuchs und wohnt.

Das hat Sophokles aber auch bewiesen, und eben durch seinen Oedipus in Kolonos. Denn er hat ihn im hohen Greisenalter geschrieben und wahrscheinlich erst kurz vor seinem Tode vollendet, in seinem neunundachtzigsten Lebensjahr. Seine Familie soll ihn einst vor Gericht gezogen haben, um ihm, wegen Geistesschwäche, die Verwaltung seines Vermögens aberkennen zu lassen. Statt sich zu vertheidigen, habe er den Oedipus in Kolonos vorgelesen und gefragt, ob dies das Werk eines Geistesschwachen sei, worauf die Richter ihn freigesprochen. Diese Anekdote ist indeß wohl die Erfindung eines Komödiendichters; das Motiv derselben war leicht zu schöpfen aus dem Zwist des Oedipus mit seinen Söhnen. Wir wissen aus besserer Quelle, daß Jophon, der Sohn des Sophokles, seinem Vater ein Grabdenkmal setzen ließ, dessen Inschrift es als den höchsten Beweis dichterischer Begabung ausdrücklich erwähnte, daß er unter dem Herannahen des Todes noch im Stande gewesen sei, dies Meisterwerk zu schaffen.

Und wahrlich, er behält recht, so deutlich auch die Kennzeichen des höheren Alters in diesem Werk hervortreten. Die dramatische Bewegung und Spannung sind geringer, als in

allen übrigen uns erhaltenen Stücken. Der Charakteristik fehlt es nicht an Klarheit noch an einzelnen Zügen von großer Wirksamkeit, aber sie ist dennoch flacher. Die Neigung zu wortreicher Breite ist unverkennbar und nicht überall darf man sie auslegen als eine der Hauptperson und ihrem Greisenalter angemessene Geschwätzigkeit. Das Stück überschreitet beträchtlich das mittlere Längenmaß und weicht auch ab von der herkömmlichen Form. An der Stelle des bakchischen Jubelgesanges begegnen wir einem ernsten Gebet an die Todtengötter und die Rollenökonomie ist nicht auf drei, sondern auf mindestens vier Schauspieler berechnet. Hiezu kommt, daß keine andere sophokleische Tragödie so sichtbar für die Mitwirkung der Musik angelegt ist, als wolle der Dichter zurückkehren zu der Weise des Aeschylus. Einige Scenen sind ganz opernhaft. Die Handlung steht still, die Empfindung allein ist herrschend, die nur musikalisch dankbare Situation wird festgehalten, die Herzensergießungen mit Absicht kunstvoll gedehnt, um eine Fuge von Rhythmen in geregelter Wiederholung auszufüllen. Man glaubt die Stellen zu erkennen, wo die Refrains und Imitationen der melodischen Figuren einzutreten hatten, denen als Unterlage zu dienen der Hauptzweck dieser sorgsam gemessenen Worte gewesen ist. Wenn uns daher in diesen Scenen ein Gefühl ermüdender Länge beschleicht, so dürfen wir nicht vergessen, daß uns hier nur ein Element des Kunstwerkes erhalten blieb, das körperhafte, während das zweite, der seelische Hauch der Musik, für uns gänzlich verloren ging.

Aber trotz dieſer Einbußen und Schwächen ſichern dieſem Werk der Wohllaut ſeiner Verſe, die Tiefe des Grundgedankens, die Wärme der Empfindung, der Zauber troſtreicher Beruhigung, den es in's Gemüth ergießt und namentlich die hohe Vollendung, mit der ſeine lyriſchen Theile auch das Beſte in den früheren Stücken des Dichters überragen, für immer einen Platz unter dem Großartigſten was die Poeſie aller Zeiten geſchaffen hat.

Beſonders anziehend für uns iſt dieſe Tragödie als die einzige, in welcher ſich auch die Perſönlichkeit des Dichters mit uns in Berührung ſetzt. Denn die fromm elegiſche Stimmung, welche ſie durchweht, das fühlt man deutlich, hat er geſchöpft aus einem Rückblick auf ſein eignes langes und reich bewegtes Leben und mehrmals hören wir es durchklingen, wie er ſich bewußt war, in ihr ſeinen Schwanengeſang zu ſingen.

In der Mitte des Hintergrundes der Hain der Eumeniden. Der Vordergrund der Bühne ist die von Athen nach Theben führende Straße, die sich rechts zwischen felsigen Erhebungen verliert. Nahe der Mitte ein großer Stein. Im fernsten Hintergrunde rechts die Akropolis von Athen. Im Vordergrunde rechts eine Bildsäule des Heros Kolonos.

(Oedipus, von Antigone geführt, tritt auf von links)

Oedipus. (langsam vorschreitend)

Antigone, du Kind des blinden Greises, [1])
Wo sind wir angelangt, bei welcher Stadt?
Wer heute wohl mit knapp gemessner Gabe
Den Pilger Oedipus bewirthen wird?
Ich bitte mir nur wenig aus, empfange
Noch weniger — doch mir genügt auch das.
Denn Milde lehrten mich mein Mißgeschick,
Mein langes Leben und ein edler Sinn.

(bleibt stehn)

Nun sieh dich um nach einem Sitz, mein Kind,
Im offnen Feld, im Götterhain, gleichviel,
Und laß mich ruhn und wissen wo wir sind.
Als Fremde müssen wir die Angesessenen
Befragen und nach ihrem Wort uns richten.

Antigone.

Mein armer Vater Oedipus, die Stadt

Mit ihren festen Thürmen scheint noch fern;
Doch dieser Ort, man merkt es bald, ist heilig.
Ihn schmücken Rebe, Lorbeer und Olive,
Und zahlreich flattert seinem Schatten zu
Die Nachtigall, der holde Liedermund.
So laß dich nieder auf dem rauhen Stein,
Der Weg war heute weit für einen Greis.

Oedipus.

So hilf zum Sitz dem Blinden, doch behutsam.

Antigone. (thut es)

Ich treib' es lang' und brauch's wohl kaum zu lernen.

Oedipus.

Nun, weißt du mir zu sagen wo wir halten?

Antigone.

Dort liegt Athen. Den Ort hier kenn' ich nicht.

Oedipus.

Jen's hat uns jeder Wandrer schon genannt.

Antigone.

So soll ich nach dem Ort hier fragen gehn?

Oedipus.

Ja wohl mein Kind. Er ist gewiß bewohnt.

Antigone.

Das ist er freilich; doch des Fragens bin
Ich überhoben, denn es naht ein Mann.

(Ein Koloner tritt auf)

Oedipus.

Nicht wahr, er eilt gerade los auf uns? [2])

Antigone.

Schon ist er da, schon steht er neben dir;
Drum sprich nun was dir angemessen scheint.

Oedipus.

Von dieser, Fremdling, die zugleich für mich
Die Augen hat, vernehm' ich, wie gelegen
Dich unser Anblick herzog, Auskunft uns ...

Der Kolonier. (rasch einfallend)

Verlaß den Sitz bevor du weiter sprichst;
Wer diesen Ort betritt versündigt sich.

Oedipus.

Was ist er denn und welchem Gott gehört er?

Der Kolonier.

Er ist verfehmt und unbewohnt, gehört
Den Schreckenstöchtern Gäas und der Nacht.

Oedipus.

Wie ruf' ich denn die Hochgestrengen an?

Der Kolonier.

Hier würde sie das Volk die Gnädigen nennen,
Die Alles schaun; doch anderwärts wohl anders. [3])

Oedipus.

O nähmen sie den Büßer gnädig auf!
Denn diesen Sitz verlass' ich keinenfalls.

Der Kolonier.

Was heißt denn das?

Oedipus.

So fügt es mein Verhängniß.

Der Kolonier.

Dann wag' ich's nicht für mich, dich fortzutreiben
Und will mich erst befragen in der Stadt. (will gehn)

Oedipus.

O bei den Göttern, Fremdling, halte mich,
Obgleich du mich im Bettleraufzug siehst,
Nicht unwerth, meiner Bitte nachzukommen.

Der Kolonier.

So sprich, du scheinst mir kein gemeiner Mann.

Oedipus.

An welchem Ort befinden wir uns hier?

Der Kolonier.

Du sollst vernehmen Alles was ich weiß.
Die Gegend rings ist heilig und gehört
Poseiden, dem Erhabnen, auch dem Spender
Des Feuers, dem titanischen Prometheus.
Die Stelle, die du hier betreten, heißt
Die erzgestufte Schwelle dieses Landes,
Das Fundament Athens. Die Nachbarschaft
Ist stolz, den Helden, den Kolonos dort
(auf die Bildsäule zeigend)
Als Ahnherrn aufzuführen und nach ihm
Den ganzen Stamm gemeinsam zu benennen.
Die Gegend, Fremdling, kennst du nun. Die Sage
Verehrt sie minder als der alte Brauch.

Oedipus.

So haben diese Fluren doch Bewohner?

Der Koloner.

Gewiß, sie nennen sich nach diesem Gott.

Oedipus.

Regiert sie Jemand, oder herrscht das Volk?

Der Koloner.

Der König in der Stadt regiert auch hier.

Oedipus.

Und wer gebietet dort in Rath und Feld?

Der Koloner.

Er nennt sich Theseus, Aegeus Erb' und Sohn.

Oedipus.

Wen könnt' ich wohl an ihn als Boten senden?

Der Koloner.

Womit? Ihn herzubitten? Ei, wozu?

Oedipus.

Um reichen Lohn zu ziehn aus kleiner Gunst.

Der Koloner.

Und über welchen Lohn verfügt ein Blinder?

Oedipus.

Des Blinden Worte werden sehend sein.

Der Koloner.

(indem er sich anschickt, zu gehn)

Du weißt doch, Fremdling, was du meiden mußt
Als frevelhaft? Du kommst mir, abgesehn
Von deinem Unglück, edel vor. Drum bleib'
Auf diesem Fleck, auf dem ich dich gefunden.
Ich will's den Leuten dieses Ortes melden,

Nicht in der Stadt. Sie werden es entscheiden
Ob du verweilen sollst, ob weiter ziehn. (ab)

Oedipus.

Nicht wahr, mein Kind, der fremde Mann ist fort?

Antigone.

Ja, Vater, sprich getrost, wir sind allein.

Oedipus.

Ihr Hehren mit dem Schreckensangesicht,
Zur ersten Rast in diesem Lande sank ich
Auf Euern Sitz. O grollet Phöbos nicht
Noch mir! Als er mein vieles Unglück einst
Mir prophezeit, da sagt' er mir, ich käme
Nach langen Jahren zum Erlösungsziel
Wenn ich im letzten Lande Sitz und Obdach
Erhielte von den »hochgestrengen Göttern.«
Dort ende meine Lebensqual. Zum Segen
Gereich' es denen, die mich aufgenommen,
Den »Sendenden,«[4]) die mich verbannt, zum Fluch.
Ein Zeichen der Erlösung gäbe mir
Erdbeben, Donner oder Wetterleuchten.
Nun merk' ich's, daß untrüglich sichre Zeichen,
Verfügt von euch, mich diesen Weg zum Ziel
In diesen Hain geführt; wie wär' ich sonst
Gerade denen, die den Wein verschmähn,
Zuerst begegnet, ich, der Fastende?
Wie säß' ich sonst auf diesem heil'gen Sitz
Von rauhem Stein?[5]) Göttinnen, gönnt mir endlich

Den Lebensschluß, den mir Apoll verhieß, —
Wofern euch damit nicht verkürzt erscheint[6])
Ein Mann, der stets die schwersten Lasten trug.
Ihr holden Urnachtstöchter, kommt! O komm,
Du Pallasstadt Athen, vor allen herrlich;
Erbarmt euch dieses armen Schattenbildes
Vom Oedipus. Er war einmal ein Mann;
Doch dieser Leib ist nicht der alte mehr.

Antigone.

Sei still. Dort seh' ich alte Leute kommen
Um aufzupassen ob du sitzen bleibst.

Oedipus.

Ich schweige. Führe mich vom Weg und birg
Im Hain mich, daß ich ihr Gespräch belausche.
Erforschen müssen wir, was dienlich ist,
Wenn unser Thun das Rechte treffen soll.

(Antigone und Oedipus verbergen sich im Hain. Der Chor tritt in einzelnen Gruppen nacheinander durch die Seiteneingänge von rechts auf die Bühne)

Erster Choreut.

Da sieh! Wer war's denn? Wo steckt er nun?
Wohin entfloh er, verscheucht von hier,
Der Verwegenste aller Verwegnen?

Zweiter Choreut.

Seht euch um, suchet, spürt
Ueberall nach ihm.

Dritter Choreut.

Wohl ein Flüchtling war der Alte, nicht hier heimisch;

Dieſen Hain der Schreckensjungfraun, den verſehmten
Hätt' er nimmer ſonſt betreten.
Wir erbeben ſie zu nennen, eilen lautlos
Scheuen Blickes raſch vorüber,
Ohne Worte nur die Lippen
Zum Gebete ſtill bewegend:
Nun beträt' ihn ein Verächter?

Vierter Chorent.

Mein Auge durchſucht den heiligen Ort
Ringsum nach ihm,
Doch nirgends kann es ihn finden.

(Oedipus erhebt ſich im Hintergrunde an Antigones Hand aus dem Gebüſch)

Oedipus. (laut)

Ich bin's, den ihr ſucht. Ich ſehe durch's Ohr
Und merke was ihr begehret.

Vierter Chorent.

Hu, grauſiger Anblick, grauſige Stimme! [7])

Oedipus.

Ich bitt' euch, für frevelhaft haltet mich nicht.

Vierter Chorent.

Zeus mein Beſchirmer, wer iſt der Alte?

Oedipus.

Nicht eben ein Mann, ihr Gebieter des Orts,
Beneidenswerth um das erſte Geſchick. [8])
Ihr ſeht es ja ſelbſt. Ich wanderte ſonſt
Mit eigenen Augen und ſtützte nicht ſo
Die große Geſtalt auf die Kleine.

Fünfter Chorent.

So kamst du mit blinden Augen zur Welt?
Da bewährt sich das Wort:
Hochbetagt — vielgeplagt. [9])

Sechster Chorent.

Folge mir, füge nicht
Diesen Fluch noch hinzu.

Siebenter Chorent.

Schon zu weit gegangen bist du.
Sei behutsam, fremder Dulder,
Daß du nicht hineingeratheſt,
Wo im dichten Hain des Schweigens
Das Geriesel milder Quellen
Sich vereinigt in dem Becken
Eines Weihers. Rückwärts, weiche!
Hindernd ist die weite Strecke,
Hörst du, trübsalreicher Fremdling?

Achter Chorent.

Wofern du ein Wort zum entscheidenden Spruch
Zu bringen gedenkeſt an mich, so verlaß
Die unzulässige Stätte [10])
Und sprich wo der Brauch es Allen erlaubt;
Doch erst entferne dich weiter.

Oedipus.

Wozu, mein Kind, entschließen wir uns?

Antigone.

Was den Heimischen gilt für heilige Pflicht,

Das gelte dafür, mein Vater, auch uns,
Wir müssen gehorchen und folgen. [11])

Oedipus.

So gib mir die Hand.

Antigone.

Ich halte dich schon.

(Sie treten einige Schritte näher)

Oedipus.

Ihr Fremdlinge, nun verdammet mich nicht,
Nachdem ich vertrauend gehorchte.

Erster Chorent.

Auch soll dich, o Greis, aus diesem Bezirk
Gewaltsam Niemand vertreiben.

Oedipus.

Soll ich noch näher kommen?

Erster Chorent.

Ja, noch näher.

Oedipus.

Noch mehr?

Dritter Chorent.

Führ' ihn vorwärts, Mädchen,
Du verstehst uns.

Antigone.

Folge, Vater, meiner Führung,
Folge mir mit schwankem Schritt.

Oedipus.

[Soll ich's wagen?] [12])

Vierter Chorent.

Wag' es!
In der Fremde, armer Fremdling,
Mußt du meiden, was der Stadt
Widerwärtig, und in Ehren
Halten, was ihr heilig ist.

Oedipus.

So führe mich, Kind, wo der fromme Gebrauch
Gespräche vergönnt und lassen wir ab
Nothwendiges noch zu bestreiten.

Fünfter Chorent.

Bleibe stehn und überschreite nicht den Stein da gegenüber.

Oedipus.

Steh' ich recht so?

Fünfter Chorent.

Ja, du hörst es.

Oedipus.

Darf ich hier mich setzen lassen?

Fünfter Chorent.

Kaure nieder auf dem Stein da, lehne dich an seine Spitze.

Antigone.

Vater, das ist meine Sorge. Geh nur ruhig Schritt vor Schritt.

Oedipus.

(indem er sich langsam niederläßt)

Arme Glieder!

Antigone.

Auf den Arm der Liebe lehne deinen altersmüden Leib.

Oedipus.

Unverſöhnlich iſt mein Schickſal!

Sechſter Chorent.

Nun du nachgegeben, Aermſter,
Sag' uns, wer dir gab das Leben? Sprich, wer biſt du, Trübſalreicher?
Welches Land iſt deine Heimath?

Oedipus.

Ach, ich habe keine, fragt nicht!

Sechſter Chorent.

Greis, wozu die Weigerung?

Oedipus.

Laßt mich, laßt mich, fraget nimmer wer ich ſei, nicht weiter forſchet!

Der ganze Chor.

Ei warum denn?

Oedipus.

Von verworfner Herkunft bin ich.

Chor.

Nenne ſie.

Oedipus.

Ach mein Kind, was ſoll ich ſagen?

Sechſter Chorent.

Deine Herkunft, Fremdling, nenne, deinen Vater gib uns an.

Oedipus.

Ach mein Kind, was nun beginnen?

Antigone.

Sprich und zögre länger nicht.

Oedipus.

Sei's! Ich kann es nicht verbergen.

Sechster Chorent.

Lange säumt ihr. Mache schnell.

Oedipus.

Hörtet ihr von Lajos Sohne? ...

Der ganze Chor.

Ha! Was sprichst du aus? Entsetzlich!

Oedipus.

Von des Labdakos Geschlechte ...?

Chor.

Großer Gott!

Oedipus.

Vom Unglücksmanne Oedipus?

Chor.

Der bist du selber?

Oedipus.

Habt nicht Angst, was ich auch sage.

Chor.

Unglückseel'ger, wehe, wehe!

Oedipus.

Tochter, was betrifft uns wieder!

Chor.

Hebt euch fort aus diesem Lande!

Oedipus.

Und wo bleibt's was du verſprachſt?

Erſter Chorent.

Niemand erleidet ja ſtrafende Schickungen
Wenn er vergilt was er ſelber erlitten hat,
Was ihn gekränkt, nicht erfreulich erwidern mag,
Sondern die Täuſchung mit Täuſchung bezahlt.
Ziehe von dannen aus dieſen Bezirken,
Schleunig erhebe dich, meide mein Heimathland,
Daß du die Stadt mir nicht
Noch mehr mit Schuld beladeſt.

Antigone.

Wollt ihr, mildgeſinnte Männer,
Gegen meinen greiſen Vater
Kein Erbarmen üben, weil ihr
Hörtet, was er unfreiwillig
Einſt begangen, ſo erbarmt euch
Meines Unglücks, meines Flehens!
Nur für meinen Vater bitt' ich,
Schaue bittend euch in's Antlitz
Unerblindet, Aug' in Auge
Wie ein Kind aus euerm Blut.
Ehrt und ſchont in ihm das Unglück!
Bauen doch auf euch wir Armen
Wie auf Götter. Drum gewährt uns
Dieſe kaum gehoffte Gnade!
Ich beſchwör' euch bei dem Liebſten was ihr habet,

Weib und Kind, Beſitz und Göttern.
Schaut umher mit klaren Blicken:
Keiner von den Staubgebornen,
Wenn ein Gott ihn vor ſich hertreibt,
Kann entrinnen.

Chorführer.

Du kannſt ſchon glauben, Kind des Oedipus,
Wir zollen dir wie ſeinem Schickſal Mitleid;
Allein wir beben vor der Götter Zorn
Und können nicht von unſerm Ausſpruch ab.

Oedipus.

Was nützen Ruf und guter Leumund noch,
Die grundlos in der Welt verbreitet ſind?
Athen, ſo ſagt man, ſei die frömmſte Stadt,
Vermög' allein den tiefgebeugten Fremdling
Zu retten, zu beſchirmen. Doch was hilft
Das Alles mir? Erſt locktet ihr mich fort
Aus dieſer Freiſtatt — nun verbannt ihr mich,
Aus Furcht vor einem — Namen, wahrlich nicht
Vor meiner Leibeskraft, vor meinem Thun.
Denn was ich that war minder Thun als Leiden;
[Das räumtet ihr mir ſicher ſelber ein]
Wofern ich ſchildern dürfte, wie mir's ging
Mit meinen Aeltern; denn ich ſeh' es klar,
Nur das entſetzt euch. War ich böſen Herzens
Dieweil auch ich Erlittenes vergalt?
So daß ich, ſelbſt wenn ich's bewußt gethan,

In dieſem Fall nicht ſchlecht geweſen wäre.
Allein ich kam — und wußte nicht, wohin;
Mich weih'ten Wiſſende dem Untergang.
Drum, bei den Göttern, wie ihr mich verſcheucht,
So ſchützt mich nun und macht aus Gottesfurcht
Nicht gar die Götter ſelbſt zu Unheilſtiftern.
O glaubt, ſie ſehn die Frommen wie die Böſen
Und Niemand bleibt verborgen wenn er fehlt.
So denkt an ſie. Verdunkelt nicht den Ruhm
Athens durch eine frevelhafte That.
Der Flehende gab ſich euch vertrauend hin;
Drum ſchirmt und ſchützet ihn. Verſtoßt mich nicht,
Weil grauenvoll mein Antlitz euch erſcheint.
Ich komme rein und fromm und bringe Segen
Den Bürgern hier. Vernehmen ſollt ihr Alles
Sobald der Herr erſcheint der euch befiehlt.
Inzwiſchen haltet was ihr mir verſpracht.

Chorführer.

Du ſprachſt bewundernswürdig, alter Vater,
Zum Herzen mir; bedeutſam war dein Wort.
Der Landesherr entſcheid', ich bin's zufrieden.

Oedipus.

Und wo verweilt der Herrſcher dieſer Flur?

Chorführer.

In ſeiner Väter Landesburg. Der Bote,
Der mich gerufen, ging, auch ihn zu holen.

Oedipus.

Was meint ihr, hält er's wohl der Mühe werth
Des Blinden halber selbst heraus zu kommen?

Chorführer.

Sobald er deinen Namen hört gewiß.

Oedipus.

Wer wird ihm aber eben diesen sagen?

Chorführer.

Der spricht sich weiter auf der großen Straße
Durch Wanderer und kommt auch ihm zu Ohr.
Gewiß, er kommt. Denn weit und breit erschallt
Dein Name, Greis, und wenn er den vernimmt
So naht er schnell, auch wenn er jetzt noch schliefe.

Oedipus.

O käm' er, seiner Stadt und mir zum Segen!
Denn welcher Edle denkt nicht auch an sich?

Antigone.

(nach der Straße von Theben hinaus schauend)

O Zeus, was ist das? Vater, wie geschieht mir!

Oedipus.

Was hast du Kind?

Antigone.

Ich sehe dort ein Weib
Auf edelm Zelter nahn. Es deckt ihr Haupt
Thessaliens Hut mit breitem Sonnenschirm.
Was sag' ich? Ist sie's oder ist sie's nicht?
Ob's Täuschung ist? Ich glaub's und glaub' es nicht,

Und weiß nicht was ich ſagen ſoll, ich Arme. —
Sie iſt's! Ihr Auge ſtrahlt mir, näher kommend,
Erkennen zu; nun weiß ich zweifellos,
Ismenen ſeh' ich wie ſie leibt und lebt.

Oedipus.

Was ſagſt du, Kind?

Antigone.

Ich ſehe deine Tochter
Und meine Schweſter. Bald vernimmſt du ſie.

(Ismene tritt auf)

Ismene.

O Vater, Schweſter — ſüße Namen! Ach,
Die kaum Gefundnen ſeh' ich kaum vor Thränen!

Oedipus.

Biſt du's, mein Kind?

Ismene.

Wie ſind ich dich, mein Vater!

Oedipus.

Du kamſt, mein Kind?

Ismene.

Nicht ohne Schmerz für mich.

Oedipus.

Umarme mich.

Ismene.

Ich drück' euch Beid' an's Herz.

Oedipus.

O Kind — und Schweſter!

Ismene.

Unglückſeel'ges Daſein.[13])

Oedipus.

Du meinſt uns Beid'?

Ismene.

Auch mein Verhängniß iſt's.

Oedipus.

Was führt dich her?

Ismene.

Die Sorg' um dich, mein Vater.

Oedipus.

Du ſehnteſt dich ...?

Ismene.

Ich bin zugleich, begleitet
Vom einzigen treuen Knecht, mein eigner Bote.

Oedipus.

Was haben denn die kräftigen Brüder vor?

Ismene.

So ſind ſie nun. Mit ihnen ſteht es ſchlimm.

Oedipus.

Die haben völlig nach Aegypterart
Ihr Leben, ihre Wirthſchaft eingerichtet.
Daheim am Webſtuhl hocken dort die Männer,
Die Wirthſchaft außen liegt den Weibern ob.
An Jenen war es, hier für mich zu ſorgen:
Wie Mädchen hüten ſie daheim das Haus,
Ihr traget, allzuſchwer, für ſie mein Elend.

Die Eine ſchweift, ſeit ſie der Kinderzeit
Erſtarkt entwuchs, als Führerin des Greiſes
Bejammernswerth mit mir umher. Sie hungert
In dieſer Wildniß, läuft ſich wund die Füße,
Erträgt geduldig Regen, Sonnenbrand
Und fragt nicht nach dem eignen Unterhalt
Wofern der Vater nur zu eſſen hat.
Und Du, mein Kind, du hinterbrachteſt ſonſt
Dem Vater ohne Wiſſen der Kadmeer
Was irgend über ihn geweiſſagt war.
Du wachteſt treulich als man mich verbannt; —
Was meldeſt du dem Vater nun, Ismene?
Was trieb dich her? Umſonſt erſcheinſt du nicht,
Das weiß ich ſchon; du bringſt mir Schreckenskunde.

Ismene.

Verſchweigen, Vater, will ich was ich litt
Indem ich deinen Aufenthalt geſucht;
Ich möcht' es nicht, erzählend, nochmals dulden.
Die böſe Lage melden komm ich dir,
In welcher deine Unglücksſöhne ſind. —
Verſtändig des ererbten Fluchs gedenkend
Der dein dem Schmerz geweihtes Haupt umſtrickt,
Bemühten ſie ſich anfangs um die Wette
Die Stadt zu ſchützen vor Entheiligung
Und Kreon im Beſitz des Throns zu laſſen.
Doch jüngſt berückt' ein Gott und eigne Thorheit
Ihr dreifach heillos Herz mit ſchnöder Gier

Nach königlicher Macht und Herrſchgewalt.
Der Jüngere beraubt den Polyneikes,
Den Erſtgeborenen, des Throns und ſtößt
Ihn aus dem Vaterlande. Dieſer nun —
So heißt es allgemein — begibt ſich flüchtig
In's Thal von Argos und erwirbt ſich dort
Mit einer Braut auch treue Waffenbrüder.
Gleich ſoll nun Argos oder Kadmos' Land
Sich beugen oder himmelhoch erheben.
Kein Wortſchwall, Vater, iſt's, nein, ſchwere That!
Wo deiner Leiden ſich die Götter endlich
Erbarmen wollen, das begreif' ich nicht.

Oedipus.

Du hoffteſt alſo, daß die Götter mein
Gedenken und mich einſt erretten würden?

Ismene.

Das hofft' ich, Vater, nach dem neuen Spruch.

Oedipus.

Wie lautet er? Was ward geweiſſagt, Kind?

Ismene.

Sie müßten dich im Leben und im Tode
Noch eifrig ſuchen, ihrer Wohlfahrt wegen.

Oedipus.

Wem ſoll ein Mann wie ich noch nützlich ſein?

Ismene.

Auf dir beruhe, heißt es, ihre Macht.

Oedipus.

Nun ich dahin bin wär' ich erſt ein Mann?

Ismene.

Die Götter wollten früher deinen Sturz;
Nun richten ſie dich auf.

Oedipus.

Geringe Gunſt,
Als Greis den jung geſtürzten aufzurichten!

Ismene.

Doch wiſſe, daß aus eben jenem Grund
In Kurzem Kreon hier erſcheinen wird.

Oedipus.

In welcher Abſicht, Tochter? Deut' es mir.

Ismene.

Sie wünſchen dich in Thebens Nachbarſchaft,
In ihrer Macht, doch außerhalb der Grenzen.

Oedipus.

Was nutzt es ihnen, wenn ich draußen ruhe?

Ismene.

Begraben ſie dich nicht, bringt's ihnen Fluch.

Oedipus.

Auch ohne Götterſpruch begreift ſich das.

Ismene.

Drum will man dich der Heimath nahe wiſſen,
Nicht laſſen, wo du frei verfügen kannſt.

Oedipus.

Soll Thebens Erde decken [dieſen Leib]?

Ismene.

Die Blutschuld, Vater, ließe das nicht zu.

Oedipus.

So sollen sie mich nimmermehr besitzen.

Ismene.

Fürwahr, dann trifft der Fluch des Kadmos Volk.

Oedipus.

Durch welcherlei Zusammentreffen, Kind? [14])

Ismene.

Durch deinen Zorn um deine Gruft, mein Vater.

Oedipus.

Von wem vernahmst du, Tochter, was du sagst?

Ismene.

Vom Heerde Delphi's brachten's die Gesandten.

Oedipus.

Auch dieses hat mir Phöbos prophezeit?

Ismene.

Sie brachten diesen Spruch nach Theben heim.

Oedipus.

Vernahm das auch von meinen Söhnen einer?

Ismene.

Sie hörten's Beid' und wissen es genau.

Oedipus.

Die Schurken wußten das, und dennoch galt
Die Herrschaft ihnen mehr als Kindespflicht?

Ismene.

Wie sehr mich's schmerzt, verschweigen darf ich's nicht.

Oedipus.

So mögen denn die Götter niemals löschen
Des über sie verhängten Haders Brand;
Mag dieser Kampf, zu dem sie schon den Speer
Erheben, nur nach meinem Willen enden;
Dann bliebe weder Jener im Besitz,
Der Thron und Scepter hat, noch kehrte je
Der Ausgezogne heim. Sie standen mir
Nicht schirmend bei als ich, der sie gezeugt,
So schmählich aus der Heimath ward verstoßen;
Sie litten's daß man mich mit Heroldsruf
In's Elend trieb.

(zum Chor)

Du meinst vielleicht, ich wollt' es;
Als billig habe mir's die Stadt gewährt?
O nein! Am selben Tage zwar, als noch
Mein Unmuth brannte, schien mir's hocherwünscht,
Sogleich den Tod durch Steinigung zu sterben,
Und Niemand wollte diesen Wunsch erfüllen.
Doch als die Zeit gelindert meinen Gram,
Als ich erkannt, wie zügellos mein Zorn
Mich mehr bestraft als meine Sünde heischte:
Erst da, nach langer Zeit, vertrieb die Stadt
Mich mit Gewalt. Zu helfen ihrem Vater
Vermochten sie, die Söhn', und wollten's nicht!
Ein Wörtchen reichte hin — sie ließen mich
Als flücht'gen Bettler in die Fremde jagen.

Von diesen Beiden, die nur Mädchen sind,
Empfang' ich, was in ihren Kräften liegt,
Verpflegung, Aufenthalt und Kindeshülfe;
Doch Jenen war der Vater minder werth
Als Thron und Scepter und Gewalt im Lande.
(auf seinen Leib deutend)
Sie sollen niemals diesen Hort erlangen
Noch je zum Heil beherrschen Kadmos' Reich.
Das weiß ich, nun ich diesen Seherspruch,
Den die gebracht, verbunden mit dem alten
Bedenke, den mir Phöbos einst ertheilt.
Sie mögen Kreon oder andre Größen
Aus ihrer Stadt als Spürer nach mir senden,
Wenn ihr nur, Freunde, Beistand mir gewährt,
Vereint mit diesen euern hochgestrengen
Göttinnen, um der Stadt den starken Hort
Zum Unheil meiner Feinde zu gewinnen.

Chorführer.

Du bist wie deine Töchter, Oedipus,
Des Mitleids würdig. Nun du dich sogar
Zum Hort erboten hast, für unser Land
Bin ich bereit zu rathen was dir frommt.

Oedipus.

Ja, rathe, Freund, der Gast gehorcht in Allem.

Chorführer.

So sühne nun die Götter, deren Flur
Dein Fuß zuerst und rücksichtslos betrat.

Oedipus.

In welcher Weise, Freunde? Lehrt es mich.

Chorführer.

Erst hol' aus einem Born der nie versiegt
Geweihte Fluth, mit reiner Hand geschöpft.

Oedipus.

Und was geschieht mit diesem lautern Guß?

Chorführer.

Es gibt hier Krüge, kunstgerecht geformt;
Die nimm, umwinde Rand und Henkelpaar ...

Oedipus.

Womit? Mit Oelbaumzweigen oder Flocken?

Chorführer.

Mit einem frisch geschornen Lämmervließ.

Oedipus.

Nun gut. Was hab' ich aber dann zu thun?

Chorführer.

Nach Osten hingewandt den Guß zu gießen.

Oedipus.

Aus jenen Krügen, welche du erwähnt?

Chorführer.

Drei Krüge voll, den letzten aber nur ... [15])

Oedipus.

Womit gefüllt? O sage mir auch das.

Chorführer.

Mit Honigseim, doch nicht mit Wein gemischt.

Oedipus.

Und wenn's der laubgeschwärzte Boden trank? [16])

Chorführer.

Dann pflanze Sprossen ein, mit beiden Händen,
Vom Oelbaum, dreimal neun, und bete, daß ...

Oedipus.

Als Höchstes gilt mir's, daß sie mich erhören.

Chorführer.

Daß, die wir Gnädige nennen, gnädigen Herzens
Dem Büßer, der ein Hort ist, Schutz verleihn. [17])
Das flehe selber, oder laß wen anders
Es thun für dich, doch nur unhörbar leise;
Dann schleiche fort, doch ohne dich zu wenden.
Wenn das geschehn ist helf' ich dir getrost;
Geschieht es nicht, so — bangt mir, Freund, um dich.

Oedipus. (zu seinen Töchtern)

Ihr habt's gehört was diese Bürger sprachen?

Antigone.

Verstanden auch. Befiehl, was soll geschehn.

Oedipus.

Der Gang ist nicht für mich. Ein böses Paar,
Gebrechlichkeit und Blindheit, hält mich fest;
Von euch mag eine das verrichten gehn;
Denn eine Seele, glaub' ich, ist genug,
Die Schuld für Tausende sogar zu sühnen,
Wofern sie nur mit lauterm Sinne naht.
Doch thut es schnell und laßt mich nicht allein,

Ich bin zu ſchwach um führerlos zu gehn.

Ismene.

Ich richt' es aus. Doch fragen will ich noch:
Wo ſoll ich finden den beſtimmten Ort?

Chorführer. (zeigend)

Von jenem Theil des Hains in ſolcher Richtung;
Gebricht dir etwas, wende dich an uns.

Ismene.

So will ich gehn. Nimm du den Vater hier
In Acht, Antigone. Man muß vergeſſen
Daß Mühe für die Aeltern Mühe iſt. (ab)

Chor.

Peinlich iſt es, o Freund,
Leiden die ſchon
Lange geruht
Wieder zu wecken.
Ich möchte dich dennoch fragen ...

Oedipus.

Wonach denn?

Chor.

Nach dieſem ſchmerzlichen Leiden
Das dich betroffen, unheilbar ...

Oedipus.

Enthülle nicht gegen das Gaſtrecht
Das Schmähliche, was ich erduldet.

Chor.

Berichtige mir die Gerüchte [18])

Die zahlreich und raſtlos umgehn.

Oedipus.

O weh!

Chor.

Wir bitten, ergib dich.

Oedipus.

Ach nein!

Chor.

Erfülle die Bitte,
Wie wir die deinen erfüllen.

Oedipus.

Unheil hab ich verübt,
Freunde, doch nie
Unheil gewollt,
Gott ſei mein Zeuge!
Freiwillig keines geſtiftet.

Chor.

Ei, wie denn?

Oedipus.

Den Ahnungsloſen umſtrickte
Die Stadt mit gräulicher Ehe.

Chor.

So haſt du ſie wirklich genoſſen,
Die unausſprechliche Liebe? *

Oedipus.

Es ſchmerzt wie Tod, es zu hören!
Die Beiden da, meine Töchter ...

Chor.

Was meinſt du?

Oedipus.

Sind zween Gräuel.

Chor.

O Zeus!

Oedipus.

Dieſelbe Mutter gebar uns. *

Chor.

Dieſelben ſind deine Töchter?

Oedipus.

Und Schweſtern zugleich des Vaters.

Chor.

Entſetzlich!

Oedipus.

Ja, tauſendfaches Entſetzen
In [ewiger] Wiederkehr.

Chor.

Du litteſt ...

Oedipus.

Ich litt unſäglich.

Chor.

Begingſt wohl ...

Oedipus.

Nichts beging ich.

Chor.

Wie das?

Oedipus.

Geschenkt empfing ich [19])
Was nie der Vielbetrübte
Verdient um seine Stadt.

Chor.

Unseeliger, gabst du den Tod nicht ...?

Oedipus.

Was meinst du? Was fragst du noch weiter?

Chor.

Dem Vater?

Oedipus.

O weh, du schlägst mir
Zur ersten Wunde die zweite!

Chor.

Erschlugst du ...?

Oedipus.

Ich that's, doch entschuldigt
Mich ...

Chor.

Was denn?

Oedipus.

Ich will es dir sagen.
Aus Nothwehr beging ich
Den Todtschlag, den Mord,
Gesetzlich und ahnungslos kam ich dazu. [20])

(Theseus tritt auf)

Chorführer.

Sieh da, der König Theseus, Aegeus Sohn,
Ist angelangt auf deines Boten Ruf.

Theseus.

Aus dem, was ich von Vielen früher hörte,
Wie du der Augen blutig dich beraubt,
Erkannt ich Lajos Sohn und unterwegs
Erfuhr ich mehr, was mir Gewißheit gab.
Dein Anzug, dein bejammernswerthes Haupt
Verriethen dich als den uns, der du bist.
Du weckst mein Mitleid, armer Oedipus,
Drum laß mich fragen, welcherlei Begehr
Du selbst und deine arme Führerin
Zu richten kamest an die Stadt und mich?
So sprich. Du müßtest ein gar schweres Werk
Begehren, wenn ich's dir verweigern sollte.
Ich selber weiß, wie mich die Fremde schulte, [21])
Wie dich, und wie ich mehr denn Einer dort
Gefahr bestanden, die an's Leben ging.
Wie könnt' ich einem Fremdling meinen Schutz
Entziehn in einer Lage gleich der deinen?
Ich weiß, ich bin ein Mensch, und mir gehört
Vom Tag der morgen kommt nicht mehr als dir.

Oedipus.

Die Hoheit, Theseus, deiner wenigen Worte
Erlaubt mir, kurz zu sein. Du sagtest schon
Wer, wessen Sohn, woher ich kommen bin,

So daß mir weiter nichts zu ſagen bleibt
Als was ich wünſche; denn dann bin ich fertig.

Theſeus.

Das eben, daß ich's wiſſe, ſage nun.

Oedipus.

Ich bringe dieſen meinen müden Leib
Dir zum Geſchenk, nicht reizend anzuſehn,
Doch Vortheil mehr als Schönheit mit ſich führend.

Theſeus.

Und welchen Vortheil rühmſt du dich zu bringen?

Oedipus.

Das lehrt die Zeit dich, wenn auch nicht ſogleich.

Theſeus.

Wann wird uns denn dein Segen offenbar?

Oedipus.

Sobald ich todt bin und von dir beſtattet.

Theſeus.

Des Lebens Letztes bitteſt du, vergeſſend
Und werthlos achtend was dazwiſchen liegt.

Oedipus.

Weil das in jenem ſchon enthalten iſt.

Theſeus.

Du bitteſt nur um eine kleine Gunſt.

Oedipus.

Erwäg' es nur, nicht klein iſt dieſer Kampf.

Theſeus.

Gilt mir der Ausſpruch oder deinen Söhnen? [22])

Oedipus.

Mich zwingen wollen sie zur Wiederkehr.

Theseus.

Wenn man dich will, so ziemt dir nicht die Flucht.

Oedipus.

Sie litten's nicht, als ich zu bleiben wünschte.

Theseus.

Du Thor! Der Trotz im Unglück schadet nur.

Oedipus.

Dein Schelten spare bis du mich gehört.

Theseus.

So sprich. Um mitzureden muß ich's kennen.

Oedipus.

Es traf mich, Theseus, schwer gehäuftes Leid.

Theseus.

Du meinst das alte Unglück deines Stamm's?

Oedipus.

O nein; das kennt in Hellas Jedermann.

Theseus.

Was trägst du denn, das mehr als menschlich wäre?

Oedipus.

Es geht mir so: Von meinen eignen Kindern
Ward ich vertrieben aus dem Vaterland'
Und kann als Vatermörder nicht zurück.

Theseus.

Wozu denn will man dich? Allein zu wohnen?

Oedipus.

Der Mund der Götter legt es ihnen auf.

Theseus.

Welch' Unglück scheu'n sie nach dem Seherspruch?

Oedipus.

Das Loos, durch dies dein Land besiegt zu werden.

Theseus.

Was könnte Theben je mit uns entzwei'n?

Oedipus.

O theurer Sohn des Aegeus, nichts verschont
Das Alter und der Tod, als nur die Götter.
Das Andre sammt und sonders stürzt die Zeit
Mit Allgewalt. Die Kraft der Erde welkt;
Es welkt des Leibes Mark; die Treue stirbt
Und üppig wuchert auf der Treuebruch.
Es weht nicht stets derselbe Liebeshauch
Von Mann zu Mann und zwischen Volk und Volk.
Dem Einen dünkt schon jetzt, dem Andern später
Das Angenehme herb und wieder lieb.
Besteht auch zwischen dir und Theben jetzt
Das schönste Einvernehmen, so gebiert
Der Gang der Zeit doch tausend Tag' und Nächte,
In deren Lauf die nun zu gutem Einklang
Verbundnen Händ' um eine Kleinigkeit
Sich trennen, um zum Speer zu greifen, — dort,
Wo mein entschlafner und begrabner Leib
Erkaltet trinken wird ihr warmes Blut,

Wenn Zeus noch Zeus, sein Phöbos wahrhaft ist.
Doch — schmerzlich ist's, was ruhen soll, zu sagen.
Laß mich bei dem was anfangs ich erbat
Und halte Wort. Du nennst den Oedipus
Wohl nimmer nutzlos dann hier eingebürgert; —
Die Götter würden sonst an mir zu Lügnern.

Chorführer.

Vorher bereits, o Herr, verhieß der Mann
Dem Lande das und Aehnliches zu leisten.

Theseus.

Wer wiese solchen wohlgesinnten Mann
Wohl fort? Es steht ihm ohnehin mein Haus
Mit seinem Heerde gastlich immer offen;
Nun sucht er obendrein der Götter Schutz
Und will es reich dem Land' und mir vergelten.
Das halt' ich hoch und weise seine Gunst
Gewiß nicht ab. Er sei des Landes Bürger.[23])
Gefällt's ihm hier, so nehmt ihn wohl in Acht,
Das sag' ich euch; — doch wenn es ihm beliebt
Mit mir zu gehn ... Ich lasse dir die Wahl:
Was willst du, Oedipus? Es sei gewährt.

Oedipus.

O Zeus, verleihe solchen Männern Glück.

Theseus.

Wohlan, was wählst du? Kommst du mit zu mir?

Oedipus.

Ja dürft' ich nur! Doch dieses ist der Ort ...

Theseus.

Der Ort? Wozu? Ich werd' es nicht verwehren.

Oedipus.

Zum Siegen über sie, die mich verbannt.

Theseus.

Dann darfst du dich des Aufenthaltes freun.

Oedipus.

Sofern sich mir bewährt was du versprachst.

Theseus.

Getrost, ein Mann wie ich verräth dich nicht.

Oedipus.

Auch bind' ich dich nicht eidlich wie den Schlechten.

Theseus.

Kein besser Pfand gewännst du als mein Wort.

Oedipus.

Was kehrst du vor?

Theseus.

Was fürchtest du zumeist?

Oedipus.

Es kommen Männer ...

Theseus. (auf den Chor zeigend)

Das liegt diesen ob.

Oedipus.

Sieh, wenn du gehst ...[21])

Theseus.

Ich kenne meine Pflicht.

Oedipus.

Mich drängt die Angſt ...

Theſeus.

Mein Herz iſt frei davon.

Oedipus.

Du weißt nicht, was man mir gedroht.

Theſeus.

Ich weiß
Daß Niemand mir dich mit Gewalt entführt.
So Mancher droht ſo Manchem manchesmal
Im Zorn in eitel Worten — wenn der Geiſt
Sich faßt, iſt auch die Drohung in den Wind.
Wie keck man dort in Worten dich entführt,
Ich weiß, der Weg hieher kommt ihnen vor
Wie'n breites Meer das unbeſchiffbar iſt.
Ich will dich ſchützen; aber ſei getroſt
Auch ohne das, wenn Phöbos dich geſandt.
Dich wird, auch wenn ich nicht zugegen bin,
Mein Name ſchon vor jeder Unbill ſchützen. (ab)

Chor.

(indem er die Bühne verläßt und ſich in der Orcheſtra aufſtellt)

Zum Gau der trefflichen Roſſe
Biſt du gelangt, o Fremdling,
Zum beſten Wohnſitz im Lande,
Zum glänzend weißen Kolonos. [25])
Da ſingt in ſchattigen Schluchten
Die Nachtigall zahlreich ſchwärmend

Ihr hell ertönendes Lied.
Sie liebt das Dunkel des Epheus,
Das unbetretene
Früchtebeladene
Heilige Dickicht,
Das nimmer die Strahlen der Sonne
Durchdringen, das alle Stürme
Verschonen mit ihrem Wehn.
Da zieht Dionysos beständig
Inmitten der göttlichen Ammen
In festlichem Jubel ein.

Da treiben im Thau des Himmels
Beständig herrliche Dolden
Narcissen, die weiland bekränzten
Die beiden großen Göttinnen, [26])
Und Krokus, glänzend wie Gold.
Da werden zertheilende Rinnen
Gespeiset von rastlosen Quellen,
Da rieselt stets der Kephissos
Mit rasch befruchtendem
Lauterem Regen
Ueber die Auen
Des ausgebreiteten Thales
Das weder die Musen jemals
Verschmähen mit ihrem Reigen
Noch auch die Göttin der Liebe,
Den goldenen Zaum in der Hand.

Da gibts ein Gewächs, wie keines
In Asien mir genannt wird,
Wie keines der dorischen Insel
Des Pelops jemals entkeimt.
Von selber und ohne Pflege,
Gefeit für feindliche Speere,
Gedeiht es und wächst gewaltig,
Besonders in diesen Fluren!
Der bläulich belaubte
Kinder durch Sprossen er-
Zeugende Oelbaum.
Den wird kein Feldherr vernichten,
Kein junger und kein bejahrter, [27])
Er trotzt der zerstörenden Hand.
Mit ewig offenen Augen
Bewacht ihn als starker Beschützer
Zeus Morios und Athene,
Die Göttin mit strahlendem Blick.

Noch andere Zierden der Heimath,
Die besten von allen erwähn' ich,
Die Gaben des mächtigen Gottes,
Des Landes erhabensten Ruhm:
Die Zucht der edelsten Rosse,
Die Herrschaft über das Meer.
Du, Sohn des Kronos, Gebieter
Poseidon brachtest ja Beides
Zu dieser Höhe des Ruhms.

Du legteſt auf dieſen Wegen
Zum erſten Male den Roſſen
Den zähmenden Zügel an;
Und wunderbar durch die Fluthen,
Am Handgriff kraftvoll geſchwungen,
Bewegt ſich das Ruder, vom Schwarme
Der Töchter des Nereus umtanzt.

Antigone.

Bewähre nun, du hochgeprieſ'nes Land,
Dich ſolchen Lobes würdig durch die That.

Oedipus.

Was haſt du wieder, Kind?

Antigone.

Ich ſehe dort
Den Kreon, Vater, mit Gefolge nahn.

Oedipus.

Von euch, ihr werthen Greiſe, darf ich nun
Die Hülfe die mich rettet wohl erwarten.

Chor.

Getroſt, ſie kommt! Zwar bin ich ſelber alt,
Doch niemals altert dieſes Landes Kraft.

(Kreon tritt auf mit Gefolge)

Kreon.

In euern Augen, edle Landesbürger,
Verräth ſich's mir, daß mein Erſcheinen euch
Erſchreckt und überraſcht. Doch fürchtet nichts
Und haltet jedes böſe Wort zurück.

Ich komme nicht, um Thaten auszuführen,
Ich bin ein Greis und weiß, daß diese Stadt
In Hellas mächtig ist vor allen andern.
Ich ward gesandt um diesen alten Mann
Durch Ueberredung mit mir heimzuführen
In's Theberland. Nicht Einer schickte mich,
Nein, Alle, weil es mir, dem Nahverwandten,
Zumeist geziemt, sein Unglück mitzufühlen.
Drum folge mir, mein armer Oedipus,
Und kehre heim. Des Kadmos ganzes Volk
Verlangt nach dir mit Recht, vor Allen ich.
Ich müßte ja der Menschheit Auswurf sein
Wenn ich dein Elend nicht am Tiefsten fühlte.
Ich sehe dich, bejammernswerther Greis,
In steter Flucht als Fremdling darbend irren;
Nur diese Eine dient dir als Geleit.
Ach, niemals dacht' ich, daß in solche Schmach
Die Unglückseelige versinken würde,
Die nun dich pflegen muß mit Bettlerkost!
Sie welkt im reifen Alter unvermählt,
Dem ersten besten Räuber preisgegeben.
O daß ich solche unerhörte Schmach
Auf dich und mich und unsern Stamm gehäuft!
Doch Offenbares läßt sich nicht verbergen;
Drum folge mir, bei unsres Stammes Göttern,
Daß du sie bergest; kehre willig heim
Zur Burg und Wohnung deiner eignen Ahnen.

Der Stadt hier sage freundlich lebewohl,
Denn sie verdient's; doch größres Anrecht hat
Als alte Pflegerin die Vaterstadt.

Oedipus.

Aus Allem baust du, jeder Frechheit fähig,
Ein bunt Gerüst gerechten Scheines auf.
Warum versuchst du mich zum zweiten Mal
Hineinzulocken in die schlimmste Pein?
Zuvor, als mich mein häuslich Elend quälte
Und mir als Wonne die Verbannung galt,
Versagtest du dem Wunsche die Gewähr.
Doch als mein Weh sich endlich sattgetobt
Und ich das Glück, daheim zu leben, fühlte,
Da stießest du, da warfst du mich hinaus
Und legtest keinen Werth auf Blutsverwandtschaft.
Nun merkst du kaum, daß hier die ganze Stadt
Mich freundlich schirmt — und wieder suchst du mich,
Das Arge mild beschönigend, fortzuziehn.
Was frommt uns Liebe welche wir verschmähn?
Wenn Der, der nichts auf deine Bitte gab
Und was du wünschtest nicht gewähren wollte,
Die nicht mehr dankenswerthe Gabe brächte
Nachdem dein Wunsch dir voll befriedigt ward:
Sprich, nähmst du wohl das nichtige Geschenk?
Dein Anerbieten ist von dieser Art:
In Worten trefflich, tückisch in der That.
Auch diesen will ich deine Tücke zeigen.

Du willſt mich nicht nach meinem Hauſe führen,
Nein, wohnen ſoll ich in der Nachbarſchaft,
Daß deine Vaterſtadt geſichert ſei
Vor dem, was ihr von dieſem Lande droht.
Statt deſſen aber ſoll mein Rachegeiſt
In jener Gegend hauſen immerdar;
Vom Heimathboden ſollen meine Söhne
Nicht mehr gewinnen als den Raum zur Gruft.
Nicht wahr, ich weiß von Theben mehr als du?
Um Vieles mehr! Ich habe beſſ're Kunde
Von Phöbos ſelbſt und ſeinem Vater Zeus.
Du kommſt hieher, die Falſchheit auf der Zunge
Und redefertig, doch gereicht dir wohl
Dein Reden mehr zum Unheil als zum Heil.
Ich weiß, ich rathe dir umſonſt; doch geh,
Laß uns nur hier; das Leben iſt auch ſo
Kein ſchlechtes Leben wenn es uns behagt.

Kreon.

Was glaubſt du wohl, wer von uns Beiden mag
In deiner Sache mehr im Irrthum ſein,
Du ſelbſt, nach dieſen Worten, oder ich? [28])

Oedipus.

Das Liebſte wäre mir, du könnteſt weder
Die Männer überreden, noch auch mich.

Kreon.

Verblendeter, du machſt dem Alter Schande,
Du nahmſt an Jahren zu, nicht am Verſtande.

Oedipus.

Du bist ein Zungenheld. Die Redlichkeit
Ist nicht in jeder Sache wohlberedt.

Kreon.

Geschwätz und Sinn ist freilich zweierlei.

Oedipus.

Ja du, du redest kurz und voller Sinn!

Kreon.

Für einen Sinn wie deiner freilich nicht.

Oedipus.

Hinweg, und laure mir nicht auf am Orte,
Den mir zum Wohnsitz das Geschick bestimmt.
Zugleich im Namen dieser sag' ich's dir.

Kreon.

Auf diese, nicht auf dich beruf' ich mich.
Doch daß du so des Freundes Wort erwiderst,
Das sollst du büßen, hab' ich dich nur erst.

Oedipus.

Wer will mich zwingen wenn mich diese schützen?

Kreon.

Dir steht ein Schmerz bevor auch ohne das.

Oedipus.

Wo zielt die Drohung hin? Was hast du vor?

Kreon.

Von deinen Mädchen hab' ich eins erhascht
Und fortgeschickt; das andre nehm' ich bald.

Oedipus.

O weh!

Kreon.

In Bälde rufst du mehr o weh.

Oedipus.

Du hast mein Kind?

Kreon.

Das andre nächstens auch.

Oedipus.

Was thut ihr, Freunde? Laßt ihr uns im Stich?
Verjagt ihr nicht den Frevler aus dem Lande?

Chor.

Weg, Fremdling, schnell hinweg, denn ungerecht
Ist was du thust und was du schon gethan.

Kreon.

Nun führt mir ohne Säumen diese fort,
Gewaltsam, wenn sie nicht freiwillig folgt.

(Kreons Begleiter wollen Antigone ergreifen; diese flüchtet zum Chor)

Antigone.

Weh mir! Wohin entfliehn? Wer gibt mir Schutz
Von Göttern, Menschen?

Chor.

Ha, was thust du, Fremdling!

Kreon.

Ihn lass' ich unberührt, doch sie ist mein.

Oedipus.

Ihr Herrn des Landes!

Chor.

Fremdling, Unrecht thuſt du!

Kreon.

Nein, Recht.

Chor.

Wie ſo?

Kreon.

Ich nehme nur, was mein.

Oedipus.

Athen, Athen!

Chor.

Was thuſt du, Fremdling? Stehſt du nicht ab?
Bald empfindeſt du meine Hände.

(ſucht Antigone in Schutz zu nehmen)

Kreon.

Zurück!

Chor.

Nicht vor dir wenn du ſolches wagſt!

Kreon.

Du kämpfſt mit meiner Stadt, bedrohſt du mich.

(Antigone wird ergriffen)

Oedipus.

Ich ſagt' es ja!

Chor.

Gib gleich das Mädchen frei!

Kreon.

Gebiete nicht wo dir die Macht gebricht.

Chor.

Ich rathe dir, laß ab!

Kreon. (zu Antigone)

Ich dir, zu folgen.

Chor.

Hieher, ihr Bürger, eilet, eilt,
Die Stadt, die Vaterstadt leidet Gewalt.
Heran zu Hülfe, heran zu mir.

Antigone.

O Freunde, helft, ich werde fortgeschleppt.

Oedipus.

Wo bist du Kind?

Antigone.

Sie reißen mich von hinnen.

Oedipus.

Kind reiche mir die Hand.

Antigone.

Ich kann es nicht.

Kreon. (zu seinen Begleitern)

Was zaudert ihr?

(Antigone wird fortgeführt)

Oedipus.

Ich armer Unglücksmann!

Kreon.

Zum Wandern fehlt dir nun die Doppelstütze.
Nun trotze nur der Vaterstadt, den Freunden,
Für welche ich, zugleich als Herrscher, handle.

Ich weiß, erkennen wirst du mit der Zeit,
Daß du dir heute gleichermaßen schadest,
Wie früher, da du gegen Freundesrath
Dem Jähzorn fröhntest, der dich stets verdirbt. (will gehn)

Chor. (vertritt ihm den Weg)

Halt, Fremdling, halt!

Kreon.

Vergreift euch nicht an mir.

Chor.

Wir halten dich, so lang' uns jene fehlen.

Kreon.

Dann hast du bald ein größres Lösegeld
Für deine Stadt verwirkt; ich werde dann
Mich nicht begnügen mit den beiden Mädchen.

Chor.

Was willst du thun?

Kreon.

Auch diesen führ' ich fort.

Chor.

Verwegnes Wort!

Kreon.

Es wird sogleich zur That, —
Wofern der Landesherr es nicht verwehrt.

Oedipus.

Du freche Zunge! Greifst du gar nach mir?

Kreon.

Sei du nur still.

Oedipus.

Göttinnen dieses Orts,
Laßt mir die Stimme noch zu diesem Fluch.
Dem Schurken gilt er, der dem blinden Mann
Sein schwaches Auge mit Gewalt entreißt.
Es lasse Helios, der Alles schaut,
Dein eignes und der Deinen Schicksal einst
Im Alter elend wie das meine sein.

Kreon.

Ihr hört es doch, ihr Männer dieses Landes?

Oedipus.

Sie hören dich und mich und sie begreifen,
Daß ich mit Worten wehre deiner That.

Kreon.

Nun reißt mir die Geduld. Obschon allein
Und alterschwach entführ' ich ihn gewaltsam.

Oedipus.

Wehe mir!

Chor.

Tollkühn wahrlich bist du, Fremdling, wenn du das vollenden willst.

Kreon.

Ja, das will ich.

Chor.

Wenig achten könnt' ich unsre Hauptstadt dann.

Kreon.

Im Recht besiegt ein Schwacher selbst den Starken.

Oedipus.

Ihr hört sein Prahlen.

Chor.

Nimmer führt er's aus,

[Wenn Zeus noch lebt.]

Kreon.

Das weiß nur Zeus, nicht ihr.

Chor.

Das nenn' ich Hohn!

Kreon.

So nimm auch hin den Hohn.

Chor. (laut rufend)

Auf auf, mein Volk, auf, Landesherr!
Eilt, eilt hieher!
Schon dringen dort sie weiter vor.

(Theseus tritt auf mit Gefolge; Oedipus wird von Kreon befreit, dieser festgehalten)

Theseus.

Was bedeutet dieses Rufen? Welche Furcht veranlaßt euch
Mich vom Opfer aufzustören, welches ich dem Meeresgott,
Dem Beschirmer von Kolonos am Altare bringen will?
Saget, welche Noth befahl mir diese athemlose Hast?

Oedipus.

Ich kenne deine Stimme, theurer Freund.
Der Mann da that mir eben Schweres an.

Theseus.

In welcher Art? Wer ist der Thäter, sprich?

Oedipus.

Du ſiehſt ihn: Kreon. Er entführte mir
Das einzig treu gebliebne Kinderpaar.

Theſeus.

Was muß ich hören?

Oedipus.

Was mir widerfuhr.

Theſeus. (zu ſeinem Gefolge)

Es laufe Jemand zum Altar zurück,
So ſchnell er kann. Die ganze Mannſchaft ſoll,
Beritten oder nicht, vom Opferplatz
In höchſter Eile fliegen an den Ort,
Wo beide Straßen in einander münden;
Dort laſſe man die Mädchen nicht vorbei.
Ich würde, wenn ich dieſem Handſtreich wiche,
Zum Spott vor dieſem Gaſt. Auf, eile dich.
(halb zu Kreon gewendet)
Nicht unverſehrt, wofern ich nach Verdienſt
Ihm zürnte, ließ' ich den aus meinen Händen.
Nun gelte gegen ihn kein andres Maaß
Als was er ſelbſt als Regel mitgebracht.
Nicht früher ſollſt du dieſes Land verlaſſen,
Als bis du jene mir vor Augen führſt.
Nicht würdig meiner war's was du gethan
Noch deines Stammes oder deines Landes.
In dieſem Staate gilt Gerechtigkeit
Und nichts geſchieht hier gegen das Geſetz.

Doch rücksichtslos bist du hereingestürmt;
Du achtest nicht die Satzung dieses Landes
Und was du willst entführst du mit Gewalt.
Für männerleer und rathlos [29]) hieltest du
Die Stadt gewiß und mich für nicht vorhanden.
Erzog dich Theben, schlecht zu sein? Wohl kaum;
Denn ungern' hegt es ungerechte Männer.
Es fände dich gewiß nicht lobenswerth,
Erführ' es wie du dich an mir vergriffst
Und an den Göttern, wie du mit Gewalt
Entführen willst das Schutz erflehende Unglück.
Ich würde niemals, wenn ich dein Gebiet
Beträt', und hätt' ich auch das beste Recht,
Es ohne den Gebieter, wer er sei,
Mir nehmen mit Gewalt. Ich wüßte, wie
Der Gast bei Fremden sich betragen soll.
Du schändest, ohne daß sie dies verdient,
Die eigne Stadt. Der Jahre volles Maaß
Hat grau, doch leer zugleich dein Haupt gemacht.
Ich sag' es nochmals, schaffe schnell die Mädchen,
Sonst wirst du seßhaft gegen deinen Willen
In dieser Gegend. Meine Worte sind
Genau gemeint wie's meine Zunge sagt.

Chor. (zu Kreon)

Du siehst, wohin das führt. Dein Stamm ist gut,
Doch deine Thaten sind von schlechter Art.

Kreon.

O Sohn des Aegeus, weder männerleer
Noch rathlos schien mir, wie du meinst, die Stadt.
Des Glaubens war ich, solche Leidenschaft,
Sie mir zum Trotz in Pflege zu behalten,
Ergreif' euch nie für meine Blutsverwandten,
Auch nähm't ihr nie den Vatermörder auf,
Den Schmachbefleckten, der befunden ward
Im Gräuelbund als Gatte seiner Mutter.
Ich wußte, daß das weise Volksgericht
Des Ares hier zu Lande gilt und nie
Den Flüchtling wohnen läßt in dieser Stadt.
In solchem Glauben wagt' ich diesen Raub.
Allein auch das beging ich kaum, wofern
Er mich und meinen Stamm nicht schwer verwünscht:
Das wollt' ich ihm durch meine That vergelten.
Der Groll veraltet nicht, er endet nur
Im Tode; denn der Todte fühlt kein Leid.
Nun thu' was dir gefällt. Ich bin allein
Und schwach deshalb, obschon in meinem Recht.
Doch will ich, was du thust, so alt ich bin,
Durch eignes Thun versuchen zu vergelten.

Oedipus.

Schamloser Mensch, wen meinst du damit wohl
Zu schmäh'n? Mich Hochbejahrten oder dich?
Du wirfst mir vor den Mord, den Ehebund,
Das Unheil, das ich absichtslos gestiftet; —

Denn so gefiel's den Göttern, die vielleicht
Seit alten Zeiten meinem Stamm gegrollt.
An mir entdeckst du keine Sündenschuld
Um derentwillen ich dies Unglücksloos
Ersündigt hätte, mir und meinen Kindern.
Sprich, wenn ein Gotteswort dem Vater sagte,
Er werde fallen durch des Sohnes Hand,
Wie kannst du mich der Schuld deswegen zeih'n?
Der erste Keim zu meinem Leben war
Noch nicht gelegt, ich war noch unerzeugt.
Allein ich ward, ich Armer ward geboren,
Ich traf den Vater, kämpft' und schlug ihn todt;
Doch wußt' ich weder was, noch wem ich's that.
Wie darfst du schmäh'n die unfreiwillige Handlung?
Du zwingst mich, Frecher, aller Schaam entblößt,
Zu sprechen von der Ehe mit der Mutter
Die deine Schwester war. Ich schweige nicht
Nachdem dein Frevelmund auch das berührt.
Ja leider war sie, war sie meine Mutter;
Allein wir wußten Beide nichts davon,
Und mir, dem Sohn, o Schmach! gebar sie Kinder.
Dies Eine weiß ich, Du hast mich und sie
Geschmäht mit Absicht, während absichtslos
Ich sie gefreit, auch dies gezwungen sage.
Man zeiht mich dennoch keiner Schlechtigkeit
Der Ehe wegen und des Vatermords,
Für den du mich fortwährend bitter schmähst.

Auf eine Frage gib mir Antwort nur:
So Jemand dich, den keiner Schuld bewußten,
Sofort erschlagen wollte, würdest du
Erst forschen, ob's dein Vater, oder gleich
Ihn züchtigen? — Wenn du dein Leben liebst,
Du schlügst ihn ohne nach dem Recht zu fragen.
In solche Noth versetzten mich die Götter,
Das könnte selbst die Seele meines Vaters,
In's Leben wiederkehrend, nicht bestreiten.
Doch du, du bist ja schuldbewußt und schmähst
Mich hier, weil Gutes und Unsägliches
Dir gleich vortrefflich für die Rede dünkt.
Es macht sich schön, des Theseus Ruhm zu preisen,
Das Ehrgefühl, das heimisch in Athen;
Nur Eins entging dir ganz bei allem Lob:
Es zeichnet sich dies Land vor allen aus
Durch ehrerbietungsvolle Götterfurcht.
Und diesem Lande willst du keck entreißen
Den hülfeflehenden Greis und seine Mädchen?
Des Hains Göttinnen ruf' ich flehend an
Um Schutz und Hülfe! Lernen sollst du bald
Von welchen Männern diese Stadt bewacht wird.

Chor.

Der Mann ist redlich, Herr. Sein Mißgeschick
Ist schwer genug um Hülfe zu verdienen.

Theseus.

Genug der Worte. Uns betraf die Kränkung;

Wir ſtehen ſtill — ſie fliehn mit ihrem Raub.

Kreon.

Und was befiehlſt du mir, dem ſchwachen Mann?

Theſeus.

Als Führer gehe mir dorthin voran;
Du ſollſt mir zeigen, wo die Mädchen ſind,
Sofern du ſie noch in der Nähe birgſt.
Doch ſchadet's nichts, wenn auch die Flucht gelang,
Schon ſetzen ihnen andre Leute nach,
Die Räuber freun ſich ſchwerlich des Entrinnens.
So geh voran und wiſſe, wenn dein Fang
Gelungen iſt, ſo biſt du ſelbſt gefangen,
Auf deiner Jagd vom Schickſal ſelbſt erjagt;
Durch Trug erliſtet iſt noch nicht gewonnen.
Auf Beiſtand rechne nicht. Ich weiß es, daß
Du nicht allein und ohne Waffenmacht
Gekommen, dieſe Frevelthat zu wagen;
Auf Helfer ſtützt ſich deine Zuverſicht.
Drum ziemt mir Vorſicht. Nimmer darf die Stadt
Den Kürzern ziehen gegen Einen Mann.

Chor.

Verſteh'ſt du's, oder dünkt dies Wort dir leer,
Wie früher, als du deinen Plan entwarfſt?

Kreon.

Hier werd' ich keines deiner Worte tadeln;
Zu handeln aber weiß auch ich — daheim.

Theseus.

Droh nur — und geh! — Du weil' in Frieden hier,
Mein Oedipus. Verlasse dich darauf,
Ich raste nicht, wofern ich leben bleibe,
Bis daß du wieder deine Kinder hast.

Oedipus.

O Theseus, möge dir dein Edelmuth,
Dein treu Bemühn für mich zum Heil gereichen!

(Theseus mit Kreon und Gefolge ab)

Chor.

Wär' ich doch dort, wo die feindliche Schaar
Bald nun schwenkt zum klirrenden Kampf,
Dort in dem Paß am Tempel Apoll's
Oder an Meeressaum,
Wo beim Glanze der Fackeln
Heiligen Weihen der Sterblichen vorstehn
Jene hehren Göttinnen,
Deren goldener Schlüssel
Priestern aus des Eumolpos Geschlecht
Die Lippen versiegelt. [30])
Dort, vermuth' ich, in jener Gegend
Wird nun des Theseus muthige Schaar
Mit genügendem Siegesgeschrei
Bald auch die beiden Schwestern umringen. [31])

Haben sie gar in eiligem Ritt
Oder auf leicht hinrollenden Wagen
Ueber die Weideflächen von Oea

Des Schneebergs westlichen Abhang erreicht?
Der Fang wird dennoch gelingen.
Gewaltig im Kampf ist unsere Landschaft,
Gewaltig die Kraft der Bürger des Theseus.
Die Zügel blitzen; weit vorgebeugt
Ueber den Kopfschmuck der Pferde
Jagen die Reiter dahin,
Welche Athenen, der edeln Rosse
Gönnerin, ehren
Und den geliebten Sohn der Rhea,
Den Meeresbeherrscher, den Erdumfasser.

Vollbringen sie's schon oder zögern sie noch?
Die Dulderin, welche so Schweres erlitt
Vom eigenen Stamm, ist bald nun erlöst,
Das sagt mir die Stimme der Ahnung.
Noch heut, ja noch heut vollendet es Zeus;
Prophetisch verkünd' ich glorreichen Kampf.
O könnt' ich empor zum höchsten Gewölk,
Der windschnell beflügelten Taube gleich,
Von oben herab zu schauen den Kampf
Mit meinen leiblichen Augen.
Beherrscher der Welt, allwissender Zeus,
Athene, auch du, sein erhabenes Kind,
Verleihet den Fürsten siegende Kraft
Dies Jagen rühmlich zu enden.
Auch bet' ich zu dir, du Jäger Apoll
Und der Schwester zugleich, die dem fleckigen Hirsch

Im flüchtigſten Lauf zu folgen verſteht,
O helfet nun beide mit doppelter Macht
Dem Volke der Stadt und des Landes. —

Chorführer.

O fremder Flüchtling, ſchauen kann ich's ſchon,
Daß keine Täuſchung war, was ich verhieß: [32])
Dort nahen raſch die treu beſchirmten Mädchen.

Oedipus.

Wie ſagſt du? Wo denn?

(Theſeus mit Gefolge, Antigone und Ismene treten auf)

Antigone.

Vater, lieber Vater!
O ließ' ein Gott den edelſten der Männer
Dich ſchauen, welcher dir uns wieder bringt.

Oedipus.

Kind, ſeid ihr da?

Antigone.

Ja wohl, des Theſeus Arm
Und ſeine Treuen haben uns gerettet.

Oedipus.

So kommt zum Vater, laßt ihn taſtend fühlen
Was hoffnungslos für ihn verloren ſchien.

Antigone.

Sehnſucht treibt uns entgegen deinem Wunſch.

Oedipus.

Wo ſteht ihr denn?

Antigone.

Da sind wir alle Beide.

(Antigone und Ismene umarmen Oedipus)

Oedipus.

Ihr liebsten Sprossen!

Antigone.

Vaterlieb' ist gleich.[33])

Oedipus.

Ihr seid mein Stab ...

Antigone.

Des Schwachen schwacher Stab.

Oedipus.

Mein Liebstes halt' ich fest. Ganz trostlos wird,
Steht Ihr bei mir, mein Ende nicht mehr sein.
Ja, schmiegt euch fest an euern Vater an
Und ruhet aus von dieser bösen Fahrt.
Erzählt mir, was geschehn, doch möglichst kurz;
Ein junges Mädchen braucht nicht viele Worte.

Antigone.

Gib ihm Gehör, der uns gerettet hat,
Dann bleibt für mich nur wenig zu berichten.

Oedipus. (zu Theseus)

Erstaune nicht, daß wir so weich, so viel
Gekos't beim unverhofften Wiedersehn.
Ich weiß, nur dir verdank' ich diese Freude,
Kein Anderer als du befreite sie.
Die Götter mögen dir und diesem Lande

Den Lohn dafür nach meinem Wunsch bemessen;
Denn Milde, Frömmigkeit und Wahrheit hab'
Ich nirgend sonst gefunden als bei Euch.
Mein Wort vergilt nur was ich selbst erfuhr,
Denn was ich habe, hab' ich nur durch dich.
Gib mir die Hand, o Herr, und laß dein Haupt
Mich küssen, wenn sich's ziemt. — Allein was red' ich!
Wie dürfte dich der Unglücksmann berühren
Der jeder Sünde Makel an sich trägt?
Ich darf es nicht und meinen Jammer soll
Nur theilen wer ihn mit erfahren hat.
Ich segne dich von Weitem. Bleibe mir
Auch fernerhin so wohlgesinnt wie heute.

Theseus.

Du durftest länger dich im Zwiegespräch
Der Kinder freun, ich wäre nicht erstaunt
Selbst wenn du früher sie gehört als mich;
Dergleichen ist für mich vollkommen harmlos.
Denn mein Bemühn ist minder durch das Wort
Als durch die That dem Leben Glanz zu leihn.
Du siehst, ich habe meinen Schwur erfüllt:
Die Töchter hab' ich dir trotz allem Drohn
Lebendig, unversehrt zurückgebracht.
Was nutzt es nun, mit eitelm Wortgepränge
Zu schildern wie der Sieg errungen ward?
Das wirst du schon von diesen Beiden hören.
Erwäge lieber, was ich unterwegs

Erfuhr; es ſagt ſich bald, doch iſt es wichtig.
Man halte nichts für ganz bedeutungslos.

Oedipus.

Was iſt es? Sohn des Aegeus, ſag' es mir.
Ich weiß noch nichts von dem was du vernahmſt.

Theſeus.

Ein Fremdling, heißt es, nicht aus deiner Stadt
Doch dir verwandt, erſchien und ließ ſich nieder
Am Heerd Poſeidons, wo ich Opfer hielt,
Als ich von euch hieher gerufen wurde.

Oedipus.

Wo kommt er her? Was will er am Altar?

Theſeus.

Ich weiß nur eins: es heißt, er wünſche dich
Nur kurz und ohne viel Beſchwer zu ſprechen.

Oedipus.

Was kann er wollen? Wer Geringes heiſcht,
Der läßt ſich nicht auf ſolchem Sitze nieder.

Theſeus.

Um Unterredung bittet er mit dir
Und frei Geleit um ſicher heimzukehren.

Oedipus.

Wer konnte Zuflucht ſuchen am Altar?

Theſeus.

Entſinne dich, ob nicht ein Anverwandter,
Der dies begehren könnt', in Argos lebt.

Oedipus.

Halt ein, o Freund!

Theseus.

Was hast du?

Oedipus.

Fordr' es nicht.

Theseus.

Was? Sprich!

Oedipus.

Nun weiß ich wer der Flüchtling ist.

Theseus.

Wer ist's? Was gibt mir Grund, ihn abzuweisen?

Oedipus.

Mein Sohn, o König, mein verhaßter Sohn!
Mir thäte keines Menschen Wort so weh.

Theseus.

Du brauchst ja nicht zu thun was dir mißfällt.
Das bloße Hören kann dich doch nicht kränken?

Oedipus.

Verfeindet, König, ist sein Wort dem Vater.
Hier nachzugeben — spare mir den Zwang.

Theseus.

Der heilige Sitz gebietet diesen Zwang,
Denn fromme Rücksicht heischt des Gottes Walten.

Antigone.

O hör' auf meinen Rath, so jung ich bin.

Laß dieſen Mann ſich ſelber und dem Gott
Nach ſeinem Herzensdrang Genüge thun;
Auch uns zu Liebe laß den Bruder nahn.
Getroſt, ſein Wort, wofern es dir mißfällt,
Wird nie gewaltſam ändern deine Meinung.
Wo liegt im bloßen Hören die Gefahr?
Ein böſer Plan verräth ſich durch das Wort.
Er iſt dein Sohn; und hätt' er noch ſo ſchwer
An dir gefrevelt, einem Vater ziemt
Es nie mit Böſem Böſes zu vergelten.
Drum laß ihn vor. Auch andre Leute haben
Ein böſes Kind und — ſind geneigt zum Zorn;
Doch Freundesmahnung mildert ihre Härte.
O blicke von der Gegenwart zurück
Auf jenes Leid mit deinen eignen Aeltern.
Erwägſt du das, dann, weiß ich, ſiehſt du ein,
Daß böſer Groll zu böſem Ende führt.
Bedeutſam wahrlich mahnen dich daran
Die Augen, die du ſelbſt geblendet haſt.
So gib uns nach. Um Billiges noch viel
Zu bitten, iſt nicht ſchön; und kannſt du denn
Empfangne Wohlthat nicht vergelten wollen?

Oedipus.

Mein Kind, die Gunſt, die du mit deinem Wort
Erſiegſt; iſt ſchwer. Doch — wie es Euch gefällt.
Nur darum bitt' ich, Freund, wenn Jener kommt,
Laß Niemand meiner Seele ſich bemächt'gen.

Theseus.

Das braucht' ich nicht zum zweiten Mal zu hören.
Ich will nicht prahlen, Greis, doch glaube mir,
Du bist geschützt wenn mich ein Gott beschützt. (ab)

Chor. [34])

Wem das gewöhnliche Lebensmaaß
Nicht genügt, wer ein größeres wünscht,
Der — ich weiß es! gesteht sich einst:
„Ich war in Thorheit befangen.“
Denn der verlängerte Lebenstag
Stellt gar Vieles näher dem Leid
Und das Erfreuliche siehst du nicht mehr
Wenn dein Wunsch dir zu reichlich erhört ist.
Doch der Erretter aus jeglicher Noth,
Wenn des Hades Moira kommt,
Ohne Reigen, Sang und Klang,
Der Tod ist Allen gemeinsam.

Nie geboren zu werden bleibt
Stets das Höchste, doch wenn man ward,
Heimzukehren so bald man darf
Nach dort woher man gekommen.
Während der Jugend, thöricht und leicht,
Wimmelt das Leben von Plag' und Noth,
Mord und Empörung, Neid und Streit,
Von bösem Hader und Schlachten.
Was ist endlich das sichere Ziel?

Werthlos, ungeſellig, ſchwach,
Freundlos kommt das Greiſenthum,
Die Vereinigung ſämmtlicher Uebel.

Dieſes ereilte den Dulder wie mich. — [35])
Wie ein nördliches Vorgebirg'
Wogengepeitſcht und wetterumtobt
Von allen Seiten beſtürmt wird:
Alſo ſtürmen auf dieſen Mann
Brandend in wüthendem Wogenſchwall
Jene ſchrecklichen Schickungen ein
Die unzertrennlich ihm folgen.
Stürme kommen vom Niedergang
Stürme weh'n vom Aufgang her;
Auch der Mittag ſendet Sturm
Und Sturm die nächtlichen Rhipen. [36])

(Während dieſes Chorgeſanges iſt Polyneikes aufgetreten)

Antigone.

Das, Vater, iſt der Fremdling, wie es ſcheint.
Er kommt allein; ſein Auge ſchwimmt in Thränen.

Oedipus.

Wer iſt's?

Antigone.

Der längſt Geahnte: Polyneikes.

Polyneikes.

Weh, wo beginn' ich? Soll ich meine Noth
Zuerſt beklagen, oder dieſen Anblick

Des greisen Vaters, den ich in der Fremde
Mit euch, ihr Schwestern, als Verbannten finde?
O dieser Anzug! Des Gewandes Schmutz
Ward alt mit ihm zugleich und lähmt die Glieder.
Gezaust vom Wind' umflattert ungekämmt
Sein Haar das augenlose Angesicht.
Auch scheint entsprechend schmal die Kost zu sein
Die er empfängt für seinen armen Leib.
Zu spät erfahr' ich's, ich verworfner Mensch!
Bekennen muß ich meine Schlechtigkeit; —
So ganz vergaß ich meiner Kindespflicht!
Doch sitzt ja selbst bei Zeus auf seinem Thron
Als Anwalt jeder Schuld Barmherzigkeit:
Auch dir, mein Vater, stehe sie zur Seite.
Vermehren kann ich meine Sünde nicht,
Doch sie zu sühnen steht in meiner Macht. —
Du schweigst?
Ein Wort nur, Vater!

(Oedipus wendet sich ab)

Wende dich nicht ab! —
Du sagst mir nichts? — Du schickst mich lautlos fort?
Verschmähst zu sagen selbst, warum du zürnst? —
O Schwestern, Kinder dieses Mann's, versucht
Ob ihr des Vaters starr verschlossnen Mund
Vielleicht vermögt durch Rührung aufzuschließen,
Damit er mich, des Gottes Schutzbefohlnen,
Nicht ohne Antwort schmählich von sich weist.

Antigone.

Erzähl' uns, Armer, selbst weshalb du kamst.
Denn oftmals löst der freie Wortergu\u00df,
Indem er Lust, Entrüstung, Mitleid weckt,
Die Zunge selbst, die lautlos schweigen wollte.

Polyneikes.

Wohlan, ich rede; denn dein Rath ist gut.
Zuerst um Beistand bitt' ich nun den Gott,
Von dessen Opferheerd der Landesfürst
Mich hergeschickt, zu reden und zu hören
Und ungefährdet wieder heim zu ziehn.
Das bitt' ich nun die Männer hier, die Schwestern
Und meinen Vater, gleichfalls mir zu gönnen.
Vernimm denn, Vater, was mich hergeführt.
Vertrieben bin ich aus dem Heimathlande,
Dieweil ich nach dem Recht der Erstgeburt
Begehrte deines Thrones Vollgewalt.
Der jüngre Bruder, Eteokles, trieb
Dafür mich fort, doch gaben weder Gründe
Noch Thaten oder Zweikampf ihm den Sieg.
Er hat die Stadt verführt. Die meiste Schuld
Trägt wohl der dich verfolgende Rachegeist;
Ich glaub's, und Seher sagten mir dasselbe.
Nach Argos ging ich, in das Dorerland,
Ward Schwager des Adrastos und verschwor
Mich mit den ersten Helden Apia's [87])
Zu ziehn gen Theben, siebenfach geschaart,

Um ehrenvoll zu fallen, oder sie,
Die gegen mich gefrevelt, zu vertreiben.
So steht's. Allein weswegen bin ich hier?
Um dich, mein Vater, bittend anzugehn
Für mich sowohl als meine Kampfgenossen,
Die nun mit sieben Heeren, sieben Lanzen
Das Weichbild Thebens rings umher besetzt.
Da schwingt zunächst den Speer Amphiaras,
Zugleich als Held und Seher ausgezeichnet,
Dann der Aetoler Tydeus, Oeneus' Sohn,
Dann Eteoklos, der aus Argos stammt;
Als Vierten sandte Talaos, der Vater,
Hippomedon; der Fünfte, Kapaneus,
Gelobt die Stadt mit Feuer zu vertilgen.
Parthenopäos, der Arkader, ist
Der Sechste, Atalantens ächter Sohn
Und so benannt, weil diese seine Mutter
Jungfräulichkeit geraume Zeit bewahrt; [38])
Und ich, dein Sohn, so wenigstens genannt,
Und wär' ich auch des bösen Schicksals Kind,
Ich führe Argos' muthig Heer gen Theben.
Wir Alle, Vater, wir beschwören dich,
Wenn du die Schwestern und dein Leben liebst,
Laß ab vom schweren Zorne wider mich!
Zur Züchtigung des Bruders brach ich auf
Der mich beraubt' und aus der Heimath stieß. —
Wofern Orakel irgend glaubhaft sind

Siegt die Partei, zu welcher Du dich ſchägſt.
Erhöre mich! Bei unſern heiligen Quellen,
Bei unſres Stammes Göttern, folge mir!
Wir ſind ja Bettler beid' und heimathlos,
Wir leben Beide nur von fremder Gunſt,
Uns Beide traf das gleiche Mißgeſchick.
Doch Er — o Qual! — iſt Fürſt im Heimathland'
Und lacht uns aus in ſtolzer Ueppigkeit!
Zerſchmettern will ich ihn in kurzer Friſt
Wofern du dich in meine Wünſche fügſt.
Gewaltſam treib' ich ihn aus deinem Hauſe
Und ſetze dich dort wieder ein und mich.
Biſt du mit mir, ſo darf ich deß mich rühmen;
Wo nicht — ſo bin ich rettungslos verloren.

Chorführer.

Bedenke wer ihn ſendet, Oedipus;
Sprich was dir frommt und laß ihn wieder gehn.

Oedipus.

Wenn Theſeus nicht, der Landesfürſt, ihn ſchickte
Und ihm ein Recht auf meine Worte gäbe,
Er hörte niemals meiner Stimme Klang.
So ſoll er unverſchmäht von dannen ziehn;
Doch was er nun von mir vernehmen wird
Erheitert ihm das Leben wahrlich nie.
Du Böſewicht, du hatteſt Thron und Reich,
Du hatteſt, was dein Bruder nun beſitzt; —
Doch damals triebſt du ſelbſt den Vater fort,

Hinaus in's Elend und — in dies Gewand.
Du weinst bei dessen Anblick, nun du selbst
In gleiche Noth hineingerathen bist.
Was nutzt das Weinen? Ich, ich muß es tragen
Um dein, des Mörders, eingedenk zu sein,
In welcher Art ich immer leben mag.
Du machtest mich zum Pflegling solcher Noth,
Du triebst mich aus, ich muß durch deine Schuld
Mein täglich Brot als Flüchtling mir erbetteln.
Die Töchter zeugt' ich mir als Pflegerinnen;
Doch läg's an dir, ich lebte längst nicht mehr.
Sie, meine Pfleger, sie erhalten mich,
Mein Loos wie Männer, nicht wie Weiber theilend.
Euch hat ein Anderer gezeugt, nicht ich.
Noch freilich sieht der Rachegott nicht so
Dich an, wie bald, wenn diese Heeresmacht
Gen Theben aufbricht. Nimmermehr zerstörst
Du jene Stadt. Mit Blut besudelt fällst
Du selbst zuvor, und er, dein Bruder auch.
Die Flüche sandt' ich erst schon gegen euch;
Nun ruf ich sie zu Kampfgenossen auf
Damit ihr lernt, die Aeltern fromm zu ehren
Und nicht so leicht es nehmt, daß ihr, die Söhne
Des blinden Vaters, so mißrathen seid.
Das thaten diese meine Töchter nicht.
Sie werden drum beherrschen deinen Sitz
Und Thron, wenn Dike noch, nach altem Glauben,

Bei Zeus mit ihren Urgesetzen thront.
Doch du, Verruchter, hebe dich hinweg,
Du bist ein Scheusal, bist nicht mehr mein Sohn,
Und meine Flüche sollen dich begleiten:
Dein Heimathland besiege nun und nie
Und kehre nimmer heim nach Argos' Thälern;
Den Bruder fälle, welcher dich vertrieb
Und falle selber durch die Bruderhand.
Das ist mein Fluch. Die grause Finsterniß
Des Tartaros, die deine Ahnen birgt,
Ruf' ich für dich um ferne Herberg' an.
Mich hören die Göttinnen hier und Ares,
Der grimmen Haß in euer Herz gesät.
Nun geh und melde Kadmos' ganzem Stamm,
Desgleichen deinen treuen Spießgesellen
Was du gehört und welchen Ehrenlohn
An seine Söhne Oedipus vertheilt.

Chorführer.

Schon daß du kamst, o Polyneikes, hat
Mich nicht erfreut! Nun eile schnell von hinnen.

Polyneikes.

O daß den Weg, daß mein verfehltes Werk
Ich unternahm, daß jenen Bund ich schloß!
Wir zogen aus von Argos — wehe mir! —
Zu einem Ziel, das keinem der Gefährten
Ich nennen darf! Ich darf auch nicht zurück,
Ich muß dem Schicksal stumm entgegen gehn. —

Ihr Schweſtern hörtet ja des Vaters Fluch:
O bei den Göttern, wenn er ſich erfüllt
Und ihr nach Hauſe wiederkehren dürft,
Verwerft mich nicht, beſtattet mich in Ehren,
Daß euern Ruhm für dieſes Mannes Pflege
Der mir erwieſ'ne Liebesdienſt noch mehre.

Antigone.

Gib meinem Flehn Gehör, o Polyneikes.

Polyneikes.

Und was begehrſt du, theure Schweſter? Sprich.

Antigone.

Nach Argos führe ſchnell das Heer zurück,
Verdirb die Stadt nicht und mit ihr dich ſelbſt.

Polyneikes. (heftig)

Das geht nicht an. Bewieſ' ich einmal Furcht,
Wie brächt' ich abermals dies Heer zuſammen? [39])

Antigone.

Was zwingt dich, Bruder, abermals zu grollen?
Was frommte dir der Sturz der Vaterſtadt?

Polyneikes.

Verbannt zu ſein und ſich, den Erſtgebornen,
Verhöhnt zu ſehn vom Bruder iſt ein Schimpf.

Antigone.

Gewahrſt du's, wie ſein Spruch, daß ihr den Tod
Einander gebt, ſich zur Erfüllung drängt?

Polyneikes.

Er prophezeit's; doch weichen darf ich nicht.

Antigone.

Weh mir! — Doch wer wird dir zu folgen wagen,
Nachdem er seinen Seherspruch vernahm?

Polyneikes.

Dies Unheil auch nur mitzutheilen meid' ich;
Ein kluger Feldherr sagt nur was ihm frommt.

Antigone.

So wäre dein Beschluß unwandelbar?

Polyneikes.

Drum halte mich nicht auf. Verhängnißvoll,
Verderbenbringend wird mir dieser Weg
Durch meinen Vater, durch des Fluchs Erinnen.
Euch führe Zeus zum Glück, wofern ihr mir
Im Tod' erfüllen wollt um was ich bat;
Im Leben könnt ihr nichts mehr mir erfüllen.
Nun laßt mich. Lebet wohl. Mein offnes Auge
Erblickt ihr niemals wieder.

Antigone.

Ach, ich Arme!

Polyneikes.

O weine nicht um mich.

Antigone.

Wer weinte nicht,
O Bruder, wenn er dich in's offne Thor
Der Unterwelt hinunterstürmen sähe!

Polyneikes.

Ich sterbe wenn ich muß.

Antigone.

Gib nach und lebe.

Polyneikes.

Laß ab, ich darf nicht.

Antigone.

Elend bin ich ganz,
Verlier' ich dich.

Polyneikes.

Es liegt in Gottes Hand
Ob dies, ob das geschieht. Doch mögen euch,
Das ist mein Flehn, kein Leid die Götter senden;
Ihr habt es nicht verdient, das weiß die Welt. (ab)

(Ein Gewitter zieht herauf)

Chor.

Neues, schweres Unheil bringt mir nochmals dieser blinde Gast,
Oder eine Götterfügung müßte hier im Spiele sein;
Denn ich durfte niemals eitel nennen eines Gotts Geheiß;
Das hat stets die Zeit im Auge und sie bringt es an das Licht,
Jenes später — dies noch heute.

(Donnerschlag)

Hilf uns Zeus! Der Donner kracht!

Oedipus.

O Kinder, Kinder, ist nicht Jemand hier
Der mir den edeln Theseus rufen kann?

Antigone.

Um welcherlei Geheiß [40]) berufst du den?

Oedipus.

Mich wird des Zeus beflügelter Wetterstrahl
Alsbald zum Hades führen. Sendet schnell.

(rasch auf einander folgende Donnerschläge)

Chor.

Seht, gewaltig, grausig schmettert dort herab der Donnerkeil.
Sträubend steigt mir das Entsetzen in die Spitzen meines Haars.
Angst bedrückt mich; denn schon wieder durch den Himmel flammt der Strahl.
Ach, zu welchem Ende zuckt er? Ich erbebe! Nicht umsonst
Und nicht harmlos tobt das Wetter. Hoher Himmel! Hilf uns, Zeus!

Oedipus.

Mein gottverheißnes Lebensende naht
Und unabwendbar, Kinder, ist es nun.

Antigone.

Wie weißt du das? Welch Zeichen sagt es dir?

Oedipus.

Gewißheit hab' ich. Schleunigst hole mir
Ein Bote nun den Landesfürsten her.

(Donnerschläge)

Chor.

Horch, schon wieder kracht es dröhnend aus den Wolken rings umher.
Sei mir gnädig, Gottheit, gnädig! Solltest du mein Mutterland

Ueberziehn mit Finſterniſſen, miß mir zu ein billig Loos,
Daß des Unglücksmannes Anblick nicht auch mich den böſen Lohn
Mit empfangen laſſe! Hör' uns, Herrſcher Zeus, wir ſchrei'n zu dir.

Oedipus.

Ihr Kinder, kommt er bald und wird er mich
Lebendig noch und bei Beſinnung finden?

Antigone.

Was willſt du, Vater, ihm noch anvertraun?

Oedipus.

Empfangen ſoll er was ich ihm verſprach:
Den Lohn für das was er an mir gethan.

Chor.

Komm, o Theſeus, eilig eilig!
Ob du von der hohen Ecke [41])
[Späheſt] oder Stiere opferſt
Am Altar Poſeidons, komm!
Dir, der Stadt und deinen Freunden
Will der Fremdling eure Wohlthat
Mit verdientem Lohn vergelten;
Eile, ſpringe her, o Herr.

(Theſeus tritt auf)

Theſeus.

Was ruft ihr wieder mit vereinten Stimmen?
Euch hört' ich deutlich, deutlich auch den Gaſt.
Hat euch ein Blitz des Zeus, ein Hagelſchlag

Betroffen? Wo der Gott so furchtbar stürmt
Steht allerdings das Schlimmste zu befürchten.

Oedipus.

Ersehnt erscheinst du, Herr, und edles Glück
Beschеerte dir ein Gott für diesen Gang.

Theseus.

Was steht noch mehr bevor, o Lajossohn?

Oedipus.

Mein Lebensende. Was ich dir gelobt
Und dieser Stadt, das mach' ich sterbend wahr.

Theseus.

Welch Zeichen denn verbürgt dir dieses Loos?

Oedipus.

Die Götter selbst verkünden's laut und klar;
Kein Schicksalszeichen blieb mir unerfüllt.

Theseus.

Was hat sich dir als Zeichen offenbart?

Oedipus.

Der stete Donnerhall, das stete Zucken
Der Blitze von des Unbesiegten Hand.

Theseus.

Ich glaube dir. Ich sehe, daß du viel
Und wahr geweissagt. Sprich, was soll geschehn?

Oedipus.

Vernimm denn, Sohn des Aegeus, was der Stadt
In frischer Wirksamkeit erhalten bleibt.
Der Führung ledig führ' ich selber dich

Zum Ort ſogleich an dem ich ſterben ſoll.
Doch ſage keiner Seele, welcher Punkt
Mein Grab verbirgt, in welchem Raum es liegt;
Dann wird es kräftiger als viele Schilde
Vor Speeren eingedrungner Nachbarn ſchützen.[42])
Was als Geheimniß nicht verlauten darf
Sollſt du dort, ganz allein mir folgend, hören.
Ich möcht' es keinem dieſer Bürger, noch,
So theuer ſie mir ſind, den Kindern ſagen.
Du ſelbſt bewahr's und wenn dein Ende naht
Vertrau' es nur dem Erben deiner Macht;
Der mag es ſtets dem Folgenden eröffnen.
So wird die Stadt für die der Drachenſaat
Entſproſſnen Männer unzerſtörbar bleiben.
Die meiſten Städte, wenn auch wohlregiert,
Verfallen allzuleicht dem Uebermuth.
Die Götter ſehn und richten, wenn auch ſpät,
Wer gottlos wird und ſich zur Thorheit wendet.
Dies Schickſal, Sohn des Aegeus, wähle nicht.
Doch — was ich rathe räthſt du dir ja ſelbſt!
Nun laß dorthin uns ohne Umſehn eilen,
Die Göttermahnung treibt mich.

(Antigone und Ismene wollen ihn führen; er lehnt ihre Hülfe ab)

Kinder, folgt;
Jetzt führ' ich euch wie ihr den Vater führtet.
Geht, geht, berührt mich nicht und laßt mich ſelbſt
Die heil'ge Stätte finden, die mein Loos

In diesem Lande mir zur Gruft bestimmt.
(Mit der Hand zeigend als ob er sehen könne)
Da geht, das ist der Weg. Es zeigt ihn mir
Der Führer Hermes und die Todtengöttin.
Erloschnes Licht, wohl warst du weiland mein;
Nun fühlt zum letzten Male dich mein Leib!
Ich gehe schon, den letzten Lebensrest
Hinab zu bergen in des Hades Reich.
Ich segne dich, dein Land und deine Leute,
Mein theurer Freund! Auch mein, des Todten, denkt
In Dankbarkeit! Seid glücklich immerdar.
(Alle ab)

Chor.

Göttin der Finsterniß,
König der Schattenwelt,
Hadischer Gott,
Darf ich wohl Euch
Ehrfurchtsvoll
Nahn mit Gebeten?
Lasset den Gast
Schmerzlos und leicht
Scheiden, hinunter zum
Todtengefilde, zum
Stygischen Hause,
Welches dort unten einst
Alle verbirgt.
Mannichfach Leid
Traf sein Haupt

Ohne Verſchulden:
Mög' ihn dafür
Göttergerechtigkeit
Wieder erhöhn!

Höret mich, Göttinnen,
Denen die Flur gehört!
Dich, den dem Tartaros
Gäa gebar,
Ewig ſchlummernder,
Dich [o Tod]
Ruf' ich nun an:
Wenn mein Gaſt
Niederſteigt
In das dunkle Todtenfeld,
Laß das niebezwungne Unthier
Das als grimmer Hadeswächter,
Wie man ſagt,
Knurrend in der Höhle ruht
An dem ſtets umdrängten Thor,
Laß es auf die Seite weichen.[43])

(Ein Bote tritt auf)

Bote.

Um kurz zu ſein, ihr Bürger, müßt ich ſagen
Daß Oedipus geſtorben iſt. Allein
Es trug dabei ſo Vielerlei ſich zu,
Daß mein Bericht nicht kurz zu ſein vermag.

Chor.

So starb der Arme?

Bote.

Allerdings; er schied
Von einem Leben welches endlos schien.

Chorführer.

Wie war sein Ende? Gottgesandt und schmerzlos?

Bote.

Das eben war's in wunderbarer Weise.
Du sahst ja selbst, wie er von hinnen ging.
Von keinem Freund geleitet führt' er uns,
Und als er kam zur steilen Wegesstufe,
Die, unterschwellt mit Erz, im Boden wurzelt,
Da stand er still auf einem jener vielen
Gekreuzten Pfade, nah dem hohlen Kessel,
Wo jenes ew'gen Bundes Zeichen stehn,
Den Theseus mit Peirithoos geschlossen. [44])
Gleichweit von diesen, vom thorykischen Fels,
Vom hohlen Birnbaum und dem Grab von Stein
Setzt' er sich hin, warf ab sein schmutzig Kleid
Und rief den Töchtern, fließend Wasser ihm
Zum Bad zu bringen und zum Opferguß.
Sie eilten hin zum hohen Heiligthum
Der Demeter, der Flurenschmückerin,
Um schnell des Vaters Auftrag auszurichten
Und ihn, wie's Brauch, zu baden und bekleiden. —
Befriedigt waren alle seine Wünsche,

Was er gefordert alles ausgeführt;
Da donnerte der Zeus der Unterwelt.[45])
Die Mädchen schracken auf bei diesem Ton;
Sie sanken weinend in des Vaters Schooß
Und schlugen sich die Brust und schluchzten heftig.
Der Vater hört den Schmerzenston und spricht,
Auf sie die Hände legend: „Meine Kinder,
Noch heute habt ihr keinen Vater mehr;
Mit mir ist Alles aus; enthoben seid
Ihr nun der Sorg' um meinen Unterhalt.
Ich weiß, die Last war schwer, doch alle Qual
Wiegt auf, o Kinder, dieses eine Wort:
Es hat euch Niemand mehr geliebt als ich,
Der euch hinfort im Leben fehlen wird.“
Sie hielten sich umarmt und schluchzten laut
Bei solchen Reden. Endlich schwieg ihr Schmerz,
Ihr Mund verstummt' und Alles wurde still. —
Da plötzlich scholl ein Ruf ihm zu, daß uns
Das Haar im Nu vor Angst zu Berge stieg.
Ihn rief der Gott und rief ihn abermals:
„Was zauderst du da, du da, Oedipus?
So komm, du säumst schon allzulange Zeit.“
Sobald er merkte, daß der Gott ihn rief
Entbot er zu sich Theseus, unsern Herrn,
Und sprach, als dieser kam:
„O theurer Mann,
Zum Unterpfande fester Treue gib

Den Töchtern deine Hand — reicht ihm die eure —
Gelobe mir, sie niemals zu verlassen
Aus freien Stücken, sondern stets für sie
Zu thun was deiner Weisheit rathsam scheint.“
Und ohne Klagen, wie ein edler Mann,
Gelobt' ihm Theseus eidlich was er wünschte.
Die Töchter dann mit schwanker Hand betastend
Sprach Oedipus: „Ertragt mit edelm Sinn
Was ziemend ist und gehet fort von hier
Um nicht zu schaun was euch verboten ist
Und nicht zu hören was gesprochen wird.
Entfernt euch rasch. Nur Theseus als der Fürst
Verbleibe hier und wisse was geschieht.“
Das hörten wir noch allesammt ihn sagen;
Dann folgten wir den Mädchen tiefbetrübt. —
Ein wenig später blickten wir zurück,
Doch Oedipus war nirgend mehr zu sehn.
Der König aber hielt als Augenschirm
Die Hand am Haupt, als ob Entsetzliches,
Unmöglich anzuschaun, erschienen sei.
Ein Weilchen später sahen wir ihn knie'n
Und ein Gebet, zusammen an die Erde
Und an der Götter Haus, den Himmel richten.
Doch welches Schicksal Jenen hingerafft
Weiß von den Menschen Theseus ganz allein.
Kein Flammenstrahl des Gottes noch ein Sturm,
Wie sie vom Meere wehen, riß ihn hin;

Die Götter sandten ihm den Führer, oder
Die Unterwelt that ihre dunkle Treppe
Zum Erdenschooße freundlich vor ihm auf.
Denn ohne Seufzen, ohne Krankheitsqual
Verschied er, wunderbar wie Niemand sonst.
Für thöricht mag das Mancher wohl erklären;
Wem ich ein Thor bin, soll ich den belehren?

Chor.

Wo sind die Mädchen im Geleit der Freunde?

Bote.

Sie sind nicht fern; denn deutlich meldet uns
Der Ton der Klagen ihr Erscheinen an.

(Antigone, Ismene und das Gefolge des Theseus treten auf)

Antigone.

Weh uns, nun haben wir
Nicht mehr das Eine nur
Schwer zu beklagen,
Daß wir in Sünde vom
Vater gezeuget sind,
Den mit unendlicher
Niemals ermüdender
Mühe wir pflegten:
Müssen am Ende noch
Melden Unsägliches,
Geschaut und selbst erfahren.

Chor.

Sage, was meinest du?

Antigone.

Sicherlich ahnet ihr's.

Chorführer.

Geſtorben iſt er?

Antigone.

Ja, doch einen Tod
Wie keinen beſſern du dir wünſchen könnteſt.
Weder ein Kampfgewühl
War's, noch ein Meeresſturm
Was ihn dahinriß.
Nieder in's Nachtgefild
Hat ihn hinabgeführt
Irgend ein unſichtbar
Waltendes Schickſal.
Uns aber lagert ſich
Troſtloſe Finſterniß
Ueber die Augen.
Sage, wie friſten wir,
Irrend umhergeſcheucht
Ueber die Lande
Ueber die Meeresfluth
Mühſam und kümmerlich
In Zukunft unſer Leben?

Ismene.

Weiß es nicht! Möchte doch
Hades der Mörder, mich
Gleichfalls hinabziehn,

Mich, die Bekümmerte,
Gleichfalls vereinigen
Unserem Vater!
Was mir an Lebenszeit
Ferner beschieden ist,
Das ist für mich kein Leben.

Chor.

Bedenket, ihr edeln Schwestern,
Was Gott schickt müssen wir tragen.
So dämpfet die Gluth der Schmerzen,
Ihr seid ja befreit von Uebeln.

Antigone.

So wecken auch Leiden Sehnsucht!
Mich freute, was unerfreulich;
Ich durfte doch ihn umarmen.
O Vater, geliebter Vater,
Nun ist dein Gewand das Dunkel
Der unterirdischen Tiefe;
Ich liebte dich stets; auch diese
Versagt dir nimmer die Liebe.

Chor.

Ihm ward ...

Antigone.

Ihm ward, was er wünschte.

Chor.

Was war's?

Antigone.

Er wünschte zu sterben
Im fremden Lande; — so starb er.
Nun hat er dort unten ewig
Ein wohlbeschattetes Ruhbett
Und weinend wird er betrauert;
Denn dieses Auge, mein Vater,
Es strömet um dich von Thränen.
Wie soll ich den Gram bezwingen?
Ich kann es nicht fassen, ich Arme!
Drum wollt' ich, du hättest niemals
Gewünscht, in der Fremde zu sterben;
Nun bleibt mir dein Grab so einsam!

Ismene.

Ich Arme, welches Schicksal
Erwartet mich, einsam verlassen?
Geliebte, wie sind wir verwaiset!

Chor.

Sein Leben endete seelig;
So lasset nun schweigen die Klage;
Denn frei von Unglück ist Niemand.

Antigone.

Nun laß zurück uns gehn.

Ismene.

Zu welchem Zweck?

Antigone.

Ich trage Verlangen ...

Ismene.

Wonach denn?

Antigone.

Zu sehn die Behausung ...[45])

Ismene.

Wessen?

Antigone.

Die letzte Behausung des Vaters.

Ismene.

Wie wär' uns das gestattet?
Begreifst du denn das nicht selber?

Antigone.

Was hältst du mir vor?

Ismene.

Dann ferner ...

Antigone.

Was ferner? Sage, was meinst du?

Ismene.

Er sank ja grablos hinunter
Und fern von Allen ...

Antigone.

O führe
Mich hin, mich dort zu tödten!

Ismene.

Ich Arme, wie soll ich künftig
So ganz verlassen und rathlos
Mein Kummerleben ertragen?

Chor.

Verzagt nicht, Mädchen.

Antigone.

Doch wohin entfliehn?

Chor.

Ihr seid ja schon einmal entflohen.

Antigone.

Entflohen?

Chor.

Dem drohenden Unheil.

Antigone.

Ich sinne . . .

Chor.

Was überlegst du?

Antigone.

Ich sinne vergebens auf Heimkehr.

Chor.

So laß dies Trachten.

Antigone.

Es drückt mich

Die Sorge . . .

Chor.

Sie that's auch früher.

Antigone.

Wir waren freilich rathlos;
Nun sind wir mehr als das.

Chor.

Ein Meer von Unglück ergriff euch.

Antigone.

Ja wahrlich!

Chor.

Das muß ich gestehen.

(Theseus tritt auf)

Antigone.

O Zeus, wohin mich wenden?
Zu welcher Hoffnung treibt mich
Am Ende noch die Gottheit?

Theseus.

Nun lasset verstummen den Klagegesang.
Zu trauern um Einen an dem sich die Huld
Der Götter sogar der Unterwelt zeigt
Ist ungeziemend und sündlich.

Antigone.

Auf Knieen, o Theseus, flehn wir dich an . . .

Theseus.

Was wünschet ihr, Kinder, gestattet zu sehn?

Antigone.

Zu schauen das Grab das den Vater umschließt.

Theseus.

Den Ort zu betreten ist Keinem erlaubt.

Antigone.

Wie sagtest du, Fürst, Beherrscher Athens?

Theseus.

O Kinder, er ſelbſt verbot es durchaus,
Daß irgend ein Sterblicher nahe dem Ort,
Daß die heilige Gruft, die den Todten umſchließt,
Die Rede der Menſchen umtöne.
Erfüllt' ich es treu, ſo würd' ich mein Land
Vor Trübſal bewahrt beherrſchen hinfort.
Es hörte der Gott den geſchloſſ'nen Vertrag
Und Horkos, der Wächter des Eides.

Antigone.

Hat Er es gewollt, ſo entſagen wir gern.
Nun gib uns Geleit nach Theben zu ziehn,
Der ogygiſchen Stadt. Es gelingt uns vielleicht
Den Brudermord zu verhindern.

Theseus.

Der Wunſch iſt gewährt. Womit ich noch ſonſt
Zu helfen vermag, euch Beiden zum Glück
Und Jenem zu Dank, den die Erde nun deckt,
Das darf mir niemals zu viel ſein.

Chor.

So laſſet den Schmerz verſtummen und weckt
Die Klage nicht mehr;
Denn heilig iſt dieſes Gelöbniß.

Anmerkungen.

1) Der Zuschauer soll sogleich erfahren, daß Oedipus ein völlig anderer Mann geworden sei. Seine zufahrende Leidenschaft ist ergebener Milde, rücksichtsvoller Besonnenheit, sein egoistischer Stolz einer verzichtenden Demuth gewichen. Dies ist die Hauptabsicht des Dichters in der ganzen Scene, sie bestimmt Inhalt und Form ihrer Anfangs- und ihrer Schlußworte kurz vor dem Auftreten des Chors. Oedipus, der König, hat schon Alles bedacht und beschlossen, was man von ihm begehren kann und tritt mit einem fertigen Plan vor sein Volk; Oedipus, der Verbannte, will erst erlauschen was thunlich und zweckmäßig ist, um das Rechte zu treffen. Jener hebt schon beim ersten Hinausschreiten auf die Bühne sein erlauchtes Ich mit Majestätsgefühl hervor; dieser, der irrende Pilger, führt sich nur nebenbei, in der Anrede seiner Führerin ein, und spricht von sich in der dritten Person.

2) Oedipus hört ihn herankommen. Auch weiß er bereits aus Antigone's Schilderung, daß er sich wahrscheinlich an einem geweihten Ort befinde. Es ist ihm prophezeit, daß er an einem solchen Erlösung finden solle. Daher hier und im Folgenden seine Ungeduld, das Wahrscheinliche bestätigt zu sehn. Die obige Frage thut er also, weil er sich schon denken kann, daß, wenn er wirklich an geweihter Stelle sitze, der Erste, der ihn erblickt, rasch auf ihn zueilen werde um ihn zu vertreiben.

3) Anderwärts würde man sie die Zürnenden, Erinnyen, nennen. Nur bei uns, in Attika, meint er mit Stolz, herrscht diese höhere religiöse Auffassung. S. d. Einleitung.

4) Oedipus führt nicht das ganze Orakel wörtlich an, sondern nur diejenigen Worte, welche ihm erst jetzt verständlich werden, weil sie in der Weissagung absichtlich dunkel und zweideutig gehalten waren. So das Wort τοις πεμψασιν, den Sendenden, welches er durch den erklärenden Zusatz „die mich verbannt“ auf Die-

jenigen bezieht, die ihn vertrieben haben, da es an sich den Begriff gewaltsamer Verstoßung nicht enthält.

5) Auch darin erkennt er eine Vorbedeutung, daß Antigone für ihn absichtslos diesen minder bequemen Felsblock zum Sitz gewählt hat, obgleich es für ihn natürlicher gewesen wäre, sich auf einer der für die Wanderer bestimmten glattgemeißelten Steinbänke an der Heerstraße niederzulassen.

6) Naive Andeutung, daß ihm billigerweise wohl noch etwas Besseres zukäme, als ein ruhiger Tod.

7) Weil Oedipus unvermuthet, und da er weit zurücksteht, auch laut aus dem heiligen Hain herausspricht, dem Orte des tiefsten Schweigens.

8) Er spricht mit einem Anflug wehmüthigen Humors und drückt sich zweideutig aus. Er meint: ich bin nicht eben glücklich zu preisen als Einer, dem ein Loos ersten Ranges, das höchste Glück zu Theil geworden, d. h. ich bin höchst unglücklich. Näher liegt es aber, seine Worte so aufzufassen, wie der Choreut, der das „erste Geschick“ auf die Blindheit des Oedipus bezieht und ihn deshalb fragt: du bist also blind geboren?

9) *δυσαιων — μακραιων.*

10) *ἀβατων — ἀποβας.*

11) Lesart: *εἰκοντας ἀ δει κἀκουοντας.*

12) Das ungefähr müssen die verloren gegangenen Worte enthalten haben.

13) Zweideutiger Ausdruck. Oedipus bezieht ihn auf sein und Antigonens elendes Leben; Ismene meint die naturwidrige Verwandtschaft.

14) *ξυναλλαγη* kann auch auf das prophezeite feindliche Zusammentreffen der Thebaner und Athener bezogen werden, welches ebenda stattfinden soll, wo Oedipus begraben liege. Sein Staub, sagt er V. 621, werde einst das Blut der Thebaner trinken. Deshalb lassen es auch die Worte des folgenden V. *σοις ὁταν στωσιν ταφοις* absichtlich unbestimmt, ob das Stehn auf dem Grabe

als friedliches Verweilen oder feindliches Gegenüberstehn zu denken sei, was ich durch »um« in dem Doppelsinn von herum und wegen auszudrücken versuche.

15) Schneidewin bemerkt richtig, die Worte des Chorführers müßten die Frage des Oedipus nach dem besondern Inhalte des dritten Kruges veranlassen. Wenn er aber ferner sagt: die Entgegenstellung *τον τελευταιον (χρωσσον) δ' ὁλον* sei unstatthaft, da von einer theilweisen Ausgießung der beiden ersten nicht die Rede sei, so ist daran, meines Erachtens, nur das richtig, daß man *ὁλον* nicht auf *χεασθαι* beziehen und »ganz ausgießen« übersetzen darf, wie z. B. Donner. Schneidewin's Conjectur *Λισσοις γε πηγας, τον τελευταιον δ' ἑλων*

Aus zweien Wasser, doch zum letzten nimm u. s. w.

gibt einen guten Sinn, ist aber nicht nothwendig, da man ziemlich dasselbe aus dem überlieferten Text gewinnt: Spende drei Güsse, den letzten aber ganz von Bienenwasser, d. i. Honigseim.

16) Schwarz durch die darin verwesten Blätter. Vielleicht auch zu beziehn auf den dunkeln Schatten im Hain, dessen Betreten zum Zweck der Sühne gestattet sein mochte.

17) Oedipus hat V. 459 gesagt *τηδε τη πολει μεγαν σωτηρ' ἀρεισθε*, und der Chor darauf geantwortet, jener sei nicht nur seines Mitleids würdig, sondern auch seines guten Raths, *ἐπει τησδε γης σωτηρα σαυτον ἐπεμβαλλεις* (462, 63). Danach kann ich nicht einsehn, warum *σωτηριον* hier in *σωτηριους* verändert werden, oder, noch gezwungener, eine passive Bedeutung erhalten soll. Für den Chor und nach seiner Ansicht auch für die Eumeniden ist die Eigenschaft eines künftigen Landeshorts der eigentliche Beweggrund, Oedipus Aufnahme und Schutz zu gewähren.

18) Berichtige — Gerüchte: *ἀκουσμ — ἀκουσαι.*

19) Oedipus drückt es mit Bitterkeit aus, daß er unverdient gelitten, indem er sein Schicksal, weil unerworben, als geschenkt bezeichnet. — Beging — empfing: *ἐρεξα — ἐδεξαμην.*

20) Man darf dieſe ſelbſtentſchuldigende Auffaſſung des Oedipus wohl kaum als die Meinung des Sophokles, keinenfalls aber als die Anſicht geltend machen, von welcher aus er das vorige Stück geſchrieben, denn die Leichtfertigkeit des Todſchlages des Lajos iſt dort, trotzdem daß Oedipus ſelbſt ihn erzählt, alſo unwillkührlich zur Beſchönigung geneigt iſt, zu deutlich motivirt.

21) Man erklärt und überſetzt gewöhnlich: Ich ſelbſt weiß es ja (wie mißlich die Lage des Fremden iſt) da ich im fremden Lande erzogen bin, wie Du (jetzt in der Fremde biſt) und da ich ꝛc. Mir ſcheint es natürlicher, keine Ellipſen anzunehmen und ὡς beide Male als „wie“ zu faſſen. Ich halte den Ausdruck ἐπαιδεύθην für einen feinen Strich, um den ruhigen, trotz alles überſtandenen Ungemachs mit dem Leben verſöhnten Charakter des Theſeus zu zeichnen. Man denke an den Vers: ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται. Indem er, meine ich, der Plagen in der Fremde gedenkt, thut er es mit einem Ausdruck, der zugleich ihre erſprießlichen Folgen hervorhebt. Und iſt nicht auch Oedipus durch ſein Ungemach zu einem neuen Menſchen herangeſchult?

22) Theſeus verſteht nicht und kann nicht verſtehn, was Oedipus mit „dieſem Kampf“ meint. Er vermuthet alſo: Entweder hat Oedipus irgend einen Zuſammenhang dieſer Angelegenheit mit dem bevorſtehenden Kampf im Sinne, zu welchem ſich Polyneikes in Argos gegen Theben rüſtet (was Theſeus als König von Athen wohl wiſſen muß), oder er meint, es werde mir Kämpfe koſten, wenn ich ihn beſtatte. Bei dieſer Auffaſſung ſcheint mir die überlieferte Lesart ποτερα τα των σων ἐκγονων, ἢ μου λεγεις; nicht widerſinnig und die Conjectur ἐννοων κἀμου — überflüſſig.

23) Lesart: ἐμπολιν.

24) ... daß Jene mich nicht entführen.

25) Kolonos lag auf Kreidefelſen.

26) Nach der Legende wurde Kora, die Tochter der Demeter, am Erdſchlunde von Kolonos von Pluton geraubt als ſie Narciſſen pflückte. Deshalb trugen ſeitdem die beiden Göttinnen ſtatt der Blumenkränze nur Kränze von Aehren.

27) Anſpielung auf Xerxes und Archidamas. Jener zog als junger Mann gegen Athen, konnte jedoch den heiligen Oelbaum auf der Burg nicht ausrotten, obſchon er ihn zerſtörte. Denn derſelbe hatte, wie Herodot erzählt, einen Tag nach ſeiner Verbrennung ſchon wieder einen ellenlangen Schößling getrieben. Archidamas, beim Einfall in's attiſche Land ſchon bejahrt, verſchonte die heiligen Oelbäume, die Morien, aus Furcht vor der Göttin Pallas Athene. Offenbar mit Bezug auf dieſe beiden Fälle heißt es deshalb am Anfang der Strophe, daß weder das Land der Perſer noch das der Spartaner ein ſolches Gewächs aufzuweiſen habe.

28) Nach der gewöhnlicheren Auslegung dieſer Stelle hätte man zu überſetzen:

Wem glaubſt du mehr durch dieſe Rednerei,
Mir, oder dir, an Unheil zuzuziehn?

Sie ſcheint mir indeß gezwungen und nicht vereinbar mit der Antwort des Oedipus.

29) Ich vermuthe, daß Sophokles auch hier ἀβουλον oder ἠ 'βουλον geſchrieben hat; denn Kreon ſagt 940 ausdrücklich, daß er des Theſeus Worte anführe.

30) Am rariſchen Ufer wurden bei Fackelſchein die Pannychiden gefeiert, zur Erinnerung an Demeter, welche ihre geraubte Tochter ebenfalls mit Fackeln geſucht hatte. Eumolpos galt für den Stifter der eleuſiniſchen Weihen und aus ſeinem Geſchlecht wurden die Prieſter für dieſen Dienſt gewählt. Das Auflegen des goldnen Schlüſſels auf ihren Mund war vermuthlich die hergebrachte Cerimonie zur Bezeichnung des ihnen auferlegten unverbrüchlichen Schweigens über die eleuſiniſchen Myſterien.

31) Der Chor meint, die nachſetzenden Verfolger werden zunächſt die Nachhut der Thebaner, dann aber auch die Hauptſchaar erreichen, welche die beiden Jungfrauen entführt.

32) Unſere Verheißung iſt nun erfüllt, wie der Augenſchein zeigt; jetzt erwarten wir, daß auch die deinige (628) zur Wahrheit werde.

33) Erste leise Vorbereitung des baldigen Auftretens des Polyneikes.

34) Der schwermüthige Ton dieser schönen und berühmten Elegie auf das Alter wird noch ergreifender, wenn man sich erinnert, daß Sophokles dieselbe als betagter Greis, vielleicht kurze Zeit vor seinem Tode geschrieben hat.

35) Als eine Probe der geschmacklosen unentwirrbaren Wortknäuel, welche nothwendig entstehn müssen, wenn man die verschlungenen Perioden des Originals, statt sie aufzulösen, beibehält und dem Rythmus Sylbe vor Sylbe nachzuhinken versucht, setze ich dieselbe Strophe nach zwei andern Uebersetzungen hieher:

Thudichum:

Worin, ach! dieser auch, nicht ich allein,
So wie rings umher ein Nordgestade
Wogenumtost von dem Orkan bewegt wird,
So auch diesen von Grund auf
In wild wogender Brandung
Die ewig begleitenden Flüche bewegen;
Hier, wo die Sonne hinabtauchet,
Hier, von dem Aufgange,
Hier, von dem Strahl des Mittags,
Hier von den nächtigen Rhipen.

Donner:

In dem, ach! Armer, dich, mich nicht allein,
Ueberall, wie nördlich einen Seestrand,
Wogenschlag und Winterorkan erschüttern;
Also stürmen auf dich auch
Hochher brandend in stetem
Wuthgrimme die Leiden, und ruhen nimmer,
Diese von Helios Niedergang,
Diese vom Aufgang her,
Diese vom Mittagsstrahle,
Die dort von den nächtigen Rhipen.

36) Am Nordrande Skythiens lagen nach der Meinung der Alten die dichtbewaldeten rhipäischen Gebirge, der Ausgangsort heftiger Nordstürme.

37) Der Peloponnes, besonders Argolis, so genannt nach dem Arzt und Seher (*ἰατρομάντις*) Apis, einem Sohn Apollos.

38) Parthenopäos, ausgelegt als: Sohn der Jungfrau.

39) Schneidewin erklärt diese Stelle so: „Das ist nicht thunlich; denn wie sollte ich daran denken mögen, in feiger Angst dieses selbe Heer so mit einem Male ohne Weiteres zurückzuführen?“ Danach wäre zu übersetzen:

Das geht nicht an. Wie sollt' ich plötzlich feig
Dasselbe Heer schon wieder heimwärts führen?

Seine Gründe für diese scharfsinnig durchgeführte, aber wohl zu künstliche Auslegung hat er nicht angegeben. Sie liegen indeß nahe und sind wohl die folgenden, die auch schon Andere theilweise gegen die Correctheit dieser Stelle geltend gemacht haben:

Polyneikes weiß von vorn herein, daß, ohne die Parteinahme seines Vaters für ihn, kein Erfolg zu hoffen ist. Nachdem er dessen Fluch vernommen bezeichnet er sein Unternehmen als ein verfehltes. Er zweifelt so wenig an der Erfüllung dieses Fluchs, daß er um ehrliches Begräbniß nach dessen Verwirklichung bittet. Nur seine Ehre fesselt ihn an die hoffnungslose Sache, zu welcher er sich eidlich mit seinen Gefährten verbunden hat, und gebietet ihm, seinem sichern Schicksal schweigend entgegen zu gehn. Und jetzt sollte er den Rückzug deswegen für unmöglich erklären, weil er dann in Zukunft kein zweites Heer würde zusammenbringen können, um seine ehrgeizigen Absichten auf Theben durchzusetzen? Er sollte meinen, „es geht nicht, denn wenn ich den Zug jetzt aufgebe, muß ich ihn für immer aufgeben?“ Das stände in zu grellem Widerspruch mit demjenigen, was er eben gesagt.

Ich entgegne: Wir haben hier ein Drama vor uns, nicht die logische Dissertation eines Philosophen. Eben dieser grelle Widerspruch und seine hochtragische Wirkung ist die Absicht des Sophokles. Rachsucht gegen den Bruder erfüllt den Polyneikes fast aus-

ſchließlich. Sie bricht in der Anrede an ſeinen Vater, gegen den Schluß, mit äußerſter Bitterkeit und Heftigkeit hervor. So durchdrungen er eben war von der Wahrheit der Weiſſagungen, von der Wirkſamkeit des Vaterfluches, ſeine Leidenſchaft iſt größer. Den Vorſchlag, von ſeinem Unternehmen abzuſtehn, kann er gar nicht anders faſſen, als ob damit nur ein Aufſchub gemeint ſei. Ueber dem Gedanken, daß in dieſem Fall aufgeſchoben aufgehoben wäre, iſt alles Andere ſogleich vergeſſen. Wie im König Oedipus das Verhängniß überhaupt, ſo wird hier der Vaterfluch eines großen Theiles ſeiner Myſtik entkleidet; denn als die eigentliche Macht des Verderbens erweiſt ſich die von Oedipus ererbte, leichtſinnige, ſchnell vergeſſende und mit offnen Augen in den Abgrund rennende Leidenſchaft. Der Schauſpieler hat dieſe Stelle in ſchneidendem Gegenſatz zum Vorhergehenden mit aufbrauſender Heftigkeit zu ſprechen. Auch läßt Polyneikes ſchließlich noch eine Möglichkeit durchſchimmern, daß es doch auch anders kommen könne, als geweiſſagt worden. — Außerdem bezieht ſich Antigonens folgende Frage *τι δ' αὐθις, ὠ παι, δει σε θυμουσθαι;* zu klar auf die unmittelbar vorhergegangnen Worte des Polyneikes *πως γαρ αὐθις* .... und die Heftigkeit, mit der er ſie geſprochen, als daß man ſie zurückbeziehn dürfte auf die mild und liebevoll geſprochnen Worte V. 1415 *ὠ φιλταιη* u. ſ. w., aus denen Antigone neue Hoffnung geſchöpft habe.

40) Nicht ohne Bedeutung gebraucht Antigone denſelben Ausdruck, wie kurz vorher (1451) der Chor, *ἀξιωμα*. Schon V. 94, 95 hat ſie gehört, daß Erdbeben, Donner oder Wetterleuchten dem Oedipus als Zeichen erſcheinen ſollen, wenn er angelangt am Erlöſungsziel. Daran wird ſie nun durch das Gewitter erinnert. Die Ahnung vom nahen Ende ihres Vaters ſteigt in ihr auf; das Folgende vorbereitend fragt ſie: welches göttliche Geheiß bewegt dich, ihn zu rufen? Wie denn überhaupt die Perſonen des griechiſchen Dramas nicht ſelten fragen, was ſie ſelbſt längſt wiſſen, nur um Gelegenheit zu geben zur Antwort, die für den Zuſchauer nothwendig iſt.

41) Der Text dieſer Stelle iſt offenbar verdorben; keine der bisherigen Conjecturen befriedigt; ſicher ſcheint nur, daß ein zweites εἴτε oder ἤ ausgefallen iſt. Wenn der Chor geſagt hat „Entweder . . . oder,“ ſo fragt ſich nur: wo kann er den Theſeus verſtändiger Weiſe ſonſt noch vermuthen als beim vorhin unterbrochenen Opfer am Altar Poſeidons? Es lag ihm nicht fern, anzunehmen, der Landesfürſt ſuche ſich mit eignen Augen zu vergewiſſern, entweder, ob die eingefallenen Thebaner unter Kreon, nachdem er ihnen die geraubten Schweſtern abgejagt, nun auch wirklich abzögen ohne neue Gewaltthaten zu verſuchen und nochmals den verfehlten Plan aufzunehmen, oder, ob nicht auch Polyneikes Aehnliches im Schilde führe und Begleiter in der Nähe verſteckt halte. Eine Befürchtung der Art hatte Oedipus merken laſſen und Theſeus darauf nochmals verſprochen, er werde ſchon ſorgen für ſeine Sicherheit. Sollte daher vielleicht das zweite εἴτε vor ἐναλίῳ Ποσειδ. zu ſetzen und mit ἀκρ... ἐπ.. γυαλ... (denn die Endungen ſind ganz unſicher) irgend ein in der Nähe gelegener zur Warte geeigneter Platz gemeint ſein? Das gibt wenigſtens einen Sinn, und an einer ſo hoffnungslos verdunkelten Stelle darf man ſchon etwas wagen.

Oder wäre etwa zu leſen: ἐπ' ἐγγυαλον —?

42) Lesart: δορους ἑπακτου Herm.

43) Um einen verſtändlichen und der deutſchen Sprache natürlichen Satz zu gewinnen, habe ich die Aufeinanderfolge der Verſe in dieſer Strophe nahezu umkehren müſſen.

44) Theſeus hatte Verbrüderung geſchloſſen mit Peirithoos, dem König der Lapithen, und ihn begleitet auf ſeiner Fahrt in die Unterwelt, um Perſephone zu entführen. Beide wurden in Feſſeln zurückgehalten bis Herakles ſie befreite. Bei Kolonos zeigte man die Stelle wo ſie hinabgeſtiegen.

45) Pluton.

46) Der Doppelſinn iſt nicht mit denſelben Worten wiederzugeben. Ismene mit ihrer proſaiſcheren Auffaſſung meint, Anti-

gone wolle nach Theben zurückkehren, *την χθονιον ἑστιαν* auf den heimiſchen Heerd im Vaterhauſe beziehend. In dieſem Sinne mit Recht verwundert fragt ſie: weſſen heimiſchen Heerd meinſt du? Können wir nach dem Vorgefallenen unſer Vaterhaus, wo jetzt Kreon und Eteokles ſchalten, die uns gewaltſam entführen wollten, noch unſern heimiſchen Heerd nennen?

Antigone.

Perſonen.

Antigone.

Ismene.

Kreon.

Eurydike, Kreons Gemahlin.

Hämon, ſein Sohn.

Teireſias.

Ein Wächter.

Ein Bote.

Chor thebiſcher Greiſe.

Gefolge Kreons.

Einleitung.

Das Motiv zur Antigone hat Sophokles entnommen aus der Schlußſcene der Sieben vor Theben des Aeſchylus. Dort ſind eben die Leichen des Polyneikes und Eteokles vom Schlachtfelde vor den Thoren hereingetragen; Antigone und Ismene ſtimmen im Wechſelgeſang die Todtenklage an. Da erſcheint ein Herold und verkündet als Beſchluß des hohen Rathes des Kadmosvolkes, daß nur Eteokles in heimiſcher Erde beſtattet, Polyneikes aber vor die Stadt hinaus geworfen werden ſolle, den Hunden und Raubthieren zur Beute; ihn durch Grabgeleite, Klagelieder und Spenden zu ehren ſei verboten. Sogleich erklärt Antigone in offnem Trotz gegen die Obrigkeit, ſie werde ſich nicht ſcheuen, dieſem Befehl ungehorſam zu ſein und den Bruder dennoch beſtatten. Sie beharrt auf ihrem Beſchluß, ſo ſehr der Herold ſie warnt, ſich nicht gewaltſam und eigenwillig gegen die Stadt aufzulehnen, ſo beſtimmt er das Verbot wiederholt. Eine Hälfte des Chors ſchließt ſich ihr an und geleitet mit ihr, auf die Gefahr hin, beſtraft zu werden, den Polyneikes zum Grabe,

während die andere Hälfte der Leiche des Eteokles folgt. Mit dieser Entzweiung in Theben schließend weist die Tragödie, offenbar das Mittelstück einer Trilogie, auf das folgende dritte und Schlußstück hinüber, welches verloren gegangen ist. Wahrscheinlich hieß es »die Epigonen« und enthielt die Bestrafung der Antigone und das vergeltende Gericht, welches hiefür und für den Leichenfrevel über Theben verhängt wird, die Eroberung und Zerstörung der Stadt. Anklänge und Anlehnungen an diese Epigonen des Aeschylus vermuthe ich in mehreren Stellen der Antigone, namentlich in der Rede des Teiresias, V. 998—1032.

Dies Motiv des Aeschylus, welcher Parteien und Massen gegen einander gestellt und eine ganze Stadt zur Trägerin und Büßerin einer tragischen Schuld gemacht zu haben scheint, erhält nun von Sophokles eine mehr individuelle Fassung. Hier weiß Antigone nicht eine Hälfte des Volks thatbereit hinter sich, auf die gestützt sie dem öffentlichen Verbot öffentlich trotzen und, in zahlreicher Begleitung, zuwider handeln darf. Nur ihrer Schwester vertrauend, und, als diese Bedenken zeigt, in schroffer Entschlossenheit nur auf sich stehend, übertritt sie das Verbot, allein und heimlich. Von der Zuversicht auf thätige Mitwirkung einer Partei ist nichts weiter übrig geblieben, als die Vermuthung, daß die Stadt ihre That im Stillen billige, wenn sie auch dem König nicht zu widersprechen wage. Dann ist es hier nicht die ganze Stadt, die durch ihren großen Rath das Verbot erläßt und durch Uebertretung des ungeschriebenen Sittengesetzes eine

Schuld auf sich ladet, sondern Kreon, der es in seiner Eigenschaft als Feldherr ausgesprochen hat und es als König in seiner Antrittsrede wiederholt und bestätigt. Gleichwohl aber ist Sophokles sorgfältig bemüht, dies Verbot nicht als den Ausfluß einer müßigen Tyrannenlaune erscheinen zu lassen, sondern als die verbindliche Verfügung der rechtmäßig eingesetzten Obrigkeit. Auch wird es in dem Sinne, daß Kreon der legitime Vertreter des Staatsganzen ist, mehrmals ausdrücklich bezeichnet als eine Bestimmung der Bürgerschaft. Kreon erläßt es in gutem Glauben und bewogen von anerkennenswerthen Gründen. Im übermäßigen Eifer eines neuen Herrschers verfällt er in einen schweren Irrthum, aber er hat Recht, wenn er die Anarchie als ein noch größeres Uebel bezeichnet als alle schlimmen Folgen, die der Gehorsam gegen die, selbst Irriges befehlende Obrigkeit nach sich ziehn könne. Nicht sowohl seinen Irrthum hat er zu büßen, als den Starrsinn einer Schwäche, die sich zu verrathen fürchtet und sich vor sich selbst versteckt hinter unkluger Verstocktheit, dem Schein der Kraft, um über Hals und Kopf dennoch nachzugeben, nachdem es zu spät ist.

Auch Antigone verfällt ihrem Schicksal mit Recht, wie es das Wesen der Tragödie gebietet. So sehr sie als Opfer auf dem Altar des positiven Rechts unser Mitleid, als eine sieghaft unterliegende Märtyrerin für das höhere, ewige und ungeschriebne Recht der Pietät unsere Bewunderung erwirbt, so sehr würden wir doch den Sophokles mißverstehn, wenn

wir ihm die Abſicht unterlegten, in ihr eine ſchattenloſe Muſtergeſtalt edler Weiblichkeit zu zeichnen. Die erbliche Leidenſchaftlichkeit, die Härten, der Trotz, das Vorſchnelle ihrer Natur werden ſo augenfällig hervorgehoben, daß es überflüſſig wäre, die einzelnen Züge dieſer Charakteriſtik hier zu analyſiren.

Mit einigem Schein hat man dem Stücke von Seiten der Kunſtform den Mangel dramatiſcher Einheit vorgeworfen; denn es hat allerdings zwei Hauptperſonen und dürfte, nach der äußern Vertheilung des Dialogs, faſt mit größerem Rechte den Titel Kreon führen. Indeß wird dies Doppelſchickſal ſo durchaus von der einen That bedingt, daß eine ſolche äußere Rückſicht alles Gewicht verliert, und nicht nur die eine Handlung ſondern auch der einige, in jedem kleinſten Bruchtheil hervorleuchtende Grundgedanke, der Conflict zwiſchen Staatsgeſetz und Sitte, erzeugen in Wahrheit eine Einheit, die geſchloſſener und tiefer iſt, als wir ſie in irgend einer andern Tragödie des Alterthums wahrnehmen.

Von den uns erhaltenen Stücken des Sophokles ſind nur Ajas und Elektra früher entſtanden als die Antigone. Aus einer Mittheilung des Ariſtophanes von Byzanz, daß Sophokles der beifälligen Aufnahme dieſer Tragödie ſeine Wahl zum Feldherrn neben Perikles in den ſamiſchen Feldzügen zu verdanken gehabt, ſchließt man, daß die erſte Aufführung um 441 oder 440 v. Chr. ſtattgefunden, als der Dichter ungefähr in ſeinem fünfundfünfzigſten Lebensjahre

ſtand. Damals dachte er noch nicht an ſeinen König Oedipus und Oedipus in Kolonos, wenigſtens lag es nicht in ſeiner Abſicht, Antigone auf einen zuſammenſtimmenden Anſchluß an jene künftigen Arbeiten aus demſelben Sagenkreiſe einzurichten. Die hier angenommene Lage der Dinge weicht weſentlich ab von den Vorausſetzungen am Schluß des König Oedipus, und Oedipus in Kolonos iſt unter den Vorausſetzungen der Antigone ſogar unmöglich. Hier iſt der Tod des Oedipus ſeiner Blendung und dem Selbſtmorde der Jokaſte unmittelbar gefolgt; Antigone hat ihren Aeltern eigenhändig die letzten Liebesdienſte erwieſen. Dort regiert Kreon als Vormund bis zur Mündigkeit des Polyneikes und Eteokles, hier ſind dieſe ſofort ihrem Vater auf dem Thron gefolgt, weil Sophokles zu ſeiner Charakteriſtik Kreons einen übereifrigen Neuling in der Herrſcherkunſt nöthig hatte. Oedipus in Kolonos knüpft zwar mit einer Reminiscenz an Antigone an und läßt den Polyneikes ſeine beiden Schweſtern bitten, ihn dereinſt ehrenvoll zu beſtatten; hier aber kann der Dichter einen ſolchen Auftrag gar nicht gebrauchen, weil die That ſeiner Heldin durchaus ihre völlig freie, eigenſte Entſchließung ſein ſoll.

Ein Grammatiker zählt Antigone zu den dem Sophokles fälſchlich beigelegten Stücken und ſetzt hinzu, ſie ſolle von Iophon, ſeinem Sohn, herrühren. Hiermit hat man die Notiz des unbekannten Biographen zuſammengehalten, daß Sophokles beim Vorleſen der Antigone plötzlich geſtorben ſei, und vermuthet, er habe im höchſten Alter unſere

Tragödie für eine neue Aufführung eingeübt, aber erſt ſein Sohn den Plan des Vaters zur Ausführung bringen können; bei dieſer Gelegenheit könne dann der »kalte Jophon« (ψυχρος) vielleicht auch die Verſe 909—913 eingeſchaltet haben (S. d. Anm.).

Freier Platz vor dem Königspalast in Theben. In der Mitte des Hintergrundes der Haupteingang in den Vorhof desselben, zu beiden Seiten Thüren der Nebengebäude. Links eine Fernsicht in die hüglige Landschaft, rechts auf die Stadt. Morgendämmerung.

(Antigone und Ismene, aus der Mitte)

Antigone.

Ismene, Leidgenossin, Herzensschwester,
Erfüllt an uns, die wir noch leben, Zeus
Nicht jedes Uebel, welches Oedipus
Auf uns vererbt? Denn was von Schmerz und Schickung,
Von Schimpf und Schmach nur einen Namen hat,
Das nehm' ich schon in unsern Leiden wahr.
Und welche Botschaft soll nun wiederum
Der Feldherr an die Stadt erlassen haben?
Erfuhrst du schon davon? Vernahmst du nicht
Was unsern Theuern von den Feinden droht?

Ismene.

Zu mir, Antigone, gelangte weder
Erfreuliche noch trauervolle Mär,
Seit uns das Brüderpaar die Bruderhänd'
Im Bruderkampf an einem Tag entrissen.
Nachdem das Heer von Argos diese Nacht
Hinweggezogen weiß ich weiter nicht
Ob unser Glück, ob unser Elend wuchs.

Antigone.

Schon recht. Ich führte dich deshalb heraus
Vor dieſes Thor, es dir allein zu ſagen.

Ismene.

Worüber brüteſt du ſo bang beſorgt?

Antigone.

Hat Kreon nicht ein Grab dem einen Bruder
Gewährt, dem andern ſchimpflich es verſagt?
Er hat, nach Recht und Sitte, wie man meint,
Den Eteokles in der Erde Schooß
Geſenkt, daß ihn die Todten unten ehren;
Verboten aber ſoll's den Bürgern ſein
Den kläglich umgekommnen Polyneikes
In's Grab zu legen und um ihn zu trauern.
So ſoll er unbeſtattet, unbeweint
Den Vögeln dienen zum willkommnen Fraß.
Der edle Kreon! Solcherlei Geheiß
Ertheilt er dir und mir, ja wohl, auch mir!
Er ſelber will, wofern wir's noch nicht wiſſen,
Sich herbegeben um es kund zu thun.
In vollem Ernſt erließ er ſein Verbot,
Denn wer dawider handelt ſoll den Tod
Vor allem Volk in unſrer Stadt erleiden.
So ſteht's, und bald erweiſen wirſt du dich
Als edel oder unwerth edeln Stammes.

Ismene.

Was kann ich Arme, wenn es alſo ſteht,

Wohl ſchürzen, löſen, um zu thun was frommt?

Antigone.

Sprich, wirkſt du, wagſt du mit? Biſt du bereit?

Ismene.

Wo denkſt du hin? Bei welcher Fährlichkeit?

Antigone.

Du hilfſt mir wohl, den Todten aufzuheben?

Ismene.

Beſtatten willſt du ihn? Und das Verbot?

Antigone.

Gewiß, ich will's, wenn du dich deſſen weigerſt.
Beſtatten will ich meinen, deinen Bruder;
Ich werde nimmer zur Verrätherin.

Ismene.

Verwegne! Kreon hat es unterſagt.

Antigone.

Nicht hindern darf er mich an meiner Pflicht.

Ismene.

O Schweſter, haſt du ſchon vergeſſen, wie
Der Vater unterging in Haß und Schmach
Durch Miſſethaten, von ihm ſelbſt enthüllt,
Nachdem er ſelbſt ſein Augenlicht zerſtört?
Wie dann die doppelnamige Mutter-Gattin
Sich ſchimpflich mit dem Strang das Leben nahm?
Wie drittens unſre unglückſeel'gen Brüder
An einem Tag, ſich wechſelſeitig mordend,
Einander ſtürzten in das gleiche Loos?

Nur wir ſind übrig und der ſchlimmſte Tod,
Erwäge das, droht uns, wenn wir geſetzlos
Dem Spruch, der Macht des Herrſchers trotzen wollten.
Auch das bedenke daß wir Weiber ſind
Und nicht im Stande, Männer zu bekämpfen;
Wir müſſen, wo der Stärkere gebeut,
In dieſem Fall, und ſelbſt wenn Härteres
Befohlen würde, noch gehorſam ſein.
Die Todten fleh' ich um Verzeihung an,
Daß ich, dem Zwange weichend, dem gehorche,
Der oben ſteht. Wer mehr zu thun verſucht
Als er vermag, dem fehlt es am Verſtande.

Antigone.

Auch bät' ich ferner nicht um deine Hülfe;
Selbſt wenn du wollteſt wieſ' ich ſie zurück.
Du folge deinem Sinn; doch Ich, ich geb' ihm
Ein Grab. Der Tod für ſolche That iſt ſchön.
Vereinigt mit dem Theuern ruh' ich dann
Für meiner Liebe fromme Frevelthat.
Die Zeit, für die ich mir verdienen muß
Den Beifall derer in der Unterwelt
Iſt länger, als der Beifall hier im Leben,
Denn unten werd' ich ruhen immerdar.
Doch du verachte, wenn es dir gefällt,
Die Ehrenpflichten göttlicher Gebote.

Ismene.

Ich, die der Bürgerſchaft nicht trotzen mag,

Verletze wahrlich keine Ehrenpflicht.

Antigone.

Entschuldigungen überlass' ich dir;
Ich will ein Grab dem theuern Bruder schütten.

Ismene.

Verwegne! Angst um dich ergreift mein Herz.

Antigone.

Sei du für dich besorgt und nicht für mich.

Ismene.

So halte wenigstens, was du beginnst,
Durchaus geheim; ich will es gleichfalls thun.

Antigone.

Verkünd' es laut! Denn weit verhaßter macht
Dein Schweigen dich, als wenn du's Allen sagst.

Ismene.

Wie hitzig, wo du kalten Bluts bedarfst!

Antigone.

Des Beifalls, der mir werth ist, bin ich werth.

Ismene.

Doch kannst du's auch? Du liebst Unmögliches.

Antigone.

Bin ich zu schwach, so will ich unterliegen.

Ismene.

Unmögliches wird besser nicht versucht.

Antigone.

Gehässig wirst du mir durch solche Reden,
Mit Recht gehässig auch dem todten Bruder.

Laß mich in meinem Unverſtand dies Loos
Erdulden; denn ſo ſchrecklich iſt es nicht,
Um deshalb einen ſchönen Tod zu ſcheun.

Ismene.

Wohlan ſo gehe. Das geſteh' ich ein,
Du handelſt unklug aber liebestreu.

(Ismene und Antigone ab)

(Es wird völlig Tag. Der Chor tritt auf)

Chor.

Strahlen der Sonne,
Herrlicher ſeid ihr
Theben, der ſiebenthorigen Stadt,
Niemals erſchienen.
Ueber der Dirke Strömungen gleitend
Hat nun des Tages
Goldiger Glanz
Jenen Adraſt, der mit funkelnden Schilden
Starrend in Waffen von Apia herzog,
Eiligen Lauf's mit verhängten Zügeln
Wieder vertrieben.
Erweckt vom Streite des Polyneikes
Stieß er hinab auf unſer Land
Gleich dem Adler mit ſcharfem Geſchrei,
Auf Schwingen, glänzend wie weißer Schnee,
Waffenbedeckt und in buſchigen Helmen.
Rings umlagert hielt er die Stadt,
Zähnefletſchend um unſere ſieben

Thore mit ſeinen blutigen Speeren.
Aber er floh bevor ſein Rachen
Schwelgen durft' in unſerem Blut,
Ehe die Fackeln unſerer Thürme
Zinnen umlodert;
Denn es entbrannte die lärmende Schlacht
Hindernd im Rücken des ſtürmenden Drachen.

Vermeſſenes Prahlen iſt Zeus verhaßt.
Er ſah ihn kommen in wogender Menge,
Rauſchend in Gold und übermüthig:
Da ſchleudert er ſeinen Flammenſtrahl,
Trifft ihn, als er bereits die Bruſtwehr
Siegesjubelnd emporſtürmt,
Und niedergeſchmettert ſtürzt
Der flammenbewaffnete
Raſende Wüthrich [1])
Mitten im wildeſten Sturm
Auf die dröhnende Erde.

Anders entſchied ſich das Schickſal
Und ein anderes Loos
Wurde den Andern verhängt
Durch den geſchwungenen Arm
Des Ares, des mächtigen Drängers.

Denn an jedem der ſieben Thore der Stadt
Begegnete jedem der Sieben ein Held
Von genügender Kraft; ſo ließen ſie dort,

Zum Schmucke für Zeus, den Verleiher des Sieg's
Zurück ihre ſtrahlenden Waffen.
Die Beiden jedoch, das ruchloſe Paar
Aus einem Schooß und von Einem erzeugt,
Erhoben den Speer zu doppeltem Sieg
Und empfingen und gaben einander zugleich
Das gemeinſame Todesverhängniß.

Doch es erſchien ja die Göttin des Sieges
Gnädig dem wagenberühmten Theben.
Laſſet uns drum des Kampfes vergeſſen,
Laßt uns umtanzen in feſtlichem Reigen
Alle Tempel bis in die Nacht.
Bakchos beginne,
Im Tanze den Boden
Thebens erſchütternd.

(Kreon tritt auf)

Doch Kreon der Sohn des Menoikeus naht
Den der neue Beſchluß der Götter erhob
Zum neuen König des Landes.
Mit Plänen erfüllt ihn dies gute Geſchick, [2])
Er hätte ſonſt nicht durch Heroldsruf
Zur Verſammlung hierher
Den Rath der Alten berufen.

Kreon.

Ihr Männer, aufgerichtet hat die Huld
Der Götter nochmals unſrer Stadt Geſchick,
Das mancher ſchwere Sturm erſchütterte;

Drum hab' ich euch vor Allen herbeſchieden,
Denn Ihr verehrtet treu zu jeder Zeit
Des Lajos Thron und Macht und hieltet aus
In dieſem Sinn auch unter Oedipus
Wie unter ſeinen Söhnen, als er ſtarb.
Nachdem ein gleiches Schickſal dieſe Beiden
Zugleich betroffen, da ſie Schlag um Schlag
Den Brudermord verübten und erlitten,
Iſt mir, der ich ihr nächſter Erbe bin,
Ihr Thron und ihre Herrſchaft zugefallen.
Unmöglich kann man wiſſen, wie ein Mann
An Seele, Geiſt und Sinn beſchaffen iſt,
Bis er im Amt ſich, im Geſetz bewährt.
So dünket mir, wer einen Staat regiert
Und nicht den beſten Rath zur Geltung bringt,
Vielmehr aus Furcht ſich Schweigen auferlegt,
Ein ſchlechter Mann zu ſein. So dacht' ich ſtets.
Verworfen aber vollends find' ich den,
Der einem Freund ſein Vaterland hintanſetzt.
Ich wenigſtens — ich rufe Zeus zum Zeugen
Der Alles ſchaut — ich würde nimmermehr
Zu ſchweigen wagen, wenn ich das Verderben
Anſtatt des Heiles gegen meine Bürger
Im Anzug ſähe, würd' auch nun und nie
Den Landesfeind zu meinem Freunde wählen.
Nur dieſe Richtung, weiß ich, führt zum Heil,
In dieſer ſteuernd werb' ich ächte Freunde.

Durch ſolche Satzung will ich dieſe Stadt
Erheben und erließ zu dieſem Zweck
Die Botſchaft wegen der gefallnen Brüder.
Weil Eteokles umgekommen iſt
Im tapfern Streite für die Vaterſtadt,
Befahl ich, ihn mit jeder Grabesweihe,
Die edeln Todten zukommt, zu beſtatten.
Dagegen ſoll — ſo lautet meine Botſchaft
An dieſe Stadt — ſich Niemand unterfangen
Dem andern Bruder — Polyneikes mein' ich,
Der bannesbrüchig ſeiner Heimath Flur
Und ſeines Stammes Götter ganz und gar
In Aſche legen wollte, dann in Blut
Sich ſättigen und euch zu Sklaven machen —
Ein Grab zu ſchütten oder ſeinethalb
Zu trauern. Unbeerdigt lieg' er da,
Den Vögeln und den Hunden preisgegeben
Zum Fraß und ſchimpflicher Verſtümmelung.
Das iſt mein Wille. Niemals wird von mir
Zu Theil dem Böſen des Gerechten Ehre;
Doch wer der Stadt ſich wohlgeſinnt erweiſt,
Dem geb' ich Ehr' im Leben und im Tode.

Chorführer.

Dir iſt's genehm, Menoikeus Sohn, daß dies [3])
Dem Feinde wie dem Freund der Stadt geſchehe,
Und du vermagſt es, jegliches Geſetz
Für Todte wie für Lebende zu geben.

Kreon.

So gebet Acht auf des Befehls Vollzug.

Chorführer.

Erlege dieſes jüngern Leuten auf.

Kreon.

Die Leichenwächter ſind bereits beſtellt.

Chorführer.

Und was befiehlſt du jetzt noch Ferneres?

Kreon.

Verhindern ſollt ihr jeden Ungehorſam.

Chorführer.

Wer iſt ſo thöricht, ſeinen Tod zu wünſchen?

Kreon.

Ja wohl, den Tod! Doch Manchen ſtürzte ſchon
Die Hoffnung auf Gewinn in ſein Verderben.

(Ein Wächter tritt auf von links)

Wächter.

O Herr, ich will nicht ſagen, daß ich mich
Aus Eile athemlos gelaufen habe;
Bedenklichkeiten hielten mich zurück
Und mehrmals bin ich wirklich umgekehrt.
Ich ſagte mir in meiner Seelenangſt:
„Was rennſt du, Tropf, um Strafe dir zu holen?
„Was ſäumſt du Thor? Wenn's Kreon hört von Andern,
„Wie kannſt du dann der Züchtigung entgehn?“
In ſolchen Zweifeln eilt' ich — langſam her
Und lang iſt mir der kurze Weg geworden.

Zuletzt gewann es doch die Ueberhand
In mir, zu gehn, und meine magre Botschaft
Zu melden wie sie ist. Mich kann ja doch —
Das ist der Trost, den ich umklammert halte —
Nichts treffen, was mir nicht mein Loos bestimmt. [4])

Kreon.

Was gibt es denn? Was thust du so verzagt?

Wächter.

Ich muß dir erst von mir betheuern, daß
Ich's weder that, noch sah wer es gethan.
Du thätest Unrecht wenn du mich bestrafetest.

Kreon.

Wie schlau er sich verschanzt und aus der Schlinge
Zu ziehen sucht! Du bringst wohl Unverhofftes?

Wächter.

Ja, Schreckliches versetzt in große Angst.

Kreon.

So sprich, entled'ge dich der Angst und geh.

Wächter.

Ich sag's ja schon. Es hat so eben erst
Den Todten Jemand — aber er entfloh —
Bestattet und mit trocknem Staub bestreut,
Nachdem er das Gewöhnliche geweih't.

Kreon.

Ha, wer erkühnte sich der Frevelthat?

Wächter.

Ich weiß es nicht; denn auf dem Platze war

Von Hack' und Grabscheit keine Spur zu sehn,
Der Boden fest und nirgend umgebrochen,
Auch zeigte sich ringsum kein Radgeleise;
Kein Zeichen ließ vermuthen, wer's gethan.
Wir waren Alle ganz entsetzt, als uns
Der Morgenwächter zeigte was geschehn.
Der Todte war verborgen, aber nicht
Begraben, nur bedeckt mit leichtem Staub
Als gält' es eben nur den Fluch zu meiden. [5])
Von einem Raubthier oder Hunden, die
An ihm gezerrt, war keine Spur vorhanden.
Nun gab's ein böses Zanken unter uns:
Ein Wächter schalt den andern und es kam,
Da Niemand Ordnung hielt, zuletzt zu Schlägen.
Denn Jeder war als Thäter angeschuldigt,
Doch Jeder leugnet, Keinem wird's bewiesen.
Erbötig waren wir, den heißen Stahl
In unsre Hand zu nehmen und durch Feuer
Zu kriechen und zu schwören bei den Göttern,
Daß wir die That so wenig selbst verübt,
Als drum gewußt und mitgeholfen hätten.
Zuletzt, wie gar nichts aufzuspüren war,
Da meinte Einer — allesammt verzagt
Zur Erde ließen wir die Köpfe hängen
Indem er sprach; wir wußten nichts dagegen
Noch sah'n wir einen Ausweg, es zu thun
Und doch mit heiler Haut davon zu kommen —

Der Eine meinte, daß wir die Geſchichte
Dir nicht verbergen, ſondern melden müßten.
Es blieb dabei, und als wir looſ'ten, zog
Ich Unglücksvogel dieſen ſchönen Treffer.
So komm' ich ungern her und unwillkommen;
Denn Keiner liebt den Träger böſer Mär.

Chorführer.

Schon längſt, o Herr, beſchäftigt mich die Frage
Ob hier vielleicht ein Gott im Spiele ſei.

Kreon.

Sei ſtill, denn ſonſt gerath' ich noch in Zorn;
Du biſt ein Greis, drum ſei nicht unvernünftig.
Für dieſen Todten ſollten treu beſorgt
Die Götter ſein? Ein unſtatthafter Wahn!
Sie ſollten ihn, als hätt' er wohlgethan,
Beerdigen und ehren unverdient?
Er zog hieher, in ihre Säulentempel
Den Brand zu werfen, jedes Heiligthum,
Ihr Land und ihre Satzung umzuſtürzen!
Sahſt du die Götter je den Frevel ehren?
Das thun ſie nie. Allein ich weiß es längſt,
Mich dulden ungern Männer dieſer Stadt
Und heimlich murrend ſchütteln ſie den Kopf
Anſtatt in Treue, wie es ſich geziemt,
Die Zügel meiner Herrſchaft zu ertragen.
Von ſolchen wurden, das erkenn' ich klar,
Die Wächter zu der Frevelthat beſtochen.

Der ärgſte Fluch der Menſchen iſt das Geld;
Denn Geld zerſtört die Städte, wiegelt Bürger
Aus ihren Häuſern zur Empörung auf
Und unterweiſt verführeriſch ſogar
Den wohlgeſinnten Mann in ſchlechten Ränken;
Es leitet auf die Bahn der Schurkerei
Und macht vertraut mit Laſtern jeder Art.
Wer dieſe That gedungen ausgeübt,
Den ſoll die Strafe unverzüglich treffen,
So wahr ich Zeus auch ferner noch verehre,
Das ſchwör' ich dir, das merke dir genau.

(zum Wächter)

Wofern ihr nicht den Thäter der Beſtattung
Entdeckt und hier vor meine Augen ſtellt,
So müßt ihr ſterben, aber erſt nachdem
Ihr mir, lebendig aufgehängt, geſtanden
Die Frevelthat. Ich will euch lehren, wo
Gewinn zu holen, daß ihr künftig merkt,
Gewinnen ſei nicht immer vortheilhaft;
Verwerfliches Begehren ſieht man oft
Verderben, aber niemals Heil erwerben.

Wächter.

Ein Wort erlaub'! ich ſoll doch ſo nicht abziehn?

Kreon.

So merkſt du noch nicht, wie verdrießlich mir
Dein Reden iſt?

Wächter.

Wo beißt dich der Verdruß,
Im Herzen, oder nur im Ohr?

Kreon.

Was soll
Die spitze Frage nach dem Sitz der Kränkung?

Wächter.

Der Thäter kränkt dein Herz, ich nur dein Ohr.

Kreon.

Du bist fürwahr ein ausgemachter Schelm.

Wächter.

Doch hab' ich wahrlich nicht die That verübt.

Kreon.

Du gabst die Seele hin für Geld.

Wächter.

Verdacht
Ist schlimm, besonders wenn er sich ver—denkt.

Kreon.

Ja, witzle vom Verdacht! Wofern ihr nicht
Die Thäter mir enthüllt, so sollt ihr sehn
Daß schnöder Vortheil schweres Leiden bringt. (ab)

Wächter.

Ja, hätten wir ihn erst! Doch — wie es komme,
Ob er ergriffen werde oder nicht,
Ich lasse hier mich nimmer wieder sehn,
Denn unverhofft und unerwartet bin ich
Gottlob für diesmal gnädig durchgeschlüpft. (ab)

Chor.

Vieles Gewaltigen
Allergewaltigſtes
Iſt der Menſch.
Ueber die Meere ſelbſt
Fährt er im ſüdlichen
Winterſturm hin;
Unter dem brüllenden
Brandenden Wogenſchwall
Gleitet er fort.
Auch die erhabenſte
Göttin, die Erde,
Die ewig beſtehende,
Niemals ermattende
Beutet er aus;
Raſtlos, jahraus jahrein
Furch't ſie, gezogen
Von Roſſen, ſein Pflug.

Flüchtig entſchlüpfende
Vögel umgarnet er,
Fängt und erjaget
Das wilde Gethier.
Maſchige Netze
Strickend erbeutet ſich
Auch die Bewohner
Der ſalzigen Tiefe
Der liſtige Menſch.

Künſtlich zu bändigen
Weiß er das wildeſte
Thier des Gebirgs.
Feſt um den mächtigen
Nacken des Roſſes,
Des wüthenden Alpenſtiers
Legt er das Joch.

Er erſann ſich das Wort, den luſtigen Hauch
Des Gedankens, und lernte ſich Wohnungen baun; [6])
So gegen den Reif aus heiterer Luft
Als gegen des Regens, des Hagels Geſchoß
Erfand er ſich Schutzwehr und Obdach.
Für Jegliches weiß er Mittel und Rath;
Ihm ſtehe bevor was immer es ſei,
Er ſchreitet hinein,
Kein Begegniß findet ihn rathlos.
Dies Eine nur erzwingt er ſich nie:
Zu entrinnen der Gruft; doch dacht' er ſich aus
Die Heilung der ſchwierigſten Leiden.
Doch iſt er auch klug und weiter gelangt
In jeglicher Kunſt als die Hoffnung verſprach,
Er wechſelt und ſchwankt
Vom Guten hinüber zum Böſen.

Achtet er hoch
Des Landes Geſetz,
Das ſchwurgeheiligte
Recht der Götter,

Dann gereicht er dem Staate zum Segen;
Wenn er jedoch in trotzigem Hochmuth
Frevel wagt,
Iſt er ſein Unheil.
Solch ein Frevler
Werde mir nimmer
Ein Genoſſe meines Heerdes,
Meiner Geſinnung.

(Antigone wird vom Wächter herbeigeführt)

Ein Wunder gewahr' ich, von Göttern geſandt,
Und weiß nicht wie ich es deuten ſoll.
Wie leugn' ich es noch, daß die Jungfrau dort
Antigone ſei, das Unglückskind
Des unglückſeeligen Vaters?
Was bedeutet mir das? Betrafen ſie dich
Indem du getrotzt dem Königsgeſetz?
Ergriffen ſie dich bei der Thorheit?

Wächter.

Da, dieſe hat's gethan. Wir griffen ſie
Auf friſcher That. Doch ſagt, wo Kreon iſt.

(Kreon aus dem Palaſt)

Chorführer.

Da kommt er wie gerufen aus dem Hauſe.

Kreon.

Was gibt's? Wozu denn komm' ich wie gerufen?

Wächter.

O Herr, ein Menſch ſoll gar nichts mehr verſchwören,

Zum Lügner macht ihn die Erfahrung sonst.
Ich hatte mir, verscheucht von deinem Drohn,
Gelobt, so leicht nicht wieder herzukommen:
Da bin ich wieder, gegen mein Gelöbniß,
Voll unverhoffter übergroßer Lust.
Dies Mädchen bring' ich, welches beim Begraben
Betroffen ward. Wir looften diesmal nicht,
Denn dieser Fang ist einzig mein Verdienst.
So nimm sie hin, o Herr, und überführe
Und richte selber sie wie's dir gefällt.
Ich bin befreit von aller Schuld und muß
Nun billig auch der Strafe ledig sein.

Kreon.

So sage wie du, wo du sie ergriffst.

Wächter.

Die hier begrub den Mann. Du weißt nun Alles.

Kreon.

Du hast's gesehn? Du sprichst die reine Wahrheit?

Wächter.

Bestatten sah ich diese da den Todten,
Dem du's versagt. Ich denk', ich rede klar.

Kreon.

Wie sah man sie? Wie wurde sie gefaßt?

Wächter.

Es trug sich also zu. Ich ging zurück;
Verängstigt waren wir durch deine Drohung

Und rieben allen Staub vom Leichnam ab,
Bis völlig bloß der halbverweſte lag.
Dann ſetzten wir, von ihm den Hügel abwärts,
Uns unter Wind, ſo daß der Moderduft
Der ihm entquoll, uns nicht berühren konnte,
Und ſtachelten einander wachſam auf
Mit jenem Schreckensloose das uns drohte,
Wenn Einer läſſig ſei bei dieſem Dienſt.
Dabei verging die Zeit bis in der Mitte
Des Himmels hell die Sonnenſcheibe ſtand
Und glühend brannte. Da erhebt ſich plötzlich
Ein Wirbelſturm, ein himmelhohes Schreckniß;
Die Flur bedeckt er mit des Waldes Laub
Und füllt ringsum die Luft mit Finſterniß.
Mit zugekniffnen Augen ließen wir
Das grauſe Wetter über uns ergehn.
Nachdem der Sturm ſich endlich ausgetobt
Erblickten wir die Jungfrau. Wie der Vogel
Am leeren Neſt um die geraubte Brut
Vor Schmerzen ſchreit, ſo hörten wir ſie jammern,
Da ſie den bloßgelegten Todten ſah,
Und arg verwünſchen jene, die's gethan.
In ihren Händen trug ſie trocknen Staub
Sogleich herbei und ſtreut' ihn auf die Leiche,
Aus einem ſchön geformten Krug von Erz
Die Grabesſpende dreimal auf ihn gießend.
Wir ſehn's, wir eilen hin, wir greifen ſie,

Wobei sie keineswegs erschrocken thut,
Und zeihen sie der Schuld des ersten, wie
Des zweiten Mal's, — und ruhig steht sie da
Und gibt sich keine Müh', es abzuleugnen.
Ich war erfreut und doch zugleich betrübt;
Man freut sich, wenn man selber einer Noth
Entronnen ist, doch thut es Einem weh
In Noth zu bringen Jemand, den man liebt.
Doch — wichtiger als Alles das ist mir
Mein eignes Wohl. So bin ich nun einmal.

Kreon. (zu Antigone)

Ich frage dich — du senkst den Blick zur Erde —
Bekennest oder leugnest du die That?

Antigone.

Ich leugne nicht. Ja wohl, ich hab's gethan.

Kreon. (zum Wächter)

Du kannst nun gehn wohin es dir beliebt
Als frei und ledig dieser schweren Schuld. (Wächter ab)

(zu Antigone)

Nun sage du mir kurz und sonder Umschweif:
War dir bekannt mein öffentlich Verbot?

Antigone.

Natürlich kannt' ich's. Offenkundig war's.

Kreon.

So wagtest du zu trotzen solcher Satzung?

Antigone.

Befahl es etwa Zeus, befahl es Dike,

Die mit den unterirdiſchen Göttern wohnt,
Den Gründern ſolcher Satzung für die Menſchen?
So mächtig ſchien mir deine Weiſung nicht
Daß du, der Sterbliche, damit vermöchteſt [7])
Hinauszuſchreiten über's zweifelloſe
Und ungeſchriebene Geſetz der Götter.
Denn dieſes gilt nicht erſt von heut und geſtern,
Lebendig iſt es ſchon von Ewigkeit
Und Niemand weiß zu ſagen, wann's begann.
Bewegen darf mich keine Menſchenfurcht
Durch eine Sünde gegen dies Gebot
Mir zuzuziehn der Götter Strafgericht.
Denn daß ich ſterben muß, das wußt' ich doch
Auch ohne deinen Spruch, und wenn der Tod
Mich vor der Zeit betrifft, ſo freut es mich;
Denn wer gleich mir in lauter Trübſal lebt,
Der muß das Sterben als Gewinn betrachten.
Nicht im Geringſten ſchmerzt mich dieſes Loos;
Doch ſäh ich unbeſtattet dieſen Todten,
Den meiner eignen Mutter Schooß gebar,
Das ſchmerzte mich, dies Schickſal aber nicht.
Erſchein' ich Dir in dieſem Thun als Thörin,
So dürfte wohl 'nem Thoren auf ein Haar
Der ähnlich ſehn, der mich der Thorheit zeih't.

Chorführer.

Des rauhen Vaters rauher Sprößling tritt
In ihr hervor. Sie fügt ſich keiner Noth.

Kreon.

O glaube mir, am ſchnellſten kommt zum Fall
Ein allzuſtarrer Sinn, gleichwie der Stahl,
Den man im Feuer gar zu ſpröde härtet,
Am ſchnellſten brechen und zerſplittern wird.
Ich weiß daß man das ungeſtümſte Roß
Mit einem ſchwachen Zaume bänd'gen kann.
Wer ſich zum Sklaven Andrer macht, dem ziemt
Es wahrlich nicht, ſich ſelber groß zu dünken.
Auch früher ſchon verſtand ſie ſich auf Trotz
Und übertrat was anbefohlen war;
Nun trotzt ſie nach der That zum zweiten Mal
Und rühmt ſich ihrer, höhnt mich aus damit!
Fürwahr, nicht ich, ſie wäre hier der Mann,
Wenn das ihr ungeſtraft gelingen dürfte.
Doch — ſei ſie immer meiner Schweſter Kind,
Ja, ſtammte ſie von Einer, die mir näher [8])
Durch Blutsverwandtſchaft ſtünd', als Alle, die
Des Hauſes Schutzgott als die Meinen ſchirmt, —
Sie ſoll dem ſchlimmſten Schickſal nicht entgehn,
Nebſt ihrer Schweſter, die ich ebenfalls
Der Mitſchuld beim Beſtatten zeihen muß.
Ruft ſie herbei. Im Hauſe ſah ich ſie
Verwirrt und ſinnlos eben ſich gebärden.
Denn wer im Finſtern böſe Ränke ſpinnt
Verräth ſie meiſt durch ſeine Diebesangſt.
Den freilich muß ich haſſen, der, ertappt,

Die That in ſchönen Schein zu hüllen ſucht.

Antigone.

Willſt du noch mehr als der Ertappten Tod?

Kreon.

Nein, ſtirb, dann hab' ich Alles was ich will.

Antigone.

So zaudre nicht. Wie mir von deinen Worten
Nicht eins gefällt noch je gefallen wird,
So müſſen meine dir zuwider ſein,
Obſchon mir die Beſtattung meines Bruders
Zum höchſten Ruhm gereicht vor allem andern.
Der Männer Lippen hier verſchließt die Furcht,
Sonſt ſprächen Alle: ſie hat wohlgethan.
Der Herrſcher nur, beglückt in vielen Dingen,
Kann thun und reden wie es ihm beliebt.

Kreon.

Das meint im Volke niemand außer dir.

Antigone.

Die Meinung theilen dieſe Männer da;
In Worten freilich ſchmiegen ſie ſich dir.

Kreon.

Du ſchämſt dich nicht, von ihnen dich zu ſondern?

Antigone.

Geſchwiſtern Ehre geben ſchändet nicht.

Kreon.

Der ihm genüber fiel war auch dein Bruder.

Antigone.

Gewiß, er war derſelben Aeltern Sohn.

Kreon.

Wie kannſt du den, den andern ehrend, kränken?

Antigone.

Dem Ausſpruch tritt der Todte ſchwerlich bei.

Kreon.

Obgleich du Beide gleichermaßen ehrſt?

Antigone.

Sein Bruder iſt gefallen, nicht ſein Sklav.

Kreon.

Der Feind des Landes, welches er beſchirmt.

Antigone.

Im Reich der Todten gilt ein gleiches Recht.

Kreon.

Den Braven ſtellt man nie dem Schlechten gleich.

Antigone.

Wer weiß, ob das dort unten gültig iſt.

Kreon.

Der Feind wird auch im Tode niemals Freund.

Antigone.

Die Liebe theilen kann ich, nie den Haß.

Kreon.

So fahr' hinab und wenn du lieben mußt,
So liebe dort. Ich laſſe weil ich lebe
Mich nimmermehr bezwingen durch ein Weib.

(Ismene wird von Kreons Dienern herausgeführt)

Chor.

Da tritt aus der Thür Ismene heraus,
Ihr Auge weint, um die Schweſter betrübt;
Ein Kummergewölk auf ihrer Stirn
Beſchattet ihr glühendes Angeſicht
Und netzt ihr die lieblichen Wangen.

Kreon.

Du Natter, die im Hauſe mich beſchlich
Und heimlich an mir ſog, indem ich arglos
Zwei Plagen mir erzog, die meinen Thron
Mir unterwühlt, bekennſt du, daß du halfſt,
Ihn zu beſtatten, oder ſchwörſt du's ab?

Ismene.

Ich hab's gethan, wofern es dieſe zugibt,
Und mitbetheiligt trag' ich mit die Schuld.

Antigone.

Du haſt dazu kein Recht, du wollteſt nicht,
Und ohne dich hab' ich es ausgeführt.

Ismene.

Nicht ſchämen darf ich mich, in deiner Noth
Vereint mit dir die Sturmfluth auszuhalten.

Antigone.

Wer's that, das wiſſen Hades und die Todten.
Die lieb' ich nicht, die nur mit Worten liebt.

Ismene.

Nicht unwerth, Schweſter, achte mich, mit dir
Zu ſterben und den Todten zu verſöhnen.

Antigone.

Mit nichten! Eigne dir nicht zu, woran
Du keinen Theil gehabt. Mein Tod genügt.

Ismene.

Was liegt mir noch am Leben ohne dich?

Antigone.

Den Kreon frage. Sein gedachteſt du.

Ismene.

Was quälſt du mich? Dir nutzt es wahrlich nicht.

Antigone.

Wohl thut mir's weh, daß ich dich höhnen muß.

Ismene.

Wie könnt' ich nun dir anders nützlich ſein?

Antigone.

Errette dich, ich gönne dir das Leben.

Ismene.

Nicht theilen, Aermſte, ſoll ich dein Geſchick?

Antigone.

Du wähltеſt dir das Leben, ich den Tod.

Ismene.

Ich war mit dir im Stillen einverſtanden.

Antigone.

Dir ſchien das Eine, mir das Andre recht.

Ismene.

Wir haben dennoch beide gleich gefrevelt.

Antigone.

Getroſt, du lebſt, wo meine Seele längſt

Den Todten angehört und ihrem Dienſt.

Kreon.

Die Mädchen ſcheinen beide ganz von Sinnen;
Die ward es eben, jene war es längſt.

Ismene.

Im Unglück, Herr, verläßt uns der Verſtand.

Kreon.

Dich, weil du wählſt der Böſen böſes Loos.

Ismene.

Was iſt mir ohne ſie das Leben werth?

Kreon.

O ſchweige mir von der, ſie iſt nicht mehr.

Ismene.

Du könnteſt tödten deines Sohnes Braut?

Kreon.

Auf anderm Boden auch gedeiht ſein Stamm.

Ismene.

Doch ſchwerlich gibt's ein paſſend Paar wie dies.

Kreon.

Ein böſes Weib macht mir den Sohn verhaßt.

Ismene. [9])

Wie dich dein Vater kränkt, geliebter Hämon.

Kreon.

Du wirſt mir ſelbſt verhaßt wie dieſe Ehe.

Ismene.

Entreißen willſt du ſie dem eignen Sohn?

Kreon.

Der Hades macht ein Ende diesem Bund.

Ismene.

Beschlossen also, scheint es, ist ihr Tod.

Kreon.

So scheint's auch mir. [10]) Drum keine Zögerung.
In's Haus, ihr Diener, führet sie hinein,
Sie sollen sich hinfort wie Weiber halten,
Nicht frei umhergehn; auch der Kühnste flieht
Sobald er nahe sieht das Todtenreich.

(Antigone und Ismene werden abgeführt)

Chor.

O seeliges Loos, vom Unglück nie zu kosten!
Denn wem sein Haus die Götter einmal erschüttert
An dem erschöpft sich des Fluches voller Umfang
Und wuchert weiter in seinem ganzen Geschlechte.
So wühlt, sobald im thracischen Sturm
Die unterseeische Finsterniß
Zur Oberfläche gestiegen,
Die Meeresschwellung den schwarzen Schlamm
Der Tiefen selbst in die Höhe
Und stöhnend tobet im wilden Orkan
Auch um ferne Gestade die Brandung. [11])
So scheint's in Labdakos Stamm ein Urverhängniß,
Daß auf der Geschiedenen Leiden Leid sich häufe
Und kein Geschlecht dem folgenden Sühn' erstreite;
Es fäll't ein Gott sie, der Fluch ist unauflöslich.

Noch eben hat ein Hoffnungslicht
Unwoben im Hauſe des Oedipus
Den letzten Wurzelſprößling.
Nun mähen auch dieſen wiederum
Durch thörichten Sinn und Frevelmuth
Die unterirdiſchen Götter ab
Mit blutgerötheter Sichel.
Wer nimmt ſich's heraus in frechem Stolz,
Zeus, deine Gewalt zu beugen,
Die weder der alles erhaſchende Schlaf
Berührt noch der Wechſel der Monde?
Du wohnſt im ſtrahlenden Glanz des Olymp,
O Herrſcher, in ewiger Jugend;
Doch gültig wie heute
Bleibt es auch künftig:
Im Menſchenleben erhält ſich nichts
Ganz außerhalb des Verderbens.
Zum Frommen gereicht ſo Manchem zwar
Die weithin ſchweifende Hoffnung;
So manchen Anderen täuſcht ſie nur
Durch die Begierden des Leichtſinns.
Doch den verblendeten
Mann beſchleicht ſie
Wenn er gerade den Fuß erhebt
In glühendes Feuer zu treten.
Als weisheitsvoll bewähret ſich dann
Das alte berühmte Sprichwort:

Wenn Einen ein Gott verderben will
So blendet er ihm die Sinne,
Läßt ihm das Böse
Gut erscheinen; —
Dann bleibt er kaum eine Spanne Zeit
Noch außerhalb des Verderbens.

(Hämon kommt)

Dort nähert sich Hämon, dein jüngster Sohn,
Betrübt um das Loos der verheißenen Braut;
Er sieht sich gewiß mit bitterstem Schmerz
Getäuscht in der Hoffnung der Liebe.

Kreon.

Bald wissen wir es besser als geweissagt.
Mein Sohn, du grollst doch deinem Vater nicht
Des Urtheils halber gegen deine Braut?
Nicht wahr, du liebst mich, was ich auch gebiete?

Hämon.

Ich bin dein Sohn. Du wolleſt meine Meinung
Berichtigen, wo du die rechte hegst.
Ich folge dir; denn keine Heirath gilt
Mir mehr, als gut von dir geführt zu werden.

Kreon.

Dein Herz bewahre diesen Sinn, mein Sohn;
Das Höchste sei dir stets des Vaters Rath.
Man wünscht sich ein gehorsames Geschlecht
In's Haus, auf daß der Sohn, dem Vater gleich,
Den Feind befeinde, seinen Freund verehre.

Wer ungerathne Kinder auferzieht,
Der hat ſich ſelber Ungemach erzogen
Und reiche Schadenfreude ſeinem Feind.
Um eines Weibes willen opfre nie,
Durch Luſt bethört, den weiſen Sinn, mein Sohn.
Ein ſchnödes Weib als Haus- und Bettgenoſſin
Gewährt fürwahr ein kaltes Liebesglück;
Denn Böſe lieben iſt die ſchlimmſte Wunde.
Mit Abſcheu laß von ihr als einer Feindin,
Sie mag im Hades einen Andern frein.
Nur ſie, die Einzige der ganzen Stadt,
Betraf ich über offenbarem Trotz.
Ich will nicht vor dem Volk als Lügner ſtehn;
Sie ſtirbt, ſie bete noch ſo brünſtiglich
Zu Zeus, dem Schutzgott unſern Stamm's, um Hülfe.
Denn duldet' ich der Blutsverwandten Trotz,
Die Andern würden vollends widerſpänſtig.
Wer gute Zucht im eignen Hauſe hält
Gilt auch der Stadt als ein gerechter Mann
Und ſicher eignet ſich ein Solcher gleich
Zur Führung wie Vollführung des Befehls.
Er hält als Vordermann im Lanzenſturm
Als Kämpfer ehrenfeſt und wacker aus.
Doch wer gewaltſam die Geſetze bricht,
Wer dem Gebieter Vorſchrift geben will,
Dem kann ich nimmer meinen Beifall zollen.
Der eingeſetzten Obrigkeit gebührt

Gehorſam auch im Kleinen, im Gerechten,
Ja, ſelbſt im Gegentheil; denn ſchlimmer iſt
Kein Uebel als die Zügelloſigkeit.
Sie rottet Städte aus, ſtürzt Häuſer um
Und bricht im Lanzenkampf die Reih'n der Streiter,
Indeſſen der Gehorſam feſt im Schluß
Die Glieder hält und tauſend Leben rettet.
Drum will ich denn die Ordnung aufrecht halten;
Vernichten darf ſie keinenfalls ein Weib.
Weit lieber wollt' ich, müßt' es einmal ſein,
Durch eines Mannes Hand zu Falle kommen,
Als daß es heißt: ein Weib hat ihn beſiegt.

Chor.

Was du geſprochen, ſchien mir wohl erwogen,
Wofern das Alter nicht mein Urtheil ſchwächt.

Hämon.

Der Gaben beſte, die Beſonnenheit,
Mein Vater, bilden uns die Götter an.
Für irrig zu erklären was du ſprachſt
Vermag ich nicht, auch möcht' ich's nimmer ſagen;
Doch trifft vielleicht ein Andrer auch das Rechte.
Mir wird es leichter, das Geſpräch der Leute,
Ihr Treiben, ihren Tadel zu belauſchen;
Dein Blick verängſtigt den gemeinen Mann
Zu ſagen was dir nicht gefallen möchte.
Dagegen ich vernehm' es unbemerkt
Wie ſehr die Stadt um dieſes Mädchen klagt

Das, vorwurfsfrei wie keine zweite Frau,
Für eine That, des höchsten Ruhmes werth,
Den schmählichsten der Tode sterben soll.
„Sie ließ den Bruder, der im Kampfe fiel
Und unbegraben blieb, nicht ausgesetzt
Der Gier der Hunde und der Geier liegen;
Sie wäre wahrlich goldner Ehren werth —“
So hört man unter sich die Leute reden.
Doch meines Trachtens höchster Gegenstand,
Mein Vater, ist dein Wohlergehn. Was kann
Ein größer Kleinod wohl für Kinder sein
Als eines vollbeglückten Vaters Ruhm
Und für den Vater, als das Glück der Kinder?
O halte nicht an einer Meinung fest,
Nicht eins erkläre für ausschließlich recht.
Wer sich allein für wohlverständig hält,
An Geist und Worten Jedem überlegen,
Erweist sich eitel wenn man ihn durchschaut.
Auf Rath zu hören um nicht allzu scharf
Zu sein, bringt auch dem Weisen keine Schande.
Die Bäume, die dem angeschwollnen Strom
Sich biegsam fügen, retten ihr Gezweig:
Was widerstrebt, das kommt entwurzelt um.
Wer allzustraff die Segeltaue spannt
Und niemals schießen läßt, der kentert bald
Und mag, den Kiel nach oben, weiter segeln.
Drum weiche, laß den Zorn vorüberwehn!

Wenn ich, der Jüngere, nicht völlig irre,
So halt' ich allerdings den Vollbeſitz
Der Weisheit für des Mannes höchſte Zier,
Doch ziert es auch, da dieſer Vollbeſitz
Nicht immer zutrifft, guten Rath zu hören.

Chor.

Herr, achte was er treffend ſagt. Auch du
Nimm an von ihm; denn paſſend ſprach't ihr Beide.

Kreon.

Ein Mann von meinem Alter ſoll Verſtand
Von Einem lernen, der ſo jung noch iſt?

Hämon.

Nichts Ungerechtes. Bin ich dir zu jung,
So ſieh' auf's Alter minder als die Sache.

Kreon.

Die Trotzigen ehren — eine ſchöne Sache!

Hämon.

Zu Gunſten Schlechter gäb' ich keinen Rath.

Kreon.

(auf Antigone deutend)

So krankte die da nicht an Schlechtigkeit?

Hämon.

Die ganze Stadt iſt einer andern Meinung.

Kreon.

Sagt mir die Stadt was ich befehlen ſoll?

Hämon.

Nun ſprichſt du ſelber knabenhaft und klein.

Kreon.

Ich ſoll wohl nur für Andre König ſein?

Hämon.

Ein Staat gehört nicht Einem ganz allein.

Kreon.

Iſt nicht der Staat des Herrſchers Eigenthum?

Hämon.

Wie ſchön, allein ein leeres Land regieren!

Kreon.

Es ſcheint, er ſchlägt ſich dennoch zu dem Weibe!

Hämon.

Du biſt ein Weib? Ich bin um dich beſorgt.

Kreon.

Du rechteſt mit dem Vater, Böſewicht?

Hämon.

Ich finde dich in ungerechtem Irrthum.

Kreon.

Indem ich ſchütze meiner Würde Recht?

Hämon.

Wie kann das, wer der Götter Anſehn ſchwächt?

Kreon.

Du biſt ein ſchaamvergeſſner Weiberknecht.

Hämon.

Doch keinenfalls ein Knecht der ſchlechten Sache.

Kreon.

So galt, was du geredet, Alles ihr? [12])

Hämon.

Auch dir und mir, zugleich den Todesgöttern.

Kreon.

Lebendig wird ſie nimmer dir vermählt.

Hämon.

Sie ſterbe denn — es wird ihr Jemand folgen.

Kreon.

Erkühnſt du dich, Verwegner, gar zu drohn?

Hämon.

Den Widerſinn bekämpfen, heißt das drohn?

Kreon.

Bereuen ſollſt du [dieſen Uebermuth,]
Selbſt blöden Sinns, Beſinnung mich zu lehren.

Hämon.

Den Vater — darf ich nur nicht ſinnlos nennen.

Kreon.

Verſchone mich mit Floskeln, Weiberſklav!

Hämon.

Stets reden willſt du, hören aber nie.

Kreon.

Wahrhaftig? Beim Olymp, du reizeſt mich
Nicht ungeſtraft mit vorwurfsvollen Worten!
Man hole mir das Scheuſal, daß es hier
Sogleich vor Augen ſeines Buhlen ſterbe.

Hämon.

Vor mir? O nein! Entſage dieſem Wahn.
Ich will dir wohl; doch nur zum Toben bringt

Dich meine Gegenwart. Drum will ich gehn,
Mein Antlitz sollst du nimmer wiedersehn. (ab)

Chor.

Er eilte rasch hinweg, o Herr, und wüthend,
Im Schmerz der Jugend wohl auf Unheil brütend.

Kreon.

Er sinne, thue mehr als Menschliches,
Er wendet nimmer dieser Dirnen Loos.

Chor.

So willst du Beide gar dem Tode weih'n?

Kreon.

Zur Zeit bemerkt. Die Thäterin allein.

Chor.

Und welcher Tod ist dieser zugedacht?

Kreon.

Ich sperre sie in unbetretner Oede
Lebendig in die tiefe Felsengruft,
Mit so viel Gnadenbrot als nöthig ist [17])
Zur Sühne, diese Stadt vor Schuld zu sichern.
Vom Einzigen der Götter, den sie ehrt,
Vom Hades mag sie Rettung dort erflehn
Und, hilft es nichts, dann endlich doch erkennen:
Verlorne Mühe sei der Todtendienst. (ab)

Chor.

Allsiegender Liebesgott,
Du wählest als Hinterhalt
Zum Sprung auf gesicherte Beute

Die roſigen Wangen der Jungfrau. [13])
Du ſchreiteſt über das Meer
Und über die ländliche Flur.
Niemand kann dir entfliehen,
Weder ein ewiger Gott
Noch ein ſterblicher Menſch;
Dich empfinden iſt Raſen.

Du lockeſt hinüber zum Unrecht
Sogar das Herz des Gerechten.
Durch dich entbrannten auch diesmal
Der Vater und Sohn zur Zwietracht;
Denn gegen die mächtige Stimme
Des Urgebotes erhebt ſich
Das Liebesverlangen, entſprühend
Den Blicken der reizenden Jungfrau,
Und ſiegt; denn das Spiel Aphroditens
Iſt unwiderſtehlich.

(Antigone wird herausgeführt)

Schon fühl' ich auch mich vom gebotenen Pfad
Zur Seite gedrängt und vermag es nicht mehr
Zu hemmen des Auges Thränenerguß:
Antigonen ſeh' ich entgegengeführt
Dem allesverſchlingenden Grabe.

Antigone.

Ja ſehet mich, Bürger des Vaterlandes,
Wandeln den letzten Weg,
Schaun die Sonne zum letzten Male;

Nimmer geht ſie mir auf.
Hades, welcher Allen bettet,
Zieht mich lebend zu den Geſtaden
Acherons nieder.
Hochzeitsfreuden verſagte
Mir das Geſchick; es umklangen mich nicht
Bräutliche Lieder,
Weil mich in's Brautgemach
Acheron heimführt.

Chor.

Verherrlicht indeß und ruhmesgewiß
Zur Todtenbehauſung ſchreiteſt du hin;
Kein ſchleichendes Fieber gibt dir den Tod,
Noch iſt es das Schwert, das mit Wunden bezahlt.
Nach eigenſter Wahl und lebendig wie ſonſt
Kein Sterblicher gehſt du zum Hades.

Antigone.

Ich hörte ſonſt, grauſiger ſei noch Niemand
Untergegangen je
Als die phrygiſche Tochter Tantal's, [14])
Die auf Sipylos' Höhn
Felſen, gleich dem Epheu rankend,
Feſt umwuchſen. Nimmer verſiegen
Jener Betrübten,
Sagt man, Regen und Schneefall;
Ueber die Bruſt träufelt ihr Lid
Ewige Thränen:

Eben ſo bettet nun
Mich das Verhängniß.

Chor.

Von göttlichem Stamm und Göttin war ſie,
Wir ſind Sterbliche nur und ſterblich erzeugt;
Doch bleibt es ein Ruhm, im Tode das Loos
Der Göttergleichen zu theilen.

Antigone.

O weh, o weh, man höhnt mich!
Bei den Göttern meiner Väter,
Der Lebenden kannſt du ſpotten
Bevor ſie noch verſchwand?
Die Stadt und ihre Bewohner,
So reich an mancherlei Gütern,
Die Quellen der Dirke, die Haine
Des wagenberühmten Theben,
Sie ruf' ich als Zeugen an,
Wie unbetrauert von Freunden,
Vermöge welcher Geſetze
Hinunter ich muß in die Wölbung
Der unerhörten Gruft.
Ich Unglückſeelige, weh mir,
Nun bin ich ſo wenig heimiſch
Bei Lebenden als bei Todten,
Nur zwiſchen Leben und Tod.

Chor.

Du gingſt bis zur Grenze der Kühnheit [15])

Und ſtraucheltest über Dikes
Erhabenen Thron gewaltig.
Doch — du büßest des Vaters Schuld.

Antigone.

Mein ſchmerzlichſtes Weh berührſt du,
Das viel berufene Unglück
Des Vaters, das unerhörte
Verhängniß, das dem erlauchten
Geſchlechte des Labdakos fiel.
O daß mich im Bette des Fluches
Mein unglückſeeliger Vater,
Umarmend die leibliche Mutter,
Zum Elend in's Daſein rief!
Nun geh' ich vom Fluch betroffen,
Bevor ich der Ehe genoſſen
In ihre Wohnung hinab.
Ach, Bruder, die Liebe
Um die du geworben
Hat uns verdorben;
Schon geſtorben
Rafftest du mich, die noch Lebende nach. [16])

Chor.

Die Todten ehren iſt Ehrenpflicht,
Doch immer bleibt es unerlaubt
Zu trotzen ſeinem Oberhaupt.
Dich ſtürzt dein frei entſchloſſnes Trachten.

Antigone.

Von Keinem beweint, an Freunden verarmt,
Der Ehe beraubt, — ſo geleiten ſie mich
Dahin die bereitete Straße.
Der Himmelsleuchte heiliges Aug'
erblick ich Aermſte nimmer,
Kein Freund bejammert meinen Tod
und weiht mir eine Thräne.

Kreon.

Wer ſterben ſoll, der käm' aus freien Stücken
Wohl nie zum Schluß mit ſeinem Klagelied.
Hinweg mit ihr in's rundgewölbte Grab,
Verſchließt ſie, wie geſagt. Da mag ſie ſehn,
Allein und einſam, ob ſie ſterben will,
Ob lebend weilen in dem Grabgemach;
Denn wir ſind frei von Schuld an dieſer Jungfrau,
Nur oben mit uns wohnen darf ſie nicht. [17]) (ab)

Antigone.

So muß ich nun in's Grabesbrautgemach,
In's düſtre Haus, in's ewige Gefängniß
Zu meinen Lieben, deren größte Zahl
Im Todtenreich bei Perſephaſſa weilt.
Mich Letzte traf das allerſchlimmſte Loos,
Ich muß hinunter eh' ich ausgelebt.
Doch dieſe frohe Hoffnung nehm' ich mit:
Willkommen werd' ich meinem Vater ſein,
Willkommen dir, o Mutter, dir, mein Bruder.

Mit eignen Händen hab' ich eure Leichen
Gewaſchen und geſchmückt und eure Gruft
Beträuft mit Spenden, jetzt auch dich beſtattet,
O Polyneikes; drum verdien' ich's wohl. [18])
Dem Kreon einzig ſchien dies ein Verbrechen
Und freches Wagniß, theures Bruderhaupt;
Drum ſchleppen ſeine Schergen ſo mich fort.
Die Brautſchaft bricht er, gönnt mir nicht das Glück
Der Ehe, gönnt mir keine Mutterluſt!
So muß ich freundlos und bejammernswerth
Lebendig einziehn in der Todten Höhle.
Wofür? Welch Gottgebot verletzt ich denn?
Ich Arme, darf mein Blick noch Götter ſuchen?
Zu welchem Hort erheb' ich mein Gebet
Wenn Frömmigkeit mich zur Verruchten ſtempelt?
Doch — heißen das die Götter wirklich gut,
So will ich, ſchuldig, mein Geſchick verzeihn.
Doch ſündigt Er, ſo ſei die Strafe nur
So ſchwer wie ſeine Frevelthat an mir.

(Kreon kehrt zurück)

Chor.

In ihrem Gemüth iſt immer noch nicht
Das Toben des Sturmes beſchwichtigt.

Kreon.

Für dieſes Gejammer werden auch bald
Die zaudernden Führer gezüchtigt.

Antigone.

O weh, der Ausſpruch ſtreifte bereits
Die Schwelle des Todes.

Kreon.

Zu hoffen rath' ich dir wahrlich nicht;
So iſt es und wird es vollzogen.

Antigone.

O Vaterſtadt im thebiſchen Land',
Ihr Götter der Ahnen, ohne Verzug
Geleiten ſie nun mich zum Tode.
O ſeht es, durch wen ein ſolches Geſchick
Die Letzte vom Stamm
Des thebiſchen Herrſchergeſchlechtes betrifft
Für heiliger Pflichten Erfüllung.

Chor.

Meiden mußte gleich dir das himmliſche Licht [19])
Danaes hohe Geſtalt in erzbelegtem Verließ,
Mußte gezwängt ſich bergen im grabesgleichen Gemache.
Aus erlauchtem Geſchlecht war ſie doch auch, o Kind;
Hegte ſie doch von Zeus die Keime des goldenen Regens.
Aber das Schickſal regiert ſchauerlich groß die Welt
Und weder Gold, noch Tapferkeit,
Noch Wälle, noch ein dunkles Schiff
Zur Seefahrt, helfen ihm entrinnen.

Dryas' heftiger Sohn, Fürſt der Edonen, [20])
Duldete ähnlichen Zwang den er durch Vorwitz verdient:

Auf Dionyſos' Geheiß umſchlangen ihn felſige Feſſeln.
Alſo verſprudelt der Wahn ſeinen grimmigen Zorn,
Seinen blühenden Trotz. Jener erkannt' es als Wahnſinn,
Daß er mit neckendem Wort frevelte gegen den Gott.
Er unterbrach den Fackeltanz
Der gotterfüllten Frauenſchaar
Und höhnte, was ſie ſang zur Flöte.

Wo ſich das Zwillingsmeer am thaniſchen Felſenthor [21])
Scheidet, der Bosporos und der thrakiſche Salmideſſos
Schaute der dort heimiſche Ares
Die ſchrecklichen Wunden der Söhne des Phineus,
Geſchlagen von deſſen ruchloſer Gattin:
Die Augen, himmelſchreiend geblendet,
Nicht mit dem Stahl, nein, mit blutigen Händen,
Mit der Spitze des Weberſchiffchens.
Kummerverzehrt beweinten ſie traurig der Mutter Geſchick,
Welche ſie ohne Vermählung geboren.
Dem uralten Stamm des Erechtheus verwandt,
Als Boreastochter ſchneller denn Roſſe,
Erzogen unter den Stürmen des Vaters
In fern entlegener Grotte
Auf ſteilen Höh'n,
War ſie ein Götterkind.
Aber auch ſie, o Kind,
Ergriffen die uralten Moiren.

(Antigone wird hinweggeführt. Teireſias, von einem Knaben geleitet, tritt auf)

Teireſias.

Zuſammen kommen wir, Gebieter Thebens,
Dieweil wir zwei mit Eines Augen ſehn.
(bedeutſam zu Kreon)
Ja, Blinde müſſen einem Führer folgen.

Kreon.

Was gibt es wieder, Greis Teireſias? [22])

Teireſias.

Ich will's dir ſagen; folge du dem Seher.

Kreon.

Ich habe deinen Rath noch nie verſchmäh't.

Teireſias.

Drum ſteuerſt du den Staat die rechte Fahrt.

Kreon.

Ich muß bekennen, Vortheil bracht' es mir.

Teireſias.

Auch nun ſei klug. An einem Haare hängt
Dein Glück.

Kreon.

Was gibt es denn? Du machſt mir Angſt.

Teireſias.

Vernimm es aus den Zeichen meiner Kunſt.
Ich ſaß auf meiner alten Vogelwarte,
Dem Kreuzungspunkt der Vögel jeder Art, [23])
Und hörte ſie in ungewohnten Lauten
Verwirrt und gräulich durcheinander krächzen.
Ich merkt' es an dem Klappen ihrer Flügel

Wie wüthig sie sich mit den Krallen rauften.
Erschrocken ließ ich lodern den Altar,
Des Opfers Brand zu prüfen. Doch das Opfer
Ging nicht in Flammen auf. Das Lendenfett
Zerschmolz und sprühte brodelnd in der Asche,
Die Galle blähte sich und platzte auf,
Die Lenden fielen talgentblößt heraus.
Vom Knaben hört' ich's, wie das heil'ge Werk
Mißlungen sei zu böser Vorbedeutung;
(bedeutend)
Denn sein bedarf ich, wie die Andern mein. —
Die Plage trifft die Stadt durch deine Schuld:
Altär' und Heerde sind befleckt vom Fraß
Der Hund' und Vögel, die des Oedipus
Gefallnen unglückseel'gen Sohn zerfleischt.
Die Götter weisen unser Flehn zurück
Beim Opfer und verschmähn der Lenden Brand;
Kein Vogel läßt sich glückverkündend hören
Der sich geätzt an fettem Menschenblut.
Bedenke das, mein Sohn. Dem Irrthum sind
Die Menschen sammt und sonders ausgesetzt;
Doch der ist weder unklug noch beschränkt,
Wer nach dem Irrthum sich vom Fall erhebt,
Anstatt im Unrecht trotzig zu verharren;
Doch Eigensinn gilt nur für Ungeschick.
Laß ab vom Todten, quäle nicht Erschlagne.
Ist's Tapferkeit, den Todten nochmals tödten?

Ich mein' es gut und guten Rath zu hören,
Der nützen kann, ist wahrlich angenehm.

Kreon.

Wie Schützen, Alter, wählt ihr Alle nun
Zum Ziele mich. Sogar die Seherkunst
Versuchet ihr an mir. Vom eignen Stamm
Bin ich schon längst verrathen und verkauft.
Erschwindelt euch Elektron wenn ihr wollt
Von Sardes, oder Gold aus Indien;
Im Grabe bergt ihr Jenen dennoch nicht.
Ja, sollten ihn empor zum Thron des Zeus,
Als Fraß, des Gottes eigne Adler tragen,
Ich würde nimmer, vor Befleckung bang,
Die Gruft ihm gönnen; denn ich weiß zu gut
Daß einen Gott kein Mensch beflecken kann.
Auch hochbegabte Männer fallen schmählich,
Teiresias, verführt sie schnöder Lohn,
Was schimpflich ist als löblich darzustellen.

Teiresias.

O weh!
Ob Jemand weiß, ob Jemand wohl erwägt ...

Kreon.

Was ist dir? Was bedeutet der Gemeinplatz?

Teiresias.

... Daß die Vernunft der Güter höchstes ist?

Kreon.

Und Unvernunft das größeste der Uebel!

Teireſias.

An dieſem Uebel biſt du ſchwer erkrankt.

Kreon.

Erwidern mag ich nicht des Sehers Schmähn.

Teireſias.

Du ſchmähſt mich wenn du meinſt, ich deute falſch.

Kreon.

Die Gier nach Gold iſt jedem Seher eigen.

Teireſias.

Die Luſt an ſchnödem Vortheil jedem Herrſcher.

Kreon.

Ei, weißt du, daß du zum Gebieter ſprichſt?

Teireſias.

Ich weiß daß du die Stadt durch mich gerettet.

Kreon.

Du biſt ein kluger Seher, aber falſch.

Teireſias.

Du drängſt mir ab was ſtill mein Geiſt verbirgt.

Kreon.

Heraus damit, nur ſieh nicht auf Gewinn.

Teireſias.

Ich glaube ſelbſt, ich thu's, jedoch für dich.

Kreon.

Beſtechen ſollſt du nimmer meinen Sinn.

Teireſias.

So wiſſe, daß nur wenig Male noch

Herum das Rad des Sonnenwagens rollt,
Bis einen Todten aus dem eignen Blut
Zur Zahlung du für dieſe Todten gibſt,
Dieweil du ſchmählich die Lebendige
Im Grabe hältſt und in die Unterwelt
Geworfen, was der Oberwelt gehört,
Den Todten aber ohne Grab und Weih'n
Hier oben vorenthältſt den Todesgöttern,
Was weder dir erlaubt iſt, noch den Göttern
Der Oberwelt. Du zwingſt es ihnen auf.
Drum lauern ſchon die ſchleichenden Verderber
Des Hades und der Götter Rachegeiſter,
In gleiches Unheil dich verſtrickt zu ſehn.
Gib Acht, ob das erkaufte Worte ſind:
Gewißheit haſt du ſchon in kurzer Friſt,
Wenn Mann und Weib in deinem Hauſe jammert.
Empört erheben alle Städte ſich
Aus denen die Gefallnen hier zerſtückt
Ihr Grab gefunden in dem Bauch der Hunde,
Der wilden Thiere oder eines Vogels,
Der heimgebracht den grauſigen Geruch. [24])
Da haſt du nun die ſcharfen Herzenspfeile
Die gleich dem Schützen ich, von dir gereizt,
Im Zorn verſchoß; ſie brennen unentrinnbar.

(zum Knaben)

Zurück nach Hauſe führe mich, mein Sohn,
Damit ſein Zorn an Jünger'n ſich vertobe.

Er lerne künftig beſſer ſeinen Geiſt
Und ſeine Zung', als jetzt, in Ordnung halten. (ab)

Chorführer.

Er ſchied, o Herr, mit ſchwerer Prophezeiung.
Ich wüßte nicht, die ganze Zeit hindurch,
Die weiß gebleicht mein vormals ſchwarzes Haar,
Daß er der Stadt ein falſches Wort verkündet.

Kreon.

Das weiß ich ſelbſt und fühle mich erſchüttert.
Zu weichen ſind' ich ſchlimm; doch — halt' ich Stand,
So bleibt es ſchlimm und — trag ich obendrein
Das Unheil, welches meinen Zorn beſtraft.

Chor.

Sohn des Menoikeus, hör' auf guten Rath!

Kreon.

Was ſoll ich thun? Ich will dir folgen, ſprich.

Chor.

So geh das Mädchen aus der Gruft befrei'n
Und laß den Unbegrabenen beſtatten.

Kreon.

Du meinſt? Du räthſt mir, dieſes zuzugeben?

Chor.

So ſchnell als möglich, Herr; denn raſch ereilt
Den Frevelſinn der Götter Strafgericht.

Kreon.

Ach, widerwillig thu' ich's, doch ich thu's.
Was hilft der Kampf mit der Nothwendigkeit?

Chor.

Geh selbst und übertrag es keinem Andern.

Kreon.

Ich eile wie ich bin. Ihr Diener, lauft,
Lauft allesammt, nehmt Aexte in die Hand
Und eilet an den wohlbekannten Ort.
Ich selber will, nachdem sich mein Entschluß
Gewendet, lösen was ich selbst geschürzt.
Es wird das Beste sein, mein Leben lang
Die hergebrachte Satzung zu erhalten.

(Mit seinem Gefolge rasch ab)

Chor. [25])

O namenreicher Wonnesohn
Der Nymphe von des Kadmos Stamm, [26])
Vom donnerstimmigen Zeus erzeugt,
Der herrlichen Italia Beglücker;
Du, der Eleusis' Feste schützt
In Deos Flur
Die Jeden gastlich aufnimmt,
O Bakchos, der in Theben wohnt,
Der Mutterstadt der Bakchosfrau'n,
Am Strome des Ismenos, wo
Die Saat des wilden Drachen sproß:
Dich schaut vom Doppelfelsenhorn
Der Fackelglanz, wo deinem Dienst
Die Nymphen, die korykischen,
Den Reigen weih'n;

Dich ſchaut der Born Kaſtalias,
Die Nyſerberg', um deren Höhn
Der Epheu rankt,
An deren dunkeln Hängen hin
Die traubenſchwere Rebe zieht;
Sie ſenden dich,
Wenn Thebens Straßen du beſuchſt,
Umjauchzt von fröhlichem Geſang
Voll Götterluſt.

Vor allen andern Städten hältſt
Du Theben hoch; dir iſt es eins
Mit deiner Mutter, die der Strahl
Des Blitzes traf.
O komm auch nun, wo ſchwere Noth
Die ganze Stadt zu Boden drückt,
O komm und bring' uns Reinigung
Herüber von Parnaſſos Höh'n,
Vom brandungsvollen Meeresarm.

Der du den funkenſprühenden Chor
Der Sterne führſt, beim Nachtgeſang
Der Meiſter biſt, o Sohn des Zeus,
Erſchein', umſchwärmt von naxiſchen Frau'n,
Den Thyien, die die ganze Nacht
In wild entzücktem Reigentanz
Dich feiern als den Freudengott,
Erſcheine!

(Ein Bote tritt auf)

Bote.

Nachbarn der Burg des Kadmos und Amphion,
Kein Menschenleben, welcher Art es sei,
Kann ich in Zukunft loben oder tadeln.
Denn was zum Glück erhebt, in's Unglück stürzt,
Ist immer nur ein blindes Ungefähr
Und was uns Menschen unabänderlich
Beschieden ist, verkündet kein Prophet.
Beneidenswerth war Kreon, der das Land
Dem Feind entriß und unbeschränkt regierte;
In edeln Kindern blühte sein Geschlecht;
Doch nun ist Alles hin. Denn wer die Lust
Am Leben sich verscherzt, der lebt nicht mehr,
Der ist nach meinem Sinn lebendig todt.
Er sei in seinem Hause noch so reich
Und lebe fürstlich: kann er sich dabei
Nicht freu'n, so schätz' ich alles Andere
Auch nicht des Schattens eines Rauches werth.

Chor.

Welch neues Unglück unsrer Herrscher bringst du?

Bote.

Sie starben durch die Schuld der Lebenden.

Chor.

Wer hat getödtet? Wer ist todt? So sprich!

Bote.

Entseelt ist Hämon durch die eigne Hand ...

Chor.

Des Vaters? Oder fiel er durch sich selbst?

Bote.

Durch sich, aus Rache für des Vaters That.

Chor.

Wie richtig war es, was der Seher sprach!

Bote.

Erwägt was näher liegt in solchem Unglück.

(Eurydike tritt auf)

Chorführer.

Dort freilich naht sich Kreons arme Gattin
Eurydike, vom Zufall hergeführt,
Wofern sie nicht von ihrem Sohn vernahm.

Euridike.

Ihr Bürger, welche Kunde muß ich hören,
Indem ich eben aus dem Hause trete
Um Pallas mit Gelübden anzuflehn.
Den Griff des Riegels hielt ich in der Hand
Und öffnete die Thür — da trifft mein Ohr
Das Unglückswort, und ganz betäubt vom Schreck
Sink' ich den Frauen rücklings in die Arme.
Doch sagt mir's nochmals, wie die Kunde lautet,
Es hört euch eine Vielgeprüfte zu.

Bote.

Ich war dabei, Gebieterin, und will
Kein Wörtchen von der Wahrheit dir verschweigen.

Was hilft's, aus Schonung täuſchen, wenn ſich's doch
Als falſch erweiſt? Die Wahrheit nur beſteht. —
Ich führte deinen Gatten auf das Feld,
Auf deſſen Höhe, jammervoll zerfleiſcht,
Noch immer Polyneikes' Leiche lag.
Wir beteten zu Hekate und Pluto,
Sie möchten gnädig ſtillen ihren Zorn;
Dann wuſchen wir ihn mit geweihtem Waſſer,
Verbrannten was von ihm noch übrig war
Auf Oelbaumzweigen, die wir friſch gebrochen,
Und ſchütteten von heimathlicher Erde
Ihm einen hohen Grabeshügel auf.
Dann gingen wir ſogleich zum Steingewölbe,
Zum Grabesbrautgemach der Jungfrau hin.
Von fern vernahm ein Diener lautes Jammern
Das bei der ungeweihten Gruft erſcholl,
Und kam es melden Kreon unſerm Herrn.
Wie dieſer näher ſchreitet klingt auch ihm
Ein unbeſtimmter Schmerzenslaut in's Ohr
Und jammernd bricht er aus in bittre Klagen:
„Ich Unglückſeeliger, bin ich ein Prophet?
Erwartet mich von Allem, was mich traf
An Unheil, nun das Aergſte? Klingt mir's doch
Wie Hämons Stimme! Lauft, ihr Diener, lauft,
Eilt hin zur Gruft und dringet durch die Fuge,
Aus der der Stein herausgeriſſen iſt,
Zur Innenthür und ſchaut, ob Hämons Stimme

Ich höre, oder ob ein Gott mich täuscht.“ [27])
Wir thun, was der verzagte Herr gebeut
Und sehn Antigone, den Hals umschnürt
Mit einem Tuch, das sie zum Strick gedreht,
Im Hintergrund der Gruft erdrosselt schweben.
Umschlungen hält der Jüngling ihren Leib,
Den Tod der Braut, die schon der Unterwelt
Gehört, das Unglücksschicksal der Verlobten
Und seines Vaters Thaten laut bejammernd.
Der Vater sieht ihn. Schluchzend tritt er ein
Und ruft ihm zu mit schmerzensvollem Ton:
„Was thust du, Unglückseel'ger? Welcher Wahn
Ergriff dein Herz und raubt dir die Besinnung?
Komm fort, mein Sohn, ich bitte flehentlich.“
Der starrt mit wildem, abscheuvollem Blick
Dem Vater ohne Antwort in's Gesicht
Und reißt am Stangengriff das Schwert heraus. [28])
Den Vater fehlt er, denn der springt zurück;
Da wird er grimmig auf sich selbst und bohrt
Sich augenblicklich, drüber hingebeugt,
Die Waffe mitten durch die eigne Brust.
Mit mattem Arm umschlingt er die Geliebte,
Noch seiner Sinne mächtig, und verströmt
Sein Herzblut röchelnd an der bleichen Wange.
Nun liegen sie als Leichen bei einander;
Der Armen Hochzeit fand im Hades statt.
Zum Zeugniß dient's, daß Unbesonnenheit

Den Sterblichen das größte Unheil bringt.

(Eurydike rasch ab)

Chorführer.

Was mag's bedeuten, daß die Frau verschwand,
Kein Wort des Trostes noch der Trauer äußernd?

Bote.

Es wundert mich wie dich, doch hoff' ich noch,
Sie will das Unglück ihres Sohnes nur,
Als eine Trauer, die ihr Haus betrifft,
Mit ihren Frau'n im Innern des Gemachs
Und nicht in unsrer Gegenwart beweinen.
Zu Frevelthaten ist sie zu verständig.

Chorführer.

Wer weiß! Nicht minder unheilschwanger dünkt
Ein tiefes Schweigen mir als lautes Schrein.

Bote.

So sehn wir, ob ihr aufgeregtes Herz
Im Stillen etwas Unterdrücktes birgt.
Ich geh' in's Haus hinein; denn du hast Recht,
Auch tiefes Schweigen ist verderbenschwanger. (ab)

(Kreon mit Gefolge, die Leiche Hämons im Arm)

Chor.

Da kommt der Gebieter selber hieher,
Das redende Zeugniß in seinem Arm
Nicht fremden Vergeh'ns, nein, eigener Schuld,
Wenn das mir zu sagen erlaubt ist.

Kreon.

O daß eine thörichte Klugheit mich
Zum untergangbringenden Starrſinn verführt!
Sehet uns an,
Vater und Sohn
Als Mörder und Opfer des Mörders!
O weh mir, o weh,
Wie war ich ſo kläglich berathen!
Mein Sohn, ſo neu
Noch im Leben und ach,
So neuen Todes geſtorben!
Gefallen durch mich,
Durch meinen Wahn, nicht den deinen.

Chor.

Nur allzuſpät erkennſt du nun das Rechte.

(Der Bote kehrt zurück)

Kreon.

Ich ſeh' es ein nachdem ich elend bin.
So traf ein Gott mein Haupt mit ſchwerem Schlag
Und trieb mich fort in eine wilde Bahn
Und ſtürzte mir mein Lebensglück
Das ich mit Füßen trat.
O klägliche Errungenſchaft
Des Menſchenringens!

Bote.

Als Leidbeſitzer und als Leiderwerber,
O Herr, ſo ſcheint es, biſt du hergekommen:

Das eine trägſt du da in deinem Arm,
Im Hauſe wirſt du bald das andre ſchaun.

Kreon.

Was gibt es? Schlimmeres denn Schlimmes noch?

Bote.

Geſtorben iſt des Todten treue Mutter,
Dein armes Weib; noch blutet ihre Wunde.

Kreon.

Was redeſt du, Bringer grauſiger Mär?
Den vernichteten Mann zerſchmetterſt du ganz.
O du ſchwer zu verſöhnender Hadesſchlund,
Was mordeſt du mich? Weshalb, weshalb?
Was ſagſt du, mein Sohn?
Was meldeſt du mir noch obendrein?
O Jammer, o Schmerz!
Nun umlagert mich noch zu dem Tode [des Sohns]
Das blutige Ende der Gattin.

(Das Innere des Gemaches wird ſichtbar [29]) und man erblickt Eurydikes Leiche an einem Hausaltar)

Chor.

Schon bietet ſich's dem Anblick offen dar.

Kreon.

Weh mir!
Da ſeh' ich Aermſter auch mein zweites Unglück.
Ach, welche Schickung ſteht mir noch bevor?
Hier halt' ich kaum den Sohn in meinen Armen

Und vor mir liegt bereits die zweite Leiche.
Ach unglückſeel'ge Mutter, armer Sohn!

Bote.

Sie ſank am Hausaltar in's ſcharfe Schwert; [30])
Bevor jedoch ihr Blick verfinſtert brach
Beweinte ſie das ehrenvolle Loos
Des Megareus, der früher ſchon geſtorben,
Dann dieſen da, und ganz zuletzt verwünſchte
Sie dich als Mörder deiner eignen Kinder.

Kreon.

Ich flieg' empor vor Entſetzen. O weh!
Will Niemand ein doppelſchneidiges Schwert
Mir bohren in's Herz? O wie elend ich bin,
Nur aus Jammer und Elend beſteh' ich.

Bote.

Ja, ſterbend lud ſie dir auf's Haupt die Schuld
Am Looſe dieſer beiden wie der andern. [31])

Kreon.

Wie kam es denn, daß ſie den Tod ſich gab? [32])

Bote.

Kaum wußte ſie des Kindes traurig Ende,
So bohrte ſie das Schwert ſich ſelbſt in's Herz.

Kreon.

O weh, ſo trag' ich die Schuld allein
Und Keinem der Menſchen ſchieb' ich ſie zu.
Ich mordete dich, ſo heißt es mit Recht.

Von dannen, ihr Diener, führet mich ſchnell,
Nun bin ich völlig vernichtet.

Chorführer.

Was du begehrſt iſt gut, wenn's überhaupt
Im Unglück Gutes gibt. Am Beſten iſt's
Das Unheil, wenn es vorliegt, ſchnell zu enden.

Kreon.

O komm, o komm,
Erſcheine, du letzter erwünſchteſter Theil
Von meinem Geſchick und führe herauf
Den Tag an dem ich am Ziel bin.
O komm, o komm,
Laß keinen zweiten mich ſchauen.

Chor.

Das bringt die Zukunft. Sorge du für's Nächſte; [33])
Für jenes aber laß die Götter ſorgen.

Kreon.

Ich flehe nur wonach mein Herz verlangt.

Chor.

Erflehe nichts. Verhängtem Ungemach
Vermag kein Staubgeborner zu entrinnen.

Kreon.

O führet hinweg den verblendeten Mann,
Der ohne zu wollen erſchlagen den Sohn
Und dieſe dazu. Wie elend ich bin!
Wo find' ich nun Rath? Wo wend' ich mich hin?

Ich weiß es nicht mehr; denn Alles wankt
Mir haltlos unter den Händen,
Dieweil mir auf's Haupt
Heruntergeſtürzt
Ein unerträgliches Schickſal.

(Gefolge mit Kreon ab)

Chor.

Es thut uns zumeiſt Beſonnenheit noth
Um glücklich zu ſein. Drum ſündiget nie
Am Göttergebot. Die Vermeſſenheit büßt
Ihr prahlendes Wort mit ſchwerem Gericht
Und muß dann zuletzt
Noch im Alter Beſonnenheit lernen.

Anmerkungen.

1) Die ganze Strophe bezieht sich auf den riesigen Kapaneus, der nach der Sage im Augenblick des Sturmes auf die Stadt vom Blitz erschlagen wurde.

2) Das gute Geschick, nach Besiegung der Feinde König geworden zu sein. Im ersten Eifer seiner neuen Würde, vermuthet der Chor, wird Kreon gewiß irgend eine bedeutsame Regierungsmaßregel treffen wollen. Damit bereitet er vor auf die folgende Antrittsrede des neuen Herrschers.

3) Der Chor hat vom Regierungsantritt Kreons etwas Anderes erwartet, als die Wiederholung und Begründung jener, ihm durch den Ausruf des Herolds schon bekannten Anordnung gegen das Begräbniß des Polyneikes. Er fühlt sich unangenehm gestört in seiner freudigen Siegesstimmung und verräth in abgemessenen Worten seinen heimlichen Unwillen. Dir ist es so genehm und du hast nun allerdings die Macht, meint er, aber nicht Alle werden mit dir einverstanden sein.

4) Vgl. d. Einleitung zu König Oedipus S. 7 u. 8.

5) Wer einen Todten unbegraben liegen fand und nicht wenigstens eine Hand voll Erde auf ihn warf, galt für behaftet mit Unheiligkeit.

6) Der Gedankengang dieses Chors erinnert lebhaft und selbst in der Reihenfolge der einzelnen Züge an die Schilderung, welche der Prometheus des Aeschylus entwirft vom Unterricht in allen Lebenskünsten, den er dem Menschen ertheilt habe.

7) Die weitverbreitete Uebersetzung, nach welcher Antigone sogar öffentlich aufgeführt wurde, lautet an dieser Stelle:

Auch nie so mächtig achtet' ich was du befahlst,
Um über ungeschriebnes, festes, göttliches
Gesetz hinauszuschreiten, eine Sterbliche.

Schon dem Sinne nach könnte nicht die Rede sein von einem Hin-

ausschreiten Antigones über dies Gesetz, höchstens von einer unterlassenen Erfüllung desselben. Der Text aber verbietet auf das Unzweifelhafteste diese Verkehrung einer Stelle, die den Angelpunkt der Tragödie enthält, denn er lautet ϑ. ὀνϑ' und nicht οὐσαν.

8) Unverständige Hyperbel welche die Leidenschaft des Sprechenden bezeichnet.

9) Dieser Vers wird von Einigen, indeß ohne Unterstützung der Quellen, der Antigone zugeschrieben. Dann könnte το σον λεχος im folgenden allerdings einfacher als: „die Ehe mit dir“ statt, die Ehe von der du sprichst, übersetzt werden.

10) So muß die Uebersetzung lauten wenn man den vorhergehenden Vers, den Quellen gemäß, der Ismene läßt. Spräche ihn, wie Einige wollen, der Chor, so müßte es heißen: bei dir und mir — ist es beschlossen. Allein das Einverständniß oder gar die Mitwirkung des Chors vorauszusetzen hat Kreon keine Ursache.

11) Das verbindende Glied der Vergleichung der Naturerscheinung mit dem Familienschicksal ist in dieser Strophe noch von keinem der bisherigen Uebersetzer erkannt und deutlich gemacht worden. Wie im Sturm die so lange verborgene unterseeische Finsterniß, ὑφαλον ἐρεβος, und der Schlamm der Tiefen zur Oberfläche gelangt, so kommt in den Enkeln und Urenkeln, als der Oberfläche des Geschlechts, der alte Fluch, die Sünde der Ahnen wieder zum Vorschein bei erschütternden Ereignissen, und wie die Wogen hoch gehn und branden auch an Gestaden die räumlich weit außerhalb des Verheerungsbezirkes eines Orkans liegen, so werden auch die zeitfernen Sprößlinge noch ergriffen von den verderblichen Leidenschaften ihrer Vorväter. — Im zweiten Vers dieser Strophe übersetzt Donner statt „Haus“ lediglich dem Spondäus zu Liebe „Wohnhaus,“ was einen geradezu parodirenden Eindruck macht.

12) Nur da hinaus wolltest du mit der langen Rede, in der du dir den Anschein kindlichen Gehorsams zu geben suchtest?

13) ὁς ἐν κτημασι πιπτεις, ὁτ' ἐν μαλακαις παρειαις νεανιδος ἐννυχευεις heißt wörtlich: der du Eigenthum überfällst, wenn du im Hinterhalt lauerst auf den zarten Wangen der

Jungfrau, d. h. der du beim erſten unvermutheten Anlauf oder Ueberfall fertige, vollendete Sklaven machſt u. ſ. w. Donners Ueberſetzung

Du der ſich ſtürzt über die Beute,
Der Nachts auf ſchlummernder Jungfrau
Zartblühenden Wangen webet ..

iſt völlig verfehlt.

14) Niobe. Für ihr Prahlen mit ihren Kindern von Apoll und Artemis durch den Tod derſelben beſtraft und in ihre Heimath zurückverſetzt wurde ſie von Zeus aus Mitleid in einen ſtets weinenden Felſen am Berge Sipylos verwandelt. Dieſe Sage entſtand wohl durch die Geſtalt des Bergrückens, welcher nach neueren Reiſenden auch jetzt noch einem thränenvergießenden Weibe ähneln ſoll.

15) Vorſchreitend bis zu der Grenze der Kühnheit, des Muthes, wo ſie zur Tollkühnheit, zum Uebermuth werden, bemerkteſt du auf dieſem Wege nicht den entgegenſtehenden Altar der Dike, des beſtehenden Rechtes, welches Gehorſam gegen das Staatsoberhaupt gebietet, und fielſt heftig über ihn und auf ihn als ein Opfer. Das πολυ für heftig nimmt ſich allerdings ſeltſam aus, kann aber kaum einen andern Sinn haben.

16) Das Daſein unſerer ganzen Familie iſt ein ſittlich verpöntes, darum muß ich unvermählt ſterben, darum mußte die Heirath des Polyneikes mit der Schweſter des Adraſt uns vernichten: wir ſollen keine Nachkommenſchaft haben.

17) Den zum Hungertode Verurtheilten wurde, in der Meinung, daß man damit das Sündige dieſer grauſamen Strafe von ſich abwälze, etwas Speiſe mitgegeben. V. 889 und 90 enthalten vielleicht den hergebrachten Euphemismus der bei ſolchen Todesurtheilen als Sühneformel diente. Zugleich aber ſollen ſie wohl ſchildern, wie ſich das Gewiſſen in Kreon zu regen beginnt. Seine frühere Anordnung, daß ihr das übliche Gnadenbrot mitzugeben ſei, legt er ſo aus, als wäre es noch in Antigones Wahl geſtellt, zu ſterben oder leben zu bleiben, obgleich er weiß, daß ſie ihr Leben höchſtens einige Tage friſten kann. Dann erweitert er dieſe

Beschönigung und sucht das Todesurtheil in eine Art von Verbannung umzustempeln.

18) V. 905—913 sind ungeschickte, geschmacklose und widersinnige Einschaltung, vielleicht von einem Schauspieler herrührend, und unverkennbar entlehnt aus der Erzählung Herodots (3, 119) von der Gattin des Intaphernes. Ich habe geglaubt die Uebersetzung dieser elenden Verse, welche die schöne Dichtung verunstalten, hieher verweisen zu sollen.

Ich hätte nie der Bürgerschaft zum Trotz
Die That verübt wofern ich Mutter wäre
Von Kindern, selbst nicht nach des Gatten Tod. *
Zu welcher Satzung Gunsten sag' ich dies?
Ersetzbar blieb mir ein verstorbner Gatte;
Ein andres Kind von einem andern Mann
Erhalten konnt' ich wenn ich meins verlor;
Ein andrer Bruder konnte mir nicht blühn
Da Vater und Mutter längst im Hades ruhn'.
Deswegen ehrt' ich denn vor allen dich.

* Hier soll man vermuthlich gerade das ergänzen, worauf es vorzüglich angekommen wäre: und wenn man mir die Bestattung dieses Kindes oder dieses Gatten verwehrt hätte.

19) Dem König von Argos, Akrisios, war geweissagt worden, daß er Thron und Leben durch einen Enkel verlieren würde. Um die Geburt eines solchen zu verhindern sperrte er seine einzige Tochter Danae in einen mit Erzplatten ausgeschlagenen Thurm oder unterirdischen Kerker. Zeus aber verwandelte sich in einen goldenen Regen und drang zu ihr hinein. Von ihm empfing sie den Perseus.

20) Lykurgos, der Sohn des Dryas, König des thrakischen am Strymon wohnenden Stammes der Edonen, wollte die Einführung des Dionysosdienstes verhindern und vertrieb die Bakchantinnen. Dafür wurde sein Land von Unfruchtbarkeit heimgesucht und er selbst von Wahnsinn ergriffen, in welchem er seinen Sohn für eine Weinrebe hielt und mit dem Beil tödtete. Hier gehn dann

die Sagen von ihm sehr mannichfach auseinander. Nach einer Erzählung führt ihn sein Volk auf den Berg Pangaios, fesselt ihn, und Dionysos läßt ihn durch Pferde zerreißen. Nach einer andern wird er in eine Felsenhöhle gesperrt und verhungert. Hier ist er gedacht als von den Felsen umwachsen und noch jetzt lebendig forttobend.

21) Der thrakische Boreas hatte Oreithyia, Tochter des Erechtheus, geraubt und mit ihr zwei Söhne, Kalaïs und Zetes, und eine Tochter, Kleopatra erzeugt. Kleopatra gebiert dem Phineus, König von Salmidessos zwei Söhne, Plexippos und Pandion. Dann aber wird sie von ihrem Gatten verstoßen zu Gunsten der Eidothea, einer Tochter des Dardanos. Diese läßt aus Eifersucht Kleopatra einsperren, ihre beiden Söhne, grausam geblendet, in ein Grabgewölbe werfen.

22) Auf den Rath des Teiresias hat Kreon erst vor Kurzem seinen Sohn Megareus zum Besten des Staates geopfert. Dessen gedenkend und überhaupt gewohnt, den uralten blinden Seher nur bei ungewöhnlichen verhängnißvollen Gelegenheiten aus seiner Zurückgezogenheit hervortreten zu sehn, fürchtet er sogleich, daß sein Erscheinen ein neues Unheil bedeute. Ihm wird unheimlich, und aus dieser Empfindung heraus fragt er

τι δ' ἐστιν, ὦ γεραιε Τειρεσια, νεον;

ein Vers, an dem es sich besonders schlagend bewährt, wie nicht selten eine Uebersetzung gerade durch Wörtlichkeit ganz verkehrt ausfallen kann. Donner z. B. übersetzt, den Worten nach ganz richtig, und deshalb grundfalsch

Was gibt es Neues, Greis Teiresias?

und wird dadurch unwillkührlich trivial, ja komisch in einem Augenblick hoher tragischer Spannung. Denn die Frage der Verwunderung, des Erschreckens, der Ahnung von etwas Unerhörtem lautet im Deutschen: was ist geschehn? was gibt es, was hast du oder bringst du schon wieder? und nur die müßige Neugier fragt: was gibt es Neues?

23) λιμην bezeichnet hier meines Erachtens nicht eine weite

Fläche, ſondern einen Ort über den die Vögel aus allen Richtungen hinzufliegen pflegen und wo ſie zuſammentreffen wie Schiffe im Hafen.

24) Nach dieſer Stelle waren alſo nach Sophokles Annahme auch die Leichen der andern Angreifer Thebens unbeerdigt geblieben. Dieſer Frevel ſcheint ein Hauptmotiv bei Aeſchylus geweſen zu ſein in ſeinen Epigonen, oder wie das Schlußſtück der Trilogie ſonſt geheißen, deren Mittelſtück wir in den »Sieben« beſitzen.

25) Dieſer Chor, das übliche Tanzlied vor der Kataſtrophe, macht mehr als ein andrer den Eindruck eines opus operatum und iſt wohl das unbedeutendſte Stück der Lyrik des Sophokles. In der Sinnesänderung Kreons war ein treffliches Motiv gewonnen zur Freude und Hoffnung, daß noch Alles gut ausgehn werde; dennoch enthält er nichts als Anrufungen des Bakchos mit Bezug auf die verſchiedenen ihm geheiligten Orte und die Weiſe ſeiner Verehrung.

26) Semele, Tochter des Kadmos, Mutter des Bakchos.

27) Kreon iſt bereits in der Nähe des Gewölbes und hört, daß die Töne aus dem Innern kommen, denn dort ſollen die Begleiter nachſehn. Er meint ſchwerlich, die Diener ſollen erſt die Außenmauer öffnen durch Aushebung des Schlußſteins, ſondern ſieht dieſen bereits entfernt. Hämon hat nicht nur dieſen äußeren Zugang geöffnet, ſondern auch den eigentlichen Eingang *αὐτο στομιον*, die Thür des Grabgewölbes aufgeſprengt. Sonſt konnte Kreons Gefolge die ſicher eingeſperrte Antigone nicht ſogleich im Hintergrunde der Gruft hängen ſehn.

28) *διπλοι κνωδοντες* ſind die beiden hervorſtehenden Enden der Querſtange mit denen das Schwert auf der Mündung der Scheide ruht.

29) Durch das Ekkyklema, eine Vorrichtung mittelſt welcher ein von Wänden verdeckter Raum ſich öffnete und auf die Bühne herausgedreht wurde.

30) Lesart: *ἡ δ' ὀξυθηκτῳ βωμια περι ξιφει.*

31) Hämon und Euridice, Megareus und Antigone.

32) Wenn man auch die überlieferte Lesart von V. 1312 ἡ δ' ὀξυθήκτος ἡδε βωμία περιξ gelten lassen und übersetzen wollte: „indem sie wuthentbrannt den Altar umschlungen hielt brachen ihr die Augen," so daß diese Stelle noch keine Beschreibung der Todesart der Eurydike enthielte, so könnte doch Kreon nicht fragen, wie sie gestorben, denn das sieht er. Er will wissen, wovon ihr Tod die zeitliche und somit die ursächliche Folge war, als ob noch ein Zweifel daran möglich wäre, daß er ihn verschuldet. Erst nach der Antwort des Boten verzweifelt er völlig an der Möglichkeit, diese Schuld von sich abzuwälzen.

33) Für das Begräbniß der Todten und die Entsühnung der Stadt.

Inhalt des erſten Bandes.

König Oedipus.

Einleitung. . . . . Seite 3

Text. . . . . — 19

Anmerkungen. . . . . — 99

Oedipus in Kolonos.

Einleitung. . . . . — 105

Text. . . . . — 112

Anmerkungen. . . . . — 205

Antigone.

Einleitung. . . . . — 217

Text. . . . . — 223

Anmerkungen. . . . . — 288

Die

Tragödien

des

Sophokles

deutsch

von

Wilhelm Jordan.

Zweiter Theil.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1862.

- 31273 -

ASTOR
MAR
28
1895
NEW

Die

Tragödien

des

Sophokles.

Zweiter Theil.

Ajas.

Perſonen.

Athene.
Ajas.
Tekmeſſa, ſeine Frau.
Teukros, ſein Bruder.
Odyſſeus.
Menelaos.
Agamemnon.
Ein Bote.
Chor ſalaminiſcher Schiffer.
Eurysakes, Söhnchen des Ajas,
Deſſen Wärter,
Herolde, Gefolge des Agamemnon und Teukros } ſtumme Rollen.

Einleitung.

Alle sophokleischen Tragödien beruhn auf dem Glaubenssatz, daß der Mensch unrettbar der Strafe verfalle, wenn er die Schranken überschreite, welche die höheren Mächte der Natur des Sterblichen gesetzt haben.

Im Ajas erhält dieser Grundgedanke die folgende besondere Ausprägung:

Je mehr ein Held mit Vorzügen ausgestattet ist, desto mehr bedarf er frommer Demuth. Sonst geräth sein gerechtes Selbstgefühl in Gefahr, auszuarten in Hochmuth und Vermessenheit. Wer, stolz auf sein persönliches Verdienst, nicht im Glauben wurzelt, sondern in Selbstherrlichkeit nur auf eignen Füßen stehen will, den kann eine äußerliche Ehrenkränkung so sehr aus allen Fugen treiben, daß er in Wahnsinn verfällt und sich selbst völlig entehrt. Aber durch freiwilligen Untergang kann er die göttlichen Mächte versöhnen und seinen befleckten Ruf reinigen.

Zu sehr auf seine eigne Kraft trotzend hatte Ajas die Mahnung seines Vaters Telamon, stets der Götter eingedenk zu sein, keck abgewiesen und dann später die Götter überhaupt und Pallas Athene, die Göttin der Weisheit ins Be-

ſondere, durch vermeſſene Reden beleidigt. Um ihn zu beſtrafen bewirkt ſie, daß ihm eine ſchwere Ehrenkränkung zugefügt wird. Die Waffen des gefallenen Achilles ſollten dem Tapferſten im Griechenheer zu Theil werden. Die eingeſetzten Kampfrichter wurden, auf Athenens Antrieb, von Agamemnon und Menelaos beſtochen, dieſe Waffen nicht dem Ajas, ſondern dem Odyſſeus zuzuerkennen. Darüber geräth Ajas in Wuth, brütet Rache und will ſeine Gegner ermorden. Aber Athene ſchlägt ihn mit Wahnſinn. Statt ſeiner Widerſacher überfällt er mordend eine Viehheerde und befleckt damit ſeine Ehre. Zum Bewußtſein zurückgekehrt kann er das Leben nicht länger ertragen.

Aber wie im Oedipus in Kolonos hat Sophokles auch im Ajas neben dem poetiſchen noch einen patriotiſchen Zweck im Auge gehabt.

Die Athener betrachteten den Ajas als einen vormaligen Stadtnachbarn und Bundesgenoſſen. Die erſten Adelsfamilien Athens, die Peiſiſtratos, Miltiades, Cimon, Alcibiades, nannten den Ajas ihren Ahnherrn. Seine Heimath, das Fürſtenthum ſeines Vaters Telamon, die Inſel Salamis, ſollte durch die Söhne des Ajas, Eurysakes und Phileios, dem Gebiet Athens einverleibt worden ſein. Einer der zehn Stämme Athens, die aiantiſche Phyle, verehrte ihn als namengebenden Stammhelden.

Daraus erwuchs dem Dichter die Aufgabe, denſelben Helden zu verherrlichen, deſſen Untergang er darzuſtellen hatte als ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit.

Deshalb hat unſer Stück mit dem Tode deſſelben, wo wir nach unſern Begriffen den Schluß erwarten, wenig mehr als die Hälfte ſeines Laufes zurückgelegt. Nach der Schuld und Sühne zeigt es uns die Verklärung, in der Form des ſtreitig gemachten, aber ſiegreich durchgeſetzten ehrenvollen Begräbniſſes.

Indeß erreicht mit dieſem Begräbniß die Verherrlichung des Helden nur ihren äußerlichen Abſchluß. Innerlich iſt ſie ſchon vollendet durch die gewinnende Charakterzeichnung.

Das wirkſamſte Mittel der poetiſchen Plaſtik beſteht darin, die Hauptfigur zu umgeben mit verwandten, ähnlichen, verſchiedenen und entgegengeſetzten Nebenfiguren. Indem dieſe den Helden verehren, lieben, ſcheuen, anfeinden, haſſen, bewirken ſie durch allſeitige Beleuchtung gleichſam ein körperhaftes Hervortreten ſeiner Eigenſchaften.

Dies Mittel hat Sophokles im Ajas in ungewöhnlicher Vollſtändigkeit, mit feiner Technik und glänzendem Erfolg angewendet.

Den lichten Hintergrund für Ajas bilden die Weisheit ſelbſt, perſonificirt in der Göttin Pallas Athene, und ihr bevorzugter Schützling Odyſſeus. Dieſem iſt in unſerm Stück, in auffälligem Contraſt zu ſeiner Zeichnung im Philoktet, die Stellung eines idealen Muſters angewieſen. Er iſt überhaupt die Lieblingsgeſtalt der griechiſchen Dichtung. In ihm ſah der helleniſche Volkscharakter ſeine vorzüglichſten Eigenſchaften zur Vollendung vereinigt. Auch er iſt ein tapferer Held, wenn auch gerade kein tollkühner Waghals. Nie-

mals aber vergißt er das Maaß der Menſchlichkeit, ſondern bleibt in Demuth und milder Geſinnung ſtets eingedenk der Schwächen der ſterblichen Natur. Er iſt ein entſchiedener Gegner des Ajas und weiß, daß dieſer ihn haßt. Dennoch hegt er für ihn tiefes Mitgefühl und hohe Verehrung. Erweckt er dadurch unſere Bewunderung für ſich ſelbſt, ſo ſichert er damit zugleich dem Helden unſere Hochachtung und innige Theilnahme.

Als dunkles Gegenbild des Ajas erblicken wir Agamemnon und Menelaos. Agamemnon iſt hier ein Fürſt von machiavelliſtiſchen Grundſätzen. Die Furcht, ſeinen königlichen Einfluß durch Ajas beeinträchtigt zu ſehn, hat ihn zum Gegner deſſelben gemacht. Er, der König und Oberfeldherr, beſorgt ſein Anſehn geſchmälert zu ſehn, wenn ihm eine ehrenvolle Beſtattung zu Theil werde. Die Bedeutung des Helden wird durch dieſen Zug wirkſam gehoben. Den grellſten Contraſt gegen Ajas, nach der Schattenſeite hin, bildet Menelaos. Er iſt der polternde ſpartaniſche Zuchtmeiſter mit auswendig gelernten Gemeinplätzen militäriſcher Disciplin, aber ohne Humanität, ohne attiſche Redegewandtheit. Dieſe Geſtalt ſtreift an die Carricatur. Man merkt es ihr an, daß bei der Zeichnung die atheniſche Abneigung gegen das lacedämoniſche Puritanerthum den Griffel geführt hat. Menelaos verräth es deutlich, daß er in Ajas nur ſein eignes ihn beſchämendes Gegenſtück noch über den Tod hinaus mit wüthendem Haſſe verfolgt.

Ajas zur Seite erblicken wir Teukros, ſeinen Baſtard-

bruder. Er ist ihm ähnlich. Es ist ein Meisterstrich seiner dramatischer Technik, daß wir durch ihn die Heftigkeit, das starke, leicht gereizte Selbstgefühl und eine gewisse kecke Freigeisterei als einen ererbten Familienzug kennen lernen und den Ajas damit menschlich entschuldigen. Aber die hervorschimmernde Selbstsucht dieses „Bogenschützen und steten Beutejägers," sein derber Fatalismus, sein an Lästerung streifender Glaube, daß die Götter sich damit beschäftigen, den Menschen Fallen zu stellen, sind gleichsam tiefe Schlagschatten, auf denen sich Ajas desto heller abhebt, so daß sogar seine stolze Vermessenheit noch in einem Schimmer von Licht erscheint.

Dem Ajas in Liebe verbunden sehn wir Tekmessa, eine holde, herzgewinnende Frauengestalt von ächtester Weiblichkeit, gezeichnet nach dem Muster der homerischen Andromache. Denselben Mann, der ihre Vaterstadt zerstört und sie zur Sklavin gemacht hat, liebt sie trotz seines harten Wesens mit rührender Hingebung. So erfahren wir, daß der zärtliche Vater, dem sein Söhnchen so wunderbar schöne Worte der tiefsten Empfindung entlockt, auch ein edler, treuer und liebenswerther Gatte sein muß, obwohl die letztere Eigenschaft auf der Bühne nicht besonders hervortritt, ja, mit rauhen Worten geflissentlich verdeckt wird.

In der Mitte dieser sprechenden Gruppe steht nun der Held selbst. Mit wenigen, ja kargen Strichen, ist er dennoch so deutlich gezeichnet, daß die dramatische Kunst des Alterthums kein schärferes Charakterbild aufzuweisen hat. Die

beiden entgegengesetzten Pole der Mannheit, deren Typen Shakespeare im Heißsporn Percy und im Hamlet darstellt, hat Sophokles im Ajas zu wundersamer Einheit verschmolzen. In ihm verbindet sich mit rauher männlicher Kraft und Härte ein weiches Gemüth von beinahe weiblicher Milde, mit äußerlich unbeholfener Schroffheit ein tiefes und zartes menschliches Empfinden, mit der schweigsamen und wortkargen Verschlossenheit des Mannes der That eine Neigung zu phantastischer Melancholie, zum schärfsten Grübeln über die Räthsel und Wunderlichkeiten des menschlichen Schicksals. Lösen kann er diesen Wirrwar nicht; er gibt sich besiegt und verzichtet; daß aber sein besiegter Geist kein gebeugter ist, das beweist er, indem er die Fügungen der dunkeln Mächte zugleich belächelt. Ajas ist die einzige tragische Gestalt der Antike, welche sich erhebt bis zum Humor, jener edelsten Gattung des Witzes, die den Sonnenstrahl geistiger Heiterkeit entzündet in der Thräne des Schmerzes.

Die Bühne zeigt einen Theil vom Innern eines verpalliſadirten Hofes. Links ein offenſtehendes Thor; in der Mitte des Hintergrundes das Zelt des Ajas. Der Morgen beginnt zu dämmern.

(Odyſſeus kriecht behutſam ſpähend durch das Thor; auf der Erde liegend und ein Stäbchen in der Hand mißt er Spuren am Boden. Athene erſcheint auf einer Wolke ſchwebend und ſieht ihm einige Augenblicke ſchweigend zu)

Athene.

O Sohn des Laertios, dich ſeh' ich ſtets
Erpicht auf Liſt der Feindesfährte folgen.
Auch heute ſeh' ich, wie du lange ſchon
An Ajas Schiffsgezelt, am Flügelende,
Die Jagd betreibſt, von ſeiner friſchen Spur
Die Maaße nimmſt und unterſuchſt, ob er
Daheim iſt oder nicht. Du witterſt richtig,
Wie'n feiner Sparterhund, den Weg zum Ziel.
Denn eben kam er heim. Es trieft ſein Haupt
Von Schweiß, der ſchwertgewohnte Arm von Blut.
Nun kannſt du ſpähen ohne Fährlichkeit
Durch dieſes Thor. Doch ſage mir, um was
Du ſo dich mühſt, damit ich rathen könne.

Odyſſeus.

(iſt aufgeſtanden, zeigt aber durch ſeine Haltung, indem er lauſcht, daß Athene für ihn unſichtbar iſt)

Das ſprach Athene, meine liebſte Göttin!
Gar wohl erkenn' ich deiner Stimme Laut

Auch ohne dich zu ſehn, und ſchnell ergreift
Mein Sinn den Wink, wie Schlachttrompetenruf.
Ja wohl, den Fährten eines Feindes folgt
Mein Schritt auch heut. Dem ſchildbewehrten Ajas
Und keinem Andern ſpür' ich lange nach.
Er hat an uns ein unerklärlich Werk
In dieſer Nacht verübt — wenn Er es war;
Denn ſchwankend ſind wir noch und ungewiß,
Und ich erbot mich drum zu dieſer Mühe.
Wir fanden eben alle Beuteheerden,
Zugleich die Hirten, welche ſie bewacht,
Erſchlagen, umgebracht von Menſchenhand,
Und Alle wälzen dieſe Schuld auf ihn.
Ein Augenzeuge brachte mir die Meldung,
Er ſei allein, mit blutgetränktem Schwert,
Gelaufen über's Feld. Ich nahm ſogleich
Die Spuren auf. Die einen ſind' ich klar,
Die andern zweifelhaft von wem ſie ſind.
Du kommſt erwünſcht. In allen Stücken führe
Mich deine Hand auch künftig wie bisher.

Athene.

Ich weiß, Odyſſeus. Längſt begleit' ich dich
Als treue Wächterin bei deinem Spähn.

Odyſſeus.

O traute Herrin, ſucht' ich mit Erfolg?

Athene.

So wahr als dieſer Mann die That verübt.

Odyſſeus.

Warum beging er ſolche Unvernunft?

Athene.

Ihn drückt der Groll um des Achilles Rüſtung.

Odyſſeus.

Wie, läßt er ſeine Wuth an Heerden aus?

Athene.

Er glaubt die Hand mit euerm Blut zu röthen.

Odyſſeus.

Auch nur gegolten hätt' es den Argivern?

Athene.

Es traf euch auch, wenn ich nicht vorgebeugt.

Odyſſeus.

Durch welches Wagniß, welche kecke That?

Athene.

Für ſich allein, bei Nacht, voll Hinterliſt
Erhob er ſich um gegen euch zu ziehn. [1])

Odyſſeus.

Und kam er nahe? Kam er bis an's Ziel?

Athene.

Er ſtand bereits an beider Feldherrn Thor.

Odyſſeus.

Was hemmte ſeines Armes Mordbegier?

Athene.

Ich hielt ihn auf im grauſigen Gelüſt,
Durch Wahngebilde ſeine Augen blendend,

Und lenkt' es auf die unvertheilte Beute,
Auf die vermiſchte Schaf- und Rinderheerde.
Da fiel er ein und metzelt', um ſich würgend,
Viel Hornvieh hin; bald glaubt' er Atreus' Söhne
Bald andre Führer eures Heers zu morden.
Ich ſtachelt' ihn mit krankem Wahnwitz auf
Und trieb den Raſenden in's böſe Garn.
Ermüdet endlich feſſelt' er die Rinder,
So viel noch lebten, eben ſo die Schafe,
Und ſchleppte ſie nach ſeinem Zelte mit,
Als hielt' er Männer und nicht Vieh gefangen;
Nun foltert er im Zelte die Gebundnen.
Auch dieſen Wahnſinn ſollſt du klärlich ſehn,
Dem ganzen Heer zu melden was du ſchauteſt.
Erwart' ihn muthig, fürchte nichts von ihm,
Ich will die Strahlen ſeiner Augen wenden,
So daß er dein Geſicht nicht ſehen kann.

(laut rufend)

He, du, der ſeiner Kriegsgefangnen Hände
An Stricken lenkt, dich mein' ich, komm heraus;
Dich, Ajas, ruf' ich, tritt aus deinem Zelt.

Odyſſeus.

Was thuſt du? Ruf' ihn keinenfalls heraus.

Athene.

So ſchweige doch! Du wirſt mir doch nicht feig?

Odyſſeus.

Um himmelswillen, laß ihn ungeſtört.

Athene.

Was ſcheuſt du denn? Der Mann da war doch eben ...

Odyſſeus.

Er war mein Feind und iſt es immer noch.

Athene.

Den Feind verlachen iſt die höchſte Luſt.

Odyſſeus.

Ich bin zufrieden wenn er drinnen bleibt.

Athene.

So ſcheuſt du dich, im Wahnſinn ihn zu ſehn?

Odyſſeus.

Ich ſcheut' es nicht, wenn er verſtändig wäre.

Athene.

Er ſoll auch jetzt dein Hierſein nicht bemerken.

Odyſſeus.

Wie, wenn er doch dieſelben Augen hat?

Athene.

Ich hüll' in Dunkel auch den klarſten Blick.

Odyſſeus.

Der Götterkunſt iſt freilich nichts unmöglich.

Athene.

Nun ſchweige ſtill und bleibe wo du ſtehſt.

Odyſſeus.

Es ſei. Doch wär' ich lieber weit von hier.

Athene.

Zum zweiten Mal ſchon, Ajas, ruf ich dich.
So lau verehrſt du deine Helferin?

Ajas. (aus dem Zelte tretend)

Sei mir gegrüßt, Athene, Kind des Zeus.
Du halfst mir treu. Drum soll als Beutedank
Dich auch ein Kranz von purem Golde schmücken.

Athene.

Das lob' ich mir. Doch sage, färbtest du
Den Speer gehörig am Argiverheer?

Ajas.

Ich leugn' es nicht, ich darf mich dessen rühmen.

Athene.

Auch Atreus' Söhne fühlten deine Hand?

Ajas.

Die sollen mir den Ajas nimmer schmähn!

Athene.

Versteh' ich recht, so sind die Männer todt.

Ajas.

Sie mögen todt nun meine Rüstung rauben.

Athene.

Gut. Welchen Schicksalsrang empfing von dir
Laertes' Sohn? — Entwischt' er dir vielleicht? [2])

Ajas.

Du fragst mich nach dem abgefeimten Fuchs?

Athene.

Ich meine den Odysseus, deinen Gegner.

Ajas.

Da drinnen, Herrin, als mein bester Fang,
Sitzt er, gebunden; sterben soll der nicht,

Bevor ich ihn . . .

Athene.

Was willst du denn noch mehr?

Ajas.

. . . Gebunden an die Stange meines Zelts . . .

Athene.

Was willst du diesem Armen Böses thun?

Ajas.

Mit rothgepeitschtem Rücken soll er sterben.

Athene.

Geh nicht so grausam mit dem Aermsten um!

Ajas.

In Allem sonst, Athene, folg' ich dir,
Doch Er wird so gestraft und anders nicht.

Athene.

Gebrauche denn, wenn's dir Vergnügen macht,
Den Arm und schone nichts — nach deinem Sinn.

Ajas.

Ich geh' an's Werk; doch darum bitt' ich dich
Mir stets wie heute helfend beizustehn.

(ab in sein Zelt)

Athene.

So groß, Odysseus, ist der Götter Macht.
Wer stand bisher an Einsicht ihm voran,
Wer traf das Rechte besser durch die That?

Odysseus.

Ich wüßte Keinen. Ist er auch mein Feind,

Er dauert mich in seiner Leidensnoth.
Am bösen Schicksal, welches ihn umstrickt,
Erkenn' ich auch mein eignes Menschenloos.
Wir die wir leben sind ja weiter nichts
Als Scheingestalten, wesenlose Schatten.

Athene.

Behalte das im Aug' und rede nie
Vermessne Worte gegen einen Gott.
Auch meid' es, dünkelvoll dich aufzublähn
Weil du vor Andern starke Fäuste hast
Und Reichthum tiefer deine Truhen füllt.
Denn wie der Tag, so sinkt und steigt auch wieder
Das Menschenloos; den Guten aber haben
Die Götter lieb; den Bösen hassen sie.

(Athene verschwindet, Odysseus ab)

(Es wird völlig Tag. Der Chor tritt auf, macht, während der folgenden Anapäste, einige Runden und stellt sich in der Orchestra auf)

Chor.

O Telamons Sohn, der du Salamis Flur
Die wogenumflossene Insel regierst,
Ich freue mich wenn es dir wohlgeht.

Doch zürnet dir Zeus oder tastet dich an
Ein lästerndes Wort aus der Danaer Mund,
So ängstigt es mich und ich zucke vor Furcht
Wie das Auge der flüchtigen Taube.

So hat in der Nacht, die so eben verfloß,
Das böse Gerücht uns höchlichst entsetzt,

Du ſeieſt hinaus auf die Weide gerannt
Wo die Roſſe ſich tummeln, und habeſt erwürgt
Das erbeutete Vieh des Danaerheers
Das übrig noch war vom Kriegesgewinn,
Es getödtet mit blitzendem Schwerte.

Odyſſeus erſinnt ſolch' Ziſchelgeſchwätz
Und flüſtert es dann den Leuten in's Ohr.
Er beredet ſie leicht, denn ſie glauben's ihm gern,
Und wer es vernimmt, der freut ſich noch mehr
Als wer es erzählt; der Uebermuth bläht
Sich auf an deiner Bedrängniß.

Wer zur Scheibe ſich wählt den erhabenen Geiſt
Hat ein ſicheres Ziel; — doch unglaublich erſchien'
Ein ſolches Gerücht von Leuten wie wir.
Es ſchleicht ſich der Neid an die Großen heran
Und die Kleinen, ſie ſind, von den Großen getrennt,
Nur ſchwächliche Wehr für die Zinnen der Burg.
Mit dem Mächtigen ſteigt der Geringe zugleich
Und der Große gewinnt vom Kleineren Kraft;
Unmöglich indeß iſt's, dieſes Geſetz
Den Thoren begreiflich zu machen.

Verlaſſen von dir vermögen wir nicht
Zu wehren, o Herr, dem Thorengeſchrei.
Sie lärmen umher wie Vögel im Schwarm
So lange ſie weit aus den Augen dir ſind;
Doch träteſt du ſchnell und plötzlich hervor,

Sie fürchteten wohl den mächtigen Aar
Und würden ſich lautlos verkriechen.

(Der Chor hat ſeine Aufſtellung in der Orcheſtra vollendet)

Welch' ein Schreckensgerücht
Das uns mit Schande bedroht!
Trieb dich die Tochter des Zeus,
Die Stiere tummelnde Artemis
Gegen gemeinſames Gut,
Gegen die Heerden der Rinder?
Ward ſie vielleicht getäuſcht
Um ein Siegesgeſchenk,
Um die Spende des Danks
Von glänzendem Waffengewinn,
Oder um Lohn
Glücklicher Jagd?
Grollt Enyalios dir,
Der erzumpanzerte Gott,
Weil er dir Hülfe gewährt
Ohne den Dank zu empfahn?
Straft er dich nun
Mit nächtlichem Blendwerk?

Telamons Sohn, bisher
Haſt du dich nie ſo weit
Verirrt, mit Heerden zu kämpfen.
Götter haben dir wohl
Dieſes Leiden geſchickt!

Hielten doch Zeus und Apoll
Das böse Geschwätz
Der Argiver zurück!
Haben jedoch
Die mächtigen Könige
Oder des Sisyphos ruchloser Sprößling [3])
Heimlich, verläumderisch
Lügen ersonnen,
So hefte nicht länger,
O Herr, den Blick
So starr auf die Zelte
Am Ufer des Meeres,
Die Verläumdung bestärkend.

Erhebe dich, Herr, vom Sitz
An welchen so lange schon
Verderbliche Muße dich schließt;
So schürst du das böse Gerücht
Zum himmelhoch lodernden Brande.
[Denn wie der entfachende Zug]
Die offene windige Schlucht
[Des brennenden Waldes] durchweht,
So fährt nun der Uebermuth
Der Feinde furchtlos einher
Da Jeder zu giftigem Spott
Die lästernde Zunge gebraucht,
Und uns umstricken die Leiden.

(Tekmessa tritt auf)

Tekmeſſa.

Ihr Mannen des Schiffs das dem Ajas gehört,
Von Erechtheus' Stamm, den der Boden gebar;
Wer treulich beſorgt für Telamons Haus
Auch hier in der Ferne geblieben, wie wir,
Der ſieht ſich von Trauer betroffen;
Denn Ajas, den Helden, die Hünengeſtalt,
Verdüſtert ein Sturm:
In Krankheit iſt er verfallen.

Chor.

Was hat ſich ſo ſchlimm verwandelt an ihm
Von geſtern bis heut im Laufe der Nacht?
Denn du, des Teleutas, des Phrygiers Kind,
Die ſich Ajas der Held mit dem Speere gewann
Und liebend erkor zur Genoſſin des Betts,
Du weißt es gewiß, drum erzähl' es.

Tekmeſſa.

Wie ſag' ich heraus das unſägliche Wort?
Vernehmet ein Leid, ſo ſchwer wie der Tod:
In Wahnſinn verfiel der herrliche Mann;
Im Laufe der Nacht hat ſich Ajas entehrt.
Ihr könnet es ſchaun da drinnen im Zelt,
Wo blutiges Fleiſch, mit den Händen zerfetzt,
Als Opfer ſein Schickſal enthüllet. [4])

Chor.

Welche Nachricht machſt du kundig von dem zornentbrannten Mann!

Unerträglich, unausweichlich wird ſie, wenn die Heeresfürſten
Sie verbreiten, wenn Gerüchte, groß genug ſchon, ſie ver-
größern.
Was bevorſteht ahn' ich bange. Sterben vor den Augen Aller
Muß nun Ajas, weil im Wahnſinn ſeine Hand mit finſterm
Schwerte
Hingemordet hat die Heerden und die Hüter bei den Roſſen. [5])

Tekmeſſa.

Er führte von dort, Gefangenen gleich,
Die Thiere heran und metzelte wild
Die einen im Zelt am Boden dahin,
Die anderen hieb und riß er entzwei.
Zween Widder mit weißen Füßen ergriff
Er darauf und köpfte den einen und ſchnitt
Die Zunge heraus und ſchleudert' ſie fort;
Den anderen band er aufrecht geſtellt
An die Stange des Zeltes, nahm in die Hand
Den wuchtigſten Halfter, doppelt gelegt,
Und geißelte los mit ſauſendem Schwung
Und ſprudelte gräßliche Flüche dabei,
Die nimmer ein Menſch,
Die ein feindlicher Gott ihn gelehrt hat.

Chor.

Zeit iſt's, mit verhülltem Haupte ſich verſtohlen fortzuflüchten
Oder unſrer Meeresſchiffe ſchnelle Ruderkraft zu löſen.
Atreus' Söhne, meine Herrſcher, drohen mir mit ſchweren
Dingen.

Steinigung, das muß ich fürchten, trifft auch mich zugleich
mit Jenem,
Den sein Schreckensloos noch immer unbarmherzig hält in
Banden.

Tekmessa.

Nein, jetzo nicht mehr. Wie der südliche Sturm
Der ohne Geflamm von Blitzen geweht
Mit plötzlichem Stoß, so rastet er nun.
Doch anderen Schmerz empfindet er jetzt
Da bei Sinnen er ist. Sich elend zu sehn
Durch eigene, nicht durch Anderer Schuld
Das bereitet die bittersten Qualen.

Chorführer.

Wich seine Wuth, so wird mir wieder wohl.
Vergangne Leiden wiegen minder schwer.

Tekmessa.

Was zögst du vor bei freier Wahl: zum Schmerz
Des Freundes dich der Lust zu widmen, oder
Gemeinsam seine Trauer mitzutragen?

Chorführer.

Sein Leiden zu verdoppeln schmerzte mehr.

Tekmessa.

Seit er genas trifft uns das Leid erst recht. [6])

Chorführer.

Wie meinst du das? Ich kann es nicht verstehn.

Tekmessa.

Er selber war in seiner Krankheit froh

Im Wahn, der ihn umfing, wie sehr es uns,
Die wir gesunden Sinnes waren, schmerzte.
Die Krankheit wich, er athmet wieder auf;
Nun fällt auch Er dem Jammer ganz anheim,
Wir eben so, nicht minder denn zuvor.
Hat so das eine Leid sich nicht verdoppelt?

Chorführer.

Ich stimme bei und fürchte, daß ein Gott
Uns strafen will. Wie kann es anders sein,
Wenn sein Gemüth, nachdem der Anfall wich,
Noch mehr betrübt als in der Krankheit ist?

Tekmessa.

So ist es in der That, du sollst es hören.

Chorführer.

Wie flog ihm nur der Keim des Uebels an?
Erzähl' es uns, als deinen Leidgenossen.

Tekmessa.

Ihr duldet's mit, so sollt ihr Alles wissen.
Die Nacht begann — die Abendfackel war
Schon ausgebrannt — als er sein Schwert ergriff,
Das doppelschneid'ge, um hinauszuschleichen
Zum nichtigen Werk. Ich fahr' empor und rufe:
Ajas, was thust du? Sage mir, weshalb
Du so dich aufmachst, wo kein Bote dich
Bestellt, kein Zeichen der Trompete rief
Und wo das ganze Heer im Schlafe liegt?
Nur wenig sagt' er, nur das alte Lied:

„Das Schweigen, Weib, iſt's, was die Weiber ziert.“
So ſchwieg ich denn; er eilte fort, allein.
Was draußen dann geſchehen weiß ich nicht.
Heimkehrend bracht' er Hirtenhunde, Rinder
Und Schaf' und Ziegen feſtgekoppelt mit.
Er köpft' und würgt' und ſchlachtete die einen,
Die andern band er feſt und geißelt ſie
Als hätt' er Männer vor ſich ſtatt der Heerde. [7])
Dann endlich ſtürzt' er vor die Thür hinaus
Und prahlte laut, mit einem Schatten redend
Und häufig lachend, wie er an Odyſſeus
Und Atreus' Söhnen ſchrecklich Rache nehme. [8])
Drauf ſtürzt er in das Zelt zurück und kommt
Nach einer Weile wieder zur Beſinnung.
Kaum ſieht er ſein Gemach von Gräueln voll,
So ſchreit er auf und ſchlägt ſich vor die Stirn
Und wirft ſich nieder auf die Niederlage [9])
Zerfleiſchter Schafe, ſetzt ſich zwiſchen ſie
Und krallt die Hand in's Haar und rauft es wild.
So ſaß er lautlos da, geraume Zeit;
Dann droht' er mir das Aergſte, wenn ich nicht
Enthüllte Alles was ihm zugeſtoßen.
In meiner Angſt, o Freunde, ſagt' ich Alles
Was er gethan, ſo weit es mir bekannt.
Er brach alsbald in lauten Jammer aus,
Den ich von ihm zuvor noch nie gehört.
Sonſt meint' er immer, ſolches Wehgeſchrei

Sei nur den ſchnell verzagten Memmen eigen
Und ſtöhnte höchſtens dumpf und leiſe, wie
Ein Stier und mied den lauten Klageruf.
Gebeugt von ſeines Unglücks Größe kauert
Er ohne Speiſ' und Trank nun regungslos
Inmitten der von ihm erſchlagnen Thiere.
Er ſinnt auf ſchwere Dinge, das iſt klar,
Das zeigen ſeine Worte, ſeine Klagen.
Drum tretet ein und helft ſo gut ihr könnt;
Euch kam ich rufen. Wem es alſo geht,
Den kann allein das Freundeswort bewegen.

Chorführer.

Daß dieſen Mann, Tekmeſſa, wie du ſagſt,
Ein Leid verängſtigt hat, iſt uns entſetzlich.

Ajas. (im Zelt)

O weh, o weh!

Tekmeſſa.

Es ſcheint, ihr ſollt euch bald noch mehr entſetzen!
Vernahmt ihr nicht des Ajas lauten Schrei?

Ajas.

O weh, o weh!

Chorführer.

Krank iſt er wieder, oder es betrübt
Ihn jetzt, daß er vorhin ſo krank geweſen.

Ajas.

Mein Sohn, mein Sohn!

Tekmeſſa.

O weh, er ſchreit nach dir, Eurysakes.
Wo magſt du ſein? Was hat er vor? Ich Arme!

Ajas.

Teukros! Wo bleibſt du, Teukros? Machſt du ewig
Auf Beute Jagd indeß ich hier vergehe?

Chorführer.

Er ſcheint bei Sinnen. Oeffne. Mich zu ſehn
Erfüllt ihn auch vielleicht mit einiger Scheu.

Tekmeſſa. (das Zelt öffnend)

Seht her, ich öffne. Schauen könnt ihr jetzt
Was er gethan und wie es mit ihm ſteht.

Ajas.

(mitten unter den erſchlagenen Thieren ſitzend)

Ihr lieben Schiffsgenoſſen,
Ihr meine einzigen Freunde,
Die ihr allein von Allen
Ausharrt in feſter Treue,
O ſeht, mit welcher Woge [10])
Das blutig rothe Wetter
Im Kreiſe mich umthürmt!

Chorführer. (zu Tekmeſſa)

Du ſprachſt die Wahrheit; ach, nur allzuſehr!
Aus dieſer That ermeſſ' ich ſeinen Wahnſinn.

Ajas.

O weh! Ihr Mannen . . . erprobt in der Kunſt
Des Schiffes . . . du ſteigſt an Bord und ſchwingſt

Das Ruder durch's Meer ... Ich ſehe nur dich
Nur dich noch bereit
Ein Beſchirmer zu ſein der Hirten [des Volks];
(auf die getödteten Thiere zeigend)
Drum ſtoße mich nieder zu dieſen. [11])

Tekmeſſa.

O ſprich was ziemt. Mit Böſem Böſes heilend
Machſt du die Sühne ſchlimmer als die Schuld.

Ajas.

Da ſieh nun den muthigen herzhaften Mann!
Der furchtloſe Kämpfer in feindlicher Schlacht
Bekämpfte gewaltig — das harmloſe Vieh! —
Weh, welcher Hohn und welche Schmach für mich!

Tekmeſſa.

(zu ihm in's Zelt tretend)
So rede nicht, ich flehe, mein Gebieter!

Ajas.

Willſt du hinaus? Gleich hebe dich hinweg.
O Pein, o Pein!

Chorführer.

Bei den Göttern, gib ihr nach und faſſe dich.

Ajas.

Ich elender Menſch! Mit bewaffneter Hand
Ließ ich die Peiniger mir entrinnen
Und überfiel die gehörnten Rinder
Und die edeln — Ziegenheerden
Und vergoß ihr dunkles Blut!

Chorführer.

Wozu der Jammer über das Vollbrachte?
Geschehenes wird nimmer ungeschehn.

Ajas.

O Lartiossohn, der du Alles erspähst,
Du Werkzeug jeglicher Schlechtigkeit,
Du bettelhaft garstigster Lump im Heer,
Du lachst gewiß vor ungemessner Lust!

Chorführer.

Wie's Gott gefällt muß Jeder lachen — weinen.

Ajas.

So tief gebeugt ich bin, ich wollt', ich säh' ihn.
O Pein, o Pein!

Tekmessa.

Vermiß dich nicht. Erkenne doch dein Unglück!

Ajas.

Ahnherr meines Geschlechtes, Zeus, [12])
Könnt' ich den schurkischen widrigen Kerl
Morden, zugleich das Königspaar,
Um selber dann zu sterben!

Tekmessa.

Erfleh' auch mir, wenn das dein Flehen ist,
Den Tod. Wenn du mir starbst, wie soll ich leben?

Ajas.

Finsterniß du mein Licht,
Ewige Nacht, mein hellster Tag,
O nehmt, o nehmet mich auf

Nehmet mich auf als euern Bewohner!
Unwerth bin ich hinfort
Mich nach Beiſtand umzuſehn
Beim Geſchlechte der Götter,
Bei den eintagslebigen Menſchen.
Die Tochter des Zeus, die gewaltige Göttin
Läßt mich ſchmählich verderben.
Wohin ſoll ich fliehn? Wo kann ich raſten?
Nirgend, o Freunde; die Hoffnung iſt hin!
Dicht auf den Ferſen die Rache, [13])
Lieg' ich hier beim Gemetzel des Wahnſinns.
Mit gewappneter Hand wird das ganze Heer
Wider mich ſtürmen und mich erſchlagen.

Tekmeſſa.

O daß ein edler Mann ſo reden mag,
Der ſolche Worte nie geduldet hätte!

Ajas.

Rauſchende Strömung des Meeres,
Grotten am Strande,
Hain des Geſtades,
Lange, geraume Zeit
Haltet ihr mich
Feſt ſchon im Lande der Troer.
Aber hinfort behaltet ihr mich —
Allen Verſtändigen ſei es geſagt, —
Nicht länger lebendig.
Ihr Wellen im nahen Skamander,

So günſtig geſinnt den Argivern,
Nimmer ſeht ihr ihn wieder,
Den Mann — ich ſag' es heraus,
Das ſtolze Wort! — den Mann,
Wie keinen zweiten im Heere
Das Land der Troer aus Hellas
Erſcheinen ſah ... — Nun liegt er
Entehrt am Boden!

Chorführer.

Bei deinem Unglück kann ich's weder wehren
Noch auch gewähren, daß du davon ſprichſt. [11])

Ajas.

(ſich erhebend und aus dem Zelte tretend)

Ach, ach! Wer hätte das vorausgeahnt,
Daß leidbedeutend meines Namens Klang
Mit „Ach“ zuſammentrifft! Nun ziemt es mir
In meiner Noth zwei, dreimal ach zu rufen.

Mein Vater brachte heim aus dieſer Flur
Um Idas Höhn den erſten Siegespreis,
Den Ruhm der höchſten Tapferkeit im Heer.
In's Land der Troer zog auch ich, ſein Sohn,
In gleicher Kraft. Mein Arm vollbrachte Thaten
Von gleichem Werth. — Nun muß ich untergehn,
Durch Argos' Volk betrogen um die Ehre!
Ich glaube deſſen doch gewiß zu ſein,
Daß, wenn Achill, als er am Leben war,
Die Rüſtung hätte zuerkennen wollen

Als einen Preis der höchſten Tapferkeit,
Kein Anderer ſie mir entriſſen hätte.
Nun haben Atreus' Söhne meine Kraft
Verſchmäht und ſie dem Schwindler zugeſpielt. [15])
Wenn Aug' und Sinn mir nicht ein Wahn berückt,
Sie würden ſchwerlich über einen Andern
Zum zweiten Mal ein ſolches Urtheil fällen.
Schon reckte ſich mein Arm nach ihnen aus,
Da warf die Göttin mit dem Schreckensblick,
Des Zeus gewalt'ge Tochter, argen Trug
Und kranke Raſerei in meinen Geiſt:
In ſolchem Blute färbt' ich meine Hand!
Sie lachen mein, ſie ſind entwiſcht, obſchon
Mit meinem Willen nicht. — Doch — wenn ein Gott
Uns täuſcht, entrinnt dem Tapfern ſelbſt der Feige. —
Was nun beginnen? Gram ſind mir die Götter;
Ich bin verhaßt dem Volke der Hellenen,
Die Gegend hier, ganz Troja, iſt mir feind. —
Verlaſſ' ich dieſen Strand und Atreus' Söhne
Und ſegle heimwärts durch's Aegeermeer?
Welch' Antlitz könnt' ich meinem Vater zeigen,
Dem Telamon? Wie trüg' er's, mich zu ſehn,
Entblößt von jedem Preis der Tapferkeit,
Er, der den höchſten Ruhmeskranz gewann?
Es wäre unerträglich. — Oder ſoll
Ich ganz allein der Troer Mauern ſtürmen
Und rühmlich kämpfen bis ich endlich falle?

Doch dadurch macht' ich Atreus' Söhnen Freude.
Das darf nicht ſein. — Ich muß 'ne Probethat
Erſinnen, die dem alten Vater zeigt,
Sein Sohn beſitze doch ein tapfres Herz.
Wer nichts gewinnen kann mit ſeinen Leiden,
Den ſchändet's, wenn er lang zu leben wünſcht.
Wie kann uns freun das Einerlei der Tage,
Dies ſtete Sterben, das den Tod verſchiebt?
Ich zahle keinen Preis für einen Mann
Der ſich an eitler Hoffnung wärmen mag.
Nur ſchön zu leben oder ſchön zu ſterben
Geziemt dem Edeln. — Alles wißt ihr nun.

Chorführer.

Die Rede hält wohl Niemand für erborgt;
Sie zeigte, Ajas, nur dein eigen Selbſt.
So ruhe nun, entſage dieſem Groll
Und laß vom Rath der Freunde dich bekehren.

Tekmeſſa.

O mein Gebieter, keine Trübſal drückt
So ſchwer den Menſchen, als ein Sklav zu ſein.
Das Daſein gab ein freier Vater mir,
Im Phrygerland vor Allen reich und mächtig —
Nun bin ich Sklavin. — So gefiel es wohl
Den Göttern und vor Allem deiner Hand.
So ward ich dir vermählt und will dein Wohl.
Beim Zeus des Heerdes und bei deinem Bett,
Das uns vereint, beſchwör ich dich, o gib

Dem bittern Hohn, den Händen deiner Feinde
Doch mich nicht preis! Erfährt man deinen Tod, [16])
So werd' ich, glaube mir, denſelben Tag
Gewaltſam fortgeſchleppt von den Argivern
Mit deinem Sohn in's Joch der Sklaverei.
Mit herbem Hohne ſagen dann die Herrn:
O ſeht, o ſeht, das iſt des Ajas Liebchen,
Des größten Helden, den das Heer beſaß;
Nach ſolchem Glück verfiel ſie ſolcher Knechtſchaft!
So wird man reden. Mich verfolgt das Elend
Und Schande bringt es dir und deinem Stamm.
Mit frommer Scheu gedenke deines Vaters,
Laß ihn im trüben Alter nicht allein;
Gedenke deiner hochbejahrten Mutter,
Wie oft ſie zu den Göttern beten mag,
Daß du zur Heimath lebend wiederkehrſt.
Erbarme dich des eignen Sohnes, Herr;
Denn traurig wird er, dein und deiner Pflege
So jung beraubt, beim harten Vormund leben.
Bedenke welches böſe Loos du mir
Und ihm durch deinen Tod bereiten würdeſt!
Ich habe nichts mehr in der Welt als dich;
Dein Speer zerſtörte meine Vaterſtadt;
Entriſſen hat mir eine andre Schickung
Mein Aelternpaar — im Hades wohnen ſie:
Wo fänd' ich außer dir ein Vaterland,
Wo Gut und Glück? Du biſt mein ganzes Heil.

Drum denk' auch mein. Dem Manne steht es wohl,
Genossner Freuden eingedenk zu sein;
Denn stets gebiert ja Liebe Gegenliebe.
Wem das Gedächtniß einst empfundnen Glücks
Zerrinnt, der ist kein wahrhaft edler Mann.

Chorführer.

Ajas, ich wollte, daß du Mitleid fühltest
Gleich mir; du zolltest Beifall ihrem Wort.

Ajas.

Ich will ihr Beifall zollen, wenn sie nur
Was ich verlange zu erfüllen wagt.

Tekmessa.

In Allem, theurer Ajas, folg' ich dir.

Ajas.

So hole meinen Sohn, ich will ihn sehn.

Tekmessa.

Ich habe nur aus Furcht ihn fortgebracht.

Ajas.

Aus Furcht? Wovor? Vor meinem bösen Zustand?

Tekmessa.

Mir schien bei dir sein Leben in Gefahr.

Ajas.

Mein Dämon freilich war zu Allem fähig.

Tekmessa.

Deswegen bracht' ich ihn in Sicherheit.

Ajas.

Ich lobe deine That und deine Vorsicht.

Tekmeſſa.

Wie kann ich dir noch ſonſt behülflich ſein?

Ajas.

Laß meinen Sohn mich ſehn und mit ihm reden.

Tekmeſſa.

Nicht weit von hier bewahren ihn die Diener.

Ajas.

Was zögert er? Weshalb erſcheint er nicht?

Tekmeſſa. (hinausrufend)

Mein Sohn, dein Vater ruft! So bring' ihn her,
Du, Wärter, der ihn leitet an der Hand.

Ajas.

Nun, kommt er, oder hat er's nicht gehört?

Tekmeſſa.

Der Diener bringt ihn. Sieh, da iſt er ſchon.

(Eurysakes tritt auf, an der Hand eines Dieners)

Ajas.

Gib, gib ihn her.

(nimmt den Knaben auf den Arm)

Er fürchtet ſich wohl nicht
Zu ſehen dieſes friſchvergoſſne Blut,
Wofern er ſeines Vaters ächter Sohn iſt.
Er tummle ſich in meiner derben Art
Schon früh herum und werde gleichen Schlages.
Sei glücklicher, mein Sohn, doch ſonſt mir gleich,
So wirſt du ganz gewiß kein ſchlechter Mann.
Um Eines darf ich dich ſchon jetzt beneiden:

Du haſt noch keine Ahnung dieſes Leids.
Das Leben ſchmeckt am beſten unbewußt,
Bevor du fühlen lerneſt Leid und Luſt;
Dann aber ſollſt du meinen Feinden zeigen,
Dem Sohne ſei des Vaters Weſen eigen.
Bis dahin mag zur Wonne deiner Mutter
Dein junges Leben knospen und gedeihn,
Geſchaukelt von des Windes leichtem Hauch.
Dich wird auch ohne mich kein Grieche ſchmähn:
Als treuen Hort und unverdroſſnen Pfleger
Laß ich den Teukros dir, wiewohl er jetzt
Nach Beute jagt im fernen Feindesland.
Ihr ſchildbewehrten Männer, Volk der See,
Auch euch vertrau' ich dieſen Liebesdienſt;
Verkündet Jenem was ich aufgetragen:
Er ſoll den Knaben in die Heimath führen,
In ihm dem Telamon und Eriböa,
Der Mutter, ihren Altersſpfleger zeigen,
[Der für ſie ſorgt] bis ihre Stätte ſie
Gefunden bei dem Gott der Unterwelt. —
Auch ſollen meine Rüſtung keinenfalls
Kampfrichter oder gar mein ſchlimmſter Feind
Als einen Preis für die Achäer ſetzen.
Nimm du, mein Sohn Eurysakes, den Schild
Von ſieben Häuten, den kein Speer durchbricht,
Und halt' ihn feſt am dicht geflocht'nen Griff;
Denn dir gehört er deinem Namen nach. [17])

Die andern Waffen leget mir in's Grab. —
Doch nimm nun ſchnell den Knaben fort; verſchließe
Das Zelt und mache draußen kein Geſchrei;
Ich weiß, die Weiber jammern gar zu gern.
Schnell, ſchließe zu. Kein kluger Arzt beſpricht[18])
Das Uebel klagend, das den Schnitt verlangt.

Chorführer.

Mit Bangen hör' ich alſo dich geſtimmt,
Denn mir mißfällt die Schärfe deiner Zunge.

Tekmeſſa.

Was haſt du vor? Was willſt du thun, Gebieter?

Ajas.

Du ſollſt nicht grübeln, forſchen. Sei bedacht.

Tekmeſſa.

O dieſe Angſt! Um deines Kindes, um
Der Götter willen, laß uns nicht im Stich!

Ajas.

Du quälſt zu viel. Wie, weißt du nicht, daß ich
Der Götter willen keine Hülfe ſchulde?

Tekmeſſa.

O ſprich was ziemt!

Ajas.

Wer hören will, dem rathe.

Tekmeſſa.

Du gibſt nicht nach?

Ajas.

Du ſchwatzeſt ſchon zuviel.

Tekmeſſa.

O Herr, ich fürchte ...

Ajas. (zu den Dienern im Zelt)

Sperrt ſie ſchleunigſt ein.

Tekmeſſa.

O hab' Erbarmen!

Ajas.

Thöricht ſcheinſt du mir,
Wenn du noch jetzt mein Weſen meiſtern willſt.

(Mit Tekmeſſa und Eurysakes ab in's Zelt)

Chor.

O Salamis, Inſel des Ruhmes,
Wie glücklich biſt du gelegen
Umrauſcht von den Wellen des Meeres
Und immer nach allen Seiten
Erglänzend in klarem Licht.

Doch ich, der Geplagte, verweile
Schon lange lange Jahre
Im feuchten Wieſengelände
Der Lämmerweiden am Ida;
Es zehrt an mir unaufhörlich
Die Zeit in ſtetigem Laufe,
Ich habe geringe Hoffnung
Dem unvermeidlichen Dunkel
Des Hades noch zu entgehn.

Und nun verfällt mein Gebieter,

Der ſchwer zu behandelnde Ajas,
In gottgeſendeten Wahnſinn!

Du ſchickteſt ihn einſt [o Heimath]
Hinaus als mächtigen Kämpfer
Im wilden Gewühle der Schlacht.
Nun weidet ſein Geiſt in der Oede,
Den Freunden zur tiefſten Betrübniß.
Die Thaten des tapferſten Muthes,
Die früher ſein Arm vollbrachte,
Sind nun gehäſſig geworden
Den beiden Söhnen des Atreus
In ihrem thörichten Haß. —

Wenn die altersgraue Mutter,
Von der Jahre Laſt gebeuget,
Hört von ihres Sohnes Wahnſinn,
Wird ſie ſchreien Ach und Weh.
Keine ſanften Klagelieder
Singt ſie, wie die Nachtigallen;
Gelle wilde Schmerzenslaute
Stößt ſie aus in ihrem Jammer
Und zerrauft ihr graues Haar.

Beſſer wär's, der Hades bärg' ihn,
Wenn er hoffnungslos erkrankt iſt,
Wenn ein Mann erlauchten Stammes
Wie kein Zweiter hergezogen
Mit dem vielgeprüften Heere

Der Achäer, nicht mehr ſicher
Fußt im angebornen Sinne,
Sondern ſtrauchelnd ſich verirrt.

Armer Vater! Welche Kunde
Harret dein von deinem Sohne!
Dieſes grauenvolle Schickſal
Hat noch keine Altersfolge
Von dem Aeakosgeſchlechte
Sich erzogen bis auf ihn.

(Ajas, ein Schwert in der Hand, und Tekmeſſa treten aus dem Zelt)

19) **Ajas.**

Die lange ungezählte Zeit enthüllt
Was dunkel war und birgt in ſich das Helle
Und — hoffen — darf man Alles; denn ſogar
Ein hoher Schwur, ein Sinn wie Stahl muß weichen.
So ward auch mir trotz meiner harten Worte
Gleich eingetauchtem Eiſen mild — der Mund [a])
Durch dieſe Frau. Es ſchmerzt mich, ſie verwittwet,
Mein Kind verwaiſt den Feinden preiszugeben.
Ich will in's Bad, zur Flur am Meeresſtrande, [b])
Vielleicht gelingt es mir durch dieſe Sühne
Dem ſchweren Zorn der Göttin zu entrinnen.
Ich will an einem unbetretnen Ort
Dies Schwert, die mir durchaus verhaßte Waffe,
Eingraben in die Erde, will es bergen [c])
Wo Niemand es erblicken ſoll. Die Nacht,
Der Hades mögen's unten dann behalten.

Seit meine Hand es als Geſchenk empfing
Von Hektor, unſerm ſchlimmſten Feind, erwieſen
Mir die Argiver keine Ehre mehr.
So weiß ich nun, das alte Sprichwort trifft
Vollkommen zu: des Feindes Gab' iſt Gift.
Wir werden künftig drum zu weichen wiſſen
Den — Göttern, fromm zu ſcheu'n — des Atreus
Söhne. d)
Sie ſind die Obrigkeit — man muß gehorchen;
Warum auch nicht? — Der Ordnung leiſten ja
Gehorſam ſelbſt die wildeſten Gewalten.
Der Winter weicht dem früchtereichen Sommer,
Die dunkle Nacht mit ihrer Scheibe wird
Verdrängt vom ſtrahlenden Geſpann des Tages,
Die ſtarken Winde wehen wieder mild;
Das Meer verſtummt; der Schlaf, der Allbezwinger,
Er löſt, er bindet, faßt und hält nicht feſt.
Wie ſollten wir nicht lernen kluges Maaß?
Ich will's. Ich merk' es jetzt: nicht weiter ſoll
Man haſſen ſeinen Feind, als würd' er einſt
Zum Freunde noch; und meinem Freunde will
Ich nur ſo weit zum Dienſt befliſſen ſein,
Als wüßt' ich, daß er's doch nicht immer bleibt;
Der Freundſchaft Hafen trügt nur allzu oft.
In dieſem Sinne ſoll mir's wohl ergehn.
(zu Tekmeſſa)
Nun geh' in's Zelt und bete zu den Göttern,

Daß mir gelinge, was mein Herz begehrt.

(Tekmessa ab)

Auch ihr, Genossen, ehret mein Gebot
Wie sie und heißt den Teukros wenn er kommt
Mein wohlgedenk, euch aber hold zu sein.
Ich wandre nun wohin ich wandern muß.
Thut was ich sage, so vernehmt ihr bald
Daß ich aus dieser Noth gerettet bin. (ab)

Chor.

(indem er einen freudig bewegten Reigentanz ausführt)

Wonnegefühl schüttelt mein Herz;
Freudeberauscht flieg' ich empor.
Jubel und Lust!
Pan, Pan, komm zu uns
Ueber das Meer, steige herab
Von dem kylleniſchen Felsenhorn
Das die Lawinen umdonnern.

Ordnest du doch Götter sogar,
König, zum Tanz.
Schließe dich an unserem Chor,
Schwinge dich mit;
Wie der Moment eben es lehrt
Führen wir auf
Nyſiſche, Knoſiſche Zirkel;
Denn es verlangt
Jetzt unser Sinn
Jubelnde Reigen.

König Apoll, delischer Gott,
Dessen Gewalt klar sich bewährt, [20])
Wandle nun auch
Ueber die Fluth des ikarischen Meers
Her zu uns, bleib' uns jetzt
Immer in Gnaden gewogen.

Ares entwich; trübsalbefreit
Schlagen wir nun die Augen empor.
Jubel und Lust!
Jetzt, o Zeus, ist es erlaubt,
Daß sich des Glücks strahlender Tag
Wiederum naht unseren schnell
Ueber die Fluth
Rauschenden Schiffen.

Ajas vergißt was ihn gequält;
Mächtig erwacht wieder in ihm
Heilige Scheu;
Wie's der Gebrauch Allen gebeut
Bringet er dar
Sühnende Opfer den Göttern.

Alles bezwingt deine Gewalt,
Mächtige Zeit! Unerhört
Nenn' ich hinfort gar nichts mehr,
Seit mein Herr unverhofft
Völlig vergaß Hader und Groll
Gegen die Söhne des Atreus.

(Ein Bote tritt auf)

Bote.

Zuvörderſt, werthe Männer, meld' ich euch,
Daß Teukros angelangt von Myſiens Höhn.
Am Feldherrnzelte, in des Lagers Mitte
Verhöhnt' ihn die Verſammlung der Argiver.
Er wollte weiter; ſie umringten ihn
Mit Fragen, ſchalten, ſchmähten allerſeits
Und nannten ihn den Bruder eines Tollen,
Der hinterrücks dem Heere nachgeſtellt;
Nichts hindre ſie, mit Steinen ihn zu tödten.
Es kam ſo weit, daß aus der Scheide ſchon
Die Schwerter fuhren und erhoben zuckten.
Der Hader war zum Aeußerſten gediehn,
Doch hat der Greiſe Zuſpruch ihn beſchwichtigt.
Wo find' ich Ajas, um es ihm zu ſagen?
Denn dem Gebieter muß man Alles melden.

Chorführer.

So eben iſt er, völlig umgeſtimmt,
Um demgemäß zu handeln, ausgegangen.

Bote.

O weh, o weh!
Entweder hat mich der zu ſpät geſchickt,
Der mich geſendet, oder ich war träg.

Chorführer.

Was haſt du denn Nothwendiges verſäumt?

Bote.

Ihm sendet Teukros ein Verbot, sein Zelt
Bevor er selber käme, zu verlassen.

Chorführer.

Nun ist er hin [21]) und hat den besten Weg
Erwählt, dem Zorn der Götter zu entgehn.

Bote.

Du redest baren Unverstand, wofern
Verständig ist, was Kalchas prophezeit.

Chorführer.

Was ist's? Was hast du davon mitzutheilen? [22])

Bote.

So viel nur als ich selbst mit angehört.
Allein und ohne Atreus' Söhne trat
Der Seher aus dem Kreis des Fürstenrathes
Indem er freundlich Teukros' Hand ergriff,
Und rieth ihm dringend, Alles aufzubieten
Um eben heute, diesen Tag hindurch,
In seinem Zelt den Ajas festzuhalten;
Er dürfe nicht hinaus wofern er ihn
Auch künftig noch lebendig sehen wolle.
„Denn ihn verfolgt — das waren seine Worte —
Der Zorn Athenens nur noch diesen Tag.
Die Götter lassen, sagte der Prophet,
Die unbedachte, riesige Leibeskraft
Zum Falle kommen durch die eigne Wucht
Verkehrter Thaten, wenn der Mann, obschon

In menſchenhafter Weſenheit erwachſen,
Den Dünkel heget, mehr als Menſch zu ſein.[23])
Bereits beim Auszug, als der Vater ihn
Verſtändig warnte, zeigt' er ſich als Thor.
Mein Sohn, ſprach Jener, deine Lanze ſtrebe
Nach Sieg, doch immer nur nach Sieg mit Gott.
Doch Er erwidert', unvernünftig prahlend:
Mein Vater, mit den Göttern ſiegt wohl auch
Ein Wicht; doch ich vertraue, daß ich mir
Auch ohne ſie den Ruhm gewinnen werde.
So that er groß. Er hat es wiederholt:
Athene rief ihm einſt ermunternd zu
Den Arm zu röthen in der Feinde Blut;
Doch er verſetzte, unerhört vermeſſen:
O Herrin, ſteh den andern Griechen bei,
In unſern Reihn wird niemals durchgebrochen.
Durch ſolche Reden, ſolchen Dünkel zog
Er ſich den ſchweren Zorn der Göttin zu.
Doch lebt' er heute noch, ſo könnten wir
Ihn mit der Götter Hülfe wohl noch retten.«
So ſprach der Seher. Teukros ſchickte mich
Sofort vom Rathe her, dir aufzutragen
Daß du den Mann bewachſt. — Kam ich zu ſpät,
So iſt er hin, wenn Kalchas Wahrheit ſpricht.

Chorführer.

Vom Unglück biſt du heimgeſucht, Tekmeſſa!
O komm und höre dieſes Mannes Wort;

Es ſchneidet tief und tödtet alle Freude.

Tekmeſſa. (raſch aus dem Zelte tretend)

Was jagt ihr mich vom Sitz ſchon wieder auf
Nachdem ich kaum vom Jammer aufgeathmet?

Chorführer.

O höre dieſen Mann. Er bringt vom Schickſal
Des Ajas Kunde die mich tief betrübt.

Tekmeſſa.

Weh mir! Was iſt es? Bin ich ſchon verloren?

Bote.

Von deinem Schickſal weiß ich nichts, doch bang
Um Ajas iſt mir, wenn er außen weilt.

Tekmeſſa.

Und außen weilt er! Ach, was wirſt du ſagen!

Bote.

Teukros befiehlt im Zelt ihn einzuſchließen,
Er dürfe keinenfalls allein hinaus.

Tekmeſſa.

Teukros? Wo iſt er? — Was kann er damit meinen?

Bote.

Er kehrte eben heim und iſt beſorgt
Verderblich ſei dem Ajas dieſer Ausgang.

Tekmeſſa.

Ich armes Weib! Von wem erfuhrſt du das?

Bote.

Der Sohn des Theſtor weiſſagt: dieſer Tag
Bereite Jenem Leben oder Tod. [24])

Tekmessa.

Ach Freunde, wendet dies Verhängniß ab
Und eilet, Ihr gen Untergang, um schnell
Den Teukros herzuholen, Ihr gen Morgen,
Und sucht, wohin sein Unglücksausgang führte.
Nun seh' ich, daß er mich betrogen hat,
Die alte Liebe mir entzogen hat!
O weh, mein Kind, was thun? Ich darf nicht ruhn,
Ich gehe mit so weit ich kann. So kommt
Und lauft! Es darf nicht ruhn, wer einen Mann
Noch retten will, der Eile hat zu sterben.

Chor.

Ich bin bereit und meinem Worte folgt
Zugleich die rasche That, der schnelle Fuß.

(Der Chor begibt sich auf die Bühne und theilt sich in zwei Hälften; die eine geht links, die andere rechts ab, mit dieser Tekmessa)

Verwandlung. [25])

Einsame Gegend am Gestade des Meeres. Im Hintergrunde niedriges Gebüsch. Ajas tritt auf, faßt sein Schwert an der Spitze, gräbt es, mit dem Fuß auf die Querstange des Griffes tretend, in den Boden und stampft es fest.

Ajas.

[26])
Da stünde [a]) denn der — Metzger! [b]) — schnittgerecht [c])
So sehr als denkbar — wenn ein Spiel mit Gründen
Noch an der Zeit ist. — Erstlich ist er ja
Die Gabe Hektor's, der mir widerwärtig,
Der mir verhaßt vor allen Feinden war;
Zum Zweiten steckt er in der Feindeserde,

Im Troerland, am Wetzstein frisch geschliffen;
Zum Dritten — hab' ich selbst [d]) ihn festgerammt,
Den allertreusten Freund, zu schnellem Tode.
So sind wir wohlgerüstet. — Dich zuerst,
Wie billig, Zeus, ruf' ich um Beistand an;
Doch bitt' ich keineswegs um große Gunst:
Laß Jemand kommen, der die böse Mär
Dem Teukros bringt, daß dieser mich erhebt
Vom Fall in's eben blutgetränkte Schwert,
Daß nicht ein Feind mich früher sieht und mich
Zum Fraß den Vögeln vorwirft und den Hunden.
Nur dies, o Zeus, erbitt' ich mir von dir.
Auch Hermes ruf' ich an, den Todtenführer:
Er lasse mich, sobald sich dieser Stahl
In meine Brust gebohrt, in schnellem Sprung
Und ohne Zuckung eingehn in die Ruhe. —
Um Rache ruf' ich an die Hochgestrengen,
Die Nievermählten, denen immerdar
Vor Augen steht was je ein Mensch erlitt:
Vernehmt's, ihr mächtig schreitenden Erinnen,
Wie mich des Atreus' Söhne schrecklich morden.
(O rafft mit mir zusammen die Verderber
Hinunter in's Verderben! Wie sie mich
Von meiner eignen Hand gemordet sehn,
So mögen sie zu Grunde gehn, gemordet
Vom eignen Blut, von ihren liebsten Kindern.) [e])
Auf, auf, ihr schnellen strafenden Erinnen,

Schwelgt ſchonungslos euch ſatt am ganzen Heer.
O Sonnengott, — am hohen Himmel rollt
Dein Wagen hin; — wenn du mein Heimathland
Erblickſt, ſo halte ſtill dein Goldgeſpann
Und künde mein Geſchick und meinen Tod
Dem greiſen Vater und der armen Mutter.
Wie wird ſie troſtlos, hört ſie dieſe Mär,
Die ganze Stadt mit lautem Jammer füllen!
Allein — was helfen dieſe eiteln Klagen?
Nun will die That geſchwind vollzogen ſein.
O Tod, ſieh jetzt mich wirklich kommen! [f]) — Doch
Mit dir zu reden hab' ich Zeit auch dort.
Dich, Tagesſtrahl, der mir nur jetzt noch leuchtet,
Dich, Wagenlenker Helios, ruf' ich an
Zum letzten Mal und nimmer nimmer wieder.
O Glanz, o heil'ge Flur der Heimatherde
Von Salamis, o Sitz am Vaterheerd,
Athen, du Stadt des Ruhmes, Zeitgenoſſen,
O Quellen, Ströme, o Gefilde hier
Des Troerlandes die ihr mich gepflegt,
Euch allen ruf' ich zu mein Lebewohl.
Das iſt des Ajas letztes Wort an euch;
Das nächſte red' ich in des Hades Reich.

(Er ſtürzt ſich in ſein Schwert)

(Die eine Hälfte des Chors tritt auf, von rechts kommend, und ſtellt ſich in den Vordergrund, etwas ſpäter die zweite Hälfte von links)

Erſter Chorent des Halbchors I.

Die Mühe mehrt ſich ohne Maaß.

Zweiter Chorent des Halbchors I.

Wo war,
Welchen Fleck betrat ich nicht?

Erſter Chorent des Halbchors I.

Und Keiner weiß mir Kunde mitzutheilen.

Erſter Chorent des Halbchors II.

[Was naht ſich nun? Vernimmſt du nichts.] [27])

Zweiter Chorent des Halbchors II.

Horch, horch!
Wieder hör' ich ein Geräuſch.

Erſter Chorent des Halbchors II.

Es iſt nur unſre Schiffsgenoſſenſchaft.

Erſter Chorent des Halbchors I.

Wie ſteht es denn?

Erſter Chorent des Halbchors II.

Das Lager weſtlich hab' ich ganz durchſpäht.

Erſter Chorent des Halbchors I.

Und haſt du ...?

Erſter Chorent des Halbchors II.

Ja, Müh' in Meng' und mehr auch nichts bemerkt.

Erſter Chorent des Halbchors I.

Auch auf dem Pfad nach Sonnenaufgang hin
Iſt nirgend eine Spur von ihm zu finden.

(Im Hintergrunde erſcheint Tekmeſſa und ſucht umher im Geſträuch)

Der ganze Chor.

Wer zeigt mir die Spur des Heftigen an?
Ein Fiſcher vielleicht der fleißig beim Fang
Durchwachte die Nacht? Belauſchte vielleicht
Den ſchweifenden Mann eine Göttin der Höh'n,
Eine Nymphe des Stroms, der die Wellen ergießt
In des Bosporus Fluth? Entmuthigend iſt's
In die Runde zu gehn in ermüdendem Lauf,
Zu verfehlen dabei den richtigen Pfad
Und nirgendwo zu ſehen den Mann,
Als wär' er ein flüchtiger Schatten. [26])

Tekmeſſa.

(findet die Leiche des Ajas)

Wehe mir!

Chorführer.

Wer ſchrie ſo nah aus dem Gebüſch hervor?

Tekmeſſa.

Ich armes Weib!

Chorführer.

Es iſt die arme Beutebraut Tekmeſſa;
Sie jammert mit um unſer Mißgeſchick.

Tekmeſſa.

Nun bin ich hin, verloren und vernichtet.

Chorführer.

Was iſt dir, ſprich!

Tekmeſſa.

Da liegt mein Ajas, eben hingewürgt,

Geſtürzt in's Schwert, das nun ſein Leib verbirgt. [29])

Chor.

Weh mir, die Heimkehr iſt hin!
Weh mir, du tödteteſt, Herr,
Mit die Bemannung des Schiffs!
Weh dir, unſeeliges Weib!

Tekmeſſa.

Ach, Ajas, ach! So dürfen wir nun rufen!

Chorführer.

Durch weſſen Hand vollzog er ſein Geſchick?

Tekmeſſa.

Er ſelber that's; das zeigt ja klar das Schwert
In das er fiel: es ſteckt im Boden feſt.

Chor.

(indem er ſich der Tekmeſſa nähert)

Wehe mir, ich bin ſchuld!
Einſam und unbewacht
Gab er ſich den Tod,
Und ich, vollkommen nutzlos,
Vollkommen bethört,
War pflichtvergeſſen.
Wo, wo
Liegt der unbeugſame Mann mit dem Unglücksnamen?

Tekmeſſa.

(den Chor von der Leiche zurückhaltend)

Nein, euch geziemt ſein Anblick nicht! Ich will
Verhüllend um ihn breiten dies Gewand;

Denn ſelbſt ein Feind ertrüg' es nicht, zu ſehn,
Wie dunkles Blut ſein Antlitz überſtrömt
Aus ſeiner ſelbſtgeſchlagnen Todeswunde. *
Weh, was beginnen? Welcher Freund erhebt dich?
Wo bleibt nur Teukros? Wie zur Zeit erſchien' er
Gerade jetzt, den Bruder zu beſtatten!
Mein armer Ajas! Du — und dies Geſchick!
Von deinen Feinden ſelbſt verdienſt du Trauer.

Chor.

Unglücklicher Mann,
Du mußteſt, ja wohl, du mußteſt zuletzt
Durch trotzigen Sinn in Leiden verſtrickt
Verfallen dem böſen Verhängniß.
Das verrieth mir bereits
Dein lautes Geſtöhn am Tag', in der Nacht,
Dein wüthender Groll, dein tödtlicher Haß
Auf die beiden Söhne des Atreus.
Es führte der Tag
Wie ein mächtiger Feind die Leiden heran,
An welchem der unglückſeelige Streit
Sich entſchied um die prächtige Rüſtung.

Tekmeſſa.

O weh, o weh!

Chor.

Ich weiß, ein ächter Schmerz durchbohrt die Bruſt.

Tekmeſſa.

O weh, o weh!

Chor.

Mich wundert nicht dein wiederholtes Jammern,
Da solch' ein Freund dir kaum entrissen ist.

Tekmessa.

Du ahnst mein Leid, doch ich, ich muß es fühlen.

Chor.

Ich stimme bei.

Tekmessa.

O welch' ein Sklavenjoch steht uns bevor,
Mein Kind, und welche Späher drohen uns!

Chor.

Wehe, dein Wort berührt
Was die Söhne des Atreus,
Fühllos für dieses Leid,
Unaussprechliches wollen. [30])
Wend' ein Gott es ab.

Tekmessa.

Nur durch die Götter kam es ja so weit.

Chor.

Allzu schwer
Haben sie die Last gehäuft.

Tekmessa.

Des Zeus gewalt'ge Tochter Pallas hat
Dies Leid gesä't zu Gunsten des Odysseus.

Chor.

Der listige Waghals ergießt die schwarze Seele in Hohn
Und lautes Gelächter, o Schmerz, erhebt er über den Wahn,

An welchem Jener gekrankt, und mit ihm lachen zugleich
Wenn sie es hören die Herrscher,
Die Söhne des Atreus.

Tekmessa.

Sie mögen lachen, mögen sich ergötzen
An seinem Unglück! In der Noth der Schlacht
Beklagen sie gewiß des Mannes Tod
Den sie im Leben nicht zu schätzen wußten.
Ein Thor erkennt, was er in Händen hielt,
Als trefflich erst, wenn es verloren ist.
Mich schmerzt sein Tod, die Feinde freuen sich,
Doch ihm ist wohl, er wünschte sich den Tod
Und was er wollte hat er nun erreicht:
Was haben sie noch über ihn zu lachen?
Den Göttern galt sein Sterben, ihnen nicht;
So laßt Odysseus seinen nichtigen Hohn,
Denn Ajas ist für sie nicht mehr. Er schied
Und hinterließ für mich den Schmerz, die Klage.

Teukros. (noch hinter der Scene)

O weh, o weh!

Chor.

Sei still; mir dünkt ich höre Teukros' Stimme;
Zu dieser Trauer paßt ihr Klageton.

(Teukros tritt auf)

Teukros.

Du hast uns wirklich, Ajas, theurer Bruder,
Im Stich gelassen, wie die Rede geht?

Chor.

Er iſt dahin, o Teukros, zweifle nicht.

Teukros.

O weh, wie drückend fühl' ich mein Geſchick!

Chor.

In ſolcher Lage ...

Teukros.

Traurig iſt mein Loos.

Chor.

Geziemt die Klage!

Teukros.

Schreckliches Verhängniß.

Chor.

Das iſt es wahrlich.

Teukros.

Welcher Schmerz! Doch ſagt,
Wo weilt im Troerlande hier ſein Sohn?

Chor.

Allein am Zelt.

Teukros. (zu Tekmeſſa)

So hol' ihn ſchleunigſt her
Daß nicht ein Feind die junge Löwenbrut
Entreiße der verlaſſnen Mutter. Eile
So ſchnell du kannſt; nur allzugern verlacht
Nach ihrem Fall die Todten Jedermann.

(Tekmeſſa ab)

Chor.

Auch trug's dir Jener noch im Leben auf
Für ihn zu sorgen, Teukros, wie du sorgst.

Teukros.

(zu der verhüllten Leiche tretend)

Wie dieser Anblick schmerzte mich noch nichts
Von Allem was mein Auge je gesehn.
Auf keinem Wege hat mein Herz so bang
Mir je geschlagen als auf diesem Gang,
Als dein Geschick, mein Ajas, ich erfuhr,
Dich suchen ging und fand auf deiner Spur;
Denn laut, wie gottverbreitet geht die Kunde
Von deinem Tod im Heer von Mund zu Munde. [31])
Ich seufzte traurig als ich's fern vernahm,
Ich sehe dich und will vor Schmerz vergehn.
Enthüllt ihn, daß mein ganzes Leid ich schaue.
O Schmerzensblick der kühnen Schreckensthat! [32])
Wie viele Trübsal säte mir dein Tod!
Wohin, zu wem soll ich mich wenden, ich,
Der dir in deiner Noth kein Helfer war?
Wird Telamon, dein Vater wie der meine,
Mich freundlich und mit heiterm Angesicht
Empfangen wenn ich ohne dich erscheine?
Ja, sehr wahrscheinlich! [33]) Er, der selbst im Glück
Nicht freundlich lächelt! Womit hielte der
Zurück und welche Schmähung häuft' er nicht
Auf mich, den Bastard von der Beutebraut,

Der dich, mein Ajas, muthentblößt und feig
Verrathen habe, ja wohl gar aus Tücke
Um deine Macht und deinen Sitz zu erben.
So schilt der rauhe, altersherbe Mann,
So wird er grollen ohne meine Schuld.
Der freie Mann erscheint durch solche Reden
Als Knecht und muß zuletzt verstoßen fliehn.
So steht's daheim. Im Troerlande hab' ich
Gar viele Feinde, wenig was mir frommt.
Das Alles trifft mich nun durch deinen Tod.
Ach, was beginn' ich? Wie entheb ich dich
Dem bösen Schwert, an dessen Schärfe du
Dein Leben ausgehaucht?

(Er hebt die Leiche auf und legt sie weiter vor)

So mußtest du
Nach Hektors Tode noch durch Hektor sterben!
Fürwahr, betrachtet dieser Beiden Loos!
Am Wagen festgeschnallt mit jenem Gürtel
Vom Ajas wurde Hektor fort und fort
Geschleift, bis er sein Leben ausgehaucht;
Und Ajas stürzte sich in dieses Schwert,
Das er von Jenem als Geschenk besaß. [34])
Die Klinge schmiedete gewiß Erinnys,
Der grimme Meister Hades wob den Gürtel.
Ich glaube fast, die Götter stellten hier
Und überall den Menschen eine Falle.

(Der Chor gibt durch Gebärden seine Mißbilligung zu verstehen)

Wem dieſe Meinung nicht behagen will,
Der hege ſeinen Glauben; dies iſt meiner.

Chorführer.

Sei nicht ſo lang gedehnt und ſorge lieber,
Wie du den Mann in einem Grabe birgſt;
Auch ſei gefaßt zu ſchneller Gegenrede:
Da kommt ein Feind, ein böſer Mann, gewiß
Bereit zu ſpotten über unſer Unglück.

Teukros.

Wer iſt es? Wen vom Heere ſiehſt du nah'n?

Chorführer.

Menelaos iſt's, für den wir hergeſchifft.

(Menelaos tritt auf von mehreren Herolden begleitet)

Teukros.

Fürwahr! Er iſt ja, nah, nicht ſchwer erkennbar. [35])

Menelaos.

Nimm du den Todten, ich befehl es dir,
Nicht fort von hier; er liege wo er liegt.

Teukros.

Worauf beruft ſich dein vermeſſnes Wort?

Menelaos.

Auf mein Belieben. Mir gehorcht das Heer.

Teukros.

Du wirſt mir doch wohl deine Gründe nennen?

Menelaos.

Wir hofften, daß in ihm wir einen Freund
Und Helfer mitgebracht dem Griechenheer;

Als Feind jedoch, weit ſchlimmer als die Phryger
Erwies er ſich. Dem ganzen Heere ſtellt'
Er nach und wollt' es morden in der Nacht.
Verdunkelt hat ein Gott ſein Unterfangen,
Sonſt wären Wir verfallen ſeinem Schickſal,
Sonſt lägen Wir entehrend hingeſtreckt
Und Er, er lebte. Seinen Frevelmuth
Hat nun ein Gott auf Heerden abgelenkt;
Drum ſoll es Niemand trotzig wagen dürfen
In Ehren ſeine Leiche zu beſtatten.
Zum Fraß der Meeresvögel werde ſie
Geworfen auf den gelben Uferſand.
Dem beuge dich und wage keinen Trotz.
Wir konnten ihn im Leben nicht bewält'gen,
Im Tode zwingt ihn unſer Arm, auch wenn
Du widerſtrebſt. Er wollte meinem Wort
So lang' er lebte niemals Folge leiſten,
Obſchon es ſchlecht iſt, als Gemeindeglied
Dem Oberhaupt Gehorſam zu verweigern.
Die Satzung, welche nicht auf Furcht beruht,
Kann ſchon im Staate nicht in Kraft beſtehn;
Ein Heer iſt vollends nicht in Zucht zu halten
Das weder heilige Scheu noch Schrecken kennt.
Es wiſſe Jeder, ſei er auch ein Rieſe,
Daß ihn ein kleiner Fehler ſtürzen kann.
Nur Furcht und Ehrerbietung bringen Heil;
Die Stadt, in der Gelüſt und Uebermuth

Beliebig walten, gleite noch so leicht
Vor gutem Winde hin, sie muß zuletzt,
Das glaube mir, hinunter in die Tiefe.
Bedenke, thust du nur, was dir Genuß bringt,
Daß stets die Buße folgt, die dir Verdruß bringt.
Das steht in Wechselfolge. Früher war
Von eitel Hoffart dieser Mann entflammt
Und jetzt bin ich von hohem Stolz erfüllt.
Drum sag' ich dir, du darfst ihn nicht bestatten,
Mit seinem Grabe gräbst du dir die Gruft.

Chor.

Menelaos, weise Lehren stellst du auf;
Drum sei nicht selbst voll Hoffart gegen Todte.

Teukros.

Hinfort, ihr Männer, soll mich's nimmer wundern
Daß Leute von geringer Herkunft fehlen,
Wenn Einer, der sich hochgeboren dünkt,
In dieser Art verfehlte Reden hält.
Ei, sage doch — denn damit fingst du an —
Hast du den Mann als einen Kampfgenossen
Der Griechen hergebracht und mitgenommen?
Sein eigner Herr, ist er von selbst gekommen.
Wie darfst du dem befehlen, wie sein Volk
Beherrschen, welches ihm von Hause folgte?
Du bist ein Sparterfürst, nicht unser Haupt.
Nicht mehr Befugniß zur Gebieterschaft
Besaßest du für ihn, als er für dich.

Als Untergebner Andrer fuhrſt du her
Und nicht als Oberfeldherr, der dem Ajas
Befehlen durfte. Wo du Herr biſt herrſche
Und drohe ſtolz. Dein Mund erſchreckt mich nicht.
Ob du's verbieteſt, ob der andre Führer,
Beſtatten werd' ich ihn wie ſich's gebührt.
Er zog nicht aus um deines Weibes willen,
Wie Leute, die das Lagerleben lieben; [36])
Ihn band ſein Schwur, er that es nicht für dich,
Denn einen Schwächling konnt' er niemals leiden.
Drum hole dir noch mehr Herolde, hole
Den Feldherrn ſelbſt, dein Poltern ſcheert mich wenig,
Du bleibſt ja doch derſelbe der du biſt.

Chor.

Auch dieſer Ton mißfällt mir am Bedrängten;
Die Bitterkeit, auch die gerechte, reizt.

Menelaos.

Der Schütze ſcheint beträchtlich dünkelhaft.

Teukros.

Die Schützenkunſt iſt kein gemeines Handwerk.

Menelaos.

Du thäteſt groß wenn du den Schild gewännſt.

Teukros.

Auch ſchildlos trotz' ich dir in deinem Panzer. [37])

Menelaos.

Entſetzlich muthvoll biſt du mit der Zunge.

Teukros.

Gerechte Sache gibt auch Selbſtgefühl.

Menelaos.

Die Wohlfahrt meines Mörders wäre recht?

Teukros.

Wie wunderſam! Du lebſt — und biſt ermordet? [38])

Menelaos.

Ich wär's durch ihn, ein Gott nur ſchirmte mich.

Teukros.

So höhne nicht die Götter, Gottbeſchirmter.

Menelaos.

Ich thäte Unglimpf an der Götterſatzung?

Teukros.

Gewiß, du kommſt und hinderſt ein Begräbniß.

Menelaos.

Wer mich bekriegte, der verdient es nicht.

Teukros.

Wo ſtand im Krieg dir Ajas gegenüber? [39])

Menelaos.

Du weißt, erwidert hat er meinen Haß.

Teukros.

Weil du beim Stimmenzählen ihn betrogſt.

Menelaos.

Das war die Schuld der Richter, meine nicht.

Teukros.

Du ſpannſt gewiß im Stillen böſe Ränke.

Menelaos.

Das Wort soll Jemand scharf zu fühlen haben.

Teukros.

Wohl kaum so scharf, als es empfunden wird.

Menelaos.

Das sag' ich dir, der Mann wird nicht begraben.

Teukros.

Und ich entgegne dir: er wird es doch.

Menelaos.

Ich kannte Jemand, einen Zungenhelden,
Der zwang die Schiffer in den Sturm zu segeln.
Doch als er nun im bösen Wetter war,
Da hatt' er seine Stimme ganz verloren,
Da kroch er unter ein Gewand und ließ
Vom Schiffervolke sich beliebig treten.
So wird auch dir, du freches Lästermaul,
Ein großer Sturm, aus kleiner Wolke blasend,
Zu dämpfen wissen dies dein lautes Schrei'n.

Teukros.

Ich kannte Jemand, der voll Aberwitz
Sich blähte, wenn's dem Nächsten schlecht erging.
Den sah ein Anderer von meinem Schlag,
Von meiner Sinnesart und rief ihm zu:
Mensch, übe keinen Frevel an den Todten,
Denn wisse, daß du sonst gezüchtigt wirst.
So hat er den Verblendeten gewarnt.

Ich ſehe dieſen und ich glaube faſt,
Du ſelber biſt es. — Gab ich Räthſel auf?

Menelaos.

Ich gehe. Schimpflich wär's, erführe man,
Daß, wer Gewalt beſitzt, mit Worten ſtraft. (ab)

Teukros. (ihm nachrufend)

Zieh ab! Denn ſchimpflich iſt es auch für mich
Zu hören was ein Prahler ſinnlos ſchwatzt.

Chor.

Zu Kämpfen entbrennt der heftige Zank.
Beeile dich drum ſo ſehr du vermagſt
Zu wählen für ihn ein Grottengemach,
Damit es umſchließe das nächtliche Grab,
Den Menſchen zu ſtetem Gedenken.

(Tekmeſſa mit Eurykakes treten auf)

Teukros.

Da kommt zur Zeit ſein Sohn und ſeine Frau,
Das Grab des Unglücksmannes zu beſtellen.
Komm näher, Kind, berühre deinen Vater
Als deine Zuflucht, ſetze dich zu ihm
Als Schützling hin und halt' in deinen Händen
Den Schatz der Zufluchtſucher, eine Locke
Von mir, von deiner Mutter und von dir.

(Indem er die Locken abſchneidet und dem Eurykakes gibt)

Reißt Einer dich von dieſem Todten los,
So ſei der Frevler aus dem Erdenſchooß
Grablos verbannt, ſo mähe ſein Geſchlecht

An ſeinen Wurzeln ab ein böſes Loos
Genau wie meine Hand dies Haargeflecht.
So halt' ihn wachſam feſt, auf Knieen liegend
Umſchling' ihn, Kind, und laß dich nicht vertreiben.
Ihr aber ſteht als Männer ihm zur Seite
Und ſeid nicht Weiber; ſchützt ihn bis ich komme.
Es möge Jedermann dagegen ſtreiten,
Ich will ihm dennoch ſeine Gruft bereiten.

(ab mit Tekmeſſa)

Chor.

Kommſt du nicht endlich, du letztes der Jahre
Das die ermüdende Reihe beſchließt?
Ruhelos muß ich mich quälen fortwährend
Speere zu ſchwingen,
Weilen im nebligen Lande der Troer
Das den Hellenen zur Schande gereicht.

Hätte der Allen gemeinſame Hades
Oder der Aether den Mann doch entführt,
Welcher zum traurigen Kampfe das ganze
Hellas bewaffnet,
Weil er fortwährend wachſende Wehen,
Weil er Verderben den Menſchen gebracht!

Entbehren muß ich durch ihn
Blumen im Haar,
Becher, gefüllt
Bis an den Rand,

Flötenmuſik,
Leider ſogar
Nächtliche Freuden!
Die Liebe, die Liebe verging mir durch ihn!
So lieg' ich nun da, verſchmachtend,
Vom triefenden Thau im Haar
An's traurige Troerland
Ewig erinnert.

Mich ſchirmte vor nächtlicher Angſt,
Feindlicher Wehr,
Ajas der Held.
Welcher Genuß
Tröſtet mich noch
Da das Geſchick
Ihn uns entriſſen?
O wären wir dort wo der waldige Berg
In's Meer umbrandet hinausragt,
An Sunion's Felſenhöhn,
Athen die heilige Stadt
Froh zu begrüßen. [40])

(Teukros mit einem Gefolge von Bewaffneten zurückkehrend)

Teukros.

Ich habe mich beeilt; ich ſah den Feldherrn,
Den Agamemnon unterwegs hieher.
Da kommt er ſchon, gewiß um ſeine Zunge
Zu Reden voll von Argliſt loszulaſſen.

(Agamemnon tritt auf)

Agamemnon.

So wagteſt Du, wie mir berichtet wird
Die kecken Worte ſtraflos gegen uns
Zu ſprudeln, Sohn der kriegsgefangnen Sklavin?
Entſtammteſt du von edelm Schooß, du wärſt
Ein Prahler vollends und ein Zehentreter;
Denn, ſelber nichtig, warfſt du dich in Harniſch
Für ihn, der gar nichts iſt, und ſchwureſt, wir,
Wir wären weder für die Griechen, noch
Für dich des Heeres und der Flotte Lenker,
Ajas ſei ſelbſt als Feldherr ausgezogen.
Das klingt gar ſchlecht aus eines Sklaven Mund.
Was war dein Herr, daß du ſo keck geprahlt?
Begleiten mußt' er mich auf Schritt und Tritt!
War er allein im Griechenheer ein Mann?
Zum Unheil hätten wir Achillens Rüſtung
Als Preis des Wettſtreits ausgeſetzt, wofern
Ein Teukros überall uns ſchmähen dürfte;
Wenn die Beſiegten, ſtatt dem Richterſpruch,
Der Wahrheit ſich zu fügen, immer uns
Verläumden oder aus dem Hinterhalt
Den Stachel zucken weil ſie unterlagen.
Die Letzten ſoll ich wohl nach vorne ſtellen,
Dem Sieger nehmen den verdienten Preis?
In dieſer Art kann kein Geſetz beſtehn.
Dem werde vorgebeugt. Die breite Schulter,

Der große Rumpf macht nicht den ächten Mann;
Den Sieg erringt ſich überall der Kluge.
Die ſchmale Geißel lenkt den breiten Stier;
Bald wird auch dir dies Mittelchen gereicht
Wenn du nicht etwas an Verſtand gewinnſt
Anſtatt voll Uebermuth ſo frech zu ſchrein
Für einen Todten, einen bloßen Schatten.
Beſinne dich, bedenke was du biſt,
Und hole einen freien Mann hieher
Der deine Sache führen mag vor uns.
Auf deine Worte acht' ich ferner nicht,
Mein Ohr verſchmäht was nur ein Fremdling ſpricht. [41])

Chorführer.

O daß ihr Beide zur Beſinnung kämt!
Ich wüßte keinen beſſern Rath für euch.

Teukros.

Wie ſchnell der Dank der Menſchen doch verweht
Und Undank wird, nachdem ein Mann geſtorben!
Dein Angedenken, Ajas, iſt für den
Noch nicht einmal ein kleines Wörtchen werth!
Du ſetzteſt oft für ihn das Leben ein,
Doch das iſt Alles hin und weggeworfen!
(zu Agamemnon)
Entſinnſt du dich bei deinem leeren Schwall
Von Worten gar nicht mehr, wie Jener euch,
Als ihr im Lager eingeſchloſſen wart
Und ſchon erlagt weil eure Reihen flohn,

Allein erſchien als Retter, da die Gluth
Die höchſten Ruderbänke ſchon ergriff
Und Hektor aus den Gräben ſich bereits
Empor auf eure Schiffsverdecke ſchwang?
Wer brach den Sturm? Nicht Er, von dem du ſagſt
Er habe nirgend dich auch nur begleitet? [42])
Verdienſtlich ſchien euch doch wohl dieſe That?
Als er zum Einzelkampf mit Hektor ſich
Beim Looſen frei und ungerufen ſtellte,
Da wählt' Er nicht ein trügeriſches Loos,
Ein Klümpchen feuchter Erde, ſondern eins
Das aus dem Helm als erſtes ſpringen mußte.
So handelt Er, und ihm war ich geſellt,
Der Sklav, der Sprößling einer fremden Mutter.
Verblendeter, Du machſt mir das zum Vorwurf?
Ei, weißt du nicht wer deinen Vater zeugte?
War Pelops nicht ein Phryger, ein Barbar?
Dein Vater Atreus, hat er nicht verrucht
Dem Bruder aufgetiſcht die eigne Brut?
Dich ſelbſt gebar ein Kreterweib. Ihr Gatte,
Dein Vater, traf ſie in des Buhlen Arm
Und gab den ſtummen Fiſchen ſie zum Futter!
Bei ſolcher Abkunft ſchmähſt du meine Mutter,
Die Tochter des Laomedon, des Königs,
Die ſich mein tapfrer Vater Telamon
Gewonnen hat als erſten Siegeslohn,
Den ihm der Sohn Alkmenens auserlas?

Und ich, der edle Sohn des edeln Paars,
Soll Schande bringen auf mein eignes Blut,
Das du nach solchem Unglück unbegraben,
Wie schaamlos du bekennst, verstoßen willst?
Doch wisse, werft ihr diesen Mann hinaus,
So werfet ihr hinaus uns alle drei.
Denn wahrlich ehrenvoller ist's für mich
Für ihn zu sterben als für — deine Frau —
Ich sollte sagen deines Bruders Weib.
Drum nicht was mir, was dir geziemt bedenke.
Vergreifst du dich an mir, so wünschest du
Dereinst, du wärest lieber feig gewesen,
Als daß du deinen Muth an mir gezeigt. [43])

(Odysseus tritt auf)

Chor.

O Fürst Odysseus, du erscheinst zur Zeit
Wenn du nicht schüren sondern schlichten willst.

Odysseus.

Was gibt's? Der Atreussöhne Stimmen hört' ich
Hier bei des Helden Leiche schon von fern.

Agamemnon.

Weil dieser Mann, Odysseus, eben uns
Die ärgste Schmähung anzuhören gab.

Odysseus.

Was war's? Verzeihlich find ich's, wenn ein Mann,
Der Arges hört, ein bittres Wort entgegnet.

Agamemnon.

Ich ſagt' ihm Böſes; er, er that es mir.

Odyſſeus.

Was hat er denn gethan das dich gekränkt?

Agamemnon.

Nicht ohne Grab will er den Todten laſſen,
Nein, ihn begraben, ſagt er, mir zum Trotz.

Odyſſeus.

Erlaubſt du, daß dein Freund die Wahrheit ſagt
Und ganz wie früher dir verbunden bleibt?

Agamemnon.

Gewiß; ich wäre thöricht ſonſt. So ſprich.
Du biſt mein beſter Freund im ganzen Heer.

Odyſſeus.

So höre. — Bei den Göttern, laß den Mann
Nicht unbarmherzig liegen ohne Grab.
Dich reiße nie die Macht ſo völlig hin,
Daß du das Recht aus Haß mit Füßen trittſt.
Er war auch mir der ſchlimmſte Feind im Heer
Seit ich die Rüſtung des Achill gewann.
Allein wie ſchlecht er auch von mir gedacht,
Ich mag es durch Entehrung nicht vergelten. [44])
Ich muß geſtehn, es zog kein beſſrer Mann
Mit uns in's Land der Troer nächſt Achill.
Du thäteſt vollends Unrecht, ihn zu ſchänden,
Du ſchadeteſt der Götterſatzung nur,
Nicht ihm. Den Todten anzutaſten ſteht

Dem Edeln ſchlecht, auch wenn er ihn gehaßt.

Agamemnon.

Odyſſeus, Du vertheidigſt ihn vor mir?

Odyſſeus.

Ich haßte nur ſo lang' ich haſſen durfte.

Agamemnon.

Nicht weiter ſteigen willſt du auf dem Todten? [45])

Odyſſeus.

Unedeln Vortheil, Atreusſohn, verwirf.

Agamemnon.

Es iſt nicht leicht für Fürſten, fromm zu ſein.

Odyſſeus.

Doch leicht, zu ehren guten Freundesrath.

Agamemnon.

Dem Edeln ziemt's, dem Herrſcher zu gehorchen.

Odyſſeus.

Laß ab. Du ſiegſt, wenn dich dein Freund beſiegt.

Agamemnon.

Bedenke, wem du dieſe Gunſt erzeigſt.

Odyſſeus.

Er war mein Feind, jedoch ein edler Mann.

Agamemnon.

Du wollteſt ehren deines Feindes Leiche?

Odyſſeus.

Der tapfre Mann verdrängt bei mir den Feind.

Agamemnon.

Wer ſo geſinnt iſt gilt für wankelmüthig.

Odyſſeus.

Ja, manche Freundſchaft wankt und wird Erbittrung!

Agamemnon.

Und ſolche Freunde lobſt du, haſt du gern?

Odyſſeus.

Verhärtete Gemüther lobt' ich nie.

Agamemnon.

Wir ſollen heut als feig durch dich erſcheinen?

Odyſſeus.

Vor ſämmtlichen Hellenen als gerecht.

Agamemnon.

So räthſt du, daß ich ihn beſtatten laſſe?

Odyſſeus.

Gewiß. Auch ich bin einſt in ſeiner Lage. [46])

Agamemnon.

Doch ſtets daſſelbe! Jeder ſorgt für ſich. [47])

Odyſſeus.

Für wen zu ſorgen ziemte mir auch mehr?

Agamemnon.

So werde dein das Werk, nicht mein genannt.

Odyſſeus.

Ganz wie du willſt, das Lob iſt immer dein. [48])

Agamemnon.

Ich würde dir, das kann ich dir verſichern,
Auch eine größre Gunſt als die gewähren.
Doch bleibt mir dieſer hier wie dort verhaßt.
Dir ſteht es frei, zu thun was dir gefällt. (ab)

Chorführer.

Daß dein Benehmen einen weisen Sinn
Bewährt, Odysseus, leugnet nur ein Thor.

Odysseus.

Ich will dem Teukros jetzt noch mehr bekennen:
Ich bin, wie sonst sein Feind, des Todten Freund
Und will ihn mit bestatten, will euch helfen
Und nichts versäumen, was die Sterblichen
Dem Trefflichsten der Männer schuldig sind.

Teukros.

Nur Lob verdienst du, trefflicher Odysseus;
Du zeigst, wie sehr ich mich in dir getäuscht.
Denn du, sein größter Feind im Heer, du standest
Allein ihm bei. Du, der Lebend'ge, kamst
Und littest nicht, daß man den Todten höhne
Wie dieser Feldherr mit verstocktem Sinn
Sammt seinem Bruder, die ihn ohne Grab
Zu Schimpf und Schmach gedachten hinzuwerfen.
Der Vater, welcher den Olympos dort
Beherrscht; Erinnys, welche nie vergißt,
Und Dike, welche stets ihr Ziel erreicht,
Sie mögen schlimm verderben diese Schlimmen,
Wie unverdient sie den entehren wollten. —
Sein Grab, o Sohn des greisen Lartios,
Von dir berühren lassen darf ich kaum;
Zuwider möcht' es dem Verstorbnen sein;
Du bleibst indeß für uns ein edler Mann.

Odysseus.

Ich hälfe gern; doch ist es dir nicht lieb,
So stimm' ich deiner Meinung bei und gehe. (ab)

Teukros.

Genug! Schon verging beträchtliche Zeit.
Besorget nun, Ihr mit fleißiger Hand
Die geräumige Gruft; ihr Anderen stellt
Auf's Feuer das hohe Dreifußgefäß
Und haltet bereit das heilige Bad.
Es hole vom Zelt die dritte Partei
Die Waffen herbei, doch ohne den Schild.
Nun fasse den Leib des Vaters, o Sohn,
Mit liebendem Sinn, so gut du vermagst,
Und richt' ihn empor zusammen mit mir;
Noch sprudeln ja warm die Adern empor
Das schwärzliche Blut.
Wohlan, wer als Freund in der Nähe verweilt,
Der eile hieher, der trete heran
Und helfe betrauern den herrlichen Mann,
Der, weil er gelebt,
Wohl keinem der Sterblichen nachstand.

Chor.

Gar Vieles erfahren die Sterblichen erst
Indem sie es schau'n und eh' er geschaut
Weiß Niemand was ihm bevorsteht.

Anmerkungen.

1) Dieſe Weiſe, einen Anſchlag auszuführen, iſt dem Charakter des Ajas, wie er nach Homer's Schilderung als allbekannt vorausgeſetzt wird, durchaus fremd. Sie wird ſo nachdrücklich hervorgehoben um zu zeigen, wie ſehr der Groll gekränkten Stolzes ſein ſonſt offnes Weſen verändert habe.

2) Athene ſpricht durchweg mit ſchneidendem Hohn. Hier drückt ſie ſich aus mit abſichtlicher Uebertreibung, als verfüge Ajas über das unwandelbare Schickſal. Deſto greller hebt ſie dann ſeine menſchliche Ohnmacht hervor durch die Frage: »oder iſt er dir entwiſcht?«

3) Nach einer Sage, welche im Ajas und Philoktet die Gegner des Odyſſeus zu glauben vorgeben, ſollte Antikleia, die Tochter des Autolykos und Mutter des Odyſſeus, bevor ſie als Gattin des Laertes nach Ithaka gekommen, mit dem korinthiſchen Siſyphos Umgang gepflogen und empfangen haben.

4) Die Pointe dieſer Stelle iſt allen mir bekannten Ueberſetzern und Erklärern entgangen. Tekmeſſa macht mit dem Ausdruck *χρηστηρια* eine tragiſche Anſpielung auf den Gebrauch, aus den Eingeweiden geſchlachteter Opferthiere bevorſtehendes Glück oder Unglück zu weiſſagen. In ihren Worten liegt ein leiſe ſkeptiſch gefärbter Gedanke: dieſes hier iſt wirklich ein Opfer, welches ſein Geſchick offenbart, nicht durch den Befund im Innern der geſchlachteten Thiere, ſondern durch die, ſeinen Wahnſinn offenbarende Art, wie er mit ihnen umgegangen iſt.

5) *ἱππονωμας* — iſt an dieſer Stelle nicht mit »beritten« zu überſetzen. Soll man ſich vorſtellen, daß die Hirten zu Pferde ſaßen, als Ajas zu Fuß ins Feld hinaus rannte, ſo wird es unbegreiflich, wie er ſie einholen konnte. Soll man denken, daß ſie

abgeſtiegen waren und vielleicht um ein Feuer lagerten, ſo wäre die Hervorhebung des Umſtandes, daß ſie ihren Dienſt zu Pferde zu verſehn pflegten, ohne Erwähnung der diesmal ſtattgefundenen Ausnahme ſehr unpaſſend als ein Hinderniß dieſer Vorſtellung. Und bei genauem Eindringen wird man überall finden, daß Sophokles ſich auch die geringfügigſten Kleinigkeiten, die zur Handlung in Beziehung ſtehn, ſehr beſtimmt vorgeſtellt hat. Nach V. 143 (*σε τον ἱππομανη λειμων' ἐπιβαντ' . . .*) iſt die Wieſe, auf der ſich die Heerden befinden, eigentlich der Weideplatz für die Pferde des Heeres, der nur einſtweilen bis zur völligen Vertheilung des Beuteviehs zugleich für dieſes benutzt wird. Die Hütung deſſelben hat man ſich demnach übernommen zu denken von den gewöhnlichen Roßhirten.

6) Ich leſe *οὐ νοσουντος*. — Im Folgenden iſt der Unterſchied der männlichen und weiblichen Auffaſſung mit großer Feinheit gezeichnet.

7) Es fällt auf, daß Tekmeſſa wiederholt, was ſie ſchon vorher ausführlich geſchildert hat. Ich erkläre mir's folgendermaßen. Was für das Verſtändniß der Handlung wichtig iſt, legt Sophokles gewöhnlich nicht in die lyriſchen Theile ſeiner Dramen, vermuthlich weil dieſe, mit Muſik und ſingend vorgetragen, leicht unverſtanden blieben. Wo er es ausnahmsweiſe dennoch thut, ſichert er das Verſtändniß durch Wiederholung im Dialog.

8) Zu *σκιᾳ τινι* bemerkt Schneidewin: „weil Tekmeſſa im Zelte die Göttin weder ſehn noch hören konnte.“ Ihre Worte beweiſen indeß, daß ſie vom Zwiegeſpräch Athenens mit Ajas nicht nur die Aeußerungen des Letzteren, ſondern auch die der Göttin gehört haben muß. Sie ſagt, er habe geprahlt gegen die Söhne des Atreus und Odyſſeus. Jene wie dieſer werden aber nur von Athene namentlich angeführt, und weder der Vers „Sie mögen todt nun meine Rüſtung rauben,“ noch der Ausdruck „abgeſeimter Fuchs“ können angeſehn werden als eine für Tekmeſſa genügende Bezeichnung der Perſonen. Der Vers *τελος δ' ὑπᾳξας δια θυ-*

ρων σχιᾳ τινι — enthält vielmehr die Spitze des Beweises, den dieſe ihre längere Rede bezweckt: Eure Meinung (V. 281), daß dies eine gottgeſendete Strafe ſei, iſt mehr als Vermuthung, ſie iſt, wie ihr ſogleich hören ſollt, Gewißheit; denn ich ſelbſt habe ihn mit einem Schatten und dieſen mit ihm reden hören. Ajas hat Athene zweimal namentlich angerufen; entweder alſo glaubt Tekmeſſa nicht, daß jenes grauſam höhnende Weſen Athene, die Göttin der Weisheit geweſen ſei, oder ſie ſcheut ſich, es auszuſprechen.

9) *ἐρειπιος — ἐρειφθεις.*

10) Die zerfleiſchten Thiere, das geronnene Blut umgeben ihn gleichſam wie eine kreisförmige Welle. Nachdem er mit weichem Schmerz zu reden begonnen, bezeichnet dieſe Ausdrucksweiſe ſeine wiederkehrende Aufregung.

11) Man hat ſich Mühe gegeben, an dieſer Stelle Alles in Ordnung zu bringen und ſyntaktiſch zu rechtfertigen. *ἑπεβας* ſtehe abſolut, man habe zu ergänzen *των νεων;* an *ἑλισσων πλατην* knüpfe ſich als weiteres Prädicat mittelſt des Verbi *ἁλιον*, und *ὁς* ſei bezogen auf den in *γενος* liegenden Begriff *ἀνηρ.* Ajas meint es in der That ſo; allein dieſe Gedankenverbindung iſt keine geſunde. Die Conſtruction iſt ſo verworren, das Anakoluth ſo ſchroff, die Ausdrucksweiſe ſo wunderlich, die pluraliſche Bezeichnung ſeiner ſelbſt in der dritten Perſon mit *ποιμενων* (nach Analogie des homeriſchen *ποιμενες λαων*) ſo geſucht, daß man Abſicht vermuthen muß. Sophokles will das Ringen der wiederkehrenden Beſinnung mit dem eben erſt weichenden Wahnſinn malen, indem er den Ajas im Weſentlichen das eben Geſagte in ſeltſamen Wendungen wiederholen läßt. Zwar ſagt der Chorführer V. 344 „Er ſcheint bei Sinnen,“ aber er ſagt auch V. 355 wieder *δηλοι δε τοὐργον ὡς ἀφροντιστως ἐχει.* Nachdem Ajas den Beruf der Chorenten mit *ναυβαται* eben bezeichnet hat, muß es auffallen, daß er dieſe verhältnißmäßig ſehr müßige Charakteriſirung in ausführlicher ſinnlicher Schilderung (du ſteigſt an Bord, du ſchwingſt das

Ruder durch's Meer) in einem Augenblick des höchsten Affectes zu wiederholen sich Zeit nimmt. Allein es ist die Art eines aus wilden Phantasieen eben zum Bewußtsein Erwachenden, durch Anführung solcher geringfügigen Specialitäten sich selbst und seinen Zuhörern beweisen zu wollen, daß er jetzt verständig sei, da er wisse, wen und was er vor sich habe. Für ihn, dem sich eben der vermeintliche Odysseus als ein Ziegenbock ausgewiesen hat, ist es wichtig, seine Schiffsmannschaft zu sehn als das was sie wirklich ist und sich und ihr Rechenschaft zu geben, daß er sich auch der Weise ihrer Thätigkeit richtig erinnere. Ich habe die dramatisch wirksame Unordnung und Dunkelheit des Originals nachzuahmen versucht.

12) Der Großvater des Ajas, Aiakos, war ein Sohn des Zeus und der Aegina.

13) *τισις δ' ὁμου μ' ἑλᾳ.*

14) Hinter *σ' ἀπειργειν* ist nicht zu ergänzen *του λαλειν*, sondern es bezieht sich auf den von Ajas angedeuteten Entschluß, nicht länger zu leben. In solcher Lage, meint der Chorführer, weiß ich nichts einzuwenden gegen deine Absicht; aber sprich nicht davon.

15) Das ist der innerste Kern der erfahrenen Kränkung, daß das Heldenthum der That, der leiblichen Kraft im Kampf, durch das Preisurtheil zurückgesetzt wird hinter jene Art von Thätigkeit, die Alles durch Schlauheit zu erreichen sucht (*παντουργῳ φρενας*). Er fühlt sie um so bittrer, je mehr er selbst zum Bewußtsein kommen muß, wie die ungezügelte Stärke ohne jene feineren Gaben des Geistes in ihrer unbesonnenen Ueberwucht durch sich selbst zu Falle kommt.

16) *τελευτησας φανῃς.*

17) *Εὐρυσακης* = Breitschild.

18) Mit Zauberformeln.

19) Diese ganze Rede soll seine Umgebung täuschen, damit er den gefaßten Entschluß des Selbstmordes ungehindert ausführen

könne. Zugleich aber soll sie den Zuschauer merken lassen, daß dies ihr Zweck sei und daß jener Entschluß unwandelbar feststehe. Deshalb ist sie mit bewundernswürdiger Kunst durchweg zweideutig und ironisch gehalten.

a. Durch Eintauchen in Oel pflegte man die Sprödigkeit des Eisens bei der Bearbeitung zu mäßigen, durch Abzischen in Wasser seine Härte zu vermehren. Welches Eintauchen gemeint sei wird nicht gesagt. Auch setzt er zu ἐθηλυνθην ausdrücklich hinzu στομα: mein Mund ist weich geworden, aber, muß man unwillkührlich ergänzen, mein Sinn ist derselbe.

b. Verstorbene wurden zunächst gebadet. Die „Flur am Meeresstrande" erinnert an den ἀσφοδελος λειμων, wo Odysseus unter den Seelen der Verstorbenen auch die des Ajas erblickt, dicht am Gestade des Oceans.

c. Er gräbt das Schwert nachher wirklich mit dem Griff in die Erde, aber nur um es zu bergen in der eignen Brust.

d. Die Ironie tritt hier besonders stark hervor durch den majestätischen Plural, durch die auffallend unpassende Vertauschung der Verba (Göttern — weichen — Atriden — fromm scheun) und durch den Hinweis auf die Zukunft, wo man weiß, daß er nur noch einige Augenblicke zu leben gedenkt.

20) Dadurch, daß Ajas wieder zur Besinnung gekommen ist.

21) Der Chorführer sagt mehr als er selber ahnt. οἰχεται ist zweideutig: er ist gegangen; und: er ist verloren.

22) τι δ' εἰδως τουδε πραγματος παρει; Genau: welche Kunde von dieser Sache ist es, die dein Hiersein veranlaßt.

23) Der bekannte Vers des Horaz

Vis consilii expers mole ruit suâ.

ist aus dieser Stelle beinahe wörtlich übersetzt.

24) Schneidewin's Aenderung des überlieferten Textes θανατον ἠ βιον in: θανατον ἐξοδος φερει scheint mir nicht geboten. Nach V. 799, meint er, könne vom Leben nicht mehr die

Rede ſein. Allein Kalchas hat ja nach V. 778 und 79 geſagt, daß Ajas mit der Götter Hülfe wohl noch zu retten ſei, wenn er nur dieſen Tag überlebte. Auch iſt ja Ajas wirklich noch am Leben und die Hoffnung, ihn doch vielleicht noch zu retten, treibt Tekmeſſa den Chor hinauszuſchicken und ſelbſt zu ſuchen.

25) Man hat es mit einem großen Aufwande von Gelehrſamkeit beſtritten, daß hier ein Wechſel der Scene ſtattfinde. So O. Müller (S. Götting. gel. Anz. 1838 S. 1100; kl. deutſche Schriften I, 304 u. f.: Geſch. der griech. Literat. II, 62), Piderit (S. 33) und neuerdings auch Schneidewin (Vorrede zum Ajas S. 12 u. S. 71, Anm. zu V. 866). Nach ihnen gibt ſich Ajas den Tod in einer Wald- und Bergpartie, welche ſich auf der rechten Seite der Bühne an ſein Zelt anſchließen ſoll.

Durch eine ſolche Anordnung würde Sophokles zunächſt ſchwer verſtoßen gegen ein Hauptgebot der ſceniſchen Darſtellung: den Mittelpunkt der ganzen Handlung auch räumlich in die Mitte zu verlegen. Es wäre eine häßliche Verſchiebung des Hauptbildes der Tragödie. Allein ſelbſt abgeſehn hievon iſt es mir faſt unbegreiflich, wie man die zahlreichen Hinweiſungen im Text ſelbſt hat verkennen mögen, die eine Verwandlung gebieteriſch fordern. Ich ſtelle ſie hier zuſammen.

Ajas bezeichnet den Ort, den er für ſeinen Selbſtmord im Sinne hat, deutlich genug, indem er ein Sühnebad als Vorwand benutzt um allein und unbeobachtet hinzugehn. Es iſt eine Flur am Strande des Meeres, ein unbetretener Ort (V. 654 u. f.). Einen Platz aber, dicht am Lager, hart neben dem Zelt, einen Platz, der vom Beginn des Stückes vor Augen lag, für dieſen unbetretenen Ort gelten und den Ajas nach langem Suchen dahin zurückkehren zu laſſen als zur zweckmäßigſten Stelle für die Heimlichkeit ſeines dunkeln Vorhabens, das wäre eine an's Lächerliche ſtreifende Zumuthung.

Tekmeſſa veranlaßt, bewogen durch die Nachricht des Boten, die Entfernung des Chors. Davon, daß dieſelbe ſtattgefunden, kann

Ajas nichts wissen und es wäre unvernünftig von ihm, dahin zurückzukehren, wo er seine Schiffsmannschaft aller Wahrscheinlichkeit nach vorzufinden erwarten muß. Hätte er die Absicht gehabt, sich in der Nähe des Zeltes zu tödten, so hätte er durch irgend welche Vorwände die Seinigen und den Chor entfernen müssen.

Was er sich V. 824 u. f. von Zeus erbittet, bezeichnet er zwar selbst als eine kleine Gunst; dennoch hält er es einer besonderen Bitte werth genug. „Laß Jemand kommen u. s. w.“ In der Nähe seines Zeltes gesprochen wäre diese Bitte sehr überflüssig. Mindestens müßte sie dort negativ lauten: „wende ab den unwahrscheinlichen aber möglichen Zufall, daß mich zuerst ein Feind entdeckt;“ denn um das an sich Wahrscheinliche bittet man nicht positiv. Nur in der entlegenen Einöde bedarf es einer günstigen Fügung, wenn zuerst ein freundlich Gesinnter auf die Leiche stoßen soll.

Auf die Nähe des Meeres und zwar unweit der Skamandermündung weisen hin die doch jedenfalls der Umgebung angemessenen Fragen des suchenden Chors: „wer zeigt mir seine Spur? Ein Fischer vielleicht oder eine Nymphe des Stromes der die Wellen ergießt in des Bosporus Fluth?“

„Wo im Troerlande weilt sein Sohn?“ fragt Teukros. „Allein bei den Zelten,“ antwortet der Chor. „So hol' ihn her so schnell als möglich,“ ruft Teukros der Tekmessa zu. Dies Alles wäre wieder geradezu komisch, wenn der Zuschauer das Zelt nur etwa um ein Viertel der Bühnenbreite von den redenden Personen entfernt sähe. Denn ganz hart an der rechten Seite wird sich dieselben wohl Niemand vorstellen wollen, auch wenn er die unästhetische Verschiebung einer so reichen Personengruppe nach dem Rande hin überhaupt erträglich fände. Und die zur Eile aufgeforderte, von der Angst des Mutterherzens beflügelte Tekmessa soll, um eine solche Spanne Raum zu durchmessen und mit Eurysakes zurückzukehren (V. 1168), so viel Zeit gebrauchen, daß in derselben der lange Streit zwischen Menelaos und Teukros Platz findet? Trotz der Schwierigkeit der Aufgabe, mit nur drei Schauspielern für alle

Rollen auszukommen, erlaubt sich Sophokles niemals derartige Unwahrscheinlichkeiten.

Menelaos endlich verlangt V. 1047 u. f. Teukros solle den Todten nicht mit fortnehmen (*μη συγκομιζειν*), d. h. doch wohl zum Zelt zurück, sondern ihn liegen lassen wo er liege. Der Platz ist also geeignet für seine Absicht; die Leiche soll nur (1064) aus dem Gebüsch heraus auf den Sand geworfen werden zum Fraß der am Strande lebenden Vögel (*ὀρνισι παραλιοις*).

Ueberblickt man die Gesammtheit dieser Stellen, so kann die Verwandlung nicht länger zweifelhaft sein. Es bedarf nur etwas malerischer Phantasie um sich die scenische Anordnung vorzustellen.

Ajas hält seinen Monolog im mittleren Hintergrunde der Bühne. Das Gebüsch verdeckt ihn ungefähr bis an's Knie. Er faßt sein Schwert mit beiden Händen an der Spitze und tritt, wie wenn man mit einem Spaten gräbt, den Griff mit dem Fuß in den Boden, den er feststampft. Nachdem es steht bleibt höchstens die obere Spitze über dem Gebüsch sichtbar. Indem er sich hineinstürzt verschwindet sein Körper im Gesträuch. Der Schauspieler, der den Ajas gibt, kriecht entweder hinter dem Gebüsch fort, oder verläßt die Bühne durch eine Versenkung, während statt seiner auf gleichem Wege eine Puppe untergeschoben wird; denn er hat sogleich wieder aufzutreten als Teukros. Diese Puppe hebt Teukros ab vom Schwerte (V. 1024) und legt sie, den Zuschauern sichtbar, etwas weiter nach vorn. Hier bleibt sie bis zuletzt der Mittelpunkt des Bildes, neben ihr die in Trauer versunkne Tekmessa und Eurysakes, der knieend ihr Haupt emporhält, während sich Teukros mit den Seinigen rechts, Menelaos, Agamemnon und Odysseus links halten. Zum Schluß tritt auch Teukros zur Mittelgruppe, während seine Leute, und nicht etwa der Chor, der noch die Schlußverse zu singen hat, theils rechts, um die Gruft zu bereiten, theils links nach dem Zelt, um das Bad zu besorgen und die Waffen zu holen, abgehn.

26) Mit Ausnahme des Prologs in den Trachinierinnen (welchen ich übrigens nicht dafür halte, s. die betr. Anm.), ist dies

der einzige Monolog, der in den erhaltenen Tragödien des Sophokles vorkommt.

a. In der Wendung ὁ μεν σ. ἑστηκεν liegt eine ironiſche Rückbeziehung auf den früher ausgeſprochenen Vorſatz, das Schwert einzugraben. Das wäre beſorgt, meint Ajas; nun bleibt noch das Andre, es zu bergen, wo Niemand es erblickt, in meiner Bruſt. Ich habe dieſelbe durch den Conjunctiv anzudeuten geſucht.

b. Das eine Wort σφαγευς enthält das Motiv der ganzen Tragödie, es bezeichnet ihren Angel. Ajas hat ſich entwürdigt durch Niedermetzelung des Viehs; in ſeinem dadurch entweihten Schwert ſieht er ſein ganzes Schickſal verkörpert. Mit ſchrecklicher Ironie bezeichnet er es deshalb durch einen Ausdruck, welcher den gemeinen ſchändenden Handwerksgebrauch grell hervorhebt, welchen er von der edeln Kriegswaffe gemacht hat. Deshalb iſt es grundverkehrt, dieſen Ausdruck mit Pathos zu überſetzen (Schlachtſchwert, Mordſtahl, Würger u. dgl.); denn dadurch wird dieſem Monolog und ſo dem ganzen Stück gleichſam das Auge ausgeriſſen. Um dies kräftig ſchon durch den Text kenntlich zu machen, habe ich, vielleicht um einen Strich zu grell, Metzger überſetzt. Fleiſcher, Schlächter, würde genügen; doch ſind dieſe Bezeichnungen für das Handwerk des Viehſchlachtens nur provinziell.

c. bezieht ſich zurück auf V. 581 und 82: Kein kluger Arzt beſpricht das Uebel, das den Schnitt verlangt.

d. Es iſt der Gipfel ſeiner bittern Ironie, daß er unter den Gründen, die das Schwert und ſeine Befeſtigung höchſt geeignet machen zu dem feindlichen Vorſatz gegen ſich ſelbſt, als den letzten und bedeutendſten den Umſtand hervorhebt, daß er ſelbſt es befeſtigt habe. Es liegt darin: ich ſelbſt war ja ſtets mein ſchlimmſter Feind; zugleich aber der ſtolze Gedanke: mich beſiegt Niemand als ich ſelbſt. Vgl. Anm. f.

e. Die eingeklammerten Verſe bezeichnen die Scholiaſten als

späteres Einschiebsel, wahrscheinlich eines Schauspielers, weil die griechische Tragödie ihre Helden sterbend nur solche Rachewünsche aussprechen lasse, die der Zuschauer kenne als in Erfüllung gegangen; Menelaos aber sei überhaupt nicht gewaltsam gestorben, sondern sogar in's Elysium versetzt, und Agamemnon nicht durch seine Kinder, sondern durch seine Frau. Mir sind jedoch diese Anfechtung und ihre Gründe noch zweifelhaft.

f. In der Schlacht war ich dir oft nahe genug und glaubtest du mich schon zu haben, doch den Ajas konnte dir nur Ajas zuführen.

27) Dies etwa wird der ausgefallene Vers enthalten haben. Die Alliteration ist zur Uebereinstimmung mit den im Schema correspondirenden Versen angewandt.

28) Wie V. 743 (Anm. 21) spricht auch hier der Chor ein Wort aus, das bedeutsamer ist, als er denkt: *ἀμενηνον ἀ.* Es ist das Prädicat der wesenlosen, ungreiflichen Seelen der Verstorbenen. Homer: *νεκυων ἀμενηνα καρηνα.* Donner übersetzt sehr unbeholfen: schaun des kraftentblößten Mannes Spur.

29) Jetzt erst versteht Tekmessa, was Ajas wirklich meinte, als er sagte: ich will dies Schwert bergen, wo Niemand es erblicken soll.

30) Die *ἐργ' ἀναυδα* sind offenbar künftige, erst beabsichtigte.

31) Auch das Original hat hier sechs Reime nacheinander.

32) Man geht bei Sophokles immer am Sichersten, wenn man überall der möglichst sinnlichen Auffassung den Vorzug gibt. Die gewöhnliche Auslegung dieses Verses ist: „O grauser Anblick und wehe des bittern Wagnisses!“ Der Dichter wechsle, meint Schneidewin, mit beiden in diesem Sinn gestatteten Casus ab, indem er sein den Vocativ setze von dem, was dem Blick vorliege, den Genitiv von dem, was nur empfunden werde. Nach meiner Ansicht muß man übersetzen, als stände *ὠ δυσθεατον ὀμμα, ὀμμα*

τολμης πικρας, d. h. es ist sowohl δυσθεατον als τολμης πικρας eine Bezeichnung von ὁμμα und dies bedeutet nicht, wie allerdings oft, θεαμα Anblick, sondern genau Blick. Teukros meint, das gebrochne Auge sei schrecklich anzusehn, sein Blick drücke noch im Tode den kühnen Entschluß zur schweren und schmerzlichen That aus.

33) Zu πως γαρ ουχ; ist nicht zu ergänzen στυγερῳ με δεξεται προσωπῳ, sondern der Vortrag und die Gebärde des Schauspielers, die man sich an vielen Stellen vergegenwärtigen muß um den Sophokles zu verstehn, haben es verständlich zu machen als Ironie.

34) Diese Stelle veranlaßt mich ausnahmsweise zu einer längeren kritischen Ausführung, die ich auch dem ungelehrten Leser hoffe verständlich und interessant machen zu können durch einen dramaturgischen Grundsatz, der sich an dies Beispiel einleuchtend anknüpfen läßt.

Teukros, der Bastardbruder des Ajas, stellt eine Betrachtung an über die verhängnißvolle Verderblichkeit der Feindesgeschenke. Mit dem Gürtel, welchen Ajas dem Hektor nach ihrem unentschiedenen rühmlichen Zweikampf schenkte, wurde Hektor von Achill an den Wagen gebunden und geschleift, mit Hektor's Gegengabe, dem Schwert, hat sich Ajas das Leben genommen.

Man hat es für nothwendig gehalten an dieser Stelle den überlieferten Text abzuändern, während ich ihn beibehalte. Ein hochberühmter Philolog, welcher mit bewundernswürdiger Schärfe den Sophokles bis auf das feinste Sprachgeäder anatomisch klar gelegt hat, Gottfried Hermann, hat behauptet, der Text müsse hier gefälscht sein. Er hält ihm nämlich die homerische Erzählung derselben Begebenheit entgegen. Nach Homer wird Hektor nicht zu Tode geschleift, sondern erst sein Leichnam von Achill an den Wagen gebunden. Es sei wahrscheinlich, meint Hermann, daß Sophokles selbst den Zug erfunden von dem Verderben, welches dem Ajas wie dem Hektor jene gegenseitigen Geschenke gebracht;

er wolle dadurch die Betrachtung des Teukros begründen. Allein es sei kein Grund abzusehn, warum der Dichter die homerische Erzählung hätte aufgeben sollen. Es sei vielmehr ganz unglaublich, daß Sophokles gemeint haben könne, Hektor sei von Achilles lebendig gefangen genommen worden und auf empörend rohe Weise zu Tode geschleift. Der Text müsse daher berichtigt werden.

Diese „Berichtigung“ bewirkt nun Hermann mit staunenswerther Leichtigkeit und sprachlicher Meisterschaft. Er verändert nur drei Buchstaben, deren Verwechselung durch einen Abschreiber sehr denkbar wäre. Der Vers lautet im überlieferten Text

ἐγναπτετ' αἰεν, ἐστ' ἀπεψυξεν βιον

d. h. er wurde immer fort geschleift, bis er sein Leben aushauchte.

Statt αἰεν schreibt Hermann αἰων', statt ἐστ' — εὐτ', statt βιον — βιου.

Nun heißt der Vers: er wurde geschleift, nachdem er seine Lebenszeit ausgeathmet hatte.

Diese Correctur ist seitdem ziemlich allgemein angenommen worden. Es ist schade um den müßig verschwendeten Scharfsinn; aber ich muß diese Berichtigung als Zerstörung einer Schönheit beseitigen.

Zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes habe ich es, gegen andre derartige Correcturen (z. B. zu Oed. Col. 1418 u. 19 S. d. Anm. 39 zu diesem Stück) geltend machen müssen, daß der Dramatiker kein Redner oder Philosoph ist. Widersprüche im Munde einer und derselben Person darf man nicht forterklären oder wegkünsteln, weil sie häufig das beste Mittel der Charakterzeichnung sind. Aber der Dramatiker ist auch eben so wenig ein Geschichtschreiber. Er kann sehr wohl ein Ereigniß ganz anders erzählen lassen, als es sich nach seinem besten Wissen zugetragen hat, ohne dadurch unwahr zu werden. Ja, er muß vorkommenden Falles dieselbe Thatsache von verschiedenen Personen ganz verschieden berichten lassen. Mit der historischen Wahrheit an sich hat er nicht das Mindeste zu schaffen, nur mit der Auffassung der Begebenheiten durch seine Personen. Was er den Teukros reden

läßt, iſt daher weit entfernt, ein Beweis zu ſein, daß Sophokles auch für ſich ſelbſt die homeriſche Erzählung aufgegeben hatte.

Wahrſcheinlich hat er den Zug von der verhängnißvollen Bedeutung des Gürtels und Schwertes ſelbſt erfunden, um den Satz auszuführen, daß die Feindesgabe Gift ſei. Zu dieſem Zweck aber durfte er nicht nur, ſondern mußte er in dieſer Weiſe abweichen von der homeriſchen Erzählung.

Die wunderliche Vorſtellung freilich durfte er dem Teukros nicht beilegen, daß Achilles den Hektor unverſehrt gefangen und nur durch Schleifen vom Leben zum Tode gebracht habe. Lebendig aber, wenn auch auf den Tod verwundet, fällt ihm derſelbe auch bei Homer in die Hände. Wer nun, wie Teukros, dieſe Scene entweder aus der Ferne mit angeſehn hat oder ſie nur von Hörenſagen kennt, der kann ſehr wohl glauben, Achill habe den Verhaßten noch lebendig an ſeinen Wagen angebunden. Er glaubt es wahrſcheinlich, wenn die ſtets vergrößernde Sage ſeine Quelle iſt. Daß dies Verfahren im Sinn der trojaniſchen Helden keine empörende Rohheit geweſen wäre, zeigen hinlängliche Beiſpiele aus Ilias und Odyſſee und ſelbſt aus unſerm Stücke. Denn daß Ajas peitſcht, foltert, metzelt wird beſonders deshalb ſchrecklich gefunden, weil er es Thieren anthut „als wären es kriegsgefangne Männer.“ Nach der Auffaſſungsweiſe des Teukros war es gewiß keine Rohheit, und nur dieſe iſt hier maaßgebend.

In der Art, wie er bei dem Unglück ſeines Bruders zuerſt an ſich denkt, wie er von ſeinem Vater ſpricht, tritt unverkennbar die minder edle Natur des Baſtardſohnes hervor. Bangt doch ſelbſt dem Chor vor ſeiner niedrigen Vorſtellung, daß die Götter den Menſchen Fallen ſtellen. Was Teukros ſagt iſt alſo dramatiſch wahr und deſto wahrer und treffender bezeichnend, je deutlicher es für jeden Zuhörer der allgemein geläufigen Tradition gegenüber unwahr iſt. Zugleich wird das Wort αἰεν (er ſchleifte ihn immer fort) das nach Hermann matt und überflüſſig ſein ſoll, höchſt ſprechend. Leute von dem Schlage des „ſteten Beutejägers“ Teukros lieben die an ſich überflüſſige Verſtärkung des Ausdruckes, auch

wenn ihre Worte (wie ἐγναπτεν', das an die Vorſtellung des Schindens erinnert) bereits an das Gemeine ſtreifen.

Wie völlig lahm aber wäre die Betrachtung des parallelen Schickſals des Ajas und Hektor ausgefallen, wenn Sophokles geſchrieben hätte, wie ihn Hermann corrigirt: Ajas gab ſich den Tod mit dem Schwerte Hektors und Hektor wurde, nachdem er geſtorben war, geſchleift am Gürtel des Ajas. Nein, Sophokles mußte beide Beine der Vergleichung gleich lang bilden um ſie nicht häßlich hinken zu laſſen; er mußte den Hektor nach der Meinung des Teukros ebenfalls ſterben laſſen durch die Feindesgabe. Was man als unwahr gegen die Tradition wegcorrigirt hat, iſt die höher berechtigte poetiſche Wahrheit des Dramatikers.

Dies Beiſpiel zeigt beſonders ſprechend, wie man nicht ſelten genöthigt iſt, gerade die eigenthümlichſten Züge des großen Dichters zu retten aus der Umbildung durch eine allzu ſcharfe Kritik. Die Philologie hat zu ausſchließlich mit dem Mikroskop gearbeitet, um die ganzen Geſtalten in ihrer Lebensfülle mit dem Auge des Dramatikers überblicken zu können. So verfiel ſie der Neigung, jedes entdeckte Hautrünzelchen fortzuſchleifen; ſo konnte es ihr entgehn, daß gerade ſolche ſcheinbaren Fehler gar oft Meißelſtriche der Meiſterhand ſind, durch welche der dargeſtellte Charakter die höchſte plaſtiſche Lebenswahrheit gewinnt. Daß die Schärfe der Charakterzeichnung durch ſolche kleinen Züge eine Hauptſtärke und Eigenthümlichkeit des Sophokles war, wußte ſchon das Alterthum. Sein unbekannter Biograph ſagt:

οἶδε δε καιρον εὐ μετρησαι και πραγματα, ὡστε ἐκ μικρου ἡμιστιχιου, ἡ λεξεως μιας ὁλον ἠθοποιειν προσωπον. ἐστι δε τουτο μεγιστον ἐν ποιητικῃ, δηλουν ἠθος ἠ παθος. Die Zeit und die Handlung verſtand er ſo gut zu bemeſſen, daß er durch einen kurzen Halbvers, ja, durch einen einzigen Ausſpruch die ganze Perſon charakteriſirte. Und das Höchſte der Poeſie beſteht ja darin, Charaktere und Leidenſchaften darzuſtellen.

35) Dies bezieht sich theils auf das blonde Haar, theils wohl auch auf das aus andern Stücken bekannte, hergebrachte Costume des Menelaos. Er ist bei den Tragikern ein Typus des übel berüchtigten spartanischen Charakters und dem wird sein Aufzug entsprochen haben.

36) Auch das Original hat eine Alliteration, welche den Ausdruck der Geringschätzung steigern soll.

37) Die ganze Rüstung, zu welcher der Schild gehörte, war nur den Vollbürgern gestattet. Die Schutzgenossen und Bewohner des platten Landes bildeten das Corps der Leichtbewaffneten. Die Waffengattung der Bogenschützen, zur homerischen Zeit noch in hohen Ehren stehend, war später nur noch auf Kreta üblich und stand in Mißachtung. In Athen aber hießen die Polizeisoldaten, gemiethete Ausländer, meistens Scythen, Schützen, wie in mancher deutschen Stadt.

38) Menelaos der Spartaner versteht es nicht, sich mit attischer Gewandtheit und Schärfe auszudrücken, und Teukros greift jedes ungeschickte oder zweideutige Wort auf um ihn zu verspotten.

39) Ebenso. Menelaos hat πολεμιος Gegner im Kriege, statt ἐχθρος, Feind, gesagt.

40) Von Osten her kommend erblickte man die Akropolis von Athen, sobald man das Vorgebirge Sunion erreicht hatte. Es war üblich, der Stadt dabei einen freudigen Gruß zuzurufen.

41) Die Griechen hielten es unter ihrer Würde eine „Barbarensprache“ zu lernen. Agamemnon gebraucht die sprichwörtliche Redensart, welche dies ausdrückt, um dem Teukros in der kränkendsten Weise seine Abkunft von einer „Barbarin“ d. h. anders, unverständlich redenden, Hesione, vorzuwerfen.

42) Das hat Agamemnon gar nicht gesagt. Aber wie dieser übertreibt und entstellt, was Teukros gegen Menelaos geäußert hatte, so verdreht auch Teukros in seiner Leidenschaft Agamemnon's Worte und legt seiner Aeußerung „Er mußte mich auf Schritt

und Tritt begleiten« die Meinung unter: er war dazu verpflichtet, aber er that es nicht.

43) D. h. wenn du dich an mir und so zugleich an Tekmessa und Eurysakes vergreifst, tastest du Schutzflehende an und begehst einen Religionsfrevel, der dir Unheil bringen würde.

44) Durch den Ausdruck ἀντατιμάσαιμι deutet Odysseus an, daß Ajas allerdings nicht nur sein Feind gewesen sei, sondern auch seine Ehre angetastet habe. Deshalb fasse ich τοιον δ' ὀντα im vorhergehenden Vers als vorwärts blickend auf eben dieses Wort und nicht als zurückblickend auf ἐχθιστος. Diese Stelle bildet einen Haupteffekt der Tragödie. Je bitterer die Schmähungen, ja Schimpfreden des Ajas gegen Odysseus waren, desto ergreifender tritt die edle Gesinnung des Letzteren hervor.

45) Nach der gewöhnlichen Auslegung müßte man übersetzen:

Muß nicht sein Tod noch steigern deinen Haß?

Allein als Antwort hierauf haben die folgenden Worte des Odysseus gar keinen Sinn. Um so weniger darf man annehmen, daß Sophokles dem Agamemnon die unedle Zumuthung in den Mund gelegt, Odysseus solle den Ajas nach seinem Tode nur noch mehr hassen; wie denn auch Hermann meint, es könne nur vom Nichtaufgeben des Hasses die Rede sein und man müsse demnach schreiben και προσω 'μβηναι. Ich fasse daher προσεμβηναι in sinnlich symbolischer Bedeutung. Agamemnon, der Fürst von machiavellischen Grundsätzen, meint: »Dein Sieg über Ajas, deine Erhebung über ihn wird durch den Contrast seines Schicksals nur noch vollständiger. Du steigst gleichsam auf seiner Leiche noch höher, wenn diese der Schmach preisgegeben wird.« Dadurch erst wird die Erwiderung des Odysseus verständlich.

46) Odysseus ist wohl eingedenk des Raths, den ihm Athene gegeben hat. Vgl. V. 124 u. 131 u. f.

47) Der Fürst, der Alles den Zwecken seiner Herrschaft dienstbar machen möchte, sagt sich mit einem Stoßseufzer der Resignation, daß schließlich doch überall das alte Lied ihm entgegenklinge, daß

ſelbſt ſein beſter Freund die allgemeine Erfahrung beſtätige und auch bei ſeinem gegenwärtigen Rath einen perſönlichen Beweggrund gehabt habe.

48) Eine überaus feine Antwort. Verbindlich für Agamemnon birgt ſie dennoch eine feine Ironie: dem Fürſten wird das Verdienſt zugeſchrieben auch für Handlungen, die ſeinen Rathgebern gehören und zu denen er ſich nur mit Widerſtreben entſchloſſen hat.

Elektra.

Perſonen.

Aegiſthos, Beherrſcher von Argos und Mycen.

Klytämneſtra.

Elektra,
Chryſothemis, } ihre Töchter } von Agamemnon.
Oreſt, ihr Sohn

Pylades, ſein Freund, ſtumme Rolle.

Der Erzieher des Oreſt.

Chor myceniſcher Jungfrauen.

Begleiter des Oreſt und Pylades.

Eine Dienerin der Klytämneſtra.

'r in
'n

Einleitung.

Der Stoff der Elektra ist jedem Gebildeten geläufig durch zahlreiche bis in die jüngste Zeit wiederholte poetische Bearbeitungen.

Dennoch, oder vielmehr eben deswegen bedarf der Hörer und Leser für dies Stück mehr, als für irgend eine andere sophokleische Tragödie einer Vorbereitung, um die Wirkung zu empfangen, welche der Dichter beabsichtigt hat.

Zu den andern Tragödien hat er nur um *eine* der großen Entwickelungsstufen der Menschheit rückwärts hinabzusteigen. Für sie genügt es, sich der Welt- und Lebensanschauung unserer Epoche zu entäußern und sich vertraut zu machen mit dem Geiste des sophokleischen Zeitalters.

Elektra tritt an ihn heran mit einer härteren Zumuthung. Sie verlangt außer jenem ersten noch einen zweiten eben so großen Schritt rückwärts bis in eine Vergangenheit, fast eben so fern entlegen und verschieden vom sophokleischen Zeitalter, als dieses vom unsrigen. Sie ist für uns gleichsam eine Antike in der *zweiten Potenz*.

Zwar hat Sophokles alle seine Stoffe aus der alten Heroenzeit vor und während des Troerkrieges entnommen. Das hat ihn aber nicht gehindert, die Gestalten in seinem Sinne modern zu zeichnen. Die geistige Atmosphäre, in der sie athmen und welche namentlich vom Chor bezeichnet wird, ist der Glaube und die Sitte seiner Tage, seiner Vaterstadt.

Anders in der Elektra. Wie Göthe in der Iphigenie eine griechische Antike, so beabsichtigte Sophokles mit der Elektra eine Antike im Verhältniß zu seiner Zeit und in offenem Gegensatz zur Bearbeitung desselben Stoffes durch seinen Vorgänger Aeschylos.

Zum vollen Verständniß der Elektra muß man sich bekannt machen mit den Grundzügen der Orestie des Aeschylos, auf deren Tendenz ich schon einmal in der Einleitung zum Oedipus in Kolonos hinweisen mußte.

Die Orestie des Aeschylos besteht aus drei zusammengehörigen Tragödien: Agamemnon, die Choephoren oder Grabesspenderinnen, und die Eumeniden.

Das erste Stück führt uns vor, wie der heimkehrende Agamemnon von seinem heuchlerischen Weibe Klytämnestra und ihrem Buhlen Aegisthos mit schnöder, lange vorbereiteter List ermordet wird. Aber Agamemnon selbst sehen wir verfolgt vom Fluchgeiste seines Geschlechts. Er büßt nicht nur die Schuld seines Vaters Atreus, sondern auch eigne Thaten: die Opferung seiner Tochter Iphigenia und seine eheliche Untreue mit Kassandra. Diese wird gleichfalls er-

mordet. Vor ihrem Ende prophezeit sie noch, daß der in die Fremde verstoßene Oreſt einſt als Rächer zurückkehren werde.

Die Erfüllung dieſer Prophezeihung enthält das nächſte Stück, die Grabesſpenderinnen. Es zeigt uns Oreſt, wie er beinahe niederbricht unter dem Zuſammenſtoß der entgegengeſetzten Pflichten der Blutrache und der Sohnesliebe. Apollo hat ihm die furchtbarſten Strafen angedroht, wenn er das Rächeramt nicht übernähme. Nur durch ausführliche Erwägung aller Gründe vermag er ſein Gemüth zu ſtählen zu dem harten Entſchluß. Erſt nach langen Wechſelreden mit der Schweſter Elektra und dem Chor erkennt er die Unabweislichkeit der Rache. Im Augenblick der That wird er wieder wankend, da Klytämneſtra fragt, ob er die Bruſt durchbohren könne, die ihn geſäugt. Pylades, der während des ganzen Stückes ſtumm geblieben und nur dieſe drei Verſe ſpricht, muß ſein Schweigen brechen und ihn erinnern an den unzweifelhaften Befehl der Götter. Aber nur aus der Wuth, zu der die Mutter ſelbſt ihn aufſtachelt durch ihre ſchnöden Entſchuldigungsgründe, ſchöpft er endlich die Kraft zum tödtlichen Streich. Nach der That zeigt er dem Volk die beiden Leichen der Mörder ſeines Vaters. Umſonſt aber verſucht er durch Schilderung ihrer ſchweren Schuld ſein aufgeregtes Gewiſſen zu beſchwichtigen. Er fühlt wie ſeine Sinne ſich verwirren. Nur für ihn ſichtbar ſteigen die furchtbaren Geſtalten der Erinnyen aus dem Boden und hetzen ihn hinaus in die Fremde.

Im dritten Stück, den Eumeniden, finden wir ihn wieder im Tempel Apollo's zu Delphi. Blutbefleckt, in der einen Hand ein entblößtes Schwert, in der andern einen mit Wolle umwundenen Oelzweig, sitzt er, um Sühne betend, am Nabel der Erde. Die Erinnyen lagern schlafend um ihn her. Apollo, begleitet von Hermes, tritt selbst auf und tröstet Orest, indem er mit eignem Munde wiederholt, daß er ihm den Muttermord befohlen habe. Er solle nach Athen flüchten; er werde dort Richter seiner Schuld, tröstenden Zuspruch und vollständige Erlösung finden. Von Hermes begleitet entfernt sich Orest. Aber der Schatten der Klytämnestra steigt aus der Unterwelt empor, erweckt die Erinnyen und hetzt sie als wilde Meute hinter ihm her.

Die Scene verwandelt sich. Vor dem Tempel der Pallas in Athen sitzt Orest an einem Altar der Göttin und umfaßt ihr Bild. Auch hieher verfolgen ihn die Erinnyen. Da kommt Athene auf ihrem Wagen durch die Luft gefahren. Sie vernimmt die Anklage der Erinnyen, die Vertheidigung des Orest, erklärt aber, nicht befugt zu sein zur Schlichtung dieser schweren Streitfrage. Orest sei zwar entschuldigt durch seine Pflicht; aber auch die Erinnyen hätten ein unabweisbares Recht, dessen Verkennung Verderben über das Land bringen würde. Sie wolle deshalb für ewige Zeiten vereidigte Richter über Mord einsetzen. Die Richter des Areopags erscheinen; Apollo selbst tritt als Vertheidiger des Orest vor die Schranken. Die Abstimmung ergibt Stimmengleichheit. Nun übt Pallas Athene selbst, als Pa-

tronin und oberste Herrscherin des Landes, das Recht der Begnadigung aus und Orest kehrt entsühnt zurück auf den Thron seiner Väter.

Aber auch die Erinnyen werden besänftigt. Sie, die alten Göttinnen aus der wilden Titanenzeit, erhalten eine Stelle im Kreise der jüngeren Götter, in der neuen sittlichen Weltordnung. Sie selber singen:

Möge nimmer die Zwietracht,
Unersättlich an Leiden,
Wüthen in diesem Lande,
Nimmer der Staub sich tränken
Mit dem Blute der Bürger,
Daß nicht die Stadt sich entvölkre
Wenn die rasende Rache
Mord vergälte mit Mord.

Unter feierlichen Gesängen werden sie geleitet nach ihrem neuen Heiligthum im Hain von Kolonos, wo sie hohe Ehren erhalten sollen. Denn aus Erinnyen, Zürnenden, aus wilden Schreckensmächten, haben sie sich verwandelt in die geordnete Strafgewalt des Staates, in segensreiche Mächte zum Schutze der Guten, in gnädige Gottheiten, und deshalb heißen sie fortan Eumeniden.

So wissen wir nun endlich, warum Apoll im Auftrage des Zeus dem Orest die schreckliche That befohlen hatte. Es war geschehen in der Absicht, eine Sitte, die nur als Nothzaum gedient zur Zügelung eines rohen Zeitalters durch ihr eignes Uebermaaß zur Unsitte zu stempeln und abzuschaffen.

Die Nothwendigkeit, die persönliche Rache zu verwandeln in Staatsgerechtigkeit, sollte allgemein bewußt werden. Deshalb mußte Oreſt die Pflicht der Blutſühne erfüllen für ſeinen Vater, gegen ſeine Mutter, im ſchrecklichſten aller denkbaren Fälle, wo ſie das ſtärkſte der angebornen Gefühle für ſich und gegen ſich hatte.

Kurz, die Oreſtie des Aeſchylos iſt ein Tendenzſtück der Religion, der Sitte und des Rechts, angelegt mit einem Tiefſinn, dem keine geringere Bezeichnung gebührt als die der Anbetungswürdigkeit für alle Jahrtauſende. Der Dichter verherrlicht in ihr ſeine Vaterſtadt, indem er zeigt, wie zuerſt in Athen die griechiſche Reformation, die wichtigſte ſtaatlich-ſittliche Neuerung der lichteren, menſchlich milden apolliniſchen Religion eingeführt wurde. Dieſe Religion verhielt ſich zu der früheren der titaniſchen Epoche und des Heroenzeitalters ganz ähnlich wie das Chriſtenthum zum Judenthum.

Ueber die weite Kluft nun, welche jene beiden Zeitalter von einander trennt, hat ſich Sophokles mit ſeiner Elektra zurückverſetzt. Im Gegenſatz zu Aeſchylos will er die Menſchen darſtellen, wie ſie in jener Vergangenheit wirklich waren.

Der Oreſt des Aeſchylos ſteht auf der Grenzſcheide beider Epochen. Er iſt noch unterthan dem bindenden Glauben der alten Zeit, aber doch ſchon mächtig ergriffen vom neuen Geiſte milder Menſchlichkeit. Rathlos ſchwankt er hin und her zwiſchen beiden. Nachdem er zur Wahl gezwungen

worden, fühlt er sich innerlich zerrissen, bis er in die neue Welt hinüber gerettet und erlöst wird.

Der Orest des Sophokles steht völlig jenseits dieser Grenze ohne auch nur ihre Nähe zu ahnen. Er fußt in einem Glauben, dem die Blutrache eine über allen Zweifel erhabene, schlechterdings heilige Pflicht, ja die Frömmigkeit und Religion selbst ist. Er ist der Orest des Homer. Denn Homer weiß noch gar nichts von einer Verfolgung des Muttermörders durch die Erinnyen und seiner endlichen Entsühnung. Homer läßt ihn dem Telemachos als ein weltberühmtes Muster von Familienpietät vorhalten. Bei Sophokles hat Orest weder Bedenken vor der That, noch Gewissensbisse nachher. Er ist als Knabe gerettet und eigens erzogen worden zum Rächer. Er fühlt sich als den Arm der strafenden Gottheit. Die Erinnyen sind hier auf seiner Seite und werden für ihn angerufen.

Eben deswegen aber, weil er von vorn herein blos die eine Pflicht kennt und so völlig frei ist von jedem Zwiespalt, daß die That für ihn gar keiner inneren und persönlichen Motivirung bedarf, eignet er sich nicht zur Hauptgestalt der Tragödie. Denn die Aufgabe derselben besteht ja vorzüglich in dieser Motivirung.

Um die granitene Hartkörnigkeit des damaligen Geschlechtes recht auffallend zu kennzeichnen, stellt Sophokles ein Weib in die Mitte als eigentliche Trägerin der Handlung, als die Seele und den bewegenden Willen der Rachethat.

So sehr auch für Elektra die Rache gebotene Frömmig-

keit ist, so wird in ihr doch wenigstens eine Regung von Zwiespalt angedeutet. Sie findet es nothwendig, zu beweisen, daß die Mutter für sie keine Mutter mehr sei; aber freilich mit schrecklicher Leichtigkeit gelingt ihr dieser Beweis. In ihr spricht das Gewissen mit vernehmlicher Stimme. Sie erkennt, daß sie gegen ihre Mutter ein böses Kind ist; sie fühlt einen Theil von Klytämnestrens schlimmen Eigenschaften auf sich vererbt. Sie schämt sich, so zu sein wie sie ist; aber sie weiß auch, daß sie durch die verruchte Umgebung, in der sie aufgewachsen, so hat werden müssen.

Und diese Nothwendigkeit hat Sophokles mit hoher Meisterschaft veranschaulicht. Hier sind die Menschen und ihr Treiben in der That so arg, daß die Heiligkeit der Blutrache auch dem Zuschauer einleuchtet. Denn er muß sie erkennen als das einzige Zuchtmittel in diesem Chaos fesselos rasender Begierden und Leidenschaften.

Hier ist Aegisthos ein feiger Wütherich, ein verhaßter Tyrann. Hier hat er den Königsmord begangen als Lüstling und Ehebrecher, der die Strafe fürchtet, nicht als Rächer seiner Vorfahren wie beim Aeschylos. Hier haftet auf Agamemnon kein Makel. In der Verklärung des Ruhmes steht sein Bild im Gedächtniß seiner Kinder und des Volkes. Schuldlos ist er hingewürgt worden beim Festmahl des Wiedersehens, ruhend auf dem geheiligten Tischlager seiner Väter. Eigenhändig hat ihn die Gattin, nicht erdolcht, sondern ihm mit einem Beile den Kopf gespalten wie ein Stück Holz und das Blut an seinen Haaren abgewischt. Der Tag

des Mordes ist ihr ein Festtag geworden, den sie jährlich feiert, um durch äußerlichen Pomp eine Festigkeit zu lügen, die sie nicht besitzt. Gewissensbisse hat sie keine, wohl aber stete Angst vor der Vergeltung und diese ist sie bemüht, Andern und sich selbst zu verbergen. Sie ist wirklich eine Unmutter; sie wünscht den Tod ihrer Kinder, sie betet um ihren Untergang; ja, die Elektra will sie lebendig begraben. Nicht ganz vermag sie die Stimme der Natur zu ersticken, als ihr der angebliche Tod des Orestes gemeldet wird. Aber nach kurzem Schwanken bricht sie darüber aus in laute Freude und triumphirenden Hohn gegen Elektra.

In solcher Umgebung, als Erzeugniß dieser Familie, dieser Verhältnisse und Schicksale wird uns Elektra begreiflich.

Aber diese ihre Begreiflichkeit genügt unserm Dichter noch nicht. Weit kühner ist das letzte Ziel, das er sich in schwindelnder Höhe gesteckt hat.

Wir sollen Elektra, dies gewaltigste Frauenbild der Antike, nicht nur verstehen und anstaunen, sondern trotz allen Grauens über ihre wilde Größe sogar bewundern und lieben.

Und auch dazu zwingt uns die Allmacht seiner Poesie. Denn was in der Heldin alles Andere verzehrt hat und weit hinaus gewachsen ist über jedes Maaß von Weiblichkeit, bis zur furchtbarsten Erhabenheit, der Durst nach Vergeltung: es wurzelt nirgend anders als im Allerheiligsten des Frauenherzens; im weiblichen Familiengefühl, dieser Grundlage der

menſchlichen Geſittung. Nur als anbetende Tochter, als hingebend liebende Schweſter hat ſie ſich rieſig aufgerichtet zur Hohenprieſterin der Rache.

Eine Aufgabe von ähnlicher Schwierigkeit hat nur noch der Meißel des Alterthums zu löſen vermocht, indem es ihm gelang, im ſtarren Antlitz der Meduſe das Schreckliche zu vermählen mit vollendeter Schönheit.

Freier Platz vor dem königlichen Palast in Mycen. Dessen Vorhof, geschmückt mit Götterbildsäulen, ragt in die Scene. Im Hintergrunde zur Linken des Zuschauers ein Hain, dann einige Gebäude einer Vorstadt, zur Rechten der Heratempel.

(Orest, Pylades und der Erzieher, als Wanderer gekleidet, treten auf von links)

Erzieher.

Sohn Agamemnon's, der im Troerkrieg
Das Heer geführt, nun darfst du selber schaun
Wonach du stets verlangt. Denn das hier ist
Dein theures altes Argos, das der Hain
Der wuthgeplagten Jo, das der Wolfsmarkt,
Dem Wolferleger, dem Apoll geweiht.
Der Hera hochberühmter Tempel ragt
Zur Linken dort. Hier, wo wir stehn, erblickst
Du wirklich nun die goldgefüllte Stadt
Mycen und das von Mord erfüllte Haus
Der Pelopssprossen. Ihm entriß ich dich
Nachdem dein Vater hingeschlachtet war.
Aus deiner Schwester Hand empfing ich dich,
Trug dich gerettet fort und zog dich auf
Zum Mann, zum Rächer des erschlagnen Vaters.
Wohlan, Orest, wohlan, o Pylades,
Du bester Freund, erwägt, was soll geschehn?
Erwägt es schnell. Die Sterne sind erloschen,

Der Morgenröthe heller Schimmer weckt
Die Vögel schon zu lautem Frühgesang.
Drum redet's ab, bevor ein Mann vielleicht
Aus diesem Hause tritt. Der Augenblick
Erschien, der keine Zögerfrist erlaubt,
Vielmehr des Planes Gipfel heischt, die That.

Orest.

Geliebtester von meinem Dienstgefolge,
Wie klar bewährt sich mir dein treues Herz!
Gleichwie das Vollblutroß [1]) im Alter selbst
Den Muth behält und stolz die Ohren spitzt
Sobald Gefahren drohn, so regst du dich
Und treibst uns an und drängst dich selbst nach vorn.
Drum höre meinen Plan. Mit scharfem Ohr
Gib acht ob du vielleicht an meinem Rath
Was auszusetzen und zu bessern weißt.
Das pythische Orakel, das ich fragte,
In welcher Art ich meines Vaters Tod
An seinen Mördern rächen solle, sprach:
„Betreib' es ohne Rüstung, ohne Heer;
Vollbringen sollst du mit verstohlner List
Den deinem Arm gebotnen Rachemord.“
So geh nun, diesem Gottesspruch gemäß,
Sobald sich dir ein guter Anlaß bietet,
In dieses Haus, gib drin auf Alles acht
Und bring' uns Kunde wie die Dinge stehn.
Bei deinem Alter, nach so langer Zeit

Erkennt dich Niemand und kein Argwohn trifft
Dein Haupt im Schmuck der weißen Altersblüthe. [2])
Gib an, dich sende Phanoteus aus Phokis;
Denn dieser ist ihr mächtigster Vasall.
Bekräftige die Meldung durch den Schwur,
Daß mich, Orest, ein Schicksalstod ereilt
Indem ich bei dem pythischen Turnier
Beim Wagenrennen aus dem Sitz gestürzt.
Erzähle das. Wir gehen unterdeß
Zur Gruft des Vaters, wie man uns gebot,
Und schmücken sie mit Opferwerk und Locken
Von unserm Haupt. Dann kehren wir zurück,
Im Arm den erzgeformten Aschenkrug
Den, wie du weißt, ich im Gebüsch verbarg,
Um sie zu täuschen mit der süßen Botschaft,
Verbrannt und eingeäschert sei mein Leib.
Ein vortheilhaft Gered' ist mir kein Uebel;
Es schmerzt mich wenig, todt gesagt zu sein,
Wenn ich in Thaten leb' und Ruhm erringe.
Zu seinem Vortheil sagen darf man Alles.
Schon oft erfuhr ich's, wie ein kluger Mann,
Nachdem ihn todt gesagt ein leer Gerücht,
Zu desto größern Ehren heimgekehrt.
Zu leben hoff' auch ich nach dieser Mär,
Zu strahlen meinen Feinden wie ein Stern. —
Mein Ahnenland, ihr Götter meiner Heimath,
Und du, mein Vaterhaus, dem ich genaht,

Zur Sühnung, pflichtbestellt und gottgesandt,
Verleiht mir Glück zu diesem Unternehmen;
Nicht ehrlos treibt mich aus dem Lande; helft
Mir neu begründen meines Hauses Glanz.
Genug davon. Nun fort, auf deinen Posten,
Mein Alter, deine Schuldigkeit zu thun.
Wir Beide gehn. Die rechte Stunde naht,
Die stärkste Helferin der Mannesthat.

Elektra. (hinter der Scene)

Ich Arme! Wehe mir!

Erzieher.

Horch, horch, mein Sohn, wie eine Dienerin
Im Hause seufzt.

Orest.

Das ist gewiß Elektra!
Verweilen wir, ihr Jammern zu belauschen?

Erzieher.

O nein! Vor Allem laß uns das Gebot
Apoll's erfüllen und zunächst die Spenden
Dem Grab des Vaters weihn, denn das verleiht
Uns Kraft und Sinn für unser Unternehmen.

(Orest, Pylades und Erzieher ab)

(Elektra, in ärmlicher Sklavenkleidung, tritt aus dem Palast)

Elektra.

Heiliges Licht,
Rings um die Erde vertheilte Luft,
Ach, wie oft waret ihr Zeugen

Meiner Thränen, meiner Klagen,
Wenn ich beim Schwinden des nächtlichen Dunkels
Blutig ſchlug die verzweifelnde Bruſt!
Doch meine nächtliche Feier
Kennt nur mein Schmerzenslager,
Hier in dem Hauſe der Gräuel.
Welchen Jammer [muß es hören]
Um den unglückſeeligen Vater,
Dem es der blutige Ares verſagt
Ihn zu beſtatten in feindlicher Erde,
Welchem die Mutter und ihr Buhle,
Dieſer Aegiſthos, mit dem Mordbeil,
Wie der Holzer im Walde den Eichbaum,
Den Kopf geſpalten!
Niemand erhebt
Klagen um ihn,
Der ſo ſchmachvoll und kläglich geſtorben,
Außer mir;
Aber ich
Laſſe nicht ab zu jammern und ſtöhnen
Weil ich noch ſchaue das Licht des Tages
Und der allhinſtrahlenden Sterne.
Hier an der Schwelle des Vaterhauſes
Sollen mein Jammern
Alle vernehmen
Gleich der Nachtigall
Klagegeſang

Um die geraubte
Junge Brut.
Herrſcher der Unterwelt,
Perſephoneia,
Hades, Hermes, Göttin des Fluches,
Furchtbar erhabne
Erinnyen, hört mich:
Ihr gewahrtet den ſchändlichen Mord,
Ihr erblickt die gebrochene Ehe:
Kommet und helft mir den Vater zu rächen,
Führt mir den Bruder zum Beiſtand zurück;
Denn ich erliege der Macht des Elends,
Bleib' ich allein.

(Der Chor tritt auf)

Chor.

Elektra, Tochter der böſen,
Der allerunſeeligſten Mutter,
Willſt du dich unerſättlich
Verzehren in ewigen Klagen
Um Agamemnon, den gottlos
Vor langen, langen Jahren
Mit Liſt und Trug umgarnet
Die Mutter und preisgegeben
Verruchter Mörderhand?
O ſtürbe wer es verübte,
Wofern es mir geziemet
Zu äußern ſolchen Wunſch.

Elektra.

Ihr Töchter edler Väter,
Ich weiß es, ihr ſeid gekommen
Mir Worte des Troſtes zu bringen
In dieſer meiner Noth.
Allein ich will's nicht laſſen
Zu klagen um meinen Vater.
Ihr waret mir immer liebreich,
So gönnt mir meinen Schmerz.

Chor.

Ach, all' dein Flehen und Jammern,
Es ruft aus dem Hafen des Hades
Der Jeden einmal aufnimmt,
Den Vater nicht zurück.
So mache nicht unerträglich
Den Schmerz durch ewige Klagen,
Auch die Trauer hat ihr Maaß.
O ſinke nicht hinunter
Indem du raſtlos ſtöhneſt
Bis jenſeits der Erlöſung,
O laß die Trauerſucht!

Elektra.

Die Thoren allein vergäßen
Der hingemordeten Aeltern!
Ich erwählte mir zum Vorbild
Die Botin des Zeus, [3]) das Vöglein
Das in ſeinen Klagegeſängen

Stets Ithys, Ithys ruft.
Du, Niobe, ſchmerzensreiche,
Du dünkſt mir eine Göttin,
Die du, von Felſen umgruftet
Von ewigen Thränen ſtrömſt.

Chor.

Ward dir allein, o Jungfrau,
Nur dir von allen Menſchen
Beſchieden ſolches Leid?
Was haſt du voraus vor jenen
Im Hauſe, deinen Schweſtern,
Chryſothemis, Iphianaſſa?
Was haſt du voraus vor Ihm,
Der ſtill ſeine Jugend vertrauert
Um glücklich einſt zu werden,
Wenn ihn die Huld des Höchſten
Zurückführt in die Heimath
Und den erlauchten Erben
Mycen und ſeine Lande
Begrüßen: Heil Oreſt!

Elektra.

Seiner harr' ich unverdroſſen,
Ewig weinend, ewig leidend,
Unvermählt und kinderlos.
Doch er läßt mich, mein vergeſſend,
Ohne Nachricht, ohne Antwort.
Jede Botſchaft bringt mir Täuſchung:

Stets gedenkt er ſeines Heimweh's,
Doch mit allem Heimweh kehrt er
Niemals heim.

Chor.

Faſſe Muth, noch lebt im Himmel
Zeus der Alles ſchaut und kann;
Ihm befiehl du deine Schmerzen,
Deinen allzubittern Groll;
Nicht vergeſſe deiner Feinde
Doch nicht reize ihren Haß.
Denn der Gott der Zeit iſt mächtig;
Weder wird auf Kriſa's Auen
Dich der Sprößling Agamemnon's
Noch die Gottheit je vergeſſen
Welche herrſcht am Acheron.

Elektra.

Aber der größere Theil
Meines Lebens iſt hin,
Meine Hoffnung
Unerfüllt;
Länger tragen
Kann ich's nicht.
Aelternlos, von keinem geliebten
Manne vertheidigt,
Vergeh' ich vor Gram,
Hier in des Vaters
Gemächern die Wirthſchaft

Niedrigen Mägden gleich zu besorgen
Und in solcher dürftigen Kleidung
Fern zu stehn vom gemeinsamen Tisch. [4])

Chor.

Wehgeschrei erscholl am Tage
Seiner Heimkehr, Wehgeschrei
Von dem Pfühle seiner Väter
Als das erzne Beil ihn traf.
Trug und Wollust sind die Aeltern
Die den Gräuel grausig zeugten
Als Erfinder und Vollbringer,
Wer von Menschen oder Göttern
Jenen Frevel auch verübt.

Elektra.

O schlimmster Tag in meinem Leben,
Verwünschte Nacht, verruchtes Mahl,
Wo jener Beiden Hände scheußlich
Den Vater mir dahingeschlachtet
Und so zugleich mein eigenes Dasein
Verrathen haben und geknickt.
Gewaltiger Gott
Der du thronst im Olymp,
O gib es nicht zu
Daß sie sich freun
Der Früchte solchen Frevels:
Laß reiche Rache rasch
Erreichen die Verruchten. [5])

Chor.

Halt ein mit deinen Reden!
Erkennſt du nicht, wie nur du ſelbſt
Durch ſolche Leidenſchaft wie jetzt
Hineingeräthſt in dieſe Schmach?
Denn mancherlei Noth erwarbſt du hinzu
Weil neuen Krieg dein grollendes Herz
Fortwährend gebiert. Mit den Mächtigen bleibt's
Uebel ſtets zu hadern.

Elektra.

Mein Unglück zwingt mich ſo zu thun;
Ich kenne meine Heftigkeit.
Doch weil mich dieſes Unglück traf,
So will ich auch mein Leben lang
Nicht laſſen dieſes Grollen.
Von wem, ihr Mädchen, könnt' ich wohl
Ein tröſtlich Wort vernehmen?
Wer gibt mir einen weiſen Rath?
Ihr Tröſterinnen, laſſet mich;
Von meinem Schmerz erlöſt mich nichts
Und nimmer hör' ich zu klagen auf
Von meinen unzähligen Leiden.

Chor.

Mein Rath iſt wahrlich wohlgemeint
Und treu wie Mutterworte,
O laß dein Leid nicht neues Leid
Unendlich forterzeugen.

Elektra.

Wo wäre den Leiden ein Maaß geſetzt?
Geziemend iſt es doch wahrlich nicht
Der Todten ganz zu vergeſſen.
Wer artet zu ſolcher Geſinnung aus?
Von ihm will ich nimmer geehrt ſein.
Ich will nicht wohnen im Schooße des Glücks
Wofern es mir je noch wiederkehrt,
Vergäß' ich es je, durch Klageſang
Dem Vater Ehre zu geben.
Dann läge der Todte im Erdenſchooß
Als ein vergeſſenes
Klägliches Nichts,
Träfe die Frevler nicht
Mord für Mord,
Dann wär' es aus
Mit aller Schaam
Und Gottesfurcht der Menſchen.

Chorführerin.

Für dich, o Jungfrau, wie für mich beſorgt
Erſchien' ich hier; doch ſprach ich nicht geziemend,
So gelte deine Meinung; wir gehorchen.

Elektra.

Ich ſchäme mich, ihr Frauen, wenn ihr meint
Mein allzugroßer Jammer ſei nicht recht.
Verzeiht mir was ich muß. Denn welches Weib
Von edler Art benähme ſich wohl anders

Im Hinblick auf das Elend ihres Hauſes,
Das ich an jedem Tag, in jeder Nacht
Nicht ſchwinden ſondern ſtetig wachſen ſehe?
Der Mutter, deren Schooß mich einſt gebar,
Bin ich verhaßt und muß im Vaterhauſe
Zuſammen wohnen mit des Vaters Mördern,
Nur ihnen unterthan; ſie ſetzen feſt,
Ob ich empfangen oder darben ſoll.
Und welche Tage, meint ihr, leb' ich wohl
Wenn ich Aegiſthos auf des Vaters Stuhl
Und in des Vaters Kleidern ſitzen ſehe
Und wenn er opfert an demſelben Heerd
An dem er jenen blutig hingewürgt?
Ja, wenn ich gar die Krone allen Frevels
Gewahren muß, wenn ſich in's Schlafgemach
Des Vaters dieſer Schurke legt zur Mutter —
Wenn ſeine Buhle ſo noch heißen darf!
Vor keiner Rachegöttin hat ſie Furcht
Und iſt ſo ſchaamlos, daß ſie nicht allein
Mit dem Verruchten frech zuſammen lebt,
Nein, auch noch Freude zeigt ob ihrer That.
Denn wenn der Tag des Jahres wiederkehrt,
An dem durch ihren Trug mein Vater ſtarb,
So führt ſie Reigen auf und opfert Lämmer
Als Monatsſpenden für die helfenden Götter.
Ich muß es ſehn, ich Aermſte, hier im Hauſe,
Dies Feſt, des Vaters Unglücksmahl genannt,

Und so vergehn in meinem Schmerz und Jammer,
Allein und einsam; denn auch das verwehrt
Man mir, nach Herzenslust mich auszuweinen.
Gar adlig ist die Frau in ihren Reden
Und schreit mir höhnend solche Worte zu:
„Du gottlos Scheusal, starb nur dir der Vater?
Hast du allein von allen Menschen Trauer?
Verdirb in Elend, sei von dieser Pein
Auch durch die Todesgötter nicht erlöst.“
So keift sie frech. Doch wenn sie wo vernimmt,
Orestes komme, stürzt sie los auf mich
Und kreischt wie rasend: „Das sind deine Ränke,
Du thust mir das, du stahlst mir den Orest
Aus meiner Hand und schafftest ihn hinweg;
Doch warte nur, du sollst gebührend büßen!“
So belfert sie. Der hochgepriesene Buhle,
Der Schurke durch und durch, der feige Schwächling,
Dem Weiber seine Schlachten schlagen helfen,
Ist stets dabei und stachelt sie noch auf.
Vor Gram vergeh' ich, harrend auf Orest
Der mich erlösen soll aus dieser Noth.
Ach, er zerstört mit seinem steten Zaudern
Mir jede nahe, jede ferne Hoffnung.
Ihr Lieben, sagt, wer kann in solcher Lage
Noch Mäßigung und fromme Tugend üben?
Umringt vom Bösen muß man nothgedrängt
Das Böse mehren durch sein eignes Thun.

Chorführerin.

Wo weilt Aegisthos, daß du also sprichst?
Im Hause? Oder ist er ausgegangen?

Elektra.

Natürlich. Würd' ich sonst in seiner Nähe
Hier draußen stehn? Er ging hinaus auf's Land.

Chorführerin.

So darf auch ich getroster mit dir reden.

Elektra.

Er ist uns fern, drum sprich was dir beliebt.

Chorführerin.

So sage wie's mit deinem Bruder steht.
Erscheint er nächstens oder will er warten?

Elektra.

Er sagt, er komme, doch er hält es nicht.

Chorführerin.

Wer Großes vor hat läßt sich gerne Zeit.

Elektra.

Ich ließ mir keine als ich ihn gerettet.

Chorführerin.

Nur Muth! Den Seinen hilft der edle Mann.

Elektra.

Wie könnt' ich leben, glaubt' ich das nicht auch?

(Chrysothemis tritt auf)

Chorführerin.

Sei still. Chrysothemis tritt aus der Thür
Die deine leiblich rechte Schwester ist.

In ihren Händen trägt sie Grabesschmuck
Wie man ihn weiht des Schattenreichs Bewohnern.

Chrysothemis.

Schon wieder, Schwester, vor der Halle Thür
Erhebst du deinen lauten Klageruf?
Du solltest endlich einsehn, wie so ganz
Umsonst du diesem Zorn der Ohnmacht fröhnst.
Auch ich empfinde schmerzlich unser Loos
Und wär' ich mächtig, sie erführen's bald
Wie ich in Wahrheit gegen sie gesinnt bin.
Doch dünkt es mir gerathner, in der Noth
Die Segel einzuziehn und, wo die Kraft
Zu schaden fehlt, zu meiden auch den Schein
Als hielt' ich eine That im Hinterhalt.
Ich wünsche daß du meinem Beispiel folgst;
Gerecht und gut, das geb' ich gern dir zu,
Ist deine Wahl; doch wenn ich führen will
Das Leben einer freigebornen Frau,
So muß ich stets den Herrschenden gehorchen.

Elektra.

Wie schnöde, daß die Tochter solchen Vaters
Der Mutter nur gedenkt und sein vergißt!
Denn was du sprichst, es kommt nicht von dir selbst,
Von ihr empfingst du alle diese Lehren.
Du hast die Wahl, entweder schlechtgesinnt
Zu heißen, oder ganz uneingedenk
Des Schicksals derer, die du lieben sollst.

Du ſagteſt eben, hätteſt du die Macht,
Du wollteſt ihnen zeigen deinen Haß;
Doch während ich den Vater rächen will
Verſagſt du mir nicht nur die Hülfe, ſondern
Verſuchſt ſogar auch mich zurückzuziehn.
Das nenn' ich mehr als ſchlecht, das nenn' ich feig.
Belehre mich wofern du's beſſer weißt:
Geſetzt, ich ſchwiege, was gewänn' ich wohl?
Leb' ich nicht auch? Zwar ſchlecht; doch mir genügt's.
Indem ich dem Verſtorbnen alle Ehren
Erweiſe, deren ſich ein Todter freut,
Bereit' ich ihnen Schmerz, indeſſen du
In Worten mir beweiſeſt deinen Haß,
Doch thätlich zu des Vaters Mördern hältſt.
Ich könnt' es niemals über mich gewinnen,
Und böte man mir Alles zum Geſchenk
Womit du prunkſt, den Beiden nachzugeben.
Ich gönne dir den reich beſetzten Tiſch,
Ich gönne dir den Lebensüberfluß;
Das iſt mein einziger Genuß, mich ſelbſt
Durch keinerlei Erniedrigung zu kränken.
Nach deinen Ehren trag' ich kein Begehr
Und weiſer wär's, du folgteſt meinem Beiſpiel.
Dir ſtänd' es frei, des beſten Vaters Tochter
Zu heißen: heiße nun das Mutterkind;
Den Meiſten wirſt du dadurch ſchlecht erſcheinen
Für den Verrath am Vater und den Deinen.

Chorführerin.

Ich bitte, bei den Göttern, laß den Zorn.
Erſprießlich nenn' ich eure Reden beide
Wenn Jede nutzen will der Andern Wort.

Chryſothemis.

Ihr Fraun, an ihre Reden hab' ich mich
Nun ſchon gewöhnt und zöge Schweigen vor;
Doch hört' ich, daß ihr ſchweres Unheil droht
Das ihre ſteten Klagen hemmen würde.

Elektra.

Was iſt's? Ich widerſpreche länger nicht
Wenn's ſchlimmer iſt als meine jetzige Lage.

Chryſothemis.

Ich will dir Alles ſagen was ich weiß.
Sie wollen, hörſt du nicht mit Jammern auf,
An einen Ort dich ſenden, wo dich nie
Ein Sonnenſtrahl beſcheint, wo du, lebendig
In eine dunkle Felſengruft geſperrt,
Fern von der Heimath, nur dich ſelbſt beweinſt.
Bedenk's und gib nachher in deiner Noth
Nicht mir die Schuld. Sei klug; noch haſt du Zeit.

Elektra.

Sie haben's ſchon beſchloſſen, das zu thun?

Chryſothemis.

Sobald Aegiſthos heimkehrt ſoll's geſchehn.

Elektra.

Er komme nur zu dieſem Zweck, und bald.

Chryſothemis.

Unglückliche, wo ſoll dies Wort hinaus?

Elektra.

Er komme nur wofern er ſolches will.

Chryſothemis.

Welch' Leid erſtrebſt du? Sprich, was denkſt du nur?

Elektra.

So weit als möglich möcht' ich euch entfliehn.

Chryſothemis.

Noch lebſt du beſſer doch, vergiß das nicht. [6])

Elektra.

Ja wohl, ich lebe wirklich wundervoll!

Chryſothemis.

So wär's, verſtändeſt du nur klug zu ſein.

Elektra.

Nicht treulos ſein den Theuern lehre mich.

Chryſothemis.

Nein, nachzugeben nur den Mächtigen.

Elektra.

Du — krieche ſo; das iſt nicht meine Art.

Chryſothemis.

Man ſcheut mit Recht den Fall durch Unverſtand.

Elektra.

Für meine Rache fall' ich wenn ich muß.

Chryſothemis.

Ich weiß daß mir der Vater gern verzeiht.

Elektra.

Nur Feige zollen Beifall ſolchem Wort.

Chryſothemis.

Durchaus nicht folgen willſt du meinem Rath?

Elektra.

Ich hoffe nie ſo geiſtesleer zu ſein.

Chryſothemis.

So will ich gehn wohin man mich geſchickt.

Elektra.

Wo willſt du hin? Wem bringſt du dieſes Opfer?

Chryſothemis.

Die Mutter ſchickt es für des Vaters Grab.

Elektra.

Was hör' ich! Ihrem allerärgſten Feinde?

Chryſothemis.

Den ſie doch ſelbſt ermordet, meinſt du wohl?

Elektra.

Wer gab den Rath dazu? Wie kam ſie drauf?

Chryſothemis.

Durch eine grauſe Nachterſcheinung glaub' ich.

Elektra.

Ihr, Vatergötter, ſteht mir endlich bei!

Chryſothemis.

Gewinnſt du durch dies Schreckniß neuen Muth?

Elektra.

Erzähle mir den Traum, ſo geb' ich Antwort.

Chrysothemis.

Gering nur ist's was ich davon erfuhr.

Elektra.

Erzähl' es: Oft schon ward ein kleines Wort
Zum Fall den Menschen oder zur Erhebung.

Chrysothemis.

Die Rede geht, sie habe unsern Vater
Zum Tageslicht zurückgekehrt und sich
Zum zweiten Mal mit ihm vermählt gesehn.
Er nahm dann seinen Herrscherstab, den jetzt
Aegisthos führt, und pflanzt ihn in den Heerd.
Sogleich entsproß dem Stab ein saftiger Zweig
Der ganz Mycen und alle seine Lande
Mit seinem Laubwerk schattig überwuchs.
Von Einem hört' ich's, der zugegen war
Da sie dem Helios den Traum erzählte.
Sonst weiß ich weiter nichts, als daß sie mich
Um dieses Schreckens willen abgeschickt.
Ich fleh' dich an bei unsres Hauses Göttern,
Gib nach und falle nicht aus Unbedacht;
Wenn du mich heute von dir stoßen willst
So suchst du mich im Unglück wieder auf.

Elektra.

O höre, Kind; was du in Händen trägst,
Auch nur berühren darf es nie das Grab.
Es ziemt dir nicht, es wäre frevelhaft
Die Spende, die von der Verhaßten kommt,

Dem Vater als ein Opfer darzubringen.
Den Winden gib's, verbirg's in tiefer Grube
Daß nie ein Theil davon der Ruheſtatt
Des Vaters nahe. Wenn ſie ſelber ſtirbt
Mag ihr es unten als ein Sparſchatz dienen.
Fürwahr, ſie iſt die Frechſte aller Frauen,
Sonſt käm' es ihr wohl nimmer in den Sinn,
Demſelben Mann, den ſie gemordet hat,
Die Gruft zu ſchmücken mit verhaßter Gabe!
Sprich, glaubſt du, der Verſtorbne werde gern
Auf ſeinem Grabe dies Geſchenk empfangen
Von ihr, durch die er ſchmachvoll unterlag,
Die ihn zermetzelt und an ſeinem Haupt
Zur Sühne dann das Mordbeil abgewiſcht?
Du glaubſt doch nicht, daß dieſe Spende ſie
Erlöſen könne von dem Fluch der That?
Das kann nicht ſein, darum ſteh ab davon.
Vom Haupte ſchneide dir die Lockenenden,
Dieſelbe kleine Gabe nimm von mir
Und überbring' ihm dieſes ſchlichte Haar,
Dazu noch meinen zierrathloſen Gürtel,
Denn Beſſeres beſitz' ich Arme nichts.
Auf Knieen bete daß er aus der Tiefe
Als Helfer ſteige wider unſre Feind'
Und daß Oreſt, ſein Sohn, durch hohe Fügung
Den Fuß den Böſen auf den Nacken ſetze,
Daß künftig wir mit mehr gefüllter Hand

Als heut bekränzen können seine Gruft.
Ich glaube zwar, es kam bereits von Ihm
Daß ihr der grauenvolle Traum erschien;
Gleichwohl, o Schwester, leiste diesen Dienst
Uns beiden selbst und unserm Theuersten,
Dem Vater, der im Haus des Hades ruht.

Chorführerin.

Es spricht die Frömmigkeit aus ihrem Munde;
Sei weise denn und folgsam ihrem Rath.

Chrysothemis.

Ich will's. Gerechtes bietet keinen Grund
Zum Streite dar; es fordert schnelle That.
Doch wenn ich dieses Werk versuchen soll,
So bitt' ich dringend, haltet reinen Mund;
Denn hörte sie davon, die mich gebar,
So würde mir das Wagniß schlecht bekommen.

(ab)

Chor.

Ist mein Ahnen kein Trug,
Fehlt es mir nicht
Völlig an Weisheit,
O, so naht und meldet sich schon
Mächtiges Recht in den Händen
Nun die Vergeltung.

Ja, sie erscheint,
Kind, und bald!
Muth erfüllt mich

Seit ich vernahm
Tröſtliche Kunde von dieſem Traum.
Nimmer verſinkt
Der Fürſt der Hellenen,
Der dich erzeugt,
In Vergeſſenheit,
Noch das doppelſchneidige Beil
Das ihn erſchlug
Schimpflicher Weiſe.

Lauernd in grauſigem Hinterhalt
Hundertfüßig, hundertarmig
Schreitet hervor
Ehernen Trittes
Die Erinnys.

Denn ſchnöde Luſt verführte ſie
Entgegen aller Schaam und Zucht
Zum mordbefleckten Ehebund.
Darum beharr' ich feſt darauf,
Das Wunder bleibt nicht unerfüllt,
Der Fluch ereilt die Schuldigen.
Denn weder Schreckensträume, noch
Orakelſprüche wären mehr
Den Sterblichen bedeutungsvoll,
Wenn dieſe Nachterſcheinung nicht
Heilkündend ſich bewährte.

Welches Unglück dieſem Lande
aus dem Wettkampf doch erwuchs,
Den mit ſeinen Roſſen Pelops
angeſtellt vor grauer Zeit!
Seit vom goldnen Wagenſitze
Myrtilos herabgeſtürzt,
Schnöder Unthat unterliegend,
und in's Meer geworfen ward,
Reiht ſich auch in dieſem Hauſe
Frevelthat an Frevelthat. [7])

(Klytämneſtra tritt auf, begleitet von einer Dienerin die einen Korb mit Früchten trägt)

Klytämneſtra.

Du treibſt dich hier umher wie losgelaſſen
Seitdem Aegiſthos fort iſt, der's dir ſonſt
Verwehrt, die Deinen vor der Thür zu ſchmähn.
Nun Jener fehlt, was fragſt du viel nach mir!
Du haſt ſchon oft bei Vielen mich verklagt,
Ich ſchalt' in ungerechtem Uebermuth
Und höhne dich und Alles was du treibſt.
Doch dich verhöhnen will ich keineswegs
Und ſchmähend geb' ich nur dein Schmäh'n zurück.
Nur einen Vorwand haſt du: daß durch mich
Dein Vater ſtarb. Gewiß, er ſtarb durch mich;
Die That zu leugnen fällt mir gar nicht ein,
Doch iſt ſie nicht von mir allein geſchehn,
Denn die Vergeltung hat ihn hingerafft

Und wärſt du klug, du hätteſt mir geholfen.
Denn dieſer Vater, den du ſtets beweinſt,
Vom ganzen Volke der Hellenen konnte
Nur Er den Göttern deine Schweſter opfern,
Die Tochter meiner Schmerzen, ſeiner Luſt.
O ſage mir, wem that er das zu Liebe?
Du meinſt wohl, etwa dem Argiverheer?
Mein Kind zu tödten war es nicht befugt.
Geſetzt, er hätte ſie anſtatt der Tochter
Des Bruders Menelaos dargebracht:
Er mußte mir darum nicht minder büßen,
Denn dieſer hatte deren ſelber zwei,
Die ſolches Loos mit größerm Rechte traf,
Weil ihres Vaters, ihrer Mutter wegen,
Die Fahrt des Heeres unternommen war.
Verſpürte Hades größeres Verlangen
Mein Kind hinabzuſchlingen als das ihre?
Empfand der Unglücksvater Zärtlichkeit
Für Menelaos' Kind und nicht für ſeins?
Das kann nur ein bethörter ſchlechter Vater.
Du denkſt wohl anders — ich, ich denke ſo,
Und wenn die todte Schweſter reden könnte,
Sie würde ſchwerlich andrer Meinung ſein.
Drum werd' ich niemals meine That bereun;
Doch wenn du meinſt, dein Urtheil ſei gerecht
Und meines falſch; wohlan, ſo tadle mich
In meiner Gegenwart, [nicht hinterrücks.] [8])

Elektra.

Behaupten wirst du diesmal nicht, daß ich
Zuerst dich kränkt' und reizte, so zu reden.
Doch wenn du mir's erlaubst, so darf auch ich
Von dem Verstorbnen, von der Schwester sprechen.

Klytämnestra.

Wohlan, so sprich. Begännst du so nur immer,
So würde mir dein Wort nicht kränkend sein.

Elektra.

Wohlan, du hast bekannt des Vaters Mord.
Wo gäb es noch ein schmählicher Geständniß,
Gleichviel ob du im Recht warst oder nicht?
Doch sag ich dir, die That war ungerecht;
Der Bösewicht, mit dem du jetzo lebst,
Verführte dich mit seinen Schmeichelreden.
Frag' Artemis, die Jägerin, an wem
Die Schuld gelegen habe, daß sie dort
In Aulis jeden Wind in Fesseln schlug.
Vernimm's, denn sie zu fragen ziemet nicht.
Mein Vater jagt' einst in der Göttin Hain,
So hört' ich sagen, einen bunten Hirsch
Von vielen Enden. Als er ihn erlegt
Entschlüpfte ihm ein prahlerisches Wort.
Erzürnt hielt Leto's Kind das Heer zurück
Bis ihr der Vater in Ersatz des Wildes
Zum Opfer brächte seine eigne Tochter.
Kein andres Mittel gab es sonst, das Heer

Gen Ilion oder heimwärts abzuführen.
Geopfert hat er sie zu diesem Zweck,
Doch nur gezwungen und nach langem Kampf.
Für Menelaos that er's keinenfalls;
Allein gesetzt, du hättest dennoch Recht
Und ihm zu Liebe hätt' er es gethan:
Gebührt' ihm dann dafür der Tod durch dich?
Nach welchem Recht? Sobald du dies Gesetz
Den Menschen geben willst, dann sieh dich vor
Ob du nicht selbst verfällst der Schuld und Strafe.
Denn so wir tödten wer getödtet hat,
So stürbest du dem Rechte nach zuerst.
Erkenne deines Vorwands Nichtigkeit,
Belehre mich, wofern es dir gefällt,
Was willst du damit rächen und vergelten,
Daß du die ärgsten Schändlichkeiten übst,
Indem du buhlst mit deinem Mordgesellen
Und Kinder zeugst, die ächten Kinder aber
Aus ächtem Bett, verbannt, verstoßen hast?
Das sollt' ich loben? Soll auch das vielleicht
Noch Rache sein für deiner Tochter Tod?
Auch wenn du das behauptest bleibt's ein Schimpf,
Der Tochter willen einen Feind zu frein.
Doch hast du ja den Tadel untersagt
Und aus dem Halse schreist du dir die Zunge
Daß ich die Mutter lästre. Doch mir dünkt,
Du bist uns die Tyrannin mehr als Mutter.

Ein Jammerleben führ' ich voller Noth
Durch deine wie durch deines Buhlen Schuld.
So schleppt nicht minder Jener in der Fremde,
Oreſt, der deinen Händen kaum entging,
Ein trübſalvolles Dulderleben hin.
Du warfſt mir häufig vor, daß Ich ihn dir
Erzog zum Rächer. Hätt' ich, hätt' ich's nur
Vermocht, es wäre ſicherlich geſchehn.
Du magſt deshalb mich immerhin verſchrei'n
Bei allen Leuten als ein böſes Kind,
Als einen unverſchämten Läſtermund:
Denn bin ich damit wirklich wohl vertraut,
So mach' ich deiner Art nur keine Schande.

Chorführerin.

Wuth athmet ſie, doch ob mit Recht ſie zürne,
Ich merk' es wohl, das wird nicht mehr bedacht.

Klytämneſtra.

Mir ziemt auch wohl noch Rückſicht gegen ſie,
Wenn ſie die Mutter ſchmäht in ſolcher Art,
In ihrem Alter? Haltet ihr ſie nun
Nicht jeder Unthat fähig ohne Schaam?

Elektra.

O ſei verſichert, daß ich Schaam empfinde
Auch wenn es nicht ſo ſcheint! Ich weiß es wohl
Daß mein Benehmen mir und meinen Jahren
Durchaus nicht ziemt. Dein Haß, dein Wandel nur
Bewältgen mich und zwingen mich dazu;

Denn Böſes pflanzt das Böſe lehrend fort.

Klytämneſtra.

Du freche Brut! Mein Wort und mein Verwenden
Verſchafft dir freien Raum zu ſtetem Schmähn!

Elektra.

Du ſchmähſt dich ſelbſt, nicht ich; das Thun iſt dein;
Die Thaten finden ihre Worte dann.

Klytämneſtra.

Bei Artemis! Der Strafe dieſer Frechheit
Entgehſt du nicht ſobald Aegiſthos kommt.

Elektra.

Nun ſiehſt du ſelbſt, dein Unmuth reißt dich hin.
Obgleich du mir ein freies Wort erlaubt
Vermagſt du dennoch nicht mich anzuhören.

Klytämneſtra.

Dich auszuſprechen hab' ich dir erlaubt
Willſt du nicht ohne Störung wenigſtens
Mich opfern laſſen?

Elektra.

Ja doch, opfre nur!
Mein Mund gewährt dir keinen Grund zur Klage;
Ich wüßte nicht, was mir zu ſagen blieb.

Klytämneſtra.

Nun hebe mir die Opferfrüchte, Mädchen,
Auf den Altar, daß ich vom Herrſcher hier
Erlöſung mir erfleh' aus meiner Angſt.

(ſie geht von der Bühne in die Orcheſtra hinab und tritt vor die Thymele)

(leiſe)

Gewiß vernimmſt du, Hort des Hauſes, Phöbos,
Mein leiſes Flüſtern; denn ich rede nicht
Vor Freunden hier, nicht Alles darf an's Licht
So lange dieſe da mir nahe ſteht;
Sonſt bringt ſie mich mit tückiſchem Geſchrei
In falſchen Leumund bei der ganzen Stadt;
Erhöre mich wie meine Wort' auch lauten.
Die Bilder, die ich heute Nacht erblickt
Im Traum voll Doppelſinn, Lykeierfürſt,
Erfülle ſie, wofern ſie Gutes künden;
Doch wenn ſie Schlimmes vorbedeuten, laß
Das Leid zurück auf meine Feinde fallen.
So Jemand Ränke, mich aus meinem Glück
Zu ſtürzen, ſpinnt, o ſo verwehr' es ihm
Und laß mich ſtets ein Leben, trübſalfrei
Und königlich, in Atreus' Hauſe führen,
Mit den mir Theuern ſo wie jetzt vereint,
In heitern Tagen und von ſolchen Kindern
Umgeben, die kein Groll und Haß erfüllt.
Erhöre gnädig dies Gebet, Apoll,
Und gib uns Allen was wir von dir flehn.
Du biſt ein Gott und weißt auch alles Andre
Wovon ich ſchweigen muß, von ſelber wohl;
Denn Alles ſchauen muß ein Sohn des Zeus.

(Während ſie auf die Bühne zurückkehrt tritt der Erzieher auf)

Erzieher.

Ihr Frauen, sagt mir, ist dies wohl das Haus
In dem Aegisthos, euer Herrscher, wohnt?

Chor.

Ja wohl, o Fremdling, du vermutheſt recht.

Erzieher.

Errath' ich nicht mit gleichem Glück die Gattin
Von ihm in dieſer königlichen Frau?

Chor.

Vollkommen recht, ſie ſelbſt erblickſt du hier.

Erzieher.

Heil dir, o Fürſtin! Gute Botſchaft bring' ich
Aegiſth wie dir von einem treuen Mann.

Klytämneſtra.

Willkommnes hör' ich. Aber ſage mir
Zunächſt in weſſen Auftrag du erſcheinſt.

Erzieher.

Von Phanoteus dem Phoker bring' ich Großes.

Klytämneſtra.

Was iſt es, Fremdling? Denn vom Freunde muß,
Das weiß ich, auch die Botſchaft freundlich lauten.

Erzieher.

Ich ſag' es kurz: Oreſtes iſt nicht mehr.

Elektra.

O weh, o weh! Der Tag gibt mir den Tod.

Klytämneſtra.

Was ſagſt du, Fremdling? Hör' auf dieſe nicht.

Erzieher.

Ich ſage wiederholt: Oreſt iſt todt.

Elektra.

Nun bin ich hin, nun bin ich gar nichts mehr.

Klytämneſtra.

Bekümmre dich um das was dich betrifft.
Du, Fremdling, ſage mir, wie kam er um?

Erzieher.

Vernimm's genau; denn dazu kam ich her. —
Zum hochberühmten Feſte der Hellenen,
Dem Kampf um Delphi's Preiſe, kam auch er.
Nachdem des Herolds Ruf mit lautem Schall
Den Wettlauf angeſagt als erſten Kampf
Erſchien Oreſtes ſtrahlend in den Schranken
Und Alle ſtaunten ihn bewundernd an.
Er flog dahin vom Auslauf bis an's Ziel
Und trug davon den hohen Siegespreis.
Um wenig nur von Vielem dir zu ſagen:
Ich ſah noch niemals einen ſolchen Mann
Der Kraft und That. Dies Eine nur vernimm:
Fünf Kämpfe ſind es, die der Brauch, der Spruch
Der Richter auf der Doppelbahn gebeut,
Und er errang in allen ſich den Sieg.
Man rief ihn preiſend als Argiver aus,
Genannt Oreſt und Sohn des Agamemnon,
Der Hellas' ruhmgekröntes Heer vereint, —
So weit war Alles gut. Doch wenn ein Gott

Ein Unglück will, hilft auch die Stärke nichts.
Am andern Tag beim ersten Sonnenstrahl
Begann des Wagenrennens rascher Kampf,
Und mit der Wagenlenker großer Zahl
Erschien auch Er auf's Neue in den Schranken.
Je einen sandten Sparta und Achaja;
Dann kamen zwei erprobte Wagenführer
Aus Libya; der Fünfte war Orest;
Er führte ein thessalisches Gespann.
Der Sechste, ein Aetoler, führte Füchse;
Der Siebente war ein Magnesier,
Aus Aenia der Achte, Schimmel führend,
Der Neunte aus der gottgebauten Stadt
Athen, der Zehnt' und letzte ein Böoter.
Die Richter wiesen jedem seinen Platz
Dem Loose nach und ordneten die Wagen.
Die Erzdrommete schallt; sie sprengen fort,
Die Zügel schüttelnd und mit lautem Ruf
Die Rosse treibend, daß die ganze Bahn
Erdröhnt vom Radgerassel und der Staub
Gen Himmel steigt. In buntem Durcheinander
Bedient man eifrig sich des Steckensporns,
Besorgt, ein Andrer möchte übertreffen
Des Rades Schwung, der Rosse Athemkraft,
Die ihre Rücken und die Räderfelgen
Mit Schaumesflocken schnaubend übersprühn.
Schon um die letzte Säule lenkt Orest,

Nach ihr die Naben seiner Räder drängend,
Und läßt dem Pferde rechts den Zügel frei
Das auf der Linken straff zusammennehmend. —
Am Anfang fuhren alle Wagen recht;
Dann aber gingen dem aus Aenia
Die hartgemäulten Rosse durch nach rechts
Und prallten häuptlings auf die libyschen Wagen.
Nun stürzte Einer immer auf den Andern
Zerschmetternd hin durch diesen einen Fehler
Und Wagentrümmer deckten Krisa's Feld.
Das sieht der Rosselenker von Athen,
Ein Meister seiner Kunst, biegt aus und hält
Und läßt vorbei den Roß- und Wagenstrudel
Der in der Mitte durcheinanderwogt.
Orestes fährt als Letzter hinter ihm,
Vertrauend auf des Rennens Schlußentscheidung.
Da Jener Diesen einzig übrig sieht
So schreit er gellend seinen Pferden zu
Und jagt drauf los. In gleicher Weite fahren
Die Beiden hin indem bald der bald jener
Mit seiner Deichsel Spitze etwas vor ist.
Das ganze Rennen macht er glücklich durch,
Der Arme, fest auf seinem festen Sitz;
Allein zuletzt, als er den linken Zügel
Des Pferdes nachläßt, das die Wendung macht,
Verfehlt er doch das rechte Maaß und prallt
Am Rande einer Säule heftig an.

Die Achſe ſplittert mitten durch die Nabe,
Er fällt nach vorn, verwickelt ſich in Riemen —
Am Boden liegend reißen ihn die Roſſe
In raſchem Laufe mitten in die Bahn.
Die Menge brach in laute Klagen aus
Da ſie den Jüngling alſo ſtürzen ſah
Den ſolch' ein Loos nach ſolchen Thaten traf.
Bald ward er hingeſchleift am Boden, bald
Erſchien ſein Körper hoch emporgeſchnellt —
Mit Mühe nur gelang's den Wagenlenkern
Zu hemmen ſein Geſpann und ihn zu löſen.
Er ſah ſo blutbefleckt, ſo ſchrecklich aus
Daß er den Freunden ſelbſt unkenntlich war.
Er ward ſogleich verbrannt. Erwählte Männer
Aus Phokis bringen jetzt den Aſchenreſt
Des großen Körpers her in kleiner Urne,
Daß er ein Grab in ſeiner Väter Land
Empfange. So geſchah's. Schon der Bericht
Iſt ſchmerzlich. Wer es angeſehn, wie wir,
Der hat ein größres Unglück nie geſchaut.

Chor.

O weh, es ſcheint, der alte Herrſcherſtamm
Iſt bis zur letzten Wurzel ausgetilgt.

Klytämneſtra.

O Zeus! Was ſoll ich ſagen? Nenn' ich's Glück?
Nenn' ich's ein Unglück, aber vortheilhaft?
Betrübend iſt's, daß mir mein eignes Leid

Zugleich als Lebensrettung gelten muß.

Erzieher.

Warum, o Fürstin, schlägt mein Wort dich nieder?

Klytämnestra.

Gewaltig ist das Mutterherz. Man kann,
Auch wenn das Kind uns Böses angethan,
Doch nimmer hassen was man selbst gebar.

Erzieher.

Umsonst, so scheint es, kamen wir hieher.

Klytämnestra.

O nein, ich will dir deine Botschaft lohnen,
Wofern du sichre Zeichen mitgebracht
Vom Tode dessen, dem ich einst das Leben
Von meinem Leben gab und der sich dann
Von meiner Brust, aus meiner Pflege riß,
Der mir ein Fremdling ward und niemals wieder
Mich sah seitdem er dieses Land verließ;
Der mir den Mord des Vaters vorgeworfen
Und mir gedroht mit einer Schreckensthat,
Daß Tag und Nacht der süße Schlaf mich floh
Und ich der nächsten Zukunft Tagen stets
Entgegensah wie eine Sterbende.
Doch heute werd' ich frei von dieser Angst
Vor Der und Jenem; denn die größre Plage
War diese, die in meinem Hause wohnt
Und mir das reine Lebensblut entsaugt.
Nun hoff' ich ungekränkt von ihrem Drohn

Fortan die beſten Tage zu verleben.

Elektra.

Ich Aermſte, ach, nun ziemt es mir zu jammern
Um dein Geſchick, Oreſt! Zum Unglück fügt
Noch Hohn die Mutter! Ob ſich das geziemt?

Klytämneſtra.

Für dich wohl nicht; doch Jenem ziemt ſein Loos.

Elektra.

Vernimm es, Nemeſis des kaum Verſtorbnen!

Klytämneſtra.

Sie hat vernommen und verhängt was recht.

Elektra.

Ja, höhne nur, du biſt ja nun im Glück.

Klytämneſtra.

Oreſt und Du vermögt es nicht zu ſtürzen.

Elektra.

Wir können's nicht, denn wir ſind ſelbſt geſtürzt.

Klytämneſtra.

O Fremdling, reichen Lohn gewähr' ich dir
Bringſt du zum Schweigen dieſen Läſtermund.

Erzieher.

Mein Auftrag iſt beſtellt. Ich kann wohl gehn.

Klytämneſtra.

Bewahre! Weder meiner würdig wär's
Noch unſres Freundes der dich hergeſandt.
Geh mit in's Haus. Die mag hier draußen ſchrei'n
Und ihr und ihrer Lieben Loos beklagen.

(mit dem Erzieher ab)

Elektra.

O ſagt, war das das Weh, war das der Schmerz,
Der Thränenſtrom, der Jammerſchrei der Trauer
Des unheilvollen Weibes um den Sohn
Der alſo ſtarb? — Ein Hohngelächter war's!
Dein Tod, Oreſtes, hat mich ganz geknickt.
Die letzte Hoffnung, die mir noch geblieben
Du würdeſt lebend nahn, des Vaters Tod
Zu rächen und der armen Schweſter Loos,
Entriſſen iſt ſie meiner Bruſt mit dir.
Nun ſteh' ich, deiner ebenfalls beraubt
Wie meines Vaters, ganz und gar allein
Und muß mich fügen in den Sklavendienſt
Beim namenlos verhaßten Mörderpaar.
Verdien' ich das? — Ich kann hinfort nicht mehr
Mit ihnen wohnen unter einem Dach.
Ich zieh es vor, mich ſelbſt von dieſer Thür
Zu bannen in ein freundlos ödes Leben.
Da mag mich morden, wem ich hier im Hauſe
Ein Aerger bin. Erwünſcht iſt mir der Tod
Und reizlos dieſes trauervolle Leben.

Chor.

Wo bleiben die Donnerkeile des Zeus,
Wo bleibt nun des Helios Gluthgeſchoß?
Vermögen ſie Solches
Ruhig verborgen
Mit anzuſchauen?

Elektra.

O weh mir, o weh!

Chor.

Was weineſt du, Kind?

Elektra.

O gräßliches Loos!

Chor.

O tobe nicht ſo.

Elektra.

Du folterſt mich nur.

Chor.

Wie meineſt du das?

Elektra.

Die Jammerverzehrte verhöhneſt du noch
Durch Tröſtung mit täuſchender Hoffnung auf ſie
Die zweifellos niedergefahren ſind
In Hades Reich.

Chor.

Der König Amphiaraos ging [9])
Doch auch hinüber, vom Weibe getäuſcht
Um des goldenen Halsbands willen;
Doch unter der Erde herrſcht er noch
Ganz lebendig.

Elektra.

Wehe!

Chor.

Ja, wehe der argen Frau.

Sie fiel.

Elektra.

Sie wurde erſchlagen.

Chor.

So iſt's.

Elektra.

Ich weiß es, ich weiß es, der Rächer iſt
Dem trauernden Manne erſchienen.
Für mich iſt er hin; denn der es mir war,
Der wurde mir kläglich entriſſen.

Chor.

Du biſt vor Vielen ſchwer betroffen.

Elektra.

Das lehrt mich ſelbſt nur allzugut
Mein Lebenslauf, jahraus jahrein
Voll Jammer und voll Elend.

Chor.

Um was du weineſt wiſſen wir.

Elektra.

Drum täuſche mich nicht mehr mit Troſt
Nachdem die letzte Hoffnung ſchwand
Auf meines Bruders Hülfe.

Chor.

Ihn traf das allgemeine Loos.

Elektra.

[So wär's ein allgemeines Loos]
Beim Ringen um den Preis wie er,

Der Unglücksmann, vom Wagensitz
Zu stürzen in die Stränge?

Chor.

Nein, das Geschick ist unerhört.

Elektra.

Fürwahr, das ist's. Er ward als Fremdling
Bestattet ohne meine Hände
Und weder tönten unsre Klagen
Noch wurde ihm durch uns ein Grab.

(Chrysothemis tritt rasch auf)

Chrysothemis.

Geliebte, hastig, und in meiner Freude
Des Anstands ganz vergessend [10]) lauf ich her.
Das Leid ist aus, das du bisher getragen
Und Jubel bring' ich mit statt deiner Klagen.

Elektra.

Wo nähmst du Hülfe her für meinen Schmerz
Für den es nirgend eine Heilung gibt?

Chrysothemis.

Orest ist angekommen, glaub' es mir,
So wahr ich selbst vor deinen Augen stehe.

Elektra.

Der Wahnsinn treibt dich wohl, Unseelige,
Zu höhnen noch dein eignes Leid und meins?

Chrysothemis.

Bei unsrer Ahnen Heerd, es ist kein Hohn,
Ich mein's im Ernst, er ist wahrhaftig da.

Elektra.

O weh, o weh! Wer hat es dir gesagt
Daß du mit solcher Sicherheit es glaubst?

Chrysothemis.

Ich weiß es von mir selbst und Keinem sonst,
Ich schaute Zeichen die es klar beweisen.

Elektra.

Was war es denn? Sprich, welcher Anblick hat
In dir die Gluth des Wahnsinns angefacht?

Chrysothemis.

Ich bitte, höre mich und dann entscheide
Ob ich verständig oder närrisch bin.

Elektra.

So rede wenn es dir Vergnügen macht.

Chrysothemis.

Erzählen will ich Alles was ich sah.
Als ich zur alten Gruft des Vaters kam
Bemerkt' ich einen frischen Guß von Milch
Der von dem Hügel abwärts rieselte
Und sah den Stein darauf ringsum bekränzt
Mit Blumen aller Art. Bei diesem Anblick
Ergreift mich Staunen und ich späh' umher
Ob Jemand in der Nähe sich versteckt;
Doch ruhig seh' ich Alles ringsherum
Und trete näher. Sieh' da liegt am Rande
Des Grabes diese frischgeschnittne Locke.
Bei diesem Anblick steigt ein trautes Bild

In meiner Seel' empor; mein Ahnen ſagt,
Das iſt ein Zeichen vom Geliebteſten
Der Sterblichen, ein Zeichen von Oreſt.
Ich nehm' es ſtill und ſchweigend in die Hand,
Doch Wonnethränen füllen mir die Augen.
Auch jetzt noch bin ich deſſen ganz gewiß,
Die Spende kommt von ihm und keinem Andern;
Denn außer uns geziemte das nur ihm.
Ich that es nicht, das weiß ich ganz gewiß,
Noch minder du, die ſelber zum Beſuch
Der Götter dieſes Haus nicht ungeſtraft
Verlaſſen darf, noch that es unſre Mutter.
Ihr Sinn iſt nicht danach; auch hätt' es dann
In keinem Fall verborgen bleiben können.
Oreſtes hat die Gabe dargebracht.
Drum faſſe Muth, o Theure! Nicht denſelben
Steht immerdar dieſelbe Gottheit bei.
Sie hat bis heut noch uns gegrollt, doch heut
Beginnt für uns die Reihe guter Tage.

Elektra.

Seit lange ſchon beklag' ich deine Thorheit.

Chryſothemis.

Was haſt du? Freut dich meine Kunde nicht?

Elektra.

Du weißt nicht wo du biſt und was du wähnſt.

Chryſothemis.

Ich muß doch wiſſen was ich deutlich ſah.

Elektra.

Geſtorben iſt er, Thörin. Denke nicht
An ſeine Hülfe. Damit iſt es aus.

Chryſothemis.

Was ſagſt du? Weh! Von wem vernahmſt du das?

Elektra.

Von einem Zeugen der ihn ſterben ſah.

Chryſothemis.

Wo weilt er denn? Entſetzen faßt mich an.

Elektra.

Im Hauſe, hochwillkommen unſrer Mutter.

Chryſothemis.

Ich Aermſte, weh! Doch wer in aller Welt
Hat dieſe reiche Spende dargebracht?

Elektra.

Wahrſcheinlich hat ſie Jemand hingelegt
Als Todesangedenken für Oreſt.

Chryſothemis.

Mein armer Bruder! Und ich eilte her
So voller Freuden über meine Botſchaft,
Mit unſerm ganzen Unglück unbekannt.
Nun bin ich da — und ach! zum alten Leid
Das noch vorhanden iſt kommt dies hinzu!

Elektra.

Ja wohl, ſo ſteht's. Doch wenn du mir gehorchſt
So löſeſt du des jetzigen Leidens Laſt.

Chryſothemis.

Wie? Kann durch mich ein Todter auferſtehn?

Elektra.

Das mein ich nicht, ſo thöricht bin ich nicht.

Chryſothemis.

Was willſt du daß ich übernehmen ſoll?

Elektra.

So wag' es nur, zu folgen meinem Rath.

Chryſothemis.

Das will ich nicht verweigern falls er frommt.

Elektra.

Bedenke, nichts gelingt uns mühelos.

Chryſothemis.

Ich weiß und helfe dir ſo weit ich kann.

Elektra.

Vernimm was ich zu thun entſchloſſen bin.
Du weißt, es fehlt uns jeder Freundesbeiſtand,
Der Hades hat ihn räuberiſch entführt;
Zurückgeblieben ſind wir ganz allein.
So lang ich wußte, daß der Bruder noch
Im Leben blühe, war ich hoffnungsvoll,
Er werde kommen und den Vater rächen.
Seit er dahin iſt fällt auf dich mein Blick;
Denn jetzt erwart' ich daß du nicht mehr zögerſt
Mit mir vereint den Böſewicht Aegiſth,
Den Mörder unſres Vaters umzubringen.
Ich darf's nicht mehr verhehlen wie wir ſtehn:

Wie kannſt du länger warten leichten Muths?
An welcher Hoffnung hält ſich noch dein Blick?
Was bleibt dir noch vergönnt? Die Klage nur
Um den Verluſt des väterlichen Erbes,
Nichts als der Schmerz, daß du ſo lange ſchon
Verwelkeſt unvermählt und ungeliebt.
In dieſem Punkt entſage jeder Hoffnung:
So baar von Klugheit iſt Aegiſthos nicht
Als daß er jemals dein und mein Geſchlecht
Zu ſeinem Unheil weiter keimen ließe.
Doch folgſt du meinem Rath, ſo ärndteſt du
Zunächſt vom Vater in der Unterwelt,
Vom Bruder auch der frommen Liebe Dank;
Doch außerdem wirſt Du, die frei geborne,
Hinfort auch wirklich eine Freie ſein
Und ſchließen einen würdigen Ehebund;
Denn auf den Wohlſtand blickt ein Jeder gern.
Gewahrſt du nicht den Ruhm, den du dir ſelbſt
Und mir erwirbſt wofern du mir gehorchſt?
So oft ein Bürger oder Fremdling uns
Erblickt, begrüßt er uns mit ſolchem Lob:
„O Freunde, ſehet, ſeht dies Schweſternpaar!
Die haben ihrer Väter Haus erlöſt,
Ihr Leben eingeſetzt, an ihren Feinden
Im Schooß des Glücks den Sühnetod vollſtreckt;
Wer müßte die nicht lieben, hoch verehren!
Bei jedem Feſt und wo die Bürgerſchaft

Verſammelt wird verdienen dieſe Zwei
Den Ehrenplatz für ihre Tapferkeit.«
So preiſt man uns im Leben und im Tode
Und ewige Zeiten dauert unſer Ruhm.
So folg', o Traute, ſei die Helferin
Des Vaters wie des Bruders; rette mich
Und dich aus dieſer Noth und glaube mir,
Nur das iſt Schmach für Menſchen edler Art
Dem Tode vorzuziehn ein ehrlos Leben.

Chor.

In ſolchen Dingen dient Beſonnenheit
Dem Redenden und Hörenden zum Heil.

Chryſothemis.

Gewiß, ihr Frau'n; erwöge ſie's vorher,
Sie ſpräche nie ſo tollkühn unbeſonnen.
In welcher Zuverſicht bewaffneſt du
Mit ſolchem Muthe dich und forderſt Beiſtand
Von mir? Du biſt ein Weib und nicht ein Mann,
Und ſtärker ſind die Arme deiner Gegner.
Ihr gutes Glück bewährt ſich täglich mehr
Und unſer Glück iſt ganz und gar dahin.
Wie könnte der entkommen ungeſtraft
Wer ſolchem Manne nach dem Leben trachtet?
O ſieh dich vor daß Niemand uns belauſcht
Daß unſer ſchlimmes Loos nicht ſchlimmer wird.
Es bringt uns keine Rettung, keinen Vortheil
Für ſchönen Nachruhm ſchmachvoll umzukommen.

Allein der Tod iſt noch das Aergſte nicht;
Weit ſchlimmer iſt's, wenn man zu ſterben wünſcht
Und nicht einmal den Tod erlangen kann.
Ich flehe, halt' in Schranken deinen Groll
Daß wir nicht ganz und gar zu Grunde gehn
Und unſres Stammes letzter Zweig verdorrt.
Was du geſprochen ſoll dich nicht gefährden,
Bewahren will ich's in Verſchwiegenheit;
Doch ſieh es endlich einmal ſelber ein
Daß ſich der Macht die Ohnmacht fügen muß.

Chor.

Gib nach, es frommt dem Menſchen nichts ſo ſehr
Als weiſe Vorſicht und Bedachtſamkeit.

Elektra.

Du ſprachſt genau was ich erwartete.
Ich wußt' es längſt, verworfen wird mein Rath.
So will ich denn mit meiner Hand allein
Das Werk vollbringen; denn es muß geſchehn.

Chryſothemis.

O weh!
Ja, wärſt du bei des Vaters Tode ſo
Geſinnt geweſen, wär' es ſchon geſchehn.

Elektra.

Ich war dieſelbe, doch an Einſicht ſchwach.

Chryſothemis.

O bliebeſt du ſo ſchwach dein Leben lang!

Elektra.

So räthſt du klug weil du nicht helfen willſt.

Chryſothemis.

Wer das verſuchte, dem erging' es ſchlimm.

Elektra.

Klug — zum Beneiden, doch zum Haſſen feig!

Chryſothemis.

Mit Gleichmuth hören würd' ich auch dein Lob.

Elektra.

Das wird von mir wohl niemals dir zu theil.

Chryſothemis.

Entſcheiden möge das der Lauf der Zeit.

Elektra.

Verlaß mich wenn du mir nicht helfen willſt.

Chryſothemis.

Ich will es wohl, du ſiehſt es nur nicht ein.

Elektra.

Geh hin, erzähle Alles deiner Mutter.

Chryſothemis.

Ich hege keinen ſolchen Groll auf dich.

Elektra.

Zu welcher Schande willſt du mich bewegen!

Chryſothemis.

Zur Schande nimmer, zur Beſonnenheit.

Elektra.

Ausſchließlich deinem Urtheil ſoll ich folgen?

Chryſothemis.

Ich folge gern wo du verſtändig räthſt.

Elektra.

Es iſt ein Jammer, wohlberedt — zu irren.

Chryſothemis.

Du nennſt den Fehler welchem du verfielſt.

Elektra.

So glaubſt du nicht das Recht auf meiner Seite?

Chryſothemis.

Mitunter kann das Recht auch ſchädlich ſein.

Elektra.

Der Satz wird meine Lebensregel nie.

Chryſothemis.

Mir gibſt du recht, vollführſt du was du willſt.

Elektra.

Ich will's vollführen, mich erſchreckſt du nicht.

Chryſothemis.

In vollem Ernſt? Beſtehſt du feſt darauf?

Elektra.

Nichts haſſ' ich mehr als einen feigen Rath.

Chryſothemis.

Es ſcheint, mein Wort gilt gar nichts mehr bei dir.

Elektra.

Beſchloſſen hab' ich's längſt und nicht erſt heut.

Chryſothemis.

Ich gehe. Wie du meinen Rath verſchmähſt,
Vermag ich deine Weiſe nicht zu theilen.

Elektra.

Ja, geh hinein, dir folgen kann ich nie
Und wenn dich noch so sehr danach verlangt;
Denn Thorheit ist die Jagd nach Nichtigem.

Chrysothemis.

Für weise magst du deine Meinung halten;
Doch hast du dich einmal hineingestürzt
In's Unglück, so belobst du meinen Rath. (ab)

Chor.

Sorgsam bekümmert
Sehen wir droben
[Auf den Dächern]
Selbst die klügsten der
Vögel [11]) um jene
Denen sie Dasein und
Pflege verdanken:
Dürfen wir säumen
Gleiches zu thun?

Aber beim Blitze des Zeus
Und bei der himmlischen Themis,
Nahe sein muß die Vergeltung!

Irdische, menschliche Stimme,
Stimme des Rufes, o dringe
Dringe hinunter und melde
Unten den Atreusentsprossnen
Diese traurige Schmach:

Immer noch lieget
Ihr Haus danieder
Immer noch währet
Unausgeglichen
Ihrer Kinder
Zwiespalt und Streit

Verlassen und einsam irrt Elektra,
Ewig den Vater bejammernd
Gleich der klagenden Nachtigall,
Unbekannt mit der Furcht vor dem Tode
Und bereit vom Lichte zu scheiden
Wenn ihr die doppelte Rache gelingt:
Welche seltene Kindesliebe.

Kein edler Mensch, der elend lebt
Will seines Namens guten Klang
Verdunkelt sehen und beschimpft.
So hast auch du, o Kind, gewählt
Ein niedrig Leben voller Gram
Um, wenn die Schändlichen besiegt sind,
Zu glänzen in dem Doppelruhm
Der klügsten und der besten Tochter.

O daß du doch die Ueberhand
Gewännest über deinen Feind,
Um reich zu leben, wie du jetzt
In Unterdrückung schmachtest.
Dir ward ein Unglücksloos zu theil,

Allein du haſt die höchſte Pflicht
Erfüllt und dir den ſchönſten Preis
In Gottesfurcht errungen.

(Oreſtes, Pylades und ihre Begleiter treten auf, eine Urne tragend)

Oreſt.

Sagt, Frauen, ob wir recht berichtet ſind
Und auf dem rechten Weg an unſer Ziel?

Chorführerin.

Was willſt du wiſſen? Was iſt dein Begehr?

Oreſt.

Schon lange ſuch' ich nach Aegiſthens Haus.

Chorführerin.

Das rechte wies man dir. Du ſtehſt davor.

Oreſt.

Wer übernimmt wohl die erſehnte Meldung
Daß wir zuſammen angekommen ſind?

Chorführerin.

Da ſteht die Nächſtverwandte, der geziemt's.

Oreſt.

So melde, Frau, daß Männer angelangt
Von Phokis welche fragen nach Aegiſth.

Elektra.

O weh, o weh! Ihr überbringt gewiß
Für jener Kunde Wahrheit den Beweis!

Oreſt.

Ich weiß nicht was du meinſt. Ich bringe Nachricht
Her von Oreſt, vom alten Strophios.

Elektra.

Was iſt es, Fremdling? Angſt ergreift mein Herz.

Oreſt.

In dieſer kleinen Urne bringen wir
Das Aſchenhäuflein des Verſtorbnen mit.

Elektra.

Ich Aermſte! Ach, nun iſt es zweifellos,
Handgreiflich vor mir ſteht mein Herzeleid.

Oreſt.

Beklagſt du des Oreſt Geſchick, ſo wiſſe,
In dieſem Aſchenkruge ruht ſein Leib.

Elektra.

Wenn dieſe Urne ſeinen Staub umſchließt,
Dann, Fremdling, bei den Göttern, gib ſie mir
Daß ich mich ſelbſt und meinen ganzen Stamm
Beweinen mög' in dieſer ſeiner Aſche.

Oreſt.

So gebt ihr, wer ſie immer ſei, den Krug;
Die Bitte gab ihr keine Feindſchaft ein.
Er war gewiß ihr Freund, ihr Blutsverwandter.

Elektra. (die Urne haltend) [12])

Du letztes Denkmal vom lebendigen Daſein
Des theuerſten der Menſchen, des Oreſt,
Wie wenig ſtimmt zu jener Hoffnung doch,
Mit der ich dich entließ, das Wiederſehen!
Wie blühend, Kind, entſandt' ich dich von Hauſe —
Nun halt' ich dich in Händen als ein Nichts!

O daß ich ſelber doch geſtorben wäre
Bevor ich in die Fremde dich geſchickt
Nachdem ich dich mit dieſen meinen Händen
Entwendet und entriſſen frühem Tod:
Du wärſt gefallen an demſelben Tag'
Und lägſt bei deinem Vater in der Gruft.
Nun ſtarbſt du fern vom Hauſe, von der Schweſter
Als Flüchtling in dem fremden Lande hin.
Ich durfte nicht mit liebevollen Händen
Beſorgen wie ſich's ziemt dein letztes Bad,
Entheben durft' ich nicht die Trauerlaſt
Der Flammengluth, die jeden Leib verzehrt.
Von fremden Händen wurdeſt du beſtattet
Und kommſt nun her als eine Hand voll Aſche,
Geſchloſſen in ein winziges Gefäß.
Ach, alle jene Pflege war umſonſt
Die ich mit ſüßer Mühe dir geweiht;
Denn mehr als deine Mutter liebt' ich dich;
Nur ich erzog dich, nicht die Hausgenoſſen,
Und an die Schweſter wandteſt du dich ſtets.
Das ging nun Alles hin an einem Tage
Durch deinen Tod. Du haſt mir, wie ein Sturm,
Durch deinen Hingang Alles fortgerafft.
Der Vater iſt dahin, ich bin dahin,
Du biſt dahin und todt — die Feinde lachen,
Die Rabenmutter tobt in lauter Luſt.
Geheime Botſchaft ſandteſt du mir oft,

Du werdeſt kommen, Rach' an ihr zu nehmen:
Vereitelt hat es unſer böſer Geiſt,
Der mir anſtatt der leiblichen Geſtalt
Des Vielgeliebten ſeine Aſche nur,
Sein weſenloſes Schattenbild geſandt.
Wehe mir, wehe mir!
Kläglicher Anblick!
Pfade des Unheils
Mußteſt du wandeln,
Theuerſter Bruder,
Und auch mich mit dir vernichten;
Du gibſt den Tod mir, theurer Herzensbruder.
O nimm auch mich in dies dein enges Haus,
O nimm hinein in's Nichts die Nichtige
Daß ich fortan mit dir dort unten wohne.
Ich hab' ein gleiches Loos mit dir getheilt
Da du noch oben warſt; nun ſehn' ich mich
Auch todt im Grabe dir vereint zu ſein;
Die Todten kennen keine Trübſal mehr.

Chorführerin.

Bedenk', Elektra, daß du ſterblich biſt,
Bedenke daß Oreſtes ſterblich war,
Bejammre drum nicht allzuſehr das Loos
Das einmal doch wir Alle dulden müſſen.

Oreſt.

Was ſoll ich ſagen? Rathlos fühl' ich mich
Und kann die Zunge länger nicht beherrſchen.

Elektra.

Was ficht dich an? Was meinen deine Worte?

Oreſt.

Erblickt mein Aug' Elektra's Huldgeſtalt?

Elektra.

Ja wohl, ſie ſelbſt, doch nur ein Jammerbild.

Oreſt.

O weh, in welchem Elend ſeh' ich dich!

Elektra. (ſtaunend)

Wie, Fremdling, gelten dieſe Seufzer mir?

Oreſt.

In dieſem Aufzug, frevelhaft verkümmert —

Elektra.

So gelten deine Klagen wirklich mir?

Oreſt.

Ich merk' es, elend lebſt du, nicht vermählt —

Elektra.

Was ſoll dein Seufzen, Fremdling? Dieſer Blick! . . .

Oreſt.

Ich wußte Nichts von meinem Unglück noch!

Elektra.

Was hätte davon dir mein Wort enthüllt?

Oreſt.

Von vielen Leiden ſeh' ich dich umringt.

Elektra.

Und was du ſiehſt iſt nur der kleinſte Theil.

Oreſt.

Wo gäb' es wohl noch etwas Aergeres?

Elektra.

Zuſammen leben muß ich mit den Mördern . . .

Oreſt.

Den Mördern? Weſſen? Sage was du meinſt.

Elektra.

. . . Des Vaters, die dazu noch mit Gewalt
Mich zwingen, ihnen Sklavendienſt zu thun.

Oreſt.

Und welcher Menſch erlegt dir Solches auf?

Elektra.

Die Mutter — Mutter nur dem Namen nach.

Oreſt.

Was thut ſie denn? Wie zwingt ſie dich dazu?
Handgreiflich, oder durch Entziehn der Koſt?

Elektra.

In jeder Art, handgreiflich und durch Hunger.

Oreſt.

So haſt du keinen Helfer, keinen Schutz?

Elektra.

Die Aſche deſſen bringſt du, der es war.

Oreſt.

Du Aermſte! Mitleid fühl' ich längſt mit dir.

Elektra.

Das thut auf Erden Keiner außer dir.

Oreſt.

Auch kann dein Unglück Niemand näher gehn.

Elektra.

Du biſt uns doch nicht etwa blutsverwandt?

Oreſt. (auf den Chor deutend)

Ich ſag's, wofern ich denen trauen darf.

Elektra.

Das darfſt du wirklich, treue Herzen ſind's.

Oreſt.

So höre mich und ſetze fort den Krug.

Elektra.

Ich flehe, Fremdling, das verlange nicht.

Oreſt.

Gehorche mir, ſo wird dein Wunſch erhört.

Elektra.

Bei deinem Kinne, laß mir das mein Liebſtes!

Oreſt.

Ich darf es nicht.

Elektra.

Ich Aermſte, ſoll ich nun
Sogar Oreſtens Aſchenkrug verlieren?

Oreſt.

O rede freudig. Grundlos war dein Schmerz.

Elektra.

Grundlos? Der Schmerz um eines Bruders Tod?

Oreſt.

Von deinen Lippen darf dies Wort nicht kommen.

Elektra.

So völlig unwerth wär' ich des Verſtorbnen?

Oreſt.

Nicht unwerth — aber nicht für dich iſt dies.

Elektra.

Ich trage doch Oreſtens Aſche hier?

Oreſt.

Das iſt Oreſtens Aſche nur zum Schein.

Elektra.

Wo iſt es denn, des Unglückſeeligen Grab?

Oreſt.

O nirgend iſt's. Lebendige haben kein's.

Elektra.

Was redeſt du!

Oreſt.

Ich ſage dir die Wahrheit.

Elektra.

So lebt Oreſt?

Oreſt.

Wofern ich ſelber lebe —

Elektra.

Du biſt Oreſt?

Oreſt.

Da ſieh den Siegelring
Des Vaters. Er bezeuge dir mein Wort.

Elektra.

O wonniger Anblick!

Oreſt.

Wonnevoll auch mir.

Elektra.

So biſt du da? O liebe, liebe Stimme!

Oreſt.

Nun frage keinen Andern mehr.

Elektra.

So halt' ich

In meinen Armen dich?

Oreſt.

So mög' es bleiben.

Elektra.

Geliebte Frauen, Landesſchweſtern, ſeht
Oreſt iſt hier; ſein Tod war nichts als Liſt.
Nun macht die Liſt ihn wiederum lebendig.

Chor.

Wir ſehen, Kind, und freun uns deines Glücks
Daß uns die Thränen aus den Augen ſtürzen.

Elektra.

O Jubel, der Sprößling
Des innig geliebten
Vaters erſchien
Und fand und ſah die Schweſter die ſein Herz erſehnt.

Oreſt.

Ich bin bei dir, doch warte noch und ſchweige.

Elektra.

Warum?

Oreſt.

Damit im Hauſe dort uns Niemand hört.

Elektra.

Bei der nimmer bezwungenen Artemis,
Es beliebt mir nicht mehr, das Weibergezücht
Das im Hauſe umſonſt ſich ruhelos regt
Zu fürchten fortan.

Oreſt.

Doch ſieh dich vor, du weißt es aus Erfahrung
Daß Ares auch in Weiberherzen wohnt.

Elektra.

Ha, das iſt's!
Unverhüllt hältſt du mir vor
Unvertilgbares, Unvergeßliches,
Unſer unendliches Leid.

Oreſt.

Ich weiß es wohl. Doch wo die Gegenwart
Daran gemahnt, da wird es unſre Pflicht
Zurückzudenken an die grauſe That.

Elektra.

Ja wohl, es ziemt, die ganze Gegenwart
Zu widmen dieſem Gegenſtand allein;
Denn eben erſt ward meine Zunge frei.

Oreſt.

Ich ſtimme bei. Doch deshalb eben ſpare
Die Gegenwart.

Elektra.

Wozu?

Oreſt.

Zu langen Reden mangelt uns die Zeit.

Elektra.

Wie könnt' ich ſchweigen
Nun du gekommen,
Nun unerwartet
Und gegen mein Hoffen
Ich dich erblicke!

Oreſt.

Ich kam, ſobald die Götter es geboten.

Elektra.

Du ſteigerſt meine Freude noch.
Ein höher Walten nehm' ich wahr
Wenn dich zu deiner Väter Dach
Ein göttliches Gebot berief.

Oreſt.

Nicht wehren mag ich deine Freude dir;
Ich fürchte nur, daß du der Luſt erliegſt.

Elektra.

Nach langer, langer Zeit beglückt
Mich endlich dein Erſcheinen.
Du ſiehſt mein Elend — raube nicht . . .

Oreſt.

Was meinſt du denn?

Elektra.

... Die Wonne mir
Mein Aug' an dir zu weiden.

Oreſt.

Ich zürnte, wollte das ein Andrer thun.

Elektra.

So gönnſt du mir's?

Oreſt.

Warum auch nicht?

Elektra.

Traute, unverhoffte Kunde!
Meine Schmach vernahm ich ſchweigend,
Stumm verhielt' ich meinen Groll: —
Aber jetzt, nun ich Dich habe
Dein geliebtes Antlitz ſchaue
Das ich nimmer, nimmer wieder
Selbſt im Unglück nicht vergäße
[Muß ich reden, muß ich jubeln.] [13])

Oreſt.

Nun laß' die Worte ruhn, die müßig ſind.
Erzähle nicht, wie ſchlecht die Mutter iſt
Noch wie Aegiſth verſchleudert unſer Gut;
Dein Reden kann die rechte Stunde koſten,
Bezeichne mir vielmehr, was eben jetzt
Mir dienen kann und wo wir, ſei es offen,
Sei es verborgen unſrer Feinde Hohn
Zum Schweigen bringen ohne Zeitverluſt.

Die Mutter möchte dein Geheimniß merken
Wenn wir hineingehn und sie dich erblickt
Mit heiterm Angesicht. Drum jammre laut,
Als glaubtest du die falsche Todesnachricht.
Sobald wir glücklich unser Werk vollbracht,
Dann stehn dir Lust und Lachen völlig frei.

Elektra.

Was dir, mein Bruder, ist auch mir genehm.
Nicht mir, nur dir verdank' ich diese Freude.
Ich möchte nicht um einen Hochgewinn
Die leiseste Betrübniß dir bereiten;
Das hieße nicht den würdigen Gehorsam
Der Gottheit leisten, die uns heut umwaltet.
Du weißt gewiß, wie hier die Dinge stehn
Und hast vernommen, daß Aegisthos fort
Und nur die Mutter hier im Hause ist.
Befürchte nicht, daß sie mich lachen sehn:
Im Herzen wurzelt mir der alte Haß
Und seit ich dich erblickt versiegt der Strom
Der Thränen nicht, die ich vor Freuden weine.
Wie sollt' er auch? In dieser Spanne Zeit
Erblickt ich dich als todt, als lebend dann
Und sah vollbracht so völlig Unverhofftes,
Daß ich den Augen trauen und ein Wunder kaum
Darin erkennen würde, wenn sogar
Der Vater lebend vor mein Antlitz träte.
Nachdem du diesen Weg zurückgelegt,

So ſchreite fürbaß wie dein Sinn dich treibt.
Blieb' ich allein, ich ſelber hätte mir
Entweder eine rühmliche Erlöſung
Errungen oder einen Ruhmestod.

Oreſt. (leiſe)

Ich bitte dich, ſei ſtill. Ich höre Jemand
Der Pforte nahn von innen.

Elektra. (laut)

Tretet ein,
Ihr fremden Männer. Was ihr überbringt
Das weiſt wohl Niemand aus dem Hauſe fort
Obwohl es Niemand freudevoll empfängt. [14])

(Der Erzieher tritt aus der Thür)

Erzieher.

Seid ihr denn ganz verblendet und verwirrt?
Iſt euer Leben euch ſo wenig werth?
Gebricht es euch ſo ganz an Mutterwitz?
Verkennt ihr, daß ihr nicht mehr in der Nähe,
Nein, mitten in der ſchrecklichſten Gefahr
Verweilt? Zum Glück hab' ich an dieſem Thor
Gewacht; ſie hätten euer Treiben ſonſt
Da drin entdeckt bevor man euch erblickt;
Nur meine Vorſicht hat es noch verhindert.
Enthaltet euch der langen Reden jetzt
Und dieſes Jubels ohne Maaß und Ziel.
Hinein in's Haus! Das Zaudern iſt vom Uebel
In ſolchen Dingen. Die Entſcheidung drängt.

Oreſt.

Wie treff' ich drinnen an der Dinge Stand?

Erzieher.

Nach Wunſch. Es fügt ſich, daß dich Niemand kennt.

Oreſt.

Du gabſt mich alſo für verſtorben aus?

Erzieher.

Du biſt für ſie ein Mann des Schattenreichs.

Oreſt.

Erfreut ſie das? Was ſagte man dazu?

Erzieher.

Nachher davon, ſobald die That vollbracht.
Für jetzt ſteht Alles was da drinnen die
Betrifft vortrefflich, ſchlimm genug für ſie.

Elektra.

Wer iſt der Mann, o Bruder? Sag' es mir.

Oreſt.

Du kennſt ihn nicht?

Elektra.

Ich kann mich nicht entſinnen . . .

Oreſt.

Du weißt nicht, wem du mich einſt übergabſt?

Elektra.

Was ſagſt du?

Oreſt.

. . . weißt nicht mehr, durch weſſen Hand
Mich deine Vorſicht einſt nach Phokis ſchickte?

Elektra.

So wär' es Jener, der allein von Vielen
Sich treu bewies bei meines Vaters Mord?

Oreſt.

Er iſt es, aber frage weiter nicht.

Elektra.

O liebes Antlitz, einziger Hort des Hauſes
Des Agamemnon, ſprich, wie kamſt du her?
So biſt du wirklich ſein und mein Erretter
Der uns mit Hand und Fuß ſo treu gedient?
Warum verbargſt du dich vor mir, obgleich
Du längſt zugegen warſt? Wie konnteſt du,
Der Träger ſolcher Wonne, mir mit Worten
Das Herz zerreißen? Heil dir, alter Vater! —
Mir iſt als wär'ſt du in der That mein Vater —
Fürwahr, dich hab' ich mehr als irgendwen
Gehaßt an einem Tage und geliebt!

Erzieher.

Nun ſei's genug. Noch wird uns mancher Tag
Und manche Nacht im Zeitenlauf zu theil
Um Alles was wir unterdeß erlebt,
Elektra, dir ausführlich zu berichten.
(zu Oreſt und Pylades)
Was ſteht ihr Beide hier noch immer ſtill?
Ich ſag' es euch, es iſt die höchſte Zeit
Zu handeln. Klytämneſtra iſt allein,
Kein Mann im Hauſe; wenn ihr zaudern wollt,

Bedenkt es wohl, so müßt ihr einen Kampf
Mit Mehreren und Schlaueren bestehn.

Oreſt.

Zu langen Reden, Pylades, gebricht
Die Zeit. An's Werk und raſch hinein in's Haus;
Indem wir uns vor dieſen Götterbildern
In meiner Väter Hallen betend neigen.

(Oreſt, Pylades, Erzieher und Gefolge des Oreſt ab ins Haus)

Elektra.

Erhöre ſie, Apollo, gnadenvoll
Und mich dazu, die dir ſo Vieles ſchon
Von ihrer Habe reichlich dargebracht.
Auf Knieen fleh' ich nun mit ganzer Seele,
Sei du der Freund und Helfer dieſer That,
Damit der Menſch das göttliche Gericht
Erkenne, welches den Verruchten trifft.

(ab ins Haus)

Chor.

Sehet, nun ſtürmt
Ares hervor
Schnaubend nach Blut
Vergoſſen durch Mord.

(Die Erinnyen ſteigen im Hintergrunde der Bühne aus dem Boden und eilen ins Haus) [15]

Eben hinein
Drang in das Haus
Die Meute des Fluchs
Welche dem Frevel

Unentrinnbar
Dicht auf der Ferſe
Hintennach eilt.

Kurze Friſt
Währet es nur
Und erfüllt
Werd' ich ſchau'n
Was ein Traum
Meinen Geiſt
Ahnen ließ.

Denn eben ſchlich
Mit liſtigem Schritt
In's Haus der ſühnende Rächer.
Dem uralt reichen Herrſcherſitz
Des Vaters iſt der Sohn genaht
Blutrothen Mord in den Händen.
Es führt ihn an's Ziel
Der Maja Sohn —
Er birgt die Liſt in Dunkelheit —
Nicht lang' mehr wird er ſäumen...

(Elektra tritt eilig heraus)

Elektra.

Die Männer werden jetzt die That ſogleich
Vollziehn, Ihr Lieben; ſchweiget nun und harrt.

Chor.

Wie ſteht's? Was thun ſie?

Elektra.

Klytämneſtra ſchmückt
Für die Beſtattung aus den Aſchenkrug;
Die Beiden ſtehen dicht an ihrer Seite.

Chor.

Was trieb denn dich heraus?

Elektra.

Ich will hier wachen
Daß nicht Aegiſth uns drinnen überraſcht.

Klytämneſtra. (hinter der Scene)

Zu Hülfe, weh! Das Haus
Iſt leer von Freunden und von Mördern voll.

Elektra.

Horch wie da drinnen Jemand ſchreit. Vernahmt ihr's?

Chor.

Das Unerhörte hör' ich und ich ſchaudre.

Klytämneſtra. (wie oben)

O weh, o weh! Aegiſth, Aegiſth, wo biſt du?

Elektra.

Schon wieder kreiſcht wer, horch!

Klytämneſtra.

Mein Sohn, mein Sohn,
Erbarme dich der Mutter.

Elektra.

Fanden denn
Der Sohn, der Vater einſt bei dir Erbarmen?

Chor.

Wehe der Stadt! wehe dem Stamm!
Heute, heute
Fallt ihr anheim dem Schickſal und müßt
Sterben, ſterben.

Klytämneſtra.

O weh, verwundet!

Elektra.

Schlage nochmals zu.

Klytämneſtra.

Schon wieder — au —

Elektra.

O träf' es auch Aegiſth.

Chor.

Erfüllt iſt nun
Der Fluch, und ſie,
Die unten längſt
Die Erde birgt,
Die Todten ſind lebendig.

Denn Blut entziehn
In reichem Strom
Die lange ſchon
Verſtorbenen
Den Leibern ihrer Mörder.

(Oreſt und ſeine Begleiter treten mit blutigen Schwertern aus dem Palaſt)

Elektra.

Da kommen sie. Von ihren Händen trieft
Das rothe Blut, des Ares Opfertrank.
Das Wort versagt mir. Nun, wie steht's, Orest?

Orest.

Im Hause steht es wohl — wenn mich Apoll
Mit seinem Spruche wohl berathen hat.

Elektra.

So ist sie todt?

Orest.

Nun fürchte ferner nicht
Beschimpfung von der Mutter bösem Sinn.

Chor.

Seid still, dort seh' ich deutlich den Aegisth.

Orest.

[Er komme nur, er findet uns bereit.] [16])

Elektra. (zu Orest und Pylades)

Ihr kehrt nicht um in's Haus?

Orest. (zum Chor)

Wo seht ihr ihn?

Elektra.

Er schreitet von der Vorstadt her vergnügt
Gerade los auf uns.

Chor.

Eilet hinter das Thor so schnell als möglich;
Wie Ihr das Erste vollbracht vollbringt das Zweite.

Oreſt.

Getroſt, wir enden es.

Elektra.

Nun auf und fort!

Oreſt.

Ich gehe.

(mit ſeinen Begleitern ab in den Palaſt)

Elektra.

Dieſer Poſten bleibe mir.

Chor.

Förderlich wär's, einige Worte
Schmeichelnd in's Ohr dem Manne zu flüſtern
Daß er betrogen dem Schwerte des Rächers
Ohn' es zu ahnen plötzlich verfalle.

(Aegiſthos tritt auf)

Aegiſthos.

Wer ſagt mir wo die Fremden ſind aus Phokis,
Die, wie verlautet, melden, daß Oreſt
Verunglückt ſei durch einen Wagenbruch?
(zu Elektra)
Ich frage dich vor Allen, die bisher
So trotzig war; dich trifft es ja zunächſt,
Du wirſt es ganz gewiß am Beſten wiſſen.

Elektra.

Ich weiß es freilich; denn wie wäre mir
Das theure Loos der Meinen unbekannt?

Aegisthos.

Wo weilen denn die Fremden?

Elektra.

Drinnen bei
Der lieben Wirthin kamen sie an's Ziel. [17])

Aegisthos.

Sie brachten wirklich Meldung seines Todes?

Elektra.

Nicht nur des Todes Meldung, auch ihn selbst. [18])

Aegisthos.

So darf ich das mit eignen Augen sehn?

Elektra.

Gewiß; der Anblick ist nicht neidenswerth.

Aegisthos.

Dein Wort verheißt mir Wohlfahrt. Das ist neu!

Elektra.

Ist das dir Wohlfahrt — nun, so fahre wohl. [19])

Aegisthos.

Nun schweige still und öffne dieses Thor,
Denn ganz Mycen und Argos mögen's schau'n,
Daß Jeder, der in eitler Hoffnung noch
Auf ihn geharrt, nun seine Leiche sehe
Und meinen Zügel dulde, wenn er nicht
Gewaltsam zur Vernunft gebracht sein will.

Elektra.

Ich bin es schon. Die Zeit hat mich gewitzigt

Jetzt mit den Starken Hand in Hand zu gehn.

(Sie öffnet die Flügelthür des Vorhofs in der bisher nur ein Pförtchen offen gestanden. Orest und Begleiter bringen die verhüllte Leiche der Klytämnestra)

Aegisthos. (für sich)

Zeus, welch' ein Anblick! Wohl der Götter Neid
Hat ihn gestürzt. Doch still — die Nemesis
Mag nahe stehn — dann sei es ungesagt.

(laut)

Entfernet meinem Blick die Hülle ganz,
Auch ich will trauern um den Anverwandten.

Orest.

So hebe du die Hülle selbst empor.
Nicht mir geziemt es, sondern dir, zu schaun
Und liebevoll zu grüßen was sie birgt.

Aegisthos.

Dein Rath ist gut, ich folge. Rufe du
Mir Klytämnestren aus dem Hause her.

Orest.

Sie ist in deiner Nähe; suche sie
Nicht anderwärts.

Aegisthos.

(hebt die Decke auf und taumelt entsetzt zurück)

Ha! — Weh, was muß ich sehn!

Orest.

Wen fürchtest du? Wen kannst du nicht erkennen?

Aegisthos.

Ich Unglückseeliger! In wessen Falle
Bin ich gestürzt?

Orest.

Du merkst noch immer nicht
Daß du mit Lebenden wie mit Todten redest?

Aegisthos.

O weh, das Wort versteh' ich, denn es kann
Von keinem Andern kommen als Orest.

Orest.

Du kluger Seher täuschtest dich so lange?

Aegisthos.

Ich bin verloren. Wenig Worte nur
Vergönne mir.

Elektra.

Gestatte nicht, o Bruder,
Ich bitte dich, daß er noch lange spricht.
Was hilft dem Menschen, welcher dem Verderben
Verfiel und sterben muß die kurze Frist?
Drum tödt' ihn rasch und schaff' ihn fort und gib ihn
Den Todtengräbern [20]), denen er gehört;
Das sei die Sühne meiner langen Qual.

Orest.

Nun rasch in's Haus mit dir. Hier gilt es nicht
Ein Wortgefecht, hier geht es dir an's Leben.

Aegisthos.

Warum in's Haus? Iſt deine That gerecht,
So braucht ſie nicht die Dunkelheit zu ſuchen.
Sogleich auf dieſer Stelle tödte mich.

Oreſt.

Befiehl nicht noch. Wo du den Vater mir
Erſchlagen haſt, da ſollſt du ſelber ſterben.

Aegisthos.

So muß dies Haus in Gegenwart und Zukunft
Durchaus der Pelopiden Unglück ſchaun?

Oreſt.

Das deine. Sicher prophezei' ich's dir.

Aegisthos.

Vom Vater haſt du die Prophetenkunſt
Wohl kaum ererbt. [21])

Oreſt.

Du widerſprichſt noch viel
Und ſäumeſt? Geh.

Aegisthos.

Ich folge.

Oreſt.

Geh voran.

Aegisthos.

Um nicht zu fliehn?

Oreſt.

Um nicht zu ſterben, wie

Es dir gefällt; die Pein empfinde noch.
O träfe Jeden, welcher das Geſetz
Mit Willen bricht, die Todesſtrafe gleich:
Der Frevel würde nicht ſo häufig ſein.

(Alle ab)

Chor.

Atridengeſchlecht, wie leidengeprüft
Errangeſt du dir mit genauer Noth
Im letzten Anlauf die Freiheit!

Anmerkungen.

1) „Wie das Pferd des Sophokles“ oder „Sophokles mit dem Pferde“ lautete eine griechische Redensart über deren Ursprung und Bedeutung früher mehrfach gestritten wurde. Nach einer Stelle des Philostratos in seinen Lebensbeschreibungen der Sophisten scheint es, daß man damit geistiges Feuer und jugendliche Regsamkeit im Greisenalter zu bezeichnen pflegte. Daraus folgert Lessing (S. sein Leben des Sophokles, am Schluß) daß die hier angezogenen Verse der Elektra den Schlüssel jenes Sprichworts enthalten. Die Erklärung ist einleuchtend, aber vielleicht einer Erweiterung fähig. Anspielungen und Vergleiche die sich auf das Pferd, seine Behandlung und Bändigung beziehn, sind auch in den andern Stücken unseres Dichters nicht selten. Selbst in einem der Fragmente (aus der „Tyro“) begegnen wir einem Pferde-Gleichniß, und so mögen auch die vielen verloren gegangenen Tragödien des Sophokles dergleichen enthalten haben. Was er bei solchen Gelegenheiten sagt verräth überall den Liebhaber und genauen Kenner des Pferdes, Pferde- und Wagengeschirres. Auch war ja sein Geburtsort Kolonos durch seine Pferdezucht berühmt (S. Oedipus in Kolonos). Hier in der Elektra wird das Wagenrennen bei den delphischen Spielen bis ins Einzelne und höchst anschaulich geschildert, bei mehreren der Mitkämpfenden sogar die Farbe der Pferde bezeichnet. So mochten die Zuhörer dem Dichter diese besondere Liebhaberei wohl bald abgemerkt und mehr als einmal, wenn sie wieder einen Vers mit einer Pferdebeschreibung, einem Pferdegleichniß von der Bühne herab vernahmen, scherzend gesagt haben: da kommt Sophokles schon wieder mit seinem Pferde.

2) ὡδ' ἠνθισμένον heißt nicht, wie Donner übersetzt, mit Blumen geschmückt, sondern (wie es Solger richtig wiedergibt) weiß umblüht, d. i. weißhaarig. Der Ueberbringer einer Trauer-

nachricht, auch wenn er wußte, daß ſie den Empfängern willkommen ſein würde, hätte nie ſo gegen Anſtand und Sitte verſtoßen dürfen, ſich wie ein Freudenbote zu ſchmücken. Vgl. Kön. Oed. 742 *λευκανθες καρα.*

3) Zeus iſt der Herr der Jahreszeiten; die Nachtigall heißt ſeine Botin, weil ihre Rückkehr den Frühling verkündet.

4) Lesart: *κοινας δ' ἀφιστασαι τραπεζας* nach der vortrefflichen Correctur Schneidewins, welcher V. 361 und 62 *σοι δε πλουσια τραπεζα κεισθω* zur Beſtätigung dient.

5) Nachahmung der Alliteration des Originals.

6) Als wenn ſie dich in beabſichtigter Weiſe einſperren.

7) Oenomaos, König von Elis, verſprach ſeine Tochter Hippodamia demjenigen zur Gattin, der ihn und ſeine Roſſe im Wagenrennen beſiegen würde. Pelops, der Ahnherr der Atriden, beſtach den Myrtilos, den Wagenlenker des Oenomaos, von den Rädern die Haltſchrauben abzuziehn, ſo daß der Wagen bei der Wettfahrt auseinanderfiel. Als aber Myrtilos den bedungenen Lohn forderte warf ihn Pelops in's Meer. — Ich vermuthe, daß Sophokles in ſeiner vorbereitender Abſicht an dies Ereigniß erinnert, mit welchem das Unheil des Pelopidenhauſes begonnen hat. Das Vorgeben, Oreſt ſei durch einen Wagenbruch umgekommen, erhält für Klytemneſtra und Aegiſthos einen myſtiſchen Zug von Glaubenswürdigkeit, indem es ihnen den Gedanken erwecken kann, daß den Urenkel das Verhängniß ereilt habe in einer Geſtalt, welche zum Frevel des Ahnherrn ſtimme.

8) *οἱ πελας* bedeutet gewöhnlich die Verwandten weil ſie die Nächſten ſind, doch kann es auch im urſprünglichen Sinn und räumlich genommen werden: tadle die Naheſtehende, nicht die Entfernte, ſage mir deine Vorwürfe in's Geſicht, in meiner Gegenwart, nicht in meiner Abweſenheit wo ich mich nicht vertheidigen kann.

9) Amphiaraos, berühmt als Held und Seher, wußte vorher, daß der Zug gegen Theben einen übeln Ausgang haben würde und weigerte ſich, an demſelben theilzunehmen. Polyneikes aber beſtach ſeine Gattin Eriphyle durch ein goldnes Geſchmeide, und

dieſe überredete ihren Gemahl, ſich dem Heere der Argiver dennoch anzuſchließen. Als nun dieſes in die Flucht geſchlagen wurde öffnete ihm ein Blitz des Zeus die Erde, in deren Tiefen er ſammt ſeinem Viergeſpann lebendig aufgenommen wurde.

10) Chryſothemis legt großen Werth auf äußere Wohlanſtändigkeit; ihr wäre es unerträglich, in Tracht und Lebensweiſe zu entbehren was einer freigebornen Frau, einer Königstochter zukommt. Es iſt ſehr charakteriſtiſch, daß ſie im Rauſch der höchſten Freude, der ſie für einen Augenblick herausreißt aus ihrer gemeſſenen ſtandesgemäßen Haltung, in ihrer Seele dennoch Raum behält für den eiteln Gedanken an die Weiſe ihres Erſcheinens und es nothwendig findet, dieſen Verſtoß gegen die Etikette zu entſchuldigen.

11) Die Störche. Bei dieſen iſt es, nach der Meinung der Alten, Geſetz, daß die erwachſenen Jungen zum Dank für ihre Erziehung wiederum ihre Aeltern verpflegen.

12) Gellius VII. c. 5 erzählt: Es gab in Griechenland einen berühmten Schauſpieler der ſich durch Deutlichkeit und Anmuth der Stimme und Gebärden vor andern auszeichnete. Derſelbe ſoll Polus geheißen haben. Er pflegte die Tragödien der großen Dichter mit Verſtändniß und tiefem Eindringen darzuſtellen. Dieſem Polus ſtarb ein innigſt geliebter Sohn. Nachdem er ſich ſeiner Trauer lange genug hingegeben kehrte er zurück zu ſeinem Kunſtberuf. Eben damals hatte er zu Athen die Elektra des Sophokles zu ſpielen und in dieſer Rolle eine vorgeblich die Gebeine des Oreſt enthaltende Urne zu tragen. Die Fabel des Stückes iſt in der Art angeordnet, daß Elektra die Reſte ihres Bruders zu halten glaubt und ſeinen angeblichen Tod beklagt, der in gewaltſamer Weiſe erfolgt ſein ſoll. Polus nun, im Traueraufzuge der Elektra, holte von der Gruft ſeines Sohnes Gebein und Urne und indem er that, als hielte er den Oreſt in ſeinen Armen, erfüllte er Alles nicht durch angenommene und nur nachgeahmte, ſondern durch wahre und lebendig athmende Trauer und Klagen und wirklicher Schmerz kam zur Darſtellung, während er Erdichtetes darzuſtellen ſchien.

13) Der Text ist hier verstümmelt und eine Wendung wie die eingeschaltete scheint zu fehlen.

14) Zweideutig. Klytämnestra soll verstehn können: ihr bringt die Leiche des Sohnes; der Zuschauer: ihr bringt den Tod, den Niemand abweisen kann wenn er kommt, Niemand freudig empfängt.

15) Meine Vermuthung.

16) Dies etwa wird der ausgefallene Vers enthalten haben.

17) Die Antworten Elektra's an Aegisthos sind durchweg zweideutig. Hier soll Aegisthos verstehn: da die Wirthin lieb ist, machten sie Ende, nämlich ihrer Fahrt, halten sie Rast; der Zuschauer: deiner lieben Wirthin Lebensfahrt endeten sie.

18) Aegisthos soll verstehn: sie zeigten ihn auch selbst vor, nicht die Urne, sondern die Leiche des Orest, weil ihm alsbald Klytämnestra's Leiche für Orest ausgegeben werden soll.

19) Genauer:

Aegisthos.

Du machst mir Freude; das ist Ungewohnt.

Elektra.

So freue dich, wenn das dir Freude macht.

So ginge jedoch die mitbeabsichtigte tragische Ironie verloren. χαιρε ist auch der Abschiedsgruß.

20) Den Raben und Hunden.

21) Aegisthos fürchtet im Innern des Hauses, an der schauerlichen Stelle wo er mit Klytämnestra den Agamemnon erschlagen, einen martervollen Tod erleiden zu sollen. Er versucht also, indem er höhnisch daran erinnert, wie Agamemnon ahnungslos in die Falle seiner Mörder gegangen, den Orest zur Wuth zu reizen, um rasch von ihm erschlagen zu werden.

Philoktet.

Perſonen.

Odyſſeus.

Neoptolemos.

Philoktet.

Ein Gefährte des Odyſſeus und Neoptolemos, als Kaufmann.

Herakles.

Chor, beſtehend aus der Schiffsmannſchaft des Neoptolemos.

Begleiter des Odyſſeus und Neoptolemos.

Einleitung.

Philoktet, Sohn des Poias, Königs von Meliböa in Theſſalien, am Meerbuſen von Melia, hatte zu den Freiern der Helena gehört, welche ſich unter einander eidlich verpflichtet, dem ſiegenden Bewerber jede Hülfe zu leiſten, und ſich demgemäß dem Unternehmen gegen Troja angeſchloſſen. Auf der Ueberfahrt entdeckte er auf einer kleinen, der Nymphe Chryſe geweihten Inſel, die ſpäter ſammt ihrer geheimnißvollen Eignerin vom Meere weggeſpült wurde, einen Altar. Ein Orakel hatte (nach Euripides) den Achäern geboten, an dieſem Altar zu opfern, wenn ſie mit Erfolg gegen Troja kämpfen wollten. Eine Schlange bewachte dies offne Heiligthum und biß Philoktet während des Opfers in den Fuß. Ihr Gift erzeugte eine bösartig eiternde Wunde. Beläſtigt vom unaufhörlichen Geſtöhn Philoktet's und dem übeln Geruch ſeines Schadens, ſetzen ihn die Atriden und Odyſſeus ſchlafend aus an der öden Felſenküſte der vulkaniſchen Inſel Lemnos. Hier lebt er neun Jahre lang in völliger Einſamkeit in einer Felſenhöhle. Nur der Bogen und die niemals fehlenden Pfeile des Herakles, welche dieſer Heros

ihm geschenkt zum Danke dafür, daß Philoktet seinen Scheiterhaufen auf dem Oeta entzündet, verschaffen ihm seine Nahrung.

Nach Ablauf des neunten Jahres verkündigt der gefangene troische Seher Helenos den Griechen, daß die Stadt nicht zu erobern sei ohne Mitwirkung dieser Geschosse des Herakles. Odysseus mit Neoptolemos, dem Sohne Achill's, werden abgesandt um sich des Philoktet selbst oder wenigstens seines Bogens zu bemächtigen. Das Stück beginnt mit ihrer Ankunft auf Lemnos.

Sophokles schrieb dasselbe wahrscheinlich im hohen Greisenalter; wenigstens hat er es erst in seinem fünfundachtzigsten Lebensjahr, dem dritten Jahr der 92sten Olympiade, 409 v. C. G. zur Aufführung gebracht. Es gewann den ersten Preis.

Die Handlung ist sehr einfach, der Spielraum für die dramatische Bewegung äußerst eng. Es scheint, als habe der Dichter einmal versuchen wollen, mit den denkbar schlichtesten Mitteln seine Zuschauer nicht minder zu ergreifen und fesseln. Und es gelingt ihm, für einen leidenden Krüppel nicht nur das tiefste Mitleid, die innigste Theilnahme an seiner vereinsamten Lage, sondern auch Bewunderung seiner zähen Ausdauer und der heldenmüthigen Willenskraft zu erwecken, mit welcher er lieber die äußerste Noth in bisheriger Verlassenheit, selbst ohne seinen Bogen, zu erdulden bereit ist, als daß er sich fügt in einen beschimpfenden Zwang

durch seine Widersacher. Eine Hauptschönheit des Stückes ist die Darstellung des Kampfes in der edeln Seele des jugendlichen Neoptolemos. Nur an seinem Ehrgeiz reißt ihn Odysseus hin zu einer zweideutigen Rolle, welche seiner Heldennatur widerstrebt. Dann aber wirkt auf ihn das Schicksal, die Duldergröße, das Vertrauen Philoktet's so mächtig, daß das Edle siegreich in ihm durchbricht und er das schon gelungene Unternehmen und den Ruhm der Zukunft rücksichtslos aufgibt um nur wiederum rein er selbst zu sein.

Indeß verdankte das Stück wohl weniger dieser edeln Einfalt und seinen Psychologie, als einer andern Eigenschaft die große Verbreitung, die es schon im Alterthum gefunden haben mußte, um von den hundert und etlichen dreißig Dramen des Sophokles einer der sieben Ausnahmen der Erhaltung theilhaftig zu werden. Weit mehr zu Gute gekommen ist ihm wohl eben dieselbe, schon im Stoffe liegende und vom Dichter auf das Glücklichste ausgebeutete Anziehungskraft, welche in unsern Jahrhunderten den verschiedenen Robinsonaden eine so ungemeine Verbreitung in allen Ländern und Sprachen gesichert hat. Der vereinsamte Mann auf entlegener Insel, im Einzelkampf mit der Natur, genöthigt in seiner Person die frühesten Epochen der Kulturgeschichte zu wiederholen, von der Noth geschult, durch Verstand und Geschicklichkeit der Menschenhand auch ohne die Leistungen der Gesellschaft sein Dasein zu fristen, zuletzt trotz aller Entbehrungen zu einem so gemüthlich innigen Verkehr mit sei-

ner Umgebung verwachsend, daß er den Ort seiner Verbannung schließlich nicht ohne Rührung und Wehmuth verlassen kann: dieser nur auf sich stehende Vertreter seines ganzen Geschlechtes ist zu allen Zeiten einer der dankbarsten und anziehendsten Vorwürfe der Poesie gewesen.

Der Schauplatz ist eine felsige Strandgegend der Insel Lemnos, mit der Aussicht auf eine Meeresbucht, im Hintergrunde der feuerspeiende Berg Moschylos. Vorn, rechts vom Zuschauer ein hoher Felsen, in demselben der Eingang einer Höhle. Ein von Felsblöcken verdeckter steiler Pfad führt zu derselben hinauf.

(Odysseus, Neoptolemos und ihr Gefährte steigen im Hintergrunde links vom Meeresufer aus der Tiefe empor)

Odysseus.

Das ist der öde, nicht bewohnte Strand
Der Insel Lemnos. Hier, Neoptolemos,
Du Sproß Achill's, des tapfersten Hellenen,
Hier hab' ich auf Befehl der Feldherrn einst
Den Poiassohn, den Melier ausgesetzt,
Weil ihm sein Fuß von bösem Eiter troff.
Kein Opfer, keine Spende konnten wir
In Ruhe kosten. Gräulich-störend scholl
Durch's ganze Lager sein Geschrei und Stöhnen.
Wozu jedoch erzähl' ich das? Wir haben
Zu langen Reden keine Zeit. Er wird
Mich sonst gewahr und ganz vergeudet wäre
Die List, mit welcher ich ihn fangen will.
Du handle nun und hilf sie durchzuführen.
Sieh nach, wo hier ein Felsen dergestalt
Sich doppelt öffnet, daß zur Winterzeit
Man zweimal sitzen kann im Sonnenschein,

Im Sommer aber frei nach beiden Seiten
Zum Schlaf die Kühlung durch die Grotte weht.
Ein wenig tiefer, links, erblickst du wohl
Den Quell zum Trinken, wenn er nicht versiegte.

(Neoptolemos schreitet weiter vor)

Geh sacht hinauf und sage mir, ob dort
Ob anderwärts gelegen jener Ort;
Dann höre du, was ich dir ferner sage;
Wir Beide müssen einverstanden sein.

Neoptolemos. (im Vordergrunde)

Dein Auftrag, Fürst Odysseus führt nicht weit:
Zu sehen glaub' ich die besagte Höhle.

Odysseus.

Tief oder hoch? Von hier bemerk' ich nichts.

Neoptolemos.

Hier oben; auch vernehm' ich keinen Tritt.

Odysseus.

Sieh' nach, er liegt vielleicht darin und schläft.

Neoptolemos.

(steigt empor und schaut in die Höhle hinein)

Nur eine menschenleere Wohnung seh' ich.

Odysseus.

Ist nicht das Innre wohnlich ausgestattet?

Neoptolemos.

Mit einer Streu von Blättern, drauf zu ruhn.

Odysseus.

Sonst Alles leer? Enthält es weiter nichts?

Neoptolemos.

Ein Trinkgeschirr, das wohl der Eigner selbst
Kunstlos von Holz geschnitzt, und Feuerzeug.

Odysseus.

Was du mir nennst sind seine Kostbarkeiten.

Neoptolemos.

O pfui, da trocknen Lappen in der Sonne;
Vom Eiter einer Wunde sind sie starr.

Odysseus.

So wohnt der Mann gewiß an diesem Ort
Und ist nicht weit; denn wen an seinem Fuß
Ein alter Schaden quält, der geht nicht weit.
Er holt sich Nahrung oder sucht vielleicht
Ein Kraut, das er als schmerzenstillend kennt.
Als Späher stelle diesen Mann hier aus,
Sonst überfällt mich Jener unverhofft;
Mich fing' er gern vor allen andern Griechen.

(Der Gefährte geht auf einen Wink des Neoptolemos ab nach rechts)

Neoptolemos.

Da geht er hin, der Pfad ist wohl bewacht;
So sprich nun, wenn du ferner was begehrst.

Odysseus.

(der bis jetzt nur mit halbem Leibe sichtbar gewesen ist und sich auf dem Sprunge gehalten hat, um sogleich verschwinden zu können, steigt empor und tritt zu Neoptolemos)

Nicht mit dem Arm allein, o Sohn Achills,
Bewähre dich bei diesem Unternehmen.

Du ſollſt mir helfen. So gehorche mir,
Auch wenn du Neues, nie Vernommnes hörſt.

Neoptolemos.

Und was befiehlſt du?

Odyſſeus.

Philoktetens Geiſt
Mußt du mit ſchlauen Reden überliſten.
Sobald er fragt, woher und wer du ſeiſt,
So ſage, hierin wahr, Achilles Sohn.
Du ſegelſt heimwärts, haſt das Flottenheer
Der Griechen ſchwer erzürnt verlaſſen, weil
Man dich mit Bitten hingelockt von Hauſe,
Da ſo nur Ilion zu erobern ſei,
Dich aber dann der Waffen des Achill,
Die du mit Recht verlangt, nicht werth gehalten,
Und ſie vergeben an Odyſſeus. Sprich von mir
So ſchlimm du willſt, denn das thut mir nicht weh;
Doch thuſt du's nicht, ſo trauern alle Griechen.
Denn ſo du ſeinen Bogen nicht gewänn'ſt,
Bezwängſt du nie das Land des Dardanos.
Bedenke wohl, wie du, was mir unmöglich,
Mit ihm in Sicherheit verkehren kannſt.
Dich zwang zur Heeresfahrt nicht Eid noch Pflicht,
Noch nahmſt du ſchon am erſten Zuge theil,
Und ich vermag das Alles nicht zu leugnen.
Bemerkt er mich und hat er ſeinen Bogen,
So bin ich ſelbſt, biſt du mit mir verloren.

Drum gilt es, auszuklügeln eine Liſt,
Die nie beſiegte Waffe zu entwenden.

(Neoptolemos gibt ſein Widerſtreben zu erkennen)

Ich weiß, mein Sohn, es ſchuf dich die Natur
Zu ſolchem Trug und argen Künſten nicht;
Doch wag's, denn ſüß iſt der Gewinn des Sieges;
In Zukunft ſind wir wieder ehrenwerth.
Ergib dich mir. Ein kurzes Stündchen nur
Von dieſem Tage ſei gewiſſenlos;
Dann heiße deine ganze Lebenszeit
Ein muſterhaft getreuer Biedermann.

Neoptolemos.

Laertesſohn, was mich beim Hören ſchon
Mit Schmerz erfüllt, iſt mir zu thun — verhaßt.
Zur That der Argliſt bin ich nicht geſchaffen,
Noch, ſagt man, war es der, der mich erzeugt.
Ich bin bereit, ihn mit Gewalt zu fangen,
Doch nicht mit Liſt. Der Mann mit einem Fuß
Bewältigt nimmer unſre Ueberzahl.
Als dein Gehülfe ward ich hergeſchickt,
Doch niemals will ich ein Verräther heißen.
Fürſt, beſſer iſt's, ein edles Werk mißlingt
Als daß den Sieg die Schlechtigkeit erringt.

Odyſſeus.

Du Heldenſohn! Als Jüngling war auch mir
Die Zunge träg, die Hand zu Thaten raſch.
Jetzt, urtheilsreif, erkenn' ich, daß das Wort

Und nicht die That die Menſchendinge lenkt.

Neoptolemos.

Was du von mir verlangſt iſt Lüge nur.

Odyſſeus.

Durch Liſt, verlang' ich, fange Philoktet.

Neoptolemos.

Warum durch Liſt und nicht durch Ueberredung?

Odyſſeus.

Die wird ſo wenig helfen, als Gewalt.

Neoptolemos.

So trotzt ſein Muth auf irgend eine Kraft?

Odyſſeus.

Auf ſein Geſchoß, das unentrinnbar tödtet.

Neoptolemos.

So darf man ihm nicht einmal ſicher nahn?

Odyſſeus.

Ich ſagt' es ja, durch Ueberliſtung nur.

Neoptolemos.

Du hältſt darum die Lüge nicht für Schmach?

Odyſſeus.

Das iſt ſie nicht, ſobald ſie Rettung bringt.

Neoptolemos.

Mit welcher Stirn getraut man ſich zu lügen?

Odyſſeus.

Was Vortheil bringt, das thut man unverzagt.

Neoptolemos.

Was nutzt es mir, wenn er nach Troja kommt?

Odyſſeus.

Nur ſeine Pfeile zwingen Ilion.

Neoptolemos.

Wär' ich der Sieger dann, wie ihr geſagt?

Odyſſeus.

Du ohne ſie nicht, ſie nicht ohne Dich.

Neoptolemos.

Wenn's alſo ſteht, ſo muß ich ſie erjagen.

Odyſſeus.

Zwiefachen Preis gewinnt dir dieſe That.

Neoptolemos.

Und welchen? Wüßt' ich das, ſo würd' ich handeln.

Odyſſeus.

Den Preis der Klugheit wie der Tapferkeit.

Neoptolemos.

Wohlan — hinweg mit aller Scheu! — Ich thu's!

Odyſſeus.

Vergiß nur das, was ich verlange, nicht.

Neoptolemos.

Ich habe zugeſagt, drum bange nicht.

Odyſſeus.

So bleib' und warte hier bis Jener kommt.
Ich gehe fort, um nicht entdeckt zu werden.
Den Späher ſend' ich an das Schiff zurück;
Doch ſind' ich, daß ihr Zeit genug verplaudert,
So ſchick' ich dir denſelben Mann hieher,

Vermummt als Schiffspatron und wohl entstellt.
Wenn er verschmitzte Reden führt, mein Sohn,
So nutze, was davon dir dienlich scheint.
Dies dir vertrauend geh' ich nach dem Schiff.
Du, Gott der List, der uns gesendet, Hermes,
Du, Siegerin Athene, Städtehort,
Mein steter Schutz, geleitet uns zum Ziel. (ab)

(Der Chor tritt auf)

Chor.

Was soll ich, Herr, als Fremdling in der Fremde,
Dem Argwohnvollen, sag' es mir
Verhehlen und erzählen?
Denn wer als König das geweihte
Von Zeus verliehene Scepter führt,
Der ragt an Einsicht und Gewandtheit
Vor allen Andern weit hervor.
Der Urzeit volle Herrschermacht
Vererbte sich auf dich, o Sohn,
Drum sage mir,
Wie soll ich dir gehorchen?

Neoptolemos.

Begehrst du vielleicht den entlegenen Ort
Der Jenen verbirgt, zu sehen, so thu's
Und schaue getrost; doch tritt er hervor,
Der gefährliche Mann, aus diesem Gekläft
So folge sogleich dem Wink meiner Hand:
Ich werde zur Hülfe bereit sein.

Chor.

Ich weiß es längſt, die Weiſung für dein Wohl
Wachſam zu ſein iſt meine Pflicht.
Doch ſage mir,
Wo weilt er und in welchen Räumen
Hat ſeine Wohnung dieſer Mann?
Sehr dienlich wär' es mir, zu wiſſen
Wo jetzt er ſich befindet, wo
Sein Ruheſitz, wo ſeine Pfade,
Im Innern oder draußen liegen,
Er könnte ſonſt mich überfallen,
Bevor ich weiß, von welcher Seite.

Neoptolemos.

Sein Wohnhaus iſt dies Felſengemach
Mit doppeltem Eingang.

Chorführer.

Er ſelber iſt aus? Wo weilt wohl der Arme?

Neoptolemos.

Er ſchleift gewiß nicht weit von hier
Den Fußpfad aus, nach Nahrung ſuchend. [1])
So, ſagt man, mit beſchwingtem Pfeile
Das Wild erlegend, ſoll der Arme
Sein kümmerliches Daſein friſten,
Und Niemand naht ihm
Zu heilen ſeine Leiden.

Chor.

Er jammert mich!

Es pflegt ihn keine Seele,
Kein mitleidsvoller Blick erquickt ihn;
Mit seiner Krankheit wilden Schmerzen
Ist dieser Arme stets allein,
Und wenn sich ein Verlangen regt,
Er muß in Allem darben.
Wie nur, wie nur kann der Aermste
Solche Leiden überdauern?
Böse Geschicklichkeit,
Trauriges Loos des Menschengeschlechts,
Ueber das Maaß hinaus zu leben! [2])
Keinem der Helden aus altem Geschlecht
Wiche der Mann vielleicht an Ruhm —
Aber entblößt von allem Bedarf
Liegt er, getrennt von den Andern, allein
Unter dem bunten borstigen Wild
Schmerzengequält, hungergeplagt,
Niedergedrückt von untröstlichen Sorgen —
Nie verstummend wiederholt
Fernhin tönend des Echo's Ruf
Seine verzweifelten Klagen.

Neoptolemos.

In Verwunderung setzt das Alles mich nicht;
Denn bin ich nicht ganz von Einsicht entblößt,
So traf ihn gewiß, als Chryse gezürnt,
Auch dieses Geschick nach Götterbeschluß.
Ja, daß er noch jetzt, der Pflege beraubt,

Dies Leiden erträgt, beſtimmt wohl ein Gott,
Damit er den unwiderſtehlichen Pfeil,
Das Göttergeſchenk, nicht richte zum Kampf
Mit Troja, bevor vollendet die Zeit,
Von welcher es heißt, es werde die Stadt
Erſchloſſen von ſeinen Geſchoſſen.

Chorführer. (horchend)

Still, ſtill, mein Sohn.

Neoptolemos.

Was gibt's?

Chorführer.

Ein Ton durchdringt
Die Luft, als wenn ein Mann vor Schmerzen ächzt.
Aus jener Gegend etwa kam er her.
(wieder lauſchend)
Ja wohl, nun hör' ich deutlich das Geräuſch
Das Jemand macht, indem er mühſam kriecht,
Zugleich ein fernes herzzerreißendes Stöhnen.
(hinter der Scene, noch weit entfernt, ertönt Philoktet's Klageruf)
Vernehmlich klagt er. Halte feſt, mein Sohn.

Neoptolemos.

Woran?

Chorführer.

An dem, was eben du beſchloſſen.
Er iſt nicht mehr entfernt, er naht.
(gellender Schrei Philoktet's hinter der Scene)
Das iſt kein Ton, den auf der Weide

Ein Hirt aus ſeiner Pfeife lockt!
Entweder hat er ſich geſtoßen,
Daß er ſo weithin gellend aufſchreit, oder
Das Schiff erblickt am hafenloſen Strande.
Er ſchreit ſo heftig aufgeregt.

(Philoktet kommt hinter den Felſen auf der rechten Seite der Bühne hervorgekrochen und richtet ſich auf, mit der linken Hand am Geſtein feſthaltend, in der Rechten den Bogen)

Philoktet.

Ha! Fremde Männer!
Wer ſeid ihr, daß ihr hergerudert kommt
Zur hafenloſen unbewohnten Inſel?
Wie ſoll ich richtig euer Vaterland
Und euren Stamm errathen? — Eure Tracht,
Sie ſcheint die vielgeliebte der Hellenen! —
O redet auch — und wendet nicht entſetzt
Euch ab aus Furcht vor meinem wilden Ausſehn
Erbarmt euch mein, des unglückſeeligen Mannes,
Des einſam, freundlos hier verlaſſnen Krüppels
Und ſprecht, wofern ihr mir als Freunde naht.

(Pauſe)

So gebet Antwort. Nicht geziemend wär's
Für euch ſie mir, für mich ſie euch zu weigern.

Neoptolemos.

Vernimm, o Fremdling, was du wiſſen willſt,
Vor Allem dieſes: ja, wir ſind Hellenen.

Philoktet.

O theurer Laut, o Glück, nach langer Zeit

Auch nur zu hören eines Landsmanns Rede!
Was lenkte, [3]) Kind, was führte dich hieher.
Welch' Streben? Welch' Geschäft? Welch' lieber Wind?
Antworte laut und sage wer du bist.

Neoptolemos.

Die Insel Skyros ist mein Vaterland,
Nach Hause schiff' ich, bin der Sohn Achill's,
Neoptolemos genannt. Du weißt nun Alles.

Philoktet.

Aus liebem Land' ein Sohn des liebsten Vaters,
Des alten Lykomedes Pflegling! Was bewog
Dich, hier zu landen und wo kommst du her?

Neoptolemos.

(in einem Ton, als ob sich das von selbst verstände)

Von Ilion eben bin ich auf der Heimfahrt.

Philoktet.

Wie sagst du? Warst du doch nicht mit an Bord
Da wir die Fahrt gen Ilion begannen.

Neoptolemos.

So warst auch du bei diesem Unternehmen?

Philoktet.

Kind, weißt du nicht, wer dir vor Augen steht?

Neoptolemos.

Wie soll ich kennen, den ich nie gesehn?

Philoktet.

So blieb mein Name, blieb sogar die Noth
Der ich erlag, dir völlig unbekannt?

Neoptolemos.

Ich weiß kein Wort von Allem was du sagst.

Philoktet.

Ich vielgequälter, gottverhaßter Mann,
Daß in die Heimath, in's Hellenenland
Noch kein Gerücht von meinem Unglück drang!
Sie, die mich frevelhaft hier ausgesetzt,
Sie lachen, — schweigen, während meine Krankheit
In Blüthe steht und immer größer wächst.
O Kind, o Sohn von Einem wie Achill,
Ich bin der Mann, von dem du wohl gehört
Daß er besitze Herakles' Geschoß,
Der Sohn des Poias, Philoktet, vom König
Der Kephallenen und dem Feldherrnpaar
In solcher Oede schimpflich ausgesetzt,
Weil ich an einem bösen Uebel siechte,
Verwundet von der Natter giftgem Zahn.
Vom Eiland Chryse's kommend legten sie
Hier an und ließen so mich einsam liegen.
Sie zogen, froh, mich loszuwerden, fort
Als ich, betäubt vom Schmerz beim steten Schwanken [4])
Des Schiff's, in einer Ufergrotte schlief.
Sie ließen mir, gleich einem Bettelmann,
Nur schlechte Lumpen und ein wenig Kost.
O träfe sie vereinst ein gleiches Loos!
Wie stellst du, Sohn, dir mein Erwachen vor,
Mein bittres Weinen, meinen Klageruf,

Da mich der Schlaf nach ihrer Flucht verließ?
Fort waren alle Schiffe, die mit mir
Die Fahrt gemacht, und bei mir keine Seele
Zu meinem Schutz, zur Pflege meiner Qual.
Ich spähte rings umher, doch fand ich nichts
Als Pein, und diese, Kind, im Ueberfluß.
Es schlich ein Tag dem andern nach; ich mußte
Allein in dieser engen Felsenkluft
Mein eigner Schaffner sein. Der Bogen hier
Erwarb mir Leibesnothdurft, denn er traf
Im Flug die Taube und ich Armer kroch,
Nachdem den Pfeil die Sehne fortgeschnellt,
Zur Beute selbst, mit Mühe weiter schleifend
Den kranken Fuß. Bedurft' ich eines Trunks,
Mußt' ich mir Holz beim Winterfroste brechen,
So kroch ich hin und bracht' es qualvoll fertig.
Dann fehlte Feuer — Stein' an Steine stieß ich
Bis der darin gefangne Funke fing, [5])
Der mich erhält; denn durch das Feuer wird
Ein Dach erst wohnlich und gewährt uns Alles,
Nur mir dies eine nimmer: die Genesung. —
Nun laß mich auch die Insel dir beschreiben.
Freiwillig naht sich ihr der Schiffer nie;
Er fände weder einen Ankerplatz
Noch Handelsvortheil oder Gastlichkeit;
Drum steuert kein verständiger Mann hieher.
Es müsse Mancher, meinst du. Freilich, das

Begegnet uns im langen Leben oft.
Die ſo Gekommnen drücken ihr Bedauern
In Worten aus und ſchenken mir aus Mitleid
Ein wenig Zehrung oder ein Gewand;
Doch Keiner will mich — nebenbei bemerkt —
Nach Hauſe retten — So vergeh' ich hier
Vor Schmerz und Hunger ſchon in's neunte Jahr,
Verzehrt von dieſer nimmerſatten Peſt.
Das thaten Atreus' Söhne, that Odyſſeus
Mir an, mein Kind. Ihr Götter im Olymp,
Vergeltet voll was ſie verübt an mir. [6])

Chorführer.

Daſſelbe Mitleid fühl' ich, Poiasſohn,
Wie Jene, die hieher verſchlagen wurden. [7])

Neoptolemos.

Und ich bezeuge was du ſprachſt als wahr.
Ich weiß es, denn ich ſelbſt erfuhr, wie ſchlecht
Des Atreus' Söhne ſind, wie frech Odyſſeus.

Philoktet.

Auch du verklagſt die argen Böſewichte
Und grollſt weil Atreus Söhne dich gekränkt?

Neoptolemos.

O ſättigte mein Arm einſt meinen Groll;
Mycen und Sparta ſollten merken, daß
Auch Skyros tapfere Männer noch gebiert!

Philoktet.

Vortrefflich, Kind! Was wirfſt du ihnen vor,

Das dich ſo ſchwer entrüſtet hergeführt?

Neoptolemos.

Ich ſag' es dir, obſchon die Schmach, mit der
Sie mich empfingen, faſt unſäglich iſt. —
Als den Achill ereilt des Todes Loos...

Philoktet.

O weh, halt ein und ſage mir zunächſt
Das Eine nur: iſt Peleus' Sprößling todt?

Neoptolemos.

Er fiel, durch Gottes-, nicht durch Menſchenkraft.
Ihn traf ein Pfeil den, ſagt man, Phöbos lenkte.

Philoktet.

Der Edle fiel von edler Hand gefällt!
Nun weiß ich nicht, ob ich nach deinem Schickſal
Erſt fragen, oder klagen ſoll um ihn.

Neoptolemos.

Genügen, dächt' ich, Aermſter, ſollt' es Dir,
Dein eignes Leid, ſtatt fremdes zu beklagen.

Philoktet.

Da haſt du recht. — So wiederhole mir
Was dir begegnet, wie ſie dich verhöhnt.

Neoptolemos.

Mich holen kam auf buntgeſchmücktem Schiff
Der herrliche Odyſſeus mit dem Pfleger
Des Vaters. — War's nun Wahrheit oder Trug,
Sie ſagten, daß nach meines Vaters Tod
Nur ich berechtigt ſei die Burg zu nehmen.

Das Wort, o Freund, bewog mich ſchnell zur Fahrt,
Doch mehr die Sehnſucht, unbeerdigt noch
Zu ſehn den Todten, den ich nie gekannt.
Dann freilich dacht' ich auch, wie ſchön es ſei
Wenn ich erſtürmte Trojas hohe Zinnen.
Der Wind war gut; am zweiten Tag der Fahrt
Erreicht' ich den ſigäiſchen Trauerſtrand.
Indem ich ausſtieg drängte ſich ſogleich
Das ganze Heer um mich herum und ſchwur
Achill, den Todten, neu belebt zu ſehn.
Der lag noch da. Ich weinte tief betrübt —
Dann eilt' ich zu des Atreus Söhnen hin. —
Natürlich hielt ich ſie für Freund' und bat
Um meines Vaters Rüſtung und Beſitz.
„O Sproß Achill's, erwiderten ſie frech,
Dein ſonſtig Erbe nimm, doch ſeine Waffen
Beſitzt ein Andrer jetzt, Laertes' Sohn.“ —
Vor ſchwerem Unmuth weinend fuhr ich auf
Und rief gekränkt: Verwegne, Ihr erkühnt
Statt meiner Euch, bevor man mich befragt,
Die Waffen fortzugeben, die doch mein?
Da ſprach Odyſſeus, welcher nahe ſtand:
„Ja, Kind, ſie haben ſie mit Recht verſchenkt;
Ich rettete die Waffen und den Todten.“
In jähem Zorne ſpart' ich keinen Schimpf
Und zieh ſie jeder Schlechtigkeit, wenn er
Mein Eigenthum, die Waffen, mir entriſſe.

Er iſt nicht ſchnell zum Zorn; doch ſo gedrängt
Erwidert' er auf den gebotnen Hohn:
„Du warſt nicht mit uns, fehlteſt pflichtvergeſſen,
Und ſprichſt noch keck? Du ſollſt mir nun und nie
Mit dieſen Waffen heim nach Skyros ſegeln.“ —
Nach ſolchen Reden, ſolchem Hohne, bin
Ich auf der Heimfahrt, meines Eigenthums
Beraubt vom ſchlimmſten Sprößling ſchlimmer Ahnen. [10])
Doch mehr als ihm geb' ich den Herrſchern Schuld;
Denn völlig in des Lenkers Händen liegt
Der Staat, das Heer; und wer die Zucht verletzt
Wird nur verdorben durch des Führers Art.
Zu Ende bin ich. — Wie den Göttern, ſoll
Lieb ſein auch mir, wer Atreus' Söhne haßt.

Chor.

Alles ernährende Mutter Erde,
Deren Schooße ſelbſt Zeus entſproß,
Die du, hoch im Gebirge thronend,
Goldreich machſt den großen Paktolos, [8])
Die du ſtierewürgende Löwen
Friedlich reiteſt, o hehre Mutter,
Dort ſchon hab' ich zu dir gefleht,
Als der Atriden ganzer Hochmuth
Dieſen betraf, da ſie die Waffen
Seines Vaters, den rühmlichſten Preis
Hingegeben dem Sohn des Laertes.

Philoktet.

Ein deutlich Merkmal der Bekümmerniß,
So scheint es, Freunde, bringt ihr mit für mich.
Ihr singt in meinem Ton. Daraus erkennt
Man der Atriden und Odysseus' Werk.
Ich weiß, wie der die Zunge sich befleckt
Mit lauter Trug und Arglist, um damit
Zuletzt nur Ungerechtes auszuführen.
Ich finde das nicht wunderbar; weit mehr,
Daß Ajas dies, der Sohn des Telamon,
Wenn er zugegen war, geduldet hat.

Neoptolemos.

Der lebte nicht mehr, Freund; man hätte sonst
Mich meiner Waffen wahrlich nicht beraubt.

Philoktet.

Was sagst du da? Auch er ging in den Tod?

Neoptolemos.

So ist's. Er weilt nicht mehr im Tageslicht.

Philoktet.

O welcher Schmerz! Des Tydeus Sohn dagegen
Und der des Sisyphos, den in den Kauf
Laertes nahm [9]), sie starben sicher nicht,
Da sie zu leben gar nicht würdig sind.

Neoptolemos.

Noch nicht; sie stehn sogar, das glaube mir,
Beim Griechenheer in höchster Blüthe jetzt.

Philoktet.

Wie geht es meinem alten guten Freunde
Von Pylos, Neſtor, der mit weiſem Rath
Der Beiden Bosheit noch in Schranken hielt?

Neoptolemos.

Es geht ihm traurig ſeit er ſeinen Sohn
Antilochos verloren durch den Tod.

Philoktet.

Weh! Keine Trauerbotſchaft käme mir
Mehr unerwünſcht als die von dieſen Beiden!
Ach, welche Ausſicht! Sie ſind todt, indeß
Auch hier Odyſſeus wieder thätig iſt,
Wo doch den Tod ſtatt ihrer er verdiente!

Neoptolemos.

Ein ſchlauer Ringer iſt er; doch man ſtellt
Ein Bein, o Philoktet, der Schlauheit auch.

Philoktet.

Sprich, bei den Göttern, wo befand ſich denn
Patroklos, deines Vaters Vielgeliebter?

Neoptolemos.

Auch er war todt bereits. Ein kurzer Spruch
Lehrt Alles dich: den ſchlechten Mann verſchmäht
Der Krieg, er ſucht ſich ſtets die Beſten aus.

Philoktet.

Da haſt du Recht. Ich frag' in dieſem Sinn
Dich noch wie's Einem geht, der nur ein Wicht,
Doch dreiſt geſchwätzig und verſchlagen war.

Neoptolemos.

Wen kannst du damit meinen als Odysseus.

Philoktet.

Ihn mein' ich nicht. Thersites hieß der Mensch.
Was Niemand hören mochte mußte der
Zwei, dreimal sagen. Ob er wohl noch lebt?

Neoptolemos.

Ich sah ihn nicht, doch hört' ich, daß er lebe,

Philoktet.

Unzweifelhaft, da Schlechtes nie verdirbt,
Denn Götter hüllen es in ihren Schutz.
Sie führen gern den Schlauen und Verschmitzten
Zurück aus Hades Reich, [10]) doch senden sie
Hinunter stets den Edeln und Gerechten.
Wie kann das stimmen, wie zu loben sein
Wenn die Betrachtung [11]) ihres Waltens mich
Die Götter selbst erkennen läßt als böse?

Neoptolemos.

Deshalb will ich, du Sproß vom Oetastamm,
Mich künftig hüten, anders als von fern
Zu schauen Ilion und Atreus' Söhne.
Denn solche Männer lieb' ich nimmermehr,
Bei denen Schlechte mehr denn Gute gelten,
Der Edle untergeht, der Feige siegt.
In Zukunft soll mir Skyros' Felsenstrand
Genügend sein und meines Hauses Glück.
Ich gehe nun an Bord. So lebe wohl,

Recht wohl, o Sohn des Poias. Ließen doch
Nach deinem Wunsch die Götter dich genesen!
Wir wollen gehn, damit wir Anker lichten
Sobald ein Gott die Weiterfahrt erlaubt.

Philoktet.

Ihr brecht schon auf?

Neoptolemos.

Wir müssen eilig fort
Und rudern lieber an der Küste hin,
Statt auf den Wind für's hohe Meer zu warten. [12])

Philoktet.

Bei deinem Vater, deiner Mutter, Kind,
Bei Allem was daheim dir theuer ist,
Beschwör' ich dich, o laß mich nicht allein
In dieser meiner Einsamkeit und Noth,
Die, wie du siehst und hörtest, mich umringt.
Als Beilast nimm mich mit. Zwar sehr beschwerlich,
Das weiß ich, wird dir diese Bürde sein,
Doch dulde sie. Dem edeln Mann ist nur
Das Schlechte widerlich, das Gute rühmlich.
Dir brächt' es Schmach, die Bitte zu versagen,
Sie zu erfüllen, zum Oetäerlande
Mich lebend heimzuführen, höchsten Ruhm.
Die Plage währt ja keinen ganzen Tag.
O wag's und wirf mich hin wohin du willst,
Im Raum, im Bug, im Stern, wo deine Leute
Am wenigsten von mir belästigt werden.

Bei dem Erbarmer Zeus, erhöre mich
Und nicke Ja. Ich kniee flehend nieder,
So gut ich's kann, ich armer lahmer Mann,
Verlaß mich nicht in unbetretner Oede!
In deine Heimath oder zum Gestade
Euböa's, das dem Chalkodon gehört,
Errette mich. Die Fahrt von dort zum Oeta,
Zu Trachis' Höhn, zum raschen Strom Spercheios
Ist bald gemacht. Da bringst du mich zurück
Dem theuren Vater. — Ach, ich fürchte längst,
Er lebt nicht mehr; denn oft schon ging ich ihn
Mit Bitten an durch die, die hier gelandet,
Ein eignes Schiff zur Heimkehr mir zu senden.
Entweder starb er, oder meine Boten
Bekümmerten, wie das gewöhnlich geht,
Sich nicht um mich und fuhren stracks nach Hause.
Du, meine Zuflucht, nimm mich selber mit
Nebst meiner Botschaft, hilf mir, hab' Erbarmen!
Du siehst, wie stets gefährdet und bedroht
Mein Leben zwischen Heil und Unheil schwankt.
Wer frei von Leid ist halte seinen Blick
Für Leiden offen; wer im Glücke lebt
Bewache drum sein Leben desto mehr,
Sonst merkt er's nicht und ist bereits verdorben.

Chorführer.

Erbarme dich, o Herr!
Von schweren Qualen hat er uns erzählt,

Die keinen meiner Freunde treffen mögen!
Ich würde, da des Atreus arge Söhne
Du haſſeſt, dieſem Manne zum Gewinn
Das Böſe rechnen, das ſie dir gethan,
Und ihn auf ſchnellem Schiff nach Hauſe
Zum Ziele ſeiner Sehnſucht führen,
Um ſelber zu entgehn
Der göttlichen Vergeltung.

Neoptolemos.

Jetzt biſt du willig; aber ſieh dich vor
Daß du nicht ſpäter wie verwandelt ſprichſt,
Wenn dir der Krankheit Nähe widrig wird.

Chorführer.

Nein, dieſen Vorwurf werd' ich nie verdienen.

Neoptolemos.

Es wäre Schande, ſäumt' ich mehr als ihr
Für ihn zu thun was angemeſſen iſt.
Auf denn, an Bord! Er eile ſich zu rüſten;
Unweigerlich nimmt auch das Schiff ihn mit.
Ich will nur wünſchen, daß die Götter uns
Von dieſer Inſel unbeſchädigt fort
Und an den Ort, nach dem wir ſteuern, führen.

Philoktet.

O Tag des Glückes! Könnt' ich's, trauter Mann,
Geliebte Schiffer, doch durch Thaten zeigen,
Wie theuer nun ihr meinem Herzen ſeid!
Komm denn, mein Sohn, und laß uns Abſchied nehmen

Von meiner wenig häuslichen Behausung,
Damit du siehst, womit ich mich erhielt
Und welche Tapferkeit mein Herz besaß.
Kein Zweiter, glaub' ich, hielt' auch nur den Anblick
Des Elends aus; mich aber unterwies
Nothwendigkeit, mich in die Noth zu finden. [13])

Chorführer.

Verweilt und hört. Zwei Männer seh' ich nahn.
Der Eine ist von deinem Schiff; der Andre
Ein Fremdling. Hört sie an, dann geht hinein.

(Zwei von den Gefährten des Neoptolemos treten auf, der Eine in einem Anzuge wie der Chor, der andere als Kaufmann verkleidet)

Der als **Kaufmann** verkleidete.

Sohn des Achilles, den Gefährten hier,
Der nebst zwei Anderen dein Schiff bewachte
Ersucht' ich, mir zu sagen, wo du seist,
Nachdem ich absichtslos, vom Glück geführt,
An diesem Strand mit euch zusammentraf.
Als Schiffsherr fahr' ich leicht beladen heim
Von Troja nach dem Weinland Peparethos.
Ich hörte von den Schiffern, daß mit dir
Nur deine Leute mitgefahren seien.
So dacht ich denn, ich darf nicht schweigend weiter,
Erst bin ich dir noch eine Nachricht schuldig,
Du weißt vielleicht von dem, was dich betrifft,
Vom neuen Plan der Griechen gegen dich
Noch nichts; doch ist es mehr bereits als Plan,

Es sind geschehende, nicht verschobne Thaten.

Neoptolemos.

Als Ehrenmann, o Fremdling, muß ich dir
Für diese Rücksicht innig dankbar sein.
Erkläre mir dein Wort, damit ich weiß
Von welchem neuen Plan du Kunde bringst.

Kaufmann.

Der alte Phönix und des Theseus Söhne
Sind abgesegelt, dich zurückzuholen.

Neoptolemos.

Durch Ueberredung oder mit Gewalt?

Kaufmann.

Das weiß ich nicht. Ich melde nur Gehörtes.

Neoptolemos.

Will Phönix das mit seinen Schiffsgefährten
Aus Eifer für des Atreus Söhne thun?

Kaufmann.

Es ist nicht mehr gewollt, es ist gethan.

Neoptolemos.

Wie kam es, daß Odysseus diese Fahrt
Nicht selbst gewagt? Blieb er aus Furcht zurück?

Kaufmann.

Als ich in See ging war mit Diomed
Er auf der Fahrt nach einem andern Mann.

Neoptolemos.

Odysseus machte selbst sich auf? Nach wem?

Kaufmann.

Es war ... (leiſe) Erſt ſage mir, wer dieſer iſt,
Doch leiſe ſprich, was du zu ſagen haſt.

Neoptolemos.

Dies, Freund, iſt der berühmte Philoktet.

Kaufmann. (leiſe)

So frage mich nicht weiter. Rüſte dich
So ſchnell du kannſt dies Eiland zu verlaſſen.

Philoktet.

Was ſagt er, Kind? Der Kaufmann will mich wohl
Bei dir verkaufen durch verſteckte Reden?

Neoptolemos.

Ich weiß nicht, was er meint. Er ſelber ſoll
Es dir und mir und dieſen deutlich ſagen.

Kaufmann.

O Sohn Achill's, verrathe mich nur nicht
Dem Heere, wenn ich dir Verbotnes melde.
Für Dienſte, wie ſie ein geringer Mann
Vermag zu leiſten, zieh' ich manchen Vortheil.

Neoptolemos.

Feind bin ich den Atriden; dieſer iſt
Mein beſter Freund, denn ſie ſind ihm verhaßt.
Du kamſt in guter Abſicht und du darfſt
Uns nichts von dem, was du gehört, verhehlen.

Kaufmann. (leiſe)

Bedenke was du thuſt.

Neoptolemos. (ebenso)

Ich denke dran.

Kaufmann.

So stehe für die Folgen.

Neoptolemos.

Sei's. Doch sprich!

Kaufmann.

Wohlan, die Beiden, die ich dir genannt,
Der Held Odysseus und des Tydeus Sohn
Sind auf der Fahrt nach dem, und schwuren, ihn
Zurückzubringen, sei's durch Ueberredung,
Sei's mit Gewalt. Das sprach Odysseus laut
In Gegenwart des ganzen Heeres aus;
Er übernahm es, muth'ger als der Andre.

Neoptolemos.

Weshalb gedachten seiner wiederum
Des Atreus Söhne nach so langer Zeit?
Denn sie verstießen ihn vor vielen Jahren.
Was weckte diesen Wunsch? Der Götter Macht
Die strafend über bösen Thaten wacht?

Kaufmann.

Ich will dir Alles sagen, da du's wohl
Noch nicht gehört. Der listige Odysseus,
Den Jeder schilt und schmäht, zog einst bei Nacht
Allein hinaus und fing den Helenos,
Den Sohn des Priamos, den edeln Seher.
Als stolze Beute führt' er ihn gefesselt

Den Griechen vor und nun weissagte der,
Nebst all' dem Andern, daß sie nimmermehr
Zerstören würden Troja's Burg, wofern
Sie diesen Mann mit guten Worten nicht
Vom Eiland holten, das er jetzt bewohnt.
Als dies Laertes' Sohn vom Seher hörte
Versprach er gleich den Mann herbeizuschaffen,
In Güte hoffentlich, doch mit Gewalt,
Wenn er sich weigern sollte; seinen Kopf
Verpfänd' er Jedem für des Werk's Gelingen.
Du weißt nun Alles. Danach rath' ich dir
Und dem, für den du etwa sorgst, zur Eile.

Philoktet.

Weh mir! So schwur der arge Bösewicht
Zum Heer der Griechen mich zurückzulocken?
Doch leichter kehr' ich, wie sein Vater, [14]) noch
Zurück in's Leben aus der Unterwelt.

Kaufmann.

Das weiß ich nicht. Ich gehe nun an Bord.
Euch mag ein Gott gewähren was euch frommt. (ab)

Philoktet.

Ist's nicht entsetzlich, daß Laertes' Sohn
Mit Schmeichelworten mich zu fangen hofft
Und mich vom Schiff zu schleppen vor die Griechen?
Nein, lieber folgt' ich doch dem ärgsten Scheusal,
Der Natter, die des Fußes mich beraubt!
Doch er darf Alles sagen, Alles wagen;

Ich weiß, er ſetzt es wieder durch und kommt.
Drum fort, mein Sohn, ſo lange zwiſchen uns
Und ſeinem Schiff noch liegt das weite Meer.

Chorführer.

So laßt uns ziehn. Zu rechter Zeit mit Haſt
Beim Werke ſein, verſchafft uns Schlaf und Raſt.

Neoptolemos.

Wir gehn in See, ſobald der Wind ſich legt,
Der jetzt, vom Buge her, die Fahrt uns wehrt.

Philoktet.

Das Unglück fliehn iſt immer gute Fahrt.

Neoptolemos.

Gewiß, doch Jenen iſt ſie auch verwehrt.

Philoktet.

Die Räuber kennen keinen Gegenwind,
Wenn's was zu ſtehlen oder rauben gibt.

Neoptolemos.

So laß uns gehn. Doch nimm noch mit von hier
Was dir nothwendig oder theuer iſt.

Philoktet.

Bald ausgewählt iſt was ich nöthig habe.

Neoptolemos.

Was iſt's, was dir mein Schiff nicht bieten kann?

Philoktet.

Ich hab' ein Kraut, das ſtets vorzüglich wirkt
Und meiner Wunde Schmerzen völlig ſtillt.

Neoptolemos.

So bring' es her. Was willst du sonst noch holen?

Philoktet.

Ich könnte von dem Bogen hier ein Stück
Vergessen haben, daß mir's Jemand nähme.

Neoptolemos.

Der, den du trägst, ist der berühmte Bogen?

Philoktet.

Der hier in meiner Hand, kein andrer ist's.

Neoptolemos.

Ist mir's vergönnt, ihn näher anzusehn,
Zu fassen und als Heiligthum zu küssen?

Philoktet.

Dir, Trauter, gönn' ich das und Alles gern
Was dir genehm von meinem Eigenthum.

Neoptolemos.

Es ist mein Wunsch, doch wünsch' ich es nur so:
Darf ich, so will ich; darf ich nicht, so sag's.

Philoktet.

Du sprichst bescheiden. Ja, du darfst, mein Sohn.
Ich schaue nur durch dich der Sonne Strahl;
Das Land am Oeta, meinen alten Vater,
Die Freunde soll ich wiedersehn durch dich;
Schon unterlag ich meinen Feinden; — Du,
Du hilfst mir auf und stellst mich über sie.
Getrost, du darfst ihn fassen, darfst ihn nehmen
Und wiedergeben, darfst dich dessen rühmen,

Daß du nur ihn, zum Tugendlohn, berührt.
Auch mir erwarb ihn einst ein Liebesdienst.

Neoptolemos.

Nun thut es mir nicht leid, daß ich dich hier
Zu sehn bekam und dir befreundet wurde;
Wer eine Wohlthat zu vergelten weiß
Ist mehr denn alle Schätze werth als Freund.
Nun geh hinein.

Philoktet.

Dich nehm' ich mit. Mein Leiden
Verlangt danach daß du mir dienst als Stütze.

(Mit Neoptolemos ab in die Höhle)

Chor.

Ich hörte die Sage — (ich sah ihn ja nie) —
Vom Frevler Ixion, der einst gestrebt
Nach der Gattin des Zeus
Und den der allmächtige Sohn des Kronos
In Banden flocht an das rollende Rad;
Doch keinen zweiten Sterblichen wüßt' ich
Von Hörensagen und Sehen zu nennen,
Den ein schrecklicher Loos
Als diesen getroffen.

Er kränkte Niemand, beraubte Niemand,
Er war ein Gerechter vor den Gerechten
Und unverschuldet gerieth er in Elend.
Ich frage mich staunend: wie nur, wie

Vermocht' es der Mann,
Der ganz allein
Die brandende Fluth
Ringsum vernahm,
Dies troſtloſe Daſein ſo zu tragen?

Er war ſich ſelbſt ſeine ganze Geſellſchaft,
Der gelähmte Mann; kein Kummergenoſſe
War hier vorhanden, an ſeiner Seite
Den blutigen Schmerz der nagenden Wunde
Sich auszuweinen, ſein Mitgefühl
Durch Klagen zu wecken,
Und, wenn dem giftgeſchwollenen Fuß
In heißem Strom das Blut entquoll,
Von ſeiner Hand es ſtillen zu laſſen
Durch lindernde Kräuter
Der nährenden Erde.

Er ſchleppte ſich kriechend hin und her,
Dem Kinde gleich, das die Amme verloren,
Wo leichter fortzukommen war,
Sobald die nagende Pein ſich legte.
Er aß kein Korn der heiligen Erde
Und keine der Speiſen
Des brotbeköſtigten Menſchengeſchlechtes,
Bis auf die Nahrung, die dann und wann
Erjagte ſein beflügelter Pfeil.
Du arme Seele,

Zehn Jahre lang
Erquickte dich kein Becher Wein!
Du ſpähteſt umher nach Waſſerlachen
Und krochſt begierig
Zu ihnen hin.

Doch nun begegnete dir der Sohn eines edeln Geſchlechts;
Nun gehſt du glücklich und groß aus dieſen Leiden hervor.
Nach zahlreicher Monde Verlauf
Führt er dich heim
Im Schiff, das die Meere durcheilt
Zur Halle der Väter,
Zur Flur der meliſchen Nymphen,
Zu des Sperchеios Geſtaden,
Wo ſich der Mann-und-Gott, mit ehernem Schilde geſchmückt,
Vom göttlichen Feuer verklärt
Ueber die Gipfel des Oeta
Hinauf zu den Göttern erhob.

(Neoptolemos und Philoktet treten aus der Höhle)

Neoptolemos.

Komm, wenn du willſt. Was ſchweigſt du plötzlich ſtill.
Ganz ohne Grund? Was ſtehſt du wie erſtarrt?

Philoktet.

Au, au!

Neoptolemos.

Was haſt du?

Philoktet. [15])

Nichts Beſondres. Geh' nur, Kind.

Neoptolemos.

Du fühlſt den Schmerz der wiederkehrenden Krankheit?

Philoktet.

Nein, nein, bewahre! Eben wird mir beſſer.
O Götter, Götter!

Neoptolemos.

Was rufſt du ſo die Götter ſtöhnend an?

Philoktet.

Ich bitte ſie, uns gnädig zu erretten.
O weh, o weh!

Neoptolemos.

Was ficht dich an? — Du ſprichſt kein Wort? — Du ſchweigſt?
Ich ſeh es wohl, daß dich ein Leiden quält.

Philoktet.

Ich bin verloren, Kind, ich kann die Qual
Euch nicht verbergen! Au — das bohrt, das bohrt —
O welche Qual, o welches Jammerloos!
Ich bin verloren, Kind, es frißt mich auf,
Au au, wie weh, wie thut das weh, wie weh!
O, bei den Göttern, haſt du da dein Schwert
So nimm's und ſchlage mir den Fuß da vorn
Vom Beine weg — mein Leben ſchone nicht,
Schnell, ſchnell mein Sohn!

Neoptolemos.

Was iſt dir plötzlich Neues zugeſtoßen,
Daß du ſo ſtöhnſt und winſelſt um dich ſelbſt.

Philoktet.

Du weißt, mein Sohn ...

Neoptolemos.

Was denn.

Philoktet.

Du weißt.

Neoptolemos.

Und was?

Philoktet.

Ich weiß nicht ...

Neoptolemos.

Wie, du weißt es nicht?

Philoktet.

Au, au!

Neoptolemos.

Entſetzlich iſt der Krankheit Steigerung.

Philoktet.

Entſetzlich und unſäglich! Hab' Erbarmen.

Neoptolemos.

Was ſoll ich thun?

Philoktet.

Verlaß mich nicht aus Scheu.
Die Krankheit kehrt nach langer Zeit zurück,
Vermuthlich, weil ſie ihrer Wanderſchaft

Nun müde ward. [16])

Neoptolemos.

Du armer, armer Mann,
An dem sich alles Unglück offenbart!
Soll ich dich fassen, irgendwo dich stützen?

Philoktet.

Das mein' ich nicht. Doch nimm den Bogen hier,
Wie du mich batst, und heb' ihn wachsam auf
Bis dieser Anfall meiner Krankheit weicht.
Wenn sie mich losläßt nimmt sogleich der Schlaf
Mich in Empfang, und früher endet's nie.
Du mußt mich drum in Ruhe schlafen lassen.
Doch wenn inzwischen Jene kommen sollten,
So gib den Bogen, ich beschwöre dich,
Freiwillig weder noch durch Zwang und List
In ihre Hand, du brächtest sonst dir selbst
Und mir, der deinem Schutz vertraut, den Tod.

Neoptolemos.

Vertraue meiner Vorsicht. Niemand sonst
Als wir erhält ihn. Gib ihn her zum Heil.

Philoktet.

So nimm ihn hin. Doch banne durch Gebet
Der Götter Neid, damit er dir nicht Qualen
Wie mir und seinem frühern Eigner bringe.

Neoptolemos.

Gewährt uns das, ihr Götter, und gewährt
Mit gutem Wind beglückte Fahrt, wohin

Ein Gott uns ruft und unſer Unternehmen. [17])

Philoktet.

Ich fürchte, dein Gebet wird nicht erhört.
Aus tiefer Wunde rieſelt wiederum
Das dunkle Blut; ich ahne neue Qual.
O weh, o weh!
Mein Fuß, mein Fuß, wie martert mich mein Fuß!
Es ſchleicht heran, es nähert ſich! O Qual!
So ſteht's mit mir! O laßt mich nicht im Stich!
O weh, o weh!
O führe dir, du kephalleniſcher Gaſt,
In deine Bruſt und durch und durch der Schmerz!
O weh, ſchon wieder! Daß das Feldherrnpaar
Agamemnon, Menelaos, doch ſtatt meiner
Gleich lange dieſe Krankheit in ſich trügen!
Weh, wehe mir.
O Tod, o Tod, tagtäglich ruf ich dich;
Wie kommt es, daß du nicht erſcheinen willſt?
Mein edler Sohn, ergreife mich und wirf
Mich dort in den berühmten Flammenſchlund
Von Lemnos und verbrenne mich. Auch ich
Erwies dem Sohn des Zeus denſelben Dienſt
Für dieſe Waffe, die nun du bewahrſt.
Was ſagſt du, Kind? —
Du ſchweigſt? — Wo biſt du, Kind, mit deinen Sinnen?

Neoptolemos.

Schon längſt beklag' ich mitleidsvoll dein Leid.

Philoktet.

Doch sei auch muthvoll. Wie mit Heftigkeit
Mein Leiden kommt, entweicht es auch geschwind.
O laß mich nur nicht hier allein zurück.

Neoptolemos.

Nur Muth, ich bleibe.

Philoktet.

Bleibst du?

Neoptolemos.

Sei getrost.

Philoktet.

Mit einem Eide will ich dich nicht binden . . .

Neoptolemos.

Auch dürft' ich nicht von hinnen ohne dich.

Philoktet.

Gib mir die Hand darauf.

Neoptolemos.

Auf's Bleiben — top.

(Er gibt Philoktet die Hand und da dieser sich nicht mehr halten kann umfaßt und stützt er ihn im Gehn)

Philoktet.

(ermattet und wie schlaftrunken)

Nach dort, nach dort.

Neoptolemos.

Wo willst du hin? [18])

Philoktet.

Hinauf.

(läßt den Kopf hinten überhängen)

Neoptolemos.

Du redeſt irr. Was ſtarrſt du ſo gen Himmel?

Philoktet.

Laß, laß mich los.

Neoptolemos.

Wohin denn?

Philoktet.

Laß mich doch!

Neoptolemos.

Ich darf es nicht.

Philoktet.

Laß los — du bringſt mich um!

Neoptolemos.

Nun, wenn du's beſſer weißt, ſo laß ich dich.

(läßt ihn auf den Boden nieder)

Philoktet. (lallend)

Nimm, Erde, hier den Sterbensmatten auf;
Ich bin zu krank mich erſt zurecht zu legen.

(er ſchläft ein)

Neoptolemos. (leiſe)

Nun ſinkt er bald in Schlaf. Es nickt ſein Haupt —
Am ganzen Leibe rieſelt er von Schweiß
Und vorn am Fuß bricht eine Ader auf
Mit ſchwarzem Blute. — Laſſen wir ihn ruhn
In Frieden, Freunde, daß er feſt entſchläft.

Chor.
(mit gedämpfter Stimme singend)
(Schlummerlied)

Nahe mit sanftem Hauch
Mild und fest
Schmerzenerlösender
Gramverscheuchender
Göttlicher Schlaf.
Schirme sein Augenlid
Vor dem blendenden Glanz
Droben am Himmel;
Komm, o komm,
Komm, du Bringer des Heils.

Chorführer. (flüsternd und rasch)

Sieh zu, mein Sohn, wie's steht und geht
Und wie du's ferner halten willst!
Du siehst es schon.
Wozu verweilen wir noch hier?
Die rechte Zeit entscheidet Alles
Sofort erficht sie den Erfolg.

Neoptolemos.

Dieser vernimmt uns nicht mehr; doch ich weiß, daß wir den Bogen
Nutzlos rauben, wofern wir segeln ohne den Schützen.
Sein ist der Ruhm und ihn befahl der Gott uns zu holen.
Unvollendeter That sich lügnerisch rühmen ist schmachvoll.

Chorführer.

Das überlaß dem Gott, mein Sohn.
Doch wenn du was entgegnen willſt,
So raun' es mir nur ſacht, nur ſacht
Mit leiſen Flüſterworten zu.
Der Krankheit Schlaf iſt wacher Schlaf
Und merkt und lauſcht auf jeden Ton.
Du ſinne nur ſo gut du kannſt
Im Stillen mir das Eine aus,
Wie das dir mag gelingen. [19])
Du weißt, ergeben bin ich dir,
Doch wollteſt du, was dieſer will,
So ſähe hier der Klügſte ſelbſt
Unlösliche Verwirrung. [20])

Der ganze Chor.

Fahrwind weht, Fahrwind!
Wie geblendet, ohne Wehr
Und gelähmt an Hand und Fuß,
Keines Gliedes mächtig,
Liegt der Mann ſchlafumnachtet ausgeſtreckt
Wie im Schooß des Hades.
Frage dich ob du wohl
Zeitgemäß eben ſprachſt.
Meinem Sinn faßlich iſt nur der Spruch:
Kühn gewagt
Iſt gewonnen. [21])

Neoptolemos.

Nun ſchweiget und verliert die Faſſung nicht.
Er ſchlägt die Augen auf und hebt den Kopf.

Philoktet.

Löſt doch das Licht des Schlafes Dunkel ab?
Ich blieb — was meine Hoffnung nicht geglaubt,
In Freundeshut? Das konnt' ich kaum erwarten,
Daß du, mein Sohn, barmherzig bei mir bliebeſt
Um hülfreich mitzutragen meine Noth.
Die tapfern Feldherrn, Atreus' Söhne, hätten
Sich nimmer wohl ſo leicht darin geſchickt.
Doch du bewährſt dich edel von Natur
Und Herkunft, Sohn; du hielteſt wacker aus,
Vom Wehgeſchrei, vom böſen Dunſt beläſtigt.
Da meine Krankheit nun beſchwichtigt ſcheint
Und mich in Ruhe läßt, ſo hilf mir auf
Und richte mich empor, mein Sohn, damit
An Bord wir gehn und unverzüglich ſegeln
Sobald mich dieſe Müdigkeit verläßt.

Neoptolemos.

Wie freut es mich, daß über mein Verhoffen,
Du wieder Athem holſt und heiter blickſt!
Nach allen Zeichen deines Zuſtands hielt
Ich dich bei dieſem Anfall ſchon für todt.
Erhebe dich; doch — ziehſt du's vor, ſo ſollen
Dich dieſe tragen. Wenn es dir und mir
Genehm iſt, ſcheuen ſie die Mühe nicht.

Philoktet.

Ich danke. Hebe du mich auf, du kennst es.
Die laß, damit der Dunst sie nicht beschwert,
Bevor es nöthig ist; im Schiffe wird
Sie meine Nähe schon genug beschweren.

Neoptolemos. (indem er ihm aufhilft)

Es sei. So steh und halte dich auch selbst.

Philoktet.

Getrost, es wird schon gehn, ich bin's gewohnt.

Neoptolemos. (seufzend, für sich)

O welche Lage! Was beginn' ich nun.

Philoktet.

Was hast du, Kind? Wohin verlierst du dich?

Neoptolemos.

Verlegen bin ich, was ich sagen soll.

Philoktet.

Weshalb verlegen? Sprich nicht so, mein Sohn.

Neoptolemos.

Ich bin in äußerster Verlegenheit.

Philoktet.

Mein Uebel ist dir doch nicht so zur Last
Daß du dich scheust, mich mit an Bord zu nehmen?

Neoptolemos.

Zur Last wird Alles, wenn man, ungetreu
Der eignen Art, beginnt was nicht geziemt.

Philoktet.

Nichts deinem Vater Fremdes thust und sprichst du

Indem du mir, dem edeln Manne, hilfst.

Neoptolemos.

Als ſchlecht erſchein' ich; längſt ſchon quält mich das.

Philoktet.

Ich fürchte was du ſagſt, nicht was du thuſt. [22])

Neoptolemos.

Was thun, o Zeus? Soll ich zum zweiten Mal
Die Wahrheit bergen und betrüglich reden?

Philoktet.

Verblendet bin ich, wenn der Mann mich nicht
Verräth und ohne mich von dannen ſchifft.

Neoptolemos.

Nicht ohne dich. Das iſt es was mich quält,
Daß dich das Ziel der Fahrt betrüben wird.

Philoktet.

Was meinſt du, Kind? Ich kann dich nicht verſtehn.

Neoptolemos.

Ich ſag's heraus. Du mußt nach Troja mit
Zum Heer der Griechen unter den Atriden.

Philoktet.

Weh mir, was ſagſt du?

Neoptolemos.

Höre eh' du klagſt.

Philoktet.

Was ſoll ich hören? Was haſt du vor mit mir?

Neoptolemos.

Ich will dich erſt von deinem Uebel heilen

Und dann mit dir verwüſten Trojas Flur.

Philoktet.

Das willſt du wirklich?

Neoptolemos.

Die Nothwendigkeit
Gebietet es; drum hör' es ohne Zorn.

Philoktet.

Ich bin verloren und verrathen! Fremdling,
Was thuſt du mir! Gib ſchnell den Bogen her.

Neoptolemos.

Das darf ich nicht. Den Herrſchern zu gehorchen
Gebieten mir mein Vortheil und die Pflicht.

Philoktet.

Du Feuerbrand, du Scheuſal! Fallenſteller
Voll Büberei, was haſt du mir gethan,
Wie mich getäuſcht! Du ſchämſt dich nicht, du Schurke,
Mich, deinen Schutzbefohlnen, anzuſehn?
Mit dieſem Bogen raubſt du mir mein Leben.
Ich flehe, gib ihn, gib ihn wieder, Kind!
Verdirb mich nicht, bei deines Hauſes Göttern!

(Pauſe)

O weh, nicht einmal Antwort gibt er mir
Und wendet unerbittlich ab den Blick!
Ihr Buchten, Klippen, ſteile Felſenhöhn,
Du, Wild der Berge, meine Nachbarſchaft,
Euch klag' ich, denn ihr bleibt, ihr ſeid's gewohnt,
Und Niemand weiß ich ſonſt der mich vernähme —

Euch klag' ich, was Achilles' Sohn mir that.
Er ſchwur, mich heimzuführen, und entführt
Nach Troja mich; er gab mir ſeine Rechte
Und raubt mir dann das heilige Geſchoß
Des Herakles, des Sohn's des Zeus, mich ſo
Dem Heer der Griechen prahlend vorzuführen.
Gewaltſam ſchleppt er mich hinweg, als ob
Er einen ſtarken Mann gefangen hätte.
Er merkt es nicht, daß er den Todten tödtet,
Den Schatten eines Rauchs, ein leeres Bild.
Nie fing' er mich wenn ich bei Kräften wäre;
Auch ſo gelang es ihm ja nur durch Liſt.
Betrogen bin ich Armer! Was beginnen?
Gib ihn zurück, ſei wiederum du ſelbſt.
O ſprich! — Du ſchweigſt? — So bin ich nur ein Nichts.
Du Höhle mit dem Doppelthor, ich muß
Zu dir zurück, beraubt und nahrungslos,
In dieſen Klüften einſam zu verſchmachten,
Da keinen Vogel mir der Bogen mehr,
Kein Wild erlegt. Nun jagen mich die Thiere,
Die ich gejagt; geſtorben, werd' ich ſelbſt
Die Speiſe derer, welche mich ernährt.
Mit meinem Tode büß' ich ihren Tod,
Durch ihn, der mir ſo ſchuldlos rein erſchien.
Bevor ich dich verwünſche frag' ich noch:
Beſinnſt du dich? Sonſt ſtirb den Tod der Böſen.

Chorführer.

Was ſoll geſchehn, o Herr? Du haſt die Wahl
Zu ſegeln oder dieſem nachzugeben.

Neoptolemos.

Schon längſt ergreift mich tiefer Schmerz um ihn.

Philoktet.

Erbarmen! Bei den Göttern, dulde nicht
Den Schimpf der Menſchen daß du mich beſtahlſt.

Neoptolemos.

Weh mir, was thun? O daß ich Skyros nie
Verlaſſen hätte, dieſe Qual zu fühlen.

Philoktet.

Du biſt nicht böſe, nur verführt von Böſen
Zu ſchnödem Werk; nun überlaß es Andern,
Für die es paßt. Gib mein Geſchoß und ſegle.

Neoptolemos. (zum Chor)

Was ſoll ich thun?

(er macht eine Bewegung, als ob er geneigt ſei, Philoktet den Bogen wieder zu geben. Odyſſeus mit zwei Begleitern ſpringt raſch hervor)

Odyſſeus.

Schwachkopf! Was fällt dir ein?
Gib mir den Bogen her und tritt zurück.

Philoktet.

Ha, wer iſt das? Hör' ich Odyſſeus' Stimme?

Odyſſeus.

Gewiß, ich bin's, Odyſſeus ſteht vor dir.

Philoktet.

Ich bin verkauft, verloren! Alſo der
Umgarnt' und brachte mich um meine Waffe!

Odyſſeus.

Ich ſelbſt, kein Andrer, ich bekenn' es frei.

Philoktet.

Gib, laß mir meinen Bogen, Kind!

Odyſſeus.

Das thut
Er nie, auch wenn er wollte. Ja du ſelbſt
Mußt mit uns gehn, ſonſt brauchen wir Gewalt.

Philoktet.

Verwegner Böſewicht, entführen wollt ihr
Mich mit Gewalt?

Odyſſeus.

Wenn du nicht willig folgſt.

Philoktet.

O Lemnoserde, mächtige Feuergluth,
Die dort Hephäſtos ſchürt, das duldet ihr
Daß euch gewaltſam dieſer mich entführt? [23])

Odyſſeus.

Zeus, wiſſe das, Zeus, der dies Land beherrſcht,
Zeus will es ſo, ich bin in ſeinem Dienſt.

Philoktet.

Was fabelſt du, Verruchter? Götter ſchiebſt
Du vor und machſt die Götter ſo zu Lügnern?

Odyſſeus.

Zu Wahrheitskündern. Du mußt mit uns fort.

Philoktet.

Ich ſage nein.

(er geht während des Folgenden hinauf nach dem Eingang der Höhle)

Odyſſeus.

Ich ſage ja. Gehorche.

Philoktet.

Weh mir! So hat mein Vater mich erzeugt
Zum Sklaven nur und nicht zum freien Mann?

Odyſſeus.

Zu einem, der, den Beſten gleich, mit ihnen
Erobern Troja und zerſtören ſoll.

Philoktet.

Nie, nie, und müßt' ich auch das Schlimmſte dulden,
So lange dieſer ſteile Fels mich trägt.

Odyſſeus.

Was willſt du thun?

Philoktet.

Von dieſer Felſenwand
Hinab mich ſtürzen, daß mein Kopf zerſchellt.

Odyſſeus. (leiſe zu ſeinen Begleitern)

Ergreift ihn raſch, das darf er nimmer thun.

(Die beiden Begleiter des Odyſſeus klimmen raſch empor, bemächtigen ſich Philoktets, der vergeblich zu entfliehn ſucht, indem er ſich eben hinunterſtürzen will, und binden ihm während des Folgenden die Hände)

Philoktet.

O Hände, was erduldet ihr, beraubt
Der theuern Sehne und von ihm gefangen!
Du, der noch nie gesund und frei gedacht,
Du machtest Jagd auf mich, du schlichst heran,
Dich selbst versteckend hinter diesem Jüngling,
Den ich nicht kannte, der, für dich zu schade,
Doch meiner werth, nur that was du befahlst.
Man sieht's ihm an auch jetzt, es thut ihm leid
Was er verschuldete, was ich erlitt.
Nur deine Falschheit mit dem Lauerblick
Hat wider Willen und Natur ihn doch
Im Witz der Bosheit trefflich eingeschult.
Gefesselt, Frevler, willst du mich entführen
Vom Strand, auf dem du selbst mich ausgesetzt,
Verlassen, heimathlos, lebendig todt?
Tod über dich!
Schon oft erfleht' ich den für dich. Doch nichts
Erfreuliches gewähren mir die Götter.
Du lebst in Freuden, ich empfinde Schmerz
Darüber, daß ich leb', in solcher Qual,
Verlacht von dir und von dem Feldherrnpaar,
Für welches du dies Schergenamt versiehst.
Du schifftest nur durch Zwang und List gebunden
Mit ihnen mit; doch mich, den Unglücksmann,
Der sieben Segel, und freiwillig stellte,
Mich stießen sie — wie du sagst; jene schieben

Auf dich die Schuld — mich ſtieß man ſchmählich aus.
Was wollt ihr jetzt? Weshalb entführt ihr mich,
Der nichts mehr iſt und längſt ſchon todt für euch?
Wie, Gottverhaßter, bin ich dir nicht mehr
Der „ſtinkende Krüppel?“ Könntet ihr den Göttern,
Mit mir an Bord, doch Opfer, Spenden weihn?
Das gabſt du vor als Grund mich auszuſtoßen!
Verderbt in Schmach! Was ihr verbracht an mir
Verdirbt euch, wenn die Götter noch gerecht ſind.
Ich weiß, ſie ſind's. Ihr hättet nie die Fahrt
Nach einem kranken Mann gemacht, wofern
Euch nicht ein Götterantrieb hergeſpornt.
Du, Vaterland, ihr, ſichtbar waltende Götter,
Straft, ſtraft ſie ſämmtlich, wenigſtens in Zukunft,
Wenn auch für mich ihr ein Erbarmen fühlt.
Ich lebe kläglich; ſäh' ich aber ſie
Geſtürzt, ich glaub', ich fühlte mich geſund.

Chorführer.

Den Mann, Odyſſeus, beugt ſein Leiden nicht.
Er ſprach in ſchwerem Groll ein ſchweres Wort.

Odyſſeus.

Ich könnt' ihm viel erwidern wenn ich dürfte;
Nur Eins erlaubt die Zeit: Ja wohl, ich bin
So, wie du ſagſt, wo Solche nöthig ſind;
Doch wo Gerechte man und Edle braucht,
Da träfſt du Niemand würdiger als mich.
Es iſt mir angeboren, überall

Nach Sieg zu trachten — außer gegen dich;
Dir will ich weichen. (zu seinen Leuten)
Laßt ihn, gebt ihn frei.
(es geschieht)
Er bleibe hier. Dich brauchen wir nicht mehr
Da wir den Bogen haben; denn zum Heer
Gehört ja Teukros, der die Kunst versteht.
Auch mein' ich selbst nicht schlechter dies Geschoß
Als du zu spannen und damit zu treffen.
Was liegt an dir? Leb' wohl; durchstreife Lemnos;
Wir gehn. Vielleicht gewinnt dein Kleinod mir
Die Ehre, welche dir beschieden war.

Philoktet.

Was soll ich Aermster thun? Du willst, geschmückt
Mit meiner Wehr, dich brüsten vor den Griechen?

Odysseus.

Gib auf den Widerspruch, ich gehe schon.

Philoktet.

O Sohn Achill's, du würdigst ebenfalls
Mich keines Wortes mehr und scheidest so?

Odysseus. (zu Neoptolemos)

Komm, sieh nicht hin, auch wenn du Mitleid fühlst,
Damit du nicht noch unser Glück verdirbst.

Philoktet.

(zum Chor, der ebenfalls Miene macht, aufzubrechen)

Auch ihr, o Freunde, wollt mich hier allein
Verlassen? Seid auch ihr erbarmungslos?

Chorführer.

Der junge Mann iſt unſer Schiffsgebieter;
Was er dir ſagt, daſſelbe ſagen wir.

Neoptolemos.

Odyſſeus wird mich zu empfindſam ſchelten;
Doch bleibt, wenn er es wünſcht, ſo lange hier
Bis meine Schiffer ſegelfertig ſind
Und wir die Götter angefleht. Vielleicht
Entſchließt er ſich zu Beſſerem für uns.
Wir Beide gehn. Folgt raſch, ſobald wir rufen.

(ab mit Odyſſeus und deſſen Gefolge)

Philoktet.

Dich, gewölbte Felſengrotte,
Die mir Wärme gab und Kühlung,
Soll ich alſo nie verlaſſen;
Du umgibſt mich auch im Tode.
Weh mir, weh mir, Unglückshöhle,
Angefüllt mit meiner Trauer,
Was wird nun mein täglich Brot ſein?
Ach, von wem, von wannen kann ich
Darbend nun auf Speiſung hoffen?
Möchten doch die ſcheuen Vögel
Flügelſchwirrend durch die Lüfte
Mich entführen! — ihnen wehren
Kann ich nimmer.

Chor.

Unglückſeeliger, du ſelbſt nur

Haſt dir dies Geſchick erkoren;
Denn gezwungen hat dich Niemand.
Als du Beſſres wählen durfteſt
Zogſt du doch das Schlimm're vor.

Philoktet.

Welches Elend! Schmach bereitet
Mir mein Leiden! Ganz verlaſſen,
Fern von allen Menſchen wohnend
Muß ich Armer hier verenden.
Keine Nahrung mehr erbeuten
Meine Hände, kräftig führend
Meines Bogens raſche Pfeile.
Mich beſchlich das Wort der Argliſt,
Unvermuthet und verſtohlen.
Säh' ich ihn, der dies erſann, doch
Gleiche Zeit verdammt zu Leiden
Wie die meinen!

Chor.

Schickung, Götterſchickung iſt es,
Nicht ein Trug, den wir geſponnen.
Richte den verhängnißſchweren
Fluch voll Unheil gegen Andre;
Denn es liegt auch mir am Herzen
Daß du dargebotne Freundſchaft
Nicht verſchmäheſt.

Philoktet.

Weh mir! Mich verlachend ſitzt er

An des dunkeln Meeres Strande,
Fröhlich tändelnd mit der Waffe
Die das Leben mir gefriſtet,
Welche Niemand noch berührte.
Lieber Bogen, den dir lieben
Händen mit Gewalt entriſſen,
Wenn du denken kannſt, ſo blickſt du
Mitleidsvoll auf mich, den Knappen
Herakles', der nun in Zukunft
Nimmer dich bedienen wird.
Denn du tauſchteſt den Beſitzer;
In der Hand des Ränkevollen
Siehſt du nichts als ſchnöde Täuſchung,
Siehſt du den verhaßten Gegner
Neue Schändlichkeiten brüten
Aus dem Frevel, den er gegen
Mich erſonnen.

Chor.

Mannespflicht iſt, recht zu heißen
Das Gemeinwohl, ohne hämiſch
Klagelaute auszuſtoßen.
Jener Eine ward von Vielen
Abgeſandt; in ihrem Auftrag
Holt er ſeinen Freunden Hülfe
Für das Ganze.

Philoktet.

Flügge Vögel, Thiergeſchlechter

Mit dem ſcheuen Blick der Augen,
Die ihr im Gebirge weidet,
Auf der Flucht vor meiner Höhle
Naht ihr meinem Hinterhalte
Künftig nimmer.
Nicht mehr führen meine Hände
Wie zuvor die Kraft der Pfeile,
Unglückſeelig bin ich nun.
Nur die Ohnmacht noch vertheidigt
Dieſe Gegend und ich bin euch
Nicht mehr furchtbar.
Kommt heran, ihr könnt beliebig
Euch nun ätzen zur Vergeltung
Hier an meinem welken Leibe.
Bald muß ich mein Leben laſſen,
Denn wo fänd' ich Nahrungsmittel?
Kann der Menſch vom Winde leben
Wenn er gar nichts mehr von Allem,
Was die Spenderin des Lebens,
Was die Erde zeugt und bietet,
Mag erreichen?

Chor.

Bei den Göttern, komm dem Gaſte,
Den du achteſt, der ſich gütig
Dir genähert, auch entgegen!
Das erwäge, das erkenne,
Daß es Pflicht iſt, dieſem Elend

Zu entrinnen.
Trostlos ist es, diese Krankheit
[Mit dem eignen Fleisch] zu nähren;
Sie zu lehren, tausend Lasten
Als Gefolge zu ertragen,
Ist unmöglich.

Philoktet.

Wieder weckst du alte Schmerzen,
Bester du von Allen, die mir
Jemals nahten;
Willst du mich vernichten, foltern?

Chor.

Sprich, was meinst du?

Philoktet.

Du gedenkst mich fortzuführen
In's verhaßte Land der Troer.

Chor.

Das erkenn' ich als das Beste.

Philoktet.

So verlaßt mich unverzüglich.

Chor.

Du gebietest Hocherwünschtes.
Wir gehorchen. — Laßt uns gehen
Und im Schiffe seinen Platz
Jeden nehmen.

Philoktet.

O beim Zeus, dem Vergelter,
Bleibt, ich bitte flehentlich!

Chor.

Halte Maaß.

Philoktet.

Bei den Göttern, Freunde, bleibt.

Chor.

Was begehrst du?

Philoktet.

O weh, o weh, mein Plagegeist!
Ich vergehe vor Schmerz!
Mein Fuß, mein Fuß! — Was soll ich hinfort
In solchem Leben beginnen mit dir?
O Fremdlinge, kehret noch einmal um!

Chor.

Was sollen wir thun?
Begehrst du von dem
Was du eben gewünscht
Wieder das Gegentheil?

Philoktet.

Scheltet mich nicht,
Wenn ich im Wirrwarr
Stürmischer Qual
Widersinn schwatze.

Chor.

Aermſter, ſo folg' uns nur wie dir gerathen wird.

Philoktet.

Nimmer und nimmermehr!
Deſſen ſei ſicher! Und käm' auch der flammende
Blitzeverſender mit glühendem Donnerkeil,
Mich zu verbrennen.
Fluch über Ilion.
Fluch über Alle die dort es duldeten
Daß ich verſtoßen ward wegen des krankenden
Gliedes am Fuße. —
Eines nur, Fremdlinge, eines gewähret mir ...

Chor.

Sprich, was begehreſt du?

Philoktet.

Habt ihr ein Schwert vielleicht
Oder ein Beil, eine Waffe, ſo gebt ſie mir ...

Chor.

Sage, was möchteſt du
Damit beginnen?

Philoktet.

Sämmtliche Glieder mir
Abhau'n mit eigner Hand,
Auch das Haupt, mich verlangt jetzt nach Mord
Nur nach Mord.

Chor.

Warum?

Philoktet.

Ich ſuche den Vater.

Chor.

Und wo?

Philoktet.

Im Hauſe des Hades;
Er weilt wohl nicht mehr im Lichte.
O Stadt, o Vaterſtadt,
Dich möchte wiederſehn
Der elende Mann
Der deinen heiligen Strom verließ
Um als ein Helfer mitzuziehn
Mit den verhaßten Danaern —
Nun bin ich ganz zunichte!

(ab in die Höhle)

Chorführer.

Längſt wär' ich unterwegs nach unſerm Schiff;
Allein dort ſeh' ich den Odyſſeus nahn
Und auch Achilles Sohn kommt her zu uns.

(Neoptolemos mit dem Bogen, gleich nach ihm Odyſſeus, treten raſch auf)

Odyſſeus.

So rede! Was bewog dich, voller Haſt
Hieher denſelben Weg zurückzugehn?

Neoptolemos.

Was ich vorhin gefehlt, das will ich ſühnen.

Odyſſeus.

Ich bin erſtaunt. Wodurch haſt du gefehlt?

Neoptolemos.

Indem ich dir, dem ganzen Heer gehorcht.

Odyſſeus.

Was haſt du denn gethan, das dir nicht ziemt?

Neoptolemos.

Ich fing den Mann mit ſchnödem Trug und Liſt.

Odyſſeus.

Den Mann? .. O weh! Du ſinnſt auf Unverhofftes.

Neoptolemos.

Auf Unverhofftes nicht. Doch Poias Sohne ...

Odyſſeus.

Was willſt du thun? Ich fürchte faſt, du willſt ...

Neoptolemos.

Will ich den Bogen, den ich ihm geraubt ...

Odyſſeus.

O Zeus, du willſt ihn doch nicht wiedergeben?

Neoptolemos.

Ich will's, denn ſchnödes Unrecht iſt mein Raub.

Odyſſeus.

Ha, bei den Göttern höhnſt du mich damit?

Neoptolemos.

Daß ich die Wahrheit ſage nennſt du Hohn?

Odyſſeus.

Was ſagſt du, Sohn Achill's? Was ſoll dies Wort?

Neoptolemos.

Zwei, dreimal soll ich's ackern hin und her?

Odysseus.

Ich wollt', ich hätt' es keinmal angehört.

Neoptolemos.

Du weißt nun Alles ein für alle mal.

Odysseus.

Es gibt, es gibt noch Männer, dich zu hindern.

Neoptolemos.

Du meinst? Wer ist es, der mich hindern will?

Odysseus.

Das ganze Griechenvolk, mit ihm auch ich.

Neoptolemos.

Du kluger Mann, das war kein kluges Wort.

Odysseus.

Doch du bist weder klug in Wort noch That.

Neoptolemos.

Allein gerecht, was besser ist als klug.

Odysseus.

Was dir mein Rath gewann zurückzugeben,
Ist das gerecht?

Neoptolemos.

Ich habe schlimm gefehlt
Und gut zu machen such' ich meinen Fehl.

Odysseus.

Das thust du sonder Scheu vor unserm Heer?

Neoptolemos.

Ich bin im Recht; dein Drohen ſchreckt mich nicht.

Odyſſeus.

Statt mit den Troern gibt es Krieg mit dir.

Neoptolemos.

Doch ſchwerlich führen wird ihn deine — Hand.

Odyſſeus.

Geſchehe denn was muß. Sieh meine Hand
Am Griff des Schwerts.

Neoptolemos.

So ſiehſt du bald auch mich
Das Gleiche thun und ohne Zögerung.

Odyſſeus.

Gewähren laſſ' ich dich und melde dies
Dem ganzen Heere, das dich ſtrafen wird.

(verbirgt ſich im Hintergrunde)

Neoptolemos.

Du thateſt weislich. Bleibſt du ſo geſinnt
So hält ſich ſtets dein Fuß von Trübſal fern. —
Doch du, o Sohn des Poias, Philoktet,
Verlaß die Felſenkluft und komm heraus.

(Philoktet erſcheint im Eingang der Höhle)

Philoktet.

Schon wieder lärmt und ſchreit man vor der Höhle?
Was ruft ihr mich? Was wollt ihr, Fremdlinge?
Gewiß was Schlimmes. Euer Kommen bringt
Wohl ſchweres Leid zu meiner Noth hinzu.

Neoptolemos.

Getroſt. Vernimm die Nachricht, die ich bringe.

Philoktet.

Ich bin voll Angſt. Schon einmal ſprachſt du gut,
Ich glaubte dir und mir bekam es ſchlecht.

Neoptolemos.

Kann ich denn jetzt nicht andern Sinnes ſein?

Philoktet.

Du warſt, indem du mir den Bogen ſtahlſt,
In Worten treu geſinnt, im Herzen falſch.

Neoptolemos.

Jetzt aber nicht. Gib Antwort, ob du noch
Entſchloſſen biſt, zu bleiben, ob mit uns
In See zu gehn?

Philoktet.

Sei ſtill. Kein weiter Wort;
Denn alle deine Reden ſind umſonſt.

Neoptolemos.

Das hältſt du feſt?

Philoktet.

Mehr, als ich ſagen kann.

Neoptolemos.

Ich wünſche zwar, du folgteſt meinem Rath;
Doch wenn er dir nicht angemeſſen ſcheint,
So bin ich ſtill.

Philoktet.

Auch sprächst du ganz umsonst.
Dir freundlich stimmst du nimmer meinen Sinn;
Denn was mein Leben ist das hast du mir
Mit List geraubt. Jetzt kommst du mir mit Rath,
Du ungerathner Sohn des besten Vaters!
Verderben treffe das Atridenpaar,
Laertes' Sohn und dich.

Neoptolemos.

Nicht weiter fluche.
Aus meiner Hand empfange dein Geschoß.

Philoktet.

Wie sagst du? Ist das eine neue List?

Neoptolemos.

O nein, ich schwör's beim heilig hohen Zeus.

Philoktet.

Beglückend Wort, wenn du die Wahrheit sprichst!

Neoptolemos.

(ihm den Bogen reichend)

Die That beweist es. Strecke nur die Hand
Hieher und nimm den Bogen in Besitz.

(Odysseus rasch hervorspringend)

Odysseus.

Doch ich verbiet' es, Zeugen sind die Götter,
Im Namen der Atriden und des Heers.

Philoktet.

Mein Sohn, vernehm' ich nicht Odysseus' Stimme?

Odyſſeus.

Ich bin es allerdings, du ſiehſt den Mann
Der mit Gewalt gen Troja dich entführt,
Der Sohn Achillens' woll' es oder nicht.

Philoktet.

(hat einen Pfeil aufgelegt und zielt auf Odyſſeus)

Nicht ungeſtraft, wofern mein Bogen trifft.

Neoptolemos. (hält ihn zurück)

Ha nimmer, bei den Göttern, ſchieße nicht.

Philoktet.

Laß, liebes Kind, laß mir die Hände frei.

Neoptolemos.

Mit nichten!

Philoktet.

Weh, du wehrſt es mir, den Mann,
Den argen Feind mit meinem Pfeil zu tödten?

(Odyſſeus ſchleicht ſich fort)

Neoptolemos.

Das diente weder dir noch mir zum Ruhm.

Philoktet.

(mit einer verächtlichen Gebärde gegen Odyſſeus)

Das aber wiſſe, daß die erſten Männer
Des Heeres lügneriſche Prahler ſind, [24])
In Worten muthig, feig im Waffenkampf.

Neoptolemos.

Nun gut. Du haſt den Bogen und dir bleibt
Kein Grund zum Groll und Tadel gegen mich.

Philoktet.

Ja, deine Herkunft haſt du wohl bewährt;
Kein Siſyphos, Achill erzeugte dich,
Der, wie im Leben einſt den Lebenden,
Im Todtenreiche nun der Beſte heißt.

Neoptolemos.

Es freut mich, daß du meinen Vater lobſt
Und mich. Vernimm auch, was von dir ich wünſche.
Ein gottgeſandtes Schickſal muß der Menſch
Geduldig tragen; wer jedoch wie du
In ſelbſterwähltem Leide liegen bleibt
Verdienet nicht Verzeihung noch Erbarmen.
Du biſt erbittert, hörſt auf keinen Zuſpruch,
Und wer dir wohlgemeinten Rath ertheilt,
Den haſſeſt du als Feind und Widerſacher.
Ich rede dennoch, Zeus bezeuge mir's,
Und du vernimm's und ſchreib es dir in's Herz. —
Verhängt von Göttern traf dich dieſe Krankheit,
Weil du dich nahteſt Chryſe's Wächterin,
Der Schlange, die das offne Heiligthum
Bewacht und hütet' in Verborgenheit.
Und wiſſe, daß du nie geneſen wirſt,
So lange dieſe Sonne noch im Oſten
Emporſteigt und im Weſten untergeht,
Bis du freiwillig ziehſt nach Troja's Flur,
Bei uns die Söhne des Asklepios triffſt
Und dann, durch ſie geheilt, mit deinem Bogen,

Vereint mit mir die hohe Burg zerstörst.
Vernimm woher ich dies verlässig weiß.
Wir halten wirklich in Gefangenschaft
Den Troer Helenos, den ersten Seher,
Und er bezeugt es klar, daß dies geschieht.
Er fügt hinzu, schon diesen Sommer sei
Vom Schicksal Troja's völliger Fall verhängt;
Er wolle sterben, wenn er falsch geweissagt.
Nun du dies weißt, so komm freiwillig mit.
Es ist ein schöner Zugewinn, allein
Aus allen Griechen als der Edelste
Ersehn zu sein, die heilende Hand zu finden
Und durch Eroberung der Unglücksstadt
Den höchsten Preis des Ruhmes zu gewinnen.

Philoktet.

Verhaßtes Leben! Was verweil' ich noch
Im Licht hier oben statt im Schattenreich?
Was soll ich thun? Mißtrauen darf ich nicht
So wohlgemeintem Rathe. — Geb' ich nach?
Wie trät' ich Aermster wieder offen auf?
Wen red' ich an? Ihr, meine Augen, saht
Was mir geschah; wie haltet ihr es aus,
Des Atreus Söhne, welche mich verdarben,
Laertes' Sohn, den Bösewicht, zu schaun?
Es kränkt mich nicht das überstandne Leid;
Doch was ich noch von diesen dulden muß,
Das ahn' ich schon. Denn wo die böse That

Zur Mutter die Gesinnung hat, da folgen
Ihr als Geschwister andre böse Thaten.
Verwundert bin ich über dich. Du durftest
Nicht mit nach Troja und du müßtest mich
Entfernt von denen halten, die dich höhnten,
Die dir des Vaters Ehrenschmuck geraubt.
Nun kämpfst du doch für sie und wirbst auch mich?
Nicht so, mein Sohn. Geleite, wie du schwurst
Nach Hause mich. Du selber bleib in Skyros
Und laß die Schlimmen schmählich untergehn.
Zwiefachen Dank erwirbst du so von mir
Und meinem Vater und erscheinest nicht,
Indem du Schlechten beistehst, selber schlecht.

Neoptolemos.

Das leuchtet ein. Doch wünsch' ich immer noch,
Du glaubtest meinem und dem Götterwort
Und schifftest fort von hier mit deinem Freunde.

Philoktet.

Nach Troja's Fluren zum verhaßten Sohn
Des Atreus und mit diesem kranken Fuß?

Neoptolemos.

Zu denen, welche dir im wunden Bein
Die Schmerzen stillen, deine Krankheit heilen.

Philoktet.

Ist das dein Rath? Unredlich räthst du mir.

Neoptolemos.

Ich rathe dir und mir zum schönsten Ziel.

Philoktet.

Nicht vor den Göttern ſchämſt du dich des Worts?

Neoptolemos.

Man ſoll ſich deſſen ſchämen was uns frommt?

Philoktet.

Wem frommt es, den Atriden oder mir?

Neoptolemos.

Ich bin dein Freund und rede nur als Freund.

Philoktet.

Der mich den Feinden auszuliefern ſinnt!

Neoptolemos.

O lern', im Unglück nicht zu trotzig ſein.

Philoktet.

Dein Reden zeigt's, du willſt mich nur verderben.

Neoptolemos.

Ich wahrlich nicht. Du willſt mich mißverſtehn.

Philoktet.

Als wüßt' ich nicht, daß ich verſtoßen ward
Von Atreus' Söhnen!

Neoptolemos.

Das erwäge wohl:
Die dich verſtießen, wollen dich erretten.

Philoktet.

Ich Troja wiederſehn? Freiwillig nie.

Neoptolemos.

Was nun beginnen, wenn dich nichts bewegt

Von Allem, was ich dir auch sagen mag?
Am Besten ist's, ich schweige und du lebst
Dies Leben ohne Rettung weiter fort.

Philoktet.

Ja, laß mich dulden was ich dulden muß.
Doch was du mir mit Handschlag angelobt:
Mich heimzuführen, das, mein Sohn, erfülle
Und säume nicht. Von Troja schweige mir;
Es kostet mir an Jammer schon genug.

Neoptolemos.

Komm denn mit, wenn das dein Wunsch ist.

Philoktet.

Edelmuth sprach dieses Wort.

Neoptolemos.

Stütze dich auf mich im Gehen.

Philoktet.

Wie es meine Kraft erlaubt.

Neoptolemos.

Wie entrinn' ich nur dem Vorwurf der Achäer?

Philoktet.

Sorge nicht.

Neoptolemos.

Wenn sie nun mein Land verheeren? . . .

Philoktet.

Dir zur Seite bin dann ich.

Neoptolemos.

Wie vermagst du mir zu helfen?

Philoktet.

Mit des Herakles Geschoß ...

Neoptolemos.

Wie das?

Philoktet.

— halt ich von der Heimath fern die Feinde.

Neoptolemos.

Dann, o Freund,
Wenn du thust wie du versprochen, küsse noch das Land und komm.

(Indem sie sich zum Aufbruch anschicken erscheint hoch oben im Hintergrund, auf der Götterbühne, von Licht umflossen:)

Herakles.

Entferne dich nicht, o Poiassohn,
Bevor du von mir die Rede gehört.
Denn wisse, dir tönt des Herakles Wort
In's Ohr und du siehst hier seine Gestalt.
Ich komme hieher aus Liebe zu dir
Vom himmlischen Sitz;
Ich künde dir an die Beschlüsse des Zeus
Und halte dich ab von dieser Fahrt;
Gehorche denn meinem Befehle.

Erinnre dich zunächst an mein Geschick.
Du siehst, indem ich rastlos litt und stritt,
Errang ich diese Götterherrlichkeit.
Beschieden ward auch dir das Loos, dein Leben

Durch dieſe Leiden rühmlich zu verklären.
Begleite dieſen Mann zur Troerſtadt.
Von deiner böſen Krankheit wirſt du frei
Und biſt erkoren vor dem ganzen Heer
Zum höchſten Ruhm, durch mein Geſchoß den Paris,
Den Stifter dieſes Unheils zu erlegen.
Du bringſt die Stadt zum Fall, empfängſt vom Heer
Den beſten Preis und ſendeſt Beuteſtücke
Dem Vater Poias heim nach Oeta's Au'n.
Was du erbeuteſt von dem Feindesheer,
Das trage zum Gedächtniß meines Bogens
Zur Stelle, wo mein Scheiterhaufen ſtand. —
Auch dir ſei das geſagt, Achillesſohn;
Denn du vermagſt ſo wenig ohne ihn
Die Stadt zu nehmen, als er ohne dich;
Beſchützt einander wie ein Löwenpaar.
Nach Ilion ſend' ich den Asklepios
Um dich zu heilen. Auch zum zweiten mal
Muß mein Geſchoß die Troerſtadt erobern.
Vergeßt nur nicht, wenn ihr das Land verheert,
Die fromme Scheu vor allem Göttlichen;
Denn das ſteht obenan beim Vater Zeus.
Es ſtirbt der Menſch, doch nicht die Frömmigkeit;
Er lebe oder ſterbe, ſie beſteht.

Philoktet.

So kamſt du zuletzt und ſendeteſt mir

Den erſehnteſten Ruf!
Ich weigere mich nicht, gehorſam zu ſein.

Neoptolemos.

Ein gleicher Entſchluß beſeelet auch mich.

Herakles.

So ſäumet nicht mehr und ſchreitet an's Werk.
Es drängen die Zeit und günſtiger Wind
Den Bug hinaus in das Weite.

(er verſchwindet)

Philoktet.

Nun ſcheid' ich von hier und grüße das Land.
So lebe denn wohl, mein ſchirmendes Dach.
Ihr Nymphen der Au'n und Bäche, lebt wohl;
Gewaltig die Klippen umbrandendes Meer,
Das häufig, gepeiſcht vom ſüdlichen Sturm,
Im Winkel der Kluft mein Haupt noch genetzt,
Hermäiſcher Berg, der mein Klagegeſtöhn
Bei tobendem Schmerz oft wiedergehallt,
So lebet nun wohl.
Ihr Brunnen ringsum, du lykiſcher Quell,
Ich ſcheide von euch, ich ſcheide, wiewohl
Ich nimmer zu ſcheiden gedachte. [25])

Gehabe dich wohl, umfluthetes Land;
Mit günſtigem Wind in glücklicher Fahrt
Entſende mich nun wohin das Geſchick,
Das gewaltige ruft, der Freunde Beſchluß

Und des Gottes Geheiß,
Der Solches allmächtig verhängte.

Chor.

So ziehen wir fort in vereinigter Schaar
Und bitten die Nymphen der salzigen Fluth
Um Hülfe zur glücklichen Heimkehr.

Anmerkungen.

1) *στιβον ὀγμευει* ist ein Ausdruck von wunderbarer malerischer Kraft. *ὀγμος* ist die von der Pflugschaar gezogene Furche. Neoptolemos deutet mit dem Finger auf den Pfad und bezeichnet durch das gewählte Wort dessen eigenthümliche Beschaffenheit: derselbe ist nicht festgetreten, wie ein gewöhnlicher Steig, sondern tief ausgehöhlt. Sogleich tritt dem Zuhörer Philoktet in die Vorstellung, wie er, da er nur einen Fuß gebrauchen kann, die Hände zu Hülfe nehmen muß um fortzukommen und den Unterkörper in liegender Stellung nachschleift. Donners Uebersetzung »er lenkte den Schritt« ist daher sehr unpassend.

2) Die bisherigen Auslegungen dieser dunkeln Stelle scheinen mir verfehlt, namentlich auch die von Schneidewin adoptirte Lachmanns, welcher corrigirt *ὠ παλαμαι θεων* statt *θνητων*. Danach soll der Chor klagen über die Macht der Götter, die Menschen zu demüthigen und über das traurige Loos der Sterblichen, denen im Verhältniß zum Glück ein Uebergewicht von Unglück zugemessen werde. Wie diese Sentenz hieher gehöre, ist nicht einzusehn; wenigstens könnte sie bei ihrer verwaschenen Allgemeinheit fast an jeder beliebigen Stelle jeder Tragödie stehn. Durch die vorhergehende Frage: wie kann er das aushalten? wird sie nicht motivirt, und doch muß sie aus ihr hervorgehn. Die Meinung ist: den Thieren ist ein natürliches Maaß ihres Daseins gesteckt; wenn ihre Glieder den Dienst versagen, müssen sie zu Grunde gehn; der Mensch aber kann sein Dasein auch dann noch durch seinen Verstand und die kunstfertige Hand verlängern und thut es aus Selbsterhaltungstrieb, wenn es durch den Verlust der Kräfte ein kümmerliches werthloses geworden ist. *παλαμαι* bezeichnet die Geschicklichkeit, mit welcher Philoktet, ein Prototyp des Robinson Crusoe, in hülfloser Einsamkeit dennoch sein Leben zu fristen versteht, sich z. B. ein Trinkge-

schirr aus Holz schnitzt, lindernde Kräuter liest, sich mit Erfolg auf die Jagd begibt, obgleich er nicht gehn kann u. s. w. Zu *οἷς μὴ μετριος αἰων* vgl. Oed. Col. 1212 *του μετριου παρεις.*

3) Philoktet wählt in seiner Aufregung nicht sogleich das rechte Wort.

4) *ἐκ πολλου σαλου* nicht bildlich, sondern im wirklichen Sinne. *σαλος* ist das Umhergeschaukeltwerden des Schiffenden.

5) Auch das Original hat hier drei Alliterationen hintereinander.

6) Philoktet spricht mit der Weitschweifigkeit eines Mannes, der lange Zeit von allem Verkehr mit Menschen abgeschnitten gewesen ist. Er hat die Gewandtheit des Ausdrucks verlernt, aber er schwelgt im Genuß des seltenen Glückes, sich wieder einmal seiner Muttersprache bedienen zu dürfen. Zugleich tritt die natürliche Schüchternheit des durch seine Krankheit herabgestimmten, zaghaft gewordenen Mannes deutlich hervor. Kaum hat er von seiner Insel gesagt, kein verständiger Mann besuche sie, so erschrickt er, vielleicht durch eine verwunderte Kopfbewegung des Neoptolemos darin bestärkt, bei dem Gedanken, diesen beleidigt zu haben, und lenkt ein mit der Bemerkung, daß man ja oft im Leben etwas wider Willen thun müsse. Das eigentliche Ziel aber, zu dem er hin will, die Bitte: nehmt mich mit, wagt er nur in der Form einer verzichtenden Klage anzudeuten, und selbst um diese wirft er noch einen Schleier, indem er die Pointe der ganzen Rede für eine beiläufige Bemerkung ausgibt. Der Schauspieler, welcher den Philoktet gibt, muß daher mit ängstlich erwartungsvollem Blick bei jedem Wort, das er spricht, dessen Wirkung auf Neoptolemos und den Chor aus deren Gebärden herausstasten. Er streckt gleichsam Fühler aus nach ihrem Mitleid und zieht sie erschrocken wieder zurück, sobald er fürchtet, sie zu weit hinaus gewagt zu haben.

7) Zweideutig: Eben so viel, nicht mehr.

8) Der Paktolos ist ein unbedeutender Bergstrom. Also nicht wegen seiner Dimensionen kann ihn Sophokles groß nennen. Daß er es deswegen thun soll, weil das von ihm durchströmte Gebiet

ein die Göttin Kybele hochverehrendes sei, scheint mir zu weit hergeholt. Ich fasse μεγαν als in Beziehung stehend zu εὐχρυσον νεμεις. Der Gedanke ist: die Göttin ist so reich, daß sie mit dem seltensten und kostbarsten Metall einen ganzen Strom ausstatten kann. Für die Vorstellung dieser Aufgabe ist auch ein mäßiges Flüßchen groß.

9) Vgl. d. Anm. 3 zum Ajas. Donner u. A. übersetzen, als habe Laertes dem Sisyphos dessen Sohn abgekauft. Dies erlaubt weder der Text noch die mitgetheilte Sage. Die boshafte Meinung der Stelle ist: Für den an Autolykos gezahlten Brautschatz hat Laertes mit der Frau zugleich den Sohn in den Kauf bekommen, den sie vom Sisyphus unter dem Herzen trug.

10) Anspielung auf des Odysseus angeblichen Vater Sisyphos, der selbst Persephone überlistet hatte und auf die Oberwelt zurückgekehrt war.

11) Ich adoptire die Conjectur Schneidewins ἐρευνων statt ἐπαινων.

12) Dies muß der Sinn des dunkel zusammengedrängten und wegen seiner zweimaligen harten Apostrophirung (μη 'ξ ἀποπτον und ἡ 'γγυθεν) eben nicht wohlklingenden, Verses sein. Neoptolemos will den Philoktet veranlassen zu der Bitte, ihn mitzunehmen. Nachdem er ihn durch seine Mittheilungen in die höchste Aufregung versetzt hat, so daß derselbe die Götter selbst für böse hält, erklärt er deshalb mit einer ziemlich schroffen Wendung, sogleich weiterfahren zu wollen. Augenblicklich aber weht ein widriger Wind. Das deutet er selbst an V. 465, das sagt er ausdrücklich V. 639 u. 40. Er muß erwarten, daß Philoktet ihm dies einwendet. Sobald daher dieser einen Anlauf dazu nimmt mit den Worten „Ihr brecht schon auf?“ fällt er ein mit seiner Erklärung: Wir haben Eile; es drängt mich nach dem eben Gesagten, baldmöglichst aus dem Bereich der Atriden zu kommen; deshalb können wir nicht warten auf die Möglichkeit, in die hohe See zu stechen, sondern müssen uns, sobald der Gegenwind nur so weit nachläßt, daß es möglich wird, zur mühsamen Küstenfahrt entschließen. Donner übersetzt da-

her ὁπηνικ' ἂν θεος πλουν . . . εἰκῃ nicht ſcharf genug durch: „ſobald uns guten Wind ein Gott gewährt“ und die hier in Rede ſtehende Stelle nicht nur falſch, ſondern auch unlogiſch mit: „Uns mahnt die Zeit, nach gutem Wind in der Nähe, nicht von fern, zu ſpähn.

13) στεργειν darf hier wohl nicht mit „lieben“ überſetzt werden.

14) S. Anm. 10.

15) Aus Furcht, zurückgelaſſen zu werden, ſucht er den Anfall ſeiner Krankheit zu unterdrücken und ſie zu verheimlichen.

16) „Mit erzwungenem Humor und verſtelltem Lächeln ſpricht hier Philoktet von der in Abſätzen ihn ergreifenden Krankheit wie von einem böſen Dämon, der bald auf Wanderungen ausgehe, bald zu ihm zurückkehre. Fürchte alſo nicht, meint er, daß ſie während der kurzen Seefahrt wiederkehrt.“ Schneidewin.

17) Abſichtlich dunkel und zweideutig.

18) Sie ſind bisher im Hinabſteigen von der Höhle begriffen geweſen, Neoptolemos iſt daher verwundert, daß er wieder hinauf wolle.

19) Die Fortſchaffung des Bogens.

20) Da Neoptolemos ſchwankt, wagt es der Chor ausnahmsweiſe ſeine eigne Meinung zu haben und ihn zu warnen vor dem Aufgeben des Plans. Um dies Wagniß zu entſchuldigen leitet er es ein mit einer Verſicherung ſeiner Ergebenheit: Du weißt, weſſen (Eigenthum) ich genannt werde, bin. — Da indeſſen αὐδαομαι bei Sophokles activiſch ebenfalls gebraucht wird, könnte man vielleicht auch überſetzen: Du weißt ſchon, was ich mit dem „Einen“ meine, das ich nicht näher bezeichnen mag.

21) Ich überſetze nach der Conjectur Dobren's, daß Sophokles hier geſchrieben ἀδεης πονος ἐσθλος, daß aus einer Verſchreibung dieſer Worte V. 859 ἀλεης ὑπνος ἐσθλος entſtanden und oben an falſcher Stelle eingeſchoben ſei, während hier die Gloſſe zu ἀδεης π. ε. (πονος ὁ μη φοβων κρατιστος) den ächten Text verdrängt habe.

22) Dieſer Vers kann bedeuten: nicht in dem was du thuſt,

wirſt du ſchlecht erſcheinen; wohl aber, fürchte ich, in dem, was du ſagſt; aber auch: Deine Handlungen, daß du geblieben während ich ſchlief, mir aufhalfſt, mich ſtützteſt, könnten mich beruhigen; aber deine Worte ängſtigen mich.

23) Wie? meint Philoktet, dieſer oft vom Erdbeben erſchütterte Boden thut ſich nicht auf, ihn zu verſchlingen und der Vulcan ſpeit nicht ſeine Flammen auf ihn herab für dieſen Frevel?

24) Er meint: Ich werde nun doch nicht von Odyſſeus mit Gewalt nach Troja geſchleppt.

25) Nach Hermanns Conjectur:

— λειπομεν οὐ δη
δοξης ποτε της ἐπιβαντες.

Die Trachinierinnen.

Perſonen.

Herakles.

Dejanira, ſeine Gemahlin.

Hyllos, ſein Sohn.

Lichas, ſein Herold.

Ein Greis, ſein Diener.

Ein Bote.

Eine Dienerin } Dejanira's.
Die Amme }

Chor trachiniſcher Jungfrauen.

Jole, Tochter des Königs Eurytos von Oechalia, } als ſtumme Perſonen.

Krieger des Herakles, }

Einleitung.

Dejanira, Tochter des ätoliſchen Königs Oeneus in Pleuron, umworben vom Flußgott Acheloos, wird dieſem mißgeſtalteten Freier abgekämpft und zur Gattin erwählt von Herakles, dem Sohne des Zeus und der Alkmene. Ein von dieſem an Eunomos, einem Verwandten ſeines Schwiegervaters, verübter Todſchlag veranlaßt den Helden in freiwilliger Verbannung fortzuziehn zu ſeinem Gaſtfreunde Keyx, König von Trachis, am meliſchen Meerbuſen, in der Nähe der Thermopylen. Auf dem Wege dahin muß er über den Fluß Euenos. Er ſelbſt durchwatet die Furt; Dejanira wird hinübergetragen vom Centauren Neſſos, der daſelbſt Fergendienſte thut. Dieſer will ihr Gewalt anthun; ſie ſchreit auf und Herakles erſchießt den Unhold mit einem der Pfeile, die er einſt beſtrichen mit dem Gifte der lernäiſchen Schlange. Sterbend empfiehlt der Centaur der jungen Frau, ſie möge das Blut aus ſeiner Wunde bewahren als ein Zaubermittel, welches ihr unter Beobachtung gewiſſer Vorſchriften die Liebe des Gatten ſichern werde. Dejanira bleibt in Trachis während Herakles auf Abenteuer umherzieht. Für die hinterliſtige Ermordung des Iphitos, eines Sohnes des Königs

Eurytos von Oechalia, bestraft ihn sein Vater Zeus indem er ihn auf ein Jahr an Omphale in Lydien als Sklaven verkauft. Nach Ablauf dieser Strafzeit wirbt er ein Heer, zieht nach der Insel Euböa, bekriegt den Eurytos und belagert seine Bergfeste Oechalia, weil Eurytos seine Sklaverei verursacht habe, zugleich aber um seiner Tochter, der schönen Iole willen. Ueber den letzteren Beweggrund gehen die Sagen auseinander. Nach der einen hat er Iole für sich selbst begehrt; nach der andern ist es von herein seine Absicht, sie seinem Sohne Hyllos zur Gemahlin zu verschaffen. Darin treffen sie wieder zusammen, daß Hyllos und Iole für die Stammältern der dorischen Herakliden gelten.

Herakles erobert und zerstört Oechalia und sendet Iole mit andern gefangenen Frauen durch seinen Herold Lichas voran nach Trachis, während er selbst auf dem euböischen Vorgebirge Kenäon, Trachis gegenüberliegend, dem Zeus als Siegesdank ein Heiligthum stiftet und Opfer bringt. Kurz vor der Ankunft des Lichas beginnt die Handlung der Tragödie.

Von jeher sind die Meinungen über diese Dichtung sehr getheilt gewesen. Man ist so weit gegangen, sie dem Sophokles ganz abzusprechen. Schlegel z. B. findet das Stück so schlecht, daß er nicht glauben könne, es sei von Sophokles. Andere haben mit Recht hingewiesen auf die Blumenlese tiefsinniger Sentenzen und schöner Bilder, welche auch aus diesem Stücke zu gewinnen ist, auf die feinen Züge

der Charakteristik und die zarte Anempfindung mit denen hier namentlich das Frauenherz dargestellt wird und in denen das Gepräge des sophokleischen Geistes unverkennbar hervortritt, auf die Anlage des Ganzen endlich, die trotz aller Verdunkelung nicht daran zu zweifeln gestattet, daß die Trachinierinnen vom Verfasser des König Oedipus geschrieben wurden. Gleichwohl ist nicht zu leugnen daß das Werk in der vorliegenden Gestalt hinter den andern Werken unseres Dichters zurückbleibt. So haben denn die Einen aus einer gewissen Künstlichkeit mancher Stellen, welche den Gedanken schwächt anstatt ihn zu kräftigen, und aus einer Anzahl sprachlicher Härten, die sich durch keine Correctur beseitigen lassen, den Schluß gezogen, das Stück sei von den geretteten das früheste, eine Jugendarbeit, mit welcher der Dichter noch nicht auf der Höhe seiner Kunst gestanden habe. Andere halten es umgekehrt für ein unausgeführtes Werk seiner späteren Lebensjahre.

Ich schließe mich den Letzteren an mit einer ganz bestimmten Vermuthung. Ich hoffe dieselbe an einem andern Ort, nebst manchen andern Ergebnissen meiner sophokleischen Studien, ausführlicher, als es hier gestattet ist, vorzutragen und namentlich auch durch sprachliche Gründe zu unterstützen. An dieser Stelle kann ich nur andeuten was für sie spricht im Plan der Dichtung und seinem Verhältniß zum vorgefundenen Sagenstoff. Daß ich meine Meinung in positiver Form hinstelle geschieht der Deutlichkeit und Kürze wegen; denn ich maße mir natürlich nicht an, vollgültige Be-

weiſe zu beſitzen in einer Frage, ſo verdunkelt durch den Raub der Jahrtauſende, daß uns alle Gewißheit hoffnungslos entrückt bleibt.

Was ein Grammatiker von der Antigone behauptet, indem er ſie unter die *νοθευομενα*, die gefälſchten Stücke rechnet und ihre gegenwärtige Geſtalt dem Sohne des Sophokles, Jophon, zuſchreibt (*λεγεται γαρ ειναι Ἰοφωντος του υἱου*), und was für jenes Stück nur in Bezug auf einige unzweifelhaft eingeſchaltete und einige in der Schlußſcene vielleicht hinzugeſetzte oder veränderte Stellen richtig iſt, das trifft weit mehr zu für die Trachinierinnen. Sophokles hat dieſe Tragödie faſt, aber nicht ganz vollendet hinterlaſſen. Es haben ihr noch 100 bis 200 Verſe gefehlt, theils einzelne Trimeter und Trimeterhälften und Chortacte, theils größere Gruppen, namentlich gegen den Schluß. Um 75 Verſe iſt ſie kürzer als die kürzeſte der übrigen und um circa 200 Verſe bleibt ſie zurück hinter dem Durchſchnittsmaaß das ſich aus den andern Stücken, mit Ausſchluß des überlangen Oedipus in Kolonos berechnet; etwa 25 mögen von fremder Hand eingeſchaltet ſein.

Was ſchon das Alterthum dem Sophokles als ſeinen höchſten Vorzug nachgerühmt hat war ſeine *συστασις των πραγματων*, die Anordnung der Handlung, das Zurechtrücken des überlieferten Sagenſtoffes durch Aenderung der Zeitfolge, Concentration auf eine geringere Anzahl von Perſonen und Hinzuerfinden bedeutſamer Züge. Jede Vergleichung der vorſophokleiſchen Form der Sage mit ſeiner Ver-

werthung derſelben, ſo weit ſie jetzt noch möglich iſt, beweiſt, mit welcher wunderbaren Sicherheit ſeine Wahl unter den abweichenden Faſſungen der Ueberlieferung und ſeine, wo es nothwendig war, rückſichtslos eigenmächtige Umgeſtaltung derſelben (bei der er ſelbſt den Widerſpruch gegen eigne frühere Arbeiten durchaus nicht ſcheute), eben ſo ſehr der höchſten dramatiſchen Wirkung als einem Gedanken der lauterſten Sittlichkeit dienſtbar geweſen iſt.

Soll nun derſelbe Dichter in den Trachinierinnen das grade Gegentheil gethan haben?

Für den ſpringenden Punkt des Stoffes, um den ſich der Knoten ſchürzen mußte, lagen ihm, wie ſchon vorhin bemerkt, zwei verſchiedene Faſſungen der Sage vor. In der einen wird alle Pietät gräulich mit Füßen getreten und wer nur einen Funken dramatiſchen Talentes beſitzt erkennt auf den erſten Blick, daß ſie für die Bühne, wenn nicht völlig unbrauchbar, doch die minder wirkſame, minder ausgiebige iſt. Die andere enthält einen Kern, auf dem das Auge des Dichters nicht ruhen kann ohne ſogleich eine bedeutende ſittliche Idee herauskeimen zu ſehn. Zugleich legt ſie eine ſpannende Verwicklung der Handlung handgreiflich nahe, die das höchſte Maaß dramatiſcher Wirkung verſpricht. Die eine behaftete mit einem ſchimpflichen Makel, die andere verherrlichte den Urſprung der vornehmſten Adelsgeſchlechter in Hellas, des auch nach Athen verzweigten Stammes der Herakliden. Die letztere entſprach dem ſittlichen Gefühl der Zeitgenoſſen des Aeſchylos und Sophokles, die erſtere hat erſt für die

Zuhörer eines Euripides und seiner Collegen, unter denen sich auch Jophon befand, aufgehört anstößig zu sein und konnte dem Verfasser der beiden Oedipus und Antigone nur Abscheu erwecken. Ja, hätte ihm nur diese Ueberlieferung vorgelegen, er würde sie durch freie Erfindung in jene umgewandelt haben. Hier aber brauchte er nicht zu erfinden, nur zu nehmen, zu wählen. Und er sollte die sittliche und dramatische verworfen, die unsittliche undramatische vorgezogen haben? Sophokles sollte sich das wundervolle fertig dargebotene Motiv haben entgehn lassen, daß Herakles die Jole von vorn herein nur für seinen Sohn Hyllos begehrt und nur durch Irrthum und Verläumdung in den Schein geräth, sie für sich selbst zu begehren? Sophokles sollte den Vater zum Sohn sagen lassen: »du bist nicht gottlos sondern machst mir eine Herzensfreude und handelst, die Götter seien meine Zeugen, völlig statthaft, wenn du meine Kebse heiratheſt?« Das steht für mich fast auf einer Stufe mit einer physischen Unmöglichkeit. Es ist ihm nicht eingefallen, und zum Glück läßt sich dies noch beweisen.

In gleich bewußter Bestimmtheit, wie in der Antigone, war auch hier eine Idee die Einheit, welche Sophokles in seinem Stoff entdeckte und zum Grundpfeiler seines Planes wählte. Wie sich im König Oedipus das mystische Schicksal vermenschlicht als die verderbliche Vorschnelligkeit hoher geistiger Begabung, so wird hier ein ähnliches geweissagtes Verhängniß zugleich Fleisch und Blut als Uebermaaß von Familiengefühl, das zu blind machender, in Irr-

thum über Irrthum verstrickender und vernichtender Leidenschaft ausartet.

Dies Familiengefühl ist das Gemeinschaftliche aller Personen der Tragödie, den Chor mit eingeschlossen. Zu diesem Familiengefühl stehen selbst die Nebenfiguren in der innigsten Beziehung, die Dienerin, die Amme, der greise Diener des Herakles, der zartfühlende aber ungeschickt schonende und dennoch unvorsichtige Herold, selbst der zuträgerische Bote, dessen gemeine Gewinnsucht sehr gut weiß daß ein Gang mit Nachrichten, welche dies Gefühl aufregen, eine sichere Speculation ist.

Im Helden zeigt es sich zunächst als Raub- und Eroberungslust zum Besten seines Hauses, dessen Zukunft ihm so sehr am Herzen liegt, daß er sogar einen schriftlichen letzten Willen aufgesetzt hat. Man denke: Herakles, und ein geschriebnes Testament! Es ist dies ein Zug von absichtsvollster Erfindung, der den eigenthümlichen geheimsten Plan des Dichters um so deutlicher verräth, je weniger er begründet ist in dem von der Sage vorgebildeten Charakter des hünischen Heroen. Dazu stimmt es dann vortrefflich, wenn er in rücksichtsloser Gewaltthat Sorge trägt für gute Nachzucht, indem er seinem Sohn ein edles und schönes Weib erobert.

In der Heldin, der Hauptgestalt, ist dies Familiengefühl in den feinsten und wundervollsten Zügen ausgemalt als innige Liebe, die sich keineswegs beschränkt auf den Gatten und die Kinder, sondern sich ächt weiblich auch auf die

Dienerſchaft und ſelbſt auf die lebloſen Gegenſtände des Hausrathes ausdehnt. So ſehr ſie geneigt ſcheint, ihrem Gemahl draußen während ſeiner Feldzüge auch ſeine Untreue mild zu verzeihen, ſo fürchtet ſie doch mit Recht, daß eine Nebenbuhlerin daheim und mit ihr unter einem Dach ihr häusliches Heiligthum zerſtören würde, und ſo lodert eben aus der Stärke dieſes Familiengefühls die zwiefach vernichtende Flamme der Eiferſucht empor. Sie durchleuchtet die ganze Dichtung und in dieſem Sinne darf man die Trachinierinnen die Tragödie der Eiferſucht, eine antike Umkehrung des Othello nennen.

Eiferſucht iſt das erſte Bewegende der Handlung; aus Eiferſucht erſchießt Herakles den Centauren; ein zur Eiferſucht auf den gewaltigen Gemahl geneigtes Herz läßt Dejanira lauſchen auf den tückiſchen Rath des ſterbenden Unholds und ſeine Vorſchriften befolgen.

Für ſeinen Sohn hat Herakles die ſchöne Jole erkämpft, freilich aber Niemand von ſeiner Abſicht geſagt (außer etwa ſeinem alten Diener). Ein ſolcher Heros iſt nicht mittheilſam. Er nimmt was er will, ohne zu unterhandeln; erſt wenn es Zeit iſt wird er befehlen was geſchehn ſoll. Daß der Sohn die vom Vater gewählte Braut auch heirathet, das verſteht ſich nach der Sitte ganz von ſelbſt, ſo lange nicht ganz beſondere und wichtige Hinderniſſe dazwiſchen treten. Die Umgebung des Herakles, wohl bekannt mit ſeiner ſinnlichen Natur, glaubt natürlich daß er nur der Jole wegen Oechalia belagert, um ſich ſelbſt das ſchöne

Mädchen zuzulegen. Wenn ein Lichas und Genoſſen es überhaupt wagen, ihn merken zu laſſen, daß ſie dies glauben, (in dieſer Weiſe, meine ich, ſtellt ſich Sophokles nach dem Charakter des Helden dasjenige vor was außerhalb der vorgeführten Handlung liegt), ſo lächelt er vor ſich hin um ſtatt aller Antwort zu handeln. Dieſe deutlich redende Handlung iſt, daß er die kaum gewonnene Jole nicht bei ſich behält während der Feſtlichkeiten auf dem kenäiſchen Vorgebirge, wo er nach vollendetem Feldzuge alle Muße hätte ſich ihrer ungeſtört zu erfreuen, ſondern ſie nach Trachis ſchickt zu ſeiner Gemahlin. Er thut es unbefangen und ſorglos; er handelt allerdings etwas unvorſichtig, da er wohl ſchon Gelegenheit gehabt haben wird, die Geneigtheit ſeiner Gemahlin zur Eiferſucht kennen zu lernen. Indeß darf er vorausſetzen, daß Lichas den ganzen Sachverhalt ſeinem Auftrage gemäß berichten und daß Dejanira daraus ſeine wahre Abſicht errathen, mindeſtens aber durch die Offenheit ſeines Verfahrens vom Argwohn werde zurückgehalten werden. Eine ſolche Argloſigkeit iſt ganz der Natur des Heroen gemäß und ſehr begreiflich, wenn er nur väterliche Zärtlichkeit empfindet für ſeine künftige Schwiegertochter. Die Leidenſchaft dagegen kann blind ſein, aber niemals in dieſer Weiſe arglos und unvorſichtig für ihren Gegenſtand wenn ſie ſich auf Abwegen von der Sitte weiß. Wenn er ſelbſt für Jolen entbrannt wäre, beginge er eine unbegreifliche Dummheit, ſie aus freien Stücken, ohne Vorſichtsmaaßregeln, ihrer gebornen Feindin in's Haus zu ſchicken. Hätte dies unter ſol-

chen Voraussetzungen nach dem Plane des Dichters dennoch geschehen müssen, so würde Sophokles wahrlich nicht ermangelt haben, für dies durchaus unwahrscheinliche Verfahren einen zwingenden Umstand zu erfinden und überzeugend vortragen zu lassen. Ein solcher Umstand hätte entweder den Herakles wider Willen genöthigt, erstens auf die Gesellschaft der kaum eroberten Jungfrau zu verzichten und sie zweitens gerade nach Trachis zu senden; oder derselbe hätte, noch besser, den Lichas bewogen, die gebotene Vorsicht zu versäumen und sie, statt nach einem andern Ort, nach Trachis zu bringen. So hätte es z. B. sehr nahe gelegen, diesen auf der Fahrt nach einer andern Stadt, etwa Tiryns wo sich Alkmene befindet, durch einen Sturm an das Ufer bei Trachis verschlagen zu lassen.

Welcher Gewinn für diese Tragödie der Irrungen, wenn die Eifersucht, die das ganze Verderben herbeiführt, ebenfalls auf einem Irrthum beruhte! Welche dramatische Wirkung, wenn dieser Irrthum endlich, aber zu spät, aufgeklärt wurde, wenn der sterbende Herakles gerechtfertigt dastand und sich aus einem leichtsinnigen Zerstörer seines häuslichen Glückes verwandelte in den für die Zukunft seines Geschlechtes treu bemühten Vater! Auf diesen Effect hinarbeitend war Sophokles bedacht, wie die Personen des Dramas, auch die Zuhörer zu irren und im Dunkeln zu lassen.

Er läßt also den Lichas überzeugt sein, daß Herakles Jolen leidenschaftlich liebe. Sein Gebieter hat vor ihm kein Hehl daraus gemacht, daß er ihretwegen Oechalia erobert

(Vers 477 und 78), und das vermag er sich nicht anders auszulegen. Diese Thatsache geheim zu halten ist ihm durchaus nicht aufgetragen worden und hieraus, wie überhaupt aus dem Factum seiner Sendung, hätte er bei einigem Scharfsinn wohl entnehmen können, daß ein anderes Verlangen, als das der Liebe, der Beweggrund zur Belagerung jener Bergfeste gewesen sei. Gegen die Absicht seines Gebieters, aus übel angebrachter Schonung, auf Grund eines falschen Verdachtes, stattet er, auf eigne Verantwortung (Vers 481 bis 83) einen auffallend lückenhaften, geschrobenen Bericht ab (248 bis 90). Dejanira hegt anfangs nicht den geringsten Argwohn gegen die weiblichen Gefangenen; zu der edeln Gestalt der Jole fühlt sich ihr Herz beinahe mütterlich hingezogen. Hätte es ihr Lichas nicht verschwiegen, daß diese der von Anbeginn erstrebte höchste Preis des Krieges sei — und nach Vers 479 scheint es fast, daß er positiven Auftrag hatte, dies mitzutheilen — so würde sie wahrscheinlich die Absicht ihres Gatten errathen haben und gewiß nicht auf den Gedanken gekommen sein, daß er mit ihrer Nebenbuhlerin nichts Klügeres zu thun wisse, als dieselbe just ihr zur Verfügung zu stellen. So wird der leichtbewegte Schwachkopf Lichas, der in Dejanira's Falle mit vorschneller Bewunderung hineintappt, zum Verläumder wider Willen, zum Angeber, eben so sehr aus übertriebener Vorsicht am unrechten, als aus Mangel an Vorsicht am richtigen Orte. Denn erst vor Dejanira glaubt er liebedienerisch hehlen und schweigen zu müssen; unterwegs scheint er, obgleich der ge-

meine Mensch, der es erzählt, offenbar etwas übertreibt, seine Vermuthungen auf offnem Markte ausgekramt zu haben, ohne daran zu denken, daß ein gewinnsüchtiger Schelm wie der Bote sie für baare Gewißheit nehmen und die gute Gelegenheit ergreifen könne, sich den Lohn eines Zuträgers zu verdienen. Uebrigens liegt die Vermuthung nahe, daß schon die Sage dem Lichas die Rolle eines Angebers zugetheilt hatte.*) So hört zugleich das schreckliche Ende des unheilstiftenden Herolds auf, eine müßige Grausamkeit zu sein und wird nach dem Gesetze der Tragödie zur verdienten Strafe. Er verfällt ihr, weil er die oberste Pflicht des Boten versäumt hat: niemals mehr thun zu wollen als seinen Auftrag; eine Pflicht, die ihm Dejanira beim Abschied sehr bedeutsam einschärft, indem sie dadurch seine Charakteristik mit einem Strich vollendet. Auch ist es dem Sophokles zuzutrauen, daß er das Herausspritzen des weißen Gehirnes aus seinem berstenden Schädel ausmalt, um eben dies Gehirn als die Quelle des geschehenen Unheils zu bezeichnen. Denn wer diese kleinen Züge, die man beim ersten Blick leicht übersieht, aufmerksam verfolgt, der wird überall mit Staunen gewahr werden, in welcher, fast möchte ich sagen

*) λιχανος heißt der Zeigefinger, index; λιχὰς, allerdings anders betont und gebeugt, der Spannraum zwischen Daumen und Zeigefinger, so daß es wohl auch die Handstellung beim Hindeuten bezeichnen könnte. Das λιχαζω des Lexikographen Hesychius, in einen Abgrund stürzen, ist wohl erst vom Namen abgeleitet.

photographischen Schärfe und in welcher Bedeutsamkeit das Bild der Begebenheiten auch weit hinter die Scene hinaus bis auf die geringfügigsten Umstände ausgeführt stand vor der Phantasie des Dichters und wie berechtigt und verpflichtet man deshalb ist, bei jedem Pünktchen zu forschen nach dem Zwecke dessen, qui nil molitur inepte.

Seine Absicht, auch den Hörer im Irrthum zu lassen bis zur Aufklärung durch Herakles selbst, ist dem Dichter so wohl gelungen, daß auch Jophon sich täuschen ließ und den Plan seines Vaters gänzlich verkannte. Folgerichtig abgeschlossen würde das Stück durch die Kunst seines Baues, durch den rastlosen Fortschritt der Handlung, durch die meisterliche Verschlingung der Irrungen aller Personen, durch das spannende Geheimniß, das bis dicht an den Schluß über der Bestimmung der standhaft stummen Jole schwebt, dem König Oedipus und der Elektra ebenbürtig sein und gleich diesen die andern Tragödien inbetracht der Bühnenwirkung überragen. Dem Vollender aber, der hier und da ein fehlendes Wort, einen Halbvers, auch wohl einen ganzen Trimeter hinzuflickte, die wenigen größeren Lücken aber nicht auszufüllen verstand und den Text der ererbten Handschrift zur Aufführung eben nur zusammenschob, dem Vollender ist es gleichwohl gelungen, durch nicht mehr als drei Verse die ganze Dichtung bis zur Unkenntlichkeit zu verwandeln und zu verunstalten. Es sind die Verse 1225 bis 27, deren Inhalt und Sprache ganz ähnlich riechen wie jener geschmacklose Einschub in der letzten Rede der Antigone,

und die ich deshalb ebenso in die Anmerkungen verbannt habe. Die entstellende Gewalt dieser drei Zeilen ist wahrhaft merkwürdig. Man müßte sie bezeichnen als ein Meisterstück von Parodie durch den geringsten Aufwand von Mitteln, ähnlich jener bekannten Umstellung eines einzigen Wörtchens, welche Göthes König von Thule (statt: so oft er trank — so oft trank er daraus) in eine lachende Fratze verwandelt, wenn diese Parodie beabsichtigt und nicht vielmehr ein Werk des Ungeschmacks und Mißverstandes wäre. Man werfe diese drei Verse hinaus und man hat die Dichtung des Sophokles im Wesentlichen rein vor sich, wenn auch unvollständig. Aber trotz dieser Unvollständigkeit wird man, sobald diese Säuberung einmal geschehn ist, nicht länger voreingenommen, blind gemacht und von einer wirklich fast unwiderstehlichen Gewalt auf eine falsche Spur gedrängt, sogleich erkennen, ja sich höchlichst verwundern so lange verkannt zu haben, daß Sophokles schon im vorhandenen Texte die geflissentlich genährte Täuschung selbst aufgelöst und den lange vorbereiteten Effect wirklich erreicht, wenn auch vielleicht nicht ganz ausgebeutet hat.

Mit einer scheinbaren Schroffheit, die durch verkleinernde Vorbereitungen absichtsvoll gesteigert wird, verlangt Herakles, Hyllos solle sich vermählen mit Jole, welche dieser, der Chor und alle Umstehenden für seine Buhle halten müssen. Nur der alte Diener ist, wie schon bemerkt, vielleicht eingeweiht in das Geheimniß, und ich vermuthe, daß ihm noch ein Zeugniß in diesem Sinne zugedacht war, denn

was er wirklich zu sagen hat ist schwerlich hinreichend, sein Auftreten zu erklären. Wenigstens wäre dies in allen sieben Stücken der einzige Fall, daß eine Person gar keinen Dialog hat und nur in einer lyrischen Partie mitwirkt. Auf dem Vorgebirge Kenäon hätte dem Herakles das Opfer und der Ausbruch seines Leidens keine Zeit gelassen, seinen Sohn über seine Absichten aufzuklären, auch wenn dieser eine Veranlassung zum Fragen gehabt und er um dessen Irrthum gewußt hätte. Allein dieser Irrthum ist ja von späterem Datum, erst entstanden nach der Rückkehr des Hyllos. Herakles hat von demselben auch jetzt noch keine Ahnung, und eben dies will Sophokles andeuten, indem er ihn die Ehe des Hyllos mit Iole verlangen läßt als eine Kleinigkeit in Bezug auf den unschweren Entschluß dessen es hiezu bedürfe im Vergleich mit dem weit schwereren Entschluß, als Sohn die Verbrennung des lebenden Vaters zu veranstalten.

Für Hyllos ist diese Zumuthung natürlich das äußerste Gegentheil einer Kleinigkeit, etwas Unerhörtes, Entsetzliches. Nur dem Wahnsinn der Krankheit, entgegnet er, könnte ich eine solche Forderung vergeben. Denkt er dabei wirklich und nur daran, daß Iole ein unwillkührliches Werkzeug des Todes seiner Aeltern geworden ist? Er *sagt* zunächst nur dies; denn wer die Gründe einer Weigerung ausspricht beginnt *stets* mit den schwächsten und spart sich die stärksten bis zu*letzt* auf. Nochmals wiederholt er, nur im Zustande des *Rasens* könne sein Vater solches verlangen. Wie kann er auch offen mit der Sprache herausrücken? Nur mittelbar und

verblümt gestatten ihm Schaam und Ehrfurcht vor dem mit dem Tode ringenden Vater, von dem er nicht recht weiß, ob der Schmerz ihm nicht den Geist verwirre, zu erinnern an dessen vermeinte Treulosigkeit gegen die eben gestorbene Mutter und leise anzudeuten, daß er doch unmöglich die Kebse seines Erzeugers zur Gattin wählen dürfe. Er fragt also: soll ich denn lernen alle heilige Scheu zu vergessen (δυσσεβειν)? Damit kann er unmöglich nur zurück kommen wollen auf die verderbliche Wirkung der völlig unschuldigen Jole, er, der ja selbst der schuldigen Mutter verziehn wissen will, weil sie absichtslos und in Irrthum gesündigt. Als aber Herakles ruhig und besonnen antwortet, das thue er nicht, wenn er gehorche, vielmehr erfreue er damit sein Herz; da geht ihm endlich ein Licht auf. Er ahnt den allgemeinen Irrthum. Auf seiner Zunge schwebt die Frage der höchsten Ueberraschung: sie ist also nicht deine Buhle? In dieser Bestimmtheit darf sie nun vollends nicht über seine Lippen kommen. Er merkt ja schon, wie arg er seinen Vater verkannt hat. So kleidet er sie in die ehrerbietigste züchtigste Hülle: Durchaus statthaft (παυδικως) also gibst du mir diese Weisung?

Hierauf antwortet nun Herakles, indem er jetzt erst den Wahn erkennt, in welchem Hyllos befangen war, mit feierlichem Ja (ἐγωγε) und ruft die Götter zu Zeugen dessen an. Was sollen sie bezeugen? Nur daß er dies wirklich meine, oder daß diese nackt und schroff hingestellte Meinung, so sehr sie frevle gegen alle göttergebotene Sitte, dennoch rich-

tig sei? Nein, sie sollen bezeugen, was allein bezeugt werden kann, eine Thatsache, die Thatsache daß er, Herakles, die Jole nicht berührt und sie von Anbeginn einzig für den Sohn begehrt habe. An dieser Stelle wäre ein bestätigender Ausspruch des alten Dieners denkbar. Auch kann dieser Vers, 1248, der Gipfelpunkt der dramatischen Wirkung, sehr wohl der Eingang einer längeren Rede gewesen sein, die Sophokles dem Herakles noch zu geben beabsichtigte. Nur für dich, das ungefähr würde ihr Inhalt gewesen sein, habe ich die Jole erobert; sie werde deine Gattin; sei glücklicher mit ihr als ich mit der meinigen, daß durch euch mein Geschlecht fortblühe in Hellas bis in die spätesten Zeiten; dann werde ich nicht umsonst ihretwegen gestorben sein. Einen solchen prophetischen Hinausblick der sterbenden Helden liebte die Tragödie, namentlich wenn sie damit einer angesehenen Nachkommenschaft schmeicheln konnte. Verständlich indeß ist die endliche Aufklärung auch so, und die zustimmende Antwort des Hyllos knüpft sich allerdings eng zusammenpassend an die kurze und feierliche Versicherung seines Vaters.

Schließen sollte das Stück schwerlich in der uns vorliegenden Weise. Den Abgangsanapästen des Hyllos, wenn sie durchaus ächt sind, was ich bezweifle, würde Sophokles vermuthlich einen feierlichen Chorgesang in Gebetsform, ähnlich dem in Oed. Kol. 1556 u. f. haben folgen lassen. Als bedeutsames Motiv bot sich ihm dar die eben vor sich gehende Lebendigverbrennung des Herakles. Entgegnend auf den schweren von Hyllos gegen die Götter erhobenen Vor-

wurf, konnte er das Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit und die Hoffnung auf eine Vergeltung der Mühen und Leiden des Herakles aussprechen lassen. Dann aber wäre, diesen Glauben sogleich bestätigend, ein Exangelos aufgetreten um die letzten Worte des Herakles, die Entzündung seines Scheiterhaufens durch Poias oder dessen Sohn Philoktet (die durch das Widerstreben des Hyllos, selbst Hand anzulegen, deutlich vorbereitet ist) und die wunderbare Verklärung und Himmelfahrt des Helden zu berichten.

Freier Platz vor dem Palast des Königs Keyx in Trachis. In der Ferne zur Linken der Oeta, rechts die Stadt.

(Dejanira mit einer Dienerin [1]) tritt heraus)

Dejanira.

Ein altes und bewährtes Sprichwort sagt:
Du wissest nie vor eines Menschen Tod
Ob sein Geschick gut oder übel sei.
Ich aber weiß schon vor der Hadesfahrt
Daß meines qualenvoll und elend ist.
In Pleuron schon bei meinem Vater Oeneus
Erfuhr ich Widerwärtiges als Braut
Wie wohl noch niemals ein Aetolerweib.
Mein Freier war ein Flußgott, Acheloos.
In drei Gestalten heischt' er mich vom Vater,
Leibhaft als Stier, als bunt gewundner Drache,
Darauf als Mann mit eines Stieres Kopf.
Den dichten Büschen seines Bart's entquoll
Ein feucht Gerinnsel unaufhörlich sickernd.
Da solch' ein Freier mir beschieden war
So sehnt' ich Arme mir den Tod herbei
Um nicht im Bett ein Scheusal zu umarmen.
Doch später dann erschien mir hocherwünscht
Alkmenens und des Zeus gepriesner Sohn.
Als Kämpfer trat er gegen Jenen auf
Und wurde mein Erlöser. Schildern will

Und kann ich nicht den Streit. Wer ohne Furcht
Dem Schauspiel zugesehn, der mag es thun. [2])
Ich saß dabei, erschrocken und besorgt,
Daß meine Schönheit mir noch Schmerz bereite;
Doch Zeus, der Kampfeshort, gab guten Ausgang.
Gut? — War er's wirklich? — Als erkornes Weib
Des Herakles zersorg' ich mich um ihn
In stets verjüngter Furcht; mit neuem Gram
Verdrängt die Nacht den Gram der vorigen.
Wir zeugten Kinder, doch der Vater hat
Sie, wie der Bauer ein entlegnes Feld,
Beim Säen und beim Aerndten nur gesehn;
So war das Leben, das in Dienstbarkeit
Den Mann beständig hin und her geführt.
Nun hat er diese Kämpfe durchgemacht;
Doch eben jetzt bin ich erst recht in Angst.
Seit er den starken Iphitos erschlug
Verweilen wir als landesflüchtig hier
In Trachis bei dem Gastfreund; doch wohin
Er sich gewandt weiß Niemand. Mir indeß
Bereitet sein Verschwinden bittern Gram.
Das ahn' ich schon, daß ihn ein Unglück traf.
Nicht kurze Zeit, zehn Monde länger schon
Als fünfe bleibt er ohne Nachricht fort.
Ein schweres Unglück ist's! Er hinterließ
Dies Täfelchen — die Götter bitt ich oft
Es möge nicht zu meinem Unheil sein.

Dienerin.

Ich ſah dich oft ſchon, Herrin Dejanira
Des Herakles Entfernung laut beweinen.
Doch eins muß ich dir ſagen — wenn die Magd
Der Freien guten Rath ertheilen darf:
Du biſt an Söhnen reich; was ſchickſt du denn
Nicht einen aus, den Gatten aufzuſuchen?
Zumal dem Hyllos ziemt es, wenn ihm noch
Des Vaters Wohlergehn am Herzen liegt.
Das iſt ſein leichter Schritt, er kommt heraus. [3])
So mache denn vom ihm und meinem Rath
Gebrauch wenn er dir angemeſſen ſcheint.

(Hyllos tritt auf)

Dejanira.

Mein liebes Kind, zuweilen reden auch
Gemeine Leute treffend. Dieſes Weib,
Wiewohl nur Sklavin, ſprach ein freies Wort.

Hyllos.

So ſag es, Mutter, wenn ich's hören darf.

Dejanira.

Daß du nicht forſcheſt, wo ſo lange Zeit
Dein Vater außen weilt iſt eine Schande.

Hyllos.

Ich weiß es, wenn Gerüchte glaublich ſind.

Dejanira.

In welchem Lande ſagt man daß er wohne?

Hyllos.

Man ſagt er fröhnte einem Lyderweib
Im vorigen Jahr geraume Zeit als Knecht.

Dejanira.

Konnt' er auch das, ſo hören wir ſchon Alles.

Hyllos.

Von dort iſt er entlaſſen wie ich höre.

Dejanira.

Wo ſoll er jetzt todt oder lebend ſein?

Hyllos.

Bekriegen ſoll er oder doch bedrohn
Euböa und die Stadt des Eurytos.

Dejanira.

Und weißt du, Kind, daß über dieſes Land
Er mir ein ſicheres Orakel ließ?

Hyllos.

Wie lautet's, Mutter? Denn ich kenn' es nicht.

Dejanira.

Er finde dort ſein Ende, oder werde,
Wofern er Sieger ſei in dieſem Kampf,
In Glück genießen ſeines Lebens Reſt.
Willſt du, mein Sohn, nicht hingehn, ihm zu helfen
An dieſem Schickſalswendepunkt? Mit ihm
Sind wir zugleich gerettet und verloren.

Hyllos.

Ich gehe, Mutter. Längſt ſchon wär' ich dort
Hätt' ich gewußt um dieſen Götterſpruch;

Des Vaters altgewohntes Glück benahm
Die Sorge mir und allzugroße Furcht.
Nun kenn' ich ihn und werde nichts versäumen
Was mir die volle Wahrheit offenbart.

Dejanira.

So geh mein Sohn. Wenn du sein Wohlergehn
Erfährst, so kommst du dennoch nicht zu spät.

(Hyllos ab. Der Chor tritt auf von rechts und stellt sich in der Orchestra auf)

Chor. [4])

Ich flehe zu dir, den die sternige Nacht
In Schlummer wiegt und wenn sie stirbt
Auf's Neue gebiert in flammendem Glanz,
Zu dir, o Helios! Künde mir an,
Du leuchtender Gott mit glühendem Strahl,
Wo weilet, wo weilt Alkmenens Sohn?
Auf den Wogen der See?
Auf einer der Hälften des Festlands? Sprich!
Du hast ja das schärfste der Augen.

Denn ich weiß es wie sie, um die man gekämpft,
Wie Dejanira sehnsuchtsvoll,
Dem geängstigten Vogel vergleichbar,
Ihn ruhelos sucht mit Augen die längst
Sich trocken geweint, wie treu sie bewahrt
Im Gedächtniß die Angst um den fernen Gemahl.
Sie schmachtet nach ihm im verödeten Bett
Und erwartet ein trauriges Schicksal.

Wie man beim raſtloſen Wehen
Südlicher, nördlicher Winde
Mitten im Meere die Wogen
Fallen und ſchwellen ſieht,
So begleiten des Kadmos
Enkel die Mühen des Lebens,
Immer noch höher ihn hebend
Gleich der kretiſchen Fluth.
Aber ein Gott verhütet's
Daß er verſchlagen werde
In das hadiſche Reich.

Gegen dich muß ich nun reden
Wenn auch mit freundlichem Vorwurf;
Beſſerer Tage, mein' ich,
Harre und hoffe getroſt.
Zeus, der allmächtige Herrſcher
Selbſt, beſchied ja den Menſchen
Niemals ſchmerzloſes Glück.
Auf und nieder im Zirkel
Gleich den Sternen des Wagens
Kreiſen über uns Allen
Wechſelnd Leiden und Luſt.

Dauert doch weder die ſternige Nacht
Noch der Sterblichen Glück und Unglück.
Weiter ſind ſie raſch geſchritten,
Einen Andern trifft es wieder

Sich zu freuen und die Freude
Zu verlieren.
Das, o Herrin, halt auch Du
Immer feſt mit deiner Hoffnung:
Wer ſah Zeus der eignen Kinder
So vergeſſen?

Dejanira.

Du kamſt hieher vermuthlich weil du hörteſt
Von meinem Leid; doch wie ich mich zergräme
Das fühle nie, das kennſt du nicht bis jetzt.
Die Jugend blüht in ihrem eignen Garten
Vor Regen, Sturm und Sonnenbrand geſchützt.
Die Luſt nur hebt ihr Leben ohne Laſt
So lange bis ein Weib die Jungfrau wird
Und ihren Theil an ſorgenvollen Nächten,
An Bangigkeit um Kind und Mann empfängt.
Nur dieſe wird an ihrer eignen Lage
Erkennen welches Leid mich niederdrückt.
Schon hab' ich vieles Ungemach beweint,
Doch eines nenn' ich nun wie keins zuvor.
Als Herakles zu dieſer letzten Fahrt
Von Hauſe zog, da ließ er mir zurück
Ein altes Täfelchen, worauf Gebote
Geſchrieben ſtehn, die ſonſt er nie gewagt
Mir kund zu thun, ſo vielen Kampf er ſuchte.
Zur That, nicht wie zum Sterben, zog er ſonſt;
Doch dieſes Mal, als ob er nicht mehr wäre,

Bestimmt' er mir mein Wittwengut und setzte
Der Söhne Theil von seinem Lande fest.
Drei Monde gab er an als Wartefrist
Wenn er nach einem Jahr nicht heimgekehrt:
Ihm sei der Tod in dieser Zeit verhängt,
Doch käm' er glücklich über sie hinaus,
Dann sei hinfort sein Leben kummerlos.
So werde, was einst über seine Müh'n
Verhängt die Götter, in Erfüllung gehn.
Das hab' ihm einst Dodona's alte Eiche
Verkündet, sagt' er, durch das Taubenpaar.
Die Zeit ist um, in der sich dieser Spruch
Bewähren muß wie es das Schicksal will.
Deshalb, ihr Lieben, fahr' ich oft erschreckt
Empor vom süßen Schlaf, aus Angst, für immer
Des besten Mannes nun beraubt zu sein.

(Ein Bote naht)

Chorführerin.

Nun sprich nur Worte guter Vorbedeutung:
Dort naht ein Mann, geschmückt mit einem Kranz
Um eine Freudenbotschaft anzuzeigen.

Bote.

Als erster Bote, Herrin Dejanira,
Erlös' ich dich von Angst. Vernimm, der Sohn
Alkmenens lebt und bringt den Landesgöttern
Von seinem Sieg die Erstlingsgaben mit.

Dejanira.

Sprich, welche Botschaft, Alter, bringst du mir?

Bote.

Dein hochgefeierter Gemahl erscheint
Sogleich mit Siegesmacht in deinem Hause.

Dejanira.

Vernahmst du das von Hiesigen oder Fremden?

Bote.

Sein Diener meldet's auf der Rinderau,
Der Herold Lichas. Als ich's hörte, sprang
Ich fort die Botschaft dir zuerst zu bringen,
Gewinnen wollt' ich Lohn und Dank damit.

Dejanira.

Was säumt er selbst, wenn seine Botschaft gut ist?

Bote.

Er kann nicht, Herrin, wie er will, denn rings
Umdränget ihn das Volk von Melia [5])
Mit Fragen und vertritt ihm seinen Weg.
Die Neugier läßt, wo Jeder hören will,
Nicht ab bis man gehört nach Herzenslust.
Weil sie das wollen weilt er wider Willen, [6])
Doch siehst du bald ihn selbst von Angesicht.

Dejanira.

O Zeus, dem Oeta's ungemähte Aue
Geheiligt ist, du schenkst uns endlich Freude.
Nun jubelt, Frauen, ihr im Hause dort,
Ihr vor der Thür; ein unverhofftes Licht

Geht mir zum Frommen auf aus dieſer Kunde.

Chor. [7])

Mädchen des Hauſes, erhebt
Jubelnden Ruf im Palaſt;
Aber auch Männergeſang
Stimme mit ein.
Preiſet Apoll, den mit Pfeilen bewehrten
Schützenden Gott.
Stimmet zugleich,
Jungfrauen ihr
An den Päan.
Preiſet mir auch die Schweſter Apolls
Die ortygiſche Artemis
Die fackelumflammte
Hirſcheverfolgerin
Und ihr Nymphengeleit.
Reiße mich hin
Widerſtandslos,
Flötengetön,
Das mir die Sinne bewältigt.
Evoe! Sieh
Wie mich's ergreift!
Epheubekränzt
Fühl' ich den Taumel
Bakchiſcher Gluth
Wiedergekehrt.
Jubel und Luſt!

(Lichas tritt auf, eine Schaar gefangener Frauen führend, unter ihnen Jole)

Sieh nur, o sieh,
Theuerste Frau,
Wirklich und wahr
Darfst du nun schaun
[Was du vernahmst,]
Mit eigenen Augen.

Dejanira.

Ihr lieben Frauen, wachsam ist mein Auge
Und nicht entgangen ist mir dieser Zug.
Willkommen, Herold, nach so langer Zeit
Willkommen wenn du mir Willkommnes bringst.

Lichas.

Beglückt erscheinen wir. Dein Glückesgruß,
O Frau, gebührt der wohlvollbrachten That.
Wer wacker war verdient ein lobend Wort.

Dejanira.

Vor Allem, Trauter, laß mich Eines wissen:
Ob Herakles mir lebend wiederkehrt?

Lichas.

Verlassen hab' ich ihn in frischer Kraft;
Er lebt, er blüht, von jeder Krankheit frei.

Dejanira.

Wo? In der Heimath? In der Fremde? Sprich.

Lichas.

Er stiftet eben auf Euböa's Strand

Dem Zeus Kenäos Heiligthum und Zehnten.

Dejanira.

Gilt's ein Gelübde, gilt es ein Orakel?

Lichas.

Er hat's gelobt indem sein Speer das Land
Der Frauen hier verheerte und gewann.

Dejanira.

O sprich, wer sind sie und von welchem Stamm?
Sie scheinen mitleidswerth, wofern mich nicht
Ihr Unglück allzusehr für sie besticht.

Lichas.

Als er die Stadt des Eurytos zerstört
Erlas er sie für sich und für die Götter.

Dejanira.

Die ganze Zeit von ungezählten Tagen
Hat er nur diese eine Stadt berannt?

Lichas.

Das nicht. Er ward am längsten unterdeß
In Sklavendienst und nicht als freier Mann —
So sagt er selbst — in Lydien festgehalten.
Doch grolle nicht ob dieser Kunde, Frau,
Denn was geschehen, war das Werk des Zeus.
Verkauft an Omphale, ein fremdes Weib, —
So sagt er selbst — verbracht' er dort ein Jahr.
Den Schimpf zu tragen wurmte ihn so sehr
Daß er sich band mit feierlichem Schwur
Den Stifter seines Ungemaches noch

Mit Weib und Kind in Sklaverei zu führen.
Er hielt sein Wort. Nachdem er sich gesühnt
Wirbt er ein Heer und führt es vor die Stadt
Des Eurytos; denn diesem ganz allein
Schrieb er die Schuld an seinem Unglück zu.
Als alter Gastfreund hatte Herakles
Sein Haus besucht; er aber reizte ihn
Durch Stichelei, durch tückevollen Sinn.
Er nehm' es nicht mit seinen Söhnen auf
Im Bogenkampf, so sagt' er ihm, obwohl
Er Pfeile trüge welche niemals fehlten;
Er sei nicht frei, er plage sich als Sklav.
Dann, als er sich berauscht bei Tische, warf
Er ihn hinaus. Der war darob ergrimmt.
Als Iphitos, verlaufne Stuten suchend,
Zurückgekehrt zum Felsen von Tiryns
Und hierhin sah und dorthin wieder dachte,
Da stürzt' er ihn von steiler Felsenwand.
Um dieses Frevels willen zürnt' ihm Zeus
Der im Olymp der Vater Aller ist,
Verkauft' ihn auswärts und vergab es nicht
Daß er, von allen, diesen nur durch List
Getödtet; die mit Recht verübte That
Der offnen Rache hätt' er wohl verziehn;
Denn Frevelmuth liebt auch die Gottheit nicht.
Doch jene, die in frechem Hohn geschwelgt,
Bewohnen alle nun des Hades Haus.

Geknechtet ist die Stadt. Hier nahen dir
Die Frauen, die kein neidenswerthes Loos
Für Glück ertauscht. So hat es dein Gemahl
Bestimmt, und ich vollzieh' es, ihm getreu.
Doch daran denke! wenn er Zeus, dem Ahnherrn,
Das heil'ge Siegesopfer dargebracht,
So kommt er selbst; denn dieses ist dir wohl
Das liebste meiner vielen guten Worte.

Chorführerin.

Jetzt, Herrin, darfst du dich doch klärlich freun;
(auf die Gefangenen deutend)
Die siehst du selbst, das Andre hörtest du.

Dejanira.

Ich muß mich wohl von ganzer Seele freun
Des Gatten glückgekrönte That zu hören;
Mit seinem Glück muß meine Freude gehn.
Und dennoch darf der Umsichtsvolle fürchten
Es könne Unheil drohn dem Glücklichen.
Mich überkam ein banges Mitgefühl
Zu sehn, wie diese Armen in die Fremde
Verwaist und heimathlos verschlagen sind.
Sie sind gewiß die Töchter freier Männer
Und leben jetzt in Sklaverei. O Zeus,
Du Siegesspender, möcht' ich nimmer dich
So walten sehen gegen unser Blut,
Und, wenn's geschähe, nimmer weil ich lebe!
So bang' ist mir, indem ich diese schaue.

(zu Jole)

Wer biſt du, armes Mädchen? Unvermählt?
Schon Mutter? Nein, das Alles kennſt du nicht
Nach deinem Aeußern; edel aber biſt du. —
Von welcher Herkunft, Lichas, iſt die Fremde?
Wer iſt ihr Vater, ihre Mutter? Sprich.
Vor allen ſchau' ich ſie voll Mitleid an,
Nur ſie allein benimmt ſich würdevoll.

Lichas.

Weiß ich es denn? Was fragſt du mich? Sie ſtammt
Vielleicht nicht aus dem letzten Hauſe dort.

Dejanira.

Ein Fürſtenkind? Ein Kind des Eurytos?

Lichas.

Ich weiß es nicht und forſcht' auch nicht danach.

Dejanira.

Erfuhrſt auch nicht von jenen wie ſie heißt?

Lichas.

Mit nichten. Schweigend that ich meine Pflicht.

Dejanira.

Du ſelber, Aermſte, ſag' es mir. Auch das
Iſt dir ein Nachtheil daß ich dich nicht kenne.

Lichas.

Sie wird ſo wenig reden als bisher;
Sie ſprach bis jetzt auch nicht das kleinſte Wort;
Sie weint, in Schmerzen um ihr ſchweres Loos
Seit ihrer Väter Bergſtadt ſie verließ.

Gewiß ist diese Lage für sie selbst
Ein Unglück, aber es bewirkt Verzeihung. [8])

Dejanira.

So laß ich ab von ihr; sie trete ruhig
In's Haus hinein. Ihr Leiden soll durch mich
In solchem Unglück nicht verdoppelt werden;
Sie trägt genug. Kommt Alle mit hinein
Daß du dich eilig auf den Rückweg machst
Und ich im Haushalt sorge für Genügen.

(Lichas mit den Gefangenen ab in den Palast. Dejanira will folgen; der Bote hält sie zurück)

Bote.

Ein Weilchen bleibe noch damit du hörst,
Nachdem sie fort sind, wem du Obdach gibst,
Was du noch nicht vernahmst und wissen mußt;
Von alle diesem hab' ich Wissenschaft.

Dejanira.

Was sagst du? Was vertrittst du mir den Weg?

Bote.

Bleib stehn und höre, denn ich rede, mein' ich,
Kein leeres Wort, so wenig als zuvor.

Dejanira.

Soll ich zurück sie rufen oder willst
Du mir es nur und diesen Frauen sagen?

Bote.

Euch sag' ich Alles; jene laß nur ziehn.

Dejanira.

Schon sind sie fort. So sprich, wo soll's hinaus?

Bote.

Der Mann da sprach kein rechtes wahres Wort.
Entweder hat er jetzt gelogen, oder
Er war vorher als Bote lügenhaft.

Dejanira.

Wie? Sage deutlich Alles was du denkst;
Denn unverständlich ist mir was du sprachst.

Bote.

Vor vielen Zeugen hört' ich ihn erzählen
Daß dieser Jungfrau wegen Herakles
Den Eurytos und seine feste Stadt
Oechalia vertilgt. Kein andrer Gott
Als Eros hab' ihn in den Kampf getrieben,
Nicht Lydien und der Dienst bei Omphale
Noch auch der Todessturz des Iphitos —;
Nun läßt er's fort und widerspricht sich selbst.
Da sich der Vater nicht bewegen ließ
Sein Kind ihm zu geheimer Lust zu geben
Nahm jener die geringe Schuld als Vorwand
Und überzog mit Krieg ihr Vaterland
In welchem Eurytos den Thron besaß,
Erschlug den Fürsten, ihren Vater, und
Zerstörte seine Stadt. Nun kehrt er heim
Und schickt sie, wie du siehst, hieher voraus,
Nicht ohne Absicht und auch nicht als Sklavin;
Das hoffe nicht; wie wäre das wahrscheinlich
Wenn er von Liebesgluth entzündet ist?

Ich glaubte, Herrin, daß ich Alles dir
Was ich von ihm erfuhr verkünden müsse.
Das hörten hier in Trachis auf dem Markte
Mit mir noch Viele, die es gegen ihn
Bezeugen können. Wenn dich das betrübt,
So thut mir's leid, allein ich sprach die Wahrheit.

Dejanira.

Weh, was begegnet mir! Welch' Unheil nahm
Ich ahnungslos in meine Wohnung auf!
Ich Arme! — Und der Mann, der sie gebracht,
Beschwor, sie sei nur eine Namenlose!

Bote.

Es zeigen wahrlich Antlitz und Gestalt
Eurytos' Tochter, Jole genannt.
Von ihrer Herkunft sagte jener nichts —
Je nun — er hat nicht viel danach geforscht. [9])

Chorführerin.

Verderben treffe — nicht die Frevler alle — [10])
Doch ihn, der heimlich, pflichtvergessen frevelt.

Dejanira.

Was soll ich thun, ihr Fraun? Denn was ich eben
Vernahm, erschreckt mich, daß ich rathlos bin.

Chorführerin.

Geh, frag' ihn aus. Die Wahrheit sagt er wohl
Wenn du mit Nachdruck ihn zur Rede stellst.

Dejanira.

So will ich gehn. Verständig ist dein Rath.

Bote.

Soll ich noch bleiben, oder was befiehlst du?

(Lichas tritt auf)

Dejanira.

Bleib hier, denn ohne daß ich ihn bestellt
Tritt jener Mann von selber aus dem Hause.

Lichas.

Was hast du mir, o Herrin, aufzutragen
Für Herakles? Du siehst, ich gehe schon.

Dejanira.

Du kamst so spät und eilst so bald von dannen
Bevor wir noch erneuert ein Gespräch?

Lichas.

Wenn du zu fragen hast, noch bin ich hier.

Dejanira.

Doch wirst du mir auch lautre Wahrheit sagen?

Lichas.

Beim hohen Zeus, so weit sie mir bekannt.

Dejanira.

Wer ist das Weib, das du hieher gebracht?

Lichas.

Euböa ist ihr Vaterland; allein
Von wem sie herstammt kann ich dir nicht sagen.

Bote.

Ei, ei! Schau her, mit wem glaubst du zu reden?

Lichas.

Und du, weswegen stellst du diese Frage?

Bote.

Antworte, wag's, wenn du bei Sinnen biſt.

Lichas.

Mit Oeneus' Tochter, Herakles' Gemahlin
Und meiner Herrin Dejanira red' ich
Wofern mein Auge nicht ein Blendwerk ſieht.

Bote.

Das eben war es was ich hören wollte.
Du nennſt ſie deine Herrin?

Lichas.

Nach Gebühr.

Bote.

Wohlan, was, meinſt du, würde dir gebühren
Für gegen ſie begangne Ungebühr? [11])

Lichas.

Für Ungebühr? Was ſprichſt du ſo verfänglich?

Bote.

Nicht ich, doch wahrlich du, du thuſt es jetzt.

Lichas.

Ich gehe — Thorheit war's, auf dich zu hören.

Bote.

Erſt gib mir auf ein Frägelchen Beſcheid.

Lichas.

Du mußt — ſo frage — ſchweigen kannſt du nicht.

Bote.

Entſinnſt du der Gefangnen dich, die du
Hieher gebracht?

Lichas.

Nun ja. Was soll das hier?

Bote.

Und nanntest du dieselbe, Unbekannte
Nicht Jole, die Tochter Eurytos'?

Lichas.

Vor welchen Leuten? Und von wannen tritt
Der Zeuge auf, der das von mir gehört?

Bote.

Vor vielen Leuten. Mitten auf dem Markt
Von Trachis hört' es eine Menge Volks.

Lichas. (für sich)

Ja so!

(laut)

Ich sagte, daß ich es gehört. Gerüchte
Erwähnen heißt noch nicht bestimmt versichern.

Bote.

Was, ein Gerücht? Beschworst du nicht dein Wort
Daß sie die Gattin sei des Herakles?

Lichas.

Ich? Seine Gattin? Bei den Göttern, sage,
O theure Herrin, wer der Fremdling ist.

Bote.

Ein Mann, der selbst von dir vernahm, die Stadt
Sei nur erstürmt um diese zu gewinnen,
Und nicht das Lyderweib, die Leidenschaft
Für diese Jungfrau habe sie zerstört.

Lichas.

Gebieterin, der Mann entferne ſich;
Mit Thoren ſchwatze kein Verſtändiger.

Dejanira.

Bei Zeus, der von des Oeta Waldeshöhn
Herunterdonnert, halte nicht zurück;
Du ſprichſt ja nicht mit einem niedern Weibe.
Ich weiß, es iſt den Menſchen nicht gegeben,
Daß immerdar derſelbe glücklich ſei.
Wer gar dem Eros wie zum Handgemenge
Im Kampf entgegentritt, der iſt ein Thor;
Denn der beherrſcht die Götter wie er will, —
Auch mich; warum nicht meines Gleichen auch?
Verblendet wär' ich wahrlich, dem Gemahl
Zu grollen weil er dieſem Weh verfiel
Und dieſem Weibe; denn was ſie verſchuldet
Iſt keine Schande, noch für mich ein Unglück.
Nein, wahrlich nicht. Erlernteſt du von ihm
Die Lüge, ſo empfingſt du ſchlimme Lehre;
Wenn du dahin dich ſelber unterwieſen,
So wird ſich ſchlimm erweiſen was du thuſt
Obſchon dein Wollen gut und redlich iſt.
Sei völlig wahr. Die Lügenhaftigkeit
Iſt für den freien Mann ein böſer Makel.
Verhehlen kannſt du mir's ja doch nicht mehr;
Mir ſagen's Viele, denen du's geſagt.
Du thäteſt Unrecht, dich davor zu ſcheun;

Es nicht zu hören, das betrübte mich.
Was schadet's wenn ich's weiß? Hat Herakles,
Der eine Mann, nicht viele schon gefreit?
Ich habe keine noch geschmäht, gekränkt; —
Für diese mag er ganz vergehn in Liebe,
Ich thät' es nicht; ihr Anblick weckt vorzüglich
Mein Mitleid. Ihre Schönheit hat ihr Leben
Und unfreiwillig auch ihr Vaterland
Zerstört, geknechtet. Mög' es denn so sein!
Dir aber sag' ich: Andre magst du täuschen,
Doch gegen mich sei wahrhaft immerdar.

Chorführerin.

Gehorche gutem Rath. Du wirst mit ihr
Zufrieden sein und meinen Dank gewinnen.

Lichas.

Geliebte Herrin, ich erkenn' es nun,
Du bist erfüllt von milder Menschlichkeit,
Und will dir Alles unverhohlen sagen.
Ja wohl, es ist, wie dieser Mann erzählt.
Den Herakles ergriff ein mächtig Sehnen
Nach ihr und ihretwegen hat sein Speer
Oechalia, ihre Vaterstadt, zerstört.
Er leugnet's nicht, er hieß mich nichts verhehlen —
Denn sagen muß ich auch was für ihn spricht —
Ich selbst, o Herrin, fehlte, wenn dir das
Als Fehl erscheint. Ich hegte die Besorgniß
Durch solche Worte dein Gemüth zu kränken.

Du weißt nun Alles. Sei nun, dir und ihm
Zu Liebe, dieſer Jungfrau hold und laß
Was du verſprachſt ihr feſt verſprochen ſein.
Er, deſſen Arm ſonſt überall geſiegt,
Iſt ihrer Liebe völlig unterlegen.

Dejanira.

Ich bin verſtändig und ich will es thun.
Das Uebel kam. Ich mag es nicht, im Streit
Mit Göttern, noch vermehren. — Komm hinein,
Damit du hörſt was du beſtellen ſollſt
Und für die Gabe eine Gegengabe
Von angemeſſnem Werthe mit dir nimmſt.
Du kamſt hieher mit einem reichen Zuge;
Mit leeren Händen darfſt du nicht zurück.

(mit Lichas ab)

Chor.

Mit welcher Gewalt doch immer den Sieg die kyprische Göttin davonträgt!
Ich ſchweige davon, wie es Göttern erging und wie ſie berückt den Kroniden,
Und Hades den Gott des nächtlichen Reichs, Poſeidon den Länderumſtürmer;
Doch welche Bewerber erſchienen zum Streit um die Ehe mit dieſer Gemahlin?
Wie traten ſie vor zum Kampfe, vom Staub umwirbelt, von Schlägen umdröhnet?

Acheloos der Strom von der Oenierstadt erschien als
der erste der Kämpfer;
Er legte sich bei vom Stier die Gestalt, vier Füße, hoch
ragende Hörner;
Der andere war der Sohn des Zeus und kam vom bakchischen
Theben;
Er schwenkt' in der Hand die Keule, den Speer und den
doppelt geschwungenen Bogen.
So traten die Kämpfer verlangenerfüllt zusammen hervor
in die Mitte.
Als Richterin waltet' im Ring' allein die Göttin der nächt-
lichen Freude.
Der Bogen erklang und die Schläge des Arms, man hörte
das Stoßen der Hörner;
Glied schlingt sich um Glied, sie schnaufen, es dröhnt die Stirn
von betäubenden Schlägen. —
Auf der Anhöhe saß die reizende Magd und wartete wer
sie gewänne.
(Es wurde mir so von der Mutter erzählt.) Das umwor-
bene Antlitz der Jungfrau
Sah bange gespannt und erwartungsvoll zu. Dann zog sie
hinaus in die Ferne
Von der Mutter getrennt; — so scheidet entwöhnt und verwai-
set das Kälbchen als Sterke.

(Dejanira, ein versiegeltes Kästchen tragend, tritt auf)

Dejanira.

Indeß der Gast da drinnen Abschied nimmt

Von den Gefangnen, komm' ich heimlich her
Zu ſagen, welche Liſt ich angewandt
Und euch zu klagen was ich dulden muß.
Ich glaub', ich nahm ein Weib und keine Jungfrau
In's Haus, wie Schiffer eine Ueberlaſt,
Und meine Treue wird mit Schmach belohnt.
Nun harren Zwei in einem Lager ſein.
Das iſt der Lohn von Herakles, dem Treuen,
Dem Edeln für des Hauſes lange Hut!
Nicht grollen kann ich ihm, daß ihn ſo oft
Dies Leiden traf; doch kann ein Weib mit ihr
Die Ehe theilen und zuſammenwohnen?
Sie blüht erſt auf und meine Jugend welkt;
An jungen Reizen naſcht das Auge gern,
Die alten meidet man. So fürcht' ich denn
Daß Herakles mein Gatte künftig heißt
Und der Geliebte dieſer jungen Frau.
Doch grollen, ſagt' ich, darf kein kluges Weib;
So hört, was meine Trübſal ſtillen ſoll.
Seit langer Zeit beſitz' ich einen Schatz
Vom Neſſos, dem behaarten Ungethüm.
Ich nahm ihn, als ich noch ein Mädchen war
Von ſeinem Blut als er verendete
Und hob ihn auf in einem Erzgefäß.
Durch des Euenos Strömung ſetzte Jener
Für Lohn die Wandrer, doch auf ſeinem Arm
Und nicht mit Rudern, Boot und Segelwerk.

Er trug auch mich, als mich mit Herakles
Mein Vater als Gemahlin ziehen ließ.
Er taſtete mich mitten in der Furt
Mit frechen Händen an. Da ſchrie ich auf —
Raſch wandte ſich der Sohn des Zeus zurück
Und ſchoß den Flügelpfeil in ſeine Bruſt.
Und alſo ſprach verendend der Centaur:
„Gehorchſt du mir, o Kind des greiſen Oeneus,
So wird es dir noch großen Vortheil bringen
Daß Dir ich that den letzten Fergendienſt.
Von meiner Wunde nimm das dicke Blut,
Wo gallenſchwarz die Drachenbrut von Lerna
Den Pfeil geſalbt; das wird dir für das Herz
Des Herakles als Zaubermittel dienen;
Kein Weib dann liebt er jemals mehr als dich.“
Dies fiel mir ein, ihr Fraun; denn wohlverwahrt
Im Hauſe hielt ich es ſeit jener ſtarb.
Ich miſchte bei, was er, noch lebend, rieth
Und ſalbte damit dieſes Unterkleid.
Es iſt gethan. Ich möchte böſe Künſte
Nicht kennen oder lernen; wer ſie wagt
Iſt mir verhaßt. Doch kann ich dieſe Maid,
Durch Liebesmittel Herakles bezaubernd,
Beſiegen, ſo geſchieht's, wofern es euch
Nicht thöricht ſcheint; — ſonſt laſſ' ich ab davon.

Chor.

War jener Vorgang glaubenswerth, ſo ſcheint

Dein Anſchlag uns nicht übel ausgedacht.

Dejanira.

Nach meiner Meinung iſt er glaubenswerth,
Doch durch Verſuche hab' ich's nicht erprobt.

Chor.

Wer handeln will muß wiſſen. Wer nur meint
Und nicht verſucht, hat keine Wiſſenſchaft.

(Lichas tritt auf)

Dejanira.

Bald wiſſen wir's. Da tritt er aus der Thür
Und kommt ſogleich hieher. Bewahret ihr
Nur mein Geheimniß. Keine Schande bringt
Ein Fehltritt wenn er nur verborgen bleibt.

Lichas.

Was haſt du zu befehlen, Dejanira?
Schon allzulange Zeit verſpät' ich mich.

Dejanira.

Das eben, Lichas, hat mich hier beſchäftigt
Indeß du drinnen mit den Frauen ſprachſt.
Du ſollſt als ein Geſchenk von meiner Hand
Dies feingewobne Kleid dem Gatten bringen.
So gib es ihm, doch ſage, daß ſich Niemand
Vor ihm den Leib damit umhüllen ſoll,
Auch darf's der Strahl der Sonne nicht beſcheinen
Noch des Altares oder Heerdes Brand,
Bis daß er es am Tag der Stieresopfer
Als Feſtesſchmuck den Göttern prunkend zeigt.

Mit diesem Rock gelobt' ich nach Gebühr
Ihn zu bekleiden und in schmuckem Anzug
Als Opferer den Göttern hinzustellen,
Sobald ich sehen oder hören würde
Daß er, gerettet, auf der Heimkehr sei.
Als Zeugniß diene dir die Siegelung,
Die er beim ersten Blick erkennen wird.
Nun geh' und halte erstlich das Gesetz,
Nicht mehr zu thun als Bote, denn dein Amt;
Dann strebe, daß mit deines Herren Dank
Der meine sich vereint und ihn verdoppelt.

Lichas.

Getreu verwalt' ich unter Hermes' Hut
Mein Amt und fehle nimmer gegen dich.
Die Truhe geb' ich unbeschädigt ab
Und deinen Auftrag richt' ich treulich aus.

Dejanira.

Du kannst nun gehen; denn du weißt bereits
Wie hier im Hause Alles sich verhält.

Lichas.

Ich weiß und werd' es melden: Alles wohl.

Dejanira.

Auch weißt du — denn du hast es ja gesehn,
Wie liebevoll ich aufnahm jene Fremde.

Lichas.

Daß frohes Staunen mir das Herz ergriff.

Dejanira.

Was kannſt du mehr beſtellen? Fürcht' ich doch,
Du wirſt ihm früher meine Sehnſucht ſchildern
Als du vernimmſt, ob er ſich ſehnt nach mir.

(Lichas ab; Dejanira in den Palaſt)

Chor.

Ihr, die ihr die warmen Bäder
Im felſigen Meeresgelände
Und Oeta's Höhen umwohnt,
Auch ihr, am meliſchen Buſen
Dazwiſchen, ihr, am Geſtade
Der Jungfrau mit dem Goldpfeil,
Wo die Männer von Hellas tagen
Im pyliſchen Rathe, hört! [12])

Bald werdet ihr wieder vernehmen
Die Töne der lieblichen Flöte,
Doch nicht als ſchrillende Trauer,
Nein, in der Weiſe der Lyra
Zu göttlichem Feſtgeſang.
Denn der Sohn des Zeus und Alkmenens,
Er eilet der Heimath entgegen
Mit Siegeszeichen geſchmückt.

Er war in die Fremde gegangen,
Er weilte jenſeits des Meeres;
Wir warteten ohne Kunde
Zwölf ganzer Monate ſchon.

Die liebende Gattin zerhärmte
Um ihn in ewigen Thränen
Ihr tiefbekümmertes Herz.
Doch mit dem Kriege, den Ares
Entflammte, sind nun endlich
Die Tage der Trübsal vorbei.

O daß er käme, käme!
Sein ruderreiches Fahrzeug,
Es möge nirgend rasten
Bevor er jene Insel,
Wo, wie es heißt, er opfert,
Mit unserer Stadt vertauscht.
Er komme, ganz Verlangen, [13])
Zurück, ganz überwältigt
Vom Zauber jener Salbe,
Wie der Centaur verhieß.

(Dejanira rasch auftretend)

Dejanira.

In Angst, ihr Frauen, bin ich, daß ich jüngst [14])
Zu weit gegangen bin mit meinem Wagniß.

Chor.

Was ist es, Oeneustochter Dejanira?

Dejanira.

Ich weiß es nicht, allein mir bangt, es werde
Sich bald erweisen, daß ich schnödes Unheil,
Verführt von schöner Hoffnung, angerichtet.

Chor.

Doch nicht durch dein Geschenk an Herakles?

Dejanira.

Durch dieses eben. Niemand soll sich blind
Zur übereilten That verleiten lassen.

Chor.

Was ängstigt dich? Erklär' es wenn du kannst.

Dejanira.

Höchst wunderbar, ihr Frauen, wird es euch
Erscheinen, wenn ich sage, was geschehn.
Der Büschel weißer Wolle eines Lamm's,
Mit dem ich auf das Kleid die Salbe strich
Verschwand, von keinem Gegenstand im Hause
Zerfressen, sondern in sich selbst verzehrt,
Und liegt in Stäubchen auf dem Estrichkies.
Damit du wissest wie das Alles kam
So will ich dir's ausführlicher berichten.
Was der Centaur, vom Todespfeil gequält
Mir gab an Lehren, hab' ich unvergessen
Bewahrt, wie eine Schrift, die unauslöschlich
In erzner Tafel eingegraben steht.
Geboten war mir — und ich that es auch —
Vom Feuer und vom Sonnenstrahl entfernt
Die Salbe im Verborgenen zu bewahren
Bis ich sie frisch auf irgend etwas striche.
So that ich denn. Als nun zu handeln war,
Da salbt' ich heimlich drinnen im Gemach,

Nachdem ich mir von einem unsrer Schafe
Den Büschel Wolle dazu ausgerupft;
Dann faltet' ich, dem Sonnenstrahl entrückt,
In's Kästchen mein Geschenk, wie ihr gesehn.
Als ich zurück in's Haus ging sah ich etwas
Was nicht zu sagen noch begreifen ist.
Den Büschel Wolle, den ich zum Bestreichen
Verwendet, hatt' ich so von ungefähr
Geworfen in der Sonne Strahlengluth.
Warm werdend floß er formlos auseinander
Und löste sich in Staub am Boden auf,
Am besten zu vergleichen mit den Spänen,
In die der Säge Schnitt das Holz zerfrißt.
So liegt er da, und wo er liegt, da quillt
Ein Schaum von Blasen aus dem Boden auf
Wie wenn der blauen Traube fetter Most
Von Bakchos Reben auf die Erde fließt.
Ich Arme weiß nicht was ich denken soll,
Doch seh' ich, daß ich Schreckliches gethan.
Wofür auch sollte sterbend der Centaur,
Dem ich den Tod gebracht, mir Gunst erweisen?
Er hat mich nur berückt', um den, der ihn
Erschossen, zu verderben. Allzuspät
Erkenn' ich's, nun es nichts mehr helfen kann.
Nur ich allein, betrügt mich meine Meinung
Nicht ganz, bin schuld an seinem Untergang.
Ich weiß, derselbe Pfeil vergiftete

Cheiron, den Gott, und jedes Wild muß ſterben
Das er berührt. Muß nun das ſchwarze Blutgift
Aus ſeiner Wunde nicht auch ihn verderben?
Gewißheit ſcheint es mir. Doch das ſteht feſt:
Wenn er mir ſtirbt, ſo ſterb' auch ich mit ihm;
Denn unerträglich iſt es für ein Weib
Von edelm Stamm in Schande noch zu leben.

Chorführerin.

Wer Schweres wagt, der muß wohl Angſt empfinden;
Doch vor dem Ausgang ſoll man nicht verzweifeln.

Dejanira.

Wer Böſes unternimmt, verliert zugleich
Die Hoffnung, die doch immer Muth verleiht.

Chorführerin.

Der Zorn auf unfreiwillig Fehlende
Iſt milder. Gelten muß das wohl für dich.

Dejanira.

So ſpricht wer ſelber frei von Uebel iſt,
Doch nimmer wer das Böſe leiden muß.

(Hyllos naht)

Chorführerin.

Verſchweige was du noch zu ſagen haſt
Wenn es dein Sohn nicht hören ſoll. Zurück
Iſt er, der ſeinen Vater ſuchen ging.

Hyllos.

O Mutter, eins von dreien Dingen wünſcht' ich:
Daß du geſtorben wäreſt, oder, lebend,

Nicht meine Mutter hießest, oder endlich
Ein beſſres Herz beſäßest als du haſt.

Dejanira.

Was that ich, Kind, das dieſen Haß verdient?

Hyllos.

Vernimm' es, daß du deinen Gatten, der
Mein Vater iſt, an dieſem Tag getödtet.

Dejanira.

Weh, welches Wort ſprichſt du heraus, mein Sohn?

Hyllos.

Ein Wort das unvermeidlich ſich erfüllt;
Geſchehenes macht Niemand ungeſchehn.

Dejanira.

Was ſagſt du, Kind? Auf welches Menſchen Zeugniß
Beſchuldigſt du mich ſolcher Gräuelthat?

Hyllos.

Vom Hören hab' ich's nicht, ich ſelber ſah
Des Vaters ſchweres Leid mit eigenen Augen.

Dejanira.

An welchem Orte trafſt du dich mit ihm?

Hyllos.

Vernimm denn Alles wenn du's hören mußt.
Nachdem er Eurytos' berühmte Stadt
Zerſtört, begab er ſich mit Siegeszeichen
Und auserleſner Beute nach Euböa.
Dort auf dem meerumrauſchten Vorgebirg
Kenäon ſtiftet' er dem Vater Zeus

Ein Heiligthum, Altäre, Land und Haine.
Dort sah ihn meine Sehnsucht endlich wieder.
Er wollte eben reiche Opfer schlachten,
Als dein Geschenk, das tödtliche Gewand,
Der Herold Lichas aus der Heimath brachte.
Er legt es an, wie du bestimmt; er opfert
Zwölf auserlesne Stiere von der Beute,
Im Ganzen hundert Stück verschiednes Vieh.
Den Armen freut das schmückende Gewand
Und anfangs betet er mit heiterm Sinn;
Doch als des hehren Opfers Flamme glüht,
Genährt vom Blut und harzigen Fichtenholz,
Durchrieselt Schweiß die Haut und fest umklebt
Das Kleid ihm Leib und Glieder, gleich als hätt' es
Ein Tischler aufgeleimt; bis in die Knochen
Durchzuckt es ihn und frißt verzehrend weiter
Wie böser Pflanzen mörderisches Gift.
Den unglückseel'gen Lichas, der doch schuldlos
An deinem Frevel, schreit er an und fragt
In welcher Arglist er das Kleid gebracht.
Doch davon weiß der Arme nichts und nennt
Es einzig dein Geschenk, wie du geboten.
Er hört's — die Lunge faßt der Schmerzenskrampf —
Da packt er jenen am Gelenk des Fußes
Und wirft ihn gegen einen Fels im Meer;
Sein Schädel birst entzwei und blutvermischt
Spritzt aus den Haaren weißes Hirn heraus.

Das ganze Volk brach aus in lauten Jammer
Ob seiner Krankheit und des Lichas Mord
Und ihm zu nahen wagte Niemand mehr.
Zu Boden stürzt' er und erhob sich wieder
Und schrie und heulte daß die Felsen dröhnten,
Die Lokrerberge und Euböa's Höhn.
Dann ließ er nach, sich auf der Erde wälzend
Und unter Schmerzgestöhn die Unglücksehe
Mit dir, den Bund mit Oeneus' Haus verwünschend
Der das Verderben seines Lebens sei.
Nun hob er aus dem Dampf, der ihn umgab,
Den irren Blick auf mich, der weinend stand
Umringt vom Heer, und sah mich an und sprach:
„Komm her mein Sohn und fliehe nicht mein Leiden,
Wenn auch mit mir zugleich du sterben müßtest.
Erhebe mich und trage mich hinweg
Wo mich kein sterblich Auge schauen kann.
Schnell schiffe mich, wenn du Erbarmen hast,
Aus diesem Lande daß ich hier nicht sterbe.“
So legten wir ihn mitten in das Schiff;
Er schrie vor Schmerz und kaum vermochten wir
Ihn hier zu länden. Bald erblickt ihr ihn
Noch lebend oder eben erst gestorben.
Das, Mutter, bist du überführt, dem Vater
Ersonnen und gethan zu haben. Mög' es
Bestrafen Dike, die Erinnys rächen.
Das fleh' ich — wenn es recht ist — doch es ist's!

Du ſelber haſt mir dieſes Recht gegeben:
Du tödteteſt den beſten Mann auf Erden
Wie keinen Zweiten du erblicken wirſt.

(Dejanira langſam ab)

Chorführerin.

Du ſchweigſt und gehſt? Bedenk' es doch, dein Schweigen
Iſt ein Geſtändniß der Beſchuldigung.

Hyllos.

So laßt ſie gehn. Ich wollte, daß ſie mir
Mit guten Winden aus den Augen käme.
Darf ſie ſich noch mit Mutterwürde brüſten
Nach ſolcher ganz unmütterlichen That?
Glück auf den Weg! — Ihr werde nun zu Theil
So viel Genuß wie ſie dem Vater gab.

(ab)

Chor.

Jungfrauen ſehet, wie ſich ſo bald
Uns erfüllt der göttliche Spruch
Jener uralten Fürſicht.
Denn er verhieß dem Sohne des Zeus
Endliche Raſt ſeiner Müh'n
Wenn ihm dereinſt vom zwölften Jahr
Auch der letzte Monat verfloſſen.
Richtig durchaus trifft es nun ein:
Weſſen Blick ſterbend erloſch
Der iſt frei von Plagen und Frohndienſt.

Unentrinnbar ſalbt ihm die Bruſt
Jenes Unholds tückiſche Kunſt
Unter der tödtlichen Hülle.
Wenn ihn umklebt ein Gift, das der Tod
Zeugte, der fleckige Drache gebar,
Sieht er nur heut noch die Sonne.
Grauſig ereilt ihn der Hyder Geſpenſt; [15])
Qualvoll entbrannt ſtachelt es ihn
Was [der Gattin] das ſchwarze Thier
Aufgeſchwatzt in liſtiger Rachſucht.

Die Aermſte ſah nur vom ungeahnten
Und großen Unheil der neuen Ehe
Ihr Haus urplötzlich überfallen
Und achtete nicht des Götterſpruches. [16])
Was ſie gethan hat, es iſt entſprungen
Aus fremdem Rathe, der ihr ertheilt war
In jenem verderblichen Zwiegeſpräche.
Nun darf ſie ſtöhnen, nun darf ſie ſchmelzen
Zu ſtrömenden Zähren. Herangeſchritten
Kommt das Verhängniß und offenbaret
Die tückiſche Liſt, die ſchwere Schuld.

Auch mir entfluthet ein Quell von Thränen.
Die Krankheit hat ſich in ihn ergoſſen;
Es iſt ein Leiden, beweinenswerther
Als jemals eines den Sohn Alkmenens
Von ſeiner Feinde Hand betroffen. [17])

Verwünschen muß ich die Heldenlanze
Die sich so rasch die Braut erbeutet,
Erobert von Oechalia's Zinnen.
Du warst die Mittlerin dessen, Kypris,
Du walteteſt stumm, doch offenbar.

(Klagende Rufe hinter der Scene)

Eine Hälfte des Chors.

Bin ich von Sinnen, oder hört mein Ohr
Da drinnen eben einen Klagelaut?
Was soll ich sagen?

Zweite Hälfte.

Vernehmlich tönt ein Schmerzensruf heraus
Und neues Unheil scheint das Haus zu bergen.

(Die Amme Dejanira's tritt auf)

Erste Hälfte.

O sieh!
Da kommt verstört, die Brauen finster faltend [18])
Die Alte her; sie hat uns was zu melden.

Amme.

Ach Mädchen, kein geringes Unglück bringt
Uns die dem Herakles gesandte Gabe.

Chor.

Was hast du, Mutter? Was geschah noch mehr?

Amme.

Den Schritt, der aller Schritte letzter ist
That, unbewegten Fußes, Dejanira. [19])

Chor.

Doch den des Todes nicht?

Amme.

Du weißt nun Alles.

Chor.

Die Arme ſtarb?

Amme.

Sie ſtarb. Du hörſt es ja.

Chor.

Die Unglückſeelge! Sag' uns, welchen Tod?

Amme.

Den ſchrecklichſten.

Chor.

Sprich, wie ereilt' er ſie?

Amme.

Sie ſelbſt durchbohrte ſich.

Chor.

In wilder Wuth, in krankem Wahn?

Amme.

Der böſen Waffe Schärfe hat
Sie mitgerafft. [20])

Chor.

Wie ſann ſie nur
Zum Tode noch den Tod ſich aus
Und wie vollbrachte ſie's allein?

Amme.

Mit unheilvollem ſcharfem Stahl.

Chor.

Du Thörin, sahst du diesen Frevel an?

Amme.

Ich sah ihn freilich, denn ich stand ihr nah.

Chor.

Wie war's, wie ging es zu? Erzähle.

Amme.

Sie hat sich's eigenhändig angethan.

Chor.

Was sagst du?

Amme.

Die Wahrheit.

Chor.

Fürwahr, fürwahr, die neue Braut
Gebar dem Hause schweres Unheil.

Amme.

Ja wohl! Das würdest du noch mehr beklagen
Wofern du selbst gesehen was sie that.

Chor.

Und das hat eine Frauenhand gewagt?

Amme.

Entsetzlich war's. Vernimm und sei mein Zeuge.
Sie sah, in's Haus allein zurückgekehrt,
Den Sohn im Hof ein breites Bett bereiten
Und seinem Vater dann entgegengehn.
Da barg sie sich vor jedem Blicke, warf

Sich nieder am Altar und ſchluchzte laut,
Nun ſei ſie Wittwe. Thränenvoll berührte
Sie manches einſt gebrauchte Hausgeräth,
Durcheilte die Gemächer hin und her
Und weinte wenn ihr wehmuthsvoller Blick
Das Antlitz eines treuen Dieners traf,
Sich ſelbſt als ihren böſen Geiſt beklagend
Und ihr in Zukunft kinderloſes Daſein. [21])
Dann, da ſie damit aufhört, ſeh' ich ſie
Sich ſtürzen in's Gemach des Herakles,
Und heimlich lauſchend lugt mein Aug' hinein.
Ich ſehe wie ſie Decken auf das Pfühl
Des Gatten wirft und, als ſie dies vollbracht,
Hinaufſpringt, mitten auf dem Lager ſitzend
Ausbricht in einen heißen Thränenſtrom,
Und höre wie ſie ruft „Mein Ehebett,
Mein Brautgemach, nun lebe wohl. In dir,
Im Arm der Liebe ruh' ich niemals mehr.“
Sie neſtelt auf mit raſch bereiter Hand
Des Kleides goldgetriebne Buſenſpange
Und legt die ganze Bruſt nebſt Ellenbogen
Der linken Seite bloß. So raſch ich kann
Lauf' ich, dem Sohn zu ſagen was ſie treibt.
Doch während wir hin und zurück gerannt
War ſchon durch Herz und Leber ihr das Schwert,
Das doppelſchneidige, hindurch gedrungen.
Der Sohn brach aus in Jammer, denn er ſah

Daß er die That bewirkt mit seinem Zorn
Weil er zu spät erfahren vom Gesinde
Wie nur des Unholds Rathschlag sie verführt.
So hörte nun der arme Sohn nicht auf
Um sie zu klagen, ihren Mund zu küssen
Und, seine Brust an ihre Brust geschmiegt,
Zu stöhnen, daß er fälschlich sie geziehn
So schwerer Schuld, zu weinen, daß er nun
Nach seines Vaters wie der Mutter Tod
Ein ganz verwaistes Leben führen werde.
So steht's im Hause. Wer sich Rechnung macht
Auf zween Tage oder gar noch mehr,
Der ist ein Thor. Das Morgen ist noch nicht
Für den der nicht das Heute wohl verlebt.

(ab)

Chor.

O doppeltes Leiden!
Um welches von beiden
Heb' ich zuerst zu klagen an?
Ich Arme, ich kann
Ich kann mich nicht entscheiden. [22])
Vor Augen schon hab' ich
Im Hause das eine;
Des andern harr' ich
In banger Erwartung
Und Haben und Harren
Sind gleich betrübend.

O daß ſich ein Lufthauch
Erhöbe vom Heerde,
Mich günſtig wehend
Von hinnen zu tragen,
Daß nicht Entſetzen
Mich noch entſeele
Indem ich plötzlich
Kronion's Sprößling,
Den ſtarken Helden
Hülflos erblicke.
Sie ſagen er nahe
Dem Hauſe diesmal
Als grauſiges Wunder
Troſtloſen Elends. [23])

(Herakles wird auf einer Bahre hereingetragen. Ihn begleiten Hyllos und ein greiſer Diener)

Er, den ich beweine
Mit hellen Lauten,
Der Nachtigall ähnlich,
Dort naht er bereits.
Da kommen geſchritten
Mir fremde Männer.
Wie tragen ſie ſorgſam
Die theure Bürde!
Sie ſchreiten belaſtet
Und dennoch leiſe.
Weh! Sprachlos liegt er!

Wie ſoll ich es deuten?
Umfängt ihn der Tod ſchon
Oder nur Schlummer?

Hyllos.

Mein Vater! O weh!
Nun biſt du dahin, nun bin ich verwaiſt.
Was betrifft mich, was ſoll ich beginnen?

Greis.[24])

O ſchweige mein Sohn, und rege nicht auf
Den tobenden Schmerz. Dein Erzeuger iſt
Ein grimmiger Mann. Er ſchläft nur und lebt —
So verbeiße das Leid und halte den Mund.

Hyllos.

Was ſagſt du mir, Alter? Er lebt noch?

Greis.

Ihn feſſelt der Schlaf. O reize nicht auf
Und rufe zurück indem du ihn weckſt
Die ferne von ihm jetzt ſchweifende Qual.[25])

Hyllos.

Ach, der Kummer drückt
Mir namenlos laſtend das Herz ab.

Herakles. (erwachend)

O Zeus!
Wo bin ich hier? Bei welchem Volk?
Wo lieg' ich, gequält von entſetzlichem Schmerz?
Wie halt ich es aus,
Wie zerfrißt mich dies gräuliche Leiden!

Greis. (zu Hyllos)

Nun siehst du wohl ein wie gerathen es war
Noch ruhig zu sein und unverscheucht
Zu lassen den Schlaf von seinem Haupt
Und Augenlid . . .

Hyllos.

Ich hielt es nicht aus
Dies Leiden zu schau'n und zu schweigen.

Herakles.

Mit Altären geschmückter kenäischer Fels,
Ist das dein Dank? Belohnst du mich so
Mit Qual für mein herrliches Opfer?
So Schmähliches legst du mir auf, o Zeus?
O hätt' ich es nie mit Augen gesehn,
Dies grimmige Leid das unheilbar nun
Die Blüthe des Wahnsinns entfaltet.
Wo wäre der Mann der mit zauberndem Spruch,
Wo wäre der Arzt, der mit kundiger Hand
Dies Uebel betäubt wenn Zeus mir nicht hilft?
Das Wunder gewahr' ich wohl nimmer! [26])

Wehe mir, wehe mir!
Lasset, o lasset mich
Lasset mich Armen doch
Nur noch ein einziges,
Einziges letztes Mal
Schlafen, schlafen!

(Der Greis will ihn zurecht legen)

Weh, was berührst du mich?
O laß mich liegen.
Laß, laß — du mordest mich,
Weckst nur die Schmerzen auf
Wo sie schon schliefen.

Wiederum schleicht es heran und faßt mich. Weh mir! Wo seid ihr
Undankbarste der Männer im ganzen Volk der Hellenen?
Reinigend zog ich dahin für euch durch Wälder und Meere
Bis mich das Elend ereilt und nun will sich Niemand erbarmen?
Habt ihr kein Feuer, kein Schwert um ein Ende zu machen der Marter?

Wehe mir!
Niemand entschließet sich
Mich zu enthaupten und
Rasch zu befreien vom
Qualvollen Leben.

Greis. (zu Hyllos)

Größere Kraft erheischt dies schwere Werk als die meine.
Schaff' ihn hinweg [27]), du bist sein Sohn und mehr noch verpflichtet,
Mein' ich, [28]) zu helfen als ich.

Hyllos.

Nun wohl, ich lege die Hand an;
Weder im Hause jedoch noch hier zu beenden vermag ich,

Um ihn vom Schmerz zu befreien, sein Leben; [29]) Zeus nur gewährt das.

Herakles.

Wo bist du, mein Sohn?
Fasse mich, hebe mich
Hier, hier.
O Gott, o Gott!
Abermals, abermals
Springt das vernichtende
Nimmer zu bannende
Reißende Ungethüm [30])
Auf mich herein.
Schmählich, o Pallas, bezwingt mich's wieder! Weh mir!
Erbarme
Deines Erzeugers dich, mein Sohn. Heraus mit dem Schwerte,
Tadellos bleibt's, durchhaue den Hals mir, stille dies Rasen,
Welches die Mutter entflammt, die Gottlose. Möcht' ich sie fallen
Eben so sehn, wie sie mich verdarb! O Hades, ersehnter
Leiblicher Bruder des Zeus, [31])
Wiege mich ein in Schlaf,
Sende beflügelten Tod
Und vertilge mich Armen.

Chor.

Ihr Lieben, schaudernd hör' ich, welche Qual

Den hohen Helden, unſern Herrn, beſtürmt.

Herakles.

Beſtanden hab' ich manche heiße Noth,
Schwer zu berichten ſelbſt, mit Arm und Schultern,
Doch weder Hera, noch in ſeinem Haß
Eurystheus legten mir ein Leiden auf
Gleich Oeneus' Tochter, die mir tückevoll
Dies Netz, gewoben von Erinnenhand,
Verderben bringend um den Rücken warf.
An meiner Seite haftend frißt es weg
Das letzte Fleiſch, durchwühlt die Lunge, ſchlürft
Die Adern aus; getrunken hat es ſchon
Mein Lebensblut; von unſichtbaren Maſchen
Umſtrickt iſt ſchon mein ganzer Leib zerſtört.
Kein Schlachtgeſchoß, kein erdgeborenes
Gigantenheer, kein reißend Ungethüm,
Kein Grieche, kein Barbar, ſo weit ich kam,
Die Erde ſäubernd, hat mir das gethan.
Ein ſchwaches Weib nur ohne Manneskraft
Allein und waffenlos, hat mich gemordet.
Sei du mein Sprößling denn mein ächter Sohn;
Nicht höher gelte dir der Mutter Name.
Mit deinen eignen Händen hole ſie
Heraus, die dich gebar, und gib ſie mir;
Denn wiſſen will ich, ob du Mitleid mehr
Mit mir haſt als mit ihr, indem du ſie
Mit Schimpf gezüchtigt ſiehſt nach Fug und Recht.

So geh, mein Sohn, und wag' es; hab' Erbarmen,
Ich bin erbarmenswerth, ich weine laut,
Nach Mädchenart, und Niemand wird behaupten,
Das hab' er mich auch sonst schon thun gesehn;
Denn ohne Seufzen trug ich alle Noth.
Jetzt ist der Held ein weinerliches Weib.
Komm näher nun heran zu deinem Vater
Und schaue, welche Qual er dulden muß.
Ich zeige sie dir unverhüllt. O sieh,
Schaut Alle her, ich bin ein Jammerbild,
So geht es mir, das ist mein grauses Loos.
Au! Weh' mir, weh!
Schon wieder lodert es empor und zuckt
Und frißt in's Fleisch. Nicht ungemartert mehr,
So scheint es, will die grimme Pest mich lassen!
König der Unterwelt,
Raffe mich fort!
Blitze des Zeus,
Schmettert mich nieder!
Mein Vater, schwinge, schleudre rasch herab
Den Donnerkeil! Es nagt an mir schon wieder.
Es blüht, es tobt. — O Hände, meine Hände,
O Brust und Rücken, ihr, geliebten Arme,
Seid ihr dieselben, die den Löwen einst,
Die grause Brut, die bei Nemea's Hirten
Unnahbar hauste, mit Gewalt erwürgt,
Die Hyder Lerna's und das Zwitterheer,

Den ruchlos wilden Pferdemenſchenſtamm,
Das Erymantiſche Thier, den Hadeshund,
Die grimmige Mißgeſtalt mit dreien Köpfen,
Die grauſige Echidna wie den Drachen,
Der an der Erde Rand als Wächter lag
Der goldnen Aepfel, alleſammt beſiegt?
Durchkoſtet hab' ich tauſend andre Mühn
Und meiner Hand ward Niemand ſiegesfroh.
Ein blindes Unheil hat mich nun zerſtört,
Zergliedert und zerfetzt, mich, der dem Zeus
Dem über Sternen thronenden entſproß.
Das aber wiſſet, bin ich auch ein Nichts
Und lahmgelegt, ſie, welche dies verübt,
Bezwing' ich liegend auch. Sie komme nur,
Sie ſoll's ſchon lernen, Allen kundzuthun
Daß ich die Böſen auch noch ſterbend ſtrafe.

Chor.

Ach welche Trauer, armes Hellas, muß
Dich treffen wenn du dieſen Mann verlierſt!

Hyllos.

Zur Antwort, Vater, gönnſt du mir die Zeit;
Nun gönne mir auch ſchweigendes Gehör,
So krank du biſt. Was ich erbitten will
Iſt nur gerecht. Vertraue mir; ſei milder
Und mäßige den ungeſtümen Zorn,
Sonſt merkſt du nicht, daß deine Rachelust
Und was dein Herz bekümmert, grundlos iſt.

Herakles.

Sprich kurz was du begehrst. In meinem Schmerz
Versteh' ich nichts von deinem Wortgekräusel.

Hyllos.

Ich will dir sagen wie es meiner Mutter
Erging und wie sie willenlos gefehlt.

Herakles.

Du Bösewicht, vor meinen Ohren nennst
Du Mutter noch des Vaters Mörderin?

Hyllos.

Ihr Schicksal untersagt es mir zu schweigen.

Herakles.

Verschweige nimmer ihre Missethat.

Hyllos.

Noch was sie heut gethan. Vernimm es nur.

Herakles.

Sprich, aber hüte dich vor Schlechtigkeit.

Hyllos.

Vernimm, sie starb, sie hat sich kaum verblutet.

Herakles.

Durch wen? Du weissagst arge Wunderdinge.

Hyllos.

Sie selbst gab sich den Tod, kein Anderer.

Herakles.

Ha, daß nicht meine Hand sie hingewürgt!

Hyllos.

Hör' Alles erst, so wendet sich dein Groll.

Herakles.

Du nimmſt dir Schweres vor. Was meinſt du? Sprich.

Hyllos.

Mit einem Wort: ſie fehlt' in guter Abſicht.

Herakles.

In guter, Schurke, deinen Vater tödtend?

Hyllos.

Sie ſah die neue Braut und wähnte dich
Bethört zu feſſeln durch ein Liebesmittel.

Herakles.

Wer miſcht in Trachis ſolchen Zauberſtoff?

Hyllos.

Der Unhold Neſſos hat ſie einſt verführt,
Mit ſolchem Gift zu ſchüren deine Liebe.

Herakles.

Ha, war es das! Nun bin ich ganz dahin!
Ich bin verloren und mein Licht erliſcht;
Nun weiß ich deutlich welches Loos mich trifft,
Nun haſt du keinen Vater mehr, mein Sohn.
Geh, rufe deine Brüder alle her,
Alkmenen auch, die Arme, die vergebens
Dem Zeus gegattet war. Ihr ſollet nun
Von mir vernehmen Alles was ich weiß
Vom Götterſpruch der meinen Tod verkündigt.

Hyllos.

Nicht hier iſt deine Mutter; ſie verweilt

Und wohnt in Tiryns, in der Küſtenſtadt;
Den einen Theil der Kinder nahm ſie mit,
Sie ſelber aufzuziehn, die andern wohnen
In Thebens Stadt; doch wir, ſo viel von uns
Zugegen ſind, mein Vater, ſind bereit
Zu hören und zu thun was du begehrſt.

Herakles.

So höre du mich an und zeige nun
Ob als ein Mann du meiner würdig biſt.
Geweiſſagt hatte mir mein Vater längſt,
Mich tödte Niemand, der noch athme, ſondern
Ein Schatten, wohnhaft in der Unterwelt.
So bringt mich Lebenden, dem Spruch gemäß,
Nun der Centaur, der längſt geſtorben, um.
Vernimm auch, wie mit dieſem alten Spruch
Ein jüngerer zuſammentrifft und paßt,
Der aus des Vaters ſtimmenreicher Eiche
Erklang und den ich niederſchrieb im Hain
Der Seller, des am Boden ſchlafenden Bergvolks: [32])
Mir ſei zur Zeit, die gegenwärtig lebt,
Beſtimmt, an's Ziel der mir verhängten Mühen
Zu kommen. Glück bedeut' es, war mein Wahn,
Doch nur mein Tod, nun merk' ich's, war gemeint;
Denn ſterbend wird man aller Mühen ledig.
Nachdem ſich Alles klar erfüllt, mein Sohn,
Sei Du mein Helfer, ſchärfe nicht mein Wort
Durch Zögern, ſondern handle ſelbſt und gern.

Dem Vater treulich zu gehorchen sei
Dir nun das höchste, heiligste Gebot.

Hyllos.

Mit Bangen, Vater, folg' ich deinem Wort,
Doch fügen will ich mich in deine Wünsche.

Herakles.

Vor Allem gib mir deine rechte Hand.

Hyllos.

Was soll ich dir so feierlich geloben?

Herakles.

Du zauderst noch? Du willst mir nicht vertraun?

Hyllos.

Hier meine Hand und ohne Widerspruch.

Herakles.

Beim Haupte meines Vaters Zeus beschwöre . . .

Hyllos.

Was soll ich schwören? Sage mir auch das.

Herakles.

Was ich dir sagen werde zu vollziehn.

Hyllos.

Wohlan, ich schwöre. Sei mein Zeuge, Zeus.

Herakles.

Und willst verflucht sein, wenn du brichst den Eid?

Hyllos.

Ich werd' es nicht, ich halt' ihn, doch ich will's.

Herakles.

Du kennst den Oetagipfel, Zeus geweiht?

Hyllos.

Schon mehrmals ſtand ich opferbringend oben.

Herakles.

So ſchaffe dort hinauf mit eigner Hand
Und unterſtützt von Freunden meinen Leib.
Dort ſchlaget Holz von tiefgewurzelten Eichen
Dazu des wilden Oelbaums ſtark Gezweig;
Legt meinen Leib darauf, entzündet hell
Die Kienholzfackel und verbrennet ihn;
Doch keine Trauerzähre weint hinein,
Verricht' es ohne Seufzen, ohne Thränen
Wenn du mein Sohn biſt. Deiner harr' ich ſonſt
Auch in der Unterwelt mit ſchwerem Fluch.

Hyllos.

Was ſagſt du Vater! Weh, was ſoll ich thun!

Herakles.

Es muß geſchehn. Wo nicht — ſo ſei der Sohn
Von einem Andern — ich verleugne dich.

Hyllos.

Weh, nochmals weh! Mein Vater, was verlangſt du?
So freveln ſoll ich, ſoll dein Mörder ſein?

Herakles.

Mit nichten; ſei vielmehr mein einziger
Erlöſer der mich heilt von meiner Qual.

Hyllos.

Bin ich dein Arzt indem ich dich verbrenne?

Herakles.

Entsetzt es dich, so thu das Andre nur.

Hyllos.

Ich schaffe dich unweigerlich hinauf.

Herakles.

Und schichtest auch empor den Scheiterhaufen?

Hyllos.

An dich nur leg ich selber nicht die Hand,
Sonst aber werd' ich keine Pflicht versäumen.

Herakles.

Auch das genügt. Zu diesem großen Dienst
Gewähre mir noch eine kleine Gunst.

Hyllos.

Ich bin bereit, und sei sie noch so groß.

Herakles.

Du kennst die Tochter wohl des Eurytos?

Hyllos.

Iolen meinst du wenn ich dich verstehe.

Herakles.

Ich meine sie. Dies leg ich dir an's Herz:
Gedenkst du fromm zu sein und treu dem Eide
Den du dem Vater schwurst, so folge mir
Und nimm nach meinem Tode sie zur Gattin; [33])
Gehorche. Großes hast du mir gewährt;
Versagst du nun mir diese Kleinigkeit,
So hebt es auf den schon erworbnen Dank.

Hyllos.

Weh! Zürnen dürft' ich nicht, wenn's Irrsinn wäre,
Doch wer ertrüg' es wohl, das anzuhören
Von Einem der bei Sinnen ist!

Herakles.

Es scheint,
Du willst mit nichten thun was ich begehrt.

Hyllos.

Wer würde, wenn ihm nicht ein Rachegeist
Den Sinn bethört, zur Gattin sich ersehn
Ein Weib wie sie, die meiner Mutter Tod
Und deine Qual allein verschuldet hat?
O Vater, besser wär's, ich stürbe mit,
Als daß ich der Verhaßten mich vermähle.

Herakles.

Es scheint, er will dem Sterbenden verweigern
Den Zoll der Pflicht. Doch lastet dann auf dir
Der Götter Fluch für deinen Ungehorsam.

Hyllos.

O weh, es scheint dein Rasen kehrt zurück.

Herakles.

Mein Leiden schlief, du weckst es wieder auf.

Hyllos.

Ich Armer, völlig rathlos bin ich nun.

Herakles.

Weil du dem Vater nicht gehorsam bist.

Hyllos.

Gottlos zu ſein, o Vater, ſoll ich lernen?

Herakles.

Das biſt du nicht wenn du mein Herz erfreuſt.

Hyllos.

Ganz ſtatthaft wär' es, was du mir befiehlſt? [34])

Herakles.

Ja wohl, die Götter ruf ich an als Zeugen.

Hyllos.

So will ich's thun und vor den Göttern mich
Auf dich berufen. Daß ich dir geglaubt,
Mein Vater, macht mich nie zum ſchlechten Mann.

Herakles.

Du ſchließeſt ſchön. Nun füge raſch dazu
Noch eine Gunſt. Zum Holzſtoß führe mich
Bevor ein wilder Krampf mich überfällt.
An's Werk! Erhebt mich. Raſt von meiner Qual
Gewährt mir nur das Ende dieſes Lebens.

Hyllos.

Da du's befiehlſt, mein Vater, und erzwingſt,
So hindert nichts mehr, das dir zu vollbringen.

Herakles.

Nun lege dem Schmerz, mein gehärteter Geiſt,
Bevor er ſich bäumt zur Bändigung an
Ein mit ſtählernen Kanten beſetztes Gebiß, [35])
Unterdrücke das Schrei'n und vollende das Werk

So widrig es ist,
Als dennoch erwünscht und erfreulich.

Hyllos.

Erhebt ihn, Genossen, und nachsichtsvoll
Verzeihet mir dies. Ihr wißt was geschehn,
Was nachsichtslos die Götter gefügt;
Er sieht es mit an, dies herbe Geschick,
Er, der ihn gezeugt und sein Vater heißt!
In's Künftige dringt kein Auge hinaus, [36])
Doch jammervoll ist die Gegenwart uns
Und jenen ein Schimpf,
Von den Menschen jedoch am schwersten für ihn,
Auf den dies Unheil gehäuft ist.

Chor.

Nun kehret auch ihr, o Jungfrauen heim.
Ihr sahet den Tod erhaben und neu,
Saht vielfaches Weh, noch niemals erhört,
Und Zeus hat in Allem gewaltet.

Anmerkungen.

1) Ich finde im Text keinen Grund, die Dienerin nicht schon mit Dejanira zugleich auftreten zu lassen. Dadurch hört die Eröffnungsrede auf ein Monolog zu sein und die Vorwürfe, daß sie den kalten, unbelebten, abstracten Prologen des Euripides ähnlich sehe, kommen in Wegfall. Diese Rede gewinnt damit ein Gesicht, d. h. sie zeigt sich, bei genauer Betrachtung auf die Dienerin hinsehend, an sie gerichtet und in ihrer sinnlichen Breite und schlichten Darstellung der Verständlichkeit wegen für sie eingerichtet. Sichere grammatische Kennzeichen, daß sie eine Anrede sei, sind freilich nicht nachzuweisen; denn das Sprichwort V. 2 dürfte die Anredeform haben und das *ἡμεις*, wir, V. 39 in Beziehung auf die Kinder und das ganze Haus statt der bis dahin gebrauchten ersten Person eintreten, auch wenn wirklich nur ein Monolog vorläge. Mindestens aber von V. 40 ab muß die Dienerin schon zugehört haben, da sie daran V. 50 und 51 anknüpft.

2) Vorbereitung der Schilderung des Kampfes im dritten Chorgesang V. 497 u. f.

3) *ἀρτιπους θρωσκει δομους* leichtfüßig durchhüpft er das Haus. Die Dienerin hört ihn kommen; sie kennt seinen jugendlich gelenkigen Schritt.

4) Wie die Handlung der Tragödie fast immer in der Morgendämmerung beginnt, so bezeichnet der erste Chorgesang sehr häufig den Tagesanbruch, den Sonnenaufgang, an den er oft auch ausdrücklich anknüpft, wie im Ajas, Antigone, der den Chor einleitenden Monodie der Elektra und hier.

5) Eine thessalische Stadt in der Nachbarschaft von Trachis.

6) *ἐκεινος — ἐκων — ἐκουσι* witzelnde Alliteration. Sophokles liebt es, seinen Boten und sonstigem niederen Personal dergleichen spitzige Wendungen und schelmische Redensarten in den Mund zu legen.

7) Das bakchiſche Freudenlied erhält in dieſer Tragödie eine auffallend frühe Stelle. Auch tritt deshalb dicht vor der Wendung zur Kataſtrophe ein zweiter Chorgeſang ähnlichen Charakters ein.

8) Geſchrobene, zweideutige Wendung. Es liegt darin zugleich: ihr Schweigen macht allerdings ihre Lage ſchlimmer, deine jedoch beſſer, und du würdeſt ihr nicht mehr verzeihen, wenn du wüßteſt, wer und was ſie iſt.

9) Sarkaſtiſch mit Bezug auf Lichas' Aeußerung V. 317.

10) Der Chorführerin entſchlüpft ein entrüſtetes Wort, das auch gegen Herakles gültig iſt. Indem ſie dies fühlt ſucht ſie es zu beſchönigen.

11) Wie Anm. 6.

12) Die warmen Bäder ſind jene Quellen, die dem bekannten Engpaß den Namen Thermopylä gaben. Zur Erquickung des Herakles nach ſeinen Arbeiten ſollte Athene dieſelben geſchaffen haben. — Die Jungfrau mit dem Goldpfeil iſt Artemis, der die ganze Küſte von Theſſalien herab geheiligt galt. — Nördlich von Thermopylä, bei Anthela, hielten die Amphiktyonen ihre Tagſatzung, Pyläa.

13) Lesart: *πανιμερος*. Die überlieferte *παναμερος* würde bedeuten: er komme tagüber ſegelnd oder reiſend.

14) Die Chorgeſänge bilden in der Regel eine unſerm Zwiſchenact ähnliche Pauſe, in der einige Zeit verfloſſen iſt. Hier hat man mehrere Tage vergangen zu denken.

15) Wie der Schatten eines Ermordeten den Mörder verfolgt, ſo iſt es gleichſam das Geſpenſt, *φασμα*, jener Hyder die Herakles einſt getödtet und mit deren Gift er ſeine Pfeile beſtrichen, was nun an ihm Rache nimmt, indem ſich dies Gift gegen ihn ſelbſt wendet.

16) Der ihr hätte eine Warnung ſein ſollen, in einem ſo verhängnißvollen Zeitpunkt kein ſolches Wagniß zu unternehmen. Im Original iſt hier weder der Götterſpruch noch die That ausdrück-

lich genannt. Indeß bezieht ſich das ὧν τα μεν — τα δε unzweifelhaft zurück, jenes auf den Inhalt der erſten, dies auf den Inhalt der zweiten Strophe, alſo auf das Orakel und die Vergiftung des Herakles durch das Gewand, was dem Leſer ohne einen ſolchen verdeutlichenden Rückweis kaum verſtändlich zu machen ſein würde.

17) Lesart: οἷον οὐδ' ἀναρσιων Ἡρακλεους ἀγαελαυτον ἐπεμολε παθος οἰκτισαι. Hermann.

18) Die Maske der Amme hatte ſtark nach der Naſe zuſammengezogene Augenbrauen. In der Komödie war eine ſolche Maske für alte Frauen und mürriſche Väter ſtehend, pflegte hier aber mit zwei verſchiedenen Profilen verſehen zu ſein, einem zornigen und einem freundlichen, ſo daß der Schauſpieler durch eine Wendung für die Zuſchauer ſeinen Geſichtsausdruck umwandeln konnte.

19) Wieder eine witzelnde Paradoxie wie zu Anm. 6 und 11. Derſelbe dritte Schauſpieler, Tritagoniſtes, welcher den Boten geſpielt hatte, ſpielt auch die Amme und die Neigung zu geſpitzelten Wendungen tritt deutlich in beiden Rollen hervor. Etwas davon wiederholt ſich auch in den Worten des alten Dieners des Herakles, den er ebenfalls zu geben hat, in der für den griechiſchen Styl ungewöhnlichen Kürze ſeiner Sätze, in ihrer ſinnlich derben Schärfe. (So beſonders V. 974 u. f.) Doch iſt dieſer nur auf der Bühne in Gegenwart des ſchrecklich leidenden Helden, wo Witze übel angebracht wären und nimmt das Wort nur in einer lyriſchen, alſo geſungenen Stelle, wo ſie ohnehin nicht verſtanden werden würden. Wer dieſen Fingerzeig weiter verfolgt, wird überhaupt Styl- und Charakterähnlichkeiten nicht verkennen in den cumulirend zuſammengehörigen Rollen. Dies iſt die Spur aus der auch wir es noch wahrzunehmen vermögen, daß Sophokles, um einen Ausdruck der modernen Theaterſprache auf ihn anzuwenden, den Schauſpielern die Rollen auf den Leib ſchrieb. Sein unbekannter Biograph ſagt es, unter Angabe ſeiner Quelle (Iſtros), ſehr deutlich: και προς τας φυσεις αὐτων (nämlich τ. ὑποκριτων κ. χορευτων) γραψαι τα δραματα.

20) Wenn in ξυνειλε liegen soll: hat sie dem Herakles in den Tod folgen lassen, wie ich es übersetze, so bezieht sich αἰχμα βελεος κακου wohl nicht auf das Schwert, mit dem sich Dejanira den Tod gegeben hat, sondern auf das vergiftete Gewand, welchem Herakles und in Folge dieser Wirkung nun auch Dejanira mit erlegen ist, und welches bildlich, vielleicht auch unter Hinzutreten einer Erinnerung, daß das Gift von einem Pfeile herrührt, eine böse Waffe genannt wird. Indeß wäre es einer näheren Untersuchung werth ob nicht συναιρειν, συλλαμβανειν unter Zurücktreten des Begriffes zugleich — mit —, geradezu für hinraffen, tödten stehen könne, wodurch für das συλλαβε V. 1021 (S. Anm. 27) neues Licht gewonnen würde. Weder meine Belesenheit noch meine lexikalischen Hülfsmittel sind ausreichend, um darüber eine Entscheidung zu wagen. Wenn meiner Arbeit eine Kritik zu Theil wird von Seiten eines gelehrten Philologen, so würde mich derselbe durch Beantwortung dieser Frage sehr verbinden.

21) Entweder, weil sie nun nicht mehr hoffen darf, wieder Mutter zu werden, oder, natürlicher, weil sie erwarten muß, daß auch ihre andern Kinder sich von ihr lossagen wie Hyllos.

22) Sowohl die drei Endreime als der Binnenreim ποτερα — προτερα sind hier offenbar absichtlich. Dem letzteren scheint im Folgenden das Dreifache, und, wenn die Conjectur μενομεν statt μελομεν richtig wäre, selbst vierfache — μεν : ταδε μεν εχομεν, ταδε μενομεν entsprechen zu sollen. Keinenfalls aber darf man μελομεν in μενομεν verwandeln ohne auch zum zweiten Mal statt μελλειν μενειν zu schreiben, da die deutlich gewollte Correspondenz ἐχομεν — μελλομεν — ἐχειν — μελλειν sonst zerstört würde.

23) Während man ihn sonst nur in der Fülle seiner beständig siegreichen Riesenkraft zurückkehren sah.

24) Es ist nirgend angedeutet, aber zu vermuthen, daß dieser Greis ein alter Diener des Herakles ist und bei ihm ungefähr dieselbe Stelle einnimmt, wie die zu Anfang auftretende, von dem-

ſelben Schauſpieler gegebene Dienerin Dejanira's. Sophokles beabſichtigte ihn wohl noch mehr ſprechen zu laſſen und ihn auch im Dialog zu verwenden. S. d. Einleitg.

25) Wie im Philoktet wird hier die Krankheit als ein Weſen gedacht, das aus ſeiner Wohnung, dem Kranken, einen Ausflug macht, wenn der Schmerz nachläßt.

26) Genau: dann würd' ich wohl ein Wunder von fern her ſchauen. Skeptiſch gefärbter Gedanke: Wunder guter Art begegnen mir nicht, obgleich ich als ein Sohn des Zeus wohl einigen Anſpruch darauf hätte; dies wäre eines, aber es geſchieht nie. Dient zugleich als Vorbereitung der endlichen Verklärung des Helden.

27) Herakles hat wiederholt und mit nachdrucksvollem Vorwurf begehrt, daß man ihn tödte. Zu einer ſolchen That, antwortet der Greis, bin ich zu ſchwach. *συλλαβε* hatte ich zuerſt überſetzt: greife mit an, was auf alle Fälle unverwerflich ſein würde. Da er angreifen ſoll um Herakles hinweg, zunächſt wohl nach der Meinung des Sprechenden, wenigſtens des Hyllos, in's Haus hinein zu ſchaffen, bleibt der von mir gewählte Ausdruck wenigſtens mittelbar richtig. Ich habe ihn vorgezogen weil ich in *συλλαβε* dem ganzen Zuſammenhange nach eine weitergehende Abſicht zu wittern glaube (S. Anm. 20); denn *συλλαμβανειν ἐπι θανατῳ* kommt vor in der Bedeutung: zur Hinrichtung abführen, ſo z. B. bei Iſokrates und Lucian. Mit »hinwegſchaffen« können wir einen ähnlichen Sinn verbinden.

28) Der Text iſt hier, wie allgemein zugegeben wird, verderbt, und man hat verſchiedene Aenderungen vorgeſchlagen, die mir alle keinen befriedigenden Sinn geben. Ich wage daher ſtatt *ὀμμα* zu leſen *οἶμαι*.

29) Nur durch dieſe, allerdings von ſämmtlichen mir bekannten abweichende Auslegung der Worte *ἐξανυσαι βιοτον* tritt Alles in klaren Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden und Folgenden. *ἐξανυω* und *ἐξανυομαι* ſteht auch abſolut in der Bedeutung tödten.

30) Vgl. Anm. 15 und 25.

31) Von dem ich, als meinem Oheim, einen Verwandtschaftsdienst zu erwarten berechtigt bin.

32) Ilias 16 V. 233—35

Zeus, dodonäischer Herrscher, pelasgischer, der du so fern wohnst,
Hüter des rauhen Dodona, wo deine Verkünder, die Seller
Wohnen, die nimmer die Füße sich waschen und schlafen am Boden
u. s. w.

33) Hier folgen die nach meiner Ansicht vom Vollender eingeschalteten, die ganze Dichtung verderbenden Verse:

Daß nicht ein andrer Mann statt deiner sie
Zum Weibe nimmt, die mir zur Seite lag;
Du selbst, mein Sohn, vermähle dich mit ihr.

34) S. d. Analyse und Erklärung dieses, der beiden vorhergehenden und des folgenden Verses in der Einleitung.

35) λιθοκολλητον ist allen Auslegern ein Stein des Anstoßes. Welcker, die nothwendige Deutung erkennend ohne sie dem überlieferten Text abgewinnen zu können, corrigirt λυκοκολλητον, was heißen soll: mit Wolfszähnen besetzt, frena lupata. Schneidewin: »λιθοκ. kann unmöglich richtig sein, da ein schmückendes Epitheton, auch gesetzt, das Pferdegebiß könnte mit Edelsteinen besetzt sein, abgeschmackt wäre.« Donner: »Leg' an, mein fest ausharrendes Herz, dir den eisernen Zaum, der Steine vereint,« was schon grammatisch unmöglich ist, auch wenn ein solcher, Steine vereinender Zaum nicht ein Unding wäre. Auch ist στομιον nicht der Zaum selbst, sondern das Mundstück, das Gebiß desselben. Solger: »ein gestählt felsdicht anschließend Gebiß.« Die richtige Auslegung ist von jedem Sattler oder Bereiter zu erfahren. Um besonders störrische, hartmäulige Pferde kirr und lenkbar zu machen besetzt man die Gebißstangen, die in der Regel von weichem Schmiedeeisen angefertigt werden, mit eckigen Stahlknöpfen die daraus ganz ähnlich hervorragen wie Edelsteine aus ihrer Fassung.

36) Indem Hyllos einen ſchweren Vorwurf gegen die Götter zu erheben im Begriff iſt, ſteigt ihm eine dunkle Ahnung auf, daß ſeinem Vater doch vielleicht noch eine gerechte Vergeltung bevorſtehe. Das aber, ſetzt er, ſeinen Vorwurf entſchuldigend hinzu, kann ich, der Sterbliche, dem das Künftige unſichtbar iſt, nicht wiſſen. So fordert er dieſe Vergeltung in Form einer Beſchuldigung und deutet damit, ſelbſt unbewußt, doch verſtändlich für die Zuſchauer, hin auf die Verklärung des Herakles.

Inhalt des zweiten Bandes.

Ajas.

Einleitung. . . . . Seite 5
Text. . . . . — 11
Anmerkungen. . . . . — 80

Elektra.

Einleitung. . . . . — 99
Text. . . . . — 109
Anmerkungen. . . . . — 189

Philoktet.

Einleitung. . . . . — 195
Text. . . . . — 199
Anmerkungen. . . . . — 276

Die Trachinierinnen.

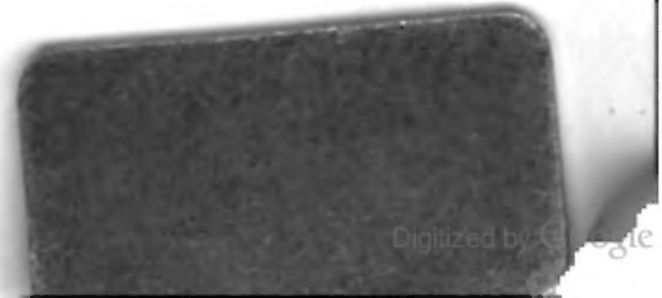
Einleitung. . . . . — 283
Text. . . . . — 301
Anmerkungen. . . . . — 362

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 14 1949



Digitized by Google